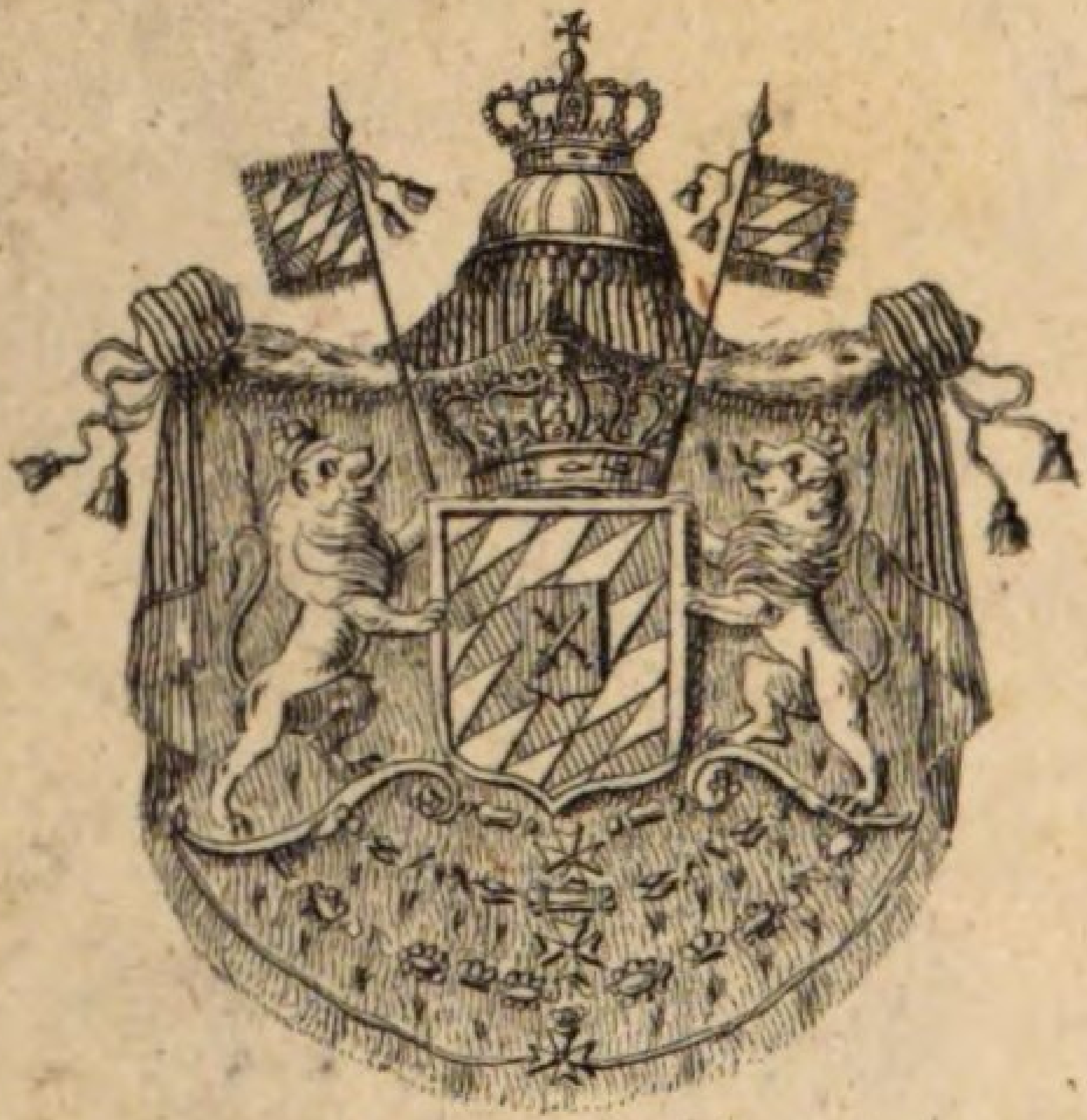
Lat. a. 411-2
~~242~~ h.
Horatius



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36630251590012

<36630251590012

Bayer. Staatsbibliothek

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Des

Quintus Horatius Flaccus

Sämmtliche Werke.

Ueberſetzt und ausführlich erläutert

von

Dr. Johann Heinrich Martin Erneſti,
Herzogl. Sachſen-Koburg-Salfeldiſchem wirklichen
Rath und Profeſſor.

Zweiter Band, Satiren und Briefe.

München, 1827.
Druck und Verlag von E. A. Fleiſchmann.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erſte Satire.

Der Dichter widmete dieſe Satire, wie das erſte der lyriſchen Gedichte, und den erſten der Briefe (vergl. beide) ſeinem erhabenen Gönner und Freund Mäcenas, dem bekannten Vertrauten des Kaiſers Auguſtus. Die Satire iſt gegen Diejenigen gerichtet, welche aus Habſucht nie mit ihrem Looſe zufrieden ſind, mit neidiſchem Blick auf Andere, ihr Glück, ihre Zufriedenheit nur auswärts, nicht in ſich ſelbſt, ſuchen. Sie treten ab — die Thoren! — von dem Schauplatze des Lebens, ohne ſagen zu können: ich habe gelebt.

Wie kommt es doch, Mäcenas, daß Niemand mit dem Stande,
Den ihm vernünftige Wahl gab, oder das Geſchick zuwarf,
Zufrieden lebt, und die preiſet, die andern Standes ſind?
„O beglückte Kaufleute!“ ſpricht belaſtet von Waffen *),

*) Lies armis, nicht annis: mit der Lesart annis, belaſtet von Jahren, wäre auch der Vers 29 im Widerſpruch.

Der Kriegsmann [1], bereits von vieler Anſtrengung entkräftet [2]).
Der Kaufmann hingegen [3]), deſſen Schiff Seeſtürme umherwerfen, ſpricht:
„Ich lobe mir den Kriegsſtand; denn was iſt es? Man rückt ins Feld;
Im Augenblicke kommt jäher Tod, oder froher Sieg.“
Den Landmann preiſet des Rechts und der Geſetze Kenner,
Wann um die Zeit des Hahnkrähens der Fragende an die Thüre pocht [4]),
Und Jener, den Bürgenſtellung vom Lande in die Stadt nöthigt,
Ruft laut: „Nur die Leute in der Stadt leben glücklich.“
Dergleichen Urtheile giebt es ſo viele, daß ſie den Schwätzer
Fabius ermüden können. [5]) Vernimm ohne Aufenthalt,
Wo ich hinaus will. Wenn ein Gott erſchiene und ſpräche:
„Ich will eure Wünſche ſogleich erfüllen: Du, eben noch Kriegsmann,
Sollſt Kaufmann, du Rechtsgelehrter ſollſt Landmann ſeyn! Dort ihr,
Ihr dort, tauſchet eure Rollen, und tretet ab! Ey, was
Steht ihr?“ — Da möchten ſie nicht, und könnten doch glücklich ſeyn!

Sollte da nicht Jupiter gegen dieſe ergrimmen, und
Nicht beyde Backen aufblaſen und erklären,
Hinfort den Wünſchen nicht mehr ſo willig Gehör zu geben?
Weiter, um nicht die Sache, wie im Poſſenſpiel, lachend
Zu behandeln —: indeſſen was wehrt uns, lachend Wahrheit
Zu ſagen, wie Lehrer liebkoſend Kindern Zuckerbrot
Reichen, daß ſie die erſten Anfangsgründe gern lernen.
Gleichwohl den Scherz bey Seite, laßt uns Ernſtes ſuchen!
Ferner dort, der mit hartem Pflug das ſchwere Erdreich umkehrt,
Hier der Krieger in heißer Feldſchlacht [6]), und Schiffer, die
Jedes Meer kühn durchſegeln, alle verſichern, ſie
Trügen darum die Arbeit, um im Alter in Ruhe
Dann ſicher zu leben, nach geſammelter Zehrung: ſo wie
Die kleine Ameiſe, groß an Fleiß — denn ſie dient zum Beiſpiele —
Was ſie nur kann, mit dem Munde fortſchleppt und dem Haufen zuträgt,
Welchen ſie baut, mit Fürſorge gedenkend der Zukunft [7]).
Und wenn das Waſſergeſtirn den Ablauf des Jahres

Trübt, dann kriecht ſie nirgend hervor [8]), und genießt weislich
Des eingeſammelten Vorrathes, da Dich weder die brennende Hitze,
Noch Froſt, Feuer, Schwert und Meer vom Gewinne abziehen,
Nichts Dir im Wege ſteht, wenn nur Keiner reicher wird, als Du.
Was frommt es, unermeßliche Summen Goldes und Silbers
Mit Furcht heimlich in der tiefgegrabenen Erde niederzulegen?
Du ſprichſt: „Nimmt man immer davon, ſo ſchmilzt es bis zum ärmlichen Heller.“
Aber geſchieht das nicht, was hat ein aufgethürmter Haufe Schönes?
Mag Deine Tenne hunderttauſend Scheffel Getreides dreſchen [9]),
Dein Magen wird darum nicht mehr faſſen, als der meinige; ſo wie du,
Wenn du unter dem Sklaventrupp den Brotkorb etwa
Auf der belaſteten Schulter trägſt [10]), darum nicht mehr empfängſt,
Als wer Nichts getragen. Oder ſprich, iſts nicht gleichviel dem,
Der in Naturſchranken lebt, ob er hundert oder tauſend
Hufen baut? „Schön iſt's doch, von einem großen Haufen zu nehmen.“

Wenn du uns nur von Wenigem eben ſo viel entheben läſſeſt,
Warum willſt du deine Speicher unſern Käſten vorziehen?
Es iſt, als brauchteſt du mehr des Waſſers, als einen Krug, oder
Becher, und ſprächſt: ich möchte eben ſo viel doch lieber aus einem großen Fluß,
Als aus dieſem Quellchen nehmen. Daher kommt's,
Daß, wer ein allzugroßes Maß liebt, ihn der gewaltige
Aufidus ſammt dem Ufer mit fortreißt.
Wer hingegen nur das Wenige begehrt, was er braucht,
Der ſchöpft weder ſchlammiges Waſſer, noch verliert er das Leben in den Fluthen [11]).
Allein ein guter Theil Menſchen, getäuſcht von falſcher Gierde,
Spricht: Nichts iſt genug; denn nur ſo viel gilt man, als man hat.
Was iſt mit einem Solchen anzufangen? Heiß ihn elend ſeyn,
Weil er gern ſo iſt. So war, wie man erzählt, ein reicher
Geizhals zu Athen, der das Urtheil des Volkes verachtend,
Zu ſagen pflegte: das Volk ziſcht mich aus; aber ich klatſche mir
Selbſt zu Hauſe, ſo bald ich mein Geld im Kaſten betrachte. —

Tantalus ſchnappt durſtend nach Fluthen, die von ſeinen Lippen
Fliehen. Was lachſt du? [12]) Aendere nur den Namen, ſo iſt's
Deine Geſchichte. Auf allenthalben zuſammengetragenen Säcken
Schläfſt du mit offenem Mund *), und mußt ihrer doch ſchonen,
Wie Heiligthümer, oder dich daran nur, wie an Gemählden ergötzen.
Weißt du nicht, wozu das Geld gut iſt und welchen Nutzen es ſchafft?
Man kaufe Brot, Gemüſe, ein Nöſſelchen **) Wein, und noch
Andre Bedürfniſſe des Lebens, die man nicht gern entbehrt.
Wie? halbtodt vor Furcht, ſchlaflos zu liegen, Tag und Nacht
Schelmiſche Diebe, Feuersbrünſte, Sklaven fürchten,

*) Als wollteſt du Alles verſchlucken; bey der Begierde kommt dir auch kein wirklicher Schlaf in die Augen: die Geldkäſten ſind deine Lagerſtätte.

**) Der Sextarius (ſechſter Theil eines Congius, ungefähr ein halbes Nöſſel), welcher in zwey Heminas getheilt wurde, war das alltägliche Maß nüchterner Trinker: „der Kaiſer Tacitus trank es, nach Vopiſkus, nicht einmal aus.“

Sie möchten dich beſtehlen und dann entlaufen. — Das macht dir Freude?
„O an ſolchen Gütern wünſchte ich ſtets bettelarm zu ſeyn!
Freilich wenn der Leib von Erkältung angegriffen, leidet,
Oder ſonſt ein Zufall dich an's Krankenlager feſſelt, ſo haſt du Jemanden,
Der ſich zu dir ſetzt, dir Umſchläge bereitet, den Arzt bittet,
Dir aufzuhelfen und dich den lieben Kindern und Verwandten wieder zu ſchenken."
Nein! nicht die Gattin wünſcht deine Geneſung, nicht der Sohn; Alle
Haſſen dich, Nachbarn, Bekannte, Knaben und Mädchen.
Darf es dich noch wundern, da du das Geld über Alles ſchätzeſt,
Wenn dir Niemand die Liebe erweiſt, die du nicht verdienen magſt?
Oder wenn du Verwandte, welche dir die Natur
Ohne dein Zuthun verlieh, dir zu Freunden machen und erhalten wollteſt,
Wäre es dir, Unſeliger! eine ſo verlorne Mühe, als wenn Jemand
Einen Eſel auf dem Marsfelde nach dem Zügel traben lehrte.
Setz' endlich dem Erwerb ein Ziel; und je mehr du beſitzeſt,

Um ſo minder fürchte Dürftigkeit! Beginne zu enden
Die Arbeit, da du haſt, wornach du trachteteſt. Handle nicht,
Wie Ummidius, der — höre die kurze Geſchichte — ſo reich war,
Daß er das Geld mit Scheffeln maß, aber auch ſo filzig,
Daß er ſich nie beſſer, als ſeine Sklaven kleidete,
Und bis zum Ende ſeines Lebens beſorgt war, es möchte
Nahrungsmangel ihn befallen. Da hieb ihn ſeine Freigelaſſne
Mit der Axt mitten entzwey — die heldenmüthigſte der Tyndariden! [13]
„Was räthſt du mir alſo? Soll ich leben, wie Mänius, oder ſo
Wie Nomentanus [14]?“ — Noch immer ſtellſt du Dinge, die geradezu
Mit ſich ſtreiten, hier zuſammen. *) Wenn ich, kein Geizhals zu werden,
Dir rathe, ſo will ich nicht, daß du ein Schlemmer und Wüſtling werdeſt.
Es liegt noch Etwas zwiſchen dem Tanaïs und des Viſellius Schwäher [15]).
Es hat Alles ſein Maß: es giebt beſtimmte Gränzen,

---

*) Alſo immer von einem Aeuſſerſten zum andern.

Jenſeit und dieſſeit deſſen das Rechte *) nicht beſtehen kann
Ich kehre dahin zurück, wo ich ausgieng [16]. Wie doch aus Habſucht Niemand
Mit ſich zufrieden iſt, und lieber preiſet, die andern Standes ſind,
Und ſich darüber abhärmt, daß des Nachbars Ziege
Volleres Euter trägt, und ſich nicht mit der größeren Schaar
Der Aermeren vergleicht und Dieſem und Jenem zuvorzukommen ſich bemüht!
Wer ſo voreilt, dem iſt ſtets ein Reicherer im Wege:
Wie, wenn die den Schranken entlaßnen Wagen der Huf fortreißt,
Der Lenker den Roſſen nachjagt, die vor den ſeinen ſind,
Das überſprungene Roß verachtend, das nun unter den letzten iſt.
Daher kommt es, daß wir ſelten Jemanden, der glücklich gelebt zu haben,
Bekenne, und, mit der vollendeten Lebenszeit zufrieden,
Wie ein geſättigter Gaſt ſcheidet, zu finden vermögen.
Nun iſt's genug! Damit man nicht glaube, ich hätte des triefäugigen Kriſpinus
Schreibpult geplündert [17], ſo will ich kein Wort mehr ſagen.

---

*) Was wahr und gut iſt.

Anmerkungen.

1) 2) Der Römiſche Bürger zu Felde. Jeder Römer mußte vom 17 — 47ſten (auch 50ſten) Jahre (wenn er zu Fuß diente) zwanzig Feldzüge thun (er konnte aber nach 2 — 3 Feldzügen ausruhen); und wie läſtig war das Leben des Römiſchen Soldaten, der mit einer, zuweilen zentnerſchweren, Laſt von Waffen, Rüſtung, und Gepäck in den Krieg zog!

3) Der Kaufmann, deſſen Geſchäfte, meiſtens in eigenem Schiffe, auf dem mittelländiſchen Meere, in's Große gehen: der vorzüglichſte Handel zu Rom gieng nach der See, wo Stürme immer Gefahr drohen. V. 28. u. 29.

4) Die Rechtsgelehrten, welche der Rechtskunde ihr ganzes Leben widmeten, (die von den Anwalten, causarum patronis, oder Rednern wohl zu unterſcheiden ſind) hatten es auf ſich, den Fragenden, den Rathsbedürftigen Rechtsbeſcheide und Verhaltungsregeln zu ertheilen (Sat. II. 3. 192. Br. II. 1. 103. und 104: ſie wurden nach altrömiſcher Sitte am Meiſten gegen Sonnenaufgang in ihrer Wohnung befragt.

5) Wollte ich die Beyſpiele der Unzufriedenen ſo fortſetzen durch alle Stände und Klaſſen, wann käme ich zu Ende?

6) So nach Fea's und Bothe's Ausgabe: campo ſtatt caupo und fervidus ſtatt perfidus. Wird

die alte Lesart perſidus caupo beybehalten, ſo ſind nautae die Lohnſchiffer, nicht die Schiffenden, die Seeleute überhaupt, worunter bey der Lesart campo beſonders die Kaufleute zu verſtehen ſind.

7, 8) Die Ameiſe ſchläft den Winter nicht in warmen Ländern, wie bey uns, liegt nicht erſtarrt unter dem heißen Himmelsſtrich in tiefen Wohnungen: ſie ruhet nur, nachdem ſie für den Winter geſammelt hat, und ſich dann vor dem Eintritte des regnichten Winters (nicht erſt in der Mitte des Januars, wenn die Sonne in das Zeichen des Waſſermanns tritt) wohl verbirgt.

9) D. i. Magſt du von deinen Latifundien, von den ungeheuren Strecken Ackerlandes noch ſo Viel ärnten. In dem milden Italien, wo zur Aerntezeit das Wetter ſo erfreulich, und Regnen ſelten iſt, wurde gewöhnlich die Tenne auf dem Felde bereitet, und auf dieſer Feldtenne „durch übergetriebene Laſtthiere oder zugefügte Wagen und Schleifen“ das Getreide gedroſchen. S. Voß zu Virgils Landbau I. S. 101 u. 102.

10) Eine Menge Sklaven folgte dem Herrn, der aufs Land reiſte, und trug allerlei Geräthe und die mancherlei Bedürfniſſe: unter dieſen war auch einer, welcher den Speiſevorrath, das Brotnetz trug.

11) Hier der Embryo einer ſchönen Aeſopiſchen Fabel, die Wieland in ſeinem Horaz vollſtändig giebt, wie ſie ungefähr lauten würde. Der Dichter verwebt, wie Wie-

land bemerkt, unmittelbar die Erzählung in die Nutzanwendung, die er davon auf den Geizigen macht, und deutet ſie nur durch leichte Striche an. Zwey Knaben ſtehen nicht weit von ihrer Wohnung zwiſchen einer kleinen Quelle und einem mächtigen Waldſtrom, Beyde um ihre Becher zu füllen. Der Eine lief zur klaren Quelle, und labte ſich mit klarem Waſſer der Andere, ſpottend der armſeligen Quelle, eilte zum Fluſſe (der Aufidus, jetzt Ofanto, in Apulien, ſteht für jeden andern Strom), deſſen Ufer, vom öſteren Austreten morſch, einſtürzte, daß er mit Angſt und Noth, geſtützt auf eine junge Weide, den Becher voll trüben Waſſers in der Hand, glücklich entkam.

12) Neben dem Mythus, deſſen ich gedenke (weil Gebildete nicht mehr an jene Wunderdinge, an dergleichen Sagen von der Unterwelt glaubten) über das Mährchen, wie du nicht unrecht urtheilſt. Aber nimm den Sinn, ſo biſt du fürwahr ein Tantalus: du haſt den Uiberfluß (vor dir) und genießeſt nicht; Tag und Nacht keine Ruhe, im Beſitze voller Käſten.

13) Als eine zweyte Klytämneſtra, gleich der berühmten Heroine, des Spartaniſchen Königs Tyndareus Tochter: die freygelaſſene Sklavin, die Beyſchläferin des Ummidius, wird ſcherzweiſe ſo genannt, verglichen mit der Gemahlin des Agamemnon, welche dieſen tödtete nach der Rückkehr aus dem Trojaniſchen Kriege.

14) Mänius und Nomentanus, beyde Schlemmer und Wüſtlinge, welche auch Sat. I. 3. 21. u. 23. I. 8. 11. II. 1. 22. II. 3. 175. II. 8. 23. Brief. I. 15. 26. vorkommen, lebten, wenigſtens Nomentanus, wie aus Sat. II. 1. 22. erhellt, zu den Zeiten des Horaz. Von dieſem Mänius (nicht Nävius), heißt es beſonders in dem 15ten Brief, „daß er all ſein Erbgut, mütterliches und väterliches, baldmöglichſt durch die Kehle gejagt habe.“

15) Tanais war nach dem Scholiaſten ein Verſchnittener, und des Viſellius Schwiegervater hatte einen Hodenbruch: was dem Einen fehlte, hatte der Andere zu viel. „Zwiſchen dem zu Wenig (des Erſten) und dem zu Viel (des Zweyten), ſagt nun Horaz, liegt Etwas in der Mitte, nämlich eben recht. „Voß drückt (abweichend von den Buchſtaben der Urſchrift) in der Ueberſetzung: „Zwiſchen dem Hageſtolzen iſt und dem Aufgedunſenen Etwas,“ daſſelbe aus.

16) Auf den Hauptſatz (des Einganges), Hauptpunkt meiner Satire. Der Dichter wiederholt den Anfang jetzt nicht mit Verwunderung, ſondern entſcheidend. Er hatte die ganze Satire hindurch die oben verwundernde Frage aus Habſucht (der herrſchenden eingewurzelten Leidenſchaft zu Rom), als dem Hauptgrunde der Unzufriedenheit, beantwortet, und ſagt nun beſtimmt: die Habſucht iſt (alſo) Urſache, Hauptgrund der Un-

Zufriedenheit; daher kommt es, daß man nicht den Genuß der Gegenwart ſchätzt, ſich nicht durch den Genuß Deſſen, was man hat, das Leben angenehm macht.

17) Horaz will dem Vielſchreiber Kriſpinus, „dem langweiligen Stoiſchen Moraliſten in Verſen," der auch ſpottweiſe Tugendprediger heißt, und ſich auf ſeine Fertigkeit, geſchwind Verſe zu ſchmieden, Viel einbildete, nicht ähnlich ſeyn. S. vom Kriſpinus Sat. I. 3. 139. I. 4. 14. II. 7. 45.

Zweyte Satire.

Ueber die verkehrten Neigungen der Menſchen und ihre Thorheit in der Befriedigung der Sinnlichkeit. Man ſchweift auf der einen oder der andern Seite aus, als könnte man keinen Mittelweg finden: man giebt ſich der ſinnlichen Liebe unſinnig hin, mit Gefahr des Leibes und des Lebens, mit Schändung des Namens und der Ehre *)

Ambubaien-Truppen, Marktſchreier, Almoſenprieſter,

*) Billig ſey unſer Urtheil vom Horaz, dem nicht zu verkennenden Verehrer der Tugend, wenn wir Vorſtellungen und Maximen gegen die reine Moral finden: der

Tänzerinnen, Pflaſtertreter, und was in die Zunft gehört,
Kümmern ſich und trauern um des Sängers Tigellius Tod [1]).
„Er war ja ſo gut. [2]).“ Ein Anderer würde, aus Furcht, Praſſer
Zu heißen, dem dürftigen Freunde nicht geben, womit er ſich
Des Froſtes und der Hungerpein erwehren könnte.
Fragſt du den, warum er des Vaters und Großvaters herrliches
Vermögen ſo ſchändlich und undankbar verpraſſe,
Und mit erborgtem Gelde, was ihm nur ſchmeckt, erkaufe?
Um nicht für einen Filz und Klein-Geiſt zu gelten,
Iſt ſeine Antwort. Einige loben ihn, Andere tadeln ihn.
Fuſidius ſcheuet den Ruf eines Taugenichts und Wüſtlings,

Dichter ſpricht als ein Römer nach der Römiſchen Verfaſſung und Sitte aus Auguſts Zeitalter, in welchen auch er den Einfluß deſſelben erfuhr; daß er nicht als ernſter Sittenrichter erſcheinen durfte, wollte er noch auf ſeine Landsleute, auf die Zeitgenoſſen, für welche er zunächſt ſchrieb, wohlthätig wirken. Er konnte den Lauf der Welt und die Umgebungen nicht mit anderen Augen anſehen.

Reich an Grundſtücken und reich an wucherndem Grundgeld:
Er ziehet monatlich fünf vom hundert gleich ab, und preßt
Um ſo ärger den Schuldner, je verdorbener er iſt, ſtrebt
Nach Schuldverſchreibungen junger Leute (Tironen), die kaum die Toga
Angelegt haben [4], und harter Väter Druck empfinden. Wer rufet nicht *):
Du allmächtiger Jupiter! ſobald er's hört? Aber auf ſich
Wird doch er, dem Gewinn nach, Etwas verwenden. Du kannſt es
Kaum glauben, wie unfreundlich er gegen ſich iſt: Der Vater dort in Terenzens
Luſtſpiel [5], der nach des Sohnes Entweichung im Elende
Lebte, kann ſich nicht ſo gemartert haben, wie Er.
Wenn mich Jemand fragt, wohin dieß ziele, ſo ſage ich: Dahin,
Wenn Thoren Fehler meiden, laufen ſie entgegenſtehenden zu.
Malchinus geht mit herabhangender Tunika einher. Ein Andrer

---

*) Mit empörtem Gefühl im Heautontimorumenos (Selbſtpeiniger), deſſen Charakter Marmontel und Diderot, ſo natürlich er iſt, nicht natürlich finden wollten.

Schürzet ſich, um zu gefallen, ſchamlos bis zum Dickbein [7]) herauf.
Rufillus riecht nach Biſam, Gorgonius nach dem Bock;
Da iſt keine Mittelſtraße. Mancher will kein Weib berühren,
Wenn nicht die Friſur an ihrem Kleide die Knöchel bedeckt [8]):
Andre lüſtet nur nach denen, welche im muffichten Gewölbe
Stehen. Als ein Bekannter einſt aus dergleichen Gewölbe [9])
Kam, rief ihm der weiſe Kato zu: So! Brav! Brav!
Denn wenn unbezähmter Trieb Adern ſchwellt,
Iſt es billig, daß Jünglinge da hinabgehen,
Und ſich nicht mit Eheweibern einlaſſen. Für ein ſolches Lob
Danke ich, ſpricht Kupiennius, der Verehrer weißer Leibröcke [11]).
Indeß iſt es der Mühe werth, zu hören, für Jeden, der
Mißlingen wünſcht ſolchen Buhlern, wie ſie von allen Seiten
Noth haben, mit wie manchem Schmerz ihnen die Luſt vergällt wird,
Wie die ſeltne Luſt oft unter harten Gefahren zu Theil wird.
Dieſer ſtürzte ſich vom Dache herab; Jener wurde auf den Tod

Gegeiſſelt. Dieſer fiel im Fliehen unter eine grimmige
Räuberbande; dieſer rettete ſein Leben mit einer Geldſumme.
Dieſen ſchänden die Stallbuben; ja es begab ſich
Noch dieß, daß man ihn verſtümmelte und entmannte.
Mit Recht! [12] ſpricht Jedermann: nur Galba iſt nicht derſelben Meinung [13]).
Wie viel ſicherer iſt der Kauf in der zweyten Klaſſe!
Die Freigelaßnen meine ich, für welche Perſonen Salluſtius
Nicht zum Muſter ſo raſet, wie mancher für Ehefrauen. Doch
Wollte der Mann, ſo weit es Sache und Vernunft anrieth,
In der Freigebigkeit Schranken gütig und wohlthätig ſeyn,
So könnte er ſo Viel verſchenken, wie genug wäre, ohne Abbruch
An Vermögen und Ehre. Aber hierin herzt er ſich einzig;
Dieß liebt, dieß lobt er: „*ich berühre keine der Matronen!*"
So einer war einſt *Marſäus*, jener Liebhaber der *Origo* [14]),
Der an die Mimin (Tänzerin) ſein väterliches Gut, Haus und Hof verſchenkte.
Nie habe ich, ſprach er, *mit Weibern anderer Leute zu thun gehabt!*

Aber mit Miminnen, mit feilen Dirnen, die für den guten Namen
Noch verderblicher, als für Habe und Gut, ſind. Iſt's denn völlig
Dir genug, die Perſon, und nicht das, was ſchadet, was und wo es
Immer ſey, zu vermeiden? Seinen guten Namen verſcherzen,
Des Vaters Vermögen zerſplittern, iſt allemal ein arges Vergehen,
Gleichviel, ob mit einer Matrone, Sklavin, oder Freigelaſſenen.
Villius, durch Fauſta Sulla's Eidam ſich dünkend [15]), der Elende,
Verführt durch dieſen Namen, mußte dann auch zu viel dafür
Büßen; er wurde mit Fäuſten geſchlagen, mit dem Stahle verwundet,
Und ausgeſperrt, indeß Longarenus in ihrem Gemache war [16]).
Wenn dem nun im Namen deſſen, der ſolche Leiden mit anſah,
Sein Herz ſagt: Was haſt du im Sinn? Fordere ich denn von dir
Eben ein Weib, das einen mächtigen Konſul zum Vater hat,
Und in eine Stola gehüllt iſt, wenn in mir die Begierde entbrennt?
Was würde er erwiedern? „Die Schöne iſt doch von hoher Geburt."

Wie weit Beß'res, gerade im Gegentheil zu jenem lehrt
Die Natur, reich an eignem Gute, wofern du es nur recht anwenden wollteſt,
Und nicht immer in die zu begehrenden Dinge, was du fliehen ſollſt,
Einmiſchen! Glaubſt du, daß es Einerlei ſey, ob du leideſt durch deine
Schuld, oder durch äuſſere Umſtände? Ende daher, um nicht
Reue zu empfinden, dein Jagen nach Matronen, von welchen du mehr
Leiden auszuſtehen, als Früchte wohl zu genießen haſt.
Auch hat die Matrone, bedeckt von Perlen und grünen Smaragden,
Vor dem Cerinthus [17]) nicht zarter die Hüfte, nicht ründlicher das Bein:
Ja ſogar ſchöner hat oft Beydes die Freigelaſſene.
Nimm noch, daß ſie ihre Waare ohne Schminke trägt, offen zeigt,
Was ſie zu verkaufen hat, und nicht, was ſchön iſt, ausſtellt
Prahlend zur Schau, und das Häßliche ſorgfältig verbirgt.
Die Großen haben den Brauch, wenn ſie Roſſe kaufen, ſolche nur enthüllt
Zu beſichtigen, daß nicht, wenn, wie oft, der herrliche Bau
Auf ſchwachen Füßen ſteht, derſelbe den gierigen Käufer verführe,

Weil ſchön iſt das Kreuz, klein der Kopf und emporragend der Hals.
Sie thun recht daran. Betrachte nicht die Schönheit des Leibes
Mit Lynceus-Augen [18]), und ſchaue nicht blind, noch mehr als Hypſäa [19]),
Auf die Fehler! „welch ein Fuß! wie reizend der Arm!“ Aber ſie hat
Einen magern After, zu große Naſe, iſt kurzleibig, langbeinig.
Bey der Matrone kannſt du nichts, als nur das Antlitz, ſehen;
Das Uebrige, wenn ſie nicht Katia iſt, bedeckt das herabhangende Gewand.
Wenn du Verbotenes, mit einem Wall umgeben, — was Dich
Raſend macht — ſucheſt, dann ſteht dir Vieles im Wege,
Ehrenwächter, Tragſopha [20]), Haarkräusler, Geſellſchaftsdamen,
Die Stola herabhangend bis zu den Knöcheln, der umgeworfene Mantel,
Eine Menge Dinge, die das lautere Erſcheinen mißgönnen *)

---

*) Sowohl auſſer dem Hauſe ſie (begleitet vom Custos, oder getragen in der lectica) zu ſehen, als zu Hauſe bey dem Morgen- oder Nachttiſche (bei welchem Dienſtmädchen mit dem Schmücken der Gebieterin beſchäftigt waren), finden ſich ſtets Hinderniſſe; und iſt ja Gelegenheit, ſie zu ſehen, ſo verhüllt die Kleidung ihre Reize.

Bey der Andern iſt kein Hinderniß: im Koiſchen Gewande kannſt du
Sie beynahe wie nackt ſehn [21]), ob nicht wohl beſchaffen das Bein, häßlich der Fuß
Sei, kannſt ermeſſen mit dem Auge den Wuchs. Willſt du lieber, daß
Man dich hintergehe, dir das Kaufgeld entreiße, bevor man
Dir die Waare zeigt? „Wie der Weidmann den Haſen im tiefen
Schnee verfolgt, wenn er aber da liegt, ihn unberührt läßt,“
Singt er und fügt hinzu: „So iſt meine Liebe; ſie ſchwebt
Dem vorüber, was vor ihm offen liegt, und haſcht nach dem, was vor ihr flieht.“
Mit ſolchem Geſange, hoffeſt du, werden dir die Schmerzen,
Die Unruhe und die Sorgenlaſt aus der Bruſt gebannt?
Iſt's nicht mehr Gewinn, zu erforſchen, welche Gränzen die Natur
Den Begierden anweiſe, was ſie ertragen, was ſie mit Unmuth
Entbehren werde, und das Leere zu ſcheiden von dem Wirklichen?
Verlangſt du, wenn der Durſt dich brennet, goldene Becher?
Iſt dir denn, wenn du Hunger haſt, Alles zuwider, auſſer

Dem Pfau und der Meerbutte? Wenn dich Wolluſt entflammt,
Willſt du da lieber vor Begierde berſten, als ſie befriedigen
Bey Sklavinnen im Hauſe, die ſtracks bereit ſind?
Ich ſelbſt verwerfe darin nicht Genuß ohne Aufwand und Mühe.
Jene mit: „Bald, aber für den Preis nicht! wenn der Mann nicht da iſt!“
Spricht Philodemus, überlaſſe ich den Entmannten: für mich iſt, die
So hoch nicht zu ſtehen kommt, und gerufen nicht weilet,
Dabey recht ſchön, von geradem Wuchſe und nett ſo weit,
Daß ſie nicht länger und weiſſer ſcheinen will, als ſie von Natur iſt.
Wenn dieſe traulich ſich links in meine Arme ſchließt;
Dann iſt ſie Ilia und Egeria [22]): ich gebe ihr allerley Namen.
In dem Umgange iſt nicht zu beſorgen, daß der Mann vom Lande komme,
Daß die Thür erbrochen werde, der Hund belle, Alles im Hauſe
Laut vom Lärm ertöne, ach! erblaßt das Weib vom Lager aufſpringe,
Elend die Mitſchuldige (Sklavin) ſich ſchreiend nenne, dieſe für ihre

Beine [23]), die Ertappte für ihr Gut [24]), ich ſelbſt
für mich, zu fürchten habe.
Mit der Tunika umgürtet und barfuß muß man
fliehen,
Daß nicht Gelder, Geſäß oder doch der Ruf um-
kommen.
Ertappt zu werden, iſt jämmerlich; auch wenn Fa-
bius *) richtete, habe ich Recht!

Anmerkungen.

1) Die Ambubaien (Syriſche Mädchen) zogen als Virtuoſinnen mit Pfeilen (einer Art von Flöten, und anderen Tonwerkzeugen umher, und trieben nebenher noch ein anderes nicht ehrbares Gewerbe; die Quackſalber mit Geheimmitteln, Salben, Mithridat, Rattengift u. ſ. w.; die Mendikanten mit dem Bildniß einer Gottheit, auch als Wahrſager, Traumdeuter. Tigellius, um welchen die Menge von ſeinem Gelichter trauerte, war zwar ein großer Meiſter ſeiner Kunſt; aber (Einer von

---

*] Fabius kann ein Liedchen davon ſingen. — Noch einmal: Man beurtheile den Horaz nach den äußerſt verdorbenen ſchamloſeſten Sitten, welche zu ſeiner Zeit in der Hauptſtadt Rom herrſchten; er ſpricht auch nur in Bezug auf Bürgerlichkeit, nicht als Moraliſt von der Vermiſchung beyder Geſchlechter, welche mit einer Libertine oder Fremden nach Römiſcher Verfaſſung und Sitte erlaubt war.

den Glücksbaſtarden ꝛc.), wie Cicero von ihm ſagt, verpeſteter, als die Luſt ſeines Vaterlandes (Sardinien).

2) „Es war ein gar gütiger Herr!“ (Der Verſchwender ſeiner großen Reichthümer an Unwürdige!).

3) Bei den Römern wurde das Grundgeld (Kapital) gewöhnlich nur auf einen Monat, monatweiſe ausgeliehen, und die Zinſen immer entweder monatlich bezahlt oder als verzinsliches Grundgeld auf einen Monat von Neuem verſchrieben: den Grund davon ſ. in Cicero's ſämmtlichen Briefen von Wieland Bd. I. S. 261. — Sechs Procent galten zu Cicero's Zeit für ſehr billige Intereſſen, da ſogar zwölf Procent vor Gericht gültig waren. Von den Urſachen dieſer großen Theurung des Geldes ſ. dort.

4) Zu Ende des ſechzehnten Jahres legte der Römiſche Jüngling die (mit Purpur eingefaßte Toga) Prätexta ab, und (unter großen Ceremonien) die männliche Toga an; und von dem Tage dieſer Feierlichkeit an hieß er Tiro.

5) Zur Vergleichung Folgendes aus jenem Luſtſpiel: Klinias, der Sohn eines zärtlich liebenden Vaters, Menedemus, ſchweift aus in der Liebe, daß der Vater, welcher das Verderben ſeines Sohnes vor Augen ſieht, zur Strenge ſchreitet und ihm unaufhörliche Vorwürfe macht: er drohet, an ihm ſogar ein Beiſpiel zur Warnung aufzuſtellen. Der Sohn entflieht nach Aſien. Nun fühlt der verlaſſene Vater ſeinen ganzen Verluſt, klagt ſich ſelbſt wegen ſeiner Härte an, und nimmt ſich aus brünſtiger

Liebe, bey dem Kummer ſeines Herzens, vor, ſich ſelbſt zu ſtrafen, ein elendes Leben büßend zu führen. Mein Sohn, ſpricht er, ſoll Genugthuung von mir erhalten; was ich habe, will ich für ihn in Geld verwandeln, mir ein Gut kaufen, und es mir da ſauer werden laſſen, will mir abdarben und thun, als wenn ich ſein Sklave wäre, bis er, mein geliebter Sohn, wohlbehalten wiederkommt.

6) 7) Man pflegte die Tunika (welche den Leib unmittelbar bedeckte) im Ausgehen oder bey der Arbeit (im letztern Falle faſt bis an das Knie hinauf) mit dem Gürtel mehr oder weniger aufzuſchürzen. So in den Zeiten unſers Dichters nach alter guter Sitte; aber einige Zierlinge (Elegans) trugen, wie *Malchinus*, die Tunika *ungegürtet*, ließen ſie *über die Knöchel* herabhangen — was für weibiſch galt; Andere ſchürzten ſolche *über die Knie* ſo weit hinauf, daß ſie „keiner Dame mit Anſtändigkeit auf der Straße hätten begegnen können.“

8) Die vornehmen ehrbaren Römerinnen trugen lange Tuniken, *Stolen* genannt, unten mit einer breiten Falbel, welche Inſtita hieß; daher der Ausdruck des Ovidius in ſeinem Buche von der Kunſt zu lieben, wenn er ſagen will, daß er mit ehrbaren Frauenzimmern nichts zu thun haben möge: „Fern ſey von mir die Stola, fern die Inſtita.“

9) 10) *Aehnliche im Palais Royal* zu Paris, von welchen Prof. *Schultes* in ſeinen Briefen über Frankreich ſagt: „Wer ſehen will, wie der Menſch, Gottes

Ebenbild, ſich herabwürdigen kann, weit unter das verworfenſte aller Thiere, der muß in die unterirdiſchen Löcher dieſes Palaſtes hinabſteigen.“ Nach dem alten Scholiaſten hat der junge Menſch das ihm vom Cato zugerufene Bravo! unrecht verſtanden, und den gefährlichen Ort nun gar zu fleißig beſucht: Ey, ey, ſagte Cato, der ihn wieder bemerkte: ich war der Meynung, du kämeſt nur zuweilen hierher; ich wußte nicht, daß du hier wohneſt.

11) Weiſſer Stolen, d. i. der Matronen, welche damals Stolen von blendend weißer Farbe (am Ausſchnitt über der Bruſt mit einer Einfaſſung von Purpur und eben ſo unten an der Schleppe) zum Unterſchied trugen.

12) Nach den Römiſchen Geſetzen war dem beleidigten Ehemann Alles erlaubt gegen den auf der That ertappten Verführer ſeines Weibes: er durfte ihn ſelbſt auf der Stelle tödten. Das Juliſche Geſetz ſchränkte zwar dieſe Gewalt ein; aber die Satire iſt lange Zeit vor dieſer Geſetzgebung geſchrieben, der Ehemann hatte alſo noch völlige Rechte über den Ehebrecher.

13) Galba, der Rechtsgelehrte, billigte die Strenge nicht, perſönlicher Urſache wegen — ein Stich nach dem alten Scholiaſten.

14) Origo, eine berühmte Schauſpielerin oder Balletänzerin, wie Cytheris und Arbuskula, deren Cicero gedenkt, welche nebenbey (wie die Guimards, Dümenils u. A. in unſern Zeiten) noch ein anderes Gewerbe trie-

ben, und als Virtuoſinnen ihrer Art eine große Rolle ſpielten.

15) Nicht (Sextus) Villius, der vertraute Freund des T. Annius Milo, welchen Cicero in der bekannten Rede vertheidigt, ſondern dieſer Milo war Sulla's Schwiegerſohn, und Fauſta (berüchtigt wegen ihrer Unzucht) Sulla's Tochter. Villius wollte nur bey den ſchändlichſten Ausſchweifungen jener Zeit unter den Mitbuhlern als Günſtling der Tochter eines unumſchränkt herrſchenden Sulla vorzüglich gelten, und wird mit Spott Eidam genannt.

16) Longarenus hatte, wie es ſcheint, den Empfang ſo vorbereitet, daß eine Menge Sklaven über den Villius wüthend herfallen mußten. — — Es kann uns nicht befremden, daß ein Verehrer der Sittlichkeit, wie Horaz, nicht lebendiges Gefühl und Abſcheu gegen die unerlaubte Vermiſchung beider Geſchlechter, gegen ein Laſter, welches Archytas, der Pythagoreer (und mit ihm Cicero) als Feindin der Vernunft und Tugend, als die verderflichſte Peſt des menſchlichen Geſchlechts ſchildert, hier bezeugt, den Gegenſtand ſo leichtſinnig zu behandeln ſcheint. Wollte er aber bey dem allgemein herrſchenden Sittenverderben ſeiner Zeit, da Auguſt mit Geſetzgebung und weiſen Anſtalten nicht durchdringen konnte, noch wirkſam ſeyn, vornehmlich für die Heiligbaltung der Ehe, ſo durfte er die fleiſchlichen Verbrechen nicht anders, als von der unſinnigen, gefährlichen und thörichten Seite darſtellen. Vom

moarliſchen Ehebruch, über welchen ein Staatsmann der vortreffliche von Goens, ein eigenes Werk ſchrieb — nach ihm iſt der moraliſche Ehebruch noch ſchändlicher und verderblicher, als der phyſiſche, iſt ein freſſender Krebsſchaden für Kopf und Herz — hatte man zu jenen Zeiten, zu keiner Zeit des Griechiſchen und Römiſchen Alterthums, einen Begriff.

17) Cerinthus, welchen Tibullus in ſeinen Elegien beſingt, ſteht hier als Ideal der Schönheit.

18) 19) Lynceus, Einer von den Argonauten, bekannt wegen ſeines überaus ſcharfen Geſichts; Hypſäa wegen ihres überaus blöden Geſichts, oder gar ihrer Blindheit wegen: uns iſt ſie unbekannt.

20) An den Füßen einer tragbaren Sopha waren auf beyden Seiten lange Querſtangen; oft war auch eine Art von Baldachno, Thronhimmel darüber, an welchem Vorhänge herabhingen.

21) Dieſe Kleidung von ſo durchſichtigem Zeug, auf der Inſel Kos bereitet, war jetzt noch Jenen aus der Klaſſe der Freygelaſſenen eigen; ſpäterhin theilten aber auch die Damen dieſe Tracht mit ihnen.

22) Ilia, die [vergötterte] Mutter des Romulus, und Egeria, Numa's vertraute Freundin, ſind Namen, welche man Damen zur Ehre und zum Lobe beilegte.

23) Die Sklavin, welche die Wache halten mußte, hatte zu fürchten, daß ihr die Beine mit einem Hammer auf dem Amboß zerſchlagen wurden.

24) Der Ehemann konnte die im Ehebruch ertappte Frau fortjagen, und ſie verlor ihre Mitgabe; nach dem Juliſchen Geſetze nur die Hälfte der Mitgabe und den dritten Theil des Vermögens.

Dritte Satire.

Gegen eine herrſchende Untugend: man beurtheilt lieblos die Eigenſchaften und Handlungen Anderer, richtet aufs Strengſte ihre Fehler und Vergehungen, vergrößert ſie ſogar; ſeine eigenen Fehler aber überſieht man. Zuletzt, in Verbindung, gegen das ſo nahe liegende Paradoxon der Stoiker: „alle Vergehungen ſind gleich groß.“

Alle Sänger haben den Fehler, daß ſie unter Freunden
Sich nie entſchließen, gebeten zu ſingen,
Ungeheißen nie aufhören. Jener Sarder [1])
Tigellius hatte dieß an ſich. Cäſar [2]), der ihn doch zwingen konnte,
Würde, wenn er ihn bei ſeiner und ſeines Vaters [3]) Freundſchaft gebeten hätte,
Doch Nichts ausgerichtet haben. Beliebte es ihm hingegen, dann
Ließ er von den Eyern bis zu den Aepfeln [4]) ſein Jo Bachus [5])!

Hören, bald in den höchſten, bald in den tiefſten Tönen.
Nichts Gleichmäßiges war an dieſem Manne. Oft lief er,
Als wäre der Feind hinter ihm: ſehr oft gieng er, als trüge er
Juno's Heiligthümer [6]. Oft hatte er zweihundert, oft auch nur
Zehn Sklaven. Bald ſprach er von Königen und Vierfürſten,
Von lauter großen Dingen; bald: „mir genügt ein dreifüßiger Tiſch [7],
Eine Muſchel reinen Salzes, ein Rock, der vor Kälte ſchützt,
Von noch ſo grobem Tuche!“ Hätteſt du nur eine Million
Dieſem ſparſamen, genügſamen Manne gegeben, in fünf Tagen
Wäre kein Heller übrig. Die Nächte durchwachte er bis an deu hellen
Morgen, und den ganzen Tag ſchnarchte er. Nie war ein Menſch
Mit ſich ſo im Widerſpruche. Nun möchte mir Jemand ſagen: Was willſt denn du?
Haſt du denn keine Fehler? O ja! nur andere, vielleicht nicht kleinere.
Als *Mänius* den *Novius* in ſeiner Abweſenheit durchhechelte,

Sagte Jemand: Höre! kennſt du dich nicht? oder glaubſt du als unbekannt,
Uns ſo etwas weiß zu machen? O mir verzeihe ich, verſetzte Mänius.
So eine thörichte und unverſchämte Selbſtliebe iſt ſträflich.
Wenn du deine Eigenſchaften triefäugig mit beſalbten Augen muſterſt,
Warum ſiehſt du bei den Fehlern der Freunde ſo ſcharf,
Wie ein Adler oder eine Epidauriſche Schlange? Nun widerfährt es
Dir dafür, daß wiederum auch ſie deine Fehler aufſuchen.
Einer iſt ein wenig zu aufbrauſend, nicht ſo nach dem feinen
Geſchmacke der heutigen Welt; er wird leicht zum Gelächter, daß er
So bäuriſch ſein Haar trägt, die Toga herabhangen und die Schuhe
Schlotternd an den Füſſen ſtecken läßt [8]). Dafür iſt er ein Biedermann, beſſer
Findeſt du Keinen; dafür iſt er dein Freund; ein großer Geiſt iſt
Verborgen unter dem ſchlichten Anzuge. Forſche dich endlich ſelbſt
Recht aus, ob ſie nicht manchen Fehler dir eingepflanzt habe —
Die Natur, oder auch die böſe Gewohnheit; denn

Auf ungebautem Boden wächſt häufig Unkraut zum Verbrennen.
Wir wollen lieber darauf merken, daß dem verbleudeten Liebhaber
Die häßlichen Fehler ſeiner Geliebten entgehen oder gar noch
Ein Vergnügen machen, wie dem B a l b i n u s das Naſengewächs der H a g n a.
Möchten wir doch in der Freundſchaft eben ſo irren!
Und hätte doch ſolchem Irrthume die Tugend einen anſtändigen Namen gegeben!
Ja, wie Väter an ihren Söhnen, ſo ſollten auch wir an den Freunden,
Die etwanigen Fehler, nicht eckel ertragen. Den Schielenden
Nennt der Vater Liebäugler, und iſt der Sohn ein Zwerg, wie es ehemals
Der unzeitige S i ſ y p h u s *) war, ſo heißt er ihn den Kleinen
Von dieſem (Sohne) mit ausſäbelnden Beinen, von jenem
Mit Klumpfüſſen lallt er die Namen S c h r ä g l e r und K l u m p f u ß. [9])
Lebt Einer zu genau, nenne ihn haushälteriſch. Iſt Einer
Albern und zu ruhmredig, ſo ſprich: „Er will bei ſeinen Freunden

*) Ein Lieblingszwerg des Triumvirs M. Antonius.

Für artig gelten. Iſt er hingegen zu polternd
Und zu frei, ſo halte man ihn für offen und muthvoll,
Iſt er zu hitzig, ſo zähle man ihn zu den feurigen Menſchen. Ich denke,
Dieß knüpft das Band der Freundſchaft und erhält es auch.
Wir hingegen verkehren die Tugenden ſelbſt, und
Suchen ein reines Gefäß mit Lack zu überziehen. Iſt Jemand
Im Umgange mit uns brav und herablaſſend, ſo nennen
Wir ihn einen trägen Dummkopf. Dieſer entgeht allen
Nachſtellungen und bietet nie böſen Leuten eine offene Seite dar:
(Er lebt unter ſolchen Menſchen, wo heftiger Neid
Und wo Verläumdung herrſchen): ihn, der ſo vernünftig und wohl
Auf ſeiner Hut iſt, nennt man einen Falſchen und Argliſtigen.
Iſt ein Mann mehr offen, und ſo, wie ich öfters vor dir,
Mäcenas, gern erſchienen bin, daß er vielleicht im Leſen
Oder im Nachdenken unterbricht, und mit Geplauder läſtig wird:
So ſagen wir: „Ihm gebricht es gänzlich an Menſchenverſtand.“ O wie
Unüberlegt verfügen wir gegen uns ſelbſt ein unbilliges Geſetz.

Kein Menſch wird ja ohne Fehler geboren: der beſte iſt der,
Welchen die kleinſten Fehler drücken. Es wäge ein Herzensfreund,
Wie billig, mein Gutes und meine Fehler ab, und neige ſich,
Findet er mehr Gutes an mir, nach der Mehrheit zu. Gefällt ihm Liebe
Unter *dem* Beding, ſo wird ihm auf derſelben Wage gewogen.
Wer verlangt, daß er nicht durch eigene Leibes-Gebrechen beym Freund anſtoſſe,
Der muß auch mit deſſen Warzen Nachſicht haben. Billig iſt's,
Daß, wer Nachſicht für ſeine Fehltritte fordert, ſie auch erwiedere.
Ueberhaupt, da die Fehler des Zorns, wie auch alle
Andere Fehler, die den Thoren [10]) ankleben, nicht ganz auszurotten ſind, warum braucht
Die Vernunft nicht ihr Maß und Gewicht? warum beſchränkt ſie nicht
Nach Maßgabe der Schuld die Vergehungen durch Beſtrafungen [11])?
Wenn Jemand den Sklaven, der aus der Schüſſel, die er abtragen ſollte,
Die halbverzehrten Fiſche, ſammt der lauen Brühe, verſchlungen hätte,
An's Kreuz ſchlagen ließe, ſo würde er bey Vernünftigen,

Ein größerer Narr, als Labeo [12]) heißen? Wie noch weit raſender und
Größer wäre dieſes Vergehen! Dein Freund hat nur eine Kleinigkeit verſehen:
Ihm Solches nicht zu verzeihen, wäre unfreundlich; bitter
Haſſeſt und fliehest du ihn, wie den Ruſo ſein Schuldner,
Der, wenn der Elende nicht zur traurigen Zahlungsfriſt
Die Zinſen oder das Kapital, woher er nur kann, auftreibt, den Hals
Wie ein Gefangener darſtreckt und herbe Geſchichten anhören muß [13]).
Er hat im Trunke das Speiſeſopha bepißt, oder ein Näpfchen
Von Evanders Künſtlerhand vom Tiſche geworfen; darum nun,
Oder weil er aus der Schüſſel ein Hühnchen, das vor mir lag,
Hungrig für ſich nahm, ſoll mir der Freund weniger lieb ſeyn?
Was müßte ich thun, hätte er Etwas entwendet oder
Anvertraute Geheimniſſe verrathen, oder gerichtliches Verſprechen abgeleugnet?
Wer der Vergehungen Gleichheit behauptet [14]), wird verlegen,
Wenn es zur Wirklichkeit kommt: Gefühl und Sitten ſtreiten dagegen,

Und ſelbſt der Nutzen, faſt die einzige Mutter von Recht und Billigkeit [15]).
Als aus der jungen Erde beſeelte Weſen hervorgekrochen;
Ein ſprachloſes, häßliches Vieh, kämpften ſie um Eicheln und Lagerſtätten
Mit Nägeln und Fäuſten, dann mit Knitteln und ſo fort
Mit Waffen, die ſie nachher das Bedürfniß ſchmieden lehrte,
Bis ſie, um Laute und Empfindungen zu bezeichnen, Wörter
Und Namen erfanden. Nun ließen ſie vom Kriegführen ab,
Und begannen veſte Städte zu bauen und Geſetze zu geben,
Daß Niemand ein Dieb oder Raubmörder oder Ehebrecher ſeyn ſollte.
Denn ſchon vor der Helena war das Weibsgeſchlecht die abſcheulichſte Urſache
Des Kriegs. Nur ſtarben jene eines unrühmlichen Todes,
Die eine ungewiſſe Buhlſchaft, nach Art der wilden Thiere, raubten,
Und die der Stärkere niederſtieß, wie der Stier in der Heerde.
Furcht vor dem Unrecht erfand das Recht, was Jeder geſtehen muß,
Welcher die Zeitgeſchichten und die Jahrbücher der Welt entrollen mag.

Weder die Natur vermag (allein) vom Recht das Unrecht zu ſcheiden,
Wie ſie das Gute vom Böſen, das Verabſcheuenswerthe vom Begehrenswerthen ſondert [15]):
Noch wird die Vernunft erweiſen, daß es gleichgroßes Verbrechen ſey,
Wenn man ein Kohlſtäudchen im Garten eines Andern abbricht,
Und bey Nacht die Tempel der Götter beraubt. Es muß,
Eine Vorſchrift da ſeyn, die auf Vergehungen gerechte Strafen ſetzt, damit du nicht
Den, welcher die Peitſche nur verdient, mit der Schreckensgeißel verfolgeſt.
Denn daß du Einen, der härtere Streiche verdient, mit der Ruthe nur
Züchtigeſt, iſt von dir nicht zu beſorgen, da du behaupteſt,
Dieberey und Straſſenmord wären gleicher Natur, und droheſt, Kleines,
Wie Großes, mit einer Sichel niederzumähen, wenn man dich
Regieren laſſen wollte. Wenn der Weiſe als ſolcher reich,
Und ein guter Schuſter, und allein ſchön, und auch ein König iſt,
Warum wünſcheſt du, was du haſt? [16]) „Du verſtehſt nicht, was Vater
Chryſippus ſagt: der Weiſe hat nie Schuhe oder Pantoffeln

„Gemacht; gleichwohl iſt und bleibt der Weiſe ein Schuſter.“ [17]) Wie das?
„Gleichwie Hermogenes, auch wenn er nicht ſingt, doch ein Sänger
„Und ein vortrefflicher Tonkünſtler iſt; gleichwie Alfenus, der Schlaukopf,
„Auch nach weggeworfenem Handwerkszeuge, und nach geſchloßner Bude,
„Noch Schuſter war: eben ſo iſt der Weiſe allein vollendeter
„Meiſter jeder Kunſt, ſo König allein.“ — Es zupfen dich beym Barte [18])
Die muthwilligen Buben: wenn du ſie nicht wegprügelſt,
So wirſt du vom umſtehenden Schwarme jämmerlich zerdrückt
Und zerriſſen, daß du bellen möchteſt! [19]) Großmächtigſter König!
Um es kurz zu machen: Während du um einen Viertelsaß, als König
In das Bad gehen wirſt, und dich kein Bedienter, als der Narr
Kriſpinus, begleiten wird, ſo werden auch mir
Liebe Freunde verzeihen, wenn ich aus Thorheit fehle [20]);
Und ich werde herzlich wiederum ihre Fehler dulden,
Und ſo im Privatſtande glücklicher leben, als du, Herr König!!

Anmerkungen.

1) Aus Sardinien. Die Sardinier waren bei den Römern verrufene Leute. Nach der Eroberung Sardiniens (durch Sempronius Gracchus) kamen die Sardinier in ſo großer Menge, verkauft als Leibeigene, nach Rom, daß das Sprichwort entſtand: „Sardinier zu verkaufen! Einer ſchlechter, als der Andere!“

2) Cäſar Octavianus, der nachherige Kaiſer Auguſtus: den Namen Auguſtus empfing er erſt im Jahr 27 nach Chr. Geb. 727 nach Erbauung Roms: im erſten Buche der Oden, in den Epoden, und in den Satiren, welche ſämmtlich vor dieſer Zeit gedichtet wurden, heißt Auguſtus immer Cäſar.

3) Seines Großoheims, des Julius Cäſars, welcher den Neffen an Kindes Statt angenommen, und des Virtuoſen Glück gemacht hatte.

4) Io Bacchus, die Anfangsworte eines Trinkliedes (der Ausruf der Bacchanten, ſtehen für Trinklieder!

5) Die ganze Mahlzeit über, vom Anfange bis zu Ende des Mahls. Weich geſottene Eyer gehörten zur Vorkoſt, waren gewöhnlich zu Anfange der Mahlzeit, wie Obſt zu Ende; daher das Sprichwort.

6) Wie die Korbträgerinnen (Kanephoren) am Feſte der Juno bey feyerlichen Aufzügen durch die Stadt nach dem Tempel: urſprünglich und eigentlich gab es prieſterliche Jungfrauen zu Athen, welche an den Panathenäen und anderen Feſten gewiſſe ſymboliſche Dinge zu den Myſterien der

verehrten Gottheit gehörig, in Körbchen auf dem Haupte, mit emporgehobenen Händen trugen.

7) Tiſche mit drey Füßen (altväteriſcher Form) hatten nur die Unbegüterten und Niedern; Monopodien (Tiſche mit Einem Fuße) hingegen die Vornehmen und Reichen, welche mit dieſen Tiſchen von koſtbarer Materie und Arbeit große Pracht trieben.

8) Fehler gegen die feine Lebensart der Römer: mit eigenem Geſchick wurde z. B. die Toga getragen; der Faltenwurf war ſtudiert.

9) Pätus, Pullus, Varus, Scaurus, lauter Ausdrücke, welche die Gebrechen mildern und beſchönigen; um ſo mehr, da ſie zugleich (Pullus ausgenommen) Namen berühmter Männer aus edlen Familien ſind.

10) d. i. uns Sterblichen, dem Lehrbegriffe des Stoikers gemäß, welcher, außer dem Stoiſchen Weiſen, dem Ideal, Alle für Thoren erklärt.

11) Gegen die Stoa, nach welcher die Tugend über alle Unterſchiede erhaben iſt, alle ſittlich gute, und alle entgegengeſetzte Handlungen einander völlig gleich ſind, weil ſie auf einerley Weiſe mit der Vernunft übereinſtimmen, oder nicht, und alle aus derſelben Quelle fließen.

12) Ein damahls allbekannter Tollhäusler.

13) Ein Seitenblick auf einen elenden Schriftſteller, der ein wuchernder Kapitaliſt war, und, wie Wieland ſich ausdrückt, die Wuth hatte, auch ſeine Erzeugniſſe vorzuleſen; die Schuldner ſahen ſich gezwungen, zu erſcheinen,

und des Gläubigers geſchriebene Hiſtorien geduldig anzuhören; in dem Falle der perſönlichen Erſcheinung mit Beyfall konnte aber auch der Schuldner auf Nachſicht des Gläubigers rechnen.

14) Hier fängt Horaz an, das bekannte Paradoxon der Stoiker zu beſtreiten. Er ſetzt den allgemeinen Menſchenſinn und die wirkliche Beſchaffenheit der Dinge, wie ſie die Erfahrung lehrt, den Spitzſindigkeiten, dem dialektiſchen Schein entgegen: neigt ſich überhaupt zum Epikurismus hin, wohl verſtanden gegen die Stoiker, welche nur auf die geiſtige Natur des Menſchen achteten, und bei aller Vortrefflichkeit ihrer Lehren (wie rein und erhaben iſt ihre Moral!) doch nicht mit der Fortbildung und Freiheit des übrigens verderbten Roms vorſchritten, die ſo freundliche und liebenswürdige Tugend zu Horazens Zeit in einer ſo unfreundlichen, rauhen und gehäſſigen Geſtalt zeigten.

15) Die Natur lehrt uns durch die Sinne und durch's Gefühl, was uns gut, nützlich oder ſchädlich iſt; aber nicht ſo ſicher lehrt ſie uns unterſcheiden, was in jedem Falle recht oder unrecht iſt. Dieß lehren allein die Geſetze: die poſitiven Geſetze beſtimmen den Unterſchied nach dem Verhältniſſe des Nutzens oder Schadens, und die Strafe nach Maßgabe der Verſchuldung.

16) Uebergang vom Ernſte zum Spotte, zum Hohnlächeln über die Stoiſchen Paradoxien; welche wohl einer vernünftigen Auslegung fähig ſind, und, wie ſie der Stoiker nahm,

auch große erhabene Gedanken faſſen, aber durch die Ueberſpannung der Begriffe und durch die Sonderbarkeit des Ausdruckes ſehr verlieren, und dem Römer von hoher Bildung jener Zeit, dem feinen Weltmann beſonders, anſtößig waren.

17) Eine Stelle aus Chryſippus Schriften, von welchem die Stoiker ſagten: ohne ihn wäre keine Stoa. Sie iſt recht geeignet zum Verſpotten; und mußte dem Antipoden der Stoiker, welchem dieſe Satire gewidmet iſt, willkommen ſeyn.

18) Das glauben die Gaſſenbuben nicht: ſie achten ſo wenig auf deine Majeſtät, daß ſie deiner nur ſpotten.

19) Die Stoiker werden mit den Cynikern, der verachteten (hündiſchen) Sekte, in eine Parallele geſetzt; nicht ohne (die beabſichtigte) Wirkung auf einen ſehr großen Theil der Zeitgenoſſen des Dichters, nach der ohnehin nahen Verwandtſchaft des Stoicismus mit dem Cynismus.

20) Ich werde dir, armer König, nicht folgen: ich laſſe dich bei deinen Stoiſchen Grundſätzen, und gehe meinen Weg, auf welchem ich Freunde finde, die mit meinen Fehlern Nachſicht haben.

Vierte Satire.

Der Dichter ſpricht für die Satire, und, als Erneuerer dieſer Dichtart, vertheidigt er ſich ſelbſt gegen die ungerechten und hämiſchen Beſchuldigungen. Wer ſich getroffen findet urtheile nur billig; ich will weder beleidigen, noch mir einen Namen durch dieſe Dichtart erwerben.

Eupolis, Kratinus und Ariſtophanes, und ſo
Alle andere Dichter der alten Komödie pflegten,
Wenn Jemand verdiente, als ein Nichtswürdiger, als Dieb,
Als Ehebrecher, als Bandit, als ein ſonſt berüchtigter
Menſch dargeſtellt zu werden, ſehr freymüthig zu tadeln.
Von ihnen hat Lucilius ſein ganzes Weſen, indem er dieſe,
Mit Ausnahme des Zeit- und Klangmaßes, ſich zu Muſtern nahm:
Ein Mann von Witz und feiner Naſe, aber ein harter Verskünſtler [1]);
Denn er fehlte darinn, daß er oft in Einer Stunde zweihundert
Verſe, als etwas Großes, auf Einem Beine ſtehend [2]) vorſagte. *)

*) D. i. ſchreiben ließ. Die Alten hatten dazu eigene Sklaven.

Da er ſchlammig floß, ſo hätte man ſo Manches weggewünſcht. [3])
Er war ein Schwätzer und gab ſich keine Mühe zu ſchreiben,
Nämlich gut zu ſchreiben [4]); denn auf das Viel achte ich nicht. *) Seht da!
Kriſpinus fordert mich auf Eins gegen Hundert heraus. „Nimm, wenn du Luſt haſt,
Eine Schreibtafel, ich will auch eine nehmen: man beſtimme uns Ort, Stunde,
Wächter: [5]) laß dann ſehen, wer von uns Beyden am Meiſten ſchreiben kann!“
Ich dank' es dem gütigen Himmel, daß er mich ſo arm und klein
An Geiſt machte, daß ich nur ſelten und ſehr wenig ſpreche.
Du — magſt immer die in bockhäutigen Blaſebälgen, eingeſchloßnen Winde,
Die ſtets hinarbeiten, bis die Glut das Eiſen erweicht,
Wenn es dir gefällt, nachahmen. Glüklich iſt Fannius, [6]) der ungefordert
Seine Werke und ſein Bild an Ort und Stelle brachte, da meine
Schriften Niemand lieſt. Ich ſcheue mich darum, ſie vorzuleſen,
Weil Manchen dieſe Gattung gar nicht behagt, indem gerade

---

*) Er tadelt nächſt dem Lucilius die Stegreifs Poeten ſeiner Zeit.

Die Meiſten tadelnswürdig ſind. Nimm du aus dem Haufen den Erſten
Beſten heraus, er iſt an Habſucht oder unſeligem Ehrgeize krank.
Dieſer unſinnet in Weiberliebe, dieſer in Knabenliebe:
Dieſen reizt der Silberglanz; ein Albius wird vom Erzwerke bezaubert,
Dieſer ſetzt Waaren um, von der öſtlichen Sonne bis zu jener,
Von welcher die weſtliche Gegend erwarmt; ja er läßt ſich in Ungemach
Unaufhaltſam fortreißen, wie Staub, vom Wirbelwinde aufgejagt — aus Furcht,
Von ſeinem Vermögen zu verlieren, oder es nicht zu mehren.
Alle dieſe fürchten ſich vor Verſen, und ſind dem (Satiren-) Dichter gram.
„Heu hat er am Horne! 7) fliehe weit! Kann er nur ſich
„Die Haut recht volllachen, ſo ſchont er ſelbſt des Freundes nicht;
„Und hat er irgend etwas einmal aufs Papier hingekleckt,
„So iſt ihm nicht wohl, bis es Jeder weiß, wer vom Backofen und Brunnen heimgeht,
„Kinder und alte Weiber.“ — Wohl, vernimm ein paar Worte dagegen!
Vor Allem nehme ich aus der Zahl derer, die ich für Dichter halten möchte,

Mich ſelber aus: denn einen Vers wohl zu runden wiſſen, reicht
Bey Weitem nicht hin; auch kann nicht, wer im Schreiben, wie ich,
Dem Geſprächton ſo nahe kommt, für einen Dichter gelten.[8]
Wem Erfindungskraft, wem hohe Begeiſterung und ein hochtönender
Mund eigen iſt, dem gebührt die Ehre des Dichternamens [9]!
Daher haben Einige die Frage aufgeworfen: ob die Komödie
Ein Gedicht ſey oder nicht? weil weder in den Worten noch in den Sachen
Hoher Geiſt und Kraft liegt, und ihre Sprache nur durch's Sylbenmaß
Sich von der Umgangsſprache unterſcheidet. „Aber der hitzige Vater
Tobt darüber, daß aus toller Liebe zu einer Metze
Sein wüſter Sohn eine Heirath mit großem Mahlſchatze ausſchlägt,
Und in der Trunkenheit — o Schande! — noch vor nächtlichem
Dunkel mit Fackeln umherzieht?“ Würde wohl Pomponius gelindere
Worte hören, wenn ſein Vater noch lebte? Folglich
Iſt es nicht genug, in ſchlichten Worten ſo Verſe zu ſchreiben,

Daß, wenn du ſie auflöſeſt, jeder Vater eben ſo entrüſtet wäre,
Wie der verlarvte. Wenn du von dem, was ich eben jetzt
Hinſchrieb, und was vordem Lucilius geſchrieben,
Zeitmaß und Versklang wegnimmſt und ein vorderes Wort
Zum hintern machſt, und das letzte vor das erſte ſetzeſt,
So findeſt du nicht, wie bei Auflöſung: „Nachdem die häßliche Zwietracht
Des Krieges eiſerne Pfoſten und Pforten geſprengt hat“ —
Auch dann noch in den zerſtreuten Gliedern den Dichter
Genug hievon! Ein Andersmal davon: ob es ein wahres Gedicht ſey, oder nicht?
Jetzt nur noch die Frage: ob dann mit Grund dir verdächtig
Seyn könne ſolcherley Art vou Schriften? Hitzig rennt Sulcius
Und Kaprius umher [10]) mit heiſern Hälſen und Klaglibellen,
Beyde der Straßenräuber großes Schrecken! Wer aber
Schuldlos lebt und reine Hände hat, der kann beyde verachten.
Magſt du immer den Räubern Cölius und Birrius gleichen,

Ich bin darum kein *Kaprius*, kein *Sulcius*; was fürchteſt du mich?[11])
Meine Schriften ſollen in keiner Bude und an keinem Pfeiler ſeyn,
Daß ſie das Volk[12]) und *Hermogenes Tigellius* mit ſchwitzenden Händen betaſten.
Ich leſe ſie auch bloß meinen Freunden vor, und da nur, weil ich muß;
Auch nicht allenthalben und nicht vor Jedermann. Viele leſen
Ihre Schriften auf dem offenen Markte vor; Mancher auch im Bade:
Lieblich hallt an einem gewölbten Orte die Stimme wieder. Eitle
Vergnügt ſo Etwas, die es nicht kümmert, ob ſie ohne Sinn,
Ob ſie zur Unzeit handeln. — „*Du freueſt dich, Andere,*
Sagt man, *zu kränken, und thuſt dieß mit böſem Willen.*" Woher
Haſt du dieſen Vorwurf gegen mich? Haſt du es von irgend Einem,
Mit dem ich umging? Wer hinterrücks des Freundes Ruf benagt,
Wer ihn nicht vertheidigt, wenn ihn ein Anderer verläſtert, wer Lachen
Aus vollem Halſe zu erregen, und Witzlingsruf zu erhalten ſtrebt,

Wer Nichtgeſehenes zu erdichten, und Anvertrautes nicht zu verſchweigen
Vermag, der iſt ein ſchwarzer Mann; vor dem mußt du, Römer, dich hüten!
Oft kann man auf drei Polſtern zwölf Perſonen ſpeiſen ſehen, [13])
Von welchen Einer gern Jeden, wie er kann, zu beſpritzen ſucht,
Nur den nicht, der den Tiſch bereitet; doch trunken zuletzt auch dieſen,
Wenn Bacchus, der Wahrheitsfreund, die Herzen aufſchließt.
Einen Solchen hältſt du für geſellig, artig und freymüthig,
Du Todfeind der Schwarzen? Wenn aber ich lachte, weil der Narr
Rufillus nach Biſam duftet und Gorgonius bockelt,
Da bin ich in deinen Augen gallſüchtig und biſſig.
Käme man auf den ſchlimmen Handel des Kapitolinus Petillius *)
In deinem Beyſeyn zu ſprechen, da würdeſt du ihn nach deiner Art ſo vertheidigen:
„Kapitolinus iſt mein Geſpiel und Freund von Jugend auf

---

*) Petillius, der die Aufſicht über das Kapitolium hatte, wurde dem Scholiaſten zu Folge bey Gelegenheit, da die Krone des Kapitoliniſchen Jupiters weggekommen, mehrerer Unterſchleiſe beſchuldigt.

Geweſen, und er hat mir auch ſo manche Gefälligkeiten erzeigt,
Und es freut mich, daß er zu Rom in Sicherheit lebt.
Aber doch wundert es mich, wie er ſich aus jenem Rechtshandel
Ziehen konnte." — Das iſt ſchwarz, wie Blackfiſchblut! Das iſt wahrer freſſender
Roſt! Solche Bosheit ſoll von meinen Schriften, und zuvörderſt
Von meinem Herzen ferne ſeyn: dieß verſpreche ich ſo heilig,
Als ich nur irgend Etwas verſprechen kann. Sollte ich etwa
Zu frei, zu ſcherzhaft geſprochen haben, ſo wird man es mir verſtatten
Mit Nachſicht. Mich gewöhnte mein braver Vater, jegliches Laſter zu fliehen,
Indem er es mir durch Beiſpiele kennbar machte. [14])
Wollte er mich ermuntern, ſparſam, wirthſchaftlich zu leben,
Und zufrieden mit dem, was er mir ſelbſt erworben, ſo ſprach er:
„Sieheſt du nicht, wie übel es dem Sohne des Albius geht, und wie
Barus in Dürftigkeit lebt?" Ein ſehr warnendes Beyſpiel,
Sein väterliches Vermögen zu verpraſſen. Wollte er mich von ſchändlicher

Liebe zu einer Buhlerin abſchrecken: „Werde mir kein Scetanus!“
Um nicht verbuhlten Weibern nachzugehen, da ich auf erlaubte Art
Der Liebe genießen könnte: „Man ſpricht eben nicht zum Beſten von dem ertappten Trebonius:
Der Weiſe wird dir die Gründe, warum Dieß zu meiden, Jenes zu wählen,
Beſſer ſey, darlegen. Mir genügt es, über das zu halten,
Was bey unſern Vätern Sitte war, und, ſo lange du noch
Der Aufſicht bedarfſt, deine Geſundheit und Ehre
Unverletzt zu bewahren. Kommſt du in die Jahre, wo
Geiſt und Körper veſter ſind, dann magſt du ohne Kork ſchwimmen.“
Durch ſolche Reden bildete er mich in der frühen Jugend. Gebot er
Etwas, ſo hieß es: „Du haſt einen Vorgänger zur Nachfolge.“
Und ſtellte mir Einen der auserleſenſten Männer [15]) zum Muſter vor.
Verbot er Etwas: „Kannſt du, ob dieß zu thun, ſchändlich und ſchädlich ſey,

Noch bezweifeln, da Dieſer und Jener
doch in ſo üblem
Rufe ſteht?“ Wie eine Nachbars-Leiche lüſterne
Kranke halb entſeelt,
Und ſie zwingt, aus Furcht vor dem Tode ſich zu
ſchonen;
So ſchreckt oft die Schande Anderer zarte Seelen
Von Laſtern ab. So blieb ich rein von den Laſtern,
wie ſie auch heißen, die
Zum Verderben hinführen, und bin nur behaftet mit
geringern
Fehlern, mit ſolchen, die zu verzeihen ſind. Viel-
leicht wird auch
Davon ein längeres Leben, ein freymüthiger Freund,
eigenes Nachdenken
Noch einen guten Theil wegnehmen. Denn weder
auf dem Ruhebette,
Noch in der Halle verliere ich mich aus den Augen:
„Beſſer iſt dieß!
Thue ich dieß, dann lebe ich glücklicher,
dann werde ich meinen Freunden
Angenehm ſeyn; das war nicht ſchön von
dem Manne! Werde ich
Aus Unbedacht nicht einſt auch ſo handeln,
wie er?“ Alſo
Spreche ich bey verſchloßnem Munde mit mir ſelbſt, [16])
und habe ich Muße,
So ſpiele ich es hin aufs Papier. [17]) Dieß iſt einer
von jenen

Geringern Fehlern. Willſt du mir da nicht Nachſicht ſchenken,
So ſoll das große Heer von Verſemachern mir zu Hülfe
Kommen [18]) — denn unſer ſind gar viele! — und wir werden, wie die Juden [19])
Dich ſchon zwingen, unſerem Heere beyzutreten.

Anmerkungen.

1) 2) Die noch vorhandenen Bruchſtücke des Lucilius zeugen von der Härte und Ungeſchmeidigkeit der Verſe, und man ſieht, wie bequem er ſich das Verſeſchmieden gemacht hat: er ſchrieb zu flüchtig.

3) „Um den ſchreibſeligen Lucilius genießbar zu machen." Im Grundtexte ſteht ein zweydeutiges Wort (tollere), welches (vergl. Sat. I. 10. 50. 51.) hier die *gute* Bedeutung haben ſoll; nämlich die des *Aufhebens* (des Wegnehmens) zum Aufbewahren, Aufbewahren ſelbſt. Aber gegen dieſe Behauptung und zur Entſcheidung dient *Wolf's* ſiebenter Aufſatz in ſeinen *Literar. Analekten*, I. S. 185 — 204.

4) Alles gegen die mächtige Partey, welche zu Gunſten Lucils wider unſern Dichter war: Horaz hatte Urſache, muthig derſelben entgegen zu treten, und er tadelt den grauen Vorgänger eher zu glimpflich, als mit Strenge; er richtet mit gerechter Wage, wie er ihm denn auch an

mehrern Stellen ſeiner Werke Gelehrſamkeit und Witz, Offenheit und Freymüthigkeit, Salz und Schärfe zuſchreibt.

5) Wächter, daß man ſich nicht helfen laſſe, daß man nicht Verſe ausſchreibe.

6) Ein Tiſchfreund des Hermogenes Tigellius und als Auktor, der ſich auf ſeine Dichterey und auf den Beyfall, der ihm zugeklatſcht wurde, Viel einbildete, ein hämiſcher Verkleinerer des Horatius: er hatte ja Schränke voll geſchrieben, und ſeine Werke, ſammt ſeinem Bildniß, in Roms Muſeum (in den öffentlichen Bücherſaal, von Aſinius Pollio geſtiftet) verehrt.

7) Man band ſtößigen Ochſen ein Büſchel Heu vor die Stirn, um ſich vor ihnen zu hüten.

8) Von ſatiriſchen Dichtern, die man haßt, zu welchen man mich zählt, ſollte gar nicht die Rede ſeyn: die Satire an ſich, oder wie die meinige, iſt noch keine eigentliche Poeſie. Horaz gründete ſeinen Anſpruch auf den Ehrennamen eines Dichters erſt auf ſeine lyriſchen Gedichte, welche er ſpäter ſchrieb.

9) Horaz hat nicht ſowohl den Dichter überhaupt, als vielmehr den lyriſchen, epiſchen und tragiſchen Dichter, inſofern er in der Begeiſterung den Leſer und Hörer hinreißt, vor Augen; gegen die anmaßenden Dichterlinge, gegen die vielen platten Verſemacher ſeiner Zeit.

10) Zwei berüchtigte Angeber, Ankläger, heiſer von ihren unabläſſigen Anklagen, vom Laufen und Schreyen.

11) Ich bin kein öffentlicher Ankläger; findeſt du ja, leſend eine meiner Satiren, dich darin getroffen, ſo iſt doch Nichts zu fürchten, weil ſie nicht in den Buchhandel kommen.

12) Gegen die ſogenannten ſchönen Geiſter und Kunſtköpfe jener Zeit, (Tigellius ſteht für ihre Geſammtheit), welche ſich in den bedeckten Säulengängen bey Buchhändlern herumtrieben, und, die aufgeſchlagenen Bücher durchblätternd, Neuigkeiten ſuchten, um ſie an den Tafeln der Großen und im Kreiſe ihrer Bekanntſchaften an den Mann zu bringen.

13) Die Römer ſaßen nicht (in den alten Zeiten,) ſondern lagen (wie die Griechen), geſtützt auf den linken Arm, um den Tiſch: es ſtanden, wenn mehrere Gäſte waren, um den viereckigen Tiſch von drey Seiten drey Sofas, auf welchen ſich die Gäſte, gewöhnlich drey (auch wohl vier oder fünf) lagerten: die vierte Seite des Tiſches blieb für das Auf- und Abtragen frei.

14) Einen ſchönern, edlern Charakterzug hätte unſer Dichter nicht hinterlaſſen können, als dieſen von der kindlichen Hochachtung und Dankbarkeit gegen ſeinen Vater, vergl. Sat. 6. V. 69 — 99. Sein Herz wird warm, wenn er der Erziehung ſeines Vaters gedenkt, eines ſo guten Vaters, der ihn nicht nur von jedem ſchändlichen Laſter, ſondern auch ſelbſt von böſem Schein und Vorwurf, rein erhielt.

15 Die unbeſcholtenſten und rechtſchaffenſten Männer in Rom als „Beyſpiele und Auktoritäten.“

16) 17) Selbſtgeſpräche, Beobachtungen und Bemerkungen über Menſchen: ich ſchreibe ſie auch zur Unterhaltung in Verſen nieder.

18) Wo nicht; ſo rufe ich die Poetenzunft, alle Pegaſusgenoſſen zuſammen, mir zum Beyſtand, daß auch du ein Verſemacher werdeſt.

19) Wie die unduldſamen, bekehrungsſüchtigen Juden: bekannt iſt die ſo gehäſſige Proſelytenmacherey und Menſchenfeindlichkeit dieſes Volks, im Kontraſte gegen die Römer, welche für den Kultus aller Völker Achtung hatten, den Juden im ganzen Römiſchen Reiche, ſelbſt in Rom, völlige Religionsfreiheit geſtatteten.

Fünfte Satire.

Eine muntere, launige Beſchreibung einer Reiſe (größtentheils im Gefolge des Mäcenas) von Rom nach Brunduſium und der verſchiedenen Abenteuer auf derſelben; geſchrieben wohl für die Reiſegeſellſchaft, für erleſene Freunde zur Beluſtigung, und nicht zunächſt für ein größeres Publikum.

Ich reiste aus der großen Roma ab, und da empfing mich Aricia

Mit leidlicher Bewirthung; mein Gefährte war der Rhetor Heliodorus,
Dieſer überaus gelehrte Grieche. Von da kamen wir nach Forum
Appii [1]), das von Schiffleuten und ſchelmiſchen Wirthen wimmelte.
Dieſe Reiſe theilten wir aus Gemächlichkeit (in zwey Tagreiſen,) da ſie für Höhergeſchürzte,
Als wir ſind, nur Eine iſt: minder beſchwerlich iſt; ein Vortheil der Appia, wenn man ſich Zeit nimmt. [2])
Hier kündigte ich, wegen des Waſſers, weil es ganz abſcheulich war, meinem Magen
Den Krieg an, und harrte mit Ungeduld der ſchmauſenden
Reiſegefährten. Schon begann die Nacht Schatten über die Erde
Zu verbreiten, und am Himmel die Sterne auszuſtreuen,
Als unſre Diener mit den Schiffern, die Schiffer mit den Dienern
In Wortwechſel geriethen: „Hier fahr an! — Du pfropfſt ja die Leute zu Hunderten ein! Halt!
Schon iſts genug!“ Bis das Geld eingefordert, bis das Maulthier angebunden wurde,
Verging eine ganze Stunde. Die böſen Schnacken und die Fröſche in den Sümpfen
Verſcheuchten allen Schlaf. Die Geliebten in der Ferne beſang

Der Schiffer und Eſeltreiber, von ſchlechtem Weine voll,
Um die Wette. Endlich ſchläft vor Müdigkeit der Eſeltreiber
Ein; das Zugſeil des zur Weide entlaßnen Maulthiers knüpft
Der faule Schiffer an den Meilenſtein, und ſchnarcht auf dem Rücken.
Schon war der Tag da, als wir merkten, daß der Kahn nicht vorwärts
Komme, bis Einer, hitzig vor der Stirn, hervorſpringt
Und dem Maulthier und Schiffer Kopf und Lenden
Mit dem Weidenknittel zerbläut. Mit Mühe landeten wir um vier Uhr.
Wir wuſchen uns Geſicht und Hände in deiner Quelle, Feronia. [3])
Nach dem Mittagsmahle krochen wir drey Meilen [4]) weiter und erreichten
Anxur, das auf weithin ſchimmernden Felſen liegt.
Hieher ſollte der vortrefliche Mäcenas
Und Kocceius [5]) kommen — beyde geſendet als Abgeordnete in wichtigen
Angelegenheiten, und gewohnt, entzweyte Freunde zu vereinigen.
Hier war es, wo ich meinen böſen Augen [6]) ſchwarze
Salbe aufſtrich. Unterdeſſen kam Mäcenas und Kocceius,

Wie auch Kapito Fonteius, ein unvergleichlich feiner,
Gebildeter Mann, und des Antonius Freund, wie ſonſt Keiner.
Wir verließen nicht ungern Fundi unter dem Prätor Aufidius Luskus,
Und lachten über die Auszeichnungen dieſes Gecken — weiland ein Skriba —
Uiber die Prätexta, den breiten Purpurſtreif, und die Weihrauchpfanne [7]).
Ermüdet blieben wir in der Stadt der Mamurren [8]) über Nacht,
Wo Murena's Wohnung und Kapito's Küche uns zu Gebote ſtand.
Mit dem nächſten Morgen begann ein freudenvoller Tag; denn
In Sinueſſa ſtießen zu uns Plotius, Varius und Virgilius,
Die edelſten und lauterſten Seelen, welche jemals die Erde trug,
Und denen kein Anderer mehr verpflichtet ſeyn kann, als ich.
Was für Umarmungen da! Was für Freuden zum Entzücken!
Nichts geht mir, ſo lange mein Herz geſund iſt, über einen angenehmen Freund!
Die kleine Meyerey nächſt der Kampaniſchen Brücke gewährte uns

Obdach, und die Parochen [9]) lieferten nach-Schuldigkeit Holz und Salz.
Von da ſetzten uns bey Zeiten die Maulthiere zu Kapua ab.
Mäcenas geht zum Ballſpiele, Virgilius und ich zu Bette;
Denn ſchwacher Magen und böſe Augen vertrugen ſich nicht mit dem Spiele.
Von da aus nahm uns eine Villa des Koccejus mit ihrem Ueberfluß [10])
Jenſeits der Kaudiſchen Kauponen auf [11]). Nun verkünde mir kurz,
O Muſe! wie Sarmentus, der Pickelhäring, mit Meſſius,
Dem Göckelhahn, kämpfte, und wer die Väter der beyden Kämpfer waren.
Die Meſſier ſind ein bekanntes Geſchlecht Oſciſchen Stammes, [12]) und noch
Lebt die Frau, bey der Sarmentus Sklave war. Von ſolchen Ahnen entſproſſen,
Erſchienen Beyde zum Kampfe. Sarmentus begann: „Wie ein wilder Gaul,
So ſieheſt du mir gerade aus; das behaupte ich.“ Wir lachen; auch lachte
Meſſius: „Es ſoll ſeyn!“ verſetzt er, und ſchüttelt den Kopf. „O! wenn dir das Horn
Nicht aus der Stirne geſchnitten wäre, fuhr jener fort,“ was würdeſt du thun, da du

Geſtümpft mir dermaßen droheſt? Eine abſcheuliche Narbe gab nämlich
Dem Meſſius links an der borſtigen Stirn ein häßliches Anſehen.
Als Sarmentus ſich über die Kampaniſche Krankheit [13]) und über das Geſicht
Sattſam luſtig gemacht, bat er ihn den Cyklopshirten zu tanzen [14])
„Du brauchſt dazu weder Larve, noch tragiſchen Kothurnus.“
Der Göckelhahn blieb ihm keine Antwort ſchuldig: er fragte, ob Sarmentus bereits
Den Laren ſeine (Sklaven=) Kette nach dem Gelübde geweiht habe? Sein Skribatitel
Benehme der Gebieterin Nichts von ihrem Rechte [15]). Endlich wollte er
Wiſſen, warum er entlaufen ſey, da doch ein Pfund Brot
Für ſolches Gerippe, und ſolchen Zwerg gnug wäre. [16])
So brachten wir unſer Mahl bis in die Nacht hinein recht vergnügt zu:
Nun ging es von hier gerade nach Beneventum, wo der eifrige Hauswirth
Beinahe verbrannte, indem er ſeine magern Droſſeln am Feuer umdrehte:
Denn die Flamme fuhr in der alten Küche herum, und eilte ſchon

Mit Vulkans verbreiteter Gluth des Daches Gipfel zu belecken.
Wie heißhungrig, wie verſtohlen die Diener die Speiſen
Begrafften, und wie Alle löſchen wollten, das hätte man ſehen ſollen!
Von hier aus begann mir Apulien die bekannten
Gebirge zu zeigen, welche der heiſſe Atabulus bewehet,
Und welchen wir nie mehr entkrochen wären, hätte uns nicht bei Trivikum
Ein Meyerhof aufgenommen, wo uns aber der Rauch viele Thränen koſtete,
Weil in dem Kamine naſſe Aeſte noch mit dem Laube brannten.
Hier harrte ich Erznarr auf ein verlognes Mädchen
Bis zur Mitternacht: da überwältigte mich der Schlummer,
Unter verliebten Erwartungen, und ſchamlos erſchien mir
Ein trügliches Traumgeſicht mit nicht ehrbarem Gegaukel und Ende.
Von da rollten wir mit unſeren Kaleſchen vier und zwanzig Meilen weit,
Um auszuruhen in einem Städtchen, das ſich im Verſe nicht wohl nennen, [17])
Aber ſehr leicht bezeichnen läßt: was ſonſt das Gemeinſte der Welt iſt, das Waſſer,

Wird hier verkauft; hingegen iſt das Brot außerordentlich ſchön,
So daß kluge Wanderer ſich weiterhin mit Vorrath verſehen;
Denn zu Kanuſium iſt das Brot ſandig [18]); auch fließt das Waſſer nicht reichlich
An dieſem Orte, den vor Zeiten der Held Diomedes erbaut hat.
Hier trennte ſich Varius von uns, traurig von weinenden Freunden:
Wir gelangten darauf ganz ermüdet gen Rubi; denn wir hatten
Einen langen, und von Regengüſſen verdorbnen Weg.
Am folgenden Tage war die Witterung beſſer, der Weg aber noch ſchlimmer,
Bis an die Mauern des fiſchreichen Barium. Darauf gab uns Gnatia's Oertchen,
Im Zorn der Nymphen erbaut, genug zu ſcherzen und zu lachen;
Denn daß der Weihrauch hier ohne Flamme auf dem heiligen Altar [19]) ſchmelze,
Wollte man uns weiß machen. Das glaube der Jude Apella, [20])
Ich nicht! Ich habe ja gelernt, daß die Götter ein ruhiges Leben führen [21]),
Und daß ſie nicht, wenn die Natur irgend Ungewöhnliches ſchaffet,

Dieß mit finſterm Ernſt von der Himmelsburg herabſenden.
Zu Brunduſium endete die lange Reiſe und ſo mein Tagebuch.

Anmerkungen.

1) Bey dieſem Flecken an der Küſte verlor ſich die Königin der Heerſtraßen, die Appiſche Heerſtraſſe, in den Pomptiniſchen Sümpfen; und man mußte (bey Nacht, um nicht von der Hitze, und weniger von den Ausdünſtungen zu leiden,) auf einem, zum Erſatze der Straße, durch dieſe Sümpfe gegrabenen Kanal in einer Art von Treckſchuyten durch Hülfe eines Maulthiers überfahren.

2) Es gab hier Gelegenheiten zur Einkehr und zum Ausruhen.

3) Dieſe uralte Göttin oder Nymphe hatte nicht weit von Anxur (auf einem hohen Berge erbaut, wie Tarracina nachher am Fuß des Berges) einen Hain und Tempel; und nahe bey der Quelle des Hains ſcheinen einige Wohn- und Wirthshäuſer zur Bequemlichkeit für die Reiſenden geweſen zu ſeyn.

4) Römiſche Meilen, Meilen zu 1000 Schritte, oder 75 auf einen Grad.

5) Mäcenas von Seiten Auguſts, und Koccejus Nerva, der größte Rechtsgelehrte ſeiner Zeit, von Seiten des Antonius.

6) Trieſäugig war Horaz nicht; er litt nur zuweilen

an ſeinen Augen, wie jetzt bey den Pomptiniſchen Sümpfen nach der ſo beſchwerlichen Erſteigung des Berges, und bey dem Glanze der Kalkfelſen.

7) Um ſo auffallender und lächerlicher waren die Anmaßungen von dem Duumvir (Stadtſchultheiß) eines Landſtädtchens (ſpöttiſch heißt er Prätor), dem Mäcenas gegenüber, der bey jeder Gelegenheit nur einen ſchmalen Purpurſtreif trug.

8) Zu Formiä, wo das Geſchlecht der Mamurren zu Hauſe war: ein Stich auf Mamurra, den Emporkömmling, und Andere ſeines Gleichen.

9) Ihr Beruf war, Perſonen, die in Geſchäften des Staats reiſten, ihre Bedürfniſſe unentgeltlich zu liefern; aber wegen des erfolgten Mißbrauchs wurden die Forderungen zuletzt auf Holz und Salz beſchränkt.

10) Gaſthöfe, nicht wie die unſeren, allenfalls wie die in Spanien. Auſſer jenen Häuſern, welche Gaſtfreunde zur Bewirthung eigenthümlich beſaßen, gab es noch ſolche an den Römiſchen großen Landſtraßen, wo die Inhaber, verſehen mit einem Kram von Bedürfniſſen, nach Gelegenheit auch bewirthen konnten.

11) Koccejus, welcher die Reiſegefährten auf ſeinem Landgute bewirthete, ſorgte auch für Unterhaltung bey dem Mahle; daher der kurzweilige Auftritt zwiſchen zwey Skurren (Luſtigmachern) während der Tafel. Koccejus mochte wohl den Meſſius Cicirrus (Kikerikihahn) zu dem Ende eingeladen haben, um den Skurra Sarmentus, welcher wahrſcheinlich

im Gefolge des Mäcenas war, einen tüchtigen Kämpfer entgegen zu ſtellen.

12) Von dem Urvolke Kampaniens, Aborigines; alſo ein Erdenſohn. Zu bemerken iſt, daß Oſciſch der Sklave Famel hieß, daher das lateiniſche **Famulus**.

13) Der großen Warzen des Meſſius Cicirrus im Geſichte, der ausgeſchnittene Auswuchs an der Stirn: die Warzen waren bey den Kampaniern (bekannt wegen ihres üppigen Lebens) nicht ungewöhnlich; Meſſius aber hatte ſie ſo auffallend vor der Stirn, daß er ſich ſolche ausſchneiden ließ.

14) Ein burlesker pantomimiſcher Tanz.

15) Die Ehrenbenennung oder das Amt eines Skriba (Sekretärs) ungefähr an Würde einem neuen Ritter gleich zu jener Zeit, würdigte wohl den Skurra Sarmentus in die Geſellſchaft eines Mäcenas; aber ſeine vorige Gebieterin konnte ihn, dieſes öffentlichen Charakters ungeachtet, da er noch nicht freygelaſſen worden, in die Knechtſchaft zurücknehmen, ihn als Eigenthum verlangen.

16) Der ſchmahlen Koſt wegen hätte er nicht entlaufen können: der Mundtheil für die Sklaven war des Tags 3 — 4 Pfund Dinkel (der Italer älteſtes Getraide); das Getraide (Brot) wurde zugewogen.

17) Der Name des in den Vers nicht paſſenden Städtchens läßt ſich nicht genau beſtimmen: nach dem alten Scholiaſten wäre es Equotikum (Equus Tutikus) das heutige Scoruccio.

18) Wie noch in Italien wohl das ſchönſte Getraide, aber kein

entſprechendes Brot: in Rom die beſten Bäcker die Teutſchen.

19) Eine wohl begreifliche, aber damals unerforſcht gebliebene Naturerſcheinung: durch Naphtha, welches man häufig in der Gegend fand, wurde die Erſcheinung verurſacht.

20) Dieſer uns unbekannte Jude dient zum Beyſpiele der Leichtgläubigkeit.

21) Der Dichter ſpricht im Geiſte Epikurs, nach welchem ſich die Götter nicht beſonders um den Menſchen bekümmern; er folgt in der Phyſik, wozu die Alten auch die Götterlehre rechneten, einem Lucretius, aus welchem (von der Natur der Dinge VI, 67.) die Stelle faſt wörtlich genommen iſt.

Sechste Satire.

Der Dichter hat ſeine eiferſüchtigen und mißgünſtigen Gegner vor Augen, und ſpricht, in ſeinem Verhältniſſe zu dem erhabenen **Mäcenas**, über den Werth des Adels, über die Vorzüge, die nicht Herkunft, ſondern Geiſt und Gemüth geben, mit Offenheit und Beſcheidenheit; aber auch mit gehöriger Selbſtſchätzung.

Obgleich von allen Lydiern, die einſt in Hetruriens Landen
Wohnten [1]), Keiner edleren Blutes iſt, als du, Mäcenas:
Und du unter deinen väterlichen und mütterlichen Ahnen
Selbſt vormals Gebieter über groſſe Länder [2]) zähleſt;
So blickſt du doch nicht, wie ſo Viele, mit hohem Gerümpf auf Leute
Von niederer Abkunft, nicht ſo auf mich, den Sohn eines Freygelaſſenen. [3])
Darauf kommt es nicht an, ſprichſt du, von welchem Vater Jemand gezeugt
Ward, wenn er nur freygeboren iſt [4]). Ueberzeugt biſt du wahrhaft,
Daß ſchon, ehe **Tullius** unerbadelich die Macht und Herrſchaft

Eines Königs erhielt, viele brave Männer, ohne von Ahnen
Entſproſſen zu ſeyn, lebten und hohe Ehrenſtellen bekleideten.:
Daß hingegen Lävinus, des Valerius Abkömmling, welcher den Tarquinius
Superbus [5]) vom Throne ſtürzte, darum nie um einen As (Dreyer)
Höher geſchätzt wurde, wie auch ſelbſt das Volk urtheilte,
Das bekanntlich doch oft aus Unverſtand Ehrenſtellen
An Unwürdige vergiebt, vor Berühmtheit alberne Ehrfurcht
Beweiſet, Titel und Ahnenbilder anſtaunt. Was ſollen nun
Wir thun, die wir vom Pöbelſinne weit, ſehr weit entfernt ſind?
Mag es ſeyn, daß das Volk lieber dem Lävinus Würden verleihe,
Als dem Decius ohne Ahnen! Mag auch ein Cenſor Appius,
Wäre mein Vater kein Freygeborner, mich entwürdigen,
Er thäte mir Recht, weil ich nicht in eigener Haut ruhen wollte.
„Aber der Ruhm [6]) zieht doch am glänzenden Wagen gefeſſelt
Dahin die Unedlen, wie die Edlen.“ Was half es dir, Tillius,

Den abgelegten Purpurſtreif [7]) als Volkstribun wieder aufzunehmen?
Der Neid wuchs nur, der ſich im Privatſtande weniger äuſſerte.
Denn ſobald ein Thor ſein halbes Bein in ſchwarzes Leder einſchließet, [8])
Und den breiten Purpurſtreif über die Bruſt herabhängen läßt,
So heißt es alsbald: Wer iſt der Mann? Wer war ſein Vater?
Gleichwie, wenn Einer, der an des Barrus Siechthume krankt, daß er angeſehen
Seyn will für bildſchön, die Mädchen alle, wo er ſteht und geht,
Neugierig macht, ihn im Einzelnen zu erforſchen, was für ein Geſicht
Er habe, wie Waden, Füße, Zähne und Haupthaar beſchaffen ſeyen:
Eben ſo zwingt der, welcher ſich anheiſchig macht, für Roms Bürger und das Reich,
Für Italien und für die Tempel der Götter Sorge zu tragen,
Jeden Sterblichen ſorglich zu forſchen, wer ſein Vater ſey und ob nicht die Mutter
Von niederer Abkunft ſeiner Ehre Nachtheil bringe?
Wie? du Sohn eines Syrus, Dama, Dyonyſus [9]), erfrechſt dich,
Bürger vom (Tarpejer) Fels zu ſtürzen, oder dem Kadmus zu überliefern? [10])

Sitzt doch Novius, mein Amtsgenoß, noch eine Stufe unter mir:
Er iſt erſt, was mein Vater war.[11] Dünkeſt du dich darum
Ein Paulus, ein Meſſala zu ſeyn? Jener wird doch, ſpricht er zum Volke,
Träfen auch zweyhundert Laſtwägen und drey Leichen zuſammen auf dem Markt,
Alle Hörner und Poſaunen überſchreyen: wenigſtens feſſelt dieß uns![12]
Ich komme nun zurück auf mich, den Sohn eines Freygelaſſenen;
Welchen man auch den Sohn des Freygelaſſenen derb fühlen läßt,
Jetzt, weil ich an deiner Tafel ſpeiſe, o Mäcenas! doch ehehin.
Weil mir als Tribun eine Römiſche Legion zu Gebote ſtand.
Gleichwohl iſt ein Unterſchied zwiſchen beyden; denn um eine Ehrenſtelle
Kann mich wohl Jeder mit Recht beneiden; aber nicht ſo um deine Freundſchaft,
Welche du ſo vorſichtig nur Würdigen ſchenkeſt, die weit entfernt ſind,
Sich Gunſt durch Ränke zu erſchleichen. Glücklich kann ich mich gerade
Nicht darum nennen, als hätte ich dich durch zufälliges Loos als Freund gewonnen;
Denn kein blindes Glück hat mich zu dir gebracht. Zuerſt der vortrefliche Virgilius,

Nach ihm Varius hatten dir ſchon lange zuvor geſagt, wer ich wäre.
Als ich vor dir erſchien, ſprach ich ſtotternd nur wenig;
Denn unmündige Scham hielt mich ab, Mehr vorzubringen.
Ich ſagte nicht etwa, daß ich der Sohn eines vornehmen Vaters ſey, nicht, daß ich
Auf einem Saturejaniſchen Roſſe [13]) meine Landgüter umritte;
Nur was ich war, erzählte ich. Du erwiederteſt Wenig, wie dein Brauch iſt;
Und ich trat ab. Nach neun Monden rufeſt du mich wieder, und räumteſt mir
Unter deinen Freunden eine Stelle ein. Groß achte ich dieß,
Daß ich dir gefiel, der du des Menſchen Werth und Unwerth unterſcheideſt,
Nicht nach edler Herkunft, ſondern nach Lauterkeit des Herzens und des Wandels.
Wenn ich indeß mit wohl verzeihlichen und nicht gar vielen Fehlern
Meinem Weſen nach behaftet, übrigens aber rechtſchaffen bin, (wie
An dem ſchönſten Körper leicht hier und da ſich Flecken zeigen);
Wenn Niemand weder Habſucht, noch ſchmutzigen Geiz, noch verrufene Wege
Mir in Wahrheit vorwerfen kann, wenn ich rein von Laſtern und unſträflich

Lebe (Daß ich mich ſelber lobe,) wenn ich werth meinen Freunden bin:
So habe ich es dem Vater zu verdanken, der, arm auf ſeinem magern Gütchen,
Mich doch nicht in die Schule des Flavius ſchicken wollte,
Wohin wohl Söhne von großen Centurionen wandelten,
Mit Rechenpfennig=Kapſeln und mit der Rechentafel unter dem linken Arm,
Um zu lernen, wie viel Zinſen von ſo viel Kapital des Monats fallen.
Muthig entſchloß er ſich, ſo jung ich war, mich nach Rom zu bringen,
Um mich da lehren zu laſſen, was jeder Ritter und Senator
Seine Söhne lehren läßt [14]). Wer meinen Anzug mit dem Gefolge von Sklaven
In der großen Stadt damals erblickte, der mußte glauben,
Ein ſolcher Aufwand werde von einem Ahnengut auf mich verwendet.
Er ſelbſt war für meine Jugend mein getreueſter, ſicherer Führer,
Bey allen meinen Lehrern. Kurz! er bewahrte meine Unſchuld,
Der Tugend erſte Blüthe, und erhielt mich ſo rein nicht nur von jeder
Schändlichen Handlung, ſondern auch ſelbſt von dem Verdachte der Schande.

Er ſcheute auch den Tadel, den Vorwurf nicht, den man ihm machen würde,
Wenn ich am Ende doch nur als Ausrufer, oder, wie er, als Zollbedienter,
Geringem Verdienſte nachgehen mußte; ich würde mich nicht beklagt haben.
Nun bin ich ihm aber dafür um ſo mehr Lob und Dank ſchuldig.
O! ein ſolcher Vater ſoll mich, ſo lange ich noch bey Sinnen bin, nie gereuen!
Nie werde ich, wie ſo Viele pflegen, die nicht freygeborne und Glanz
Und berühmte Väter haben, mich damit rechtfertigen: Es ſey nicht meine
Verſchuldung. Ganz anders, nicht gleich jenen Leuten, denke
Und ſpreche ich über den Punkt: denn ſtellte die Natur ſelbſt es frey,
Von gewiſſen Jahren an das vollbrachte Leben auf's Neue zu beginnen,
Und ſich zum Stolze, wie man nur will, andere Eltern zu wählen;
So ließ ich Jedem die Wahl, und, zufrieden mit den meinigen, würde ich nicht
Solche nehmen, denen erſt Faſces und Kuruliſcher Stuhl Anſehen geben.
Nach des Volkes Wahn wäre ich ein Thor, aber weiſe wohl nach Deinem Urtheil,
Daß ich keine ungewohnte Laſt mir aufbürden wollte:

Denn da müßte ich ſogleich nach größerem Vermögen ſtreben, müßte
Von Mehren (Morgen-) Beſuche annehmen [15], müßte ſtets Einen und den Andern
Zur Begleitung mitnehmen, um ja nicht allein auf's Landgut, oder über Feld
Zu reiſen; müßte nur eine Menge Bedienten und Pferde halten,
Und Galliſche Wagen herbeiſchaffen. Jetzt kann ich auf einem
Geringen Maulthiere, dem mein Mantelſack die Lenden, und der Reiter
Die Schultern wund drücken, wenn es mir beliebt, ſogar bis nach Tarentum reiſen.
Niemand wird mich darum der Knauſerey beſchuldigen, wie dich, Tillius,
Wenn dir als Prätor auf der Rückkehr von Tibur nur fünf
Der Hausbedienten, mit dem Flaſchenkorb und Nachtſtuhl folgen.
So lebe ich weit gemächlicher, als du, hochedler Senator,
Und als noch tauſend Andere. Wohin es mir gelüſtet,
Gehe ich allein; frage nach, was der Kohl und das Mehl koſtet;
Durchwandere am Abend den Cirkus [16]) mit ſeinen Gauckeleyen
Und oft das Forum [17]), ſtelle mich ſelbſt zu den Wahrſagern hin. Von da kehre ich

Nach Hauſe zu einer Schüſſel mit Lauch und Erbſen und Plinſen (Kuchen);
Drey Sklaven [18]) richten meine Mahlzeit her: ein Tiſchchen von weißem Steine
Trägt zwey Becher mit dem Schöpfgefäß, und neben dem Spühlnapf ſteht,
Eine geringe Gießkanne mit dem Becken — Kampaner Tiſchgeräthe.
Dann begebe ich mich zur Ruhe, und habe die Sorge nicht, daß ich am Morgen
Früh aufſtehen und mich beym Marſyas [19]) einfinden müſſe, der zu erkennen
Giebt, daß ihm des jüngern Novius Geſicht unausſtehlich ſey [20]).
Ich bleibe bis vier Uhr liegen [21]), gehe dann aus, oder leſe,
Und ſchreibe, was mich im Stillen vergnügt, und ſalbe mich mit Oel,
Doch nicht mit ſolchem, welches der unreinliche Natta den Lampen entzieht [22]).
Wenn aber die heißere Sonne mich Müden in's Bad zu gehen,
Erinnert, dann fliehe ich das Marsfeld und Ballſpiel.
Nach einem mäßigen Mittagsmahl, das eben genug iſt bey nicht leerem
Magen den Tag über auszudauern, genieße ich daheim die Muſſe [23]).
So glücklich lebt, wer von den Banden armſeliger Ehrſucht frey iſt;

Und ſo hoffe ich getroſt, vergnügter zu leben als wenn
Mein Großvater, Vater und Oheim Schatzmeiſter
geweſen wären.

Anmerkungen.

1) Nach einer gewöhnlichen, aber nicht gegründeten Sage, ſtammten die Hetrurier (Griechiſch Tyrrhener) von einer Lydiſchen Kolonie.

2) Die Lesart *Regionen* (Länder, ſtatt Legionen (Armeen, Heere) iſt vorzuziehen; die Stelle kommt auch mit jener im Lucretius III. 1040. (die wohl unſer Dichter vor Augen hatte) überein: „*viele Könige, welche über große Völker herrſchten.*“ Horaz Od. I. 1. III. 29. 1, wo der Abſtammung von Königen, wie *damals* die *Lukumonen*, die *Zwölffürſten*, die Oberhäupter der 12 vereinigten Staaten Hetruriens, von welchen Mäcenas ſein Geſchlecht ableitet, genannt werden, ausdrücklich erwähnt wird.

3) 4) Horaz war Ingenuus, ein Freygeborner, d. i. aus einer rechtmäſſigen Römiſchen Ehe, von einer guten edlen Familie, und der Stand der Freygebornen hatte ſich zu Auguſtus Zeiten gehoben; ſein Vater aber war ein *Libertinus*, ein Freygelaſſener *in Rückſicht des Standes*, der ſich von einem Libertus, einem Freygelaſſenen *in Rückſicht des Herrn*, unterſchied. Mäcenas fragte nun in der Würdigung des Umganges nicht nach Ge-

burtsadel, nicht nach dem Stande des Vaters, ſondern nur nach freyer Geburt: Freygeborne erhielten aber auch beſſere Erziehung, Bildung des Geiſtes und der Sitten, worauf Mäcenas in der Wahl ſeiner Geſellſchaft achtete.

5) Superbus in der Bedeutung eines verhaßten Despoten, eines Zwingherrn, der er nicht war. Er erhob ſich mit Grund und Recht (aber nicht durch die beſten Mittel) zum Monarchen gegen den ſich erhebenden Adel, der nur herrſchen wollte: er hatte Urſache, ſeinen Thron zu befeſtigen, die Macht und Gewalt eines Königs zu vergröſſern und zu verſtärken, Zwingherr aus Grundſätzen im guten Sinne zu werden. (Nur Willkührherrſchaft taugt nicht.)

6) Worte aus einem verloren gegangenen heroiſchen Gedicht: die Ruhmbegierde tritt hier perſönlich auf; ſie fährt auf einem prächtigen Wagen.

7) 8) Mit dem Kriegstribunat erhielt der uns unbekannte Tillius wiederum das Recht, einen breiten Purpurſtreif wodurch ſich die Senatoren und Männer vom Senatorrang unterſchieden, zu tragen: der breite Purpurſtreif (über die Bruſt zum Gürtel herab) und hohe Schuhe oder eine Art Halbſtiefeln (von ſämiſchem Leder, weiſſer, ſcharlachener, oder purpurner Farbe) mit vier ſchwarzen Riemen, die bis an die Waden in einander verflochten waren, galten als ehrenvolle Zeichen der Senatoren und Patricier.

9) 10) Lauter Sklavennamen. Es ſpricht Einer aus dem Volke oder das Volk ſelbſt unwillig zu einem Sklaven.

ſohne, der ſich zum Volkstribun erhoben hatte: Volkstribunen konnten Perſonen vom erſten Range mit dem Herabſtürzen vom Tarpejiſchen Felſen drohen. Kadmus iſt wohl der Name eines damahligen Scharfrichters.

11) Antwort des angeredeten Volkstribuns: ich habe einen Kollegen, der nicht einmal der Sohn eines Freygelaſſenen, ſondern ein geweſener Sklave iſt.

12) Mit ſeiner Stimme übertäuben, iſt doch ein Talent, iſt empfehlend beym Volke.

13) Saturejum, ein Städtchen unweit von Tarent, war mit der Gegend, als eine der ſchönſten in Italien, auch wegen der Pferdezucht berühmt.

14) Mit ſo lebhaften überſtrömenden Empfindungen kindlicher Ehrfurcht und Dankbarkeit preiſet der Dichter hier, und wo er nur Gelegenheit findet, ſeinen Vater, daß er, ein Mann von ſo geringem Vermögen und Stande, ſeinen Sohn nicht, wie die vornehmſten Väter zu Venuſia, zu dem wohlberufenen Schul- und Rechenmeiſter dieſer (kleinen) Provinzialſtadt ſchickte, ſondern ihn mit unüberwindlichem Muthe, über die Urtheile ſeiner Landsleute erhaben, ſelbſt nach Rom brachte, um ihm, gleich den Söhnen Römiſcher Ritter oder Senatoren, eine ſo gute und edle Erziehung zu gewähren, daß er ſelbſt die Aufſicht über die Erziehung ſeines Sohnes führte, daß er auf ſeine geiſtige und ſittliche Bildung hinarbeitete, und vor allem den ſittlichen Theil, nicht nur den wiſſenſchaftlichen, ſo eifrig beſorgte.

15) Noch vor Tagesanbruch empfingen auf oder auſſer dem Bette die Groſsen und die Patronen Roms von ihren Ergebenen und Schützlingen oder Rechtsbefohlenen die Morgenaufwartungen, und die Schützlinge eine Erfriſchung in Körbchen: je mächtiger und einflußreicher der Groſse, der Schutzherr war; deſto zahlreicher war die Aufwartung, und deſto gröſser das Gedränge der ſich Verſammelnden.

16) 17) Der Cirkus Maximus (zwiſchen dem Palatiniſchen und Aventiniſchen Berg) und das Forum Romanum (zwiſchen dem Palatiniſchen und Kapitoliniſchen) waren immer, am Meiſten Abends, voll von müſſigen Leuten; der Cirkus beſonders der Sammelplatz von Taſchenſpielern, Marktſchreyern, Traumdeutern, Sterndeutern, aller Art von Meiſtern loſer Künſte.

18) Ein Koch, ein Vorleger, ein Mundſchenk: vergl. Sat. I. 3. 12. dort zehn Sklaven die kleinſte Zahl eines Ehrenmannes.

19) Bey der Bildſäule des Satyr Marſyas (auf dem groſsen Römiſchen Markte), in der Gegend, wo die Geldwechsler, alſo auch der jüngere Novius, ihre Tiſche hatten: Rechtshändel und Schuldſachen wurden hier abgethan.

20) Man verſteht erſt, wie zuwider die Phyſiognomie des jüngern Novius den jungen vornehmen Römern, die ihm ſchuldig waren, ſeyn mußte, wenn man die verzerrten Mienen und Grimaſſen des mythologiſchen Marſyas, dem die Haut abgezogen wurde, vor Augen hat.

21) So auf Italiens Boden, zu Rom, indem der Tag, er mochte kurz oder lang ſeyn, in 12 (bürgerliche) Stunden getheilt war: der Tag war alſo natürlich im Sommer ſehr lang, und im Winter ſehr kurz.

22) Natta war ein ſchmutziger Geizhals, welcher ſich lieber mit dem ſchlechteſten Oel aus den Lampen ſalbte, um nicht Salböl kaufen zu müſſen.

23) Der Römer aß des Tages nur Ein Mahl gegen Abend um 3 Uhr; dieß war die Hauptmahlzeit, welche faſt immer in Geſellſchaft genoſſen wurde. Das Mittagsbrot genoß man gewöhnlich ohne Geſellſchaft: Jeder aß vor ſich zu Mittag ordentlicher Weiſe etwas Kaltes, insgemein trockne Früchte.

Siebente Satire.

Komiſche Erzählung eines Rechtshandels zwiſchen zwey Zungenhelden vor dem Gerichte des Markus Brutus, des bekannten Mörders des Julius Cäſar, als er zu der Zeit Statthalter von Aſien war.

Wie an Rex Rupilius, dem Geächteten [1]), Geifer und Gift
Der Halbrömer Perſius [2]) geahndet hat, iſt, denke ich, bekannt

Den Barbieren und Allen, denen ſie die Augen ſalben müſſen [3]).
Dieſer Perſius, ein reicher Mann, hatte ſehr große Handelsgeſchäfte
In Klazomenä, wie auch mit dem Rex einen läſtigen Prozeß:
Ein unbiegſamer Kopf, und von noch gehäſſigerm Weſen, als Rex,
Keck, aufgeblaſen, und ſo bitter in ſeinen Reden,
Daß ihm ſelbſt die Siſennen und die Barren weichen mußten [4]).
Wird er zum Rex Rupilius! Es konnte zu keinem Vergleiche
Zwiſchen Beyden kommen. Denn Alle, die Krieg führen, haben
Das Recht, zu beunruhigen, zu ſchaden, wie zur Tapferkeit.
So war zwiſchen Hektor, Priamus Sohn, und dem muthvollen Achilles
Ein Groll auf Leib und Leben, daß nur der Tod zuletzt ſie trennte,
Aus keinem andern Grund, als weil Beyde im höchſten Grade
Tapfer waren. Wenn aber Zwietracht zwey Feigherzige quält,
Oder wenn ein ungleiches Paar in Kampf geräth, wie Diomedes
Mit dem Lycier Glaukus; ſo weicht willig, der mehr die Ruhe liebt,

Und ſchickt wohl gar Geſchenke [5]). Vor Brutus, der damals als Prätor herrſchte
Im reichen Aſien, erſchienen nun Rupilius und Perſius als Kämpfer,
Beyde einander an Stärke ſo gleich, wie Bithus und Bacchius. In das Gericht
Rennen ſie Beyde mit Heftigkeit: ein großes Schauſpiel!
Perſius trägt den Handel vor: die ganze Verſammlung lacht
Ueber ihn: er preiſet den Brutus, preiſet ſein Gefolge [6]),
Nennt den Brutus Aſiens Sonne, und ſeine Begleiter [7]) wohlthätige
Sterne, den Rex ausgenommen; dieſer ſey als Hund,
Das den Ackerern verhaßte Geſtirn, gekommen. Es ſtrömte ihm vom Munde,
Wie ein Winterſtrom durch ein Gehölz, wo ſelten ein Beil angelegt wird.
Darauf erwiedert der Präneſtiner [8]) den Strom von Bitterkeiten
Mit Schmähungen, wie ſie aus Weinulmen ein grober, unbiegſamer Winzer
Herausſchallt, dem oft der Wanderer auf dem Wege
Mit lautem Guckgucksrufe nichts abgewonnen hätte [9]).
Nun rief mit Italiſchem Eſſig durchgebeizt, der Grieche,

Perſius, aus: O Brutus! Reges (Könige) aus dem Wege zu räumen, iſt dir
Nichts Ungewohntes! Himmel, Himmel! warum würgeſt du nicht
Dieſen Rex (König)? Das, glaube mir, wäre eine deiner Großthaten.

Anmerkungen.

1) Rupilius war im Kampfe für Roms Freiheit auf der Seite des Brutus, und als Anhänger des Brutus in die Acht erklärt: er führte den Zunamen Rex, König.

2) Der Vater war ein Römer, ſeine Mutter aber eine Griechin.

3) Eine ſprichwörtliche Redensart; ſo viel, als: allbekannt, ſtadtkundig: in eigenen Buden der Barbier und Augenſalber ſammelten und verbreiteten ſich alle Neuigkeiten des Tages bey dem Zuſammenfluße von Menſchen.

4) Siſenna und Barrus ſind uns nur aus dieſer Stelle bekannt, als Leute, die ſich wegen ihrer beiſſenden Zunge beſonders ausgezeichnet haben: der Blendling (Mulatt) übertraf aber noch Beyde (im Urtext ſteht eine Redensart, welche daher entſtand, weil man glaubte, daß die weiſſen Pferde an Schnelligkeit überlegen wären.)

5) Beyde tauſchen, ſtatt zu kämpfen, gegen einander ihre Waffen, da ſie ſich als Gaſtfreunde von Seiten ihrer Vorfahren erkannten. Glaukus gab ſeine goldene Rüſtung

für die eherne ſeines erkannten Freundes, Hom. Jl. VI. 119 ff.

6; 7) Auſſer der Menge von Begleitern, welche einem Statthalter vom Staate zugeordnet waren, hatte er auch viele andere, die ihm freywillig folgten, Freunde, Verwandte, Gelehrte, die in ſeiner Geſellſchaft lebten als Haus- und Tiſchgenoſſen.

8) Nupilius Rex war aus Präneſte in Latium, jezt Paleſtrina.

9) Man rankte in Italien gewöhnlich die Reben an Ulmen, wie man hier noch (in warmen heiſſen Ländern überhaupt) den Wein an Bäume pflanzt, ſo daß ſich an den Aeſten die Zweige emporſchlingen. Wenn nun der Winzer nach der Frühlingsgleiche noch ſchneidelte, und der Wanderer vorübergehend ihn ſo auf einem Ulmbaum zum Theil im Laub verſteckt ſah, ſo wurde gewöhnlich ein höhnendes Guckuck zugerufen, was der Winzer für eine Beleidigung aufnahm; denn man hielt es für ſchimpflich, wenn der Guckuck die Hippe im Weinſtock traf. Es erfolgte ein Wortwechſel mit Schmähreden. Noch ſagt man: er kann ſchimpfen, wie ein Winzer: Horaz läßt den Winzer aus der Baumrebe ſo weidlich entgegen ſchmähen, daß der Guckucksrufer nachgeben mußte.

Achte Satire.

Eine perſönliche Satire gegen eine gewiſſe Kanidia (vergl. Epode 5 und 17), die allem Anſehen nach in blühenden Jahren mit ihren Reizen, wohl als eine der Hetären, mit welchen ſelbſt Horaz einen anſtändigen Umgang gepflogen hatte, oder, wie es wahrſcheinlicher iſt, als eine ſchändliche Prieſterin der Venus Vulgivaga, ihre Rolle ſpielte, und in der Folge, als ihre Blüthenzeit vorüber war, zu magiſchen Künſten oder Zaubermitteln ihre Zuflucht nahm. Der Dichter führt zu ſeinem Zwecke den Priapus, den ſchützenden Feldgott, als Augenzeugen erzählend ein.

Einſt war ich ein feigenbaumener Klotz [1]), ein unnützes Holz,
Als der Zimmermann, unſchlüſſig, ob er aus mir eine Bank, oder einen Priapus machen ſollte,
Mich lieber zur Gottheit ſchuf. Seitdem bin ich ein Gott, der Diebe und Vögel
Großes Schreckbild: denn die Diebe bezähmt meine Rechte,
Und jener ungeheure, rothe, ganz abſcheuliche Pfahl;
Die frechen Vögel aber ſcheucht der Rohrbüſchel, haftend auf meinem
Scheitel, und verwehrt die Niederlaſſung in den neuen Gärten.

Hieher ließen einſt [2]) Sklaven die aus engen Zellen geworfenen
Leichname ihrer Mitſklaven in einer ärmlichen Lade tragen [3]):
Hier war der allgemeine Begräbnißort für elendes Volk [4]),
Für Pantolabus, den Schmarotzer, und für Nomentanus, den Schlemmer [5]).
Tauſend Fuß am Wege vorn, dreyhundert feldwärts beſchied
Eine Denkſäule, daß kein Erbe die Grabſtätte in Anſpruch nehmen ſollte.
Nun iſt geſund zu wohnen auf den Esquilien, und man
Wandelt auf ſonniger Höhe in Luſtrevieren, wo unlängſt [6]) das Auge
Traurige Ausſicht hatte auf ödes Feld mit weiſſen Knochen.
Jetzt machen mir Diebsgeſindel und Raubvögel, die ſonſt dieſen Ort
Zu beunruhigen pflegten, nicht ſo viel Sorge und Noth,
Als das Weibsvolk, das durch Zauberformeln und Zaubertränke den Männern
Den Kopf verrückt. Ich vermag auf keine Weiſe die Vetteln wegzubringen,
Noch abzuwehren, daß ſie nicht, wenn der ſchweifende Mond ſein ſchönes
Antlitz zeigt, Todtengebeine und ſchädliche Kräuter aufſammeln.

Ich ſah ſelber die Kanidia in ſchwarzer Kleidung
Aufgeſchürzt, mit bloßen Füſſen und mit fliegendem Haupthaar,
Nebſt der älteren Sagana, heulend einhergehen: beyde waren gräßlich
Anzuſehen im bleichen Mondſchein. Sie huben an, die Erde
Mit den Nägeln aufzukratzen, und mit den Zähnen ein ſchwarzes Lamm zu zerreißen [7]):
Das Blut strömte dann in eine Grube, um abgeſchiedene
Seelen von da hervorzulocken, die auf ihre Fragen antworten ſollten.
Ich ſah auch zwey Puppen, die eine von Wolle, die andere von Wachs: größer
War die wollene, und drohete die kleinere zu züchtigen;
Die wächſerne ſtand in demüthig flehender Stellung, wie ein Sklave
In Todesängſten [8]). Die eine rief zur Hekate, zur ſchrecklichen
Tiſiphone die andere [9]). Man hätte da ſehen ſollen die Schlangen
Und die Höllenhunde, wie ſie umherzogen, ſehen, wie der blutrothe Mond,
Um davon nicht Zeuge zu ſeyn, ſich hinter den großen Grabmählern barg.
Rede ich nicht die Wahrheit, ſo ſollen die Raben mein Haupt

Weiß betünchen, und Frau Julius Pediatia[10]), und der Gauner
Voranus ſollen mich nach Belieben noch gröber beſudeln und verunreinigen.
Was ſoll ich einzelnes noch erzählen, wie Sagana im Wechſelgeſpräche
Mit den Schatten und dieſe mit piependem Gewinſel antworteten.
Wie ſie einen Wolfsbart und Zähne gefleckter Schlangen
Heimlich in die Erde verſcharrten[11]), wie das Wachsbild dahin ſchmolz
In der ſtärkern Gluth, und wie ich als ein nicht ungeahndeter Zeuge
Von den Reden und Handlungen der beyden Furien ſchauderte.
Denn gleich dem Knall einer platzenden Blaſe, entfuhr mir ein Seufzer,
Daß mein feigenhölzernes Geſäß zerbarſt[12]). Stracks liefen ſie auf Rom zu.
Nun hätte man ſehen ſollen, wie Kanidia die falſchen Zähne,
Sagana den hohen Haarkopf fallen ließen, und die Kräuter,
Und die Zauberbiuden um die Arme: Ihr hättet euch krank gelacht!

Anmerkungen.

1) Die feigenhölzerne Statue des Priapus ſtand in einer Ecke der neugepflanzten Gärten des Mäcenas auf dem Esquiliniſchen Berge. — Man muß ſich bey dem Bilde des obſcönen Priapus, wie Wieland erinnert, auf einige Augenblicke in die Zeiten, Sitten und Vorſtellungsart des damaligen Roms verſetzen!!

2) Vormals, ehe Mäcenas ſeine Gärten hier anpflanzte, die Gegend umwandelte.

3) 4) Die Esquilien, der Esquiliniſche Berg, waren vor Zeiten der Begräbnißplatz für das ärmſte Volk und für Sklaven, die oft noch halb lebend dahin gebracht wurden.

5) Auch Schwelger und Verſchwender wurden hier begraben; ſo Pantolabus und Nomentanus: von Nomentanus ſ. Sat. I. 1. Anmerk. 14. Es blieb kein anderer Begräbnißplatz für ſie übrig: Pantolabus hatte Alles verthan und lebte bloß als Scurra (Schmarotzer.)

6) Der Platz war noch nicht völlig umgeſchaffen, wie aus V. 36. ſichtbar iſt; daher Kanidia in der dazu auserſehenen Gegend immer noch Knochen fand.

7) Ein ſchwarzes Lamm (ſchwarze Thiere waren die gewöhnlichen Opfer), um ſich die Seelen der Verſtorbenen geneigt zu machen. Der Dichter läßt die Kanidia und Sagana das Lamm mit den Zähnen ſchlachten, „um das Hexenkoſtüm zu beobachten.“

8) Zu dem Zwecke der Zauberin, durch magiſche Mittel in

ſich verliebt zu machen, iſt der geliebte Gegenſtand, welchen die Zauberey treffen ſoll, aus Wachs gebildet; aus Wachs, um von den Nadeln, womit die Geiſſel der wollenen Figur (der Zauberin ſelbſt) verſehen war, als widerſpenſtiger, zu bannender Gegenſtand durchſtochen und verbrannt werden zu können.

9) Nicht nur die Zaubergöttin Hekate, auch Tiſiphone, Furien werden beſchworen, zu Hülfe gerufen in der Liebeswuth, und die Zeichen ihrer Ankunft ſind die höllischen Hunde und Schlangen.

10. Der Römiſche Ritter, Julius Pediatius ſoll nach verpraßtem Vermögen ein Gewerb getrieben haben, das ſein Geſchlecht ſo zweydeutig machte; daher ſpottweiſe Pediatia ſtatt Pediatius: eine Anekdote!

11. Ein Wolfsbart, Wolfsmaul war nach dem Glauben des gemeinen Volks und Landmanns ein kräftiges Mittel gegen die Zauberey; das Wolfsmaul wird von den Hexen in die Erde vergraben, um unkräftig zu machen, was der Zauberey widerſteht: mit den Schlangenzähnen derſelbe Fall.

12. Dieſer Priapus war unfehlbar ſo neu, als Mäcenas Gärten, auch wohl aus noch friſchem Holze: der feigenhölzerne Priapus erſchrack nun dermaßen, daß er, alle Faſſung verlierend, den Knall von ſich gab.

Neunte Satire.

Gegen eingebildete Schöngeiſter, und Dichterlinge, die ſich ſchmeicheln, wie Virgil, Horaz (oder Varius, Tibullus u. A.) bey dem Mäcenas (vornehmlich bey dieſem) und einigen Großen des Hofes, des Staats auch geltend zu werden, und, um Zutritt dort zu erhalten, ſich ohne Scheu als Freunde des Dichters aufdringen, daß er ſie empfehlen, als Männer vorſtellen möge, die wohl verdienten, wären ſie nur bekannt, in den Zirkel eines Mäcenas (der Großen) aufgenommen zu werden.

Ich ging zufällig, meiner Gewohnheit nach, durch die heilige Straße [1]),
Und hatte, ich weiß nicht was für Poſſen im Kopf, in die ich ganz vertieft war.
Da läuft Jemand den ich bloß dem Namen nach kannte, auf mich zu,
Ergreift mich bey der Hand und ſpricht: „Wie geht es, mein Allerliebſter?“
Ganz gut für jetzt, zu dienen, zu dienen, war meine Antwort.
Als er Schritt vor Schritt mir folgte, fragte ich ihn haſtig: Wünſcheſt du Etwas?
„Von dir näher gekannt zu ſeyn: ich bin ein Dichter.“ Ey! um ſo ſchätzbarer

Biſt du mir, erwiedre ich. — Mit Qual ſuche ich ſeiner los zu werden.
Bald gehe ich behender, bald bleibe ich ſtehen, raune dem Diener
Etwas in's Ohr, indeß mir der Angſtſchweiß bis zu den Ferſen rinnt.
Glücklicher Bolanus! Wer jetzt ſo ein Tollkopf ſeyn könnte, wie du [2])!
Sprach ich bey mir ſelbſt, als der Menſch immer nur plapperte, was ihm vor den Mund
Kam, und mir die Gaſſen und die Stadt zu loben anfieng. Da keine Antwort
Erfolgte, ſagte er: „Du windeſt dich durchaus — ich merke es ſchon lange —
Zu entkommen. Aber es iſt Alles umſonſt, ich halte dich veſt;
Ich will dich begleiten: wohin geht nun von hier dein Weg [3]). Es iſt nicht nöthig,
Dich ſo hernmzujagen; ich gehe, Jemand zu beſuchen, den du nicht kennſt:
Er wohnet ganz weit jenſeits der Tiber, dort bey den Gärten Cäſars [4]).
„Ich habe keine Geſchäfte, bin ſehr gut zu Fuße: ich begleite dich dahin." —
Ich ließ die Ohren ſinken, wie ein übellauniges Eſelein,
Wenn ihm der Rücken zu ſchwer beladen iſt. Nun hub Jener wieder an:
„Kenne ich mich recht, ſo wirſt du doch nicht den Viskus [5]), nicht den Varius

Für werthere Freunde halten, als ich. Denn wer kann wohl in gröſſerer Zahl
Oder geſchwinder Verſe ſchreiben, als ich? Wer tanzt leichter und ſchöner?
Und ſinge ich nicht, daß ſelbſt ein H e r m o g e n e s [6]) mich beneiden möchte?"
Hier konnte ich ihn unterbrechen. Haſt du noch eine Mutter, fragte ich,
Und Verwandte, welchen an deinem Wohl gelegen iſt? „Keine Seele mehr:
Ich habe ſie alle zur Ruhe gebracht [7])." Wohl ihnen! nun kommt es an mich!
Mache nur ein Ende [8])! denn das traurige Schickſal iſt vor mir, das in meiner
Kindheit eine alte Sabinerin aus ihrer gerüttelten Weiſſagungsurne [9])
Verkündigte: Dieſen, ſprach ſie, wird kein ſchreckliches Gift, kein feindliches Schwert,
Nicht Seitenſtechen, oder Schwindſucht, oder lähmende Fußgicht wegraffen;
Ein Schwätzer wird ihm einſt den Reſt geben: iſt er klug,
So mag er ſich vor Plauderern hüten, wenn er zu mehren Jahren kommt.
Wir hatten Veſta's Tempel erreicht: der vierte Theil des Tages war
Verſtrichen, und eben jetzt ſollte mein Begleiter auf geleiſtete Bürgſchaft
Vor Gericht erſcheinen, bey Verluſt des Handels im Falle der Nichterſcheinung [10]).

„Liebſt du mich,“ ſpricht er, „ſo ſey dort ein wenig mein Beyſtand!“ Ich will des Todes ſeyn,
Wenn ich zu ſtehen vermag [11]), oder mich auf das bürgerliche Recht verſtehe.
Zudem muß ich ohne Zeitverluſt hin an den bewußten Ort. „Was ſoll ich thun,“
Sagt er, „dich, oder den Handel aufgeben?“ O! mich, ich bitte! „Nein, das nicht!“
Verſetzt er, und wandelt voran. Ich — denn wer wird mit einem Sieger
Streiten? — gehe hinter ihm darein. „Wie ſteht Mäcenas mit dir?“
Fieng er auf's Neue an. Er iſt ein Mann für Wege und von ſehr geſunder
Beurtheilung. Niemand wußte auch ſein Glück ſo gut zu tragen, wie er.
„Du hätteſt einen mächtigen Gehülfen, der mit der zweyten Rolle bey ihm
Zufrieden wäre, wenn du meine Perſon da empfehlen wollteſt. Sterben will ich,
Wenn du nicht bald Alle aus dem Sattel gehoben hätteſt!“ Auf dem Fuße
Lebt man dort nicht, wie du meineſt. Kein Haus kann reiner,
Keines mehr entfernt von ſolcherley Uebeln ſeyn. Mir thut es nie Eintrag,
Wenn ein Andrer reicher oder gelehrter iſt, als ich: Jeder findet ſich

Auf ſeinem Platze [12]. „Was du mir da ſagſt! Kaum kann ich es glauben:“ [13])
Gleichwohl iſt es ſo! „Um ſo begieriger machſt du mich, dem vortreflichen
Manne recht nahe zu ſeyn.“ [14]) Du darfſt nur wollen: mit deinen Eigenſchaften
Wirſt du Eroberung machen, er iſt leicht zu gewinnen, und eben
Darum nur der erſte Zutritt ſchwer. „An mir ſoll es nicht fehlen: ich will
Durch Geſchenke ſchon die Diener auf meine Seite bringen, nicht ablaſſen,
Wenn ich heute nicht vorkommen ſollte; ich will die Zeit abpaſſen,
Will ihm auf den Straßen entgegen kommen, ihn nach Hauſe begleiten. Was hat
Der Sterbliche in der Welt ohne Mühe?“ Indem er ſo ſpricht, ſiehe
Da kommt Fuskus Ariſtius daher [15]), mein werther Freund,
Welcher ihn gut kannte. Wir bleiben ſtehen: Woher kommſt du?
Wohin willſt du? fragte Einer den Andern. Ich zupfe den Mann,
Ich faſſe ihn mehrmals bey dem immer nachgebenden Arme, ich winke,
Ich drehe die Augen herum, daß er mich doch erlöſen ſollte. Aber

BAYERISCHE STAATS BIBLIO MUE

Der loſe Vogel lächelt, und thut, als merkte er es nicht: mir lief
Die Galle über. „*Du wollteſt ja mit mir, wie du ſagteſt, Etwas*
Allein reden, ſprach ich, und er: Ich erinnere michs wohl, nur will ich es zu einer
Schicklichern Zeit ſagen. Heute iſt der Sabbath des Neumondes: [16]) willſt du etwa
Den beſchnittenen Juden ſchmählich begegnen? *Darüber mache ich mir kein Bedenken*,
Antwortete ich. Aber ich, verſetzt er; ich bin kein ſo ſtarker Geiſt:
Ich gehöre mit zum großen Haufen: verzeihe! ein Anderesmal! Daß doch heute die Sonne
Für mich ſo ſchwarz aufgehen mußte! Er läuft ſchalkhaft davon, und läßt mich
Unter dem Meſſer [17]) zurück. Zum Glücke begegnet meinem Mann
Sein Gegenpart! [18]) Wohin, du Schandbube? ſchreit er aus vollem
Halſe; und zu mir ſagt er: „Darf ich dich zum Zeugen nehmen? [19]) O wie gern
Hielt ich ihm mein Ohrläppchen dar! [20]) Er ſchleppt ihn vor Gericht. Beyderſeits wird geſchrieen,
Alles lauft zuſammen. — So ward Apollo mein Retter!

Anmerkungen.

1) Eine der ſchönſten und berühmteſten Straßen innerhalb der Hauptſtadt (in Roms vierter Region), aus welcher die feyerlichen Aufzüge nach dem Kapitolium geſchahen, und ein häufig beſuchter Spazierweg.

2) Nach dem Scholiaſten ein Grobian, welcher mit einer ihm eigenen Dreiſtigkeit, was er dachte, in's Geſicht, ohne alle Zurückhaltung ſagte, und daher für den urbanen Römer als ein Tollkopf galt. Dieſen brutalen, ſonſt unbekannten Bolanus, preiſet der Dichter in dem Augenblicke glücklich; er wünſcht, ſo brutal ſeyn zu können, wie er.

3) Dieſe Unverſchämtheit ſoll in der Meynung des Gecken eine Witzrede ſeyn.

4) Cäſars Gärten (dem Volke im Teſtament vermacht) lagen am äußerſten Ende der Mittagsſeite von Rom, alſo weit genug von der heiligen Straße entfernt: um nur von dem ſo zudringlichen und beſchwerlichen Menſchen los zu kommen, gab es Horaz ſo vor.

5) Zwey Viskus, Gebrüder, waren Söhne eines von Auguſtus beſonders geſchätzten Römiſchen Ritters, und Beyde, wie der Vater, auch in literariſcher Hinſicht ausgezeichnete Männer. Mit Einem der Söhne muß damals Horaz beſonders wohl geſtanden haben, nach dieſer Stelle, und nach der 10ten Satire dieſes Buchs iſt ihm an dem Beyfall beyder beſonders gelegen.

6) Hermogenes Tigellius lebte zu der Zeit nicht mehr: er ſteht für jeden großen Kunſtkopf im Geſange. — Mit ſo ſchönen Talenten meynt er nun empfohlen zu ſeyn.

7) „Ich habe ſie alle begraben:“ der Zudringliche ſagt hiermit, daß er in keinen weiteren Familienverhältniſſen ſtehe, und ſo ganz ſich ſeinen Freunden und Gönnern widmen könne. Die Drohung, des ſo beſchwerlichen und unverſchämten Menſchen nicht los zu werden, bringt endlich den Dichter dahin, daß er ſich nicht entblödete, dem Menſchen durch eine erdichtete Wahrſagung, nun ähnlich dem Bolanus ohne Rückhalt die Wahrheit zu ſagen.

8) „Mache nur den Garaus;“ in Beziehung auf die Worte: ich habe ſie alle beerdigt. Es iſt der urtextliche Ausdruck (confiee) von dem Fechterkampf hergenommen: wenn ein Fechter Sieger war, ſo hieng es nun vom Prätor ab, ob der Ueberwundene beym Leben bleiben ſollte oder nicht.

9) Zu den abergläubiſchen Seherkünſten, womit ſich die Sabiner und Marſer hauptſächlich abgaben, gehört auch die Wahrſagerey aus dem Zufall der Looſe aus einem geſchüttelten Gefäße der prophetiſchen Urne.

10) Nach dem Römiſchen Prozeß forderten der Kläger und der Beklagte von einander Bürgſchaft oder Kaution, und Beyde verſprachen ſich dieſelbe. Nun war der Zudringliche ein Verklagter, und hatte ſich verpflichtet, im Termin zu erſcheinen (ſich vor dem Prätor zu ſtellen): wenn er nicht erſchien, ſo war ſeine Sache verloren;

er mußte ſo viel leiſten, als der Gegenſtand des Handels, der Prozeß ſelbſt, betrug.

11) Wenn ich vor Gericht zu ſprechen vermag, rechtlicher Beyſtand ſeyn kann: ſtehen wird geſagt in juridiſcher Bedeutung, in Beziehung auf den Prätor, auf die Richter, welche ſaßen.

12) Jeder gilt für das, was er wirklich iſt, wird nach Verdienſt und Würdigkeit behandelt.

13. 14) Zwey der treffendſten Charakterzüge, wie Wieland bemerkt: erſt das Erſtaunen des Schwätzers — ein Menſch ſeines Schlags kann ſich keinen Begriff von edlen Menſchen machen — und dann die Geſchmeidigkeit, womit er ſogleich von der erhaltenen Zurechtweiſung Gebrauch macht, und die Maske annimmt, als ob die in Mäcen's Hauſe herrſchende Denkart gerade die ſeinige ſey.

15) Derſelbe Fuskus, an welchen die 22te Ode des I. Buchs gerichtet iſt, wie der 10te Brief des I. Buches, ein Herzensfreund von Horaz, der hier in ſeiner jovialen Gemüthsart erſcheint: in der 10. Sat. des I. B. ſteht er unter der erleſenen Geſellſchaft jener Männer, deren Beyfall Horaz wünſcht.

16) Von den älteſten Zeiten her feyerten die Juden am Neumond, an dem 30ſten oder letzten Monatstage, ein beſonderes Feſt; und ſo war der 30ſte oder der letzte Tag des Monats heilig. Wohl mochte der Aberglaube beym

Volk auch hier überhand genommen haben, daß Mancher an ſolchen Tagen mit den Juden keine irdiſchen Geſchäfte verrichtete; aber Ariſtius braucht nur den Einwand, als ein Mittel, um ſeinem verlegnen Freund mit guter Manier zu entkommen.

17) Ein ſprichwörtlicher Ausdruck, von den Opferthieren hergenommen.

18) Nach dem Römiſchen Rechte konnte man ſeinen Gegner (aber nur auf der Straße, der Kläger mußte die Gelegenheit abwarten) vor Gericht ſchleppen, wenn er nicht in der Güte folgen wollte: man hatte nur einen Zeugen nöthig, zum Beweiſe, daß der Gegner auf der Straße getroffen und friedlich vorgeladen wurde.

19) 20) Nach altrömiſcher Sitte faßte man den Zeugen der Thatſache beym Ohre mit der gewöhnlichen Formel, vorausgeſetzt, daß der aufgerufene Zeuge einwilligte.

21) Eine Anſpielung auf Homers Worte Iliad. XX. 443. Als Dichter wählt hier Horaz den Apollo zu ſeinem Retter. Er kann wohl auch auf die elfenbeinerne Statüe des Apollo auf dem Forum Auguſti, in deren Gegend Gericht gehalten wurde, hingeſehen haben.

Zehnte Satire.

Vertheidigung des vom Dichter in der vierten Satire gefällten Urtheils über ſeinen Vorgänger Lucilius mit gebührender Würdigung und Kritik. Er erhebt zugleich die Verdienſte der vorzüglichſten Dichter ſeiner Zeit und anderer gelehrter Männer, mit welchen er in Freund ſchaft lebte, ſtützt ſich auf das Kenner-Urtheil und den Beyfall dieſer Männer. Es ſchließt ſich die Satire, auch wegen der weitern Begriffe über die Erforderniſſe einer guten Satire, an die vierte des erſten Buches an.

Freylich ſagte ich, des Lucilius Verſe giengen holpericht [1]):
Wer iſt ihm ſo übertrieben gewogen, daß er dieſes
Nicht zugeſtehen ſollte? Aber er wird auch dafür, daß er mit ſcharfem
Salze Rom beizet, auf demſelben Blatte [2]) gelobt.
Mit dieſem Anerkenntniſſe möchte ich ihm doch nicht das Uebrige ſchenken:
Denn ſo müßte ich auch des Laberius Poſſenſpiele als ſchöne Gedichte bewundern [3]).
Es iſt alſo nicht genug, durch Lachen den Mund des Zuhörers
Zu verzerren, wiewohl auch dazu Geſchicklichkeit gehört:

Man muß ſich auch kurz faſſen, damit der Gedankenlauf beſtehe,
Nicht in Worten ſich verwickle, die müden Ohren zur Laſt werden.
Der Vortrag muß bald ernſthaft, oft auch ſcherzhaft ſeyn;
Bald die Rolle des Redners und des Dichters durchführen,
Bisweilen auch die des feinen Mannes [4]), der ſeine Kräfte ſchont
Und mit Fleiß verkleinert. Ein Wort zum Scherz entſcheidet
In wichtigen Fällen oft kräftiger und beſſer, als Ernſt und Eifer.
Dadurch behaupteten ſich die Dichter der alten Komödie,
Auf ihrem Standpunkte, darin ſind ſie nachzuahmen — ſie,
Die weder der ſchöne Hermogenes [5]) je geleſen hat, noch jener Affe [6]),
Der nichts zu dichten weiß, als ſeinem Kalvus und Katullus nachzuleyern.
„Aber es iſt doch ſein Verdienſt, daß er Griechiſch dem Lateiniſchen
Eingemiſcht hat?“ — O, wie ſeyd ihr doch zurück, daß ihr
Für ſchwer und bewundernswerth achtet, was ſelbſt einem Pitholeon von Rhodus [7])

So leicht wurde! „Aber der Vortrag, aus beyden Sprachen wohlgefügt, iſt anmuthiger,
Wie wenn zu Chierwein eine Sorte Falerner gemiſcht wird.“
Gilt das, frage ich dich ſelbſt, nur wenn du Verſe machſt? oder auch,
Wenn du die mißliche Sache des angeklagten Petillius [8]) zu führen hätteſt?
Wollteſt du wirklich lieber, daß, uneingedenk des Vaterlandes und des Latiner Vaters,
Pedius, Publikola und Korvinus, wenn ſie vor Gericht
Im Eifer reden, in ihre vaterländiſche Sprache ausländiſche
Worte einmiſchten nach Art des doppelſprachigen Kanuſiners [9])?
Ich wollte einſt Griechiſche Verſe machen [10]), ob ich gleich dieſſeits des Meeres
Geboren bin: da erſchien mir Quirinus [11]) nach Mitternacht, wenn [12])
Träume wahr ſind, und verbot es mir mit folgenden Worten:
Es wäre nicht unſinniger, Holz in den Wald zu tragen, als
Die große Schaar Griechiſcher Dichter noch vermehren zu wollen. So dichte
Ich denn, während der ſchwülſtige Alpinus [13]) den Memnon würget,
Und das gelbliche Haupt des Rhenus mißbildet [14]) meine Tändeleyen,

Die weder im Tempel vor dem Richterſtuhle des Tarpa [15]) im Wettkampfe erſchallen,
Noch wieder und wieder auf den Schaubühnen erſcheinen ſollen.
Eine feine Buhlerin und einen Davus, der den alten Chremes [16])
Zum Beſten hat, auf der Bühne ſprechen zu laſſen,
Verſteheſt nur du Fundanius [17]), vor den Lebenden einzig: Pollio
Beſingt die Königsthaten im Trimeter [18]): Varius vollendet,
Wie Keiner, mit dem Feuer, das Heldengedicht. Weichheit und Feinheit
Verliehen dem Virgilius, die ländlichfrohen Kamenen [19]).
Was Varro Atacinus [20]) und einige Andere vergeblich
Verſuchten, dieſe Dichtungsart iſt es, welche ich beſſer zu ſchreiben
Vermochte: doch ſtehe ich dem Erfinder [21]) nach. Denn ich möchte es nicht wagen,
Ihm den Kranz, den er ſo rühmlich trägt, vom Haupte herabzureiſſen.
Ich ſagte aber doch: er fließe ſchlammig und führe öfters mehr
Wegzuwerfendes, als Erhaltenswerthes [22]) mit ſich. Wohlan denn,

Frage ich: Findeſt du als Kenner, Nichts am großen Homerus auszuſetzen?
Tadelt nicht der holde [23]) Lucilius Dieß und Jenes am Tragiker Accius?
Spottet er nicht der zu unedlen Verſe des Ennius [*])
Erklärt er ſich nicht, ſprechend von ſich, für größer, als die Getadelten?
Was iſt denn dawider, daß man nicht nachforſchen ſoll, ob an ihm,
Oder an dem ſpröden Stoffe [24]) die Schuld liege, daß ſeine Verſe
Nicht beſſer gebildet ſind und ſanfter fließen, als erwartet wird
Von Einem, dem es genügt, Etwas in ſechs Füße einzuſchließen,
Und der mit Luſt fertigt zweyhundert Verſe vor dem Eſſen
Und eben ſo viele nach der Mahlzeit, gleich jenem Hetrusker
Kaſſius [25]), aus deſſen Kopfe die Verſe, wie ein reiſſender Strom,
Floſſen, und der, nach der Sage, mit den Kiſten ſeiner eigenen
Werke verbrannte. Mag immer, zugegeben, Lucilius
Unterhaltend und verfeinert, wie auch gefeilter ſeyn, als Jener,
Der in dem von den Griechen noch nicht berührten Dichtungsfache zuerſt

Den rohen Verſuch machte [26], und als der älteren Dichter Schaar: er würde
Dennoch, hätte ihn das Schickſal in unſer Zeitalter verſetzt, ſich
Manches noch abreiben und Alles wegſchneiden, was ſich jenſeit
Dem Vollendeten nur nachſchleppt, und würde im Versmachen
Oft auf dem Kopfe ſich kratzen, und die Nägel bis auf das Blut abnagen.
Oft mußt du den Griffel wenden [27], um zu ſchreiben, was mehr als einmahl
Geleſen zu werden verdient, und nicht nach dem Beyfall der Menge,
Zufrieden mit wenigen Leſern. Wollteſt du ſo thöricht ſeyn,
Zu wünſchen, daß man deine Gedichte in Winkelſchulen vorleſe?
Ich nicht! Denn mir iſt es genug, wenn nur der Ritter mir klatſchet, wie
Die ausgeziſchte Arbuskula [28], mit Verachtung der Andern, geſagt hat.
Was? Mich ſollte die Wanze Pantilius ärgern?
Ich ſollte mich quälen, daß Demetrius hinterrücks mich durchzieht?
Daß Fannius, der fade Tiſchfreund des Hermogenes Tigellius, mich beleidigt [29]?

Möchten dieß nur ein Plotius und Varius, ein Mäcenas und Virgilius,
Ein Valgius, Oktavius und mein trefflicher Fuskus,
Möchten es nur die beyden Viskus loben [30])!
Ohne Vorwurf der Eitelkeit, kann ich auch dich nennen,
Pollio, dich Meſſala, nebſt deinem Bruder, und damit Euch,
Bibulus und Servius, und mit dieſen dich, biederer Furnius [31]):
Mehrere Andere noch, die Kenner und Freunde ſind,
Uebergehe ich mit Bedacht. Solchen Männern mit meinen Schriften, ſo gering
Sie auch ſind, zu gefallen, iſt mein Wunſch; und es ſollte mich ſchmerzen, wenn ſie
Den gehofften Beyfall nicht fänden. Du Demetrius, und du Tigellius,
Ihr möget immer euren Schülerinnen [32]) vom Lehrſtuhl etwas vorheulen!
Gehe du, Knabe, und ſchreibe noch dieß flugs zu meinem Büchlein [33]).

Anmerkungen.

1) Vergl. Sat. I. 4. 8., wo es von Lucilius heißt: ein harter Verskünſtler; ſo mit andern Worten.

2) Auch hier nicht mit denſelben Worten, nur dem Sinne nach: das Geſagte iſt in der charakteriſtiſchen Darſtellung Vers 5 – 8. Vergl. Sat. II. 1. 69., wo ausdrücklich ſteht: Lucilius habe die Patrizier und das Volk zunftweiſe durchgezogen (die Satiren folgten in der Jugend des Dichters nach und nach, ſpät erſt von ihm in der Ordnung geſammelt.).

3) Des Laberius Mimen, dieſe monodramatiſchen Gedichte eigener Art, in welchem niedrigkomiſche Charaktere und Handlungen dargeſtellt wurden (aber auch, wie Seneka ſagt, Gedanken und Sprüchwörter vorkamen, die einem Philoſophen Ehre machen würden) galten unſerm Dichter nicht für ſchön, „weil ihnen Kürze, Rundung und Feile, kurz die Vollendung fehlte: Laberius hatte auch nach A. Gellius XVI. 7. ſeine Mimen mit ſeltſamen, ſelbſtgemachten Wörtern und Redensarten vollgepfropft.“

4) Des Mannes von Lebensart und Welt, der nicht Alles herausſagt, an ſich hält, der auch ſeine Stärke, ſeine Ueberlegenheit verhehlt.

5) Hermogenes Tigellius. ſ. Sat. I. 2. 3. I. 4. 72.

6) Demetrius, der am Ende der Satiren vorkommt.

7) Nach dem Scholiaſten den Epigrammendichter im lächerlichen Miſchmaſch von Latein und Griechiſch.

8) S. Sat. I. 4. 94.

9) Zu Kanuſium, einer Griechiſchen Pflanzſtadt, ſprach man, wie überhaupt in dem ehemaligen Groß-Griechenland, Lateiniſch mit Griechiſch vermiſcht.

10) Wohl in ſeiner Jugend, als er zu Athen ſtudierte.

11) Romulus, vergöttert.

12) Nach Mitternacht: nach dem gemeinen Aberglauben, dem der Dichter (als ein Schüler des Lucretius) ſcherzweiſe hier folgt.

13) Ein ſchwülſtiger Tragiker.

14) Es wird auf ein Stück, Memnon überſchrieben, und auf ein anderes, in welchem „ein lächerliches Gemählde des Rheinſtroms als Flußgottes“ vorkam.

15) Ein vorzüglicher Kunſtrichter: Auguſtus hatte eine Kommiſſion von fünf Cenſoren ernannt, welchen die Schauſpiele vor der Aufführung zur Beurtheilung in einem Tempel vorgeleſen werden mußten: (Spurius Mäcius, Tarpa war Einer dieſer auserwählten Männer.

16) Chremes und Davus bekannte Perſonen — Davus ein verſchmitzter Sklave — in dem Terenziſchen Luſtſpiele: Das Mädchen aus Andros!

17) Fundanius, den als Luſtſpieldichter Horaz (wie die 3 anderen genannten Dichter, Jeden in ſeinem Fache zu ſeiner Zeit) für den Erſten zu erklären ſcheint, iſt wohl

derſelbe, welcher in der 8 Sat. des II. Buches redend eingeführt wird.

18) In ſechsfüßigen Jamben: Von dieſem Pollio ſ. erſte Ode des II. Buchs, jenes meiſterhafte Lobgedicht auf ihn: in dieſer zehnten Satire iſt er tragiſcher Dichter, dem Horaz ſo einzig in jenen Zeiten, wie Varius als epiſcher, und Virgilius als ländlicher Dichter. Von den vier genannten Dichtern ſind allein Virgilius Werke auf uns gekommen.

19) Was Horaz vom Virgilius rühmt, bezieht ſich nur auf ſeine Schäferpoeſien und auf das Gedicht vom Landbau; wie Wieland ſagt: „Horaz und vermuthlich Virgil ſelbſt, ließ ſich, als dieß geſchrieben wurde, noch Nichts davon träumen, daß der ſanfte und anmuthige Günſtling der ländlichen Kamenen, dem Varius dereinſt den Lorbeerkranz der Heldenmuſe von der Stirne reiſſen würde.“

20) Varro von dem Flecken Atax im Narboniſchen Gallien: es ſind von ſeiner Poeterey nur noch einige unbedeutende Bruchſtücke übrig.

21) Dem Lucilius, vergl. Sat. II. 1. 62. u. 63. Ennius machte nur die erſten rohen Verſuche: Lucilius aber bildete ein Ganzes, und die eigene Dichtungsart.

22) Vergl. Sat. I. 4. 11.

23) Ironiſch: für ſein Zeitalter war er nur der Tugend und ihren Freunden hold; er ſchwingt die Geißel ohne Rückſicht und Schonung.

*) Die er für den erhabenen Gegenſtand, für das Heldengedicht zu unwürdig hält.

25) Weder Kaſſius von Parma, der als Dichter von vorzüglichem Ruhme in den Horaziſchen Briefen B. I. 4. 3. vorkommt, noch Kaſſius Severus, an welchen die ſechste Epode gerichtet iſt, kann der Hetrusker Kaſſius ſeyn, ſondern ein uns unbekannter Verſificator, von dem die Sage: „er habe ſo viel Verſe geſchrieben, daß man ſeinen Leichnam damit verbrennen konnte, ohne anderes Holz dazu zu gebrauchen, als die Kiſten, worin ſie lagen.“

26) Dieſer iſt Ennius, und kein Anderer. Horaz erklärt hier, und mit ihm Quintilian X. 1. die Satire als eine den Römern eigenthümliche und von ihnen erfundene Dichtungsart. Sie iſt auch unverkennbar nach ihrem Zweck und Inhalt ſowohl, als nach Form und Einkleidung, ein auf Römiſchem Grund und Boden einheimiſches Gewächs: nur die Atellanen der Römer, ihre dramatiſchen Satiren, durch welche wohl der ſatiriſche Geiſt des Ennius, wie durch die Sitten eines Timon und Xenophanes, geweckt und unterhalten wurde, mögen im Grunde Griechiſchen Urſprungs ſeyn.

27) Oft das Geſchriebene ſtreichen: der untere Theil des Griffes war zugeſpitzt; der obere aber flach, daß man das Geſchriebene leicht wieder ausgleichen konnte.

28) Eine berühmte Pantomimentänzerin.

29) Wieland findet hier die Häupter der Kabale zuſammen, gegen welche eigentlich die Satire gerichtet iſt. Pantilius („allem Anſehn nach ein Skurra und Schmarotzer des Tigellius, der die Seele dieſes Klubs von anmaßlichen Virtuoſen, Kunſtrichtern und Verſemännern war“) iſt gänzlich unbekannt, aber nach dem Horaz offenbar ein ſehr ſchlechter Menſch.

30) Es iſt wohl zu bemerken, daß der Dichter ſeine vertrauteren Freunde, die um den Gönner und Freund Mäcenas einen Kreis bildeten, worunter ſich auch ein Oktavius, (nicht der neue Beherrſcher Roms, der ſchon lange nicht mehr Oktavius hieß) befindet, mit dem Wunſche, ihren Beyfall zu ärnten, zuerſt, und nach dieſen ſeine Gönner nennt, mit dem Zuſatze von Letzterem: ich nenne Euch nicht, um mir dadurch Anſehen und Gewicht zu geben, ſondern als Kenner und unparteiiſche Richter.

32) Tigellius und Demetrius unterrichteten nicht etwa nur Mädchen, ſondern mehr Jünglinge: der Ausdruck deutet auf das Verhältniß der Virtuoſen und Schüler mit bitterem Vorwurf.

33) (zur letzten Satire) hiermit das Ende. Man hatte eigene Sklaven, Amanuenſes, welchen in die Feder geſagt wurde, was man für ſeine Freunde oder öffentlich ſchreiben wollte.

Satiren.

Zweytes Buch.

Erſte Satire.

Eine feine komiſche Schutzrede ſeiner Satiren, (der zweyten Sammlung vergl. die 3te, 4te und 10te Sat. des I. Buches) gegen die Feinde, welche ſie ſo bitter und verſchiedentlich tadelten; zugleich gegen die beſſer geſinnten Römer, welche des Dichters Werth auch in dieſen Geiſteserzeugniſſen erkannten, und nur wünſchten, daß er ſeine Talente mit mehr Ruhm und Glück in der Lyrik (auch zur Verherrlichung Auguſt's) verwenden möchte. Er zieht zu ſeiner Abſicht einen Rechtsgelehrten, den trefflichen (jovialen) C. Trebatius Teſta, deſſen in Cicero's Briefen ſo ehrenvoll gedacht wird, zu Rathe, und eröffnet in dramatiſcher Form Manches, was er auf dem Herzen hat, in einer meiſterhaft entworfenen und ausgeführten Unterredung.

Horatius und Trebatius.

Horatius.

Es giebt Perſonen, denen ich in der Satire allzuſcharf und das Geſetz [1])
Zu überſchreiten ſcheine; Andere hingegen finden alles nervenlos [2]),

Was ich zuſammengefügt habe, und meynen, ſolcher Verſe, wie die meinigen,
Könne man in Einem Tage wohl leicht Tauſende ſpinnen. Nun, mein Trebatius,
Gieb mir Rath, was ich thun ſoll? Treb. Du mußt dich ruhig halten. Hor. Wie? ich ſoll gar keine
Verſe mehr machen? meynſt du? Treb. So meyn' ich. Hor. So wahr ich lebe, wohl wär's
So am Beßten gethan; allein ich kann nicht ſchlafen. Treb. Dreymal müſſe der geſalbt [3])
Mit Oel den Tibris hindurchſchwimmen, dem es an einem feſten Schlaf ermangelt;
Er unterlaſſe nicht vor Schlafengehn einen Becher alten Wein zu trinken,
Oder, wenn dich ja die Schreibſucht mächtig hinreiſſet, ſo habe du Muth,
Des unüberwindlichen Cäſars [4]) Thaten zu beſingen, eine Arbeit,
Die reichlich dir belohnt werden wird. Hor. Gern will ich, beßter Vater: mir fehlen
Die Kräfte [5]): denn nicht Jeder vermag die Heere, von Speeren ſtarrend,
Und nicht den Gallier, der mit abgebrochnem Pfeil im Buſen hinſtirbt,
Oder den Parther, der verwundet von dem Roſſe ſinket, abzuſchildern.

Treb. Gut: So könnteſt du doch in ihm den Gerechten und Großen beſingen,
Wie der weiſe Lucilius den Scipiaden. [6] Hor. An mir ſoll's nicht fehlen,
Sobald ſich eben Gelegenheit zeigt [7]: es müſſen zur recht gelegenen Zeit
Des Flakkus Verſe zu Cäſars Ohren kommen, und bey ihm Eingang finden,
Der, wenn man ihn zur Unzeit ſtreichelt, ausſchlägt [8], ſicher von allen Seiten. [9]
Wie weit vernünftiger wäre das, als in leidigen Sermonen
Zu geiſſeln Pantolabus, den Skurra, und Nomentanus [10] den Schlemmer,
Wo Jedem bange wird für ſeine Perſon, und er dich haßt, auch ungetroffen!
Hor. Was ſoll ich nun thun? Es tanzet Milonius [11], ſobald ihm hitziger
Der Wein in den Kopf ſteigt, und er die Lichter dann doppelt erblickt:
Kaſtor findet ſein Vergnügen an Roſſen, und, der mit ihm aus einem Ey
Hervorkroch, an dem Fauſtkampf [12]: wie der Köpfe, ſo giebt es auch der Sinne
Tauſende. Mir macht es Freude, wenn ich, was ich denk', in Verſen verſchließe [13],
Nach der Weiſe des Lucilius, der ja beſſer [14], als wir Beyde, war.

Der Mann vertraute die Geheimniſſe ſeines Herzens, wie treuen Freunden,
Seinen Schriften an: es mochte ſich Widriges für ihn ereignet haben,
Oder Gutes [15]), ſo eilte er auf dieſelben zu: daher kommt es auch, daß ſolche,
Wie auf einem geweihten Gemälde [16]), uns genau das ganze Leben
Des guten Alten darſtellen. Ihm folg' ich [17]), ob als Lukaner, oder Apulier,
Bleibt unentſchieden; denn wo Beyde gränzen, pflügt der Venuſiſche Pflanzer,
Der, nach Vertreibung der Sabeller — die Sage iſt alt — hieher verſetzt ward,
Daß kein Feind durch die öde Gegend in das Römiſche Gebiet einfiele,
Wenn entweder das Apuliſche Volk, oder das gewaltthätige Lukanien
Mit Krieg drohen würden. Aber mein Griffel ſoll von ſelbſt keinen Angriff thun
Auf irgend einen Lebenden; er ſoll mich nur beſchützen, gleichwie ein Schwert
In der Scheide. Warum wollt' ich es doch aus der Scheide ziehen, wenn ich
Vor den Anfällen der Räuber geſichert bin? Laß [18]), o Vater und König
Jupiter! immer ungebraucht dieſe Klinge von Roſt zerfreſſen werden,

Und nicht geſchehen, daß irgend Einer mir, dem Friedliebenden, ſchade! Aber
Wer mich aufbringt (beſſer iſt es, man bleibe mir vom Leibe! ruf' ich laut,)
Der wird es beweinen, und in der Stadt an allen Ecken zum Liedchen werden.
Ein Cervius [19]) drohet im Zorne mit Geſetzen und des Richters Urtheil,
Kanidia, wem ſie feind iſt, mit dem Säftchen des Albutius [20]);
Turius [21]) drohet mit Unheil, wenn du vor ihm als Richter im Streit erſcheinſt.
Wie Jeder mit dem [22]), worin er ſtärker iſt, die Verdächtigen ſchrecket,
Und wie es die gewaltige Natur gebietet, ſo folgere du mit mir!
Mit den Zähnen packt der Wolf, mit den Hörnern der Stier: woher das, wenn nicht innerer
Trieb Führer wäre? Traue dem Wüſtling Skäva [23]) ſeine ihm zu lang lebende
Mutter, die kindliche Rechte wird an ihr keinen Frevel begehen; ein Wunder,
Dem gleich, daß der Wolf Niemand mit dem Hufe, und der Stier nicht mit dem Zahn anfällt!
Aber Honigkuchen, verfälſcht mit Schierlingsgift, wird die Alte aus dem Wege räumen.
Daß ich's nicht zu lang mache: es ſey, daß ein ruhiges Alter meiner

Wartet, oder der Tod mit ſeinen ſchwarzen Schwingen[24]) um mich her flattert,
Reich oder arm, ob zu Rom, oder, wenn das Schickſal will, in Verbannung,
Die Farbe meines Lebens ſey, welche ſie wolle, ich ſchreibe. Treb. Junger Mann! *)
O, ich fürchte für dein Lebensglück[25])! Einer deiner mächtigen Freunde
Wird durch Erkaltung dir den Reſt geben[26]). Hor. Wie[27])? Als Lucilius zuerſt
Den Muth faßte, ſtrafende Gedichte nach dieſem Gebrauche zu fertigen,
Und zu entreiſſen die Maske, mit welcher Jeder glänzend im Antlitz
Einherſchritt, häßlich unter der Larve: hat etwa Lälius, und Jener,
Der von dem zerſtörten Karthago den Ehrennamen nach Verdienſt führte,
An ſeinem Witz Anſtoß gefunden? Oder hat's geſchmerzt, wenn Metellus gegeißelt,
Und Lupus gar mit ehrenrührigen Verſen überdeckt wurde[28])? Gleichwohl
Züchtigte er die Vornehmſten im Volke ſowohl, als das Volk ſelbſt Zunft für Zunft,
Indem er nur mit der Tugend **) und ihren Freunden in gutem Vernehmen ſtand.

---

*) Trebatius ſpricht als ein alter erfahrner Mann zu dem Jüngern, ſo wie dieſer ihn Vater nennt.

**) Od. III. 2, 17 f.

Ja, wenn ſie ſich von des Volkes Augen und dem Schauplatz zurückzog in die Stille —
Die Scipioniſche Gröſſe und die Weisheit des freundlichen Lälius,
Pflegten ſie mit ihm ſich die Zeit zu kürzen [29]), und entgürtet zu ſcherzen, bis
Der Kohl am Feuer gar ward. Wer ich immer ſeyn mag, und wie ſehr auch
An Stand und Talenten unter dem Lucilius, ſo wird doch meinen
Umgang mit Großen auch wider Willen der Neid geſtehen
Müſſen, und wenn er zu zerknacken ſucht, was zerbrechlich iſt, wird der Zahn
Eine harte Nuß finden; wenn du, rechtskundiger Trebatius, nicht hier
Anders denkeſt, wie ich. Treb. Ich meines Orts habe nichts dagegen einzuwenden.
Dennoch will ich dich gewarnt haben, ſey auf deiner Hut! daß dir nicht etwa
Ueble Händel zuziehe die Unkunde der heiligen Geſetztafeln:
Wer ſchlimme Verſe, ſagt das Geſetz, auf Jemand macht, der muß vor Gericht
Und zu Recht ihm ſtehen [30]). Hor. Ja, ja, wer ſchlimme Verſe macht! Wenn aber gut
Die Verſe ſind, wenn Cäſar ſelbſt ihnen Beyfall ſchenkt, wenn der Mann nur den-

Der Schmach verdient, die Geiſſel empfinden läßt,
und ſelbſt unbeſcholten lebt?
Treb Da endigt ſich der Gerichtshandel mit Lachen,
und du biſt frey entlaſſen.

Anmerkungen.

1) Die Norm, Grenzen der Satire, dieſer Dichtart: Horaz ſpricht mit einem vorzüglichen Rechtsgelehrten.

2) Ohne Geiſt und Kraft. S. Sat. I. 4. 39 ff.

3) Dreymal die Pythagoriſche Zahl. S. Voß zu Virgils Eklog. VIII. 73. Trebatius war nach Ciceros vertrauten Briefen an ihn (VII. 10. VII. 22) ein Freund vom Baden in der Tiber, und vom alten Wein, worauf der Dichter ſcherzend anſpielt. Was den Rath ſelbſt betrifft, den Trebatius, „anpreiſend ſein beliebtes diätetiſches Mittel,“ ertheilt, ſo iſt er, wie Wieland bemerkt, „humoriſtiſch in dem herrſchenden Tone Prätoriſcher Edikte vorgetragen.“

4) Auguſts Benennung in den Satiren, wie im erſten Buche der Oden, und in den Epoden: Auguſtus heißt Cäſar Oktavianus erſt vom J. R. 727 an.

5) S. Od. I. 6. 9 ff. II. 12. 9 ff. und Wielands Einleitung zur Epiſtel an Auguſt, wo er die Entſchuldigung „welche Horaz ſo oft in ſeinen Schriften geltend macht,“ in ihr wahres Licht geſetzt hat.

6) Dem jüngern Scipio, dem Afrikaner, Numantinus ge-

nannt, dem Zerſtörer von Karthago und Numantia, unter welchem Lucilius als Ritter im Numantiniſchen Kriege diente: er beſchrieb ſein Privatleben, den ſittlichen Charakter des Helden, wie Ennius die Kriegsthaten des ältern Scipio. Beyde die berühmteſten Scipionen.

7) Wie fein Horaz der Entſchuldigung allen Schein einer bloßen Ausflucht benimmt! Er erfüllte ſein Verſprechen z. B. in der zwölften Ode des erſten Buchs.

8) Die Metapher iſt von einem unbändigen Roß hergenommen, nach Römiſchen Begriffen.

9) Er hat zu wichtige Geſchäſte, und ihm beyzukommen, iſt nicht ſo leicht.

10) Sat. I, 8, 11. hier dieſelben Worte.

11) Von V. 24 ff. Jeder Menſch folgt ſeiner Neigung: der Dichter führt es durch Beyſpiele aus; ich ſchreibe gern Satiren. Nur fehlt uns in Abſicht auf Milonius das Salz, weil wir ihn nicht kennen: Tanzen war dem ernſten Römer unanſtändig.

12) Pollux, Kaſtor's Zwillings Bruder, liebte Pugilat, den Kampf mit Streitkolben, Od. I. 12 26.

13) S. Sat. I. 4. 39 ff., wo er auch ſeine Satiren in metriſcher Proſe geſchrieben erklärt.

14) Vornehmer, vorzüglicher (als du Trebatius und ich) in Rückſicht der Herkunft und des Standes: wie ſollte ich mich deſſen ſchämen? (Lucilius war auch durch ſeine

Schweſter Großoheim des Pompejus Magnus, nicht nur ein geborner Römiſcher Ritter.).

15) Horaz „hebt nur dieſe Seite der Satiren des Lucilius hervor, die übrigens ein buntes Gemiſch vom manchfaltigſten Inhalt waren. Darſtellung der Sitten des Lebens war überhaupt das Charakteriſtiſche der Luciliſchen Satire.“

16) Die Votivtafeln oder Gemählde (angelobt in Noth und Gefahren), womit vornehmlich die Tempel und Kapellen der Meergötter behangen waren, „verſtießen neben andern Fehlern gegen den Geſchmack, auch gegen die Regel der Einheit des dargeſtellten Subjekts;“ daher die Vergleichung. Der Vergleichungspunkt mit den Satiren des Lucilius, die gleichſam ein Tagbuch ſeines Lebens waren, liegt in der Manchfaltigkeit der Begebenheiten, der Gemählde, welchen Einheit mangelte.

17) (V. 34—42) gebürtig aus Venuſium (zwiſchen Apulien und Lukanien), dem dazu beſtimmten Orte, Ruhe und Frieden zu erhalten, mit friedlichen Geſinnungen: ich will Niemand mit meinen Satiren beleidigen; nur im Nothfalle, bey feindlichen Anfällen bediene ich mich der perſönlich angreiſenden Satire.

18) Möchte ich doch nie dahin gebracht werden, die Geiſſel brauchen zu müſſen! Die ich angegriffen habe, haben es an mich gebracht, und ich will ſie gewarnt wiſſen.

19) Dieſer Cervius klagte einen gewiſſen Kalvinus fälſchlich des Meuchelmordes an: er trieb Anklagen berufsmäßig.

20) Der Dichter trifft hier zwey Perſonen, Kanidia und Albutius, mit Einem Schlage: Epode. 3. 7 u 8. Sat. I. 8. 23 ff. Albutius ſoll ſeine Gattin vergiftet haben.

21) Einer von den Richtern jener Zeit, welcher, wie es ſcheint, das Richteramt für eine erwünſchte Gelegenheit anſah, ſeine Privat-Leidenſchaften zu befriedigen.

22) Es iſt Geſetz der Natur, ſich mit ſeinen eigenthümlichen Waffen zu wehren.

23) Von der damals ſo bekannten Geſchichte des verſchwendungsſüchtigen Muttermörders Skäva, oder der gerichtlichen Verhandlung, wiſſen wir nur, daß der Unmenſch wohl (aus kindlicher Liebe, scilicet) nicht durch einen Dolchſtoß, aber durch vergifteten Honig (ſo beſſer für eigene Sicherheit) ſeiner Mutter das Leben endigte, um ſie deſto früher zu beerben.

24) Der Tod, wie der Schlaf, der Bruder des Todes, geflügelt, Od. II. 17, 24 u. 25: hier unter dem gelinden Namen das geflügelte Schickſal. S. von mehreren Denkmählern in Leſſings Abhandlung: wie die Alten den Tod gebildet haben.

25) Du wirſt durch die Satiren es mit deinen hohen Freunden verderben, dich um die Ruhe und um das Glück des Lebens bringen.

26) Horaz hatte eben geſagt: ich werde Verſe ſchreiben bis an mein Ende, was auch daraus erfolgen möge, wenn

ich ſelbſt in's Exil wandern ſollte. Trebaz erwiedert: ja, wenn es nur mit dem Exil abgethan wäre, es wird dir noch ſchlimmer ergehen; du wirſt den Einen und Andern der Großen, der hohen Freunde, beleidigen, und dieſer wird dich durch Kaltſinn, durch ſein Betragen kränken, daß du dich darüber noch zu Tode grämeſt.

27) V. 62 — 70. Konnte Lucilius ſeine Mitbürger, ſelbſt die Größten in Rom, die Geiſſel der Satire fühlen laſſen, ohne die Gunſt, die Freundſchaft eines C. Lälius, mit dem Beynamen des Weiſen, und eines Scipio Aemilianus Afrikanus, des Jüngern zu verlieren, wie viel weniger kann ich, der ich mir bey Weitem nicht die Freyheit erlaube, wie Lucilius die Gunſt, die Freundſchaft eines Mäcenas, Meſſala, Pollio, ja ſelbſt Auguſts, verlieren!

28) Q. Cäcilius Metellus Macedonicus, und Korn. Lentulus Lupus, beyde waren ſehr viel bedeutende Männer im Staate; letzterer, nach dem Scholiaſten, Princeps Senatus: und Beyde lebten mit Scipio, „Lucils großem Beſchützer und Freunde, in öffentlicher Fehde.“

29) Lucils Satiren gewährten vielmehr, und der Umgang mit ihrem Verfaſſer, den Freunden die angenehmſte Unterhaltung, wenn ſie ſich von dem Schauplatze der Welt auf eine Villa oder in die häusliche Stille zurückzogen, da Rang und Stand bey Seite ſetzten, und im frohen Genuſſe der Freundſchaft lebten bey ländlichen Mahlen altrömiſcher Frugalität.

33) Es kann zu einem Prozeſſe kommen: in dem Zwölftafelgeſetze war die Todesſtrafe auf Schmähſchriften (Pasquille) geſetzt.

Zweite Satire.

Die Satire iſt gegen die gränzenloſe Ueppigkeit und Schwelgerey der Römer, wie überhaupt, ſo in's Beſondere an den Tafeln der Großen und Reichen, gerichtet. Der Dichter preiſet die ehemals zu Rom herrſchende, der Nation eigene, Frugalität und Sittenzucht an, und ſtellt die wohlthätigen Wirkungen eines frugalen, eines einfachen und mäßigen Lebens dar. Aber der Dichter ſelbſt, des Mäcenas Tiſchgenoſſe, (der wohl immer die einfacheren Freuden den gekünſtelten vorzog. Sat. II. 6.), ſpricht nicht in eigener Perſon die Lehren, ſondern mit mehr Wirkung und Feinheit aus dem Munde eines praktiſchen Weiſen des Landvolks, Namens Ofellus, „deſſen altrömiſche geſunde Denkart, Frugalität, Genügſamkeit und Gleichmüthigkeit in Wohlſtand und Unglück mit den herrſchenden Sitten ſeiner Zeit kontraſtiren.“

Welch herrliche Tugend es ſey, ihr Lieben, mit Wenigem zu leben,

(Was ich jetzt ſpreche, iſt nicht von mir, es ſind Lehren des ländlichen
Ofellus [1]), eines nicht ſchulgerechten Weiſen von ſchlichtem Menſchenverſtand [2]),)
Das lernet nicht etwa unter dem Prunke der Tafeln mit ſtrahlenden Schüſſeln [3]),
Wenn von allzugroßem Glanze die geblendeten Augen ſtarren, und wenn
Der Geiſt, angezogen von trügeriſchem Schein, ſich dem Beſſeren verſagt.
Unterſuchet hier mit mir die Sache noch vor der Mahlzeit [4])! Warum denn das?
Das will ich euch ſagen, wofern ich's vermag. Schlecht erforſcht die Wahrheit
Jeder beſtochne Richter [5]). Verfolgſt du einen Haſen, oder kommſt du ermüdet
Von einem unbändigen Roß, oder (wofern Römiſche Kriegsübungen [6])
Dich, gewöhnt an die Griechiſche Lebensweiſe, abmatten,) wenn der Springball,
Ein Spiel, wo der vergnügende Eifer die ſaure Anſtrengung unmerklich macht,
Oder der Diskus dich umtreibt (wirf den Diskus im Freyen durch die Luft!),
Wenn Arbeit den Mangel an Eßluſt verbannt, der Mund trocken, der Magen leer iſt;
Dann verſchmähe gemeine Koſt! dann trinke keinen Falerner, wenn nicht Hymettiſcher

Honig darin zerflößt iſt [7])! Der Vorrathsaufſeher [8]) iſt jetzt nicht da, ſtürmiſch
Woget das Meer, und ſchützet vor dem Fange die Fiſche: Salz mit Brot wird dir
Den bellenden Magen recht gut befriedigen. Woher, oder wie meynſt du wohl,
Daß dieſes komme? Nicht im theuren Wohlgeruche der Küche liegt das höchſte
Vergnügen, nein, in dir ſelbſt! Verſchaffe du dir leckere Gerichte [9])
Durch Schwitzen! Aufgedunſen und bleich vom Schwelgen und Trägſeyn werden weder Auſtern,
Noch der Skarus [10]), noch die ausländiſche Lagois dich laben können.
Gleichwohl werd' ich es kaum dahin bringen, daß du, ſteht ein Pfau dir gegenüber [11]),
Nicht lieber verlangſt, mit dieſem, als mit einer Henne, den Gaumen zu kitzeln,
Befangen von lauter Eitelkeit; denn mit Gold wird bezahlt der ſeltene
Vogel, und mit ſeinem Schweif bunten Gefieders breitet er ſich zur Schau aus,
Als ob das Etwas zur Sache thäte! Schmauſeſt du denn die Federn
Welche du lobſt? Und hat er gekocht noch dieſelbe Schönheit?
Dennoch, wiewohl kein Unterſchied mehr iſt zwiſchen dieſem und jenem Fleiſche [12]),
Haſt du dich offenbar durch das ungleiche Aeuſſere täuſchen laſſen. Es ſey!

Woher kannſt du's ſchmecken [13]), ob dieſer Meerwolf in der Tiber, oder im Meere
Gefangen nach Luft ſchnappt? ob er ſich tummelte zwiſchen den Brücken oder
Am Ausfluſſe des Tuſciſchen Stroms? Du lobeſt unſinnig die Schmeerbutte [14]),
Drey Pfund ſchwer, die du doch einzeln zu zerſtücken dich genöthigt ſieheſt.
Dich verführt, ſeh' ich, das äuſſere Anſehen. Was iſt denn der Grund, warum
Dir großleibige Hechte ſo zuwider ſind? Ach! darum, weil dieſen
Die Natur ein größeres Maß, den andern ein kleineres Gewicht ertheilt hat [15]),
Ein Magen, der ſelten nüchtern wird, verſchmähet alles, was gewöhnlich iſt.
Eine große Meerbutte ausgedehnt in einer großen Schüſſel zu ſehen *),
Iſt eine Luſt, ruft ein Schlund, gefräßiger Harpyien würdig. Daß doch [16])
Der Südwind euch auf den Hals käme, und die Speiſen der Praſſer gar machte! Doch
Es ſtinket Wildpret und Meerbutte ſchon friſch, wenn ſchädlicher Ueberfluß
Den kranken Magen beunruhigt, wenn er überladen Radieschen

*) Je gröſzer die Meerbutte war, deſto köſtlicher. S. Sat. I. 2. 116. u. in Juvenals 4ter Satire von jener ungeheuren Meerbutte, für welche keine Schüſſel groß genug war.

Und ſcharfe Alantwurzel lieber haben will. Noch iſt nicht gänzlich verbannt
Die Armuth der Alten von den Tafeln der Großen: denn gemeine Eyer
Finden hier noch jetzt mit den ſchwärzlichen Oliven eine Stelle. Es iſt [17])
So lange nicht, daß die Tafel des Herolds Gallonius mit einem Stör
In übeln Ruf kam. Wie? nährte weniger Butten das Meer in jenen Tagen?
Sicher war die Butte in dem Meer, und ſicher der Storch in ſeinem Neſte,
Bis ein Prätorianiſcher Vorgänger [18]) ſolche erſt eſſen lehrte. Ja,
Machte jetzt Einer kund, daß gebratne Taucher ein herrliches Eſſen wären,
So würde, zu Thorheiten gelehrig, die Römiſche Jugend folgen.
Doch zwiſchen filziger und einfacher Koſt iſt ein Unterſchied [19]) nach Ofellus
Richterſpruch. Denn vergeblich wird es ſeyn, jenem Laſter zu entfliehen,
Wenn du verkehrt zu dem andern dich hinwendeſt. Avidienus,
Welcher einſt nicht ohne Grund *) den Beynamen Hund beſtändig führte,

---

*) Wie die Cyniker, unter deren Sekte er aber gerade nicht zu rechnen iſt.

Ißt [20]) fünfjährige Beeren des Oelbaums und wilde Korneliuskirſchen,
Und ſcheut ſich, den Wein aus dem Faß abzuziehen, bis er umgeſchlagen iſt;
Selbſt mit ranzigem Oel, deſſen Geruch unerträglich iſt, mag er feyerlich
Begehen die Nachhochzeit, den Geburtstag, oder andre feſtliche
Tage im weiſſen Gewande [21]), beträufelt er eigenhändig aus einem
Zweypfündigen Horne[22]) den Salat, dafür reichlich gießend vom verlegnen Eſſig [23]).
Wie ſoll ein weiſer Mann nun ſein Leben führen? welchem von dieſen Beyden
Nachahmen? Wer wird, um dem Hund zu entgehen, dem Wolf entgegen rennen?
Reinlich [24]) muß ſeyn, wer nicht durch Schmutz irgend anſtößig werden will, und nicht
Zu Viel und nicht zu Wenig in der Pflege thun. Er wird nicht gegen die Sklaven,
Wie der alte Albutius, wenn er ihnen Verrichtungen anweiſet,
Tyrann ſeyn, aber auch nicht, wie der gutmüthige Nävius, fettiges
Waſſer den Gäſten am Tiſche darreichen: auch dieſer Fehler iſt nicht gering.
Höre nun, wie viele und große Vortheile [25]) dir eine einfache Koſt

Bringt. Für's Erſte befindeſt du dich bey guter Geſundheit: denn wie ſchädlich
Das Gemiſch der Speiſen dem Menſchen iſt, darfſt du glauben, eingedenk deſſen,
Wie wohl dir allezeit einfache Speiſe bekamen; ſo bald Du aber
Geſottenes und Gebratenes, Schaalthiere und Krammetsvögel mengeſt,
Dann wandelt ſich leckere Koſt in Galle, und im Magen wird inneren Aufruhr
Ein zäher Schleim bringen. Du ſieheſt ja, wie ſo blaß Alle und Jede
Von einem Mahle aufſtehen, wo man verſucht wird, zu wählen. Ja, der Leib,
Belaſtet von geſtriger Unmäßigkeit, beſchwert zugleich auch den Geiſt [26],
Und drückt den Theil des Weltgeiſtes, den göttlichen Ausfluß [27], zur Erde nieder,
Da hingegen ein Andrer, der ein labendes Mahl genoß, augenblicklich
In Schlummer fällt [28], und früh munter zu den vorgeſchriebenen Geſchäften aufſteht.
Ein Solcher kann auch bisweilen davon abgehen, und ſich mehr zu Gute thun:
Sey es, daß ein feſtlicher Tag beym Jahreswechſel im Umlauf wieder eintritt,
Oder daß er wünſchet zu erſetzen die Kräfte, durch Arbeiten geſchwächt,

Oder wenn die Jahre kommen, wo mehr Pflege, und Bequemlichkeit des Alters
Schwäche verlangt. Aber was kannſt du für deine Perſon noch mehr thun, der du
Als Knabe bey vollen Kräften vor der Zeit ein ſo weichliches Leben führteſt,
Wenn ſich harte Krankheiten einfinden, oder des hohen Alters Trägheit [29])?
Unſern Alten gefiel es, wenn das Wildpret ſchon müſſte, nicht als wenn ſie keine
Naſe gehabt hätten, ſondern ich glaube deßwegen, weil ein Gaſt,
Der noch ſpät einkehrt, was anbrüchich iſt, ihm gelegener genießet, als daß
Der gefräßige Hauspatron einen ganzen Eber gleich friſch verzehrt [30]). O daß [31])
Unter dieſer Helden-Schaar mich Mutter Erde geboren, getragen hätte!
Thuſt du Etwas für den guten Ruf, der lieblicher und einnehmender iſt [32])
Für das menſchliche Ohr, als ein Lied? Große Seefiſche in groſſen Schüſſeln
Bringen dir zugleich mit allem Schaden auch mächtige Schande. Noch mehr:
Du zieheſt dir den Unwillen des Oheims und der Nachbarn zu, wirſt dir ſelbſt Feind,
Und vergeblich des Lebens Ende wünſchen, wenn dem Armen einſt dazu fehlt

Der Dreyling, um einen Strick zu kaufen. Ganz recht, ſagſt du, iſt für Trauſius
Dieſe Strafrede [33]; aber ich habe dir groſſe Einkünfte, habe
Reichthümer, die für drey groſſe Fürſten anſehnlich genug wären. Nun denn
Könnteſt du nicht, was du zu Viel haſt, auf eine beßere Weiſe anwenden?
Warum läſſeſt du Jemand unverdient Noth leiden, da du reich biſt? Warum
Verfallen die alten Göttertempel? Warum giebſt du, Pflichtvergeßner, nicht,
Dem lieben Vaterlande einen Theil von deinem großen Ueberfluſſe?
Ja freylich wirſt du der Einzige ſeyn, dem es nur immer nach Wunſche gehet [34])!
O, wie werden künftig die Feinde deiner lachen! Wer von Beyden
Kann wohl auf ungewiſſe Fälle ſich ſelbſt ſichrer vertraun? Derjenige,
Der an mehrere Bedürfniſſe Leib und Seele üppig gewöhnt hat?
Oder der mit Wenigem zufrieden, und für die Zukunft beſorgt,
Schon im Frieden als ein weiſer Mann zum Kriege ſich angeſchickt hat [35])?
So *Ofellus*, und, damit du ihm mehr Gehör gebeſt, wiſſe, als Knabe

Hab' ich ihn gekannt, wie er noch im vollen Beſitze des Guts nicht breiter lebte,
Als jetzt in dem beſchnittenen. Du ſollteſt ihn nur ſehen, wie auf dem vermeſſenen
Gütchen [36]) der brave Mann mit Kindern und Vieh ſein ſonſt eignes Feld um Lohn baut!
„Nicht leicht, erzählt er, aß ich an einem Werktage
Etwas Anderes, als Gemüſe mit geräuchertem Schinken;
Und etwa wenn einmal nach langer Zeit [37]) ein Gaſtfreund mich beſuchte, oder
An einem arbeitfreyen Regentag ein Nachbar als Gaſt willkommen war,
Da ließen wir uns wohl ſeyn nicht bey Fiſchen, die wir erſt aus Rom holten,
Sondern bey einem jungen Huhn, und Böcklein; dann ſchmückten hangende
Weintrauben und Nüſſe, und doppelte Feigen unſern Nachtiſch aus.
Hierauf kam ein Spiel, wo begangene Fehler das Trinken vorſchrieben; [38])
Und unter Anrufung der Ceres [39]), daß ſie in hohen Halmen aufſteige,
Heiterte der Wein auf, und trieb den Ernſt, die Falten von der finſtern Stirn.
Mag die Fortuna immer toben, und aufs Neue Tumulte erregen!
Wie wenig wird ſie uns hier nehmen können? Um wie viel magrer ſind wir

Geworden, ihr Kinder [40]), ich und ihr, ſeit der
neue Beſitzer hieher kam?
Denn zum Grundherrn von ihrem eigenen Gute hat
die Natur ihn ſo wenig,
Wie mich, noch ſonſt einen Andern gemacht [41]). Jener war es, der uns heraus trieb:
Ihn wird entweder üble Wirthſchaft, oder Unkunde
im ſchlauen Recht,
Endlich gewiß ein Erbe, der länger lebt, als er,
heraustreiben.
Jetzt führt das Gut des Umbrenus Namen. Neulich
ward es noch des Ofellus
Gut genannt; eigen wird es Keinem, ſondern es
fällt zur Benutzung
Bald mir, bald einem Andern heim. Darum Kinder [42]), lebet gutes Muths,
Und ſetzet eine ſtarke Bruſt Widerwärtigkeiten entgegen!

Anmerkungen.

1) Dieſer Landmann (wohl aus dem Sabinerlande, wo Horazens Landgut lag,) hatte bey der vom Oktavian im J. 713. bewerkſtelligten Vertheilung der Ländereyen unter Cäſars Veteranen ſein väterliches Erbgut verloren, und ſah ſich auf einmal in die Nothwendigkeit verſetzt, einen Theil des vom Umbrenus, einem Veteran, in Beſitz genommenen Gutes nun als Söldner des neuen Eigenthümers zu bauen. Mit weiſer Wahl legt Horaz dem Ofel-

lus die Lehren in den Mund, welche er nun in der Satire ſo natürlich und kunſtlos vorträgt.

2) Eines unſtudierten Philoſophen, eines Weiſen ohne die Norm, die Weisheit einer Schule, oder Sekte, von der Natur ſelbſt unterrichtet.

3) Da täuſcht der Sinnenreiz; was wahrhaft beſſer iſt, wird nicht erkannt.

4) Wenn ihr noch nüchtern und unbeſangen ſeyd.

5) (V. 8 u. 9.) „Wer die Reize der Gaumenluſt vor ſich ſiehet, wird ſo wenig, als ein beſtochener Richter, unbefangen über die Mäßigkeit urtheilen.“

6) Jagen und Reiten, dieſe Römiſche Leibesübungen auf dem Marsfelde, wurden, „da ſie mit heftiger Leibesbewegung und Anſtrengung verbunden waren, und den Körper gegen die Eindrücke der Luft, Witterung, Hitze und Kälte und andere Ungemächlichkeiten abhärteten,“ von den älteſten Zeiten her für die zweckmäßigſten Vorübungen zum Kriegsdienſte gehalten. (Od. III, 24. 54.). — Sind dieſe ſtrengen Leibesübungen der Römer für dich zu ermüdend, ſo kannſt du auch durch die bey uns eingeführten minder anſtrengenden Spiele der Griechen, durch Ballſchlagen, Diskuswerfen, gymnaſtiſch und diätetiſch deine Abſicht erreichen.

7) Mulſum, Wein mit Honig vermiſcht; hier Meth von dem hochgeprieſenen Falerner, und der edelſten Honigart, dem attiſchen Honig von Hymettus.

8) Cellarius, der den Vorrath von Speiſe und Getränk in eigenen Gewölben verwahrte.

9) „Horaz ſcheint mit dieſem Ausdruck auf ein Wort des Sokrates angeſpielt zu haben, welcher einſt, da ihn Jemand bis in die Nacht ſpatzieren gehen ſah, und fragte, warum er das thäte, zur Antwort gab: „οψον συναγω,“ — ſagt ein alter Scholiaſt, d. i. ich ſuche mir (durch die ſtarke Bewegung und dadurch erregte Eßluſt) ein gutes Gericht zum Nachteſſen zu verſchaffen.

10) Von dieſem auſſerordentlich geſchätzten Seefiſch des Griechiſchen Meeres, einer der köſtlichſten Speiſen der Römer, ſ. Epod. 2, 50 (Plin. Hist. Nat. IX. 29.)

11 Der Pfau bey den Römern zu jener Zeit „nicht nur die Zierde des Hühnerhofes, ſondern auch eine der vornehmſten Schüſſeln auf der Tafel der Reichen und Verſchwender, und er hat ſich viele Jahrhunderte lang in dem Anſehen erhalten: (Nach den Ritterbüchern der Mittezeiten machte er immer das vornehmſte Gericht an den Cours plenieres der damahligen Fürſten, und wie die Romanciers ſagen, die eigentliche und edelſte Nahrung der Helden und Liebenden aus.)“ Nach L. Kraſſus, welcher zuerſt bey ſeinem Augurſchmauſe Pfauen auf den Tiſch brachte, „ſtieg die Liebhaberey zu Pfauen alſo, daß die unendliche Zahl dieſer Vögel zu Rom ſelbſt den Aegyptiſchen, an Zubereitungen zur Pracht und Koſten ſonſt ſehr gewöhnten König Ptolemäus in Erſtaunen ſetzte.“ So Athenäus.

12) Du urtheileſt nicht nach dem innern Gehalte, ſondern läſ- ſeſt dich durch den Unterſchied des Ausſehens, durch Geſtalt und Federn, täuſchen.

13) Woher die Gabe, aus dem Geſchmacke den Unterſchied zwi- ſchen einem Meerwolfe zu beſtimmen, ob er in der Tiber (mitten im Strome, hervorgezogen), oder in der hohen See (der ſchlechteſte), ob er zwiſchen den beyden darüber geſchlagenen Brücken, (der vorzüglichſte), oder am Aus- fluſſe des Stroms gefangen worden, Ofellus findet es lächer- lich. Die Römer, auf deren Tafel Nichts kommen durfte, als was nur ſelten und koſtbar an ſich, oder durch die Größe oder durch die Zeit oder den Ort, wo es herkam, ſich über das Gemeine in ſeiner Art erhob, ſuchten ſelbſt die äuſſeren Umſtän- de zu ergrübeln, „welche den Werth eines Gerichtes in ihrer Einbildung erhöheten.“ Die Virtuoſen in der Eßkunſt hatten es in der Kunſt des Schmeckens ſo weit gebracht, „daß ſie beym erſten Anblick, und beym erſten Biſſen das Vater- land einer Speiſe beſtimmen konnten.“

14) Von dieſem Fiſch (Mullus) aus dem Barbengeſchlecht, ſagt der verbannte Milo (nach Dio Kaſſius), es ſey um dieſes (ſeltenen) Seefiſches willen ſchon der Mühe werth, nach Maſſilien hin verbannt zu ſeyn, und Martial (10. 31.) ſpottet eines Römers, der einen Sklaven für 1300 Seſterzien verkauft, um ein köſtliches Mahl zu ver- anſtalten, und dafür einen vier Pfund ſchweren Mullus kauft. So ruft Kato aus: wie kann Rom beſtehen, wo ein Fiſch theurer, als ein Ochs bezahlt wird!

15 „Ofellus, der bäuriſche Philoſoph, zeigt hier ganz das Abgeſchmackte jener Schwelger, deren Gaumen nur das Auſſerordentliche, Ungewöhnliche, und Unnatürliche, eine groſſe Schmeerbutte, die von Natur klein iſt, ein kleiner Hecht, der von Natur groß iſt, reizen konnte.“

16) Eben dieſer ruft mit einem ſeinem Charakter angemeſſenen Unwillen, den Südwind den verbrennenden und austrocknenden Sirocco zur Rache herbey, daß er mit aller ſeiner Kraft die großen vollen Schüſſeln verderbe. Doch, wendet er ein, was bedarf es der Südwinde, da dem überfüllten Magen auch vor friſchen und den beſten Speiſen eckelt?

17. So veränderlich iſt der Geſchmack. Gallonius, Lucils Zeitgenoſſe, hatte bey einem Gaſtmahl einen ſehr großen Stör (Acipenſer) auftiſchen laſſen, und war dadurch in den Ruf eines übermüthigen Verſchwenders gekommen: „damals ſtand dieſer Fiſch noch in ſo hohem Anſehen bey den Römern, daß er nicht anders, als mit Blumenkränzen und mit einem vor ihm hergehenden Pfeifer, aufgetragen und herumgeboten wurde.“ Aber derſelbe ſo ungemein geachtete Fiſch wurde in der Folge (ſo zu Horazens Zeit) nicht mehr geachtet, und zu Plinius Zeiten war er in ſolche Verachtung geſunken, daß ein Mann nach der Mode ſeine Tafel durch einen Stör zu beſchimpfen geglaubt hätte: die Mullen, Skaren und Rhomben waren an ſeine Stelle gekommen.

18. So nennt Horaz einen gewiſſen Aſellus Rutilius oder

Sempronius Rufus, der zuerſt die Römer junge Störche als eine köſtliche Speiſe eſſen lehrte, und mit dieſer Erfindung noch die ungeheure Zahl der Leckereyen vermehrte. Bey ſeiner Bewerbung um die Prätur fiel er — darauf bezieht ſich der Ausdruck — wegen ſeines durch Schwelgerey ſo übeln Rufes auf eine ſchimpfliche Art durch.

19) Es iſt ein Unterſchied zwiſchen Frugalität und ſchmutzigem Geize: zwiſchen den beyden Aeuſſerſten, der Schwelgerey und filzigen Koſt, liegt in der Mitte die einfache, frugale Koſt, ſagt Ofellus; denn er ſpricht ſelbſt.

20) Er genießt ſelbſt an feſtlichen Tagen, bey feyerlichen Gelegenheiten nichts Beſſeres.

21, Im Feyerkleide. „Abſichtlich erwähnt der Dichter die feſtliche Kleidung, weil dieſe mit dem ſchmutzigen Mahle kontraſtirte:“ die weiſſe Farbe die Farbe der Fröhlichkeit.

22) „Aus einem hörnernen Oelgefäße, welches (die Oelhörner waren eigentlich nur einpfündig) zwey Pfund faßte, ſo, daß das Oel, womit Avidien ſo ſparſam wirthſchaftete, deſto ranziger darin werden mußte.“ Nur tropfenweiſe, und er ſelbſt thut es, aus Mißtrauen, daß zu viel aufgegoſſen, oder entwendet werden möchte.

23 „So wirthſchaftlich er mit dem Oele umgieng, ſo freygebig war er mit altem Eſſig, weil er verdorben, und der Abgang aus ſeinem Weinkeller leicht wieder zu erſetzen war.“

24) Man muß in allen Dingen, ſagt Ofellus, den Mittelweg gehen. Zwiſchen Verſchwendung, dem Uebertriebenen in der Lebensart, dem Aufwand, und zwiſchen Schmutz liegt

Reinlichkeit und das Wohlanſtändige in der Mitte. „Der alte Albucius iſt ſo ſtreng gegen die geringſten Verſehen ſeiner Bedienten, daß er ſie ſchon beym Austheilen ihrer Dienſtverrichtungen für die Fehler, ſo ſie etwa begehen könnten, zum Voraus züchtiget: Nävius, im Gegentheil, iſt ein ſo gütiger Herr, daß er ſeinen Bedienten auch die größten Fehler und Nachläſſigkeiten im Dienſte überſieht, und die Gäſte bey der Tafel ſogar mit ſchmutzigem oder unreinem Waſſer bedienen läßt, ohne es gewahr zu werden oder zu ahnden.“

25) Vergl. Cicero (Quaest. Tusc. V. 34.), wie er die Vortheile der Mäßigkeit und die Nachtheile der Unmäßigkeit ſchildert.

26) Nicht nur der Leib wird beſchwert, ſondern auch der Geiſt, und dieſer am Meiſten: „der von der geſtrigen Schwelgerey noch ſchwere Körper drückt auch die Seele nieder, und hält ſie veſt an den Boden, daß ſie zu dem Höhern nicht aufſtreben kann.

27) Ofellus (ſ. Vers 3.) ſpricht nicht nach dem Syſtem eines Platonikers oder Stoikers — beyde kennt er nicht — ſondern „vermöge einer ſehr gemeinen, ſehr alten, und gewiß auch unter ſolchen ungelehrten Leuten, die etwas mehr, als bloß mechaniſche Thiermenſchen waren, gewöhnlichen Vorſtellungsart, daß die menſchlichen Seelen Partikeln oder Funken eines allgemeinen, das ganze Weltall durchwebenden Weltgeiſtes ſeyen.“

28) Wann der Mäßige, der durch ein frugales Mahl ſich erquickt hat, ſich zur nächtlichen Ruhe begiebt, ſchläft er alsbald ein, und iſt geſchickt am folgenden Tage in gehöriger Ordnung regelmäßig ſeine Geſchäfte zu verrichten. „Noch ein Vortheil: der Mäßige wird mehr Sinn für die Freuden des Lebens haben, die ſich ihm zuweilen darbieten; ſie werden immer den Reiz der Neuheit für ihn behalten, ſtärkend und erquickend ſeyn.“

29) Der Mäßige hat ſelbſt im Alter und bey Widerwärtigkeiten noch ſeine Freuden; kann als Freund noch zuweilen einen Gaſt bewirthen, worauf der Römer viel hielt: ein Gaſtmahl war ihm ein freundliches Leben in Geſellſchaft (Convivium, nicht eigentlich compotatio, concoenatio).

30) „Zu Juvenals Zeiten (Sat. I. 140 ff.) ließen ſich Schwelger, auch wenn ſie allein ohne Gäſte aßen, den ganzen Eber gebraten auf die Tafel bringen. Hier findet es Ofellus ſchon tadelnswerth, wenn man vom Eber allein, in Geſellſchaft von Gäſten, genießt.

31) Unmittelbar auf die Erklärung der wirthſchaftlichen Urſache, warum ihre Alten einen etwas ſtarken Geruch am ſchwarzen Wildpret durch eine Art von ſtillſchweigender Uebereinkunft leckerhaft gefunden, ein ſo ernſthafter Seufzer aus ſo vollem Herzen, und das Wort Heroen, Helden in dieſem Zuſammenhange, hat in der That etwas Komi-

ſches, ſagt Wieland. Ofellus merkt es in ſeinem Eifer nicht und auch dieß iſt charaktermäßig.

32) Der Verſchwender ſchadet ſich auch an ſeinem guten Rufe, guten Namen, der (in dem Munde eines ländlichen Weiſen) mehr als Alles, werth iſt: „durch Meerbutten und große Schüſſeln findeſt du ihn nicht; ſie ſtürzen dich vielmehr in Armuth und Schande zugleich.“

33) Die Strafrede, ſpricht der Verſchwender, mag Trauſius ſeinem Neffen ſagen, „einem Menſchen, der ohne Schwingfedern fliegen, und wie unſer einer leben will, ohne das Vermögen dazu zu haben, — nicht mir, einem Manne, der königliche Einkünfte hat.“

34) Die Unbeſtändigkeit des Glücks (wie die Beyſpiele des Verfalls der angeſehenſten und reichſten Familien aus den Zeiten des Triumvirats lehren,) erwägeſt du nicht: auch königliche Schätze können zu Grunde gehen; unerträglicher iſt nur dann dein Zuſtand, wenn das Glück ſich von dir wendet.

35) Bisher ſprach Ofellus von den Vortheilen der goldenen Mittelſtraſſe: der Dichter nimmt nun ſelbſt wieder das Wort, und fährt fort, mit dem Beyſpiele des Ofellus den Lehren mehr Eingang zu verſchaffen.

36) „Oktavianus und Antonius hatten den Veteranen des J. Cäſar, um ſie zum Kriege gegen Brutus und Kaſſius zu ermuntern, zur Belohnung des Sieges achtzehn der reichſten Städte in Italien und dem dieſſeitigen Gal-

lien mit Häuſern und Aeckern zu vertheilen, feyerlich verſprochen. Die Eigenthümer ſollten den Werth dafür an Geld empfangen; aber die Schatzkammer war ausgeleert, und die ſo berüchtigte Ländervertheilung wurde im Jahre 713 mit Gewalt bewerkſtelligt; die alten Beſitzer wurden ausgetrieben, und die Güter, nachdem ſie von Neuem ausgemeſſen worden, nach einer gewiſſen angenommenen Proportion, unter die Veteranen vertheilt. Daher die Klagen der Dichter über die unſelige, gottloſe Meßſtange, durch welche die Einen um das Ganze, die Andern wenigſtens um den größten Theil ihres Eigenthums gekommen waren. So erklären es Wieland und Heindorf. Ofellus Mayerhof war bey dieſer Vertheilung vermeſſen worden, und der ehemalige Eigenthumsherr baute als Pächter oder Söldner des nunmehrigen Beſitzers, des Veteran Umbrenus, ſein ehemaliges Erbgut. Gleichwohl, ſagt Horaz, wäre ſeine Lebensweiſe immer die gleiche geblieben.

37) Selten waren die Beſuche, zumal bey den Landeigenthümern, von den guten Freunden; man lebte ſparſam, und Jeder wartete ſeines Geſchäftes. Sogar Nachbarn beſuchten einander nur an Regentagen, und wenn an dieſen nichts Wichtiges zu verrichten war. Dann waren aber auch die Beſuche auf beyden Seiten deſto angenehmer und herzlicher; man feyerte gleichſam ein häusliches Feſt.

38) Nach dem frugalen Mahle ein Spiel, entweder irgend

ein uns nicht mehr bekanntes ländliches, oder ein ſolches, ganz des Ofellus würdig, wo bey einem Becher Wein das Verhalten des Nachbars gemuſtert, und derjenige, welchen man eines Fehlers ſchuldig fand, auf die eine oder andere Weiſe etwa mehr oder weniger zu trinken beſtraft würde. (Die magisteria in poculis, magister convivii, arbiter bibendi waren bey den Römiſchen Landleuten noch nicht; aber der Ausdruck des Dichters iſt daher entlehnt.)

39) Gebete an die Ceres durch Libation, wobey man trank: „ehe man trank, wurde aus vollem Becher das Oberſte auf den Tiſch oder in die Flamme des Altars zur Ehre der Gottheit geſprengt (libare).“

40) Ofellus ſpricht hier, wie Vers 135 ff. mit ſeinen Söhnen.

41. „Niemand kann irgend Etwas in Wahrheit ſein beſtändiges Eigenthum nennen; es iſt ihm nur zum Nießbrauche geliehen, und wird über kurz oder lang einem Andern zu Theil.“

42) Wielands Schlußworte zum Schlußverſe des Dichters: „Es ſpricht der wackere, ſchlichte, biederherzige Ofellus mit ſeinen Kindern über Dinge, wovon das Glück ihres Lebens abhängt; er erzählt ihnen, wie er es ſelbſt gemacht habe, um glücklich zu ſeyn; er beweiſet ihnen aus ſeinem eigenen Beyſpiele, daß ihn ein Glückswechſel, worüber manche Andere viel Wehklagens erhoben hatten, weder magerer,

noch unzufriedener gemacht habe; er findet in der Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge ſelbſt den ſtärkſten Beweggrund, den Muth nie zu verlieren, und mit dem gerührten Blick eines Vaters auf ſeine Kinder, denen er, ohne ſeine Schuld, auſſer ſeinen guten Lehren und ſeinem Beyſpiele nichts hinterlaſſen kann, beſchließt er ſeine Rede mit einer Aufmunterung, die ſo natürlich aus der Sache fließt, und in ſeinem Munde ſo wahr und nachdrucksvoll iſt,

drum lebt getroſt und ſetzt dem Unglück immer eine ſtarke Bruſt entgegen!

Dritte Satire.

Horaz ſah ſich in die Nothwendigkeit verſetzt, in ſeinem an Thorheiten aller Art ſo fruchtbaren Zeitalter, wo ſich die Thorheiten allgemein in ſo verſchiedenen Geſtalten zeigten, ohne Rückhalt die Römer ſammt und ſonders für Thoren zu erklären, und zu gleicher Zeit ſich gegen die Angriffe der Neider und Feinde mehr zu ſichern. Er konnte ſeine Abſichten nicht beſſer erreichen, als in dem erdichteten Geſpräch zwiſchen einem gewiſſen Damaſippus (der nach ſeinem Bankerott kein anderes Geſchäft trieb, als mit dem Stoiſchen Barte und Mantel umherziehend überall ohne Aufforde-

rung die Weisheit zu verkünden, die er von dem Stoiſchen Aretalogen Stertinius aufgeſchnappt hatte,") und ihm ſelbſt. Es benützt hier der Dichter das bekannte Stoiſche Paradoxon, daß jeder moraliſche Narr auch phyſiſch toll oder verrückt im Kopfe ſey, und er legt die Strafrede dem Damaſipp in den Mund, "wie er ſie von Wort zu Wort aus dem Munde des Stertinius aufgefaßt zu haben geſteht." Horaz erhielt dabey Gelegenheit und Stoff, "über die Afterweiſen ſeiner Zeit, über ſeine Feinde und Tadler, über alle Gattungen von Narren und Gecken, mit Einem Worte, über die ganze Welt zu ſpotten."

Damaſippus und Horatius.

Damaſippus.

Du ſchreibſt ſo ſelten *), daß du das ganze Jahr
über nicht viermal forderſt

*) Damaſippus macht im Eingange (V. 1 — 16) dem Horaz Vorwürfe wegen ſeiner Unthätigkeit im Dichten, was ſich aus der Individualität unſers Dichters leicht erklären läßt. Es mögen eine Zeitlang nur wenige oder keine poetiſchen Früchte erſchienen, die beyden erſten Satiren des zweyten Buchs und einige Epoden wohl Alles geweſen ſeyn, "was ſeine Muſe unter beſchwerlichen und angenehmen Zerſtreuungen des Römiſchen Stadtlebens hervorzubringen wußte."

Feder und Papier [1], indem du dein Geſchriebenes immer wieder auftrennſt [2],
Und zürneſt auf dich ſelbſt, daß du, ergeben dem Wein und dem Schlafe, nichts
Singeſt, was der Rede werth wäre. Was wird denn werden? Aber du haſt dich
Selbſt am Saturnusfeſte hieher geflüchtet [3], ſo laß in der Nüchternheit
Etwas hören, was würdig iſt der Erwartungen. Friſch an's Werk [4])! Es geht nicht.
So iſt es umſonſt, die Federn zu beſchuldigen, und unſchuldig leidet
Die Wand, die im Zorne der Götter und auch der Dichter auferbaut wurde [5].
Und doch hatteſt du die Miene von großen und vielverſprechenden Erwartungen,
Wenn dich dein ſtilles Meyerhöfchen in's lauliche Obdach [6] aufnähme.
Zu welchem Zwecke werden Plato's Schriften mit denen des Menander gepackt [7]?
Wozu Eupolis und Archilochus, ſo große Begleiter, auf's Land geſchleppt?
Haſt du im Sinne, den Neid zu verſöhnen, indem du den Verdienſten entſagſt *)?
Verachtung wird dein Loos ſeyn, Unglücklicher! du mußt fliehen die ſchamloſe

*) Wenn du deinen Vorzügen als Dichter entſagſt, zu dichten aufhörſt.

Sirene, die Trägheit [8]), oder, was du dir erworben in der thätigen Zeit,
Alles gleichgültig aufgeben. Hor. Götter und Göttinnen mögen dir, Damaſipp,
Für deinen redlichen Rath einen Bartſcheerer ſchenken [9]). Aber woher
Kenneſt du mich ſo genau? Dam. Seitdem mein ganzes Vermögen an den Wechslerbänken [10])
Geſcheitert iſt, bekümmere ich mich um fremde Geſchäfte,
Geworfen aus meinen eignen *). Denn vormals forſchte ich gerne [11]),
In welchem ehernen Gefäße ſich der ſchlaue Siſyphus die Füſſe gewaſchen [12]),
Was unmeiſterhaft geſtochen, was zu hart gegoſſen wäre.
Als Kenner ſetzte ich einem ſolchen Kunſtwerke hundert Tauſend Seſterzien;
Gärten und ausnehmende Palläſte mir anzukaufen mit Gewinn [13]),
Verſtand Niemand beſſer, als ich [14]); daher pflegte man in Zuſammenkünften
Auf öffentlichen Plätzen mich einen andern Merkur zu nennen. Hor. Ich weiß es,
Und es wundert mich nur, wie du von dieſer Krankheit [15]) befreyt worden biſt. Dam. Je nun,

---

*) Aus Mangel an eigener Beſchäftigung.

Eine neue [16]) hat, wie es ſo hergeht, die alte ſonderbar verdrängt; mitten
Auf's Herz hat ſich der Fluß aus der Seite oder dem Haupte hingeworfen,
Wie der Schlafſüchtige zum Fechter wird und auf ſeinen Arzt losſchlägt.
Hor. Wenn es nur nicht auch ſo Etwas iſt [17]); ſonſt wie's dir gefällig iſt. Dam. O mein Lieber!
Täuſche dich nicht [18])! Unſinnig biſt auch du, Narren wir beynahe Alle [19]),
Wenn anders wahr iſt, was Stertinius [20]) durchaus behauptet, von dem ich
Wunderſame Lehren gelehrig aufzeichnete, zu der Zeit, als er mir
Troſt zuſprach und ſagte, ich ſollte mir einen Weisheits-Bart wachſen laſſen,
Und von der Fabricius-Brücke ohne Traurigkeit zurückkehren.
Denn als ich nach dem widrigen Geſchicke mich mit verhülltem Haupte
In den Fluß ſtürzen wollte, ſtand er als Schutzgeiſt mir zur Seite, und ſprach: O hüte dich,
Daß du nicht Etwas thuſt, was deiner unwürdig iſt! Falſche Scham ängſtigt dich,
Daß du dich ſcheueſt, unter unſinnigen Leuten für unſinnig zu gelten.
Laß uns doch vor Allem erforſchen, was toll ſeyn heißt [21])? Wenn ſich dieß bey dir

Allein findet, ſo ſag' ich kein Wort dagegen; du kannſt ſtoiſch ſterben [22]).
Wen Verblendung des Verſtandes, wen Unkunde in dem, was wahr und gut iſt,
Blind umhertreibt, den hält die Stoa und die ganze Zunft des Chryſippus
Für unſinnig. Dieſer Ausdruck begreift ganze Völker, große Könige
In ſich, *den Weiſen allein ausgenommen* [23]). Vernimm denn nun, warum
Alle eben ſo, wie du, ohne Verſtand ſind, welche dir den Namen
Eines Unſinnigen beylegen! Gleichwie [24]) in den Wäldern, wo mancherley
Irrwege den Wanderer abführen von dem ſicheren Bergpfade,
Der zur Rechten, jener zur Linken fortgeht, Beyde durch Einen Irrthum,
Nur nach verſchiedenen Seiten, verlockt werden; eben ſo achte dich ſelbſt
Für unſinnig, daß nicht um ein Haar Jener verſtändiger iſt, der
Dich verlacht, und ſo gut, als du, einen Schwanz nachſchleppt [25]). Es giebt eine Art
Von Thorheit, ſich da zu fürchten, wo doch Nichts zu fürchten iſt, wie wenn Einer
Klagte, daß Feuer, Felſen und Flüſſe auf freyem Feld ihm den Weg verſperren.

Eine andere Art, das Widerſpiel von jener, um Nichts verſtändiger,
Stürzet durch Feuer und Ströme mitten durch, mag da ſchreien eine liebe
Mutter, die edle Schweſter, der Vater, die Gattin, und die Anverwandten:
Halt! Hier iſt ein tiefer Graben! hier ein gewaltiger Fels! nimm dich in Acht!
Man hört eben ſo wenig darauf, als Fuſius einſt in der Trunkenheit,
Da er die Ilione [26]) im Schlaf vorſtellte, ob tauſend und mehr Catiene
Ihm zuſchreyn: „Mutter, höre mich!" Daß Alle und Jede ohne Unterſchied
Auf ähnliche Weiſe Narrheiten begehen, das will ich dir beweiſen.
Damaſippus erſcheint toll [27]), indem er alte Statuen zuſammenkauft.
Iſt denn, der ſie ihm auf Borg verkauft, bey völligem Verſtande? Es ſey!
Wenn ich zu dir ſpreche: Nimm hin das, du ſollſt mir es niemals wieder geben!
Biſt du da ein Narr, wenn du's annimmſt? Wäreſt du nicht vielmehr ein Dummkopf,
Wenn du eine Beute ausſchlügeſt, die Merkur dir günſtig darbietet?
Stelle der Borger Verſchreibungen zehnmal aus von Nerius und von Cikuta,

Der zu verſtricken weiß [28]), noch hundertmal, er feßle ihn tauſendfach;
Dennoch wird von dieſen Feſſeln der Verruchte, ein Proteus, ſich losmachen [29]).
Wenn du ihn vor Gericht ſchleppeſt, wird er mit grinſenden Backen lachen,
Wird er zum Eber *), zum Vogel, zum Stein, und nach Belieben zum Baume werden [30]).
Iſt übel wirthſchaften eines Thoren, gut hingegen, eines Weiſen
Sache, ſo ſteht's gewiß weit unrichtiger im Kopfe des Perillius,
Welcher in's Buch einträgt, was er von dir nimmer wird bezahlt erhalten.
Höret mir zu [31]), nehmet eure Toga zuſammen, ihr alle, Jeglicher,
Wen von euch der arge Ehrgeiz oder die Liebe zum Gelde bleichet,
Jeglicher, wen ſchwelgeriſches Leben oder finſterer Aberglaube,
Oder eine andere Seelenkrankheit erhitzt, tretet mir näher,
Alleſammt nach der Ordnung [32])! Ich will euch zeigen, daß ihr alle Narren ſeyd!
Die allerſtärkſte Gabe von Nieſewurz muß man dem Geizigen geben,

*) In Beziehung auf Proteus.

Wo nicht etwa die Vernunft ihnen die ganze Nießwurzinſel [33]) anweiſet.
Staber's Erben [34]) mußten die Verlaſſenſchaft auf ſein Grabmahl hauen laſſen:
Hätten ſie es nicht gethan, ſo wären ſie verpflichtet geweſen, dem Volke
Hundert Paar Fechter, ein feſtliches Gaſtmahl, wie es Arrius anordnet [35]),
Und ſo viel Getraide, als ganz Afrika [36]) ärntet, zu geben. „Mag dieſer
Mein Wille rechtmäßig ſeyn, oder nicht, du ſollſt nicht meinen Oheim ſpielen [37]) !“ Ich glaube,
Dieß hat der kluge Staberius vor Augen gehabt. Allein was
Dachte er bey der Verordnung, daß ſeine Erben die Erbſchaftsſumme ſeinem Grabſtein
Einhauen ſollten? So lange er lebte, war für ihn ſelbſt kein größeres
Verbrechen, als arm ſeyn, und Nichts, wogegen er ſich mehr ſicherte, ſo daß,
Wofern er heute nur um Einen Pfennig minder reich geſtorben wäre,
Er ſich für einen ſchlechten Mann gehalten hätte. Denn jegliche Sache [38]),
Die Tugend, der gute Ruf, die Ehre, was göttlich und menſchlich iſt, Alles
Iſt unterthan dem ſchönen Reichthum; wer ſich Reichthümer erworben hat, der

Wird ein edler, ein tapferer, ein gerechter Mann ſeyn. Auch ein weiſer? Warum nicht?
Auch ein König, und was er nur ſeyn will. So, wie Erworbenes durch Tugend,
Hofft er, würd' ihm ſein Vermögen zum großen Ruhm gereichen. Wie verſchieden
Von ihm dachte der Grieche Ariſtippus, der ſeinen Sklaven das Gold
Mitten in Libyen wegzuwerfen befahl, weil ihm dieſe
Wegen der Bürde zu langſam giengen [39])! Wer von Beyden iſt unſinniger?
Nichts beweiſt ein Beyſpiel, das Streitfrage mit Streitfrage auflöſt [40])?
Wenn ein Mann Cithern aufkaufte, und die gekauften auf Einen Haufen hintrüge,
Und wäre doch weder Liebhaber der Cither, noch ſonſt einer Muſe ergeben,
Wenn einer Kneipe und Leiſten kaufte, ohne Schuſter zu ſeyn,
Oder Schiffsſegel, ohne Handel zu treiben, ſo würde er vernunftlos und wahnſinnig
Von allen Leuten mit Recht genannt werden. Wie iſt von dieſen unterſchieden,
Wer ſein Gold und Silber verſchließt, nicht weiß zu gebrauchen, was er geſammelt,
Und ſich fürchtet, es anzurühren, gleich als wäre ſolches ein Heiligthum [41])?
Wenn nun Jemand beſtändig bey einem ungeheuren Haufen Getraides

Hingeſtreckt, mit einem langen Prügel wachte, und hungerig
Nicht wagte, ob er gleich Herr iſt[42]), nur ein Körnchen davon anzurühren,
Und aus Kargheit lieber bittere Feldkräuter[43]) zu ſeiner Speiſe nähme;
Wenn er[44]) in ſeinem Keller von dem Chierwein und alten Falerner[45])
Tauſend Gefäße, was ſag' ich tauſend? Dreymal hunderttauſend hätte, und
Sauren Eſſig tränke; noch mehr, wofern auf einem Strohſacke ſich bettete[46])
Ein neunundſiebzigjähriger Greis, indeſſen Prachtdecken mit Stickerey,
Der Schaben und der Motten Schmaus, in der Kiſte vermodern:
Den würden wohl nur Wenige für einen Unſinnigen halten, weil ja
Der größte Theil der Menſchen mit derſelben Krankheit behaftet iſt.
Damit dein Sohn, oder auch dein Freygelaßner als Erbe den Wein austrinke,
Deßhalb bewahrſt du ihn[47]), du, den Göttern verhaßter Alter? Es möchte dir fehlen?
Denn, wie wenig es auch wäre, ſo kürzet doch jeder der Tage die Summe,
Wenn du anfiengeſt, deinen Stengel Kohl und deinen ſo verzottelten

Grindigen, gräulichen Kopf mit beſſerem Oel [48] zu ſalben. Wozu denn,
Wenn du mit ſo Wenigem zufrieden ſeyn kannſt, falſche Eide? Was ſtiehlſt und raffeſt
Du von allen Seiten weg [49]? Biſt du bey Vernunft? Wenn du beginneſt [50], das Volk
Mit Steinen zu werfen, und Sklaven, die du dir mit deinem Gelde erkaufteſt,
So würden alle Jungen und Mädchen ſchreyen: Er hat den Verſtand verloren!
Wenn du mit dem Stricke das Weib hinrichteſt, und die Mutter mit Gift [51],
Biſt du alsdann auch bey Sinnen? Freylich wohl [52]! Du thuſt es ja nicht zu Argos,
Und nicht mit dem Schwerte, wie Oreſtes in der Raſerey die Mutter tödtete!
Meynſt du, es hab' ihn ſolche erſt nach dem Morde der Gebärerin ergriffen [53]?
Er ſey nicht vorher ſchon ſinnlos von den Furien herumgetrieben worden,
Bevor er noch den ſpitzigen Stahl in dem mütterlichen Buſen erwärmte?
Vielmehr von der Zeit an, da man den Oreſtes für verrückt im Kopfe hielt,
Hat er fürwahr Nichts verübt, was du gerade an ihm tadeln könnteſt:
Er wagte es nicht, mit dem Degen anzufallen den Pylades und die Elektra,

Seine Schweſter: er thut Nichts, als daß er nur Beyde ſchmähet, dieſe nennt
Eine Furie, Jenen, was ihm die aufgetriebene Galle eingiebt [54]).
Opimius, arm bey all ſeinem Gold und Silber im Kaſten,
Er, der an feſtlichen Tagen Vejentanerwein zu trinken pflegte
Aus einer Kampaner Trulla [55]), und an Werktagen einen verdorbenen Wein,
Wurde einſt von einer gewaltigen Schlafſucht ſo befallen, daß ſchon ſein
Erbe freudig und frohlockend auf alle Käſten und Schlüſſel zueilte.
Ihn weckte aber ſein Arzt, ein Mann, der ſehr gewandt in Entſchlüßen und getreu war,
Auf folgende Weiſe. Er läßt einen Tiſch zum Bett hinſtellen, und darauf
Säcke mit Gold ausſchütten, und verſchiedene Leute müſſen hertreten
Zum Zählen. Dieß wirkte *), der arme Mann richtet ſich auf, und der Arzt ſpricht nun:

---

*) Dieß wirkte, wie ein Hebel; der Alte richtete ſich auf. „Charakteriſtiſch! Was keine Arzney bewirkt hätte, das richtet der Klang ſeines geliebten Metalls aus." Wenn du das Deinige nicht beſſer hüteſt, rief der Arzt — ein noch ſtärkeres Mittel, ſeine Geiſteskräfte zu heben, und in Thä-

Hüteſt du nicht dein Geld, ſo wird es der gierige Erbe alsbald wegtragen.
„Noch bey meinem Leben?“ Nun, um zu leben, ſey wach und merke auf! „Was ſoll ich?“
Es wird dir bald kein Blut mehr in den Adern fließen, wenn du nicht mit Speiſe
Und mächtiger Stütze dem ſinkenden Magen zu Hülfe eileſt.
Du ſäumeſt noch? Auf! Auf! Genieße doch hier die Ptiſane von Reißbrey.
„Was koſtet er [56]?“ Eine Kleinigkeit! „Nun wie theuer denn?“ Acht Kreuzer. „O wehe [57]!
Iſt es nicht gleich Viel, ob mich Krankheit, oder Raub und Plünderung zu Grunde richtet [58]?“
Wer iſt denn alſo [59] bey Vernunft? Jeder, der kein Thor iſt. Was iſt der Geizige?
Ein Thor und ohne Vernunft. Wie? wenn nun Einer nicht geizig iſt, iſt er darum

---

tigkeit zu bringen: es wirkte! er fieng an zu reden. Der Arzt war aber kein Anderer, als ein vorzüglicher Sklave, oder treuer Freygelaſſener: was heutzutage Hofämter ſind, das waren bey den Römern Servildienſte; Alles, die vornehmſten Geſchäfte, wurden in den Häuſern der vornehmen Römer durch Sklaven, höchſtens durch Freygelaſſene beſorgt. Kein freyer Römer bediente den Andern.

Sogleich bey Vernunft? Keineswegs. Warum Stoiker? Ich will es dir ſagen.
Nimm an, daß Kraterus *), der Arzt, ſpräche: er hat keine Magenkrankheit,
Der Kranke da: iſt er darum wohl [60]? kann er das Bett verlaſſen? Nein! heißt es,
Weil er noch immer an Seitenſtechen leidet, und Nierenſchmerzen empfindet.
Er iſt kein Meineidiger, iſt kein Knicker: So bring' er den guten Laren
Ein Ferkel zum Opfer dar! Aber er geizt nach Ehre und wagt Alles daran.
So ſchiff' er nach Anticyra [61]! Denn iſt's nicht Einerley, ob in den Abgrund
Du all dein Vermögen wirfſt [62]), oder niemals das Erworbene genießeſt?
Servius Oppidius theilte, ſagt man, zwey Landgüter zu Kanuſium,
Er, reich an Vermögen, von den Vorfahren ererbt, unter ſeine beyden Söhne:
Er ließ ſie, als es mit ihm zu Ende gieng, vor ſein Bett kommen, und ſagte:
„Seitdem ich geſehen habe [63]), daß du, Aulus, immer Würfel und Nüſſe
In dem weiten Togabauſch herumtrageſt [64]), und ſchenkeſt und ſpieleſt,

*) Ein berühmter Arzt, deſſen auch Cicero gedenkt, ſteht für Arzt überhaupt.

Und daß du, Tiberius, ſie zähleſt, und finſtern Blickes ſie in Winkeln birgſt,
Wie war ich da für euch beſorgt, daß ihr auf zwey Abwege der Narrheit
Gerathen möchtet, du ein Nomentanus, und du ein Cituka werdeſt.
Darum beſchwör' ich euch beyde bey der Gottheit unſerer Penaten,
Dich, daß du nicht verminderſt, und dich, daß du nicht vergrößerſt das Gut, woran,
Wie euer Vater meynt, in den Schranken der Natur euch genügen kann 65).
Ueberdieß, damit euch nicht einſt die Sehnſucht kitzele, müſſet ihr Beyde
Mir mit einem Eide verſprechen, daß der, welcher von euch Aedilis
Oder Prätor 66) werden wird, des Zeugniſſes unfähig und verflucht ſeyn ſoll."
Wie 67)? in Erbſen, Bohnen und Lupinen wollteſt du deine Güter vergeuden,
Damit du im Cirkus breit einhergehſt 68), oder in Erz gegoſſen da ſtehſt 69),
Du, Narr, entblößt von Grundſtücken, entblößt von Kapitalen des Vaters?
Du meyneſt wohl ſo lauten Beyfall davon zu tragen, wie Agrippa 70)?
Und ſo, wie ein Fuchs mit ſeiner Liſt, es dem edelmüthigen Löwen nachthun 71)!

„Warum wehrſt du, Atreus-Sohn [72]), daß Niemand möge den Ajax beerdigen?"
Ich bin König. — „Für mich gemeinen Mann iſt das genug." Und nur, was recht und billig,
Gebiet' ich! Glaubt aber Jemand, daß ich ungerecht handle, ſo kann er
Ungeſtraft ſagen, was er denkt, ich erlaub' es ihm. „Größter der Könige,
Mögen die Götter dir verleihen, nach Trojas Eroberung die Flotte
Zurückzuführen [73])! Ich darf alſo fragen, und auf Beſcheid antworten?"
Frage! — „Aus welcher Urſache muß Ajax, der größte Held nach Achilles,
Modern im Staube, der Mann, der ſo oft mit Ruhm die Achiver rettete?
Daß Priamus Volk mit Priamus ſich freue, den unbeerdigt zu ſehen,
Durch welchen ſo viele Jünglinge [74]) des väterlichen Grabmahls beraubt wurden? —"
Er hat im Wahnſinne tauſend Schafe getödtet, indem er dabey ſchrie,
Er bringe um den berühmten Ulyſſes, den Menelaus und auch mich.
„Wie du ſtatt eines jungen Rindes deine ſo traute Tochter in Aulis ſtellteſt
Vor den Altar [75]), und Mehl und Salz, du Pflichtvergeßner, auf ihr Haupt ſtreuteſt,

Warſt du da noch bey geſunder Vernunft?" Wie meynſt du das? „Was that doch Ajax
Im Wahnſinn, als er die Schafe hinſtreckte mit dem Schwert? Er verübte ja nicht [76])
Gewaltthätigkeit an Weib und Sohn, ſtieß nur Flüche aus gegen die Atriden:
Hat er doch weder den Teuker, noch den Ulyſſes ſelbſt feindlich behandelt."
Aber ich, um meine Flotte vom Gegengeſtade [77]), wo ſie veſt ſaß,
Zu löſen, verſöhnte daſelbſt wohlbedächtlich mit Blut die Götter.
„Mit deinem eigenen, du Raſender!" Mit eigenem, aber nicht raſend! —
„Wer die verſchiedenen Begriffe vom Wahren und Falſchen, von Recht und Unrecht, im Aufruhr der Seele [78])
Vermiſcht, ſo auffaßt, den wird man für verrückt halten, und es wird
Gleich Viel ſeyn, ob er aus Narrheit [79]), oder in Aufwallung der Leidenſchaft [80]) irre.
Wenn Ajax ſchon unſinnig iſt, indem er unſchuldige Lämmer würget,
Wie kannſt du, der du mit Bedacht eitler Titel wegen [81]) Frevel begeheſt,
Noch vernünftig ſeyn? Iſt deine Seele rein, wenn Leidenſchaften ſie ſchwellen?
Wenn [82]) Jemand gern ein ſchmuckes Lämmchen in einer Sänfte trüge,

Ihm Kleider anſchaffte, als wär' es ſeine Tochter, und Zofen und Geſchmeide,
Es ſogar Rufa und Poſilla hieße, und einen tapfern Mann ihm
Zum Gatten beſtimmte, ſo würde der Prätor durch ein Dekret [83]) demſelben
All ſein Recht nehmen, und vernünftige Verwandte ihm zu Vormündern ſetzen.
Wie kannſt du nun von dem, der ſeine Tochter ſtatt eines ſtummen Lammes opfert,
Sagen: Er iſt bey völligem Verſtande? Darum, wo ſich verkehrte
Thorheit findet, da iſt durchaus Unſinnigkeit. Wer ein Verbrecher iſt,
Der wird auch ein Raſender ſeyn. Wen der Glanz des eitlen Ruhms eingenommen hat,
Den hat ſchon umdonnert Bellona [84]), die ſich weidet an blutigen Auftritten.
Auf! laß uns nunmehr die Schwelgerey und den Nomentanus angreifen.
Die Vernunft wird überzeugen, daß auch die thörichten Schlemmer raſend ſind [85]).
Sobald ein Solcher des Erbvermögens tauſend Talente empfangen hat,
Thut er kund zu wiſſen, daß alle Fiſcher, Obſthändler, Vogelſteller,
Salbenhändler, und das böſe Geſindel aus dem Tuſciſchen Quartiere [86]),

Die Paraſiten, die Wurſtmacher, der ganze Speiſe-
markt [87]) ſammt dem Velabrum
Sich morgen früh bey ihm einſtellen ſollen. Was ge-
ſchieht? Sie kommen zu Schaaren;
Der Kuppler führet das Wort: was ich, was Jegli-
cher von dieſen Allen
Im Hauſe hat, ſiehe an, als wär' es dein Eigen-
thum; hohle es heut oder morgen.
Vernimm nun, was der edelmüthige Jüngling dar-
auf zur Antwort giebt:
Du mußt [88]) die Nacht geſtiefelt im Lukaniſchen
Schnee zubringen, damit ein Eber
Auf meinen Tiſch komme; du zerreſt mir Fiſche aus
dem ſtürmiſchen Meere.
Und ich, ich thue nichts? Ich bin nicht werth, ſo
Viel zu beſitzen: da, nimm
Hin!! für dich eine Million Seſterzien; *) du eben ſo
viel! und dreymal ſo viel, du,
Deſſen Frau [89]), wenn ich ſie rufe, um Mitternacht
gelaufen kommt.
Jener Aeſops Sohn [90]) entnahm der Metella vom Ohr
eine köſtliche Perle,
Und ließ ſie, um eine ganze Million auf einmal hin-
abzuſchlingen,
In Eſſig zergehen. War das wohl vernünftiger, als
wenn er die Summe

---

*) Ungefähr fünfzigtauſend Gulden heutigen Geldes oder 40,000 Thaler.

In einen reiſſenden Strom, oder in den Abzug geworfen hätte
Die Söhne eines Quintus Arrius, ein edles Paar von Gebrüdern,
An Büberey, Nichtswürdigkeiten und Verkehrtheiten wahre Zwillinge,
Pflegten für ſchwer Geld Nachtigallen zuſammenzukaufen und zu ſchmauſen.[91])
Wohin wohl dieſe gehören? Sind ſie vernünftig? zu loben? oder zu tadeln?
Sich Häuschen bauen[92]), an ein Laſtwägelein ein Geſpann von Mäuſen hängen,
Gerad oder ungerad ſpielen[93]), auf einem rohrenem Gaule reiten,
Wenn das ein Erwachſener liebet, ſo muß die Tollheit ihr Weſen treiben.
Wenn nun aber Liebeshändel, wie die Vernunft beweiſet, noch weit kindiſcher ſind,
Wenn es gleich viel iſt, ob du noch auf ſtaubigem Boden als dreyjähriges Kind
Die vorbenannten Spiele ſpielſt, oder aus Liebe zu einer Buhlerin
Voll Unruhe weineſt, wirſt du, ich frage dich, es ſo, wie ehehin,
Der umgewandelte Polemon[94]), machen, wirſt du die Zeichen deiner Krankheit,
Die Purpurbinden, das Armkiſſen, das Halstuch wegwerfen, wie jener

Berauſchte, ſagt man, die Feſtkränze voll Scham von ſeinem Haupte abriß,
Als er von der Rede des nüchternen Xenokrates ergriffen wurde?
Reicheſt du einem erzürnten Knaben Aepfel dar, er ſtößt ſie von ſich.
Nimm doch, Aeffchen! — Er mag ſie nicht: Giebſt du ſie ihm nicht, ſo will er ſie. Macht es der
Ausgeſchloßene Liebhaber anders, wenn er mit ſich berathet, ob er ſoll
Gehen, oder nicht, wohin er auch ungerufen wieder gienge, und wo er
Sich nicht trennen kann von der leidigen Thür[95])? Soll ich jetzt, da ſie mich ſelbſt ruft,
Hingehen, oder vielmehr darauf denken, den Qualen ein Ende zu machen?
Sie ſchloß mich aus, nun ruft ſie mich wieder. Soll ich? Nein! und bäte ſie fußfällig! Siehe,
Sein Sklave iſt nicht um ein Kleines verſtändiger, ſprechend: o Herr, ein Ding, wo
Nicht Maß und Ueberlegung Statt findet, läßt ſich auch nicht mit Maß und Vernunft
Behandeln. Solche Uebel ſind nun einmal bey der Liebe: bald giebt es Krieg,
Bald wieder Frieden. Wollte Jemand ſich dieſe Dinge, die, wie das Wetter,
So veränderlich ſind, und nach einem blinden Zufall unſtät ſchwanken,

Sich vergewiſſern, ſo würde er Nichts weiter herausbringen, als
Wenn er ſich vorgenommen hätte, nach veſtem Grundſatz und Maß zu raſen.[96]
Wie? wenn du die Kerne aus Piceniſchen Aepfeln herausnimmſt, und dann
Dich freueſt, wo du einen etwa bis zur Decke ſchnelleſt, biſt du da bey dir?[97]
Und wenn du mit deinem ältlichen Munde noch von Liebe ſtammelnd redeſt,
Biſt du verſtändiger, als das Kind, welches Häuschen erbaut? Es fehlt nur noch
Blut bey der Narrheit, und daß du noch mit dem Stahl in das Feuer ſtörſt *), ſag' ich.
War Marius, als er ſeine Hellas durchſtach, und ſich vom Felſen herabſtürzte,[98]
Ein Wahnſinniger? oder willſt du vom Vorwurf eines verrückten Zuſtandes
Den Mann losgeſprochen haben, und ihn als einen Verbrecher verurtheilen,
Indem du, wie man gewohnt iſt, den Dingen verwandte Namen beylegeſt? **)

---

*) Daß du eine unter der Aſche ruhende Leidenſchaft noch reizeſt. „Laß nur noch aus dieſer Narrheit einen Mord entſtehen; dann iſt vollends der Wahnſinn klar."

**) Wieland rückt hier ein, was nicht im Original ſteht: „Nun, ein Wörtchen noch mit einer andern

Es war einmal ein Freygelaßner, der auf den Scheidewegen nüchtern
Frühmorgens mit gewaſchnen Händen im hohen Alter umherlief, und ſagte:
Mich Einzigen — was iſt es denn ſo Groſſes? — nur mich Einzigen entreißet dem Tod!
Götter! Ihr könnet es ſo leicht! So betete er. Der Menſch war völlig geſund.
An Sinnen, Geſicht und Gehör [99]); aber den Verſtand, wenn er nicht ſtreitſüchtig war,
Würde ſein Herr, wollt er ihn verkaufen, ausnehmen. Auch den Pöbel der Art
Verſetzte Chryſippus in die fruchtbare Sippſchaft des Menenius. [100])
O Jupiter [101]), der du ſo große Leiden zuſchickeſt, und davon befreyeſt!
Ruft die Mutter eines Knaben, der ſchon fünf Monate das Lager hütet,
Wenn das kalte viertägige Fieber den Knaben verläſſet, ſo ſoll er
Frühmorgens an dem Tage, den wir dir zu Ehren mit Faſten begehen,
Nackend in der Tiber ſtehen! Zufall oder der Arzt wird vielleicht den Kranken

---

Narren-Gattung;" um ſich leichter in den Uebergang in eine von der vorigen ganz verſchiedene Materie zu finden.

Aus der Gefahr retten, aber die alberne Mutter wird ihn noch tödten,
An das froſtige Ufer geſtellt, und das Fieber wieder herziehen.
Was für ein Uebel zerrüttete ihr den Kopf? Religiöſer Aberglaube.
Dieß ſind die Waffen [102], die Stertinius, der Achte von den Weiſen, mir als Freund
In die Hände gab, um mich zu wehren, wenn ich künftig angegriffen würde.
Wer mich einen Unſinnigen nennt, der wird eben ſo oft von mir ſo benennt,
Und ich will ihn lehren, zurückzuſehen, was ihm unbewußt am Rücken hängt. [103]
Hor. So mögeſt du Stoiker auf deinen Verluſt Alles um höhern Preis verkaufen [104]!
Aber welche Art von Thorheit, ſage mir, da ſie vielfach iſt, macht denn mich
Zu einem Unſinnigen? Ich ſelbſt glaube bey geſundem Verſtande zu ſeyn.
Damaſ. Wie? wenn Agave [105] wahnſinnig einherträgt das abgeſchnittene Haupt
Ihres unglücklichen Sohnes, glaubt ſie dann von ſich ſelbſt, daß ſie raſend ſey?
Hor. Ich will es nur bekennen, daß ich ein Thor bin, ja — der Wahrheit gebührt ihr Recht —
Daß ich ſogar ein unſinniger Menſch bin.[106] Nur, das ſage mir, an welchem

Uebel der Seele, glaubeſt du, daß ich krank bin? Dam. Höre denn: Für das Erſte
Baueſt du gern, [107]) das heißt, du willſt gleich ſeyn denen, die groß ſind, du, von der Sohle
Bis zum Wirbel, in Allem nicht höher, als zwey Schuh; und lacheſt doch,
Wenn Turbo *), ſo klein er iſt, als wär' er weit größer, ſich auf dem Kampfplatze ſtolz
Gebärdet und ausſchreitet. Verdienſt du minder als er, verlacht zu werden?
Wie? iſt denn Alles, was Mäcenas thut, auch recht bey dir,
Dich, ſo ungleich, und zu gering, mit dem groſſen Manne zu meſſen?
Einem Froſch wurde in der Abweſenheit die Brut von den Füſſen eines Kalbs
Zertreten; ein einziger entrann, und erzählte der Mutter, wie ein ungeheuer
Groſſes Thier ſeine Brüder zermalmet habe; die Mutter fragte ihn nun:
Wie groß war es denn? war es ſo groß? und fängt an, ſich mächtig aufzublähen. —
O gröſſer um die Hälfte noch! — Nun ſo groß wohl? Als er ſich mehr und mehr
Aufblähete, ſagte der junge Froſch: laß ſeyn, Mutter! wenn du auch zerplatzeſt,

---

*) Turbo, ein ausgezeichneter Fechter von kleiner Statur.

Wirſt du ihm nicht gleich kommen. Dieſes Bild paſ-
ſet wohl recht für dich, Horatius.
Füge noch hinzu dein Verſedichten, das iſt, Oel zu
dem Brande gegoſſen.
Machte je ein Menſch Verſe bey geſundem Verſtand,
ſo biſt auch du bey Verſtand. [108])
Nichts von deiner raſenden Hitze [109]) zu gedenken.
Hor. Nun mags genug ſeyn [110])!
Dam. Nichts von deinem Aufwand über Stand und
Rang! Hor. O, Damaſipp, greif' an deine Naſe!
Dam. Und nichts von der raſenden Sucht für tau-
ſend Mädchen und tauſend Jünglinge [111])!
Hor. O! Größter aller Narren, habe doch Nachſicht,
ich bitte, mit einem kleinern.

Anmerkungen.

1) Nach unſrer Art ſich auszudrücken: Pergamen, nach der Römiſchen Art: es iſt ſehr ſelten der Fall, daß du deine Erzeugniſſe von dem Concept, d. i. von den Wachstafeln, oder dem Palimpſeſtum, auf das Pergamen überträgſt, das Ausgearbeitete als vollendet in's Reine ſchreibſt.

2) Nur bloß beſchäftigt (wie Penelope, ſie wird aber nicht genannt), was du gewebt haſt, wieder aufzutrennen: die Vergleichung liegt im Worte retexens. Penelope trennte, wenn ſie mit einem gewiſſen Gewebe fertig war, des Nachts wieder auf, was ſie bey Tag gewebt hatte.

3) Selbſt zur Zeit der Saturnalien (in der Mitte des Decembers), wo man nicht aufs Land zu reiſen pflegt, (zum Andenken an die goldne Zeit) ſich allgemein der Freude überläßt, haſt du dich den Vergnügungen der Stadt entriſſen, dich auf dein Sabinum zurückgezogen; doch wohl aus keiner andern Urſache, als um da zu dir ſelbſt zu kommen, und nüchtern (sobrius), d. i entfernt von den ununterbrochenen Schmauſereien, von der berauſchenden Fröhlichkeit des Feſtes, hier in ländlicher Einſamkeit, die Muſſe den Muſen zu widmen, nach einer langen Pauſe wieder zu dichten.

4) Wohl wahr, was Haberfeld bemerkt: „vortrefflich iſt hier die Anmaßung und der befehlende Lehrmeiſterton des ſelbſtgefälligen Stoikers getroffen."

5) Unrecht ſchmäheſt du das Schreibwerkzeug, und ſelbſt die Unglückswand, „vor welcher keine Arbeit gelingen will, auf welcher ein Fluch der Götter ruht, ſo daß man vor ihr ſitzend Nichts hervorbringen kann." Von der Wand heißt es hier, ſie leidet (laborat), inſofern ſie im Unwillen darüber, daß die Gedanken nicht fließen, geſchmäht, wohl im Zorn daran geſchlagen wird.

6) Die Villa (Damaſipp ſagt Villula, Meyerhöfchen, wie wohl im Munde des Beſitzers das Gut des Horaz ſchicklich hieße) lag im Sabiniſchen Gebirge: es mußte daſelbſt eingeheizt werden.

7) Eine beſonders merkwürdige Stelle, ſagt Wieland, weil

ſie uns die Lieblingslektüre des mit den Griechiſchen Muſen ſo vertrauten Dichters, wenigſtens in dieſer Periode ſeines Lebens bekannt machte. „Plato, der Philoſoph, der Göttliche, nicht der Komiker, und Menander nebſt den Dichtern der erſten Komödie, dieſe waren alſo die Schriftſteller, mit deren Werken er ſeine Muſe nährte, nach denen er ſich bildete, und die ihn ſo reichlich mit dem attiſchen Salze und dem Sokratiſchen Geiſte verſehen, welche ſeinen eigenen Schriſten eine ſo liebliche Schärſe, eine ſo reizende Verbindung von Philoſophie, Witz und Laune, und durch dieß Alles einen ſo auffallenden Vorzug vor allen andern Erzeugniſſen der Römiſchen Literatur gaben!“ Wie Plato als der Vornehmſte von den Schülern des Sokrates ſteht, ſo Eupolis für die alten Komiker überhaupt, oder zugleich für Kratinus und Ariſtophanes (Sat. I. 4. 1.), als die beſonders klaſſiſch erkannten Komiker. Warum Menander dem Horaz ein Lieblingsſchriftſteller war, fällt bey dieſem Geiſtesverwandten in die Augen, da wir ihn aus dem Terenz kennen, und Quinktilian von ihm ſagt: omnem vitae imaginem expressit. Aber wie Archilochus, der Erfinder und Vollender des Spottgedichts in Jamben, von den Alten als ein zweyter Homer bewundert, das Vorbild des Horaz in ſeinen Epoden (Briefe I. 19. 23.), in die Geſellſchaft eines Plato und Menanders kommt, davon nähere Auskunft bey Wieland.

8) Horaz legt ſich ſelbſt, wie Wieland erinnert, an mehr als einem Orte die Neigung zur Muſſe, zu arbeitloſen Stunden als einen Zug ſeines Charakters bey. Aber hier iſt die Rede von einer andern Art des Nichtsthuns, wegen welcher er ſich Epod. 14, 1 — 8. bey Mäcen entſchuldigt. „Eine feine Wendung des Horaz, um ſeine Tadler durch die Offenheit, womit er ihnen ſeine ſchwache Seite bloß giebt, zu beſänftigen, wodurch er ihnen zugleich zu erkennen giebt, daß er reich genug ſey, ein kleinen Verluſt nicht zu achten."

9, Was konnte Horaz dem Damaſipp, einem Narren der Stoiſchen Sekte (die Stoiker waren in den damaligen Zeiten den Cynikern, ihren hündiſchen Brüdern, immer näher gekommen, und hatten einen langen herabhängenden Bart, einen dünnen zerlumpten Mantel, ungekämmte Haare, Schmutz und Dürftigkeit zum Ueblichen, zum Trachtgebrauch der Weisheit gemacht) Beſſeres wünſchen, als: Der Götterlohn ſey ein Barbier!

10) Am mittlern Janus, oder in der Mitte zwiſchen dem obern und untern (Briefe I. 1. 54). Es gab Jani, d. i. großgewölbte Durchgänge nach den Straſſen hin, (transitiones perviae) in mehrern Regionen Roms, ſpäterhin in allen; der berühmteſte aber, in drey Theile getheilt, war jener am Forum, durch welchen man in das forum Romanum kam, und in dieſem (der Römiſchen Börſe) ſaßen die Wechsler, Kaufleute, Buch-

händler; in der Mitte die Wechsler, Kapitaliſten. Hier alſo Schiffbruch leiden, wie Damaſipp ſagt, heißt Bankerott machen.

11) Ehemals war ich Kunſtkenner und Antikenhändler, trieb auch andere Geſchäfte, Verkehr mit Häuſern, Gärten u. dergl. S. Cicer. Epist. ad Div. VII. 23 und ad Attic. XII. 29.

12) Ein Spott, ſagt Heindorf, auf die damaligen Römer, die in ihrer Kunſtliebhaberey das Uralte ſuchten, und ſogar Werke aus den Zeiten jenes mythiſchen Siſyphus, des Gründers von Korinth zu beſitzen ſich rühmten.

13) Aus einem Kunſtliebhaber wurde er nach und nach ein Kunſtmäkler.

14) Cicero's Briefe beſtätigen, was der verunglückte Virtuoſe hier von ſeiner Kennerſchaft in Kunſtſachen, und von dem Handel, den er mit Häuſern und Gärten trieb (auch Cicero wollte ihm einen Garten abkaufen) ſagt oder rühmt.

15) Von dem leidenſchaftlichen Hange, von der Leidenſchaft, womit er dieſes Gewerbe trieb.

16) Der Stoicismus: Hier hatte Damaſippus Heil und Rettung gefunden. Damaſipp bekümmerte ſich jetzt um Andere, damit er ihnen zu ihrem Heile, wie hier dem Horaz, eine Strafrede halten konnte.

17) Denkt man ſich die Worte zum Fechter wird auch mit Gebärden und Bewegungen begleitet: ſo wird das Scherz-

haſte in der Antwort des Dichters fühlbar, der mit ver-ſtellter Aengſtlichkeit und Furcht ihm in's Wort fällt: Nur nichts Aehnliches, mir!

18) Nur nicht dich ſelbſt getäuſcht! Du betrügeſt dich, wenn du nur mich für einen Thoren, dich ſelbſt aber für beſſer hältſt.

19) Satz der Stoiſchen Schule. „Wie trefflich benutzt der Dichter dieſen Satz, um die Thorheiten ſeiner Zeitgenoſſen zu verlachen! Cicero (de Fin. B. et M. I. 61.) führt ein Heer Laſterhafter auf, die man unter den Narren (stultis) begriff.“ Die Stoiker meynten mit ihrem Satze: daß diejenigen, welche den Grundſätzen des Ver-ſtandes entgegen handelten, nicht von denen unterſchieden wären, die deſſelben gänzlich beraubt ſind.

20) „Stertinius“ ein philoſophiſcher Marktſchreyer, dem ſein Stoiſcher Bart und Mantel, und 240 Bücher voll De-klamationen und Argumentationen über die Lehrſätze dieſer Sekte eine Art von Recht gaben, den geſchwornen Kon-tradiktor des ganzen menſchlichen Geſchlechtes zu machen.“ Damaſipp ſpricht aus dem Munde dieſes Narren. Beyde, Damaſippus und Stertinius, wovon der Eine keines Menſchen ſchonte, weil er Nichts zu verlieren hatte, und der Andere ſeinem Berufe nach zu einer cyniſchen Frey-müthigkeit berechtigt war, konnten Jedermann die tref-fendſten Wahrheiten in den Bart werfen, ohne daß die

Getroffenen ſich für beleidigt hielten. S. Wieland in der Einleitung.

21) Der Vortrag beginnt Stoiſcher Weiſe mit einer Erklärung, welche V. 45. formula, Formular, Norm, Regel heißt.

22) Im Geiſte der Stoiſchen Schule, welche Verachtung der Schmerzen und des Todes lehrte, und nach welcher man Herr über ſein Leben iſt (Autochirie): Damaſippus war im Zuſtande der Verzweiflung, nachdem er Alles durchgebracht hatte, eben im Begriff geweſen, ſich in die Tiber zu ſtürzen, als ihn noch Stertinius zurückhielt und rettete.

23) Auſſer dem Weiſen der Stoa, der nie von der Vernunft abweicht, und Alles in ſich ſelbſt iſt.

24) Von hier bis zum Vers 296. ſpricht Stertinius, den Damaſippus ohne Zwiſchenrede redend einführt. „Wie im Walde alle die, welche den rechten Weg verfehlen, auf gleiche Weiſe umherirren, ſie mögen ſich rechts oder links verirrt haben, eben ſo ſind alle, die den Weg des Weiſen verfehlen, in gleichem Maaße Thoren (Unſinnige) wenn auch bey Jedem die Thorheit eine eigene Geſtalt hat.“ Es trägt nun Stertinius, indem er beweiſet, daß Alle Narren, Alle unſinnig ſind, der Eine auf dem, der Andere auf einem andern Wege, ein Stück aus der Moral ſeines Ordens vor, und Horaz erreicht durch dieſe Erfindung und Einkleidung mehr als Einen Zweck, ſeine Abſichten vollkommen: das bekannte Stoiſche Paradoxon, daß alle

(moraliſche) Narren auch (phyſiſch) toll, oder verrückt im Kopfe ſeyen, kommt dem Dichter, um unverhohlen in ſeinem an Thorheiten aller Art ſo fruchtbaren Zeitalter die treffendſten Wahrheiten, und was er nur auf dem Herzen hatte, zu ſagen, ſehr wohl zu Statten.

25) Die Römiſche Gaſſenjugend pflegte vor lauter Muthwillen Vorübergehenden, wenn ſie konnten, einen Schwanz oder dergleichen anzuhängen, um ihnen hernach wieder in den Weg zu laufen, und ſich über den Anhängſel luſtig zu machen.

26) Iliona (der Name der Mutter Hekuba, nicht bloß der Tochter) ein damahls ſehr bekanntes Trauerſpiel des Pakuvius, worin die Stelle, bey welcher der hier erzählte Vorfall ſich zutrug, vorzüglich rührend und erſchütternd war. In dieſem Trauerſpiel erſcheint nämlich der Geiſt des ermordeten und noch unbegrabenen Polydorus am Bette ſeiner ſchlafenden Mutter Ilione (Hekuba) mit den Worten:

Mater, te appello, tu, quae curam
somno suspenso levas,
Neque te mei miseret: surge, et sepeli
natum etc.

In der Vorſtellung dieſes Trauerſpiels, worauf hier angeſpielt wird, ſpielte alſo ein gewiſſer Katienus den Geiſt des Polydorus, und ein gewiſſer Fuſius, der die ſchlafende Ilione vorſtellte, ſich ſchlafend ſtellen ſollte, da in Rom

keine Schauſpielerinnen auf dem Theater erſchienen, war, weil er ſich vorher in Wein berauſcht hatte, wirklich eingeſchlafen, als Katienus (Polydor's Geiſt) Ilionen um Hülfe rief, die ſchlummernde Hekuba um Begräbniß bat: daher keine Antwort, und lächerlich der Ausruf wurde, bey mehr, denn tauſend Stimmen, welche mit dem Katienus zugleich riefen. Cic. Quaest. Tusc. I. 44. Quaest. Acad. II. 27.

27) Du, Damaſipp, raſeſt, „indem dich leidenſchaftliche Liebe zu alten Kunſtwerken verleitet, das Deinige durchzubringen und zu borgen. Aber iſt der Gläubige bey beſſerem Verſtande, der dir borget, von dem er doch ſein Kapital nie wieder erwarten darf?"

28 Laß für den Schuldner zehn Handſchriften, Schuldverſchreibungen ausgeſtellt haben; der betrügeriſche Schuldner weiß doch ſeinen Gläubigern auf tauſenderley Art zu entgehen. Nerius und Perillius Cikuta waren zwey wohlberufene Wechsler, bey welchen, um die gehörigen Procente, immer Geld zu haben war (der letzte kommt V. 175 als das Haupt der Wucherer und Betrüger vor). „Der Wechsler (argentarius, fenerator), der bey jedem Geldgeſchäft ein weſentlicher Theilnehmer war, und für den Kapitaliſten, deſſen Vermögen er in ſeiner Bank hatte, mit dem Schuldner Stipulationen und Kontrakte eingieng, ſo daß er dem darleihenden Kapitaliſten verhaftet blieb, wie ihm der Schuldner haftete, dik-

tirte dem Schuldner die Handſchrift, oder, gab die Formel dazu."

29) Er weiß ſich troz aller Schuldverſchreibungen vor Gericht durchzuhelfen.

30) Es wird am Ende ſo wenig mit ihm auszurichten ſeyn, als mit einem lebloſen Geſchöpf.

31) Bisher hat Stertinius den Damaſippus beruhigt wegen ſeiner Thorheit. Jezt richtet er die Rede an alle Menſchen ſammt und ſonders; daher der feyerliche Aufruf.

32) „Stertinius ſtellt nun die Laſter nicht nach der V. 78 und 79 angeführten Ordnung, ſondern nach ihrer Wichtigkeit, und dem höhern, oder mindern Grade von Unſinn auf, der dabey ſichtbar wird. So ſollen die Geizigen die reichlichſte Gabe des Helleborus, das wirkſamſte Heilmittel gegen die Tollheit, bekommen, d. h. ſie ſind im höchſten Grade unſinnig."

33) Anticyra: am Beßten wurde die Nieswurz in dem in Phocis liegenden Anticyra — es gab zwey Anticyra, berühmt durch die Nieswurz — durch Zuſatz eines ſeſamartigen Mittels bereitet: hier iſt's das Phocenſiſche Anticyra. Man ſchrieb dem Helleborus die Kraft zu, das Gehirn zu reinigen, und Gemüthskrankheiten, den Wahnſinn, die Tollheit zu heilen.

34) „Viele ſammeln, nicht um ihres Reichthums froh zu werden, ſondern weil ſie Armuth für die höchſte Schande halten, und durch den Reichthum noch nach ihrem Tode glänzen wollen."

35) Arrius wohl Einer der beyden Brüder, die V. 243 als ungeheure Verſchwender vorkommen. Warum Staberius das dem ganzen Senat zu gebende öffentliche Gaſtmahl im Nichtbefolgungsfalle von einem Solchen beſorgt wiſſen wollte, iſt offenbar. Um dieſen ihm ſo ſehr am Herzen liegenden Artikel ſeines letzten Willens gewiß erfüllt zu wiſſen, ſetzte er eine Klauſel hinzu. „Erfüllten die Erben die Bedingung nicht, ſo kam, worauf es Staberius angelegt hatte, ſein Reichthum von einer andern Seite zum Vorſchein.“

36) Die Römiſche Provinz Afrika d. i. derjenige Theil, den wir jetzt die Barbarey nennen, und welcher nebſt Sicilien und Aegypten die Kornkammer von Rom war.

37) Du biſt mein Oheim nicht, es kommt dir nicht zu, mich zu meiſtern. Staberius ſah voraus die Urtheile über ſeinen letzten Willen, und wie man ihn tadeln würde.

38) Nach dieſer Leute Schätzung, nach der gewöhnlichen Würdigung: „im Geiſte des Staberius, und nach den Erfahrungen des Lebens, wo oft Reichthum über Tugend, Verdienſt und Recht erhaben iſt, und mit Schmeicheleyen aller Art überhäuft wird. (Od. III. 16. 9. ff.)

39) Den Grundſätzen der Ariſtippiſchen Philoſophie, des Hedonismus, zu Folge ſchätzte der Stifter der Cyrenaiſchen Schule das Geld ſo lange, als es ihm Vergnügen gewährte, und warf es nach dem bekannten Hiſtörchen — Wieland ſagt, daß es ſo ziemlich vielen andern Kindermährchen ähnlich ſehe, welche die Griechen von ihren Philoſophen

zu erzählen liebten — in der Libyſchen Wüſte weg, wo es ihm Unbequemlichkeit verurſachte.

40) Doch dieß einzelne Beyſpiel entgegengeſetzter Thorheit beweiſet nichts. „Wie Jemand über die Thorheit des Staberius ſtreiten und ihn vertheidigen könnte, ſo könnte ein Anderer den Ariſtippus wegen des entgegengeſetzten Verfahrens in Schutz nehmen. Dieſer Vers 103 bahnt den Uebergang zu den folgenden Beyſpielen, wo die Thorheit oder der Unſinn ſich auffallend zeigt.“

41) Reichthümer erhalten erſt ihren Werth durch den Gebrauch, durch nützliche Anwendung. „So thöricht Einer handelt, der muſikaliſche Inſtrumente, oder andere Werkzeuge kauft, zu deren Gebrauch er keine Geſchicklichkeit beſitzt; ſo thöricht handelt der Geizige, der Geld aufhäuft, ohne es zu benutzen. Eine ähnliche Wendung finden wir in Xenophons Oekonomikus zu Anfange.“

42) Eigenthümer, der mit dem Haufen ſchalten und walten kann.

43) Die armen Leute zu Rom pflegten Neſſeln, auch andere geringe Kräuter als Gemüſe zu eſſen.

44) Wohl wieder eine Anſpielung auf einen bekannten Geizhals damaliger Zeit, der, wie Avidienus in der 2ten Satire, lebte. Unter den Griechiſchen Weinen galten für die köſtlichſten nach Plinius (XIV. 7.) der Thaſiſche von der Inſel Thaſos unter Thracien, und der Chier, beſonders der Ariuſiſche von der felſigen Gegend Ariuſa

auf Chios, wo noch jetzt ein aus halbgetrockneten Trauben gepreßter Wein von den Einwohnern Nektar genannt wird; dieſen geſellte ſich der Lesbiſche, der von Natur nach dem Meere ſchmeckte, welches bey andern Griechiſchen Weinen durch Seewaſſer erkünſtelt wird.

45) Am Berg Falernus, dem berühmten Weingebirge Kampaniens, wuchs der hochgeprieſene Falerner auf höhern und niedrigern Hügeln, nach Plinius (XIV. 6.) ſo kraftvoll, daß man ihn anzünden konnte, von dreyfacher Art, herber, ſüſſer und leichter. Das Alter veredelte ihn: ſein Mittelalter begann vom fünfzehnten Jahre; zu jung und zu alt war er ungeſund.

46) Der Dichter benutzt hier alle Umſtände, um die Raſerey des Geizigen zu zeigen. Er iſt ſchon an die Achtzig, koſtbare Decken der Sophas in Speiſe- und Schlafzimmern genug, mehrentheils von Purpur und mit Stickerey; ſie werden unterdeſſen von Schaben und Motten zernagt, oder vom Moder zerfreſſen, und dennoch ſchläft er auf hartem Stroh.

47) Ich ſpare, könnte der Geizige ſagen, für meinen Sohn, für einen treuen Freygelaſſenen. Der wird es, iſt die Antwort, bald verſchwenden. So Od. II. 14. 25 ff. Oder ſpareſt du, daß du ſelbſt am Ende nicht Mangel leideſt? Ja, gewiß, antwortet Stertinius ſpöttiſch, dein Haufen wird ſehr abnehmen, wenn u. ſ. w.

48) Beſſer, als das, deſſen ſich Avidienus, Sat. II.

2. 59. ff. oder Natta, Sat. I. 6. 124. bedlente. — „Eckelhaſter konnte wohl der Geizhals nicht dargeſtellt werden. Aber wie ſchmutzig klingt dieſer Vorwurf aus dem Munde des ſchmutzigen Stoikers, der ſelbſt ungekämmt und unbeſchoren war!

49) Eine andere Entſchuldigung des Geizigen iſt: Ein Weniges iſt ja ſchon hinreichend, unſere Bedürfniſſe zu befriedigen. Iſt dieſes, wendet Stertinius ein, warum bedieneſt du dich der unerlaubteſten Mittel, um reich zu werden? Falſche Eide und Ausſagen in Erbſchaftsangelegenheiten, oder andern Streitigkeiten über Eigenthum waren damals ſehr gewöhnlich. Eben ſo die Plünderungen in den unruhigen Zeiten des Triumvirats, das Unterſchlagen öffentlicher Gelder und Schätze, die Beraubung der Provinzen, wie aus allen Schriftſtellern damaliger Zeit erhellet.

50 Viele trieben ihre Habſucht ſo weit, daß ſie ihre Eltern, die ihnen zu lange lebten, ihre Gattinnen, deren reiche Mitgabe ſie allein beſitzen wollten, auf irgend eine Art aus der Welt ſchafften. „Entſchuldiget euch, ruft dieſen der Stoiker zu, nicht damit, daß ihr eure Bubenſtücke fein heimlich begehet! Ihr ſeyd eben ſo raſend, als der, an welchem ſie öffentlich verabſcheut werden. Der z. B., welcher das Volk, oder nur ſeine Sklaven öffentlich mit Steinen würfe, würde allgemein für unſinnig gehalten werden. Iſt der heimliche Mörder wohl beſſer?“

51) Nämlich mit dem Vorgeben, ſie habe ſich ſelbſt erhenkt. Sat. II. 1. 53.

52) Ironiſch bejahet Stertinius, daß dieſer Muttermörder bey geſundem Verſtande ſey. Du biſt bey Verſtand, Oreſtes war es nicht; denn du mordeſt die Mutter nicht an demſelben Orte, (nicht zu Argos, wo Oreſtes ſeine Mutter Klytämneſtra tödtete, um den Tod ſeines Vaters Agamemnon zu rächen), und nicht mit dem Schwerte.

53. Meynſt du etwa, von jenem Wahnſinn des Oreſtes frey zu ſeyn, weil er im Trauerſpiel erſt nach dem Muttermord als Strafe der Furien erfolgt? Umgekehrt. Oreſtes war eigentlich vor und in dem Momente des Mordens wahnſinnig. Stertinius hat den Oreſtes des Euripides vor Augen, aus welchem das Beyſpiel genommen iſt, wie denn die Stoiker gern Beyſpiele aus Tragödien nehmen.

54) Wieland macht hier auf die ſophiſtiſche Vernunftlehre des Stertinius aufmerkſam. Der Zuſammenhang der Schlüſſe des Stoikers, ſpricht er, iſt folgender. Wenn Einer ſeine Mutter oder ſein Weib heimlich aus der Welt ſchafft, um ſie deſto bälder zu beerben, thut er nicht die That eines Unſinnigen oder Raſenden? Die gemeine Meynung ſagt, Nein. Und warum nein? — Der groſſe Haufe iſt nun einmal gewohnt, ſeine Urtheile auf einzelne Fälle, die einen großen Eindruck auf ihn gemacht haben,

zu gründen; er hat den Muttermord des Oreſtes, mit allen ſeinen Umſtänden, ſo oft auf der Bühne geſehen, daß er ſich angewöhnt hat, die Scene deſſelben (Argos) und die Furien, die ſich des Oreſtes nach vollbrachter That bemächtigten, als nothwendige Bedingungen der Raſerey, worin man ihn geſehen hat, zu betrachten. (In der That war es auch die Meynung des tragiſchen Dichters, daß die Raſerey des Oreſtes als eine Folge ſeiner unnatürlichen That angeſehen werden ſollte). Aber Oreſtes war ſchon raſend (ſagt Stertin), da er ſeine Mutter erſtach; dieß iſt klar, die That zeugt von ſich ſelbſt; und zum augenſcheinlichen Beweiſe, daß er nicht erſt durch die Furien hinterher raſend gemacht wird, ſondern daß ſich vielmehr ſeine Wuth durch den Muttermord bereits erſchöpft hat, thut er von dem Augenblicke an, da er (nach der gemeinen Meynung) nun erſt recht zu raſen anfangen ſollte, nichts Unſinniges mehr. Wäre die gemeine Meynung richtig, ſo müßte der Mann, der bey vollem Verſtande ſeine Mutter ermordete, nun, da ihn die Furien zur Raſerey treiben, wie ein toller Menſch über ſeinen Freund Pylades, über ſeine Schweſter Elektra herfallen; aber nichts weniger; er ſpricht und handelt wie ein Mann, der ſeiner Sinne mächtig iſt, und das Aergſte, was er in ſeiner Hitze begeht, iſt, daß er ihnen böſe Reden giebt. Es iſt alſo klar, ſchließt Stertinius, daß Oreſtes damals ſchon toll war, da er Klytämneſtra erſtach; daß er dieſen Muttermord eben darum begieng, weil er toll war; und ſein

Beyſpiel iſt alſo keine Ausnahme, ſondern eine Beſtätigung des allgemeinen Satzes des Stoiker. — Es gehört nicht unter die kleinſten Schönheiten der Satire, daß Horaz auch hier ſeinen Stertinius das Stoiſche Koſtüm beobachten läßt.

55) Vejenterwein (aus der Gegend von Veji nicht weit von Rom), den ſchlechteſten damaliger Zeit, aus einem ganz gemeinen irdenen Gefäße, und umgeſchlagenen, abgeſtandenen, an Werktagen.

56) Der Geizige fragt nicht nach den Wirkungen, die der Reißbrey auf ſeine Geſundheit haben würde; ſondern nur nach dem Preiſe. Die allgemeine Angabe: eine Kleinigkeit! genügt ihm nicht, er wird dringender, und will ihn beſtimmt wiſſen.

57) Opimius betrachtet, ganz ſeiner Denkart gemäß, den kleinen Aufwand, den der Arzt von ihm fordert, als einen Diebſtahl, der ihn zu Grunde richten kann. Ob er durch dieſen, oder durch Krankheit und Tod, oder durch Plünderung ſeiner Erben das Seinige verliere, dünkt ihm ganz gleich zu ſeyn.

58) Was hilft es mir, daß ich von der Krankheit geneſe, wenn man mich ſo beſtiehlt und beraubt (durch ſo theure Mittel), daß ich doch verhungern muß?

59) Hier fällt Damaſippus wieder ein: er fragt als ein gelehriger Schüler den Stertinius, und dieſer antwortet ihm mit Stoiſchem Ernſt.

60) Wie der, welcher von einer Krankheit frey iſt, noch nicht geſund genannt werden darf, weil er an einer andern leiden kann; ſo kann auch der noch nicht ein Weiſer genannt werden, der von einer Art der Narrheit frey iſt.

61) Viele ſchifften nach Anticyra, um von Gemüthskrankheiten, Wahnſinn und Tollheit, durch den Gebrauch des dort wachſenden Gegenmittels geheilt zu werden.

62) Vom Ehrgeizigen, der jedes Mittel wagt, ſeinen Ehrgeiz zu befriedigen, nach Gelegenheit, ſein ganzes Vermögen einem Abgrunde, dem unerſättlichen Schlunde des Volks, opfert. Iſt ein Unterſchied, ein groſſer Unterſchied, ob du Habe und Gut (durch Feyerlichkeiten und Spiele dem Volk gegeben) in einen Schlund wirfſt (durch ſolche Freygebigkeit vergeudeſt), oder garnicht gebraucheſt? Auf keine von beyden Arten wirſt du je deſſelben froh. Das folgende Beyſpiel von einem reichen Landmann im mittlern Gallien, der, wie Ofellus, die ländliche Einſamkeit und Unbeſcholtenheit dem Geräuſche der Stadt vorzog, wie ſich aus ſeinem Teſtament ergiebt, zeigt zugleich die Mittelſtraße zwiſchen dem beyden Aeuſſerſten.

63) Schon aus den frühern Beſchäftigungen ſeiner Kinder ſchloß der weiſe Vater auf die Neigungen und Leidenſchaften, die ſie in reifern Jahren, im männlichen Alter beherrſchen würden. Aulus beſchäftigte ſich immer mit Würfeln und

Nüſſen, und gieng damit verſchwenderiſch um; Tiberius zählte die ſeinigen immer und verbarg ſie. Der Vater ſchloß daraus auf die Freygebigkeit und Verſchwendung des Erſten, wie auf die Kargheit und den Geiz des Letzten.

64) Er trug ſie ſorglos in dem Buſen, (ſo, daß ſie leicht herausfallen konnten) und verſpielte oder verſchenkte ſie.

65) Die Natur ſchränkt uns auf die Nothwendigkeiten des Lebens, auf wenige Bedürfniſſe ein: Ich hinterlaſſe euch ſo viel, als hinreicht zur Erhaltung und Erheiterung des Lebens; genug bey mäßigen Begierden.

66) Die Aedilität, dieſe vornehmlich, und die Prätur erforderten einen unglaublichen Aufwand zu den gewöhnlichen Largitionen, um durch Volksgunſt zu den höchſten Ehrenſtellen oder einträglichen Provinzen zu gelangen; zu welchem Ende man ſich zur Zeit der Republik insgemein zu bereichern, und in den Provinzen durch ungerechte Erpreſſungen wieder ſchadlos zu halten ſuchte. Daher der ſtrenge Wille des Vaters, keine von dieſen Stellen anzunehmen, und ſelbſt die Aeuſſerung: Wer von euch Aedilis oder Prätor wird, der hat meinen väterlichen Fluch. Doch konnte der Fluch des Vaters im Uebertretungsfalle im bürgerlichen Leben für die Söhne keine Folgen haben.

67 Stertinius ſpricht wieder in eigener Perſon, und macht über den letzten Willen des Aulus Oppidius ſeine Bemerkung, wie vorher bey dem Teſtament des Staberius (V. 88. ff.) Er gedenkt der Erbſen und Bohnen, um die Mittel, ſich bey dem Volke in Gunſt zu ſetzen, zu welchen auch Lebens-

mittel, Getraide, Erbſen und Bohnen gehörten, lächerlich zu machen. Der junge Oppidius konnte ſich aber auch in den Erbſen- und Bohnen-Spenden „eben ſo gut ruiniren, als ehemahls ein Milo durch die ungeheuren Summen, die er während ſeiner Aedilität an das Volk verſchwendet hatte.“ Die Aedilen pflegten an den Schauſpielen des Ceresfeſtes und des Floraſeſtes, „von alter Gewohnheits wegen, dergleichen Lebensmittel unter das gemeine Volk auszuſpenden.“

68) Um einſt recht breit mit einer faltenreichen Toga und einem großen Klienten-Gefolge einherzugehen, Aufſehen zu erregen, im Cirkus Maximus.

69) Statuen von Erz, Marmor (die häufigſten), Gold, Silber, Elfenbein wurden zum Andenken, zur Verewigung verdienter Männer errichtet: „oft brauchte man aber, in ſpätern Zeiten, nur die Gunſt des Volkes zu beſitzen, um zu dieſer Ehre zu gelangen.“ Was nützt dir's, in Ehrenſtatuen mit Inſchriften dazuſtehen, eine Ehre, die dein Vermögen, dein Glück zu Grunde richtet?

70) Gleichwie M. Vipſanius Agrippa bey Verwaltung der Aedilität, die er (nach dem letzten Bürgerkriege, ſeit welchem Niemand mehr dieſes ſo unerhört koſtſpielige Ehrenamt übernehmen wollte) auf Anrathen und mit Unterſtützung des nachmaligen Auguſtus im J. R. 721 als Konſul freywillig übernahm, und „als ein in Kriegs- und Friedenskünſten gleich großer Staatsmann auf eine

Art verwaltete, wodurch er alle ſeine Vorgänger auslöſchte, und den Römern zeigte, was ſie in Zeiten der Ruhe und des Friedens von der Staatsverwaltung Cäſars Oktavianus zu erwarten hätten." Daher der Plauſus im Text, der laute allgemeine Jubel, mit welchem das Volk den Agrippa überall, wo er ſich öffentlich ſehen ließ, empfieng. Agrippa hatte (nächſt der Pracht ſeiner dem Volk gegebenen circenſiſchen und theatraliſchen Spiele und einer königlichen Freygebigkeit " auch in einer Menge groſſer Werke, und Veranſtaltungen für die Verſchönerung ſowohl, als für die Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Salubrität der Hauptſtadt der Welt, ſich bleibende Denkmähler bey der Nachwelt geſtiftet, und in dieſem einzigen Jahre ſo viel gethan, als hinreichend wäre, die ganze Regierung eines groſſen Fürſten unſterblich zu machen."

71) Wie könnteſt du dir beykommen laſſen, den großen und ſo verdienten Ruhm eines Agrippa zu erreichen? „mit kleinlichen Mitteln erſchleichen, was nur dem wahren Verdienſte gebührt?"

72 Nun ein anderes Beyſpiel des Ehrgeizes. Der raſche Uebergang oder Sprung von der Rede des ſterbenden Oppidius zur Unterredung zwiſchen Agamemnon und dem Stertinius ſteht mit Fleiß, um die Lebhaſtigkeit des eifernden Stertinius ironiſch darzuſtellen. Die Unterredung beziehet ſich auf ein Trauerſpiel, auf den Ajax des Sophokles, und erhält durch mehrere Anſpielungen auf Homeriſche

Verſe eine beſondere Anmuth. Stertinius führt das Geſpräch ſelbſt mit Agamemnon, den er ſich in ſeiner philoſophiſchen Begeiſterung als Gegner denkt. Er beweiſet, daß die Herrſchſucht und Tyranney eine der verabſcheuungswürdigſten Thorheiten ſey, und erläutert dieſes durch das Beyſpiel des Agamemnon und Ajax, von welchen der Erſte bey anſcheinend geſundem Verſtande wahnſinniger handelte, als der Letzte bey zerrüttetem."

73) Hom. Il. I. 18 f. — Der Grieche ſpricht vor Troja.

74) Trojaner, junge Helden, "deren Beerdigung er verhindert hatte."

75) Wie du dein eigenes Kind (Iphigenia), als wäre es ein Kalb, nur ein Rind, zum Opfer brachteſt. "Iſt da wohl (erwiedert Stertinius) die Raſerey des Ajax mit der deinigen auf die entfernteſte Art zu vergleichen? Um zur Ueberfahrt nach Troja günſtige Winde zu erhalten, brachte Agamemnon, auf Anrathen des Kalchis, ſeine Tochter der Diana zum Sühnopfer dar. Dieſe zürnte ihm wegen eines ihr geheiligten Hirſches, den er erleget, und hielt die Flotte durch widrige Winde zurück."

76) Er ließ nur ſeine Tollheit an Thieren, an armen Schafen aus; aber du hörteſt nicht auf das Jammerns und Wehklagen der Klytämneſtra und Iphigenia.

77) Von Aulis, in Böotien mit einem Hafen, wo die zur Fahrt gegen Troja unter Agamemnon verſammelten Griechen durch ungünſtige Winde zurückgehalten wurden.

78) „Es ſind die Aufwallungen zu verſtehen, die in der Seele durch Leidenſchaften erregt werden, und bey welchen man nicht mehr den Geſetzen der Vernunft folgt, ſondern Recht und Unrecht in einem ganz falſchen Lichte ſiehet.“

79) Wie Agamemnon, bethört von Ehrgeiz.

80) Wie Ajax, von heftiger Leidenſchaft, von Zorn, von Nachſucht verleitet, in Wuth dahingeriſſen.

81) Wegen der Ehre, der „Erſte unter den Griechiſchen Fürſten“, und der Befehlshaber des ganzen verbündeten Heeres zu ſeyn, und Troja zu zerſtören.

82) „Mit Stoiſcher Beredſamkeit erläutert Stertin ſeinen Satz noch durch das Gegentheil. So gut man, ſagt er, den als wahnſinnig betrachten würde, der ein Lamm wie ſeine Tochter behandelte: eben ſo iſt auch der wahnſinnig, der ſeine Tochter wie ein Lamm opfern kann.“

83) Nach dem Zwölftafelgeſetz wurde vom Prätor, welcher bekanntlich die Jurisdiktion hatte, durch ein Dekret oder Edikt (welches im Urtext interdictum heißt) dem Wahnſinnigen oder Blödſinnigen ein Vormund (Briefe I 1. 102) geſetzt: der nächſte Verwandte überkam die Aufſicht (cura, curatio) über ihn; und dem Prätor kam es zu, das Geſetz der zwölf Tafeln gerichtlich in Ausübung zu bringen.

84) Die Vergleichung mit Bellona, der verheerenden Kriegsgöttin, und ihren Prieſtern, die ſich an ihrem Feſte bey tumultuariſchen Waffentänzen wie im Wahnſinn mit

Meſſern aufritzten: um den höchſten Grad der Raſerey auszudrücken: der Ehrſüchtige iſt ſeiner ſelbſt nicht mächtiger, als ob die blutige Scenen liebende Bellona mit ihrer Kriegstuba leibhaftig ihm ums Ohr gedonnert hätte.

85) „Daß auch dieſer Thoren-Gilde die Vernunft im Tollhaus einen Platz beſcheide, wird leicht zu erweiſen ſeyn.“

86) In dem Tuſciſchen Quartiere (auch Vicus thurarius genannt) wohnten außer den Specereykrämern, und Rauchwerkverkäufern auch Kuppler und feile Dirnen.

87) Die beyden großen Fleiſchmärkte, wo auch Fiſche, alle Arten von Obſonia verkauft wurden, wie auf dem Velabrum alle Arten von Eßwaaren, und alle mögliche Bedürfniſſe der Ueppigkeit.

88) Haberfeld: „Stertin commentirt wieder, nach Gewohnhei, über die Befehle des Verſchwenders an ſeine Getreuen; denn auf alle Fälle iſt es unwahrſcheinlich, daß auch der Verworfenſte ſo wegwerfend von ſich reden kann, als hier der Verſchwender. Dieſer befahl nur, ihm im Winter Wildpret und Fiſche zu verſchaffen, und bot dafür beträchtliche Summen. Der Stoiker legt ihm nun ſelbſt das in den Mund, was der Weiſe zu ſeinen Zumuthungen ſowohl, als zu ſeiner Verſchwendung denken würde. Abſichtlich ſind hier die ſchwerſten Bemühungen ausgehoben (der Eine — du und ich ſind einander mit Nachdruck entgegengeſetzt — ſcheuet keine, um ihm ein Schwein zu ſchießen, der Andere

keine, um Fiſche zu liefern, ſo ſtürmiſch auch das Meer ſeyn mag), um den Kontraſt mit der trägen Weichlichkeit des Verſchwenders deſto auffallender zu machen, der, indeß jene mit Wind und Wetter kämpfen müſſen, in den Armen einer Dirne ſchwelgt."

89) Die Frau des Kupplers ſelbſt, wenn er ſeine Dirnen ſchon verdungen hat.

90) Dieſer unſinnige Verſchwender, der Sohn des im Trauerſpiel ſo berühmten Schauſpielers Aeſopus, "hatte von ſeinem Vater nichts geerbt, als ſeinen Hang zur Verſchwendung und zwanzig Millionen Seſterzien." Plinius, der die ſchwelgeriſchen Ausſchweifungen des Vaters ſowohl als des Sohnes (Namens Klodius), aufbewahrt hat, erzählt von der berüchtigten Kleopatra das Gegenſtück zu dieſer Narrheit des jungen Aeſopus; nur war die Narrheit der Kleopatra nach gleichem Verhältniß koſtbarer; denn die beyden Perlen, die ſie im Ohrgehänge trug, wovon ſie die eine in Eſſig zergehen ließ und verſchluckte, wurden auf ſechzig Millionen Seſterzien, oder fünf Millionen Gulden geſchätzt. Welche Metella von den 2 oder 3 berüchtigten Römiſchen Damen hier gemeynt ſey, kann uns, wie Wieland ſagt, gleichgültig ſeyn; genug, daß ſie von der Familie war, und nicht aus der Art ſchlug.

91) Nach Valerius Maximus (IX. 1.), der dieſe Anekdote auch erzählt, war der Preis der Nachtigallen in Rom damals ſo hoch, daß man das Stück mit 6000 Seſterzien,

und die ganze Schüſſel mit 600,000 Seſterzien (50,000 Gulden) bezahlte: „Die Nachtigallen waren ſehr ſelten, und wurden auſſerordentlich geſucht.“

92) „Wiederum bedient ſich Stertinius eines überraſchenden Ueberganges, um die Ausſchweifungen der Liebe, und ihre Thorheiten zu ſchildern. Einen Mann von geſetzten Jahren, ſagt er, der mit Kinderſpielen ſich beſchäftiget, würde man für unſinnig halten; kann aber eine gröſſere Kinderey gedacht werden, als Liebe dieſer Art?“

93) „Ein Spiel, bey welchem es darauf ankam, daß man rieth, ob Einer eine gleiche oder ungleiche Zahl Nüſſe, Münzen und dergl. in der Hand hielte. Wer es errieth, erhielt ſo viel, als der Andere in der Hand hatte: im entgegengeſetzten Falle mußte er eben ſo viel zahlen.“

94) Dieſer, des Xenokrates Nachfolger in Plato's Akademie, der bisher ein wollüſtiges Leben führte, kam eben von Ausſchweifungen aus einer Geſellſchaft zurück, und faßte vorübergehend den Entſchluß, in den Hörſaal des Xenokrates ſich zu begeben, und fieng an, die Zuhörer zu ſtören, welche darüber ihren gerechten Unwillen zu erkennen gaben. Xenokrates ſelbſt, der ein Muſter der Mäßigkeit und Enthaltſamkeit war, ließ ſich nicht ſtören; er gab ſeiner Rede, als er Polemon erblickte, eine andere Wendung, und ſprach mit hinreiſſender Beredſamkeit von den Tugenden der Sittſamkeit und Mäßigkeit, und von dem Laſter der Ausſchweifungen, daß Polemon aufmerkſam zuzuhören be

gann, und gerührt und beſchämt, den Kranz, welchen er aus der luſtigen Geſellſchaft, woher er kam, noch auf dem Haupte hatte, herabnahm, und von der Zeit an zu einem ſittſamen Leben überging.

95) Faſt wörtlich zum Theil aus dem Luſtſpiel des Terenz: der Verſchnittene (Eunuchus, Act. I. Sc. 1.) wo Phädria mit ſeinem Sklaven Parmeno vor der Thür der Thais ſpricht.

96) „Das Reſultat der glücklich benützten Terenziſchen Scene, welches Stertin nicht ausdrücklich angiebt, iſt nun dieſes: Der Weiſe handelt ſtets nach veſten Grundſätzen, nach einem beſtimmten Plane, und bleibt ſich allezeit gleich. Liebende der Art hingegen, deren Seele in einer ſteten Ebbe und Fluth ſchwebet, die ihre Grundſätze und Abſichten mit jedem Augenblicke verändern, ſo oft mit ſich ſelbſt im Widerſpruche leben, gehören nirgend anders hin, als zu der großen Zunft der Narren"

97) Was biſt du da anders, als verrückt bey ſo lächerlichem Aberglauben? „Man drückte den Kern eines Piceniſchen Apfels (dieſe Kerne ſcheinen vorzüglich wegen ihrer Schlüpfrigkeit hierzu geſchickt geweſen zu ſeyn) zwiſchen den beyden vorderſten Fingern ſo ab, daß er in die Höhe ſchnellte; ſprang er bis an die Decke des Zimmers, ſo hielt man ſich eines glücklichen Erfolges gewiß."

98) „Horaz ſpielt hier auf eine Geſchichte an, welche ſich nur kürzlich zugetragen, aber uns nicht weiter bekannt iſt. Ma-

rius (wer er war, iſt völlig unbekannt), deſſen Liebe zur Hellas (einer ſchönen Sklavin oder Freygelaſſenen, oder auch einer gemeinen Hetäre) entweder nicht erwiedert wurde, oder gar unglücklich war, ermordete, wie der Zuſammenhang lehrt, erſt dieſe, und ſtürzte ſich dann in der Verzweiflung von einem Felſen. Welch ein Unſinn! ſetzt der Stoiker hinzu.“

99) Die Verkäufer der Sklaven waren durch die Geſetze verpflichtet, dem Käufer keinen Fehler des Sklaven zu verſchweigen, alles zu offenbaren, ſelbſt für die Geſundheit zu bürgen; ſie wurden daher nackend zum Verkauf ausgeſtellt, daß ſie der Käufer am ganzen Körper betrachten konnte. Bey dem hier gedachten ehemaligen Sklaven „hätte alſo der Herr, wenn er ihn verkaufte, die Geſundheit des Verſtandes ausnehmen müſſen, wofern er einen Proceß vermeiden wollte“

100) Ein damahls allgemein bekannter Mondſüchtiger oder Verrückter.

101) „Eine andere Gattung von Narrheiten, die der Aberglaube erzeugt, ſind unſinnige Gelübde.“ Es iſt wohl hier irgend ein dem Jupiter geheiligter Tag, wie der zehnte vor dem erſten Januar zu verſtehen: ſo fällt die Albernheit des Gelübdes der abergläubiſchen Frau wegen der kalten Jahreszeit noch mehr in die Augen.

102) Hier endigt ſich die Strafrede, der großſprecheriſche Vortrag des Stoikers Stertin, deſſen gelehriger Schüler, Damaſippus, „wieder das Wort nimmt, um noch zuletzt

den Horaz ſelbſt zu überzeugen, daß er zu einer Narrenzunft gehöre." Stertinius wird ſchmeichleriſch vom Damaſipp der achte Weiſe genannt, als zu der Zahl ſieben gehörig; und heimlich lachend legt Horaz dieſe Schmeicheley dem Damaſipp in den Mund.

103) Eine Anſpielung auf die bekannte Aeſopiſche Fabel, welche wir in dem Fabeldichter Phädrus IV. 9. von zwey Querſäcken leſen, die jedem Menſchen zugetheilt wären, in deſſen einem auf dem Rücken die eigenen Fehler, und in dem andern vor der Bruſt die Fehler Anderer, befindlich wären.

104) „Ein Wunſch, wodurch Horaz dem Damaſipp heimlich zu verſtehen giebt, daß er noch nicht ſo ſtark an ſeine Stoiſche Selbſtverleugnung und Verachtung alles Irdiſchen glaube."

105) Im Unwillen darüber, daß ſich Horaz frey erklärt, bey geſundem Verſtande zu ſeyn, fällt ihm Damaſipp in's Wort: und wählt wieder aus dem bekannten Trauerſpiel, den Bacchantinnen des Euripides, ein Beyſpiel, um ihn zu widerlegen. In dieſem Trauerſpiel, worauf hier angeſpielt wird, tritt Agave, die Mutter des Thebaniſchen Königs Pentheus, mit dem Haupte dieſes ihres Sohnes auf, welchen ſie in der Bacchiſchen Wuth (an der Spitze der Mänaden) auf ihren Thyrſus geſteckt, für den Kopf eines von ihr zerriſſenen Löwen hält.

106) „Man wundere ſich nicht, daß Horaz ſo ſchnell ſeine Mey-

nung von ſich ändert, und auch Thorheiten, Narrheit von ſeiner Seite eingeſteht. Es liegt auch hierin die feinſte Ironie. Er iſt über die ſtürmiſche vielleicht mit drohenden Gebärden begleitete Behauptung des Stoikers ſo betroffen, daß er gern alles zugiebt."

107) Es war nichts natürlicher, als daß Horaz ſeinen vor Kurzem vom Mäcenas zum Geſchenk erhaltenen Meyerhof zu einer Art von Villa einrichtete, worin er mit Bequemlichkeit und Vergnügen wohnen konnte. "Er baute alſo, weil er mußte; und ſein hoher Freund mochte ihn wohl auch unterſtützen. Nun war groſſer Lärm unter ſeinen Neidern zu Rom, daß er aus Eitelkeit baue, um den kleinen Mäcenas zu ſpielen auf ſeinem Sabinum. Er ſpricht kein Wort zu ſeiner Vertheidigung, weil die Sache für ſich ſelbſt ſprach; das Lächerliche einer ſo albernen Beſchuldigung fiel auf ſeine Tadler zurück."

108) Horaz giebt Aufſchluß in ſeiner Epiſtel an die Piſonen V. 561 — 576. und Wieland im 2ten Theil ſeiner Ueberſetzung der Horaziſchen Briefe. Da heißt es: "Demokritus behauptete, Niemand könne ohne eine Art von Raſerey ein großer Dichter ſeyn. Dieß ſagt uns Cicero (de Divin. I, 37) und ſetzt hinzu: eben dieß behauptet auch Plato. Immerhin mag der Letztere die Begeiſterung, die den Dichter macht, Raſerey nennen, da er von dieſer Raſerey ſo herrliche Dinge ſagt, wie in ſeinem Phädrus."

109) Von des Dichters Jähzorn, oder ſeinem aufbrauſenden Temperament, deſſen er ſich ſelbſt an mehr als Einem Orte ſchuldig giebt, ſ. Briefe I. 20, 25, wo er ſich ſelbſt ſchildert, fügt aber zu dem Geſtändniß hinzu, daß er eben ſo leicht wieder gut werde.

110) Bis jetzt hat Horaz, wie Wieland anmerkt, Haberfeld und Heindorf daſſelbe ſagen, Alles ſtillſchweigend eingeſtanden, ſo lange die Vorwürfe nicht trafen. Aber nun, da ihm Damaſippus näher auf die Haut kommt, würde es unſchicklich geweſen ſeyn, wenn er nicht, wenigſtens zum Scherz, gethan hätte, als ob er die Stiche fühle. Vergl. den Schluß von Sat. II. 7.

111) Horazens moraliſcher Charakter leidet keineswegs bey den Effervescenzen, wovon hier hyperboliſch die Rede iſt. Leſſing hat ſchon unſern Dichter (der noch in ſeinen reifern Jahren mit ſo vieler Selbſtzufriedenheit und Wärme des ſo gut beſorgten ſittlichen Theils ſeiner Bildung gedenkt) in ſeiner bekannten Rettung gegen ungerechte Beſchuldigungen hinlänglich vertheidigt. Es ſteigt am Schluſſe der Satire der Zorn des Dichters, wiſſentlich angenommen. Erſt gebietet er, wie Haberfeld bemerkt, Stillſchweigen; dann erinnert er den Damaſippus nachdrücklich an ſeine Fehler; endlich wird er ſo aufgebracht, daß er ihm ſeine Meynung ganz offenherzig ſagt, und ihn für den größten Narren erklärt.

Vierte Satire.

Wohl (nach Wieland) zur Beluſtigung des Mäcenas (der die Tafelfreuden ſehr liebte) und ſeiner vertrautern Tiſchgeſellſchaft geſchrieben. Ein Katius (uns unbekannt) trägt auszugsweiſe Lehren der Eßkunſt oder der Küchenweisheit im hohen Lehrtone vor, wie er ſie vorgeblich von einem Gaſtroſophen mitgetheilt erhält. Die vorgetragenen Regeln ſelbſt über Speiſen „ſind nicht auf Ueppigkeit und Schwelgerey berechnet, ſondern darauf, Wohlgeſchmack und Eleganz der Tafel mit der möglichſten Sorge für die Geſundheit zu verbinden.“ Mit feinem Scherz, der in dem Stücke herrſcht, deſſen eigentlichen Zweck und Gegenſtand wir nicht kennen, iſt auch Ernſt vermiſcht. Offenbar gehen hier, wie in mehrern Erzeugniſſen des Dichters, für uns, da wir die Zeit- und Lokalumſtände nicht kennen, viele Schönheiten verloren.

Horatius und Katius.

Horatius.

Woher, mein Katius, und wohin? Kat. Ich
habe keine Zeit, ich eile, eile,
Die Lehren einer neuen Weisheit aufzuzeichnen, die
Alles übertreffen,

Was Pythagoras [1]), was des Anytus Angeklagter [2]), was der gelehrte Plato lehrte.
Hor. Es war gefehlt von mir, ich geſteh's, daß ich dich Eilenden eben zur unrechten Zeit
Unterbrochen habe: doch wird deine Güte, ich bitte, es mir wohl verzeih'n.
Sollte dir auch jetzt Etwas entfallen ſeyn, ſo wird es dir bald wieder beyfallen,
Durch Hülfe der Natur oder der Kunſt [3]); bey dir iſt Beydes gleich bewunderuswürdig.
Kat. Es waren eben die Gedanken darauf gerichtet, wie ich Alles behielte,
Sachen, die ſchon für ſich ſo fein ſind, es aber noch mehr durch den Vortrag wurden.
Hor. Sage mir doch den Namen des Mannes, und ob er ein Römer, oder ein Fremder iſt!
Kat. Die behaltnen Lehren ſollſt du hören; aber, wer der Lehrer iſt, bleibt verſchwiegen. [4])
I. Eyer, die eine längliche Geſtalt haben, mußt du, vergiß es nicht,
Weil ſie feiner von Geſchmack und nahrhafter, als die runden ſind, auftiſchen:
Denn die runden verſchließen unter der härtern Schale den männlichen Dotter. [5])
II. Kohl, der auf trockenen Aeckern wächſet, iſt ſchmackhafter, als Gemüſe
Des Vorwerks bey der Stadt: nichts iſt wäſſeriger, als oft begoſſener Gartenkohl.

III. Wenn zur Abendzeit dich unvorbereitet ein Gaſt überraſcht,
So wiſſe, daß die Henne nicht durch ihr zähes Fleiſch dem Gaumen widerſtehe;
Das Klügſte iſt, man erſticket das Huhn lebendig im Moſte des Falernerweins[6]);
Davon wird das Fleiſch mürbe. IV. Die Schwämme, die auf den Wieſen wachſen, ſind unter allen
Von der beſten Art: den andern darf man nicht wohl trauen. V. Der wird in Geſundheit ſtets
Die heiſſen Sommertage hinbringen, der ſein Mittagsmahl mit ſchwarzen Maulbeeren[7])
Beſchließet, die er von dem Baume vor der drückenden Mittagsſonne ſich ablas.
VI. Aufidius bereitete ſich[8]) zum Frühſtücke Meth aus Honig und ſtarkem Falerner,
Was nicht recht iſt: denn für die leeren Adern ſchickt ſich in der Frühe nichts anders,
Als gelinde Sachen: mit einem Getränke von Honig und Wein dir die Bruſt
Wohl anzufeuchten, wird dir beſſer bekommen. Wenn ein harter Leib dich beſchwert,
So werden Mitylus und die gewöhnlichen Muſchelfiſche die Hemniſſe vertreiben,
Wie auch kurzgrünender Sauerampfer *); nur nicht ohne weiſſen Koiſchen Wein.

---

*) Die Muſcheln wurden mit dem „Ampfer gekocht." Mitylus, eine Art Muſcheln (Mießmuſchel), deren

VIII. Die ſchleimigen **Schalthiere** alle ſind weit voller, wenn der Mond im Zunehmen iſt [9]).
Aber nicht jegliches Meer iſt fruchtbar an Muſchelfiſchen von edlen Gattungen.
Die Gähnmuſcheln im Lukrinerſee ſind beſſer, als die Stachelſchnecken zu Bajä.
Von Circes Bucht kommen die (größten) Auſtern, von Miſenum die beſten Waſſerigel [10]);
Und das üppige Tarent pranget mit ſeinen Kammmuſchein von breiter Wölbung.
IX. Es maße ſich nicht Jeder ſo ſchlechterdings an [11]), Meiſter zu ſeyn in der Gaſtmahlskunſt,
Wenn er nicht vorher in die feinen Regeln des Wohlgeſchmacks recht eingedrungen iſt.
Es iſt keineswegs genug, daß du **Fiſche** für jeden Preis von der Fleiſchbank wegraffſt,
Wenn du nicht verſtehſt, welchen die Brüh' angemeßner iſt, und welche gebraten
Den ſchon trägen Gaſt ſich auf den Arm zu ſtützen reizen kann [12]).
Ein Schweinwildpret aus Umbrien, genährt mit derber Steineichenmaſt, mag das Rund

---

eröffnende Kraft Athenäus rühmt, und welche ehemahls in Thiergärten oder Behältniſſen gemäſtet wurden (**Vergius** über die Leckereyen II. S. 259.) Der weiße Wein von Kos (einer der vorzüglichen Griechiſchen, mit Seewaſſer vermiſchten, Weine) iſt dabey nicht zu vergeſſen.

Der Schüſſeln krümmen, wenn dir andres Wildpret ohne Kraft und Saft zuwider iſt:
Denn das Laurentiſche tauget nichts, es iſt mit Schilf und Riedgras gemäſtet.
Die Weinberge liefern nicht allezeit ſolche Rebe, wie man ſie gern genießt.
Was Haſen betrifft, wird ein Weiſer das Bug einer befruchteten Häſin ſuchen.
XI. Welches die Natur der Fiſche und der Vögel ſey, wie alt ſie ſeyn müſſen,
Bloß durch den Gaumen zu erforſchen, war vor mir noch Keinem bekannt.
XII. Es giebt Einige, die nur darauf ſinnen, neues Backwerk hervorzubringen.[13])
Aber bey Weitem iſt's nicht genug, nur auf Eine Sache Sorgfalt zu verwenden;
Wie wenn z. B. Einer ſich allein darum bekümmert, daß die Weine nicht ſchlecht ſind,
Aber darauf ganz und gar nicht achtet, welcherley Oel er auf ſeine Fiſche tröpfle.
XIII. Wenn du den Maſſiſchen Wein unter den heiteren Himmel ſelbſt ſtelleſt [14]),
So wird ihm die Nacht-Luft das Rauhe, was er noch hat, mildern
Und ſein für die Nerven ſchädlicher Geruch wird verfliegen; aber geſeigt
Durch ein leinen Tuch verlieret er ſeinen reinen Geſchmack.

Wer Surrentiſche Weine [15]) ſchlauer Weiſe mit Falerner Hefe vermiſcht,
Der gebrauchet mit Vortheil ein Taubeney, um ſolche recht klar zu machen,
Wiefern der Dotter auf den Boden ſinket, und das Fremde mit ſich hinabwälzt.
XIV. Einen Zecher, der mit dem Haupte ſchon nickt, wirſt du wieder beleben mit gebratenen
Krabben und Afrika's Schnecken; denn der Lattich ſchwimmet oben in dem Magen [16]),
Der erhitzt iſt von dem Wein: mit Schinken mehr und mehr, und mit Knackwurſt recht gebeizt,
Fordert der Magen ſich zu erhohlen: ihm iſt das erſte Beſte willkommen,
Was nur immer aus der unſaubern Garküche dampfend herbeygebracht wird.
XV. Noch iſt's der Mühe werth, zweyfältiger Brühen Natur und Art recht kennen
Zu lernen: wenn ſie einfach iſt, ſo beſteht ſie aus ſüſſem Olivenöl,
Zu welchem ein fetter Wein und Gallert von Thunfiſchen ſchicklich gemiſcht wird,
Aber keine andere Lake [17]), als aus Byzanz in davon riechender Orka.
Wenn nun dieß zuſammen mit zerſchnittenen Kräutern aufgekocht, und mit Safran
Von Korykus, darein geſtreut, die Brühe geſtanden hat, ſo füge noch

Hinzu den ausgepreßten Saft von Venafriſchen Oliven.
XVI. Die Tiburiſchen Baumfrüchte weichen an Saft den Piceniſchen,
Sind aber von ſchönerm Anſehen: die Venukula hält ſich in Töpfen,
Und die Albaner Trauben kann man beſſer im Rauche trocknen.
Ich, ja ich [18]), war der Erſte, der es erfand, nebſt Baumfrüchten gebrannten Weinſtein,
Sardellen, weißlichen Pfeffer, wohl durchgeſiebt, mit gemeinem Salze
In ſaubern Schüſſelchen auf dem Tiſch umher aufzuſtellen.
Ungeheures Verſehen iſt es, große Summen dem Fleiſchmarkte zuzuwenden,
Und Fiſche, weit zu ſchweifen gewohnt, in eine enge Schüſſel zu zwängen!
Groſſen Eckel erregt es für den Magen, wenn ein Bedienter [19]) mit geſalbten
Händen den Becher anfaßt, mit welchen er Speiſen verſtohlen benaſcht hat,
Oder wenn an einem uralten Miſchkrug widriger Schmutz ſich angehängt hat.
Was können Beſen von Reißig, Küchenquehlen und Sägſpäne, dieſe Dinge,
Viel koſten? Und gleichwohl iſt ihre Vernachläſſigung groſſe Schande.

Wie? Du kannſt einen eingelegten Fußboden [20] mit ſchmutzigem Beſen
Kehren und ungewaſchene Decken um Tyriſchen Purpur legen [21]?
Und nicht daran denken, daß, je weniger Mühe und Aufwand dieß
Koſte, deſto gerechter es getadelt werde, denn Jenes, was man
Nicht anders, als allein an den Tafeln der Reichen, haben kann.
Hor. Gelehrter Katius! Bey den Göttern und bey unſerer Freundſchaft ſey gebeten!
Führe mich ohne Verzug zu deinem groſſen Lehrer, es ſey, wohin es wolle!
Denn ſo getreu du mir auch Alles aus deinem Gedächtniſſe wieder ſagſt,
So kannſt du mir doch als Dolmetſcher nicht ſo viel nützen, als er ſelbſt.
Nimm noch dazu die Miene und Haltung des Mannes: du, dem das Glück der Anſchauung
Zu Theil ward, o Seliger! du achteſt es freylich nicht groß, aber mir
Liegt nicht wenig daran, die entlegenen Quellen ſelbſt beſuchen
Und daraus die Lehren zu einem glücklichen Leben ſchöpfen zu können.

Anmerkungen.

1) Pythagoras zuerſt, nicht nur der Zeit nach, ſondern auch wegen der vorgeſchriebenen Lebensordnung in Abſicht auf Speiſen, als Fleiſch, Bohnen.

2) Sokrates: Anytus ein erklärter Feind und Ankläger des Sokrates, der gefährlichſte Gegner.

3) Ob Horaz hier auf die Mnemonik oder Gedächtnißkunſt des Simonides, von welcher Cicero (de Orat. II, 86.) und Quinktilian (XI, 2. 11. sqq.) ſprechen, Rückſicht genommen habe? oder damit überhaupt ſagt: Du haſt ein Gedächtniß ſowohl von Natur, als durch Fleiß und Uebung, zum Verwundern, daß es dir ein Leichtes iſt, das Entfallene wieder aufzufinden?

4) Katius trägt nun die Lehren des Küchen-Philoſophen, von welchem er eben herkommt, in 16 Artikeln vor, „welche ſich auf die Beſchaffenheit der Speiſen und Getränke und ihre Zubereitungen beziehen, nebſt einem Anhange, worin noch einige Regeln, die Anordnung der Tafel und die Reinlichkeit betreffend, beygefügt werden.“ Er beobachtet im Ganzen die Ordnung, in welcher bey den Römern die Speiſen aufgetragen zu werden pflegten, und fängt daher mit (weichgeſottenen) Eyern an, welche bey ihnen die Stelle der (ihnen unbekannten) Suppen vertraten.

5) Vergeblich forſchte man nach dem Grund oder Ungrund

der ooſophiſchen Regel: „es fällt in die Augen, daß die ſpitzfindige Eyer-Philoſophie — nur Perſiflage iſt.“ Man machte aber ſchon von Alters her einen Unterſchied zwiſchen den länglichen und runden Eyern, und von den länglichen Eyern glaubt man noch jetzt, daß ſie männlich (und daher auch kräftiger) ſind.

6) Man erſtickte die Henne im Muſtum (einem durch die Zubereitung auf unzählige Art vervielfältigtem Liquor) vom Falerner, „der unter 15 Jahren wegen ſeines Feuers und ſeiner Schärfe kaum trinkbar war.“ Dieſes Muſtum (unſer Ausdruck Moſt iſt nicht entſprechend) war nun ſehr ſcharf und ſtark, und machte das abgewürgte friſche Huhn durch ſeine ätzende, durchdringende Kraft ſo genießbar.

7) „Die ſchwarzen Maulbeere ſind nach Galen erquickend, durſtſtillend, eröffnend, und erwecken Eßluſt;“ und auf dieſe Maulbeere ſchränkt er ſich bloß ein, die gewöhnlich nur zum Frühſtücke vor den Strahlen der Mittagsſonne genoſſen wurden.

8) Bisher Regeln des Gaſtroſophen, das Voreſſen (promulsis) die Eßluſt zu reizen, betreffend; jetzt von Getränken, von welchen Mulſum, Honigwein, unſer Meth zur Erfriſchung das gewöhnlichſte war, und auch zu Anfang der Mahlzeit nach dem Voreſſen genommen wurde. „Die koſtbarſte Art von Meth wurde aus Hymettiſchem Honig, und altem Falernerwein zubereitet; der Lehrmeiſter des Ka-

tius aber ziehet den bloßen Waſſermeth demjenigen vor, den Aufidius zum Frühſtück nahm, nicht deßwegen, weil er beſſer ſchmeckt, ſondern weil er geſunder ſey."

9) Wie die Sucht nach Seefiſchen überhaupt allgemein war; ſo auch nach Schalthieren, die vornehmlich zu den Leckereyen der Römer gehörten. Katius macht auf die ſchmackhafteſten aufmerkſam; es kam auch auf Zeit und Ort, wann und wo ſie gefangen wurden, viel an.

10) „Auch von einigen neuern Reiſebeſchreibern werden die Seeigel den Auſtern noch vorgezogen. Liſter unter Andern verſichert, daß man nichts Leckerers finden könne. Die wohlſchmeckendſten ſoll es in der Gegend von Smyrna geben; man ſchneidet ſie entzwey, und genießt ſie mit Pfeffer und Salz."

11) Es kommt auch ſehr viel auf die Zurichtung der Speiſen an:! was hilft ohne ſie die beſte Wahl derſelben? Wie viel wohl Alles auf die Zurichtung ankomme, beſtätigt Katius durch ein Beyſpiel. Geſetzt, du kaufteſt die theuerſten Fiſche auf, und verſäheſt es hierin, ſo würdeſt du deine Gäſte immer noch nicht gut bewirthet haben.

12) Während des Eſſens lag man auf den linken Arm geſtützt, mit dem obern Theil des Körpers, den Kopf etwas aufgerichtet; der Rücken wurde von Kiſſen unterſtützt: geſättigt nahm man, etwas vom Tiſche entfernt, eine andere, eine nachläſſigere Stellung an.

13) Der Gaſtroſoph iſt nicht auf Ein Fach, und nicht bloß

auf gutes Eſſen, ſondern auf das Ganze der Gaſtmahls-kunſt bedacht. Katius geht zum Nachtiſch (mensae secundae, bellaria) über, wobey Trinken das Erſte war, daher vom V. 51 an die Regeln den Wein betreffend. (Gellius ſagt: XIII. 11. bellaria sunt omne genus mensae secundae: vina quoque dulciora hoc nomine appellata, vergl. XV. 8).

14) Die Alten ließen ihre Weine nicht alt werden in Fäſſern; ſie waren überhaupt von den unſrigen verſchieden: wenn der Wein auf lange Zeit aufbewahrt werden ſollte, ſo wurde er in Gefäße gegoſſen, und zugepicht, zugeſpündet. Man verſtand noch nicht, die Weine gähren zu laſſen; daher ſie immer trübe blieben, daß man ſie noch durch-ſeihen mußte, ſo bey dem Abziehen aus dem Dolium in Krüge und Flaſchen. Hier iſt ein Mittel, die Weine klar zu machen, ohne ſie zu durchſeihen, ſie nämlich des Nachts unter freyem heitern Himmel zu ſtellen: man hatte dabey den Vortheil, „daß zugleich das wilde Feuer und die narkotiſche Eigenſchaft des Maſſikers (am Lukrinerſee, des Abkömmlings von dem auf dem Kampaniſchen Ge-birge ſ. Od. III. 21. 5., der nach Plinius (XIV. 5.) um die dritte Palme wetteiferte) verduftete.“

15) Die Surrentiſchen Weine von Surrentum, einer See-ſtadt in Kampanien wurden von Aerzten empfohlen: Ka-tius lehrt ſie hier veredeln durch Falernerhefen; er nennt

auch nicht die edelſten Weine, ſondern nur die guten der mittlern Gattung.

16) „Man konnte einwenden, daß man hierzu keiner ſo koſtbaren Mittel bedürfe, daß es ſchon mit ein wenig Lattich (eine kühlende Schlußſpeiſe) geſchehen ſey, welches auch die Dünſte unterdrückt, und die Wallungen im Geblüte dämpft. Doch kommt unſer Sachverſtändiger mit dem Grunde zuvor: Lattich kann zwar im nüchteren Magen wohlthätige Wirkungen hervorbringen; in einem überfüllten Magen hingegen ſchwimmt er oben auf, kann alſo ſeine Kraft nicht äuſſern, und den Magen nicht in die gehörige Thätigkeit verſetzen.“

17) Dieſe Lake, oder Pökel, Soole (muria), welche häufig bey den Alten gebraucht wurde, bereitete man aus dem Thunfiſch, einer groſſen Art von Makrelen zu, der aus dem ſchwarzen Meere, ſeiner Heimath, nach Propontis (Mar di Marmora) zog, und häufig bey Byzanz (Konſtantinopel) gefangen wurde. Der Küchenphiloſoph will nun keine andere Muria, als die ihren Geruch, vielmehr Geſtank, einer Byzantiſchen Orka (einem irdenen Gefäß für Fiſchlaken) mitgetheilt habe. Den Receptton hat Wieland in ſeiner Ueberſetzung ſehr glücklich ausgedrückt: Läßt man ſie nun mit klein gehackten Kräutern zuſammenkochen, thut ein wenig Safran von Korykus daran, läßt's eine Weile ſtehen, und miſcht noch

Venafraniſch Oel, ſo viel vonnöthen iſt, dazu, ſo iſt die zweyte (Soße) fertig.

18) Nach den gegebenen Vorſchriften aus der Kochkunſt für den Nachtiſch folgt noch ein Anhang über das Aeuſſerliche, über Reinlichkeit und Anſtand bey einem Gaſtmahl.

19) Ein Puer im Original, wie bey den Römern gewöhnlich ein Sklave heißt, er ſey jung oder alt. Die Pueri hatten nach Beſchaffenheit ihrer Fähigkeiten, geringe oder vornehme Geſchäfte und Bedienungen: ſo hier Tafeldecker (Structores), Vorſchneider (carptores), Mundſchenken (pocillatores).

20) Aus Marmorplatten von verſchiedener Farbe, oder mit Moſaik (opera musiva, Muſivarbeit) ausgelegt.

21) Um die von köſtlichſtem Purpur aus Tyrus, von purpurnen Stoffen, umgebenen Kiſſen.

Fünfte Satire.

Gegen die damals herrſchende Bereicherungsſucht durch die ſchändlichſten Mittel und Ränke, beſonders gegen die Erbſchleicherey jener Zeit: ein ſatiriſches Geſpräch zwiſchen dem aus der Odyſſee bekannten Wahrſager Tireſias (der hier die Hauptrolle ſpielt) und dem Ulyſſes (Odyſſ. XI. 99 — 136.) in der Unterwelt. („Eine Art von dramatiſchen Mimen die drey vorhergehenden Satiren und dieſe fünfte.“)

Ulyſſes. Tireſias.

Ulyſſes.

Auch dieß, Tireſias, lehre mich noch, zu dem,
was du mir geoffenbart haſt [1]),
Ich bitte dich: durch welche Mittel und Wege ich
mein [2]) verlornes Vermögen
Wieder erlangen könne? Warum lachſt du? Tir.
Iſt es denn dir Schlaukopf [3])
Nicht genug, nach Ithaka heimgeführt zu werden,
und der Väter Penaten
Wieder zu erblicken? Ulyſſ. O du, der nie anders,
als Wahrheit ſprach, du ſieheſt, wie
Arm und entblößt ich nach deiner eignen Prophezey-
ung [4]) nach Hauſe komme, wo

Die Freyer meiner Gattin nicht die Vorrathskammern [5]), und nicht das Vieh ſchonten; nun
Gelten aber Geſchlecht und Tugend, wenn Vermögen fehlt, nicht einen Pfifferling.
Tir. Weil dir denn, ohne Umſchweife, wie ich ſehe, vor der Armuth ſo ſehr graut,
So vernimm, auf welche Art man reich werden könne [6])! Werden dir
Droſſeln [7]), oder ſonſt etwas Beſonderes geſchenkt, ſo laß es dahin fliegen,
Wo groſſer Reichthum glänzt, und der Beſitzer alt iſt: liebliche Baumfrüchte,
Und was nur immer dein Feld und Garten Herrliches dir hervorbringen wird,
Koſte vor deinem Lar der reiche Patron [8]), er, noch ehrwürdiger, als der Hausgott!
Sey er auch ein Meineidiger, von der niedrigſten Herkunft, befleckt
Mit dem Blute ſeines Bruders, ein entlaufener Sklave [9]); du darfſt dennoch nicht
Dich weigern, ſein Begleiter zur Linken zu ſeyn, wenn er es verlangt [10]).
Ulyſſ. Wie? dem Dama [11]), einem verworfenen Menſchen, ſoll ich die Seite decken? Nein, ſo hab' ich
Mich in Troja nicht betragen: da ſtritt ich immer mit den Beſſern um den Vorzug! **Tir.** So
Wirſt du arm bleiben. **Ulyſſ.** Das will ich auch, und mit Muth, mit Gelaſſenheit tragen:

Hab' ich doch ſchon Gröſſeres vordem erduldet! Fahre nur fort, als ein Seher
Mir zu ſagen, woher ich Reichthum und recht Haufen Metalls erſcharren kann [12])!
Tir. Ich hab' es ſchon geſagt, und ſage es wieder: mit Liſt mußt du überall auf den Fang
Ausgehen, bey Vermächtniſſen der Greiſe; und obgleich Dieſer und Jener dir
Mit ſchlauem Kopf nach abgebißnem Köder entwiſchen ſollte [13]), laß darum
Nicht die Hoffnung ſchwinden, und gieb nicht, weil du getäuſcht wurdeſt, das Handwerk auf!
Wenn je einſt eine Streitſache, groß oder klein, auf dem Forum verhandelt wird,
Und Einer von den Streitenden reich und kinderlos iſt, und aus Muthwillen ohne Veranlaſſung
Den, der gerechtere Sache hat, frech vor Gericht fordert, ſo ſäume du nicht,
Sein Vertheidiger zu werden; und den Andern, der an Ruf und Rechtsſache den Vorzug hat,
Achte nicht, wenn er nicht kinderlos iſt, oder ein noch fruchtbares Weib hat!
Sprich: O mein Quintus, mein lieber Publius! (weiche Ohren hören ſo gern
Ihre Vornamen [14])) deine Tugenden ſind es, welche mich dir zum Freunde machten;
Ich verſtehe mich aufs zweydeutige Recht, ich vermag jeden Prozeß durchzuſetzen.

Man ſoll mir ja eher die beyden Augen aus dem Kopfe reiſſen, als daß du
Zurückſtehen ſollſt, und um eine taube Nuß ärmer werdeſt: ich will ſorgen,
Daß du den Prozeß nicht verliereſt, und daß man nicht deiner ſpotte. Heiße du [15]
Ihn nach Hauſe gehn, und ruhig ſeines Fells pflegen; werde ſelbſt ſein Vertreter:
Verharre und daure aus, mag der rothglühende [16] Hundsſtern
Unmündige Statuen [17] zerſpalten, oder Furius ausgedehnt von feiſten
Kaldannen mit graulichem Schnee die winterlichen Alpenhöhen überſpeyen.
Sieheſt du nicht, wird Einer dann, der bey ihm ſtehet, und ihn mit dem Arme ſtößt,
Sagen, wie unermüdet er iſt! wie er ſich für ſeine Freunde bequemt! wie eifrig!
So werden Thunfiſche in Menge herbeyſchwimmen, und die Fiſchbehälter füllen.
Auſſerdem magſt du, wenn Jemand einen ſchwächlichen Sohn hat, und dieſer erzogen
In den Herrlichkeiten des Reichthums, aufwächſt, um dich nicht bloß zu geben,
Wenn du gefällige Dienſte nur den Kinderloſen widmeſt, dich ſachte
Einſchleichen durch Dienſtfertigkeit, daß du in dem Vermächtniß

Zum zweyten Erben eingeſetzt werdeſt [18]), und wenn ein Unfall den Knaben zum Orkus führt,
Den erledigten Platz einnehmeſt [19]). Gar ſelten ſchlägt dieſes Spiel fehl.
Wenn Jemand dir ſein Teſtament hinreicht, daß du es durchleſen ſollſt,
So ſträube dich, und ſchiebe von dir weg die Teſtamentstafeln,
Doch alſo, daß du ſchielend erſtehlen kannſt, was auf der erſten Teſtamentsſeite
Der zweyte Abſatz wolle: [20]) ob du allein Erbe ſeyeſt oder Viele mit dir
Erben ſollen, durchlaufe du mit flüchtigem Blick! Gewöhnlich wird ein Notar [21]),
Aus einem Quinquevir umgeſchmiedet, den haſchenden Raben täuſchen,
Und der Erbſchaftsfiſcher Naſika dem Koranus etwas zu lachen geben.
Ulyſſ. Raſeſt du? oder ſpotteſt du mit Vorſatz meiner ſo in Räthſeln?
Tir. O Laertes-Sohn, alle meine Worte müſſen eintreffen, oder nicht:
Denn der große Apollo hat mir die Gabe zu weiſſagen verliehen. [22])
Ulyſſ. So erkläre mir doch, wofern du darfſt, was dieſe Mähre ſagen will.
Tir. In jenen Tagen, [23]) wo ein junger Held, vor dem die Parther beben, vom erhabnen

Uranherrn Aeneas abſtammend, ſowohl zu Waſſer, als zu Land, mächtige
Thaten thun wird, wird des ſo rüſtigen Koranus Ehegemahlin werden —
Die ſchlanke Tochter des Naſika, [24]) der, ihm ſchuldig, ſo ungern Schulden abträgt.
Dann wird der Eidam ſo zu Werke gehen [25]): er giebt ſein Vermächtniß dem Schwäher,
Und bittet ihn, daß er es durchleſe; Naſika ſträubet ſich gewaltig,
Aber endlich nimmt er es doch, lieſet verſtohlnerweiſe, und entdecket,
Daß ihm ſelbſt und den Seinen Nichts vermacht worden iſt, als Heulen und Wehklagen.
Eines muß ich dir noch zu Gemüthe führen: wenn etwa ein liſtiges Weibsſtück
Oder ein Schalk von Freygelaßnen einen albernen Alten beherrſcht, ſo nähere
Dich ihnen als Genoß, lobe Alles, daß ſie dich abweſend wieder loben:
Auch das dienet zum Nutzen. Doch das Vorzüglichſte iſt immer, ſich ſeiner ſelbſt,
Als des Hauptes, zu bemächtigen. Wird er z. B. Verſe ſchreiben ohne Geiſt,
Du mußt ſie loben! Iſt er der Buhlerey ergeben, laß dich nicht erſt bitten:
Führe du von ſelbſt willig dem Würdigern deine Penelope zu! Ulyſſ. Meynſt du,

Sie werde ſich dahin bringen laſſen, ſie, die ſo rechtſchaffen und ſo keuſch iſt? [26]
Die durch ihre Freyer vom Wege der Tugend nicht abgeleitet werden konnte?
Tir. Es fanden ſich eben junge Leute ein, die karg waren, um Groſſes zu ſchenken,
Denen die Liebe nur Nebenſache, die leckere Küche Hauptſache war.
Unter ſolchen Umſtänden iſt Penelope wohl recht brav Hat ſie aber einmal
Gekoſtet von Einem reichen Alten, und mit dir getheilt das Gewinnlein,
So wird ſie, gleichwie der Hund von einem geölten Felle, nie abzubringen ſeyn.
Ich will dir bemerken, was ich als Greis erlebt habe. Ein böſes altes Weib
Wurde zu Theben dem Vermächtniſſe gemäß alſo beſtattet: ihren Leichnam,
Mit Oel reichlich geſalbt, mußte der Erbe auf nackten Schultern zu Grabe tragen; [27]
Gewiß, ob ſie etwa ihm im Tode noch entſchlüpfen könnte; ich vermuthe,
Weil er ſie bey ihrem Leben zu ſehr bedrängt hatte Nahe dich mit Vorſicht!
Sey eifrig in zu leiſtenden Dienſten; übertreibe aber auch nicht deinen Eifer!
Einem krittlichen und mürriſchen Menſchen wirſt du läſtig mit Plauderey; aber

Von ſelbſt mußt du auch nicht ſchweigen. Werde Davus in dem Luſtſpiel, ſtelle dich
Vor ihm mit vorwärts geſenktem Haupte, wie ein Diener in tiefer Ehrfurcht!
Erſcheine ſtets in Allem gefällig! Wenn ſich der Wind ſtark erhebt, ſo erinnere ihn,
Daß er ſein theures Haupt mit Vorſicht einhülle! Aus dem Gedränge ziehe du ihn
Mit geſtemmten Schultern! Iſt er geſchwätzig, ſo reich' ihm zugeſpitzt dein Ohr dar!
Läßt er ſich gern über Gebühr loben *), ſo thu' es, bis er: nun iſt's genug!
Mit gen Himmel aufgehobnen Händen ausrufet; mache es derb
Und blaſe den von aufſchwellenden Reden anwachſenden Schlauch auf!
Hat er dich endlich einmal von der langen Dienſtbarkeit und den Sorgen befreyt,
Und haſt du wachend zuverläſſig die Worte: *Ulyſſes ſoll den vierten Theil*
Des Vermögens erben, vernommen, dann wehklage: „So iſt denn nun mein Freund Dama

*) Lobe einen Solchen, dem man da nicht genug thun kann, bis zur Unverſchämtheit, ſo lange es gehen will, wie der, welcher, einen guten Wind zu nutzen, alle Segel aufſpannt.

Nicht mehr! Wo werde ich wieder einen ſo ſtandhaften, treuen Freund finden?“
Rufe du von Zeit zu Zeit, und, wenn du kannſt, laß nebenbey ein Thränchen fließen!
Man muß keine Spur in der Miene ſehen laſſen [28]), die Frohſinn verrathe! Das Grabmal —
Die Beſorgung iſt deiner Willkür überlaſſen [29]) — richte, ohne zu kargen, aus:
Es lobe das Ehrengepränge dieſer Leiche die ganze Nachbarſchaft! Hat Einer
Von den Miterben ein ziemliches Alter und einen böſen Huſten, ſo ſage
Du ihm, du würdeſt deinen Antheil, wenn er von dieſem ein Grundſtück oder ein Haus
Kaufen wollte, mit Vergnügen für eine Kleinigkeit [30]) laſſen Aber mich
Ziehet die allherrſchende Proſerpina. Kein Wort mehr.! Lebe recht wohl!

Anmerkungen.

1) Tireſias, bey welchem Ulyſſes Rath hohlte, hatte als Seher ihm ſchon vorher ſein Schickſal geweiſſagt.

2) Zu Ithaka durch die Freyer meiner Gattin: er ſelbſt kam nach dem Schiffbruch und Verluſt ſeiner reich beladenen Schiffe arm und nackt an der Inſel Kalypſo an.

3. Dem Ulyſſes, dem Liſtigſten und Verſchlagenſten der Griechiſchen Anführer vor Troja; Liſt, Verſchlagenheit, ein Hauptzug im Charakter des Ulyſſes, wird demſelben

beym Homer nach damaliger Denk- und Handlungsweiſe als Verdienſt angerechnet.

4) An dieſe Weiſſagung (Hom. Odyſſ. XI, 113 ff.) ſchließt ſich die Satire.

5) Die Gewölbe, wo Vorräthe jeder Art verwahrt wurden (auch Weinlager): die Freyer, welche ſich in der langen Abweſenheit des Ulyſſes (Odyſſeus) um Penelope mit Ungeſtüm bewarben, hatten indeſſen die Reichthümer des abweſenden Fürſten von Ithaka verzehrt.

6) Hier beginnt die Unterweiſung in den Künſten reich zu werden durch Erbſchaftsfiſcherey als den ſicherſten Weg (ironiſch: die Satire ſelbſt, oder die Theorie durch den ernſthaften Lehrton und des Lehrers ehrwürdigen Charakter ein Meiſterſtück von Ironie. „Die erſte Klugheitsregel: Suche dir durch kleine gefällige Geſchenke im Teſtament eines Reichen einen Platz zu gewinnen."

7) Die Droſſeln oder Krammetsvögel (Sat. I. 5, 72) wurden nächſt den Amſeln (merulae), als Leckereyen ſehr theuer bezahlt.

8) Den Laren oder Hausgöttern opferte man die Erſtlinge und die erleſenſten Früchte, welche der Boden hervorbrachte; aber in dem Falle, um zu einer Erbſchaft zu gelangen, müſſen die Laren nachſtehen: deinem reichen Patron bringe die Opfer. („Der Dichter ſpielt zugleich auf den Verfall der alten Religioſität an.")

9) „Mag er ſeinen Reichthum durch Betrug und Meineid

erlangt, ſeinen Bruder ermordet haben, ein Freygelaſſener, Libertiner, vom verächtlichſten Pöbel, von der niedrigſten Geburt ſeyn: dieß thut nichts zur Sache."

10) Du mußt ihn zu allen Zeiten, wo er nur will, wo er es zu wünſchen ſcheint, mit Ehrerbietung nach Hauſe begleiten, und ihm (in der Stadt auf der Seite nach den Häuſern hin) den bequemſten Platz immer einräumen, daß du nicht anders, als auf der linken, ſchwächern und dem Angriff mehr ausgeſetzten Seite mit ihm zu gehen kommeſt. Begleitung, nicht nur an öffentlichen Orten von der ergebenen Klientenmenge — „je mächtiger und huldreicher der Schutzherr, deſto ſtürmeriſcher das Gedräng' aufwartender Schützlinge" — ſondern auch von einzelnen aufwartſamen Freunden und Klienten, gehörte zu den ſchuldigen Ehrenbezeigungen, welche man dem Patron oder Gönner zu erweiſen pflegte.

11) Der Sklavenname des nun reichen Libertinus, V. 101; der Freygelaſſene behielt den Namen, welchen er als Sklave gehabt hatte, als Zunamen, nahm aber von ſeinem Herrn oder Patron den Geſchlechts- oder Vornamen an: ſo hieß ein Sklave des Cicero, welcher ſein Bibliothekar war, nach der Freylaſſung Mark. Tullius Laurea.

12) Iſt denn kein anderer Weg, zu Vermögen, zu Reichthum zu gelangen? Ein feiner Zug, daß Horaz den ſo arm gewordenen Ulyſſes zuerſt in Unwillen über den Vorſchlag des Tireſias ausbrechen läßt.

13) Das Bild von angelnden Fiſchern, denen aber die Fiſche wohl abnagend die Lockſpeiſe, entgehen: eben ſo macht man dir wohl auf deine Geſchenke und Dienſtgefälligkeiten immerhin Hoffnung zu erben, und am Ende biſt du im letzten Willen übergangen.

14) Die Vornamen der Römer (allein freyen Bürgern eigen) waren als Ausdruck der Hochachtung, Zuneigung und Vertraulichkeit nur üblich gegen den Herrn des Hauſes von ſeinen Sklaven, Klienten und Freunden, und nur unter Verwandten, vertrauten Perſonen und Freunden: „Hier iſt es nicht bloß Liebkoſung, ſondern auch Ehrenbezeigung, wenn der Erbſchleicher ſeinen reichen Dama ſo anredet.“

15) „Laß ihn zu Hauſe ſchwelgen und ſich gütlich thun; du ſelbſt aber halte aus unter allen Beſchwerden, treibe dich ſeinetwegen zu jeder Jahreszeit auf dem Forum umher, und laß dich weder brennende Hitze, noch die rauheſte Witterung abhalten, ihm zu Dienſte zu ſtehen!“ Es wird dieß durch Bilder ausgedruckt, die an ſich zwar lächerlich ſind, und keinen dichteriſchen Werth haben, aber doch, wie Haberfeld bemerkt, ihre Feinheit und Angemeſſenheit dadurch erhalten, daß ſie wörtlich aus irgend einem ernſthaften Gedichte eines gewiſſen Furius Bibakulus genommen ſind, der zu Horazens Zeit in einigem Rufe ſtand, und deſſen der Dichter hier nach ſeiner gewöhnlichen Manier im Vorbeygehen ſpottet, und man kann ſagen, mit Muthwillen, indem er den ſchwülſtigen Furius

ſelbſt ſtatt Jupiters, wie Furius thut, Schnee über die Alpen ſpeyen läßt.

16) Der Sirius in den ſchwülen Hundstagen, zur Zeit der Mittagshitze, Od. I. 17 u. 18. III. 13. 9.

17. In der Sprache des Furius hölzerne Statuen, welche erſt verfertigt worden, noch neu waren (am Alter gleichſam noch Kinder); daher ſie durch die Sonnenhitze am eheſten Spalten bekamen und aufſprangen.

18) Miterbe, oder der Erbe zu werden, welcher an des erſten Erben Stelle tritt, im Fall dieſer ſtürbe, oder der Erblaſſer ſeinen letzten Willen änderte.

19) „Daß du nun, zu Folge des Teſtaments, ſeinen Platz einnehmeſt, der erſte Erbe werdeſt, und die ganze Verlaſſenſchaft dir zufalle.“

20) Die Teſtamente der Römer wurden gewöhnlich (auf zwey Diptychis, welche aus zwey Täfelchen, Blättern beſtanden) auf einander gehefteten Wachstafeln, ſo viel deren nöthig waren, geſchrieben: auf der erſten Tafel (prima cera), dem erſten Theil des Teſtaments, ſtand oben im erſten Abſatz (primo versu) der Erblaſſer, am zweyten (secundo versu) der Haupterbe, am Ende (imo versu) die Erben, wenn der Erſte abgeht.

21) Oft wird der ſchlaue Erblaſſer den Erbſchleicher trotz aller ihm gegebenen Hoffnung leer ausgehen machen. „Dieſe Bemerkung, womit Tireſias ſeinen eben gegebenen Rath bekräftigt,

kleidet er in die Weiſſagung eines Vorfalls ein, der damals noch neu das Stadtgeſpräch von Rom ſeyn mochte. Oft wird oder kann ſich eine Geſchichte ereignen, wie dieſe. Naſika, der Schuldner eines Skriba (Notars), Namens Koranus, hatte dieſem ſeine Tochter gegeben, in der Hoffnung, ihn zu beerben, oder wenigſtens aus dem Schuldbuche geſtrichen zu werden. In dieſer Hoffnung wurde er vom Koranus auf eine häßliche Art getäuſcht.„ So Heindorf. Ob wohl hier auf die bekannte Aeſopiſche Fabel vom Fuchs und Raben angeſpielt wird, da der Rabe in der Fabel den Käſe ſchon im Munde hat, ihn nur aus Eitelkeit und Dummheit verliert, der Erbſchleicher hingegen ſeinen Käſe noch nicht hat, erſt darnach ſchnappt? — Der ſcherzhafte Ausdruck vom Skriba, umgeformt, umgeſchmolzen aus einem Quinquevir (Kommiſſär) bezeichnet einen Mann, „der Gelegenheit gehabt hat, hinter alle mögliche Pfiffe und Schliche zu kommen.“

22) So gewiß mir Apollo die Sehergabe verliehen, ſo gewiß müſſen auch meine Weiſſagungen eintreffen, ſpricht Tireſias, ſeinem ernſten Charakter ganz angemeſſen: ſo ſchwinden auch die Schwierigkeiten, welche ſich bey der gewöhnlichen Lesart finden.

23) Auguſts Lobpreiſung, zu welcher er ſchon oft und dringend aufgefordert worden, in eine Weiſſagung (um ſo ſchmeichelhafter) eingekleidet; und wie treffend und fein nach Zeit-Umſtänden und Begriffen! „Tireſias konnte keinen Grund haben, einem jungen Römer zu ſchmeicheln, der nach

mehr als tauſend Jahren erſt geboren werden ſollte: der Prophet ſagt alſo nichts, als Wahrheit; und was er von dem jungen Cäſar ſagt, geſchieht nicht einmal, um ihn zu loben, ſondern bloß um die Zeit zu beſtimmen, wann die Anekdote von Koranus und Naſika ſich ereignen würde. Er nennt ihn nicht mit Namen: dieß würde gegen das prophetiſche Koſtüm geweſen ſeyn; aber er bezeichnet ihn durch Umſtände, welche zuſammengenommen, in ihm allein zuſammentrafen."

24) Die Anekdote oder die Geſchichte iſt: Naſika, ein Schuldner des Koranus, dem die ſchöne Tochter ſeines Schuldners in die Augen ſtach, opferte ſeine Tochter, ihre Schönheit und Jugend, dem alten Satyr, "in Hoffnung, daß Koranus ſo dankbar ſeyn werde, ihm wenigſtens die ſchuldige Summe in dem Teſtament zu vermachen;" aber er fand ſich am Ende gänzlich betrogen.

25. Koranus hatte vermuthlich dem Naſika Hoffnung gemacht, ſeiner und ſeiner Tochter im letzten Willen zu gedenken. Als er dieſen aufgeſetzt hatte, erforderte die Römiſche Sitte, ihm die Teſtamentstafeln zum Durchleſen anzubieten. Er that es im Vertrauen auf Naſika und den Wohlſtandsgebrauch, daß der Schwiegervater ſich weigern, und ihm die Tafeln ungeleſen zurückgeben würde. Aber Naſika, höflich ſich weigernd, was er konnte, nahm endlich das Anerbieten an, ſtellte ſich wohl, als ob er der Erfüllung verſichert, und nicht im Mindeſten neugierig wäre, zu leſen; ſchielte aber doch mit Späherblicken heimlich hinein, und fand zu ſeiner großen Beſtürzung weder ſeiner

noch ſeiner Tochter, mit einer Sylbe gedacht. So fanden ſich, indem Jeder den Andern betrog, am Ende Beyde betrogen.

26) „Horaz läßt abſichtlich hier den Ulyſſes einfallen, um die Sache ſeiner vortreflichen Penelope zu vertheidigen. Er nimmt hiervon auf eine feine Art Gelegenheit, die keuſchſcheinenden Matronen ſeiner Zeit etwas] näher mit der ſatiriſchen Fackel zu beleuchten, und zu zeigen, daß ihre Keuſchheit mehr von zufälligen Umſtänden, als von Grundſätzen abhange, und der Schimmer des Goldes eben ſo blendend für ſie ſey, als für die Männer. Tireſias macht auch, als eine ſatiriſch traveſtierte Perſon, die (in der Odyſſee muſterhaft erſcheinende) Keuſchheit der Penelope, (und unter ihrem Namen die der Römiſchen Matronen) verdächtig, weil ſie nicht ſo unerſchütterlich ſey, wenn man nur die rechten Mittel dagegen anwende (Vers 82 und 83 dazu); nach Tireſias wäre ihr ſittſames Weſen nicht eine Folge ihrer Tugend und Keuſchheit, ſondern nur ihrer Begehrlichkeit.

27) „Sie hatte vermutblich in ihrem Teſtament nicht bloß verordnet, daß der Erbe ihren nackten, durch Oel geglätteten Körper zur Begräbnißſtätte tragen, ſondern auch die Klauſel hinzugefügt, daß er enterbt ſeyn ſolle, wenn er ihren Leichnam entweder nicht auf bloßen Schultern trüge, oder fallen ließ (V. 87)“

28) „Man kann, ſagt Tireſias, die Miene in dem Augenblick, wo ſie ſchon Freude verräth,

noch verheimlichen, oder unbemerkbar machen, eben durch die Thränen, die zu rechter Zeit kommen, ſo daß, wer es ſieht, getäuſcht wird, und nicht weiß, ob das Verziehen des Geſichts nicht gleich anfänglich eine Folge der Betrübniß war. Durch die Thränen wird der ſchon hervorbrechende Ausdruck der Freude plötzlich verheimlicht.“

29) „Man erbaute ſich ſelbſt noch bey Lebzeiten das Grabmahl, oder trug dieß im Teſtament den Erben auf, entweder mit genauer Beſtimmung der Koſten, welche Summe dann in der Inſchrift angegeben wurde, oder der Willkür der Erben dieß überlaſſend, wie dann die Inſchrift ſelbſt anzeigte.“

30 Für den geringſten Preis. Es war ein altrömiſcher Brauch, wenn man Jemanden Etwas von Werthe ſchenken, und aus irgend einer Urſache der Schenkung das Anſehen eines förmlichen Kaufes geben wollte, es ihm für einen Seſterz (numo) zu überlaſſen.

Sechste Satire.

Ueber die Vorzüge des Landlebens in Vergleichung mit dem Stadtleben. Der Dichter ſtellt bey der Schilderung, bey dem Lobe des Landlebens die glückliche Lage dar, in welcher er hier, frey von entfremdenden Verhältniſſen, ſich befinde; er äuſſert aber auch bey der Gelegenheit ſo Manches über Verbindlichkeiten und Verbindungen in Rom, die ihn ſo oft in der Ruhe und dem Lebensgenuſſe ſtören. Daher ſein heiſſer Wunſch, nur auf ſeinem Sabinum, auf dem Lande zu leben. „Von Spott und Scherz iſt hier kaum eine Spur“

Das war immer mein Wunſch; ein Landgut [1]), eben nicht groß, wobey
Ein Garten, und nahe am Hauſe eine lebendige Quelle,
Und überdieß ein wenig Waldung wäre. Mehr und Beſſeres [2])
Haben die Götter verliehen: wohl iſt mir; ich bitte um nichts weiter,
O Maja's Sohn, als um den beſtändigen Beſitz ſolcher Gaben.
Wofern ich mein Vermögen nicht auf böſen Wegen vergrößert habe, [3])

Auch nicht durch Ausſchweifung und Vergehungen es verringern werde;
Wofern ich kein ſolcher Thor bin, zu flehen: o, wenn doch der nächſte
Winkel dort noch hinzukäme, der jetzt mein Gütchen verunzieret!
O, daß ich das Glück hätte, einen Topf voll Geld zu finden, wie
Jener, der nach gefundenem Schatze das zuvor von ihm um Lohn gepflügte
Land an ſich kaufte, und als Eigenthum durch des Herkules Huld
Bereichert [4]), baute! Genieße ich, was da iſt, froh und dankbar, ſo flehe ich:
Laß mir Eigener Heerden und was ich ſonſt habe, fett werden, nur nicht
Meinen Kopf [5]), und bleibe, wie du ſtets wareſt, mein größter Beſchützer!
Habe ich mich ſo aus Rom auf die Berge [6]) und in meine Burg begeben —
Was ſollte ich wohl eher verherrlichen im Tone der fußwandelnden Muſe? [7]) —
Dann ſchadet mir weder das leidige Weſen der Eitelkeit [8]), noch der bleierne
Südhauch [9]), noch der laſtende Herbſt, der Leichengöttin Gewinn [10]).
Vater des Morgens, oder höreſt du lieber rufen: o Janus! [11])

Du, mit welchem die Menſchen ihr Tagwerk und des
Lebens Mühen
Beginnen, nach den Schlüſſen des Himmels, von dir
ſoll auch mein Geſang
Anheben! Zu Rom reiſſeſt du mich fort, daß ich
hier als Bürge ſtehe.
Auf doch! daß nicht ein Andrer in dem Freundſchafts-
dienſt zuvorkomme, eile!
Da mag der Nord Felder durchſtreifen, oder der Win-
ter Schneegeſtöber
Herbeyführen im engern Kreiſe: fortgehen muß ich
nun einmal.
Habe ich nachher, was mir ſchaden kann, laut und
deutlich vorgetragen,
So muß ich mich im Schwarm durchkämpfen, und
drängen, ſtoßen die Säumigen.
Was willſt du, Unſinn'ger? was haſt du vor? ſtürmt
Einer boshaft fluchend,
Was der Zorn ihm eingiebt: Mußt du Alles, was
dir im Wege iſt, wegſtoßen,
Wenn dir in den Sinn kommt, deinem Mäcenas wie-
der aufzuwarten? [12])
Das macht mir Freude, ich geſteh' es, iſt Labſal für
mich. Aber kaum ſind
Die ſchwarzen Esquilien *) erreicht, ſo ſpringen hun-
dert Geſchäfte

*) Auf den Esquilien wohnte Mäcenas: warum die Esquilien ſchwarz, traurig heißen. ſ. Sat. I. 8. 14.

Um Haupt und Seite, die mich nichts angehen. — „Morgen früh bey Zeiten
Läßt Roscius dich bitten [13]), ihm als Beyſtand am Puteal [14]) zu dienen.“ —
„Wegen einer gemeinſamen wichtigen und neuen Angelegenheit
Bitten dich, Quinktus [15]), heute die Schreiber [16]), doch ja der Rückkehr zu gedenken:“ —
„Sorge dafür, daß Mäcenas dieſer Schrift das Siegel aufpräge *).“
Sagt man: ich will's ſehen; dann heißt es mit Treiben: wenn du willſt, kannſt du.
Bald wird zunächſt dem achten Jahr das ſiebente entflohen ſeyn,
Seitdem Mäcenas anfieng, mich unter die Zahl ſeiner Freunde
Aufzunehmen: nur dazu, um mich zum Gefährten in ſeinem Wagen
Auf Reiſen zu haben, und mir Kleinigkeiten *) traulich zu ſagen,

---

*) Als Auguſts Siegelbewahrer, oder ſonſt, da er immer als Geſellſchafter und Liebling Auguſts, und als Mäcens Vertrauteſter viel ausrichten konnte.

*) Dinge, die nicht eben von Wichtigkeit ſind, über Gegenſtände des gemeinen, des geſellſchaftlichen Lebens.

Als: „Wie viel Uhr iſt's? Iſt der Thracier Gallina dem Syrus [17]) gewachſen?
Wer ſich nicht wohl vorſieht, der kann am Morgen ſchon ſich leicht verkälten;
Und dergleichen Dinge, die ritzenvollen Ohren ſicher vertraut werden [18]).
In der ganzen Zeit bin ich täglich und ſtündlich dem Neid immer mehr
Unterworfen. „Flakkus ſaß heut' im Schauplatze dem Mäcenas zur Seite [19]),
Spielte Ball mit ihm auf dem Marsfeld: ein Glückskind iſt er," ſpricht Jedermann.
Verbreitet ſich von den Roſtris ein froſtiges Gerücht durch Roms Straſſen,
So fragt mich Jeder, der mir begegnete: Sage mir, o, mein Lieber! —
Denn du mußt es wiſſen bey dem vertrauten Umgange mit den Göttern [20]) —
Was haſt Du von den Daciern gehört [21])? „Was ſollte ich gehört haben? Nichts."
Daß du doch immer ein Spötter biſt! — „Mich ſollen alle Götter ſtrafen,
Wenn ich Etwas weiß." — Ob die Güter, verheißen den Kriegern, Cäſar
Im Sikulerland, oder im Lande der Italer, anweiſen wird [22])?
Schwör' ich, ich wiſſe Nichts von der Sache, ſo wundert man ſich, daß ich hier,

Ich Sterblicher allein, tiefes Stillſchweigen meiſterhaft beobachte.
Auf dieſe Art komm' ich Armer um den Tag, rufend aus voller Bruſt:
O liebes Land [23])! wann werd' ich dich ſchauen? wann wird es mir ſo gut werden,
Bald aus den Schriften der alten Griechen, bald aus dem Schlaf und den Muſſeſtunden
Ein liebliches Vergeſſen [24]) der Stadt und ihrer Unruhe zu ſchöpfen?
O wann werd' ich die Bohnenſpeiſe [25]), des Pythagoras Verwandtin, und wann
Krauthaupt, reichlich mit Speck gefettet, auf meinem Tiſch wieder ſehen?
O ihr Nächte und Göttermahle, wo ich und die Meinen *) mit mir
Am eignen Herde ſchmauſen, und ich das muthige junge Hausgeſinde
Mit Speiſen, die ich vorgekoſtet, unterhalte [26]). Nach freyem Belieben
Leert jeder Gaſt ſeinen Becher, gröſſer oder kleiner, nicht gebunden [27])
An ſinnloſe Trinkgeſetze, ob Jemand tapfer groſſe Becher
Zu ſich nimmt, oder lieber aus mäßigen Bechern heitrer trinkt. Alſo

*) Meine Gäſte, meine ländlichen Freunde (aus der Nachbarſchaft), wie V. 68 und 77. lehrt.

Entſteht ein Geſpräch, nicht über Höfe und Häuſer anderer Leute,
Nicht ob Lepos übel oder gut tanze, ſondern was mehr uns angeht,
Und was nicht zu wiſſen Schaden bringt, damit beſchäftigen wir uns [28]:
Ob Reichthum oder die Tugend die Menſchen wahrhaft glücklich mache?
Was zum Freundſchaftsbündniß hinziehe, ob Vortheil oder Rechtſchaffenheit?
Worin das Weſen des Guten beſtehe, und was das höchſte Gut ſey [29]?
Mittlerweile ſchwatzet uns Cervius [30], der Nachbar, manches alte
Mährchen bey Gelegenheit vor. Preiſet Jemand des Arellius
Reichthum, unwiſſend, was für Sorgen er macht, ſo beginnt er: Es kam
Einmal, wird erzählt, zur Feldmaus in ihrer armen Höhle eine Stadtmaus
Zum Beſuch: Beyde waren vor vielen Jahren gute Gaſtfreunde.
Jene lebte zwar karg, und genau mit dem Erwerb; aber für Gäſte
Erweiterte ſich das ſonſt enge Herz, kurz, ſie behielt Nichts zurück,
Weder ihre aufbewahrten Kichern, noch ihr langes Haberkorn;

Auch trockne Beeren trug ſie im Munde, reichte halb abgenagte
Stücke Speck, und ſuchte durch die manchfaltigen Gerichte den Eckel
Des Gaſtes zu überwinden, der jedes mit ſtolzem Zahne kaum berührte,
Während der Hauswirth ſelbſt, auf dem heurigen Halme hingeſtreckt, nur
Spelt und Treſpe verzehrt, und die beſſere Koſt dem Gaſte überläßt.
Zuletzt ſagte die Stadtmaus zu ihr: wie magſt du doch, o Freundin,
Auf dem Abhange des ſteilen Waldes dein Leben ſo hinbringen?
Willſt du nicht lieber bey Menſchen in der Stadt, als in öden Wäldern ſeyn?
Reiſe mit mir, traue mir! Weil einmal Alles, was auf Erden lebt,
Sterbliche Seelen empfieng nach dem Schickſal, und Keiner, er mag ſeyn
Groß oder klein, dem Tode entrinnen kann, darum, meine Traute,
So lange du kannſt, freue dich des Lebens, genieſſe die Vergnügungen,
Lebe wohl eingedenk, wie kurz das Leben ſey! Dieſe Rede machte
Groſſen Eindruck auf die Landmaus; behend ſpringt ſie aus ihrer Wohnung.

Beyde vollführen die beſchloſſene Reiſe zur Stadt, des Sinnes,
Sich unter den Stadtmauern noch bey Nacht einzuſchleichen. Schon hatte
Die Nacht am Himmel die Hälfte ihrer Bahn vollendet, als ſie Beyde
In das Haus eines Reichen ihren Fuß ſetzten, wo mit Scharlachröthe
Purpurgewande auf den Lagerſtätten von Elfenbein glänzten,
Und viel der Gerichte von einem groſſen Schmauſe noch übrig waren,
Welche hoch aufgehäuft in Körben von geſtern her noch da ſtanden.
Auf eine purpurne Decke nun ließ die Städterin ihren ländlichen
Gaſt ſich lagern; ſie ſelbſt lauft, gleich einer geſchürzten Wirthin emſig
Hin und her, bringt ein leckeres Gericht um das andere und wartet auch, wie Diener,
Selbſt auf, koſtet dabey naſchhaft jegliches zuvor, was ſie bringet.
Die Landmaus, auf ihrem Lager, froh des veränderten Looſes, läßt es ſich
Bey dem Glücke recht wohl ſchmecken, als heitrer Gaſt, da plötzlich
Ein gewaltiges Thüren-Geknarr Beyde von ihren Polſtern verjagt.

Sie rennen voll Angſt im ganzen Saale umher; noch mehr aber
In Todesängſten beben ſie, als durch das hohe Haus das Gebell
Der Moloſſer erſchallte. Da ſprach die Feldmaus: Nein, ſo ein Leben
Brauche ich nicht! Lebe du wohl! Mich ſoll der Wald und eine Höhle,
Sicher vor Nachſtellungen, bey ärmlichen Wicken befriedigen.

Anmerkungen.

1) Deſſen Ertrag vor Nahrungsſorgen ſichert, hinreicht, ſeinen Beſitzer zu nähren.

2) Mehr noch, der Ausdehnung nach, oder in Beziehung auf den reichlichern Ertrag des Gutes, und Beſſeres in Beziehung auf die innere (Einrichtung und) Güte deſſelben.

3) V. 6 — 15. Zum frohen und glücklichen Leben wird nur Zufriedenheit und ſtiller, weiſer Gebrauch erfordert: „Vergröſſerungsbegierde (V. 6), Verſchwendung (V. 7.), unnöthige Streitigkeiten über Eigenthum (V. 8. 9.), unerſättliche Begehrlichkeit und thörichte Wünſche (V. 10 ff.) ſtören die Ruhe des Lebens.“ Die Zurückziehung in ſich ſelbſt iſt ein Schritt mehr zur Zufriedenheit und zum wahren Genuß des Lebens.

4) Herkules nach dem alten Scholiaſten Vorſteher der

Schätze: nach der Römer Gewohnheit wurde ihm der zehnte Theil von dem gewonnenen Reichthum gelobt und zum Opfer (polluctum) gebracht. (Der Tyriſche Herakles).

5) Laß Alles fruchtbar, ergiebig, einträglich werden in meiner Wirthſchaft; und meine Geiſteserzeugniſſe gedeihen! Im Original ſteht das zweydeutige Wort fett, welches von dem Kopf geſagt, ſtupid bedeutet, in ſofern ein feiſter Körper nicht vortheilhaft für den Geiſt iſt.

6) Die Villa des Dichters lag zwiſchen den Sabiniſchen Bergen in einem Thale; ſcherzend nennt er ſein Landhaus eine Burg.

7) (Parentheſe.) Für meine fußgängeriſche Muſe d. i. ſatiriſche Dichtart (im Gegenſatz der lyriſchen und epiſchen), welche ſich nicht erhebt, ſich der Proſa mehr nähert, wüßte ich keine Materie, die ihr mehr angemeſſen wäre.

8) Dann bin ich frey von den herrſchenden Wohlſtandsgebräuchen, den leidenſchaftlichen Beſtrebungen nach eitler Ehre.

9) Der Mittagswind (Sirocco) drückend, ſchädlich, vornehmlich zur Herbſtzeit, Od. II. 14. 15. u. 16.

10) Gewinn, weil viele ſterben, und in den Tempel der Venus Libitina Geſchenke für jede Leiche, (wie in den Tempel der Lucina für die Gebornen) Geſchenke jedesmahl gebracht wurden.

11) „Der Gott aller Ausgänge und Eingänge, der Gott des

Morgens, des Tages und des Jahres, der Zeit überhaupt, der erſte Tag von dieſem, und die erſte Stunde von jenem, war ihm beſonders geheiligt; und bey allen feyerlichen Opfern wurde von Vater Janus der Anfang gemacht."

12 „Mit der größten Feinheit legt hier Horaz dem Plebejer Worte in den Mund, welche die Geſinnungen ſeines Herzens ausdrückten, ungeachtet ſie dieſer mit einem gewiſſen, und einem dem Pöbel eigenen neidiſchen Unwillen gegen Glücklichere ausſpricht. Mäcenas mußte ſich nicht wenig geſchmeichelt finden, wenn ihm Horaz hier zu verſtehen giebt, daß er den erſten Platz in ſeinem Herzen behaupte, daß er ihn aufs Forum und zu den Geſchäften begleite, und daß er in dem Umgange mit ihm die ſüſſeſte Erhohlung finde.

13 Einer der Sklaven des Horaz ſpricht, der auf ihn wartet, und „ihm von den in ſeiner Abweſenheit eingegangenen Beſtellungen und Anliegen Rechenſchaft ablegt."

14) Am Puteal Libonis oder Scribonianum (zum Unterſchied), auf dem Forum Romanum (auch Forum Magnum, Forum Vetus bisweilen genannt, einem oben offenen, mit einer Mauer umgebenen heiligen Orte, wo, oder neben welchem der Prätor Gericht zu halten pflegte; er führte den Namen von einem Prätor, dem Skribonius Libo, und von der brunnenähnlichen Geſtalt (auf Münzen in Geſtalt eines Altars). Bey dieſem Puteal trieben auch die Foeneratoren ihr Weſen.

15) Quinktus iſt der Vorname des Horaz.

16) Horaz bekleidete Anfangs (zwiſchen J. R. 713 und 716) aus Noth nach der unglücklichen Niederlage bey Philippi die wenig bedeutende Stelle eines Skriba (immer ex ingenua plebe), und blieb aus Gefälligkeit mit ſeinen alten Genoſſen, den Skriben (Notaren oder Prokuratoren), die auch ſeinen Einfluß beym Mäcenas benutzten, noch eine geraume Zeit in einiger Verbindung: ihr Stand ſelbſt war um dieſe Zeit anſehnlicher geworden; Cicero nennt ſchon den ordo scribarum auch honestus.

17) Gallina und Syrus zwey damalige Gladiatoren, Virtuoſen in ihrem Handwerke, wie es ſcheint, über welche man ſich, wie etwa heut zu Tage über die Schauſpieler zu unterhalten pflegte: Gallina heißt der Thracier, weil er, wie die Threces oder Thraces, eine Gattung von Gladiatoren, (mit kleinen runden Schilden und gekrümmten Schwertern) bewaffnet war.

18) Männer, wie Mäcenas und Horatius führten wohl ganz andere Geſpräche; man ſieht wohl den Grund, warum Horaz nicht für einen eigentlichen Vertrauten ſeines Gönners und Freundes angeſehen ſeyn wollte.

19) „Die Ehre auf der Ritterbank zu ſitzen (sedere in quatuordecim) ward noch durch das Anſehen, in welchem Mäcenas ſelbſt ſtand, vermehrt. Abſichtlich hebt Horaz Auftritte aus ſeinem Umgange mit Mäcen heraus,

die für ihn ſelbſt gerade die unwichtigſten waren, dem groſſen Haufen aber am Erſten in die Augen fielen, um deſſen falſche Begriffe vom wahren Glücke zu verlachen."

20) Mit den Groſſen in Rom, Cäſar (Auguſtus), Agrippa, Mäcenas: ſo hießen ſchon damals die Großen.

21) Aus den Bewegungen, welche die Dacier (in dem heutigen Siebenbürgen, Moldau und Wallachey) vor Ausbruch des Kriegs zwiſchen Cäſar Oktavianus und Antonius machten, mußte man ſchließen, daß ſie keine müſſigen Zuſchauer dabey abgeben, ſondern ſelbſt an dem Kriege Theil nehmen würden. „Auf dieſe Bewegungen der Dacier zielt ohne Zweifel die Frage: eine Frage, womit Horaz der politiſchen Kannengießer ſpottet."

22) Die Stelle hat Beziehung auf die bekannten Ländervertheilungen nach den Bürgerkriegen (S. II, 2. 115 f.): hier iſt die nach dem Siege über Sext. Pompejus (in der Meerenge von Sicilien) und nach der Entwaffnung des Lepidus im J. R. 721. geſchehene Vertheilung gemeynt.

23) Eine vortreffliche Wendung, ſagt Haberfeld, die um ſo mehr Wirkung hat, je mehr die Freiheit und das Glück des Landlebens, welches der Dichter anpreiſet, durch das vorhergehende, nicht eben anziehende Bild des Stadtlebens erhöht wird. Alles athmet hier den Sinn für das Wahre, Schöne, Gute und Einfache, den der Dichter durch Leſung der Griechen, jener geſunden unverdorbenen Söhne der Natur, die ihm in der freyen Natur den seligſten Genuß gewährte, geübt und gebildet hatte.

24) Eine feine Anſpielung auf den Strom der Vergeſſenheit (Lethe), aus welchem die ins Elyſium eingehenden Seelen Vergeſſenheit des vorigen Lebens tranken.

25. Horaz ſcheint, indem er zum Scherz die Bohnen, ſeine Lieblingsſpeiſe, dem Pythagoras verwandt nennt, „der Meynung geweſen zu ſeyn, daß dieſe ſeltſame religiöſe Enthaltſamkeit ſich auf gewiſſe geheimnißvolle Beziehungen, welche Pythagoras zwiſchen der Bohne und dem Menſchen angenommen, gegründet habe.“

26) Der Dichter giebt hier zu erkennen, wie einfach er lebe, und welch ein ungezwungener Ton in ſeinem Hauſe herrſche: meine im Hauſe gebornen Sklaven ſelbſt ſind nicht vom Genuß ausgeſchloſſen.

27) Jeder trinkt nach Belieben, Geluſt (und ſo iſt für Geſundheit und Erheiterung geſorgt); die Becher, ihre Größe und Zahl werden nicht, wie bey der Komiſſation vorgeſchrieben, zugemeſſen. Aus der anfänglich guten Einrichtung, nach welcher ein rex hospitii (magister, arbiter bibendi Od. II. 7. 25.) war, deſſen Vorſchriften man befolgen mußte, wie denn der alte Kato dieſe Gewohnheit lobt, inſofern man ſich, wie in Xenophons Gaſtmahl, auf kleine Becherchen einſchränkte, ward in der Folge ein Mißbrauch; daher Horaz die Trinkgeſetze, welche Ausſchweifungen im Trunke herbeyführten, hier unſinnig ſchilt.

28) Wir ſprechen von Dingen, die uns ſelbſt, unſer wahres

Wohl angehen; über die Beweggründe zur Freundſchaft, über wahres Gut, höchſtes Gut.

29) Es iſt, ſagt Haberfeld, die ganze Beſchreibung dieſer ländlichen Mahlzeiten vom V. 65 bis 76 eine ſchöne, gefällige, ländliche Scene. Wir finden jene Frugalität, jene zwangloſe Heiterkeit, jenen reinen Genuß, jene anziehenden Unterhaltungen, jene weiſe Paarung des Angenehmen und Nützlichen wieder, die wir bey den Sokratiſchen Mahlzeiten bewundern, und ſtimmen in die frohe Begeiſterung des Dichters ein: „O wahre Göttermahle! o frohe Nächte!"

30. Der Dichter will wohl nur ein Beyſpiel geben, wie Nachbar Cervius, „den das Alter ſchwatzhafter und die Erfahrung ehrwürdiger macht," zu erzählen pflege. Als Beyſpiel wäre nun die folgende Fabel, welche im Munde des alten Cervius als Geſchichtchen, wie es ſich zur Sache ſchickt, vorkommt, hier nur Nebenwerk und nach Verhältniß des Ganzen zur Satire zu lang. Aber die Fabel, das paſſende Geſchichtchen, bis zu Ende geleſen, erſcheint mit den Hauptgedanken der Satire in genauerer Verbindung, als es Anfangs ſchien, daß wohl keine Fabel beſſer gewählt werden konnte. (Vergl. die Klopſtockiſche Ueberſetzung dieſer Fabel im Archiv der Zeit mit der Voſſiſchen, und die meiſterhafte Erzählung des Horaz mit derſelben meiſterhaften Fabel unſers Hagedorns und des Lafontaine's.) Nach Fr. Jacobs (in Lafontaine's Leben) iſt die Fabel von der Stadt- und Feldmaus, welche Horaz

hier erzählt, „die einzige, in welcher poetiſche Ausführ„lichkeit herrſcht, und die, wegen der ächt naiven Darſtel„lung, als das Muſter von Lafontaine's Manier ange„ſehen werden kann. Nichts iſt ſchöner, als die Rede der „Stadtmaus, welche ihre Wirthin das Land zu verlaſſen „bewegt, und vorzüglich jener unvergleichliche Zug ihrer „Lebensweisheit, Vers 90 ff. Ueberall ſieht man in die„ſer Fabel den wahren Dichter, während man bey Phädrus „nur den Verſifikator findet.“

Siebente Satire.

Eine Satire auf ſich ſelbſt, um deſto freymüthiger herbere Wahrheiten ſagen zu können, um unverhohlen und am wenigſten beleidigende Verkehrtheiten, Fehler und Laſter zu rügen und zu beſtrafen. Horaz läßt ſich zu dem Ende von ſeinem am Saturnusfeſte trunkenen Sklaven, „vermöge der Zungenfreyheit, die ein altes Herkommen den Knechten an den Saturnalien gab, Dinge ſagen, die er von keinem Pantilius ertragen hätte," Vorwürfe (größtentheils aber gänzlich ungegründet), die der Sklave mit Stoiſchen von dem Thürhüter eines Philoſophen, des Cyniſchen Kriſpinus, aufgeſchnappten Lehren noch verbrämt.

Horatius. Davus.

Davus.

Schon lange lauſche ich hier [1]) und möchte dir gerne etwas ſagen;
Allein ich bin Sklave und ſcheue mich. **Hor.** Spricht Davus? **Dav.** Ja, Davus, ein Sklave,
Der ſeinem Herrn ergeben und nutzbar iſt [2]) zur Genüge,
So daß du nicht zu fürchten haſt für ſein Leben. **Hor.** Wohlan, den December [3])
Benütze, ſprich du frey, weil die Alten es ſo anordneten!

Dav. Einige freuen ſich der Laſter mit Beharrlichkeit, und verfolgen
Ihren Plan; Viele ſchwanken hin und her, bald Rechtliches ergreifend,
Manchmal vom Böſen überwältigt. Priskus, der oft bemerkt wurde
Mit drey Ringen [4]), bald mit gar keinem, an der linken Hand,
Lebte ſich ſo ungleich, daß er ſtündlich den Klavus wechſelte,
Aus ſeinem groſſen Palaſt auf einmal in einen Winkel zog, aus dem
Kaum ein ehrbarer Libertus mit Anſtand hervorgehen konnte,
Bald einen Buhlen zu Rom, bald lieber den Weiſen zu Athen
Spielte, im Zorne aller möglichen Vertumnen geboren [5]).
Volanerius aber, der Skurra, hat, als wohlverdiente Handgicht
Ihm die Knöchel lähmte, wer ſtatt ſeiner die Würfel aufläſe und
In den Becher würfe, ſich täglich einen Menſchen in Koſt
Und Lohn gedungen [6]): je mehr ſich ein Solcher immer gleich bleibt
In den Laſtern [7]), deſto minder elend und beſſer iſt er, als Jener [8]),

Der bald zu ſtraff das Seil anzieht, bald locker es wieder nachläßt.
Hor. Wirſt du mir nicht noch heute ſagen, wohin ein ſolches Gewäſch zielt,
Du Schurke? Dav. Auf wen ſonſt, als auf dich? Hor. Wie ſo, Halunk? Dav. Du lobeſt
Das Glück und die Sitten des alten Volkes, und doch würdeſt du, wenn
Ein Gott dich auf einmal in das Glück verſetzen wollte, dich weigern,
Weil du entweder das nicht ſo meynſt, was du als beſſer ausſchreyeſt,
Oder weil du nicht ſtandhaft das Gute vertheidigeſt, und ſo tief
Im Sumpfe ſteckeſt, ſtrebend umſonſt, die Ferſe herauszuziehen.
Zu Rom [9]) wünſcheſt du dich auf's Land; auf dem Lande erhebſt du fern
Die Stadt himmelhoch. Wirſt du etwa nirgendwo eingeladen
Zu einem Mahle, ſo lobeſt du harmloſen Kohl, und preiſeſt dich,
Als wenn du zu Gaſte hätteſt gehen müſſen, glücklich, und biſt froh,
Daß du heute nirgends zechen müſſeſt. Heiſſet dich Mäcenas
Noch ſpät am Abend, wenn ſchon die Lichter angezündet werden,

Zur Tafel kommen: „Bringt mir denn Keiner geſchwind Oel herbey? Hat
Niemand Ohren?“ hört man dich ſchreyen aus vollem Halſe und toben.
Mulvius und die Skurren [10]) treten ab mit Verwünſchungen, die ich nicht
Nachſprechen möchte. Nun ja, kann ein Solcher ſagen, ich läugne nicht,
Daß ich gern dem Bauch folge. Der Speiſendampf zieht mir die Nüſtern hoch;
Ich bin ein Schwachkopf, ein Faulthier, und, wenn du willſt, auch ein Vielfraß:
Und du, der du biſt, was ich bin, wohl noch ſchlimmer, kannſt dich berechtigt
Halten, mich anzugreifen, als wäreſt du beſſer? in ſchöne Worte
Einhüllen die Fehler, welche du begehſt? Wie? wenn du ein größrer Thor
Wäreſt, als ich ſelbſt, den du nur um fünfhundert Drachmen kaufteſt? *) Weg
Mit einer ſo grinſenden Miene! Halte die Galle und die Fauſt zurück,
Bis ich Krispins Lehren, von ſeinem Pförtner mir mitgetheilt, dir eröffne.
Du buhleſt mit dem Weib eines Andern [11]), Davus mit einem Metzlein.

---

*) Ungefähr zweyhundert Gulden, der gewöhnliche Preis, um welchen man die gemeinſten ſchlechteſten Sklaven kaufte.

Wer von uns verdient mehr die Kreuzigung für ſein Vergehen? Wenn gewaltig
Mich (Sklaven) die Natur entflammt [12]), dann begeb' ich mich, dem unbezähmbaren Ruf
Zu Folge, in jene Häuſer, die mir in der Nothdurft offen ſtehen.
Hab' ich den raſenden Trieb, wie der Beſchäler im Geſtütte, geſtillt,
So geh' ich von dannen ſo ehrlich, wie zuvor, und kümmere mich nicht,
Ob ein Andrer, der reicher iſt, oder ſchöner, eben dahin harnet.
Wenn du aber die Zeichen deines Standes von dir wirfſt, den Ritterring [13]),
Und das Römergewand, wenn du aus einem Richter in einen häßlichen
Dama dich wandelſt, dein duftendes Haupt in einen Sklavenmantel hüllſt,
Biſt du dann nicht, was du ſcheinen willſt? Mit Furcht wirſt du eingelaſſen,
Und im Kampfe der Angſt mit den böſen Lüſten erbeben dir die Knochen.
Was liegt daran, ob du mit Ruthen gegeißelt, und mit dem Mordſtahle
Zum Tode gedungen gehſt, oder ob in ſchmählicher Kiſte eingeſchloſſen,
Wo die mitwiſſende Sklavin ihrer verbuhlten Gebieterin dich barg,

Du dein Haupt eingezogen mit den Knieen berührteſt? Hat nicht der Ehemann
Einer ungetreuen Frau über Beyde Macht und Gewalt nach den Geſetzen?
Ja, hat er ſie nicht noch mehr über den Verführer [14]? Jene legt doch
Nicht ab ihre Kleidung, verläßt nicht ihre Wohnung, giebt ſich nur hin,
Da ſie als Ehefrau ſich vor dir fürchtet, und dir als ihrem Buhler nicht traut.
Wiſſentlich giebſt du dich in die ſchmähliche Knechtſchaft, und dem wüthenden Herrn
Habe und Gut, ſo Leib, als Leben, den guten Namen, Alles hin.
Kommſt du heil davon? Scheu wirſt du vielleicht, und durch Erfahrung klug werden?
Nein! du wirſt nicht ruhen, bis du abermals Todesangſt ausſtehen
Und Alles verlieren kannſt. O vielfacher Sklave! welches Thier iſt wohl ſo toll,
Iſt es einmal entronnen, ſich wieder in die geſprengten Feſſeln zu liefern?
Ich bin kein Ehebrecher, ſprichſt du [15]; und ich wahrhaftig kein Dieb, wenn ich weislich
Das Silbergefäß ſtehen laſſe. Nimm du aber die Gefahr weg:
Sogleich wird die Natur zügellos über die Schranken hervorſpringen.

Willſt Du mein Herr ſeyn, der du dich von ſo vielen gewaltigen Gegenſtänden
Und Menſchen beherrſchen läßt? Du, den ſelbſt drey- und vierfache Freylaſſung
Nie von der elenden Leidenſchaft der Furcht befreyen kann?
Nimm noch Etwas, das eben ſo erheblich iſt, als was ich bisher ſagte.
Wenn der, welcher einem Sklaven gehorcht, Vikar deſſelben iſt, wie ihr
Zu ſagen pflegt, oder ſein Mitſklav, was bin ich denn dir? Dir, der du
Freylich mein Gebieter biſt, aber doch ſelbſt ein Sklave Andrer, und gleich
Gelenkt wirſt, wie eine Gliederpuppe von fremder Hand, nach dem Drathzuge?
Wer iſt denn alſo frey [16]? Der Weiſe, welcher ſich ſelbſt zu beherrſchen weiß,
Den weder Armuth, noch Tod, noch Kerker aus ſeiner Faſſung bringen,
Der den Lüſten Trotz zu bieten, und äuſſere Ehre zu verſchmähen,
Stark genug, ſich ſelbſt Alles iſt [17], einer runden, ganz glatten Kugel gleich [18],
Daß nichts Aeußerliches an der glatten Fläche haften kann,
Den kein Geſchick je aus dem Gleichgewichte zu heben vermag.

Kannſt du hievon auch nur Einen Zug als dein Eigenthum erkennen [19])? Fünf Talente
Fordert ein Weibsſtück von dir, quält dich, ſtößt dich von der Thür zurück,
Und begießt dich mit kaltem Waſſer: ſie ruft dich dann wieder. Entreiße dich doch
Dem ſchandbaren Joche! Auf! ſag' ihr doch: Frey, frey bin ich! — Du kannſt nicht? —
Freylich ein nicht ſanfter Herrſcher drängt deinen Geiſt, und reizt mit ſcharfen
Stacheln dich, wenn du laß wirſt, und treibt dich fort, wenn du nicht willſt.
Oder wenn du, Thor, vor einem Gemählde des Pauſias wie verſteinert ſtehſt,
Fehlſt du da minder [20]), als ich, wenn ich die Kämpfe des Fulvius und Rutuba,
Oder des Placidejanus mit ſeinem ſtraff angeſtrengten Knie auſtanne,
Gemalt mit rother Kreide oder mit Kohlen, ſo leibhaft, als ob ſie
In der That kämpften, ſich ſchlügen, und durch geſchickte Bewegung auswichen,
Wie Männer dem Waffenſtoß? Ein Taugenichts und Tagdieb heißt Davus; du hingegen
Wirſt ein feiner Kenner und Beurtheiler alter Kunſtwerke genannt.
Ich bin dir nichts werth, wenn mich ein dampfendes Backwerk lockt: Freylich denn,

Tugend und Geiſt, wie du ſie beſitzeſt, bieten Trotz den köſtlichſten Mahlen.
Mir iſt's wohl ſchädlicher, dem Bauche folgſam zu ſeyn. Warum? iſt die Frage.
Mein Rücken muß dafür büßen. Wie? freyer bleibſt du von Strafen, wenn du
Nach ſolchen Gerichten haſcheſt, die nur theuer gekauft werden können?
Nein, auch die köſtlichen Speiſen, genoſſen ohne Maß, werden zur Galle,
Und die betrogenen Füße wollen nicht mehr tragen den ſiechen
Körper. Vergeht ſich der Sklave [21], der bey nächtlicher Weile um Weintrauben
Einen entwendeten Badſtriegel eintauſcht? Wer ſeine Güter veräußert,
Dem Gaumen zu gefallen, handelt der nicht auch knechtiſch? Noch mehr [22], du kannſt
Nicht Eine Stunde für dich allein ſeyn, du weißt deine Muße
Nicht recht zu gebrauchen, und fliehſt dich ſelbſt, wie ein Flüchtling und Landſtreicher,
Und ſuchſt bald mit Wein, bald mit Schlafen die Unruhe zu verſcheuchen.
Aber vergebens: denn die ſchwarze Sorge folgt dem Flüchtling auf dem Fuße nach.
Hor. Iſt denn kein Stein zur Hand [23]? Dav. Wozu iſt der vonnöthen? Hor. Und kein Geſchoß?

Dav. Der Mann raſet, oder er macht Verſe. Hor. Wenn du dich nicht den Augenblick
Von hinnen packeſt, ſo ſollſt du als der neunte Frohnknecht auf mein Sabinum gehen.

Anmerkungen.

1) Der Sklave ſteht im Vorſaale an der Thür des Zimmers, und paſſet auf, bereit für die Befehle des Herrn, er iſt voll von dem, was er von ſeinem Freunde, Kriſpins Pförtner oder Thürſteher gehört hatte, der ſo Manches an der Thür des Hörſaals jenes Aretalogen aufgeſchnappt hatte, und brennt von Begierde, die gelernte Weisheit nun an den Mann zu bringen, ſeinem Herrn jetzt bey der ihm an den Saturnalien zu Statten kommenden Freyheit eine Straf-rede zu halten.

2) Der gewiß brav, dir nützlich iſt, aber mit Maß und Ziel, daß du nicht zu fürchten haſt, mich frühzeitig durch den Tod zu verlieren: „Nach einer alten herrſchenden Vorſtellung ſterben die Menſchen früh, wenn ſie ſich in geiſtiger oder ſittlicher Hinſicht auszeichen.“

3) An den Saturnalien, welches Feſt „zum Andenken des goldenen Zeitalters der Lateiner, der glücklichen Zeiten des Königs Saturnus, und um ſich der Gleichheit, die damals unter den Menſchen herrſchte, weil ſie noch Wilde waren) deſto lebhafter zu erinnern,“ in der Mitte des December-monates gefeyert wurde, hatten die Sklaven die Freyheit zu reden und zu thun, was ſie wollten: ſie durften alſo

auch ihrem Herrn die Wahrheiten dreiſt in's Angeſicht ſagen.

4) Drey Ringe für die höchſte Zahl, wie es ſcheint, und auch dieſe Zahl, ein ſehr großer Luxus, fiel damals auf, zumal an Priskus. Goldene Ringe zu tragen, ehedem ein Vorrecht der Senatoren und Ritter, obgleich nicht alle goldene Ringe trugen, wurde von der Zeit an, als Auguſtus auch Freygelaſſenen dieß erlaubt hatte, allgemein herrſchend: „wie weit aber, als Horaz hier ſchrieb, dieſe Gewohnheit ausgedehnt war, läßt ſich nicht beſtimmen.“ Man trug die Ringe, einen oder mehrere, zuerſt an der linken (weniger gebrauchten) Hand; in der Folge aber an allen Fingern, den Mittelfinger ausgenommen.

5) Vertumnus, eine altitaliſche Gottheit (von den Etruſkern zu den Römern gekommen), die nach der Fabel alle Geſtalten annehmen kann, wie Proteus, der Gott alles Wandels und Wechſels; es gab der Vertumnen eine Menge in Italien, beſonders in Hetrurien, in allen Städten und Flecken. So iſt Priskus der allerveränderlichſte, den alle Vertumnen mit der Veränderlichkeit beſtraft haben.

6) So ſpielt Volanerius den ganzen Tag, tagtäglich, dermaßen eingenommen von der Spielſucht, daß er „ſelbſt beym Chiragra, einer gerechten Folge ſeiner Ausſchweifungen, ſich einen Menſchen dingte, der ihm beym Spiel Handreichung that, ihm die Würfel vom Spieltiſche zu-

ſammenſuchte, und in den Becher that; er ſelbſt beſaß noch ſo viel Kräfte, um ſie auszuſchütten und ſein Glück nicht einem Andern zu überlaſſen.„

7) Davus ſpricht ganz im Geiſte der Stoiker, welche nichts mehr empfahlen, als ein der Natur gemäſſes Leben und Selbſtſtändigkeit. Er behauptet aber auch ſeinen Charakter als Sklave, wenn er den Grundſatz, ſich ſtets gleich zu bleiben, auf's Laſter anwendet, und den Laſterhaften nach Grundſätzen dem Leichtſinnigen und Veränderlichen ohne Grundſätze vorzieht.

8) Hier, wo Alles nach Stoiſcher Anſicht geſprochen wird, kann dieſer in ſeiner Verkehrtheit ſich gleich Bleibende wohl für weniger unglücklich erklärt werden, als jener veränderliche Thor, in ſo fern er frey von der Unruhe des beſtändigen Wechſels iſt, aber nicht für beſſer: denn dem Stoiker erſcheinen Beyde in gleichem Grade ſchlecht. (Sat. I. 3. 96. II. 3. 4. 43. f.).

9) V. 28 — 35. „Davus iſt bey den Vorwürfen, die er ſeinem Herrn wegen ſeiner Ungleichheit macht, zu ſtumpfſinnig, um den Unterſchied zwiſchen Einförmigkeit und Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt in den vielfachſten Verhältniſſen des Lebens einzuſehen. — Er beurtheilt ſeinen Herrn, wie ein bettelhafter Cyniker einen Ariſtipp am Hofe. Er will ihn ſchelten, und ſein Tadel iſt im Grunde Lob; ſo wie das komiſche Gemählde von Horazens Eilfertigkeit, bey

Mäcens Tafel zu erſcheinen, ein feines indirectes Compliment an dieſen groſſen Freund des Dichters iſt.“ (Briefe I, 17. 13 — 25.

10) Horaz hatte auch ſeine Paraſiten, und in jenem Zeitalter, in „einer Stadt, die einer Welt gleich ſah,“ konnte es wohl nicht anders ſeyn. — Wer den Menſchen von allen Seiten, in allen Stellungen zeichnen lernen will, ſagt Wieland, darf ſich nicht bloß auf die beſte Geſellſchaft einſchränken.

11) Nach Wielands Erklärung ſchwinden die Schwierigkeiten, welche die Ausleger hier gefunden haben. Krispin deklamirte nämlich gegen die Ehebrecher in der gewöhnlichen Manier der Stoiker, welche ihre Schmähungen, der größern Lebhaftigkeit des Vortrags wegen, immer an eine unſichtbare Perſon, Du genannt, zu richten pflegten; und Davus richtet nun das Kriſpiniſche Du an ſeinen vor ihm ſtehenden Herrn, unbekümmert, vielleicht auch unwiſſend, ob und wiefern es auf ihn paßte oder nicht. Horaz, der ſich von dieſem Laſter, wie er an ſo vielen Stellen ſeiner Schriften öffentlich und zuverſichtlich zu erkennen giebt, immer rein erhalten hatte, konnte die ganze Ladung, die ihn nicht verwundete, ruhig neben ſich vorbeygehen und diejenigen treffen laſſen, die über dieſen Artikel kein ſo gutes Gewiſſen hatten, als er.

Es erhellt auch aus der gegenwärtigen Satire ſelbſt, daß ihn der Vorwurf auf keine Weiſe traf (Z. B. V. 72.)

12) Der Leſer vergeſſe nicht, wen der Dichter hier redend einführt, um billig zu urtheilen. Es ſpricht ein Sklave, und derſelbe wiederholt die Worte eines Stoikers, nach deſſen Grundſatz: Nichts Natürliches iſt unanſtändig! man ſich der eigenen Namen bey jeder Sache, keiner mildernden, oder umgehenden Ausdrücke, bediente. Kriſpins Vortrag gieng noch dazu durch den Mund zweyer Sklaven.

13) Horaz war alſo Römiſcher Ritter und Beyſitzer einer Dekurie von auserwählten Richtern, obgleich nirgends davon Meldung geſchieht; er war Oberſter über eine Legion geweſen, und „von Mäcenas und durch ihn von Auguſt begünſtigt genug, um den Ritterring vom Auguſt erhalten zu haben, womit man ohnehin damals ſehr freygebig war: wie hätte er auch, ohne Römiſcher Ritter zu ſeyn, neben Mäcen im Theater ſitzen können?“

14) Gegen den weit ſchuldigern Verführer: im erſten Ausbruche des Zorns war dem Manne gegen den Ehebrecher Alles erlaubt. (S. Sat. I. 2. 41.)

15) „Horaz hatte bisher den ganzen Vortrag des Davus, weil er ihn nicht traf, ganz gelaſſen angehört, und, wie er fertig war, mit der Antwort abgefertigt, welche der Sklave als aus ſeinem Munde wiederholt. Davus nimmt nur eine andere Wendung, um ſeinen Herrn

anzugreifen, wobey ihm wieder zu ſtatten kommt ein Fragment des Stoikers, der erwieſen hatte, daß der noch nicht vom Laſter frey zu ſprechen ſey, welcher es unterläßt, weil gar oft nicht die Liebe zur Tugend, ſondern nur mehrere Nebenurſachen, als die Furcht vor der Schande und Strafe ihn davon zurükhalten. Davus wendet dieß auf ſeinen Herrn an.“

16) Davus redet hier ganz wie die Stoiker, welche, nachdem ſie ihren Satz durch Beyſpiele gehörig erläutert haben, auf denſelben zurückkommen, und neue Folgerungen daraus herleiten. So fragt Stertin Sat. II. 3. 158. „Wer iſt nun bey Vernunft? und bahnt ſich dadurch den Weg zu neuen Erörterungen. Die ächt Stoiſchen Worte hier: Wer iſt denn alſo frey? hängen mit dem Vorhergehenden genau zuſammen, und ſind gleichſam das Ergebniß davon. Davus hatte bisher mit ſeinen Stoiſchen Fragmenten bewieſen, daß Horaz nicht frey, ſondern ein Sklave ſeiner Leidenſchaften, und der daraus herfließenden Furcht ſey. Um dieß noch mehr zu beſtätigen, zeigt er nun im Geiſt und Lehrton eines Stoikers wen man mit Recht frey nennen könne.

17) Er ſucht in ſich, nicht auſſer ſich ſein Glück.

18) Der Weiſe (nach der Stoiſchen Idee) in Vergleichung mit einer glatten Kugel, an deren Fläche kein anderer Körper haften kann: Nichts in der Welt kann den Weiſen bewegen, von ſeinen unwandelbaren veſten Grundſä-

tzen zu weichen. (Die Kugelgeſtalt ſchien überhaupt den Alten die vollkommenſte zu ſeyn).

19, Der Vorwurf verliert durch die Beyſpiele, deren ſich Davus bedient, alle Kraft, welche ſo gewählt ſind, daß ſie ihn entweder nicht treffen, oder ihm gar in den Augen der feinern und beſſern Welt zur Ehre gereichen.„

20) „Unter dem Vorwande, daß Gemählde die Leidenſchaften reizen, verwarfen die Stoiker den Kunſtgeſchmack, und hielten den, welcher bey einem Meiſterwerke ſtaunte und entzückt war, nicht für vernünftiger, als den Sklaven, der ſich an Sudeleyen ergötzte: Pauſias (ein berühmter Mahler aus der Schule zu Sicyon), der ſich beſonders in ſeinen Kinder- und Blumenſtücken und enkauſtiſchen Gemähldchen auszeichnete, pflegte meiſt kleine Gemählde und eben nicht wichtige Gegenſtände zu liefern. Eben darum, weil die Gemählde des Pauſias kleine und unwichtige Gegenſtände darſtellten, wählt Davus vorzüglich ſolche zum Beyſpiele, in der Meynung, daß die Liebhaberey des Dichters dafür um ſo lächerlicher und verächtlicher erſcheinen werde. Der Dichter giebt aber auch zugleich ſeinen Zeitgenoſſen ſehr fein zu verſtehen, wie verſtimmt ihr Geſchmack für das wahre Schöne, Groſſe und Erhabene ſey, da ſie nur an Kleinigkeiten, und ſchönen Tändeleyen, nicht an den groſſen Werken der Kunſt Geſchmack fänden.„ So Haberfeld.

21) „Davus wirft hier, wie mehrmals, Alles, was er dem

Thürhüter des Kriſpinus abgelernt hatte, bunt unter einander, es mag auf den Herrn paſſen oder nicht. Von dieſer Art iſt auch der gegenwärtige Vorwurf, der, wenn er ja eine entfernte Beziehung auf den Dichter haben ſoll, ihm zu erkennen giebt: daß, wenn er fortführe ſo leckerhaft zu ſeyn, er zuletzt noch ſein Landgütchen verzehren werde."

22) Davus faßt als Repräſentant des Dichters zum Schluß noch mehrere Vorwürfe zuſammen, wie Damaſippus Sat. II. 3. 321 ff., mit welcher Stelle die gegenwärtige ſehr viel Aehnlichkeit hat.

23) Feiner und komiſcher hätte Horaz dieſe Satire nicht ſchließen können, als mit Erbitterung über die Vorwürfe ſeines Sklaven, von welchen die letztern ihn am Wenigſten trafen: er bietet Steine, Pfeile, Alles auf, ihn zum Schweigen zu bringen.

Achte Satire.

Beſchreibung eines Gaſtmahls aus dem Munde eines damals viel geltenden Luſtſpieldichters, Namens Fundanius (Sat. I. 10. 41. u. 42), mit komiſchen Zügen vom Anfang bis zum Ende. Ein gewiſſer Naſidienus richtet dieſes Prunkgaſtmahl zu Ehren des groſſen Mäcenas aus, um ſich entweder das Anſehen zu geben, als ob er mit ihm in Verbindung ſtünde, oder gar, weil er glaubte, daß ſein Glanz und Reichthum ihn ſchon eigene, ſich mit einem Mäcenas auf gleichen Fuß zu ſetzen. Aber bey allem Aufwande mit geſuchter Pracht blickt doch Kargheit, und in der Einrichtung, Anordnung und Unterhaltung linkiſches und geſchmackloſes Weſen, ein lächerlicher Charakter hervor. „Naſidienus ſelbſt iſt, wie Wieland ſagt, eine lächerliche Karrikatur von Geiz und Verſchwendung, von Hoffarth und Niederträchtigkeit, von Eitelkeit und Leichtgläubigkeit, und bey einer Menge kleiner Anſprüche an Geſchmack und Lebensart, ein platter, leerer und langweiliger Menſch, ohne Geiſt, ohne Erziehung, ohne Welt.“

Horatius. Fundanius. *)

Horatius.

Wie hat es dir beym Mahle des glücklichen Naſidienus [1]) gefallen?

*) Sat. I. 10. 42.

Denn als ich dich geſtern zum Gaſt haben wollte, wurde mir geſagt, dort
Zechteſt du ſchon vom Mittag an [2]. Fund. Sehr wohl, daß ich mich nie beſſer
In meinem Leben fühlte. Hor. Sage mir doch, wenn es dir nicht beſchwerlich fällt,
Welches die erſte Speiſe war, die den murrenden Magen befriedigte.
Fund. Eine der erſten war ein Lukaniſcher Eber [3]) bey mildem Südwind
Gefangen, wie der Gaſtmahlsvater ſagte: ringsumher ſcharfe
Radieschen, Salat, Rettiche, und was ſonſt noch den erſchlafften
Magen reizen kann, Sellery, Sardellen, und Koiſche Tunke *).
Als dieß abgetragen war, kam ein hochgeſchürzter Sklave [4]), den Tiſch
Von Ahornholz mit purpurnem Frieſe zu wiſchen, ein anderer
Sammelte Alles und Jedes, was unnütz umherlag, und was
Den Gäſten anſtößig ſeyn konnte; es tritt, wie eine Attiſche Jungfrau [5])
Mit den Heiligthümern der Ceres, der kupferfarbige Hydaspes

---

*) Sat. II. 4. 29.

Hervor mit Cäkuberwein, und Alkon mit meerunkundigem Chier.
Hier ſprach der Hauspatron: Wenn du, Mäcenas, Albaner oder Falerner
Noch lieber trinkeſt, als den vorgeſetzten, wir haben beide.
Armſeliger Reichthum [6])! — Hor. Wer doch die andern Gäſte waren, mit welchen
Du, lieber Fundanius, ſo herrlich ſchmauſteſt, möcht' ich nur wiſſen.
Fund. Ich ſaß ganz oben [7]), neben mir Viskus, der Thuriner, und unter ihm,
Wenn ich mich recht beſinne, Varius; mit Servilius Balatro
Folgte dann Vibidius, beyde als Schatten, die Mäcenas mitbrachte
Nomentanus hatte ſeinen Platz oberhalb des Hauswirths, unter ihm
Porcius, der uns zum Lachen ganze Fladen auf einmal verſchlang.
Nomentanus war wohl dazu da [8]), daß er, wenn etwa Einiges unbemerkt blieb,
Mit dem Zeigefinger es andeutete; denn wir Andern des Schwarms,
Wir, ſag' ich, ſchmauſeten drauf los Vögel, Schalthiere und Fiſche, Gerichte,
Die einen von dem bekannten ganz verſchiedenen Wohlgeſchmack verbargen;

Wie ſich alsbald offenbarte, als Nomentan mir vom gebratenen Stachelflunder,
Und Rhombus die noch nie gekoſteten Eingeweide auf den Teller legte. [9]
Nach dieſem belehrte er mich, daß Honigäpfel roth wären, wenn man ſie
Beym abnehmenden Monde bricht: wie viel darauf ankomme, wird er dir ſelbſt
Am Beſten ſagen können. Nun ſprach Vibidius zum Balatro [10]:
Wir müſſen, wollen wir nicht ungerächet ſterben, jetzt mörderiſch zechen [11];
Und verlangt zugleich größere Becher. Leichenblaß wurde das Antlitz
Unſers armen Wirthes, der nichts ſo ſehr ſcheute, als beym Mahle ſcharfe
Zecher, entweder weil ſie zu frey ſprechen und ſchmähen, oder weil
Die feurigen Weine das feinere Gefühl des Gaumens abſtumpfen. [12]
Es ſtürzen nun die Weinkrüge ganz in Allifaniſche Humpen
Vibidius und Balatro; wir alleſammt folgten ihrem Beyſpiel; nur
Die Gäſte auf dem letzten Polſter [13] thaten den Flaſchen keinen Schaden.
Man trägt nun [14] zwiſchen ſchwimmenden Meerkrebſen eine Muräne auf,

In einer Schüſſel ausgeſtreckt [15]); gleich darauf meldet der Wirth: ſie wurde
Trächtig gefangen; denn ſie iſt nach der Laichzeit am Fleiſche ſchlechter.
Ihre Brühe iſt zuſammengeſetzt aus Venafriſchem Oele
Von der vorzüglichſten Güte, aus Iberiſcher Makrelenlake,
Aus fünfjährigem, aber dieſſeits des Meers gewachſenem Wein,
Mit dem man ſie kocht, (wenn ſie aufgekocht hat, iſt dazu allein der Chier
So zuträglich, wie kein andrer Wein), aus weißem Pfeffer mit einem Eſſig,
Welcher vor dem Umſchlage durch Gährung Methymnäiſcher Traubenſaft war.
Wie man das junge Kräuterich von weißem Senf und die bittern Alantwurzeln
Dazu einkochen ſoll, lehrt' ich zuerſt, Kurtillus aber, ungewaſchne Meerigel
Als etwas Beſſeres, denn die Lake, von Meerſchalthieren ausgeſchwitzt.
Während er ſo ſprach, ſtürzten die überhangenden Teppiche [16]) rauſchend
Auf die Schüſſeln herab, und mit ihnen eine Wolke ſchwarzen Staubes,
Wie ihn der Nordwind in den Kampaniſchen Feldern nicht aufreget.

Wir befürchteten noch Aergeres; als wir uns aber ohne Gefahr
Erblickten, da kamen wir wieder zu uns ſelbſt. Rufus ſenkte das Haupt [17]), und
Wehklagte, als wär' ihm ein Sohn zu frühzeitig verblichen. Und wann hätte er wohl
Aufgehört, wenn nicht der weiſe Nomentanus [18]) ſeinen Freund ſo
Aufgerichtet hätte: „Ach, Fortuna! welche Gottheit iſt grauſamer gegen uns,
Als du? Wie freueſt du dich doch immer, mit der Menſchen Thun dein Spiel zu treiben!
Varius hielt das Tellertuch dem Mund vor [19]), und konnte kaum
Das Lachen verbeißen. Balatro, der Alles berümpfend verhöhnt [20]),
Sagte: Dieß iſt das gewöhnliche Loos im menſchlichen Leben, und darum
Wird wohl nimmer gleicher Ruhm deiner Mühe entſprechen. [21])
Wie mußteſt du dich zerquälen, um mich als Gaſt ſtattlich zu bewirthen!
Von allerley Sorgen hin und hergetrieben, daß kein verbacknes *) Brot,
Keine ſchlecht zubereitete Brühe auf den Tiſch komme, daß die Diener

---

*) Zu braun gebacken, verbrannt.

Alle, welche aufwarten, wohl geſchürzt und geputzt mit Anſtand erſcheinen!
Nimm noch überdieß die möglichen Unfälle, wenn zum Beyſpiel die Teppiche
Herabſtürzen, wie eben jetzt, wenn ein Stallknecht ſtolpert und eine Schüſſel zerbricht. [22])
Indeſſen iſt's mit einem Gaſtherrn, wie mit einem Feldherrn: die Talente
Setzen erſt widrige Lagen in ihr wahres Licht, und das Glück verdunkelt ſie.
Naſidien erwiederte: „Möchten dir die Götter, was du nur immer bitten magſt,
Verleihen [23]), da du ein ſo guter Mann und ein ſo gefälliger Gaſt biſt,“
Und forderte ſeine Pantoffeln. [24]) Nun hätte man ſehen ſollen, wie auf jedem Sitze [25])
Umher von einem Ohr in das andre geheimes Geflüſter ziſchte!
Hor. Nun dieſes Schauſpiel hätt' ich vor allen andern ſehen mögen! Aber
Sage mir weiter: Worüber gab es noch mehr zu lachen [26])? **Fund.** Während Vibidius
Die Diener fraget, ob denn die Flaſchen auch zerſchlagen worden wären,
Weil ihm auf ſein Begehren die Becher nicht gereicht würden;
Und während man lacht zum Schein über Gegenſtände, und Balatro treulich beyſteht,

Kommſt du, Naſidienus, wieder mit aufgeheiterter Stirne, als wollteſt du
Durch Kunſt wieder gut machen, was durch Mißgeſchick geſchehen. Ihm folgten [27])
Sklaven, welche in einer großen tiefen Schüſſel die Gliedmaſſen eines zerſtückten
Kranichs ihm nachtrugen, mit reichlichem Salz und auch mit Mehl beſtreut;
Auch Lebern weißer Gänſe, die man mit fleiſchigen Feigen gemäſtet,
Und abgelöſte Schulterblätter der Haſen, die weit lieblicher ſchmecken,
Als wenn man ſie mit den Lenden zugleich ißt. Dann ſah man Amſeln
Mit angebrannter Bruſt, und Ringeltauben ohne den Pürzel auftiſchen,
Wohlſchmeckende Gerichte, wenn nur von jedem die Gründe und Natur
Der Gaſtherr nicht ausgekramt hätte; aber wir flohen ihn, ſo rächten wir uns,
Daß wir von allen den Speiſen nicht das Mindeſte koſteten, gleich als ob
Sie Kanidia angehaucht hätte, die ärger iſt, als Afrika's Schlangen.

Anmerkungen.

1) Naſidienus (kein erdichteter Name), welcher ſich hat einfallen laſſen, den Mäcenas zu Gaſte zu bitten, heißt als Einer von den ſehr reich gewordenen Emporkömmlin-

gen der Glückliche (wegen ſeiner Reichthümer), für den er ſich ſelbſt hielt.

2) Die Römer hielten gewöhnlich ihre Mahlzeiten, auch Gaſtmahle, groſſe Gaſtmahle, (in den älteſten Zeiten mit Sonnenuntergang), den Tag den natürlichen) in zwölf gleiche Stunden gerechnet, um die neunte Stunde, nach unſerer Tagesrechnung Nachmittags um drey Uhr im Sommer. Schwelger und Wollüſtlinge pflegten noch früher, oft um Mittag, anzufangen, wie Naſidienus hier ſein Gaſtmahl vom Mittag an gab; oft dauerten ſolche Mahlzeiten, Gaſtmahle mit der Comiſſatio, dem Trinkgelage, bis tief in die Nacht hinein.

3) (Vergl. Sat. II. 4. 40). Die wilden Schweine aus Lukanien galten für die vorzüglichſten, und bey groſſen Gaſtgeboten wurden ganze gebratene Schweine aufgetragen, als eine beſondere Leckerey zugerichtet: „man aß z. B. die Leber nicht, wenn nicht vorher das Schwein mit Feigen gefüttert war, oder wenn ſie nicht kurz zuvor, ehe ſie geſchlachtet wurden, ſich in mit Honig verſüßtem Weine vollgeſoffen hatte.“ Naſidienus ermangelte nicht, es ſeinen Gäſten zu verſtehen zu geben, daß ſie hier nicht etwa einen gewöhnlichen wilden Schweinsbraten vor ſich ſehen; mit dem Beyfügen, der Eber ſey bey gelindem Südwinde erlegt, was zu verrathen ſcheint, daß der Wildgeruch ziemlich ſtark geweſen ſeyn mochte.

4) Man wählte ſchöne geputzte Knaben zur Aufwartung: die

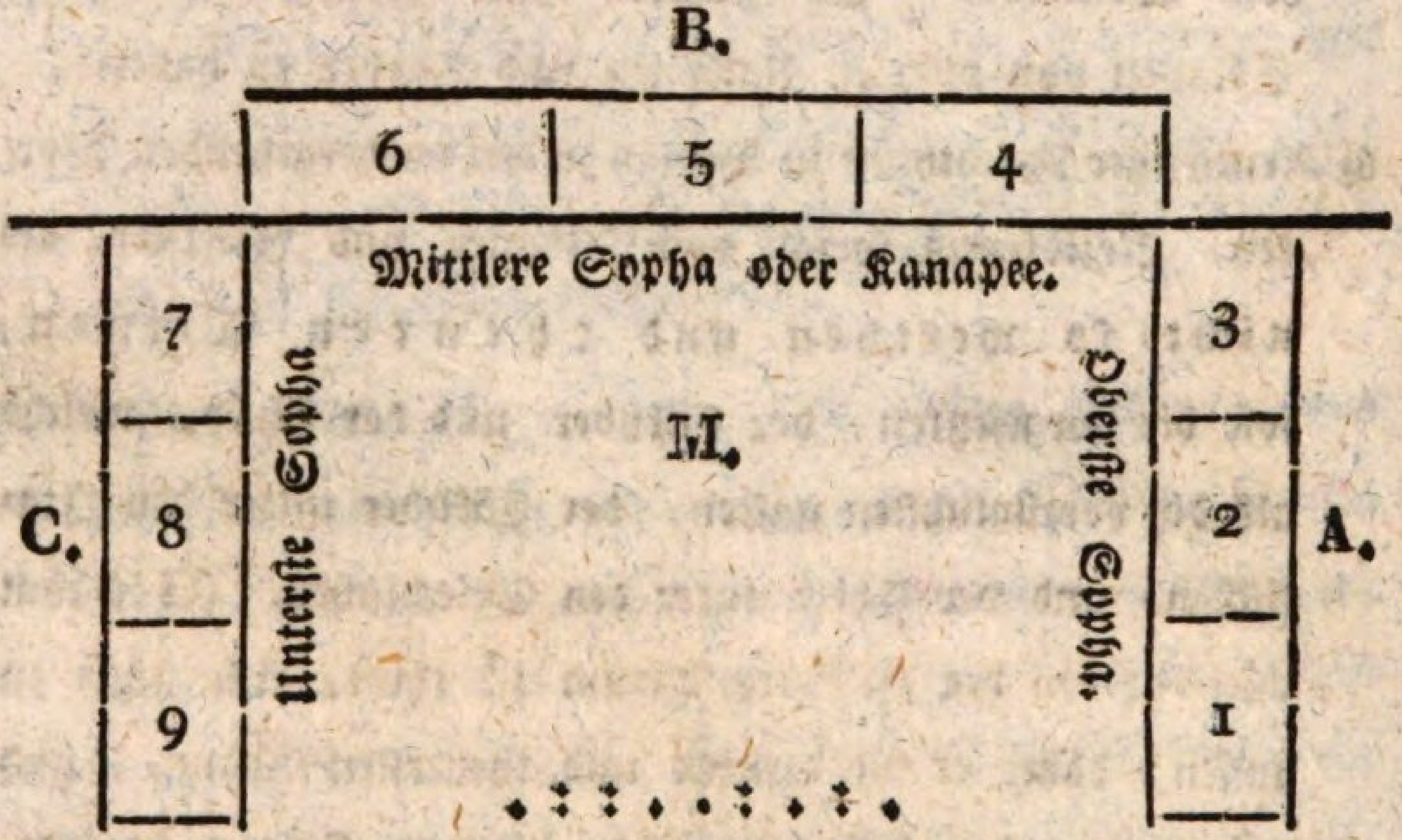
ſchönen aufwartenden Knaben „hatten ein einziges bis an die Knie aufgeſchürztes feines Hemdchen; raffinirte Wolluſt gebot dieſe Sitte.“ (Böttigers Sabina II. 8. 25.)

5) Wie eine Atheniſche Korbträgerin (Kanephora), (Sat. I. 3. 10 u. 11.) bey feyerlichen Proceſſionen mit heiligen Körbchen auf dem Haupte im feyerlichen langſamen Schritte mit heiligem Anſtand, trug der Sklave aus Indien den Weinkorb. (Es gehörte zum Römiſchen Luxus, Sklaven von allerley Nationen und Farben zu haben).

6) Armſeliger Reichthum iſt Beyſatz zu den vorhergehenden Worten. Naſidienus ſpricht vom Albaner und Falerner, als nicht ſo werthen und theuren Weinen, wie die vorgeſetzten, der Cäkuber und der Chier, welche als die vorzüglichſten galten, der Cäkuber unter den Italiſchen, und der Chier unter den Griechiſchen. Es iſt ihm offenbar bey der Gaſterey darum zu thun, ſich ſehen zu laſſen; daher er die edelſten und theuerſten Weine, (und ungemiſcht den koſtbaren und ſeltenen Chier) vorſetzt, und dem Mäcenas, als der Hauptperſon des Gaſtmahls, Falerner- und Albanerwein, die er auch im Keller habe, anbietet; aber, ſo wie er es thut, in Hoffnung, ſeinen Falerner und Albaner ſparen zu können, und gleichwohl ſo freygebig, als reich genug, zu erſcheinen.

7) Das Speiſezimmer (triclinium) beſtand aus einer Tafel, um welche drey Sopha's oder Kanapees (lecti) mit Polſterkiſſen von drey Seiten

ſtanden; die vierte Seite blieb zum Aufwarten, zum Bedienen frey. Auf jedem Sopha pflegten nicht mehr als drey Perſonen Platz zu nehmen; neun Gäſte oder Perſonen alſo an Einer Tafel. Die Geſellſchaft lag alſo der Beſchreibung nach auf folgende Weiſe um die Tafel zu Folge der Figur aus Saumaiſe's (Salmasii) Kommentar über den Solinus:



M bezeichnet die viereckige Speiſetafel, A das oberſte Kanapee, B das mittlere, C das unterſte. Die ſechs erſten Plätze auf der oberſten und mittelſten Lagerſtelle waren für die Gäſte: der ſechste Platz, oder der dritte auf dem mittlern Sopha oder Kanapee wurde für den vornehmſten gehalten, und hieß der Konſulariſche. Die unterſte Lagerſtelle (der unterſte Sopha) blieb für den Gaſtherrn und diejenigen, welche als ſeine gewöhn-

lichen Tiſchgenoſſen betrachtet wurden. Naſidienus Gäſte ſaßen alſo in folgender Ordnung: 1) Fundanius, der Erzähler; 2) Viskus; 3) Varius (dieſe drey waren als Männer, deren Umgang Mäcenas liebte, eingeladen); 4) Balatro; 5) Vibidius (dieſe zwey ſcheinen Skurren von der feinern Art geweſen zu ſeyn, welche Mäcenas, dem zu Ehren das Gaſtmahl angeſtellt war, für die Langweile, die er bey dieſem Traktament fürchtete, mitgebracht hatte. Man nannte ſie Schatten des Groſſen, in deſſen Gefolge ſie kamen als nicht geladene Gäſte (Briefe I. 5. 28.). Auf dem dritten oder unterſten Sopha waren 7) Nomentanus; 8) Naſidienus; 9) Porcius. Nomentan und Porcius waren Naſidiens Skurren.

8) Nomentan, nicht der, welcher in vorhergehenden Satiren vorgekommen iſt — er war ſchon todt — ſpielte als Paraſit des Naſidienus eine wichtigere Rolle, als Porcius, „der ſich bey dieſer Gelegenheit hauptſächlich durch die Geſchäftigkeit ſeiner Kinnbacken hervorthat.“ Nomentan machte den Nomenklator und, befreundet mit Kenntniſſen der Küche, die Gäſte, beſonders aber den Mäcenas auf die Güte und Vorzüge der aufgetragenen Speiſen aufmerkſam, und „war bey der Geſellſchaft der Stellvertreter und Wortführer des Gaſtherrn, eines Mannes ohne Geiſt, ohne Erziehung, ohne Welt.“

9) In der vierten Satire des zweyten Buchs, V. 37. f.

wird „als ein grober Verſtoß gegen die Regel der Tafel angeführt, wenn Jemand die Fiſche, die gebraten werden müßten, geſotten mit Brühe auftragen ließ, und umgekehrt.“ Der Paſſer (Flunder), ein dem Rhombus (Butte) höchſt ähnlicher Plattfiſch, ſowohl, als der Rhombus, welchen die Alten für ſo lecker hielten, daß ſie ihn den Waſſerfaſan nannten, wurde vermuthlich nur geſotten mit Brühe aufgetragen, nicht gebraten. Hieraus wird das ironiſche nie gekoſtet, und der Spott in dieſen Worten klar. Heindorf.

10) Unausſtehlich mußte Naſidiens Bewirthen und Betragen beſonders Leuten werden, welche an geiſtvolle und witzige Unterhaltungen an Mäcens Tafeln gewöhnt waren; daher der Muthwille beyder Schatten des Mäcenas (an welchem er ſelbſt keinen Theil nimmt) gegen den albernen Gaſtmahlsgeber. Mäcenas mochte aber wohl durch Winke oder vielleicht zuvor getroffene Abrede ſeinen beyden Augendienern erlaubt haben, ihren Muthwillen ſo weit auszulaſſen, als es „mit der Römiſchen Urbanität und mit der Anſtändigkeit, welche die Gegenwart eines Mäcenas erforderte — nur immer verträglich war. Der Werth, den Naſidienus auf ſeinen Cäkubiſchen Wein, und auf ſeinen Griechiſchen, den Chier ohne Zuſatz von Seewaſſer, legte, zeigte den Schälken den unfehlbarſten Weg, ihm auf der empfindlichſten Seite beyzukommen: Naſidien

hatte ja bey einer Tiſchgeſellſchaft von ſo feinen und gelehrten Männern nicht auf ſtarke Trinker gerechnet.

11) Wir wollen doch wenigſtens für die tödtende Langweile nicht ungerächet ſterben, wir wollen brav zechen, mörderiſch trinken die ſo köſtlichen Weine, welche er mehr zur Schau aufgetiſcht zu haben meynt. Gewöhnlich wurde nur zu Ende des Gaſtmahls (post convivium), bey der ſogenannten Comiſſatio, wo man ein Hoſpitium hielt, und durchs Loos Einen zum Vorſteher wählte, größere Becher gereicht: Vibidius fordert ſie aber zu Naſidiens Schrecken ſchon während der Mahlzeit.

12) Scheinbar gutmüthig, wie Haberfeld urtheilt, ſchalkhaft verſchweigt Fundanius den dritten oder eigentlich wahren Grund, nämlich den Geiz (V. 16 f. und V. 34). „Beiſſender waren aber immer die Gründe, welche Fundan von Naſidiens Erblaſſen anführt, als wenn er die Haupturſache gerade herausgeſagt hätte: denn was den erſten Grund (V. 37.) betrifft, konnten einem Manne von Naſidiens Schlage Perſonen, die frey redeten, nicht gleichgültig ſeyn; es gab ſo Manches an ihm auszuſetzen, man konnte über ſeinen vorigen Stand, die Art, wie er zu ſeinem Vermögen gelangt, und dergleichen manche bittere Reflexion machen. Was den zweyten Grund anlangt, konnte es der Eitelkeit des Naſidienus, der ſein Gaſtmahl in der Abſicht gab, ſich recht ſehen zu laſſen, wenn der

Gäſte Gaumen durch den Trunk abgeſtumpft war: denn unter ſolchen Umſtänden nimmt nach des Katius Bemerkung (Sat. II. 4. 60 ff.) der Magen mit groben Speiſen vorlieb, und läßt die feinſten Leckereyen unberührt ſtehen."

13) Nomentanus und Porcius, wie natürlich aus Gefälligkeit gegen ihren Patron, welchen ſie wohl kannten.

14) Haberfeld bemerkt wohl: „der Ton des Geſprächs erfordert es, daß Fundanius Naſidiens Gaſterey nicht in der Ordnung hererzählte, wie aufgetragen wurde, ſondern von derſelben nur einige lächerliche Anekdoten aushob, und der Gerüchte nur inſofern erwähnte, als Naſidiens und ſeiner Tiſchgenoſſen Narrheit dabey ſichtbar ward. So folgen hier die Fiſche auf die Aepfel V. 31., weil Fundan alles erzählt, wie es ihm ſein Gedächtniß darbietet."

15) Nach der Vorſchrift des Küchenphiloſophen aus dem Munde des Katius Sat. II. 4. 76. 77. mußten die Fiſche in einer groſſen Schüſſel umherſchwimmen (Sat. II. 2 39. und 95), und „um ſo koſtbarer war zugleich der Fiſch und die Schüſſel, in welcher um dieſen Meeraal die Seekrebſe in der Brühe ſchwammen."

16) In den Speiſeſälen (triclinia) hatten die Römer an der Decke über der Speiſetafel einen Zelthimmel (Baldachin), ſowohl zur Zierde oder Pracht, als zur Reinlichkeit, daß kein Staub von oben auf die Gerichte fallen

könne: ein ſolcher Zelthimmel ſtürzte nun, was um ſo empfindlicher für Naſidien war, „weil er nicht daran gedacht hatte,“ die Maſchine weder beveſtigen, noch abſtauben zu laſſen, mit einer Staubwolke herab; und dieſes Herabſtürzen machte die Schüſſel, worauf ſich Naſidienus am meiſten zu Gute that, auf einmal ungenießbar, es befreyte aber auch die Gäſte von dem Geſchwätz, das ihnen ſo zuwider ſeyn mußte.

17) „Das Benehmen des Rufus Naſidienus bey dieſem unglücklichen Ereigniß ſticht ſehr gegen die Geiſtesgegenwart Mäcens und ſeiner Freunde ab, die gleich nach dem erſten Schreck wieder bey ſich ſelbſt ſind.“ Nur den Wirth, überſetzt oder paraphraſirt Wieland, ſchlug dieſer Zufall ſo ganz zu Boden, daß er, ſein Geſicht auf's Kiſſen hingedrückt, wie auf die Leiche von ſeinem einzigen Sohne zu weinen anfieng.

18) In Naſidiens Hauſe galt er für weiſe, und er ſpricht als der Weiſe, zum Troſt ſeines Freundes, deſſen Unglück ihm am Meiſten zu Herzen gieng.

19) Varius, der Heldendichter, mußte wohl vor Allen bey der gemeinen Verlegenheit des Gaſtmahlgebers und bey den ſchwülſtigen Ausrufungen Nomentans zum Lachen, welches er nur hinter ſeinem Tellertuche verbarg, bewegt werden: „voll jovialen Geiſtes will er vor Lachen berſten.“

20) „Balatro ſchon ſchalkhafter, und bitterer, rümpft die Naſe, und kommentirt ironiſch über die Apoſtrophe Nomentans.“ (Des Mäcenas, dem gewiß die Scene über der ganzen Tafel das meiſte Vergnügen gewährte, gedenkt abſichtlich der Dichter nicht.).

21) „Dieſe Tröſtungen, wodurch Balatro den Naſidienus dem Scheine nach, aufzurichten ſucht, empfiehlt ſich durch die feinſte Ironie, und iſt eines Tiſchgenoſſen des Mäcenas würdig. Er giebt ihm nicht undeutlich zu verſtehen, daß er durch gänzliche Unterlaſſung dieſes Gaſtgebotes ſeine Ehre und Ruhm am Beſten bedacht haben würde.“ Haberfeld.

22) Balatro giebt hier mit Muthwillen zu verſtehen, man bemerke wohl, daß der Gaſtmahlgeber, um nur mit recht vielen Bedienten Parade zu machen, auch die Stallknechte, als Bediente zur Aufwartung herausgeputzt habe.

23) „Naſidien iſt zu einfältig, um den Spott zu fühlen, und nimmt Alles im Wortverſtande, ſo daß er ſogar dem Balatro für ſeine gütige Theilnahme und Ermunterung dankt. Dieſes alberne Zutrauen, verbunden mit dem traulichen ernſten Tone, in welchem Balatro ſeine Spöttereyen vortrug, mußte dem Mäcenas nicht wenig Unterhaltung gewähren.“

24) D. i. er ſteht vom Tiſche auf, „um das noch Uebrige des

Gaſtmahls zu beſorgen.“ Man trug Pantoffeln, soleas, nur zu Hauſe (zu Hauſe gieng man nicht in Schuhen (calceis); und dieſe Beſchuhung, die Pantoffeln, wurde von einem Sklaven abgenommen, ehe man ſich zu Tiſche ſetzte, damit die Sopha's nicht ſchmutzig wurden, auch wohl der Bequemlichkeit wegen. Wenn man vom Tiſche aufſtand, pflegte man die Pantoffeln (soleas) wieder anzulegen man hatte dazu eigene Sklaven, die Sandaligeri hießen.

25) Auf jedem Sopha, auf jedem der drey Kanapees, welche um die Tafel waren. „Daß die Unterhaltungen auf den zwey erſten von denen auf dem dritten verſchieden waren, läßt ſich eben ſowohl, als ihr Gegenſtand ſelbſt leicht errathen. Daher nennt ſie Fundanius Geſliſter im geſonderten Ohr, Flüſtern in des Nachbars Ohr, weil man ſich, abgeſondert von Naſidiens Freunden, Manches heimlich in's Ohr flüſterte.

26) „Statt zu fragen: was iſt nachher vorgefallen, welche Speiſen folgten nun nach? fragt der Dichter ſehr angemeſſen, was gab es noch mehr zu lachen?“

27) „Der folgenden Beſchreibung des dritten Ganges ſieht man es deutlich an, daß Fundan den Naſidien als einen Mann ſchildern will, der zwar Reichthum genug beſaß, um die ausgeſuchteſten Speiſen aufzutiſchen, dem es aber am Gefühl des Schicklichen und Anſtändigen fehlte, um die Gerichte den Gäſten durch eine gefällige Zurichtung

genießbar zu machen. So viel er ſich auch ſelbſt auf ſeine Kochkunſt zu Gute that, ſo ſehr mochte Mäcenas und ſeine Tiſchgenoſſen über den zerſtückten Kranich, der ſich in einer ungeheuren Schüſſel verlor, die zu ſchwarz gebrannten Amſeln und dergl. heimlich lachen.“ So Haberfeld, deſſen Erklärung Wieland öfters preiſet, zuweilen ſelbſt annimmt.

Ende der Satiren.

Briefe.

Erſtes Buch.

Erſter Brief.

An C. Cilnius Mäcenas.

Man kann den erſten der Briefe, welche „das Edelſte und Köſtlichſte ſind, was der Griffel der Römiſchen Muſe der Nachwelt übergeben hat," als Vorrede oder Einleitung, und zugleich als Zueignung anſehen. Offenbar iſt der Brief eine Art von Schutzrede für die Unthätigkeit der lyriſchen Muſe des Dichters, und Antwort auf einige freundliche Vorwürfe, welche ihm Mäcenas (wohl öfter) deßwegen machte. Er bemerkt ſein herannahendes Alter mit der Veränderung ſeiner Grundſätze und Geſinnungen, als den Hauptgrund, warum er von dem Schauplatze als Lyriker abtreten müſſe: die Jahre mahnten ihn, ſeine übrige Lebenszeit der Selbſtveredlung und der Lebensweisheit, deren Ermangelung den großen Haufen zu Widerſprüchen mit ſich ſelbſt, zu Verirrungen und Thorheiten führe, zu widmen.

Du, den meine Muſe zuerſt beſang, und auch zu-
letzt beſingen ſoll,

Sucheſt mich, der ſich genug gezeigt, bereits entlaſſen iſt vom Dienſt,
O Mäcenas, auf's Neue in die alte Kampfſchule einzuſchließen?
Ich bin an Jahren und Geiſt nicht mehr, der ich war. Vejanius hieng
Die Wehr im Tempel des Herkules auf, und barg ſich verſteckt auf dem Lande,
Daß er nicht ſo oft am Ende der Bahn vom Volke ſein Leben erbettle.
Iſt es mir doch immer, als hörte ich eine Stimme zurufen ins reine Ohr:
Spanne, wenn du klug biſt, noch bey rechter Zeit den alternden Renner aus,
Daß er nicht ſtolpere zulezt zum Hohn, und keuchend ſchleppe die Lenden.
Darum leg' ich anjezt Verſe und anderes Spielwerk bey Seite,
Forſche und frage nach dem, was wahr und gut iſt, lebe und webe darin,
Sammle und bewahre mir einen Vorrath, von dem ich bald zehren kann.
Frage du nicht, wer mein Führer iſt, zu welcher Schul' ich mich halte?
Ich bin nicht Anhänger eines Lehrers, zu ſchwören auf ſeine Worte:
Wohin Wind und Wetter mich hinreiſſen, da kehr' ich als Gaſt ein.

Bald ſtürz' ich mich eiferig in die Wogen des bürgerlichen Lebens,
Als treuer Beſchützer und ſtrenger Bewacher der lautern Tugend:
Bald ſchlüpf' ich wieder in Ariſtipps Grundſätze unvermerkt über,
Suche, die Dinge der Welt mir, nicht mich ihnen zu unterwerfen.
Wie die Nacht langweilig dünket, wem die Geliebte nicht Wort hält,
Und der Tag lang vorkömmt den Lohnarbeitern, wie das Jahr träge
Den Unmündigen, welchen der Mutter ſtrenge Aufſicht läſtig iſt:
So fließt mir langſam und nicht angenehm die Zeit dahin, welche mir
Meine Hoffnung hemmt, und meinen Plan aufhält, mit Ernſt zu treiben,
Was den Dürftigen, wie den Wohlhabenden, gleichmäßig Nutzen bringt,
Und den Jungen, wie den Alten, wird es verabſäumt, nur ſchaden wird.
Uebrigens ſind mir folgende Grundlehren Leitſtern und Beruhigung:
Kannſt du auch nicht mit den Blicken in die Ferne ſehen, wie Lynceus,
So unterlaße doch triefäugig darum nicht, die Augen zu ſalben;

Und verſagt dir die Natur die Muskeln des unbeſiegten Glykon,
So ſuche doch den Leib zu verwahren vor der knotigen Handgicht!
Man kann immer vorwärts ſchreiten, wenn auch das Ziel unerreichbar iſt.
Wallen in deiner Bruſt Habſucht, unſelige Leidenſchaften auf?
Es giebt Worte und Töne, durch welche du Schmerzen ſolcher Art lindern,
Und dich, wo nicht gänzlich, doch zum Theil, von der Krankheit befreyen kannſt.
Schwillſt du von Ruhmbegierde auf? Es giebt ſichere Reinigungsmittel,
Schriften, die, mit reinem Gemüthe dreymal geleſen, heilen können.
Ein Mann ſey neidiſch und zornmüthig, ſey dem Trunke ergeben, verbuhlt,
So ganz verwildert iſt doch Niemand, daß er nicht ſanft werden könnte,
Wenn er nur den Lehren der Weisheit ein geneigtes Gehör verleiht.
Es iſt ſchon Tugend, das Laſter zu fliehen, und der Weisheit Anfang,
Frey von Thorheit ſeyn. Du ſiehſt, um die, wie du dafür hältſt, größten
Uebel — ein geringes Vermögen und die ſchmähliche Abweiſung —

Abzuwenden, welche Seelen- und Leibes-Anſtrengung es koſtet!
Unverdroſſen renneſt du hin zu den entfernteſten Indern,
Fliehend vor der Armuth durch Meers-Fluthen, durch Klippen und durch Flammen;
Aber ſein Herz nicht daran hängen, was man als Thor anſtaunt und wünſcht,
Das willſt du nicht lernen und hören, nicht dem Verſtändigern glauben?
Wer wollte wohl lieber in Dörfern und an Kreuzwegen ſich balgen,
Als in großen Olympiſchen Spielen ſich krönen laſſen, wenn ihm
Die ſchmeichelnde Hoffnung zur Palme ohne Staub gegeben würde?
Silber hat mindern Werth, als Gold, und Gold mindern, als die Tugenden.
Gleichwohl heißt's: O Bürger, Bürger! vor allem iſt Geld, Geld die Loſung!
Tugend erſt nach dem Gelde! So ſchallt es durch die Wechslerhalle von Oben
Bis Unten: ſo ſingen denſelben Spruch mit den Alten die Jungen,
Den Beutel und die Rechentafel tragend unter dem linken Arme.
Fehlen an viermalhunderttauſend Seſterzien ſechs, ſieben tauſend,

Sey du nun ein Mann von Geiſt und Bildung, von Beredſamkeit und Biederſinn,
Du bleibſt Pöbel. Doch im Spiel ernennen die Knaben zu ihrem König
Den, der es am Beſten macht. — Dieß ſey dir eine eherne Mauer:
Ein gutes Gewiſſen zu haben, und ob keiner Vergehungen zu erblaſſen!
Nein! ſage mir, iſt das Roſciſche Geſetz beſſer, oder der Kinder
Liedchen, welches die Krone denen reicht, die es am Beſten machen,
Dieſer Leibſpruch der Kamillen, der Kurier, ſo wackerer Männer?
Rathet dir beſſer, wer da ſaget: Erwirb du dir Geld, nur Geld,
Rechtmäßig, wenn ſich's thun läßt; wo nicht, Geld auf alle mögliche Weiſe,
Um des Pupius thränenreiches Schauſpiel doch näher zu ſchauen?
Oder wer, dem Uebermuthe der Fortuna zu trotzen, mit freyem Sinne
Und edlem Stolze dich kräftig ermahnet, dich dazu auch rüſtet?
Wenn mich das Römiſche Volk vielleicht fragen ſollte, warum ich mich nicht,
Wie der Spaziergänge, ſo auch der gemeinſamen Denkart bediene;

Nicht auch das ſuche oder fliehe, was es liebet, was es haſſet?
Würde ich daſſelbe, was dem kranken Löwen einſt der liſtige Fuchs
Erwiederte, zur Antwort geben: „Mich ſchrecken die Spuren der Tritte,
Die alle einwärts zu dir führen, keiner wieder herauswärts führt.“
Du biſt die vielköpfige Hydra: denn worin, oder wem ſoll ich folgen?
Es giebt Leute, welche nach Pachtungen der Zölle des Staats trachten: es ſind
Andere, die jagen mit Kuchen und Früchten nach geizigen Wittwen,
Und ködern Greiſe in's Garn, die ſie wie Gewild zu Tode füttern.
Viele Andere wiſſen ſich zu bereichern durch heimlichen Wucher.
Doch dieß möchte noch ſeyn, daß immer Einer andere Neigungen hat;
Aber kann derſelbe Mann nur eine Stunde gleichen Sinnes bleiben?
„Kein Meerbuſen auf dem Erdenrund übertrifft Bajä an Reizen!“ hat kaum
Ein Reicher geſprochen, ſo fühlen der Landſee und das Meer die Bauluſt
Des eilfertigen Herrn; und erwecken böſe Begierden andere

Gedanken in ihm, ſo traget nur morgen nach Teanum eure Geräthe,
Fort, ihr Arbeitsleute! Stehet ein Ehebett in dem Vorſaale?
Es ſey nichts Beſſeres, ſpricht er, nichts Erwünſchteres, als ehelos leben.
Iſt's das Gegentheil, ſo ſchwört er, daß nur die Ehemänner glücklich ſeyen.
Mit welchem Knoten ſoll ich den immer wechſelnden Proteus veſt halten?
Selbſt der Arme, (lache nur!) wechſelt ſein Dachkämmerchen, ſeine Lagerſtätte,
Bäder und Barbiere, und wird der gemietheten Gondel eben ſo
Satt, als der Reiche, der in ſeiner eigenthümlichen Galeere fährt.
Wenn ich einmal geſtutzt an Haaren, uneben verſchnitten vom Scheerer
Dir begegne, ſo lachſt du: wenn etwa ein abgetragenes Kamiſol unter
Meiner wolligen Tunika vorguckt, oder die Toga mir ungleich ſitzt,
So lachſt du. Aber wie dann, wenn Herz und Sinn mit ſich ſelbſt im Kampfe ſind? wenn ich
Verſchmähe, was ich begehrte? zurückverlange, was ich erſt dahingab?
Wenn ich hin und her ſchwanke, mit mir ſelbſt im ganzen Lebensplan uneins bin?

Niederreiſſe, wieder aufbaue, Viereckiges tauſche mit Rundem?
Siehe, da hältſt du mich für einen der gewöhnlichen Narren, und lacheſt nicht:
Du glaubſt auch nicht, daß ich eines Arztes bedürfe und der Pflege des Vormundes,
Vom Prätor mir verordnet: du, gleichwohl meiner Angelegenheiten Schutz,
Der ſelbſt Unwillen empfindet, iſt ein Nagel nur ſchief geſchnitten am Finger
Deines Freundes, welcher ſo ganz an dir hanget, und dich ſo hoch ſchätzet.
Mit Einem Worte: Der Weiſe, zunächſt dem einzigen Jupiter, iſt reich,
Iſt frey und geehrt, iſt auch ſchön, iſt ſogar ein König der Könige,
Iſt vor Allen geſund, nur dann nicht, wenn ihn der Schnupfen beläſtigt.

Zweyter Brief.

An Lollius.

Als väterlicher, theilnehmender Freund, empfiehlt der philoſophirende Dichter dem jungen Lollius, genannt Maximus, zum Unterſchiede von ſeinen jüngern Brüdern,

mit dem fleißigen Leſen des Homers, als des beſten Sittenlehrers durch Beyſpiele, das Studium der praktiſchen Philoſophie. Er führt einige Beyſpiel an mit Anwendung auf die Römer, und ſucht vor den herrſchenden Laſtern ſeines Zeitalters zu warnen, und zu den Tugenden der alten Römer hinzuführen. „Man glaubt den Sokrates mit ſeinen jungen Freunden ſprechen zu hören.“

Den Sänger des Trojaniſchen Kriegs, älteſter Lollius, las ich,
Während du in Rom Beredſamkeit übteſt, von Neuem zu Präneſte,
Der, was ſchön, was häßlich, was nützlich, was ſchädlich iſt,
Faßlicher und beſſer, als ſelbſt Chryſippus und Krantor lehret.
Warum ich dieß glaube, vernimm jetzt, wofern nicht Etwas dich abhält!
Jenes Gedicht, das erzählt, wie wegen der Liebe des Paris
Griechenland mit der Barbarey in langwierigen Kampf gerieth,
Legt dar die Leidenſchaften bethörter Regenten und Völker.
Antenor giebt den Rath, die Wurzel des Krieges auszurotten.

Was thut Paris? „Um in Ruhe zu regieren und glücklich zu leben,“
Spricht er, „könne man ihn nicht zwingen.“ — Neſtor eilt zu vermitteln
Die Streitigkeiten zwiſchen Peleus-Sohn, und dem Sohne des Atreus:
Den Einen entflammt die Liebe, beyde aber gemeinſamer Zorn.
Was die Fürſten raſend begehen, müſſen die Achäer entgelten,
Durch Zwietracht, Liſt und Betrug, durch Frevel, Ausſchweifungen und Zorn
Wird Böſes verübt inn- und auſſerhalb den Mauern von Ilion.
Wiederum, wie viel die Tugend, und wie viel die Weisheit vermag,
Davon ſtellt uns Homer ein Beyſpiel zur Nachahmung in Ulyſſes dar,
Der, als Bezwinger von Troja, ja mit Klugheit vieler Menſchen Städte
Und Sitten erforſchte, und auf dem weiten Meere,
Als er ſich und den Seinen den Rückweg bereitete, manch Ungemach
Erduldete, doch nie verſchlungen ward von den Wogen des Unglücks.
Der Sirenengeſang und die Becher der Circe ſind dir bekannt:

Hätt' er aus dieſen, wie ſeine Gefährten, thöricht, und gierig getrunken,
So lebt' er nun als Sklave jener Buhlerin ehr- und herzlos,
Gleich einem unreinlichen Hund oder Unflath liebenden Schwein.
Wir ſind Nullen, die Früchte der Erde zu verzehren geboren,
Penelope's Freyer, nur Hallunken, und des Alcinous
Hofgeſindel, allzubeſorgt, nur den Leib wohl zu pflegen,
Denen es eine herrliche Sache war, bis an den Mittag zu ſchlafen,
Und bey dem Getöne der Cither in Schlummer die Sorgen zu wiegen.
Menſchen zu würgen, verlaſſen Räuber bey Nacht ihre Lagerſtätte,
Und du erwacheſt nicht, um dich ſelbſt zu erhalten? Wohl denn,
Willſt du geſund nicht laufen, als Waſſerſüchtiger mußt du? Und wenn
Du nicht, vor Anbruch des Tags Bücher und Licht verlangſt, wenn du nicht
Den Geiſt zu edlen Gegenſtänden und Beſchäftigungen anſtrengſt,
So wirſt du von Neid oder Liebe wachend gequält werden. Warum
Eileſt du, wegzuſchaffen, was dein Auge verletzet; wenn aber

An deinem Herzen Etwas nagt, ſchiebſt du die Heilung Jahre lang auf?
Begonnen iſt halb ſchon gethan! habe du Muth, weiſe zu ſeyn!
Beginne! Wer vernünftig zu leben eine Stunde hinausſchiebt,
Harrt, wie jener Bauer, bis erſt abſließe der Strom; aber er
Strömt und wird ſtrömen, wird ſich in alle Ewigkeit fortwälzen.
Geld wird nur geſucht, und, um Kinder zu zeugen, ein reiches Weib,
Und mit dem Pfluge werden verwilderte Waldungen gezähmt.
Wem ſo Viel zu Theil wurde, als genug iſt, der wünſche ſich nicht mehr.
Nicht das Haus und die Güter, nicht Haufen von Gold und Silber
Haben je des Eigenthümers krankenden Leib vom Fieber befreyt,
Noch das Gemüth von Kümmerniſſen. Geſund muß ſeyn der Beſitzer,
Wenn er wohl zu genießen gedenkt der zuſammengetragenen Habe.
Dem Gierigen, oder der in Furcht lebt, helfen Haus und die Güter,
Wie Triefäugigen die Gemählde, und Fußgichtlern Umſchläge,

Oder die Cither den Ohren, die von geſammeltem Unrath leiden.
Iſt das Gefäß nicht rein, ſo verſauert, was du nur hineingießeſt.
Fliehe die Lüſte: verderblich iſt die Wolluſt, mit Schmerzen erkauft.
Ewig darbt der Geiz: beſchränke deine Wünſche, ſetz' ihnen ein Ziel!
Der Neidiſche wird mager bey reicherer Habe des Andern.
Ueber den Neid haben Siciliens Tyrannen nicht größere
Marter erfunden. Wer ſich im Zorne nicht zu beherrſchen weiß,
Wird wünſchen, es wäre nicht geſchehen, was Schmerz und Unmuth riethen,
Als er mit nicht geſtilltem Haß gewaltig zur Rache hineilte.
Zorn iſt kurze Wuth: beherrſche die Neigung; iſt ſie nicht unterthan,
Dann herrſchet ſie: bezähme du die Neigung mit Zügeln, mit Ketten!
Richtet doch der Meiſter das gelehrige Roß biegſamen Nackens
Ab, den Weg zu gehen, den ihm der Reiter zeigt. Der junge Jagdhund,
Macht nun, ſeit er im Hofe eine Hirſchhaut anzubellen gelernt,

Seinen Feldzug in den Waldungen. Jetzt tränke die noch reine Bruſt,
O Jüngling, mit guten Lehren, jetzt ſchließe dich den Beſſeren an!
Den Geruch, welchen einmal ein neues Geſchirr einſog, wird es lange
Bewahren. Du magſt nun ſäumen, oder rüſtig vorangehen,
Des Zögernden harre ich nicht, noch ſetze ich den Voreilenden nach.

Dritter Brief.

An Julius Florus.

Das Sendſchreiben iſt an einen Freund gerichtet, welcher ſich im Gefolge des Tiberius Klaudius Nero, des Kaiſers Auguſt Stiefſohns, der gern damit prunkte, immer einen Hof von Gelehrten um ſich zu haben, damals befand. Auguſt hatte den Prinzen nach dem Orient geſandt, um in Armenien den Tigranes wieder auf den Thron zu ſetzen. Der Brief iſt zugleich eine Charakteriſtik verſchiedener Perſonen in dieſem Gefolge (cohors amicorum) des Tiberius Klaudius Nero.

Mein Julius Florus, in welcher Weltgegend zu Felde ſey
Klaudius, Auguſts Stiefſohn, dieß zu wiſſen, iſt mein heiſſer Wunſch.
Hält euch Thracien auf, und Hebrus, mit Banden des Winters gefeſſelt?
Oder der Kanal, der zwiſchen benachbarten Burgen dahinläuft?
Oder verzögern Aſiens fruchtbare Gefilde und Hügel?
Mit welchen Werken beſchäftigt ſich der Muſenchor? Auch daran liegt mir.
Wer nimmt es auf ſich, die Thaten des Auguſtus zu ſchildern?
Wer wird die Kriege und Frieden zum ewigen Ruhm verbreiten?
Was macht Titius, der bald in dem Munde aller Römer ſeyn wird,
Er, der ſich nicht entblödete, zu ſchöpfen aus Pindars Quelle,
Der muthig verſchmähte die für alle offenen Seen und Bäche?
Wie lebt er? Denkt er auch an mich? ſtrebt er zur Römiſchen Lyra
Den Thebaniſchen Geſang, mit Begünſtigung der Muſe, zu fügen?
Oder tobt und ſprudelt er auf der Bühne des Trauerſpiels?
Was macht mein Celſus, den ich oft ermahnte und ermahnen muß,

Sich eigene Schätze zu ſammeln, und ſich nicht zu vergreifen
An Werke, welche Apollo aufnahm im Palatiniſchen Tempel,
Daß nicht, wenn einmal die Schaar der Vögel kommt und zurückfordert
Ihre Geſieder, die arme Krähe zum Gelächter daſtehe,
Entblößt von ihren geſtohlenen Farben. Du ſelbſt, was wagſt du?
Was für würzige Blumen umſchwärmſt du emſig? Nicht gering ſind
Deine Geiſtesgaben: du haſt ſie angebaut, nicht verwildern laſſen.
Ob du als Anwalt die Zunge wetzeſt, ob du der Bürger-Rechte
Schwierigkeiten löſeſt, oder ein gefälliges, holdes Lied dichteſt;
Du wirſt ſtets vor Allen Siegeskränze von Epheu davontragen:
Und könnteſt du der Sorgen dich entſchlagen, wodurch der Geiſt erkaltet,
So würdeſt du gehen, wohin die himmliſche Weisheit dich leitet.
Zu dem Werke, zu dem ernſten Geſchäfte laßt uns, Große und Kleine, eilen,
Wenn wir wollen theuer dem Vaterlande, theuer uns ſelbſt werden!

Eins noch mußt du mir ſchriftlich zu wiſſen thun, ob du ſo eifrig biſt
Für Munatius, wie er's verdient, oder ob die eben nicht wohl
Wiederhergeſtellte Freundſchaft keinen Halt hat, und wieder aufbricht die Wunde?
Sey's, daß hitziges Blut, oder Mißverſtändniß beunruhigen
Euch Wildfänge von ungebeugtem Nacken, ſo iſt's doch, wo in der Welt
Ihr auch immer lebt, nicht ſchön, daß ihr brechet dieſen Bund der Brüder.
Auf der Weide iſt das Kälbchen geweiht den Göttern zu eurer Wiederkunft.

Vierter Brief.

An Albius Tibullus.

Der Elegiendichter, an welchen dieſes vertraute Briefchen geſchrieben iſt, lebte auf ſeinem Landgute in Pedums Gegend zwiſchen Tibur und Präneſte ganz unabhängig den Muſen. Horaz, durch ähnliche Neigungen und Studien mit Tibullus verbunden, erkundigt ſich nach dem Befinden des Freundes, und erinnert ihn ſein, indem er Verbindliches und Freundliches für das günſtige Urtheil ſeiner

Sermonen ihm ſagt, „an allem dem, was Natur und Glück für ihn gethan, ſich genügen zu laſſen, und ſich ſein Wohlbefinden nicht durch unruhige Bemühungen nach etwas Beſſerem ſelbſt zu verkümmern.“

Albius, du lauterer Richter meiner Sermonen,
Was iſt wohl jetzt dein Treiben in der Gegend von Pedum?
Dichteſt du, was ſelbſt des Kaſſius von Parma Gedichtchen übertrift?
Oder ſchleicheſt du einſam in geſunden Wäldern umher,
Nachdenkend, was nur würdig iſt des Weiſen und des Guten?
Du warſt nicht gebildet ohne Geiſt. Der Himmel verlieh dir
Schönheit, verlieh dir Reichthum und die Kunſt zu genießen.
Was kann Größeres wünſchen die Amme ihrem holden Zögling,
Als weiſe zu ſeyn, und die Gabe, was er denkt, fühlt, zu ſagen, dabey
Gunſt, Ehre, Geſundheit in vollem Maße zu genießen,
Zudem ein reinliches Mahl und eine Geldbörſe, die nie leer wird?

Wenn du hoffeſt und ſorgeſt, wenn du fürchteſt und zürneſt,
Denk' immer, daß Jeder anbrechende Tag der letzte ſey;
So wird dich die unverhofft kommende Stunde froh überraſchen.
Mich wirſt du mit ſtattlichem Leibe und feiſtem Geſichte finden,
Wenn du ein Schwein von Epikur's Heerde belachen willſt.

Fünfter Brief.

An Manlius Torquatus.

Wahrſcheinlich, ja ohne Zweifel, derſelbe Torquatus, an welchen die 7te Ode des IV. Buchs gerichtet iſt, und deſſen ſo rühmlich in der 10ten Satire des I. Buchs gedacht wird. Der Brief iſt Einladung zu einem freundſchaftlichen Mahle an Cäſars Geburtstage. Horaz webt, ſagt Wieland, in dieſe ſeine Einladung halblachend, halb im Ernſt, Ariſtippiſche Moral ein, welche ſich auf einen entgegengeſetzten Fehler ſeines Freundes zu beziehen ſcheint.

Wenn dir als Gaſt genügt, zu ruhen auf Betten von Archias Hand,

Und dir nicht zuwider ſind lauter Gemüſe aus mäßigen Schüſſeln,
Werd' ich dich, mein Torquatus, vor Sonnenuntergang bey mir erwarten.
Trinken wirſt du Weine unter des Taurus zweytem Konſulat gekeltert,
Zwiſchen den Minturniſchen Sümpfen und dem Sinueſſiſchen Petrinum.
Haſt du Beßeres, ſo lade mich ein, oder laß mich Gaſtherr ſeyn!
Schon lang glänzet der Herd, und reinlicher Hausrath für dich.
Laß fahren eitle Hoffnung, und eifriges Streben nach Reichthum,
Und des Moſchus Rechtsſache. Cäſar's Geburtsfeyer ſchenkt uns
Am morgenden Tag Muſſe und Schlaf: unbedenklich können wir
Die Sommernacht in freundſchaftlicher Unterhaltung hinkoſen.
Was nützt denn ein Glück, wenn ich es nicht genießen darf?
Wer aufſpart, ſorgend für den Erben, zu hart gegen ſich ſelbſt iſt,
Der iſt von dem Raſenden nicht fern. Zechen und Blumen ſtreuen
Will ich von nun an, ſollte mich auch die Welt für unbeſonnen halten.

Was richtet Trunkenheit nicht aus? Verborgene Dinge entbüllt ſie;
Hoffnungen läßt ſie erfüllt werden; in Schlachten treibt ſie den Feigen;
Bekümmerten Seelen nimmt ſie die Laſt ab, und macht erfinderiſch.
Wen haben nicht reinliche Pokale zum Redner geſchaffen?
Wem nicht bey drückender Armuth das Gemüth erheitert?
Mir kommt es zu, dafür zu ſorgen, ich kann und will es auf mich nebmen,
Und gern, daß kein unreinlicher Polſter, kein unſauberes Tiſchzeug
Die Naſe in Falten ziehe, daß ſo die Kannen und Schüſſeln dir
Entgegen ſpiegeln dein Bild, daß Niemand aus dem vertrauten Kreiſe
Geſprochenes über die Schwelle ausplaudere, daß ſich zuſammen
Gleiches mit Gleichem paare. Den Butra und den Septicius
Hab' ich dir, und, wenn nicht ein beſſeres Mahl oder wertheres Mädchen
Ihn abhält, den Sabinus geladen; auch für Begleiter iſt noch Raum.
Nur gibt es, drängen ſich die Gäſte zu eng, keine lieblichen Gerüche.

Schreibe mir alſo: mit wie Vielen du kommen willſt.
Laß die Geſchäfte ſeyn,
Während im Vorſaale der Klient Wache hält, und ſchlüpfe zur Hinterpforte hinaus!

Sechster Brief.

An Numicius.

An einen uns unbekannten Numicius, der, wie es ſcheint, mit ſich ſelbſt nicht einig werden konnte, und durch den ewigen Streit mit ſich ſelbſt zu keiner Ruhe, zu keinem Lebensgenuß gelangte. Der Brief enthält für ihn Lehren zu einem frohen glücklichen Leben, und der Hauptinhalt iſt: Der Weiſe ſuchet ſein Glück in ſich ſelbſt, nicht auſſer ſich; er unterſcheidet von dem Schein das wahre Glück, und handelt folgerecht.

Nichts anſtaunen, mein Numicius, iſt wohl das Einzige,
Und Alleinige, was Glückſeligkeit verleihen und ſie erhalten kann.
Manche betrachten unſere Sonne, die Sterne,
Und den beſtimmten Lauf wechſelnder Zeiten ohne Regungen

Von irgend einem Schauder. Was dünkt dir von den Gaben der Erde
Und des Meers, das die entfernten Araber und Inder bereichert?
Was von Schauſpielen, von lautem Beyfall und Geſchenken der Quiriten-Gunſt?
Wie muß man ſolche Dinge anſehen, mit welchem Gefühl und Blick?
Wer von ihnen das Gegentheil fürchtet, der ſtaunet wohl eben ſo,
Wie der, welcher dasſelbe begehrt: in beyden Fällen quälet die Furcht,
Sobald eine unerwartete Erſcheinung beyde erſchreckt.
Ob Einer Freude, oder Schmerz empfindet, begehrt, oder fürchtet, iſt gleich Viel,
Wenn bey Allem, was er über ſeine Erwartungen beſſer oder ſchlimmer ſieht,
Mit ſtarrenden Augen an Seele und Leib betäubt daſteht.
Der Weiſe trüge des Thoren, der Billige des Unbilligen Namen,
Wenn er ſogar ſelbſt über die Gränze hinaus nach der Tugend ſtrebte.
Geh' nun, ſtaune Silber, marmorne und eherne Meiſterſtücke
Alter Kunſt an: bewundere die Edelſteine und Tyriſchen Purpur:

Freue dich, daß, wenn du ſprichſt, tauſend Augen auf dich hinblicken:
Begieb dich emſig ſchon früh auf den Markt, und ſpät Abends nach Hauſe,
Damit ja nicht reichere Frucht ärnte von den Gefilden der Mitgabe
Mutus, und (wie unwürdig, da er von niederer Herkunft iſt!)
Dieſer vielmehr dir, als du Jenem, Gegenſtand der Bewunderung werde.
Alles, was unter der Erde iſt, wird die Zeit an das Licht jetzt bringen,
Und in Schutt begraben, was jetzt glänzet. Wenn dich Alles noch ſo gut gekannt
Und Agrippa's Säulengang und der Appius-Weg dich lange geſehen hat,
So gehſt du zuletzt doch den Pfad, den Numa und Ankus giengen.
Wenn du angegriffen wirſt von Seitenſtechen, von Nierenſchmerzen,
So ſchaffe dir Befreyung! Willſt du, — wer wollte es nicht — glücklich leben?
Nun, wenn die Tugend allein Glück gewähren kann, auf, entſage muthig
Den Wollüſten, und weihe dich ihr! Iſt dir aber Tugend ein leerer Name,
Wie ein Hain nur Holz; dann ſorge, daß kein Andrer vor dir den Hafen

Erreiche, daß du nicht um Cibyra's und Bithyniens Handel kommſt!
Bringe tauſend Talente zur vollen Zahl, und abermal tauſend hinzu,
Dann das dritte Tauſend, endlich die volle Summe mit dem vierten Tauſend!
Freylich, eine Gattin mit einem reichen Brautſchatz, Kredit und Freunden,
Adel und Schönheit, dieß alles verleiht das Geld, der Welt Königin.
Wer recht mit Geld verſehen iſt, den verherrlichen Suada und Venus.
Reich an Sklaven, aber arm an Geld iſt Kappadociens König:
Sey du nicht derſelbe! — Lukullus, erzählt man, wurde einſt erſucht,
Hundert Purpurmäntel, wenn er könnte, dem Schauſpiel zu leihen.
Wie kann ich ſo Viel? ſprach er: doch will ich nachſehen; was da iſt,
Werde ich ſenden. Bald darauf ſchrieb er: es wären doch fünftauſend
Purpurmäntel zu Hauſe; man könne einen Theil, oder Alle haben.
Das iſt mir ein armſeliges Haus, wo nicht Manches zu Viel iſt,
Was auch dem Beſitzer entgeht, und den Dieben zu Statten kommt. Alſo

Wenn allein Geld und Gut Glückſeligkeit verleihen und erhalten kann,
So mag dieß immer dein erſtes, dieß dein letztes Geſchäft ſeyn!
Sind es Anſehen und Volksgunſt, die ein glückliches Loos bereiten,
So laß uns einen Sklaven kaufen, der die Vorübergehenden benamt,
Der in die Seite ſtößt, und zwingt, verlöreſt du auch das Gleichgewicht, die Hand
Zu reichen, ſprechend: der vermag Viel in der Fabiſchen Zunft, in der Veliner
Jener: dieſer giebt die Faſces nach Willkühr, entreißt den Kuruliſchen
Stuhl, — er ruht nicht eher, — wem er will und mag. Begrüß ihn: „Bruder, Vater!“
Nimm Jeden auf nach ſeinem Alter mit Artigkeit als deinen Verwandten.
Wenn der glücklich lebet, welcher gut ißt, wohl! es taget, laß uns gehen,
Wo der Gaum uns hinführt! laß uns fiſchen, laß uns jagen! wie vormals
Gargilius, der am frühen Morgen Sklaven mit Netzen und Jagdſpießen
Ueber den vom Volke wimmelnden Marktplatz vorbey ziehen ließ,
Daß eines von ſeinen vielen Maulthieren vor den Augen des Volks

Einen gekauften Eber heimbrächte. Laß uns mit vollem Magen
In's Bad, unbekümmert, ob es ſittlich ſey, oder nicht, wir würdig
Des gemeinen Geſindels, und gleich dem ſchlechten Schiffsvolke des Ithaker
Ulyſſes, welchem verbotene Sinnenluſt mehr galt, als die Heimath.
Wenn es, wie Mimnermus dafür hält, auſſer der Liebe und den Scherzen
Keine Lebensfreuden giebt, ſo gieb dich hin der Liebe und den Scherzen!
Hiermit lebe wohl und geſund! Weißt du, was beſſer iſt, als dieſes,
So theile mir's freundlich mit; wo nicht, ſo laß uns genießen, was wir haben!

Siebenter Brief.

An Mäcenas.

Der Brief enthält Entſchuldigungs- und Rechtfertigungsgründe, warum Horaz, deſſen Unterhaltungen dem Mäcenas in dem gewohnten Umgange mit einem ſo liebenswürdigen Geſellſchafter Bedürfniß geworden waren, den Herbſt und Winter auſſer Rom auf dem Lande zubringen müſſe: aber

auch die Verſicherung, daß er hier den Wohlthaten, welche er von ſeinem mächtigen Freund empfangen habe, ſtets eingedenk lebe. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Mäcenas ſeinen Horaz fein an die Wohlthaten erinnerte, (weil eben der Umgang eines ſolchen Mannes ihm unentbehrlich war), was doch unſerm Dichter, dem Selbſtſtändigkeit und Freyheit über Alles theuer war, wehe that. Daher die offene Erklärung, mit der ihm eigenen Urbanität, daß ja ſein erhabener Freund ihn nicht deßhalb mit Gunſtbezeigungen und Gutthaten überhäuft habe, um dafür ſeine Freyheit zu verkaufen: lieber wolle er zurückgeben, was er empfangen habe. Zu dem Ende die Erzählung vom Vers 46 — 95., wie die Moral in den drey letzten Verſen.

Wohl fünf Tage nur verſprach ich dir auf dem Lande zu weilen,
Und der Lügenhafte wird umſonſt im ganzen Auguſt erwartet.
Aber wünſcheſt du mich am Leben, und bey völliger Geſundheit,
So wirſt du gegen den, der Krankheit fürchtet, wie gegen den Kranken,
O Mäcenas, Nachſicht haben, bis die Hitze die erſte Feige reift,
Und der Leichenbeſteller mit den ſchwarzen Trabanten feyerlich erſcheint,

Die Zeit, wo Väter und Mütterchen alle für ihre Kinder zittern,
Wo dienſteifrige Gefliſſenheit und die Beſchäftigungen vor Gericht
Leicht Fieber herbeyführen, und den letzten Willen entſiegeln.
Und wenn der Winter die Albaniſchen Felder mit Schnee überzieht,
Dann wird dein Dichter nach dem Meere hinziehen, und ſich ſchonen,
Sich einſpinnen, und leſen. Dich, ſüßer Freund, wird er beſuchen,
Wenn du's erlaubſt, mit den Frühlingslüften und mit der erſten Schwalbe.
Du haſt mich nicht wie ein Kalabrier, wenn er Birnen ſeinem Gaſt
Vorſetzt, auf die Art reich gemacht: „So iß doch, mein Lieber!" ſpricht er.
Ich habe zur Genüge. „Nimm mit, ſo viel du nur willſt!" Zu gütig!
„I! bring's den Kinderchen mit, ſie werden die Gabe nicht verſchmähen."
Verbunden dafür! es ſoll eben ſo viel ſeyn, als gieng' ich beladen heim.
„Wie's beliebt: uns erſparſt du nichts: heute bekommen's noch die Schweine."
Ein Verſchwender und Thor verſchenkt, was er nicht achtet und nicht mag.

Dieß iſt die Saat, die nur Undankbare trug, und ewig tragen wird.
Ein rechtſchaffener und weiſer Mann ſteht den Würdigen immer zu Dienſten;
Aber er weiß, die Rechenpfennige vom Geld gar wohl zu unterſcheiden.
Auch ich will ſtreben, zur Ehre des Wohlthäters würdig zu erſcheinen.
Willſt du aber, daß ich nie von dir weichen ſoll, ſo gieb mir wieder
Die Stärke des Leibes, und um die ſchmahle Stirn die ſchwarzen Locken,
Gieb die Gabe wieder, Angenehmes zu reden, zu lächeln mit Anſtand,
Und beym Trinkgelag, die Flucht der ſchalkhaften Cynara zu betrauern!
Es war einmal ein hungriges Feldmäuschen durch eine kleine Spalte
In einen Getreidekaſten gekrochen, und hatte ſich ſatt gefreſſen:
Umſonſt bemühte es ſich, mit vollem Leibe wieder herauszukommen.
Ein Wieſel rief ihm zu von der Ferne: wenn du hier entrinnen willſt,
So ſuche mager wieder die enge Höhlung, wo du mager hereinkamſt!
Wenn dieſes Gleichniß mich ſelbſt anredet, ſo leiſt' ich auf Alles Verzicht.

Ich preiſe nicht, ſatt von Leckerbiſſen, den Schlaf des gemeinen Mannes,
Und auch Schätze der Araber vertauſch' ich nicht gegen Freyheit und Muſſe.
Rühmteſt du ja oftmals den Beſcheidenen, und „mein König, mein Vater!"
Sprech' ich gewöhnlich zu dir, und entfernt bin ich nicht karger mit Worten.
Sieh nun, ob ich, was du mir geſchenkt, freudigen Sinnes zurückgeben kann:
Nicht übel ſprach einſt Telemachus, der Sohn des Dulders Ulyſſes:
„Ithaka taugt nicht zur Zucht der Pferde: es ſtreckt ſich nicht in die Länge
„Zu weiten Ebenen, und hat keinen Reichthum, keinen Ueberfluß an Gräſern:
„Sohn des Atreus, behalte deine Geſchenke! Du kannſt ſie beſſer nützen."
Für Kleine iſt nicht das Große: für mich jetzt nicht das königliche Rom,
Sondern das ſtille Tibur behagt mir, oder das friedſame Tarentum.
Der geſchäftige, ſo brave, und in Rechtsſachen rühmlich bekannte
Philippus gieng einſt von ſeinen Verrichtungen um die achte Stunde heim,
Und beklagte ſich, daß vom Markte das Quartier der Karinen gar zu weit

Entlegen wäre — er war hoch in die Jahre; — da erblickte er, ſagt man,
In einer leeren Barbierbude einen nicht ganz glatt geſchornen Mann,
Der ſich gemächlich mit einem Meſſerchen die Nägel ſelbſt abputzte.
„Geh', Demetrius," — ſo hieß Philipp's Sklave, der des Herrn Befehl richtig begriff —
„Forſche nach und hinterbringe mir, wo der Mann her iſt, und wer er iſt?
„Wie ſeine Umſtände ſind? wie ſein Vater heiſſet, wer ſein Schutzherr iſt?"
Er geht, — kommt wieder, und benachrichtigt: Menas Vultejus iſt ſein Name,
Er iſt ein Ausrufer, von geringem Vermögen, als unbeſcholtner Mann
Bekannt, betriebſam zur rechten Zeit, auch wieder läſſig, und erwirbt, — genießt
Es iſt ihm wohl in der Geſellſchaft ſeines Gleichen, bey ſicherem Herde,
Wohl, wenn er Schauſpiele, und nach beendigten Geſchäften das Marsfeld beſucht.
„Ich möchte doch gern, was du nur da vorbringſt, aus ſeinem Munde hören: ſag' ihm,
Daß er bey mir ſpeiſen möge." — Menas will es nun aber nicht glauben,
Er ſteht verwundert da, und denkt, das kann nicht Ernſt ſeyn. Kurz: ich danke ſchön!

Iſt ſeine Antwort. — „Wie? er ſchlug es mir ab?"
Ja, der Unverſchämte ſchlug es ab,
Entweder aus Geringſchätzung, oder aus Scheu. Am Morgen überraſcht Philippus
Den Veltejus, wie er an gemeine Leute Trödelwaare verkauft:
Er begrüßet ihn nun zuerſt. Dieſer entſchuldigt ſich bey Philippus
Mit der ſauren Arbeit, wie er gebunden wäre, durch den Handel,
Daß er ihm nicht heute am Morgen ſchon aufgewartet, ja daß er
Ihn nicht gleich geſehen habe. „Es ſey dir Alles verziehen mit der
„Bedingung, wenn du heute Abends mein Gaſt biſt!" — Zu Befehl! „So komm denn
„In der dritten Stunde, für jetzt geh' und treibe dein Geſchäft mit Gewinn!" —
Wie es zur Tafel gieng, da ſchwatzt Menas, was ihm nur in den Mund kam;
Am Ende läßt man ihn nach Hauſe und zu Bette gehen. Von nun an
Sah man, wie der Fiſch auf die verborgene Angel oft hinzuſchwamm,
Früh als Klient, und am Abend richtig als Gaſt; er wird befehligt,
In den Lateiniſchen Ferien auf die Landgüter Begleiter zu ſeyn.

Kaum iſt er in dem Wagen, ſo preiſet er den Boden und den Himmel
Des Sabiner=Landes ohne Aufhören: das hört Philippus und lächelt;
Und, da er ſich einen Ruheort, und Unterhaltungen überall ſucht,
Da er ſieben tauſend Seſterzien ihm ſchenkt, und noch ſieben tauſend
Zu leihen verſprach, ſo beredet er ihn, ſich ein Gütchen zu kaufen.
Der Kauf geſchieht. Kurz, um dich nun nicht mit noch längeren Umſchweifen
Zu ſehr aufzuhalten; aus einem ſchmucken Städter wird ein Bauer,
Der von lauter Furchen und Weinbergen plaudert, Ulmbäume pflanzt,
Sich faſt zu Tode arbeitet, und vor Gier, immer mehr zu haben, Greis wird.
Als er aber ſeine Schafe durch Raub, die Ziegen durch Seuchen verlor,
Die Saat ihn um ſeine Hoffnung betrog, und der Stier an dem Pfluge fiel,
Reißt er, aufgebracht über den Verluſt, mitten in der Nacht einen Klepper
Aus dem Stall, und ſprengt im vollen Zorn auf die Wohnung des Philippus zu.
Als Philippus dieſen verwildert und mit ſtruppigen Haaren erblickte,

Spricht er zu ihm: „Vultejus, mir dünkt, du biſt hart gegen dich, und gar zu
„Genau." Ach, nicht ſo, mein Gönner! ruft Jener, einen Unglücklichen mußt du
Mich nennen, wenn du bey meinem Namen mich nennen willſt.
O bey deinem Genius, bey deiner Rechten, bey des Hauſes Schutzgöttern
Bitt' und beſchwör' ich dich, ſetze mich wieder in meinen vorigen Stand!
Wer einmal eingeſehen, wie ſehr, was er aufgegeben, dem, was er ſucht,
Vorzuziehen ſey, der kehre bey Zeiten um, und ſuche, was er zurück ließ!
Jeder meſſe ſich mit ſeinem Fuß, nach eignem Maße! Das iſt das Wahre.

Achter Brief.

An Celſus Albinovanus.

Der Dichter eröffnet dem Celſus (dem Geheim-Schreiber des Tiberius) welcher Einer von des Dichters exoteriſchen Freunden geweſen zu ſeyn ſcheint, deſſen im dritten Briefe dieſes Buchs (V. 15 ff.) gedacht wird, ſeinen damaligen innern Zuſtand; ſchreibt ihm, wie krank er ſich befinde.

Er giebt bey dem Gemählde von ſich, als einem vollendeten Hypochondriſten, zugleich dem vielgeltenden Manne die Lehre, nicht übermüthig zu werden bey ſeinem Glücke.

Bringe meinen herzlichen Gruß und Glückwunſch dem Celſus Albinovanus,
O Muſe, ich bitte dich, bringe ſie dem Gefährten und Schreiber des Nero!
Fragt er nach meinem Befinden, ſo ſprich, daß ich bey vielen ſchönen Planen
Eben nicht philoſophiſch und ſo ganz froh lebe: nicht weil der Hagel etwa
Die Reben zerſchlagen, und brennende Hitze die Oelbäume beſchädigt,
Nicht weil auf weit entfernten Triften meine Viehheerde erkranket,
Sondern weil ich minder am Geiſte, als am ganzen Leibe geſund bin,
Nichts hören, noch wiſſen will, was dem Kranken Linderung ſchaffen kann,
Ungehalten bin auf redliche Aerzte, und mit Freunden zürne,
Daß ſie ſo geſchäftig ſind, mich von der tödtlichen Schlafſucht zu befreyen,
Dem nachgehe, was mir ſchädlich war, und fliehe, was ich für heilſam achte,

Mich veränderlich, aus Tibur nach Rom, und von Rom nach Tibur ſehne.
Endlich frag' ihn, wie er lebe? wie er ſeine Angelegenheiten
Betreibe? wie er dem Prinzen und den Begleitern gefalle?
Spricht er: Wohl! ſo vergiß nicht, ihm vorerſt zu ſagen, wie es mich freue,
Dann dieſe Lehre ihm gemach in die Ohren zu fliſtern: gleichwie du
Selbſt, mein Celſus, das Glück erträgſt, alſo werden wir auch dich ertragen!

Neunter Brief.

An Klaudius Nero.

Ein Empfehlungsſchreiben an Tiberius Klaudius Nero für ſeinen Freund Titius Septimius (wohl derſelbe, an den die 6te Ode des II. B. gerichtet iſt), welcher in der Begleitung des Prinzen zu ſeyn wünſchte. Wenige, aber kräftige Worte zur Empfehlung, daß die Bitte ſelbſt ihren Zweck wohl nicht verfehlen konnte.

Septimius iſt's wohl allein, mein Klaudius, der es gewiß weiß,
Wie Viel ich bey dir gelte; erſucht er mich ja, und bittet unabläſſig,
Daß ich es verſuchen ſoll, ihn anzupreiſen, ihn dir zu empfehlen,
Als den Mann, der für Herz und Haus der Neronen, der Freunde des Edlen, iſt,
Denn da er glaubt, ich bekleide die Stelle eines vertrauten Freundes,
Sieht und weiß er weit beſſer, als ich ſelbſt, was ich bey dir vermag.
Ich habe zwar Manches zur Entſchuldigung geſagt, um los zu kommen;
Aber ich fürchte doch, er möchte denken, daß ich mich ſtellte, als wäre
Mein Einfluß geringer, als er wirklich iſt, und ich allein mir diente,
So hab' ich denn, um den Vorwürfen einer gröſſern Schuld auszuweichen,
Den Schritt gethan zu der auszeichnenden Stirn eines Mannes von Lebensart.
Wenn es dir gefällt, daß ich auf eines Freundes Geheiß die Beſcheidenheit vergeſſe,
So ſchreib' ihn in die Zahl der Deinen. Gewiß, er iſt ein braver und guter Mann!

Zehnter Brief.

An Ariſtius Fuskus.

Fuskus Ariſtius, einer der Herzensfreunde des Horaz (Od. I. 22, und Sat. I, 9. 6, ff. I. 10. 83 f.), „liebte nach den damals herrſchenden Geſinnungen das ſtädtiſche Leben, und konnte ſich nichts Glücklicheres denken, als in Rom zu leben.“ Unſer Dichter, der das Landleben dem Stadtleben vorzog, preiſet jenes vor dieſem, und entwirft vergleichend eine anziehende Schilderung von dem ſtillen Landleben, um ſeinen Freund von einer damals ſehr gewöhnlichen Leidenſchaft, von welcher derſelbe nicht ganz frey war, von falſchen Vorſtellungen, die nur zu Leidenſchaften verführen, von eitlen Wünſchen, die dem naturgemäßen Leben ſo entgegen ſind, abzuziehen. Am Schluſſe die Verſicherung, daß ihm zur vollen Zufriedenheit nur Freund Ariſtius fehle (vergl. Sat. II. 6.).

Dir, Fuskus, dem Liebhaber der Stadt, entbieten wir Liebhaber
Des Landes unſern Gruß; nur in dem einzigen Punkte wirklich

Sind wir ſehr verſchieden, im Uebrigen faſt wahre Zwillinge,
Von brüderlicher Geſinnung: wir haben Beyde Einen Willen,
Wir nicken einander zu, gleich zwey alten vertrauten Taubern.
Du hüteſt das Neſt, ich lobe die Bäche der anmuthigen
Gefilde, und die mit Moos umwachſenen Felſen und den Wald.
Fragſt du, warum? Ich lebe, wie ein König, ſo bald ich verlaſſe,
Was ihr dort bis zum Himmel erhebet mit lautem Beyfall.
Wie der entlaufene Prieſterſklav', entſag' ich dem Opferkuchen:
Ich brauche Brot, mir jetzt köſtlicher, als Fladen von Honig,
Wenn es uns obliegt, ſo zu leben, wie es der Natur entſpricht,
Und wenn ein Haus zu bauen iſt, zuvörderſt Raum erfordert wird:
Kennſt du denn einen beſſern Ort, als die ſelige Landflur?
Wo ſind die Wintertage gelinder, wo milder die Lüfte,
Um zu kühlen des Sirius Wuth, und den drohenden Löwen,

Wenn ihn einmal die Sonnenſtrahlen zum Grimm entflammt haben?
Iſt ein Ort, wo den Schlaf neidiſche Sorge weniger unterbricht?
Riechet oder glänzet das Gras nicht ſo gut, als Libyſcher Marmor?
Drängt ſich wohl reineres Waſſer in den Straſſen durch die Röhren,
Als jenes, das mit Gemurmel den Bach herabwärts dahineilt?
Pflanzt ihr doch ſelbſt Gebüſche zwiſchen marmorne Säulengänge,
Rühmt es, wenn ein Haus weit auf die Felder eine freye Ausſicht hat!
Mit Gewalt vertreibt ihr die Natur, ſie wird doch zurückkehren,
Und durch euren falſchen Eckel unvermerkt ſiegend durchbrechen.
Wer nicht als Kenner von dem Sidoniſchen Purpur zu unterſcheiden
Weiß Gewänder, von Aquinums unächter Purpurfarbe gefälſcht,
Der leidet nicht ſo gewiß, im Innern nicht ſo empfindlich den Schaden,
Als der im Leben das Falſche nicht vom Wahren zu unterſcheiden weiß.
Wen günſtige Glücksumſtände allzuſehr erfreuen können,

Den wird der Wechſel erſchüttern. Was man einmal bewundert, das läßt
Man ungern fahren: darum fliehe das Große! Unter armem Dache
Kann man glücklicher leben, als Könige und ihre Freunde.
Ein im Kampf überlegner Hirſch vertrieb das Roß vom gemeinſamen
Weideplatz, bis dieſes unterliegend im langen Streite
Menſchliche Hülfe anflehte, und ſich den Zaum gefallen ließ.
Nun kam es zwar übermüthig als Sieger von ſeinem Feinde zurück;
Aber nun blieb der Reiter auf dem Rücken, und der Zaum im Maule.
So muß, wer aus Furcht vor der Armuth, ſeine Freyheit, vorzüglicher
Als alles Metall, aufgiebt, auch er, der Arge, den Gebieter tragen,
Und ewig ein Sklave ſeyn, weil er nicht lernte, Weniges zu brauchen.
Wem, was er hat, nicht angemeſſen iſt, dem geht's, wie manchmal mit Schuhen;
Iſt der Schuh dem Fuße zu groß, ſo ſtrauchelt er; iſt er zu eng, ſo drückt er.
Lebe zufrieden, als ein Weiſer, mein Ariſtius, mit deinem Looſe!
Laß du auch mich nicht unbeſtraft, wenn es dir ſcheinen ſollte,

Daß ich über Bedürfniß ſammle, und daß ich nicht aufzuhören wiſſe.
Es herrſcht nur, oder es dient das eingeſammelte Geld dem Beſitzer:
Würdiger aber folgen wir dem Geld am Seile, als daß es uns zieht.
Dieß ſchrieb ich dir hinter dem verfallenen Tempel der Vakuna,
Nur daß ich dich nicht bey mir hatte, im Uebrigen ganz vergnügt.

Eilfter Brief.

An Bullatius.

Bullatius, der hypochondriſche Bullatius, hoffte die Krankheit ſeines Gemüths, durch Luftveränderungen und Reiſen zu heilen. Horaz ſucht ihn von dem Irrwahn abzuziehen: er führt ihn zu dem groſſen Grundſatz der Philoſophie des Sokratiſchen Ariſtipps: „Das, was wir ſuchen, iſt immer in unſerer Gewalt; es iſt hier oder nirgends.“ Nicht der Ort, prägt er ihm ein, kann uns zufrieden ſtellen: das Herz iſt die Quelle der Zufriedenheit. (So auch Akenſide in den Pleasures of imagination.)

Wie haſt du, Bullatius, Chios und das bekannte Lesbos gefunden?
Wie das artige Samos, wie Sardes, des Kröſus königlichen Sitz?
Wie Smyrna und Kolophon? ob über oder unter ihrem Rufe?
Eckelt dich Alles noch an, was nicht Marsfeld oder der Tiberſtrom iſt?
Oder iſt etwa eine von den Attaliſchen Städten dein Wunſch?
Oder lobſt du dir Lebedos, überdrüſſig der Fahrt, zu Waſſer und zu Land?
Weißt du, was Lebedos iſt? es iſt ein öderer Ort, als Gabii,
Und Fidenä; und dennoch wollt' ich daſelbſt leben,
Und, vergeſſend die Meinigen, und von ihnen ſelbſt vergeſſen,
Dem wüthenden Neptunus in der Ferne vom Lande zuſehen.
Aber wer von Kapua nach Rom reiſt, vom Regen durchnäßt, beſpritzt,
Wird darum nicht in ſeiner Herberge leben wollen, und wem
Die Kälte zugeſetzt hat, der lobet darum nicht Oefen und Bäder,
Als Dinge, die allein das Leben vollkommen glücklich machen.

Du würdeſt auch nicht, triebe dich ein heftiger Südwind auf der hohen See
Umher, darum jenſeit des Aegäiſchen Meeres dein Schiff verkaufen.
Für den, der im Wohlſtande lebt, iſt Rhodos und das ſchöne Mitylene,
Wie ein dichtes Gewand im Sommer, ein leichtes bey Schneegeſtöber,
Ein Tiberbad zur Winterzeit, und ein Kamin im Auguſtmonat.
So lange es vergönnt iſt, und Fortuna ihr holdes Antlitz behält,
Laß uns zu Rom Samos lobpreiſen, und Chios, Rhodos in der Ferne!
Nimm du jede der glücklichen Stunden, welche die Gottheit dir ſchenket,
Mit dankbarer Hand hin, und verſchiebe die Freuden nicht auf Jahre,
Daß du, wo du auch immer lebteſt, hier ſagen könneſt: Hier lebt' ich
Zufrieden! denn es iſt nur Vernunft und Klugheit, welche von uns nimmt
Die Sorgen, und nicht der Ort, welcher weit über das Meer gebietet;
So verändern die Luft wohl, nicht das Gemüth, die über das Meer ſchiffen.
Nur ein geſchäftiger Müſſiggang treibt uns umher: wir jagen mit Schiffen

Und mit Viergeſpann nach einem glücklichen Leben;
was du ſuchſt, iſt hier,
Iſt ſelbſt zu Ulubrå, wenn dir nicht ein zufriedenes
Gemüth fehlt.

Zwölfter Brief.

An Iccius.

Es iſt angenehm, ſagt Wieland, dieſen Brief, (der Ermunterungen für Iccius, welchen wir aus der 29. ſatiriſchen Ode des 1ten Buchs kennen, der Habſucht zu entſagen, und ſich mit ſeinem Reichthume zu begnügen enthält) und die beyden vorhergehenden, in denen es gleichfalls darum zu thun iſt, an Perſonen, die man ſchonen will, Etwas zu tadeln, in Abſicht des Tons mit einander zu vergleichen. In dem Briefe an Ariſtius iſt der Tadel ſo beſcheiden, freundlich und mild, daß er kaum dieſen Namen verdient; in dem an Bullatius iſt er mit gutlaunigem Scherz umwickelt: nur dieſem hier iſt etwas Salz beygemiſcht, das zwar vom feinſten Attiſchen iſt, aber doch einen flüchtigen Geſchmack von Etwas, das nahe an Verachtung gränzt, bey ſich führt. Man ſieht, daß Horaz den Ariſtius hochſchätzt, dem Bullatius gern helfen möchte, und den Iccius zum Beßten hat.

Wenn du, Iccius, Agrippa's Siciliſche Früchte, die du ärnteſt,
Weislich zu genießen weißt, ſo ſeh' ich nicht, wie ſelbſt Jupiter dir
Größeren Reichthum verleihen könnte. Laß ab, Klagen zu führen!
Denn arm iſt nicht der Mann, der den Lebensbedarf in der Fülle hat.
Wenn dein Magen, deine Bruſt und deine Füße ſich wohl befinden,
So können königliche Schätze Nichts von größerm Werth hinzuthun.
Wenn du dir verſagſt den Genuß des reichlich vorhandnen Guten, vielleicht
Von Kräutern, von ſchlechter Koſt lebeſt, ſo wirſt du nicht anders leben,
Ob dich auch auf der Stelle Fortuna in einen Goldſtrom hineinſetzte,
Sey es nun, weil Geldbeſitz das Naturell nicht verändern kann,
Oder weil Alles dir klein dünkt, die Tugend dir über Alles geht.
Wir wundern uns, wenn die Heerde des Demokritus Feldſaat und
Pflanzungen abweidet, indeß ſein Geiſt entkörpert herumreiſet;
Da du bey der herrſchenden Seuche und ſo vielen Reizen nach Gewinn

Auf nichts Geringes denkeſt, noch immer nach hohen Dingen forſcheſt, als:
Welche Geſetze das Meer in Schranken halten? was den Jahrlauf beſtimme?
Ob die Sterne von ſelbſt, oder auf höhern Befehl ſchweifen?
Was die Scheibe des Monds verdunkle, was ſie erhelle?
Was ſie bezwecke und bewirke — der Dinge zwieträchtige Eintracht?
Ob ein Empedokles, oder der ſcharfſinnige Stertinius irre?
Indeſſen, es ſey, daß du Fiſche oder Knoblauch und Zwiebeln ermordeſt,
Nimm als Freund auf den Pompejus Grosphus, und, falls er dich bittet, gieb
Ihm mehr, als er bittet: Grosphus wird nur bitten, was recht und billig iſt.
Um wohlfeilen Preis giebt es Freunde, wenn redliche Männer Mangel leiden.
Doch damit du wiſſeſt, wie zu Rom die Sachen ſtehen:
Die Kantabrer ſind durch Agrippa's Tapferkeit, und durch Klaudius
Nero die Armenier bezwungen: Phraates hat zu den Füſſen
Cäſar's Geſetze und Befehl angenommen: des Ueberfluſſes
Göttin hat über Italiens Fluren ihr goldnes Füllhorn ausgeſchüttet.

Dreyzehnter Brief.

An Vinius Aſella.

An einen Sabiniſchen Bauer, wie es ſcheint, aus der Nachbarſchaft des Horaz, der ſeine Briefe zuweilen nach Rom beförderte, und jetzt dem Kaiſer Auguſt ein Exemplar ſeiner Werke überbringen ſollte. Der Dichter hatte ihm im Weggange ſchon umſtändliche Verhaltungsregeln bey Ueberreichung mündlich eingeſchärft; aber er hielt es für nothwendig, ihm noch eine ſchriftliche Anweiſung nachzuſenden, daß er ſich, im Fall ihm Etwas entfiele, hier Raths erholen könne. „Der ganze Brief dreht ſich, ſpricht Wieland, um ein ſcherzhaftes Wortſpiel mit dem (auf ihn fortgeerbten väterlichen) Zunamen (Aſina) Aſella (den er wohl in der That führte), wozu die tölpelhaft-naive, treuherzige und kurzſinnige Sabiniſche Plumpheit des guten Vinius den Stoff, und ſeine Uebernahme nur die Einkleidung gegeben zu haben ſcheint.“

Wie ich dich, Vinius, beym Weggang oft und lange angewieſen habe,
Giebſt du dem Auguſtus das verſiegelte Päckchen mit den Schriften,

Wenn er geſund, wenn er heiter iſt, und endlich wenn er es ab fordert.
Hüte dich, daß du nicht aus Eifer für mich fehleſt, nicht Haß meinen Schriften
Durch zu großen Dienſteifer zuzieheſt, durch zudringliches Ausrichten (des Auftrags)!
Sollte dir vielleicht der ſchwere Bündel meiner Papiere zur Laſt werden,
Wirf denſelben lieber hinweg, als daß du dort, wohin du ihn tragen ſollſt,
Mit deinem Saumſattel plump anſtößeſt, und ſo den väterlichen
Zunamen „Aſina" zum Gelächter, und dich zum Mährchen der Stadt macheſt!
Brauche deine Kräfte wohl bey den Bergen, den Flüſſen, und Moräſten!
Biſt du zum Ziel durchgedrungen, und an Ort und Stelle gekommen,
So halte das Gepäck, wie es lieget, und trage nicht etwa
Dein Büchergebund unter dem Arme, wie der Bauer ein Milchlamm,
Oder wie die Weinſäuferin Pyrrhia einen Ballen geſtohlnen Garns,
Oder Einer vom Lande, zum Zunftmahle geladen, Mütze und Pantoffeln trägt!
Erzähle auch nicht allen Leuten, wie du gehend habeſt ſchwitzen müſſen,

Um Verſe zu überbringen, die Cäſars Augen und Ohren zu ergötzen
Vermögen: wie ſehr man dich bitten mag, ſtrebe du weiter!
Fort, lebe wohl, und hüte dich vor Straucheln, und verdirb mir nicht meine Aufträge!

Vierzehnter Brief.

An ſeinen Meier (Gutsverwalter).

Horaz war nicht zum Beſten mit ihm verſehen: er liebte das Landleben nicht, war von dem Gutsherrn das Gegentheil, und ſehnte ſich wieder nach der Stadt zurück. Horaz liest ihm den Text, ſpricht aber mehr zur eigenen Unterhaltung über die Annehmlichkeiten des Landlebens, und über die Unzufriedenheit der Menſchen mit ihrem Zuſtande.

Du Aufſeher der Waldungen und des Gütchens, das mich mir wieder giebt,
Das nur dir ſo verächtlich iſt, ob es ſchon fünf Feuerſtellen hat;
Und fünf wackere Hausväter dort nach Varia zu ſchicken pflegt;

Laß uns miteinander wetten, ob ich die Dornen kräftiger aus dem Herzen
Ziehe, oder du aus dem Acker, und ob Horaz, oder ſein Feld beſſer ſey!
Mich hält zwar Freundſchaftsliebe und Sorge um Lamia in Rom zurück,
Der um ſeinen Bruder trauert, über ſeinen entrißnen Bruder untröſtbar
Jammert: dennoch ziehen mein Herz und die Gedanken mich immer dorthin,
Und wie gern durchbräch' ich die Schranken, die meinen freyen Lauf hemmen!
Ich preiſe Den, der auf dem Lande lebt, glücklich, du hingegen den Städter:
Wem das Loos des Andern gefällt, dem wird freylich ſein eigenes verhaßt.
Thöricht klagen wir Beyde mit Unrecht den unverſchuldeten Ort an:
Die Schuld liegt allein an dem Gemüthe, das nirgends ſich ſelbſt entfliehet.
Als gemeiner Sklave meines Hauſes, wünſchteſt du dich im Stillen auf das Land:
Nun du Gutsverwalter biſt, ſind Stadt, und Schauſpiele und Bäder dein Wunſch.
Du weißt, wie ich mir gleich bleibe, wie ich mit traurigem Herzen ſcheide,
So oft mich die verhaßten Geſchäfte mit Gewalt nach Rom hinziehen.

Wir werden nicht von gleichen Dingen ergriffen; daher ungleiche Anſicht
Von uns beyden: denn was du für Wüſten und für unwirthbare Steppen
Hältſt, nennt Jeder, der, wie ich, denkt, anmuthige Gegenden,
Und was dir ſchön dünket, das haßt er. Das Metzenhaus und die herrliche Garküche
Iſt es, was in dir, wie ich ſehe, die Sehnſucht nach der Stadt erweckt, und weil
In dem Winkel hier wohl eher Pfeffer und Weihrauch, als Trauben wachſen;
Und weil du auch kein Gaſthaus in der Nähe haſt, wo dir Wein gereicht
Werden könnte, und keine bereitwillige Sackpfeiferin, zu deren
Gedudel du den Fußboden ſtampfen könnteſt. Gleichwohl beſchäftigen dich
Die Felder ſo ſehr, die ſchon längſt von keiner Hacke berührt wurden,
Haſt des ausgeſpannten Stiers zu warten, und ihn mit abgeſtreiftem Laube zu füttern.
Auch giebt zu thun deiner Trägheit der Bach, welcher, wenn Regen herabſtrömt,
Durch Damm auf Damm anzureihen iſt, der ſonnigen Wieſe zu ſchonen.
Wohlan, vernimm jetzt, warum wir nicht mit einander übereinſtimmen:

Ich, den ſonſt Togen von feinem Tuch und wohlriechende Haare zierten,
Der auch, du weißt es, der habſüchtigen Cynara ohne Geſchenke gefiel,
Der vom hellen Mittag an ſich reinen Falerner wohl ſchmecken ließ,
Liebe jetzt eine kurze Mahlzeit und einen Schlaf nahe am Bach im Raſen:
Ich ſchäme mich nicht, geſpielt zu haben; aber Schande wäre es, ewig zu ſpielen.
Dort nagt an meinem Wohlbefinden kein neidiſch ſchielendes Auge,
Und von Niemanden wird es vergiftet mit Biſſen des heimlichen Haſſes.
Die Nachbarn lachen wohl, wenn ſie mich Steine und Schollen wälzen ſehen.
Du willſt lieber mit Sklaven in der Stadt täglich die magere Koſt eſſen;
Unter ihnen zu ſeyn, reiſſet dich der Wunſch hin: dagegen beneidet dich
Um Genuß des Holzes, der Heerden, des Gartens der ſchlaue Küchenſklave.
Es wünſchet den Sattel der träge Stier, es wünſchet zu pflügen der Klepper:
Uebe doch Jeder, iſt mein Rath, gerne die Kunſt, die er verſteht!

Fünfzehnter Brief.

An Numonius Vala.

Horaz, dem ſein Arzt, Muſa Antonius, verordnete, ſtatt der warmen Bäder zu Bajä, die kalten zu Velia und Salernum zu gebrauchen, erkundigt ſich bey ſeinem Freunde Vala, der in Unteritalien lebte, in Kampanien und Lukanien ſeine Landgüter haben mochte, nach dem dortigen Klima, und nach der Beſchaffenheit des Bodens, der Einwohner, und des dahin führenden Weges, welcher Ort von Beyden, Velia oder Salernum, zwiſchen denen ſeine Wahl noch ſchwebte, den Vorzug verdiene?

Wie zu Velia der Winter ſey, mein Vala, wie das Klima zu Salernum,
Was für ein Schlag von Menſchen dort, wie der Weg dahin ſey: denn das Bad zu Bajä
Hält Muſa Antonius durchaus für unnütz, und bringt mich bey den Leuten
Dort in Verruf, indem ich mich noch gar in kaltem Waſſer bade
Mitten in der froſtigen Jahreszeit. Freylich die Myrten=Wälder verlaſſen —
Und die für die hartnäckige Krankheit, um ſie aus den Nerven zu vertreiben,

Geprieſenen Schwefelbäder verachtet zu ſehen — das
ſchmerzt die Leute: ungehalten
Sind ſie über die Kranken, die Kopf und Magen den
Kluſiner Quellen
Unterzuhalten ſich erkühnen, die nach Gabii ziehen,
und in kalte Länder.
Ich ſoll und muß den Ort ändern; muß von wohl=
bekannten Ruheplätzen
Vorbey meinen Klepper lenken: „Nun wohin? mein
Weg geht nicht nach Kumä,
Nicht nach Bajä," wird der Reiter, ſeinen Unwillen
mit dem linken Zügel
Auslaſſend, ſagen — denn das Pferd hat die Ohren
im gezügelten Maule. —
Welcher von beyden Orten bauet wohl das meiſte
Getraide?
Trinket man da aufgeſammeltes Regenwaſſer, oder
Brunnenwaſſer
Von lebendigem Quell? denn nach den Weinen je=
ner Gegend frag' ich nicht.
Auf meinem Landgut kann ich mich mit Allem be=
helfen und begnügen.
Komm ich aber on's Meer, ſo ſeh' ich mich nach edlem
und mildem Wein um,
Der die Sorgen verſcheucht, der zugleich mit reicher
Hoffnung ſich ergießt
Durch Adern und Herz, ſelbſt meine Zunge geſprächig
macht,

Der bey der Lukaniſchen Freundin mich noch als einen Jüngling empfiehlt.
Welche von beyden Gegenden liefert wohl mehr Haſen; welche mehr Eber?
Welche von beyden birgt in ihren Gewäſſern mehr Fiſche und mehr Auſtern?
Ich möchte von dort gemäſtet als ächter Phäacier nach Hauſe kehren.
Dieß mir zu ſchreiben, kommt dir zu; wie mir, dir gänzlich zu vertrauen.
Mänius, der ſein väterliches und mütterliches Vermögen
Tapfer durchgebracht hatte, und nun anfieng, als ein Weltmann zu erſcheinen,
Als herumſtreifender Luſtigmacher, der ſich zu keiner gewiſſen Krippe hielt,
Der, ſo lange er nichts im Magen hatte, den Mitbürger vom Feinde nicht unterſchied,
Und grimmig auf Jeden losgieng, alle Schandthaten auf ihn erdichtete, —
Mänius, für den Fleiſchmarkt ein verheerender Sturm, ein verſchlingender Abgrund,
Opferte, was er nur erworben hatte, dem unerſättlichen Bauche.
Geſchah es, daß er denen, die ihn als Luſtigmacher gern um ſich hatten, oder fürchteten,
Nichts oder wenig abgenommen, ſo aß er ganze Schüſſeln Kaldaunen,

Und das magerſte Schaffleiſch, daß drey Båren davon ſatt geworden wåren;
Ja, man ſollte den Wüſtlingen ihre Båuche mit glühendem Eiſen
Brandmarken, pflegte er zu ſagen, wie Beſtius der Sittenrichter. Aber
Hatte er einmal eine anſehnlichere Beute erhaſcht und Alles
Wieder in Rauch und Aſche verwandelt, ſo rief er: „Nun beym Herkules!
Ich wundere mich nicht, wenn Leute ihr Vermögen verzehren: es geht doch
Nichts über eine fette Droſſel, Nichts über eines fetten Schweins Leckerbiſſen!“
Gerade ein Solcher bin auch ich: denn ich lobe mir, was ſicher und klein iſt:
Wenn mir's an Geld gebricht, hab' ich auch bey ſchlechten Umſtånden Muth genug.
Wird mir aber etwas Beſſeres und Reichlicheres zu Theil, ſo bin ich derſelbe,
Der behauptet, daß Niemand weiſe ſey, und glücklich zu leben verſtehe,
Als ihr, deren Geld man auf prächtige Landgüter wohl angelegt ſieht.

Sechzehnter Brief.

An Quinktius (Hirpinus).

Nach dem Eingange, der eine Beſchreibung des Horaziſchen Sabinums enthält, führt der Dichter den Quinktius Hirpinus (Od. II, 11), der den Ruf eines ehrlichen unbeſcholtenen Mannes zu einer Leiter ſeines Glückes zu machen gewußt hat, „als Einen von den wackern Leuten, die dadurch, daß ſie Aufführung (Conduite) und Rechtſchaffenheit für einerley nehmen, die Welt und vielleicht auch zuletzt ſich ſelbſt überreden, ſie für beſſer zu halten, als ſie ſind,“ mit der Offenheit eines wahren und theilnehmenden Freundes zu der wichtigen Lehre hin: ſetze dich über das Urtheil der Menge hinweg, die nur nach dem Schein richtet, ſey auch wirklich, was du ſcheinen willſt: nur der wahre Weiſe und Tugendhafte iſt glückſelig.

Frage du nicht, beſter Quinktius, ob mein Landgut
Mit Feldbau den Beſitzer nähre, oder ihn bereichere mit Oliven,
Mit Obſt, mit Wieſen, oder mit rebenumſchlungenen Ulmen:

Es ſoll dir Natur und Lage geſchwätzig beſchrieben werden.
Denke dir eine Bergkette, nur getrennt durch ein ſchattiges
Thal; aber ſo, daß die kommende Sonne die rechte Seite beſtrahlt,
Und, auf fliehendem Wagen untergehend, die linke umdünſtet.
Die Milde der Luft wird dir gefallen. Wie wenn die Hecken rothe
Kornellen und Pflaumen fruchtbar tragen, wenn Eichen beyder Art
Mit vieler Frucht das Vieh, mit vielem Schatten den Beſitzer
Vergnügen? Du glaubteſt Tarentum näher gerückt grünen zu ſehen.
Es fließt auch hier reichlich ein dem Bach gleichnamiger Quell,
So daß nicht kühler und nicht lauterer der Hebrus Thracien umſtrömt,
Zuträglich dem ſchwachen Haupte, und zuträglich dem Magen.
Dieſer mir liebe, ja, wenn du mir glaubſt, anmuthige Winkel
Iſt es, der mich dir geſund erhält in den September-Tagen.
Du lebſt, wie du ſollſt, wenn du ſuchſt, dem Rufe zu entſprechen.

Schon längſt preiſet dich ganz Rom als einen ſeiner Glücklichen:
Aber ich fürchte, daß du, was dich angeht, Andern mehr trauſt, als dir,
Daß du nicht den Weiſen und Tugendhaften allein für glücklich achteſt,
Daß du, wenn die Leute, wie geſund und vollkräftig du wäreſt,
Dir Viel vorſchwatzen, das ſchleichende Fieber um die Eſſenszeit
Verheimlichſt, bis der fette Biſſen vor Zittern aus den Händen ſinkt.
Thoren verhehlen aus übler Scham die nicht geheilten Wunden dem Arzte.
Wenn dir Jemand von Schlachten, zu Waſſer und zu Land gekämpfet,
Spräche, und deinen müſſigen Ohren mit den Worten ſchmeichelte:
„Ob dir mehr der Römer Heil wünſche, oder du den Römern,
„Das laſſe unentſchieden, der für dich und für Rom wohl ſorget,
„Jupiter!“ würdeſt du nicht erkennen, daß dieſes Lob für Auguſt ſey?
Wenn du leideſt, daß man dich einen Weiſen und Rechtſchaffnen nennet,
Sage mir, Lieber, antworteſt du dann in eigenem Namen? „Nun freylich,

Hör' ich's gern, wie du, wenn ich ein braver und
verſtändiger Mann heiße."
Wer dieß heute verliehen hat, nimmt es morgen
wieder nach Gefallen,
Wie wenn das Volk die Faſces wieder nimmt, die es
Unwürdigen gab;
Es ſpricht: „Lege ſie ab, ſie ſind mein Eigen-
thum:" ich thu's, und gehe traurig weg.
Wenn aber daſſelbe Volk mich als einen Dieb verſchreyt,
für einen Unkeuſchen erklärt,
Und behaupten will, ich hätte meinen leiblichen Va-
ter erdroſſelt,
Sollte ich mich der falſchen Vorwürfe wegen kränken
und entfärben?
Unverdiente Ehre vergnügt, und verläumderiſche
Nachrede ſchreckt
Nur den Kranken, und des Arztes Bedürftigen.
Wer iſt nun rechtſchaffen?
Der über die Schlüſſe des Senats hält, den Rechten
und Geſetzen nachlebt?
Durch deſſen richterlichen Ausſpruch viele und große
Händel entſchieden,
Durch deſſen Bürgſchaft, durch deſſen Zeugniß Streit-
ſachen durchgeſetzt werden?
Aber ſein ganzes Haus und die ganze Nachbarſchaft
kennt ihn, und weiß, wie
Häßlich der Mann im Innern iſt, der mit ſeinem
Balge ſo ſchön gleißet.

„Ich habe keinen Diebſtahl begangen, bin nicht entlaufen,“ ſagte mir
Das ein Sklave, ſo erwiedr' ich: du biſt belohnt, du wirſt nicht gegeiſſelt.
„Ich habe keinen Mord verübt:“ ſo wirſt du nicht die Raben am Kreuze weiden.
„Ich bin bieder und brav.“ Da ſchüttelt der Sabiner den Kopf, und verneint's.
Vorſichtig ſcheuet auch der Wolf die Grube, der Habicht ſcheuet ſelbſt
Die verdächtigen Schlingen, und der Raubfiſch die verborgenen Angeln.
Gute Menſchen haben einen Haß gegen Laſter aus Liebe zur Tugend:
Du wirſt Nichts zu Schulden kommen laſſen aus Furcht vor der Beſtrafung.
Hoffſt du aber Sicherheit, ſo iſt dir Nichts zu heilig, Nichts zu ſchändlich.
Denn wenn du mir von tauſend Schäffeln Bohnen nur Einen entwendeſt,
So iſt zwar mein Schade geringer, doch nicht darum dein Verbrechen kleiner.
Jener ehrliche Mann, auf welchen der Markt und alle Gerichte ſchauen,
So oft er mit einem Schwein oder einem Rind die Götter verſöhnt,
Hat laut gerufen: O Vater Janus! laut gerufen: O Apollo!

Aber aus Furcht, gehört zu werden, murmelt er dazwiſchen: „Holde Laverna!
Gieb, daß ich unentdeckt bleibe, gieb, daß ich gerecht und unſträflich ſcheine!
Verhülle meine Vergehungen in Nacht, und meine Täuſcherey in Wolken!“
Wie ſittlich beſſer und wahrhaft freyer, als ein Sklave, der Geizhals ſey,
Der ſich zur Erde niederbückt auf Kreuzwegen nach dem Dreyer im Kehricht,
Das begreif' ich nicht; denn, wo Begierden ſind, da iſt auch Furcht. So fort:
Der Mann, welcher in Furcht lebet, kann in meinen Augen nie frey ſeyn,
Der hat ſeinen Schild verloren, der hat den Poſten der Tugend verlaſſen,
Wer raſtlos ſtrebt, darüber faſt erliegt, immer reicher zu werden.
Da du den Gefangenen noch verkaufen kannſt, ſo ſchenk' ihm das Leben:
Er kann als Sklave nützen: laß ihn abgehärtet Vieh weiden und ackern;
Er durchſchiffe das Meer mit Handelswaaren, überwintere hier;
Befördere Lieferung, bringe Getraide und weitern Bedarf dem Markte zu!
Ein rechtſchaffner und weiſer Mann wird den Muth haben zu ſagen: o Pentheus,

Beherrſcher von Theben! wie kannſt du mich zwingen, daß ich Unwürdiger
Leide und dulde? Ich nehme dir, ſpricht Jener, die Güter. „Du meinſt Vieh, Beſitz,
Betten, Silbergeſchirr? Nimm es immer hin!“ — An Händen und Füßen
In Feſſeln ſollſt du im Kerker unter ſtrenger Aufſicht verwahrt werden!
„Wohl! doch wird mich ein Gott ſobald ich es wünſche, erlöſen:“ vermuthlich
Will er ſagen: Ich kann ja ſterben! Der Tod iſt der Endpunkt der Laufbahn.

Siebenzehnter Brief.

An Skäva.

Der Brief, in welchem Ariſtipp als Muſter eines Weltmanns, als Ideal eines Philoſophen am Hofe aufgeſtellt wird, enthält Lehren und Regeln der Klugheit im Umgange mit den Großen, von welchem Skäva, weil er ſich getäuſcht ſah, aus Mißmuth ſich zurückziehen wollte. Horaz ermuntert ihn, den Umgang mit der Welt, mit den Gröſſeren und Mächtigen nicht aufzugeben, da man von dieſem Umgange, ſo vortheilhaft und angenehm auch immer ein ſtilles ein-

gezogenes Leben ſey, Nutzen haben, eigene Vortheile genießen könne, wenn man ſich nur, wie Ariſtipp, in jede Lage des Lebens zu finden, jede mit Weisheit zu benützen wiſſe.

Obſchon, Skäva, du dir ſelbſt genugſam zu rathen verſtehſt,
Du die rechte Art kenneſt, mit den Großen umzugehen;
So vernimm doch des Freundchens Rath, der ſelber noch lernen muß,
Wie wenn ein Blinder den Weg zeigen wollte. Schaue doch, ob
Auch ich Etwas ſagen könne, das du werth achteſt, dir anzueignen.
Wenn holde Ruhe und der Schlaf bis an den hellen Morgen
Dich erfreut, wenn dir der Staub und das Geroll der Räder
Und dir Gaſthöf' zuwider ſind, ſo gehe, rath' ich, nach Ferentinum.
Es ſind ja nicht den Reichen allein die Freuden des Lebens beſchieden,
Und nicht ſchlimm lebte, wer von der Geburt bis zum Tod unbemerkt blieb.
Wenn du aber den Deinen aufhelfen, und dir ſelbſt ein wenig

Gütlicher thun möchteſt, dann gehe du nüchtern zur Tafel der Reichen!
„Könnte ſich Ariſtippus mit der Kohlkoſt begnügen, er würde nicht
Mit Königen leben wollen.“ *Und wüßte der, welcher mich tadelt,*
Mit Königen umzugehen, er würde keinen Kohl mögen. Sprich,
Welcher von Beyden recht geſprochen, recht gehandelt, oder vernimm, da du
Der Jüngere biſt, warum Ariſtipps Meynung die beſſere ſey: denn
Er ſoll ſich einſt dem biſſigen Cyniker alſo entwunden haben:
„Ich hofſchranze mir ſelbſt, dem Volke du: vernünftiger iſt dieß,
Und weit ehrenvoller: damit mich ein Roß trage, ein König ernähre,
Dafür leiſt' ich Dienſte. Du verlangſt für dich nur ärmliche Dinge,
Abhängig von dem Geber, wenn du gleich vorgiebſt, Nichts zu bedürfen.“
Verhältniſſe, Lage, Umſtände, Alles ſtand dem Ariſtipp wohl:
Er ſtrebt' emporzukommen, doch zufrieden mit der Gegenwart.
Jener hingegen, den Genügſamkeit in doppeltes Tuch einhüllt,

Wird ſich ſchwerlich mit Anſtand in den Wechſel der Lebensart ſchicken.
Der Eine wird nicht erſt warten auf eine purpurfarbne Kleidung,
Er durchwandelt in dem erſten dem beſten Rocke die volkreichſten Plätze,
Und ſpielt ſo beiderley Rollen, kommen ſie an ihn, gleich geſchickt.
Der Andere wird ein zu Miletus gewirktes Kleid ärger, als Hund
Und Schlange fliehen; wird eher zu Tode frieren, wenn du ihm nicht
Sein Tuch wieder reichſt. Reich' es, und laß den Narren leben, wie er will.
Thaten thun, und Feinde im Triumph aufführen vor der Bürger Augen,
Erhebt bis zum Throne Jupiters, bahnt den Weg zum Himmel.
Die Gunſt der Großen ſich erworben zu haben, iſt nicht das kleinſte Lob.
Nicht Alle und Jede haben das Glück, nach Korinthus zu kommen:
Der bleibt, wo er iſt, wer beſorgt, es möchte ihm mißlingen. So ſey's.
Aber wer hingekommen iſt, hat dieſer ſich nicht als Mann gezeigt?
Hier alſo, oder nirgends iſt, was wir ſuchen: Jener ſcheuet ſich

Vor der Laſt, als zu groß für den kleinen Muth und den kleinen Körper;
Dieſer tritt unter, und trägt ſie. Entweder iſt Tugend nur Wortſchall,
Oder der fordert mit Recht Ehre und Belohnung, wer Alles verſucht.
Wer vor dem Fürſten von der eigenen Dürftigkeit ſtill ſchweiget,
Trägt mehr davon, als wer heiſcht: es iſt nicht gleich viel, ob du beſcheiden nimmſt,
Oder gierig raffſt. Hier iſt der Punkt, die Quelle, worauf Alles beruht.
„Ich hab' eine Schweſter ohne Mitgabe, die Mutter iſt ganz dürſtig.
Mein Gut iſt weder veräußerlich, noch kann es mich völlig ernähren."
Wer ſo redet, der ſchreyt: „Gebet mir Brot!" Ein Anderer ſchreyt darauf:
„Theile mit mir die Gabe, reiche du mir nur ein Stückchen davon!"
Könnte doch der Rabe in der Stille ſein Futter verzehren, er hätte
Mehr Speiſe für ſich, und weit weniger Hader, weniger Neider.
Wer im Gefolge reiſet nach Brunduſium oder dem anmuthigen
Surrentum, und über holprige Wege, ſtrengen Froſt und Regen klagt,

Oder jammert, daß man ihm die Kiſte erbrach, Geräth und Geld entwandte,
Der ahmt der Buhlerin bekannte Künſte nach, die bald über ein
Geraubtes Kettchen, bald über entwendeten Beinſchmuck weinet, daß ſie
Zuletzt keinen Glauben findet bei wahren Verluſten und Klagen.
Einmal verlacht, giebt ſich Keiner die Mühe, ihn von dem Wege aufzuheben —
Den Streifbettler, der nun wirklich das Bein gebrochen, wenn ihm auch ein Strom
Von Thränen fließet, und wenn er ſelbſt bey dem heiligen Oſiris ſchwört:
„Glaubt mir, ich ſcherze nicht, ihr Hartherzigen! helfet dem Lahmen auf!“
Sage das denen, die dich nicht kennen! ſchreyen ihm heiſer die Nachbarn zu.

Achtzehnter Brief.

An Lollius.

Dieſer Brief iſt von gleichem oder ähnlichem Inhalte des ſiebzehnten. Horaz giebt ausführlicher dem jungen unerfahrnen Lollius (ſ. 2ten Brief dieſes Buchs), von dem

Vater Lollius wohl dazu bewogen, Lehren und Regeln der Weisheit, wie man ſich im Umgange mit den Großen zu verhalten habe. Er lehrt ihn am Ende bey den Vorſchriften im Umgange mit den Großen, wie er den Ton der großen Welt mit der ſittlichen Güte zu verbinden habe, zeigt ihm, das einzige Nothwendige der Weiſen, die Sorge für moraliſche Freyheit, für Ruhe und Zufriedenheit des Herzens. Man kann, ſagt Wieland, den Brief als ein kleines praktiſches *Handbuch der Kunſt mit den Großen zu leben*, anſehen, welches jeder Jüngling, den ſein Schickſal auf die ſchlüpferige Bahn des Hofes geſetzt hat, mit goldenen Buchſtaben geſchrieben, und an ſeinen Kalender oder ſein Memoranden-Buch gebunden, bey ſich führen, und worin er täglich, als in ſeinem *Brevier* beten ſollte.

Kenn' ich dich recht, mein freyſinniger Lollius, ſo wirſt du dich hüten,
Eines Hofſchmeichlers Rolle zu ſpielen bey dem, deſſen Freund du dich nennſt.
Wie verſchieden und groß der Abſtand einer Matrone zur feilen Buhlerin iſt; ſo
Iſt immer der Freund von dem windigen Hofſchmeichler unterſchieden
Dieſem Fehler iſt ein andrer faſt noch größerer Fehler entgegengeſetzt:

Bäueriſch ungeſchliffnes Weſen, unmanierlich läſtiges
Betragen,
Das ſich durch Glatze des Hauptes und durch Schwärze
der Zähne empfiehlt,
Um für Freymüthigkeit und für wahre lautere Tugend
zu gelten.
Die Tugend iſt in der Mitte von beyden Aeuſſerſten
gleichweit entfernt.
Der Eine iſt mehr, als recht iſt, geneigt, zu Willen
zu ſeyn, und achtet
Am Ende der Tafel als Lacher ſo ehrerbietig auf den
Wink
Des Reichen, wiederholt ſo das Geſprochne, läßt kein
Wort auf die Erde fallen,
Daß man glauben ſollte, ein Schulknabe ſage ſeinem
ſtrengen Lehrmeiſter
Die Lektion auf, oder ein Mimus ahme im Spiel die
erſte Rolle nach.
Der Andre hadert oft um Ziegenwolle, (um nichts be-
deutende Dinge,)
Verficht Poſſen als ein Gewappneter. „Was?" ſpricht
er, „ich ſollte nicht
Vor allen Andern Glauben finden? nicht, was ich mit
Grund für recht achte,
Frey von der Leber ſagen? Nimmermehr würd' ich da-
für noch ein Leben nehmen!"
Was betrifft denn der Streit? Ob Kaſtor oder Do-
lichos geſchickter ſey?

Ob nach Brunduſium Minucius- oder Appius-Weg beſſer führe?
Wen verderbliche Liebe, wen das verwüſtende Spiel der Güter beraubte,
Wer aus eitler Hoffart über ſein Vermögen ſich kleidet und ſich ſalbet,
Wen der Hunger und der Durſt nach Gold in ſteter Unruhe quälet,
Wer ſich der Dürftigkeit ſchämet und ſie fliehet, den wird ein reicher Freund,
Der oft zehnmal ſo viel Untugenden hat, haſſen und verabſcheuen,
Oder, wenn er ihn nicht haſſet, ihn doch meiſtern, und gleich einer zärtlichen Mutter,
Ihn verſtändiger und tugendreicher, als er ſelbſt iſt, haben wollen.
Er ſpricht, und beynahe die Wahrheit: „mein Reichthum (vergleiche dich nicht mit mir!)
Verträgt es, wenn ich Thorheiten begehe: Du mußt dich nach der Decke ſtrecken:
Dem verſtändigen Freund eines Mächtigern ziemt eine knappe Toga: höre auf,
Dich mit mir zu meſſen!" Wem Eutrapelus Schaden zufügen wollte,
Dem ſchenkte er koſtbare Kleider; denn nun wird der (eingebildete) Reiche
Mit den ſchönen Kleidern auch neue Entwürfe und Hoffnungen faſſen,

Wird ſchlafen bis an den hellen Morgen, der Buhlerin
jedes löbliche
Geſchäft nachſetzen, Geld auf hohe Zinſen borgen, und
dann zuletzt
Ein Thraciſcher Fechter werden, oder um Lohn eines
Gärtners Gaul treiben müſſen.
Forſche nie nach deines Gönners Geheimniſſen,
Und die er dir vertraut, bewahre; auch die Macht des
Weins und Zorns entlocke ſie nicht!
Lobe du auch nicht deine eigene Neigungen, und tadle
nicht die ſeinen,
Und wenn er auf die Jagd gehen will, ſo füge dich,
und mache nicht Verſe!
So ward die freundſchaftliche Verbindung der Zwil=
lingsbrüder, des Amphion
Und des Zethus getrennt, bis endlich die dem rauhen
Bruder verhaßte
Leyer verſtummte: es fügte ſich in die Neigungen des
Bruders, heißt es,
Amphion; ſo füge du dich auch in deines mächtigen
Freundes
Milde Forderungen; und ſo oft er zum Felde hinaus=
führen wird
Die Koppeln von Hunden und Pferden, mit aetoli=
ſchem Jagdzeug beladen,
So mache dich auf, und entfalte die Runzeln der
ernſten Kamene,

Daß du am Abend mitgenießeſt die Gerichte, mit Mühe und Schweiß erkauft!
Das war die gewöhnliche Beſchäftigung Römiſcher Männer, für den guten Ruf,
Für Geſundheit und Leibesſtärke erſprießlich, zumal bey deiner Jugendkraft,
Da du im Laufe dem Windſpiel, an Stärke dem Eber es zuvorthun
Kannſt. Füge noch dazu, daß Männerrüſtungen Niemand mit mehr Anſtand,
Als du, zu führen vermag: du weißt, wie dir die umſtehende Menge zujauchzet,
Wenn du auf dem Marsfelde Kämpfe beſtehſt. Kriegsbeſchwerden haſt du
In früher Jugend ſchon dulden gelernt in den Kantabriſchen Feldzügen
Unter dem Feldherrn, der von den Tempeln der Parther jezt die Adler losreißt,
Und, wenn Etwas noch zurück iſt, der Herrſchaft der Römer unterwirft.
Und, (daß du dich nicht zurückzieheſt fern mit einer Entſchuldigung ohne Grund,)
Ob du wohl nichts gegen den Takt, nichts, was unſchicklich wäre, zu thun
Pflegſt, ſo treibſt du doch ſelber manchmal Kurzweil auf dem Gute des Vaters.
Siehe, da vertheilt ſich das Kriegsheer in Kähne: die Seeſchlacht bey Aktium

Wird unter deiner Anführung durch Knaben, gleich Kriegern, nachgeahmt,
Dein Bruder iſt der Feind, ein Weiher das Adriatiſche Meer, bis Einen
Von euch Beyden die geflügelte Siegesgöttin mit dem Lorbeer krönt.
Wer dir Einſtimmung in ſeine ihm eigene Neigungen zutraut,
Der wird auch deinem Spiele mit beyden Händen Beyfall zuklatſchen.
Damit ich ferner dich mahne, (wenn du anders des Mahners bedarfſt),
So bedenke wohl, von wem und mit wem du redeſt.
Fliehe den neugierigen Forſcher; er iſt auch ein Plauderer:
Und immer offene Ohren verwahren nicht getreu das Anvertraute;
Und iſt einmal ein Wort entſchlüpft, ſo fliegt es unwiderruflich davon.
Keine der Sklavinnen müſſe dir das Herz verwunden, und kein Sklave
Innerhalb des Marmorpalaſtes deines vorzüglich achtbaren Freundes,
Damit nicht etwa der Herr des ſchönen Knaben oder des lieben Mädchens
Sich mit kleinem Geſchenk bey dir abfinde, oder ungefällig dich kränke.
Wen du zu empfehlen gedenkſt, den betrachte von allen Seiten, damit

Die Vergehungen eines Andern in Kurzem dich nicht ſchamroth machen.
Es geſchieht zuweilen, daß man getäuſcht wird, und einen Unwürdigen vertritt.
Wen ſeine eigene Schuld drückt, den ſchütze du, betrogen, nun nicht mehr,
Damit du den, welchen du genau kennſt, gegen Läſterungen retteſt,
Und deinen Schutz ihm ſicherſt, bey der Zuverſicht, die er auf dich ſezt; denn
Wenn Theons Zahn der Verläumdung an dieſem naget, merkeſt du da nicht,
Daß dieſelbe Gefahr in kurzer Zeit ſich auch dir ſelbſt nahen wird?
Denn dich und die Deinen geht es an, ſobald das Haus deines Nachbars brennt,
Und wird es verſäumt zu löſchen, ſo greifen die Flammen um ſich,
Süß iſt Unerfahrnen, ſich um die Gunſt mächtiger Freunde zu bewerben:
Wer es verſucht hat, ſcheuet ſich. Du, da im hohen Meere dein Schiff iſt,
Arbeite darauf hin, daß der Wind ſich nicht ändere, und dich zurückwerfe.
Ernſten gefällt nicht der Heitere, Luſtigen durchaus nicht der Ernſte,
Geſchwinden nicht der Säumende, Gelaſſenen nicht der Raſche und Geſchäftige.

Wer ſich Nächte hin bis an Morgen im Falerner gerne berauſchet,
Der haſſet den, welcher dargebotene Becher ablehnet, ob du gleich
Noch ſo ſehr betheuerſt, daß du den mächtigen Weindunſt ſcheuen müſſeſt.
Laß nicht Gewölk die Stirn umzieh'n: ſehr oft iſt der Fall, daß der Beſcheidene
Für verſchloſſen, und der Stille für menſchenhaſſend angeſehen wird.
Bei dem Allen lies und befrage forſchend die Weiſen,
Was du thun müſſeſt, um die Lebenstage geruhig hinzubringen,
Damit ſie dich nicht beunruhige und quäle, die immer darbende Habſucht,
Noch ängſtliche Furcht und Hoffnung ſolcher Dinge, die man auch entbehren kann:
Ob die Tugend Erzeugniß des Unterrichts, oder Geſchenk der Natur ſey?
Was dir die Sorgen mindere, was dich dir ſelber zum Freunde mache?
Was dir reine Zufriedenheit gewähre, ob Ehre oder ſüßes Gewinnlein,
Ob ein abgeſonderter Gang, ein unbemerkter Pfad durch das Leben?
So oft mich labet das Waſſer aus dem kühlen Bächlein Digentia,
Welches Mandela trinket, das Dörfchen, das hart empfindet die Kälte,

Was glaubeſt du wohl, mein Freund, daß ich empfinde, und bete zum Himmel?
Laßt mir Götter, was ich beſitze, wär's auch weniger, und was ich etwa
Zu leben übrig habe, wofern mir vergönnt wird, noch länger zu leben!
Laßt mir's nicht fehlen an Büchern, und auf ein Jahr hin nicht an Fruchtvorrath,
Daß ich nicht wegen der ungewiſſen Zukunft in Hoffnung hin und her ſchwanke.
Es genügt, den Himmel zu bitten, um das, was er ſchenkt und wieder nimmt;
Er verleihe Leben und Nothdurft; ein zufriedenes Herz will ich mir ſelbſt ſchaffen.

Neunzehnter Brief.

An Mäcenas.

Gegen die Thorheit der Dichterlinge und Kennerlinge ſeiner Zeit, der Tadler und Neider ſeiner Poeſie. Er vertheidigt ſich nicht nur, indem er von ſeinen Tadlern mit der Verachtung, die ſie verdienen, ſpricht, gegen die Beſchuldigungen und Angriffe jener Leute, „ohne ſich mit ſeinen Gegnern und Neidern in einen Streit einzulaſſen, wobey

man immer beſudelt wird, man verliere oder gewinne;“ ſondern ſpricht auch beſcheiden ein Wort mit edlem Selbſtgefühl von dem Werthe ſeiner Dichtungen zur Beſchämung der Thoren.

Wenn du, gelehrter Mäcenas, dem alten Kratinus glaubeſt,
So können keine Gedichte lange gefallen oder leben,
Die von Waſſertrinkern verfaßt werden. Seitdem der Rebengott
Die begeiſterten Dichter den Satyrn und Faunen zugeſellt hat,
Riechen die holden Kamenen ſchon am frühen Morgen nach Wein.
Homers Lob des Weines verräth ſeine Liebe zu dem Rebenſaft.
Vater Ennius iſt ſelbſt nie anders, als berauſcht, hervorgeſprungen,
Um von Waffen zu ſingen. „Den Marktplatz und das Puteal des Libo
Weiſ' ich den Weinverächtern an; zu ſingen ſey den Finſtern verboten!“
Kaum hab' ich Solches ausgeſprochen, ſo hörten die Dichter nicht auf,
Nächte lang um die Wette zu trinken, und am Tag nach Wein übel zu riechen.
Wie? wenn Jemand mit trotzigem Geſicht, verwildert und mit bloßen Füſſen

Und in einer kurzen Toga, von grobem Tuche den Kato nachäffte,
Würde er darum auch die Tugend und die Sitten des Kato darſtellen?
Der Jarbite ſchrie ſich einen Bruch, als er, dem Timagenes nacheifernd,
Sich anſtrengte, um auch für feingebildet und für beredt zu gelten.
Muſter verleiten gern zur Nachahmung der leichtnachahmlichen Fehler.
Würde ich einmal blaß ausſehen, ſo tränken ſie bleichendes Kümmelwaſſer.
O die leidigen Nachahmer, ſklaviſches Vieh! O wie oftmal hat mir
Die Galle, wie oft das Lachen erregt euer tolles Beſtreben!
Frey hab' ich durch die Oede, wo Keiner mir vorangieng, die Bahn gebrochen,
Ich habe nicht meinen Fuß in Anderer Gleiſe geſetzt: wer ſich nur vertraut,
Der leitet als Führer den Schwarm. Ich brachte zuerſt die Pariſchen Jamben
Nach dem Lateinerland, bildete nach dem Versbau und dem hohen Geiſt
Des Archilochus, nicht Sachen und Worte, die den Lykambes zur Verzweiflung brachten.
Und, damit du mich nicht deßwegen mit geringerem Lorbeer kröneſt,
Weil ich mich geſcheut habe, den Rhythmus und die Kunſt des Geſangs zu ändern

Miſcht ja auch die kräftige Sappho in ihre Gedichte des Archilochus
Versart; und eben ſo Alcäus, nur verſchieden an Inhalt und Stellung,
Der ſich keinen Schwäher ſucht, ihn mit ſchwarzen Verſen anzuſchmitzen,
Und nicht der Braut mit einem ſchmachvollen Gedichte den Strang um den Hals knüpft.
Der iſt's, den ich, ehe noch ein Mund ihn beſang, in Latiums Sprache
Als Liederdichter bekannt machte, und es freuet, daß ich meine Dichtungen,
Bisher fremd, von edlen Perſonen gern geleſen, in ihren Händen finde.
Möchteſt du wiſſen, warum der undankbare Leſer meine Schriftchen
Daheim lobt und liebet, hingegen auſſer dem Hauſe feindlich herabwürdigt?
Ich jage nicht nach des Pöbels Stimmenmehrheit, der ſein Urtheil ſtets ändert,
Durch Gaſtmahls=Aufwand, oder durch Geſchenke von abgeſchliffenen Kleidern;
Ich bin kein Zuhörer und kein Verfechter angeſehener Schriftſteller;
Und acht' es nicht werth, am Stuhle der Grammatiker um Beyfall zu werben.
Daher kommen die Thränen! „Unwürdige Sachen vor vollen Hörſälen

Abzuleſen, und noch Gewicht zu legen auf ſolches Zeug, deß ſchäm' ich mich."
Wenn ich ſo ſpreche; da heißt es: Du ſcherzeſt, und hebeſt ſo Etwas für Jupiters
Ohren auf: denn du glaubſt mit Zuverſicht, daß Poeten-Honig nur ausſtröme
Aus deinem Mund, und gefällſt dir ſelbſt wohl. Hör' auf die Naſe zu rümpfen,
Trag' ich Scheu, und, um nicht von des Kämpfenden ſcharfem Nagel verwundet zu werden,
Ruf' ich: Der Ort gefällt mir nicht, und ich ford're einen Aufſchub des Kampfes.
Denn ſo ein Scherz pflegt nur unruhigen Wettſtreit und Zorn hervorzubringen,
Der Zorn aber Erbitterung, Todfeindſchaft und traurige Kriege.

Zwanzigſter Brief.

Ein allegoriſcher Epilog des Dichters an ſein Buch, und Monolog gegen ſeine Widerſacher, Verläumder und Kunſtrichter ſeiner Poeſien. Er unterredet ſich unter dem Bilde eines ſorgſamen Vaters, der ſeine Tochter ungern entläßt, mit dem Buche, und giebt zugleich einige Nachrichten von ſich ſelbſt und von ſeinen Epiſteln.

Liebes Buch! mir däucht, du ſiehſt dich nach dem Janus und Vertumnus um:
Ja wohl möchteſt du feil ſtehen, geſchmückt, geglättet in der Soſier Bude.
Es ſind dir zuwider Schlöſſer und Verſiegelung, ſonſt werth dem Züchtigen.
Du ſeufzeſt, daß Wenige dich anſchauen, und willſt lieber hinaus in die Welt,
Du gleichwohl nicht alſo erzogen. So fleuch von dort, wohin das Herz dich trägt!
Biſt du aber hinaus, ſo iſt keine Rückkehr für dich. „Wehe mir, was that ich!
Wo hab' ich hingedacht?“ wirſt du ſagen, wenn dich Jemand beleidigt. Du weißt auch,
Wie du dich in die Enge ziehen mußt, wenn der Liebhaber, deiner ſatt, erſchlafft.
Wenn mich nicht der Unwille, daß du fehlteſt, zum falſchen Augur macht,
So wirſt du zu Rom ſo lange gefallen, bis die Jugend dir verblüht:
Aber haben dich einmal die Hände des Pöbels betaſtet und beſudelt,
So wirſt du entweder in einem Winkel Speiſe der trägen Motten werden,
Oder dich nach Utika flüchten, oder in Banden nach Jlerda abgehen.
Dann wird lachen der Warner, dem kein Gehör gegeben wurde, wie Jener,
Der einſt ſeinen unfolgſamen Eſel auf die Felſen herabſtürzte

Im Zorn: denn wer wird ſich bemühen, Jemand wider ſeinen Willen zu retten?
Auch ſteht dir noch bevor, daß dich, wenn du den Knaben das ABC lehrſt,
In den äußerſten Winkeln der Stadt, das ſtammelnde Alter beſchleichet.
Wenn in lauen Abendſtunden ſich mehr Hörer um dich her verſammeln,
Dann ſag' ihnen, daß mir, dem Enkel eines Freygelaſſenen, geboren
Dürftig, die Fittige über das kleine Neſt zu groß herangewachſen,
Um das, was mir an Herkommen abgeht, durch geiſtigen Werth zu erſetzen;
Sage, daß ich den erſten Männern Roms im Krieg und Frieden gefallen habe,
Ich klein von Perſon, vor den Jahren grau, ein Menſch, der die Sonne ſuchet,
Jäh auffahrend zum Zorn, aber auch leicht zu verſöhnen, bald wieder gut.
Sollte ſich Jemand bey dir erkundigen, in welchem Alter ich ſtehe,
So mag er wiſſen, daß ich viermal eilf December zurückgelegt habe,
In dem Jahr, als Lollius mit Lepidus das Konſulat bekleidete.

Briefe.

Zweytes Buch.

Erſter Brief.

An Auguſtus.

Nach einem entſprechenden Eingange, an Auguſtus gerichtet, ſpricht der Dichter von der damals in Rom herrſchenden leidenſchaftlichen Neigung zur Poeſie, klagend über das Verſefieber ſeiner Zeit; vergleicht und charakteriſirt, mit Würdigung und Kritik, die alten und neuen Dichter; beſchränkt ſich aber vorzüglich auf das dramatiſche Fach mit Bemerkung der Urſachen, warum die Römer in der Ausbildung ſo weit hinter den Griechen zurückgeblieben ſind; und zeigt dann die wahren und großen Vortheile der Dichtkunſt für die menſchliche Geſellſchaft, den Einfluß auf Bildung des Geiſtes, und auf die Sitten der Nation. Man muß durchaus den Charakter des Dichters ſowohl, als des Kaiſers Auguſt kennen, (der ſelbſt nach einem handbrieflichen Bruchſtücke jenes berühmten Biographen, unter dem Namen Sueton, an Horaz ſchreibt: „Wiſſe, daß ich böſe auf dich bin, daß du dergleichen Schriften nicht vorzüglich an mich richteſt: fürchteſt du etwa, es möchte dir bey der Nachwelt zur Schande gerei-

chen, für Einen meiner guten Freunde gehalten zu werden?"), um einzuſehen, warum der Dichter nicht eher den heiſſen Wunſch Auguſts ſo befriedigend, als in dieſem Brief, in einem eigenen langen Gedicht, erfüllte. Was den ſo fein zum Ruhme Auguſts geſchriebenen Brief beſonders charakteriſirt, iſt, „eine ſo glückliche Miſchung von Philoſophie, Witz und Laune, mit Imagination, Verſtand und Lebensart, daß vielleicht nichts Vollkommneres in dieſer Art vorhanden iſt." S. über Plan und Ausführung Wielands Einleitung zu ſeiner Ueberſetzung.

Da du die Laſt ſo vieler und ſo wichtiger Geſchäfte allein trägeſt,
Da du Italien mit Waffen beſchirmſt, es durch Sitten verherrlicheſt;
Durch Geſetze beſſerſt, ſo biegienge ich Verrath am allgemeinen Beſten,
Wenn ich mit langen Reden, o Cäſar, dir die Zeit verderben wollte.
Als Romulus und Vater Bacchus, und Pollux mit ſeinem Bruder Kaſtor,
Die man nach auſſerordentlichen Thaten in der Götter Tempel aufnahm,
Noch auf der Erde unter dem menſchlichen Geſchlechte wandelten, wilden

Kriegen ein Ende machten, Ländereyen vertheilten, Städte gründeten,
Da klagten ſie, daß ihren Verdienſten nicht dankbare Geſinnungen entſprächen,
Wie ſie hofften. Auch Jener, der die abſcheuliche Hydra niederſchmetterte,
Und die berüchtigten Ungeheuer, mit Mühen vom Schickſal auferlegt,
Bändigte, mußt' es erfahren, daß der Neid erſt im Tode bezwungen werde.
Denn es brennt mit eignem Glanze, wer durch Vorzüge hervorraget
Vor Andern, die unter ihm ſind: man wird ihn erſt lieben, iſt er erloſchen.
Dir nur bringen wir noch bey deinem Leben Opfer zur rechten Zeit dar:
Wir erbauen ſelbſt Altäre, um bey deinem Namen Eide abzulegen,
Bekennend, daß nichts Aehnliches zuvor die Erde geſeh'n, noch ſehen werde!
Aber dieſes dein Volk, hierin allein ſo gerecht, ſo verſtändig, indem
Es dich den Italiſchen und auch den Griechiſchen Heerführern vorziehet,
Urtheilt von dem Werth andrer Dinge nicht nach gleichem Verhältniß und Maß,
Pflegt, was es nicht bereits aus unſerm Boden entrückt, und für die Genoſſen

Unſrer Zeit verſtorben, ſiehet, vielmehr zu haſſen und zu verſchmähen;
Iſt ſo geneigt dem Veralteten, daß es ſelbſt die Verbrechen abwehrenden
Tafeln, von den zehn Männern verfaßt, und jene Bündniſſe der Könige
Mit den Gabiern und den veſten Sabinern, ausgeglichen für Beyde,
Die Pontifikalbücher, die uralten Schrift-Rollen der Weiſſagungen
Preiſet, als hätten die Muſen vom Albaner Berge herab geſprochen.
Wenn man darum, weil bey den Griechen alle Schriften der älteſten Zeit
Auch ihre beſten ſind, die Römiſchen Schriftſteller auf ſelbiger
Wage wäget, dann iſt nun freylich kein Wort darüber zu verlieren;
Dann iſt nicht hart der Kern in der Olive, nicht hart die Schale der Nuß:
Wir haben ſchon den Gipfel des Glücks erreicht, wir ſind in der Kunſt zu mahlen,
In der Muſik und Gymnaſtik fertiger, als die kunſterfahrnen Griechen.
Wenn die Länge der Zeit, wie die Weine, auch die Gedichte verbeſſert,
Möcht' ich wohl wiſſen, das wievielſte Jahr den Werth der Schriften beſtimmen ſoll.

Soll ein Schriftſteller, der vor hundert Jahren abblühete, unter die
Vollkommnen und alten gerechnet werden? oder gehört er
Unter die ſchlechten und neuen? Man ſetze einen Zeitpunkt, um den Streit zu enden!
„Wohl! der iſt alt und bewährt, wer volle hundert Jahre verlebt hat.“
Wie nun, wenn Einer dem Alter nach einen Monat oder ein Jahr ſpäter ſtarb?
Unter welche ſoll dieſer gerechnet werden? unter die alten Dichter?
Oder unter die, welche die Mitwelt oder die Nachwelt verſchmäht?
„Nun der kann noch mit Ehren unter den Alten einen Platz einnehmen,
Der um einen kurzen Monat, oder gar um ein ganzes Jahr jünger iſt.“
Ich benütze das mir Eingeräumte: ich rupfe, wie Jener, aus einem Roßſchweife
Allgemach ein Haar um das andere, nehme ein Jahr nach dem andern weg,
Bis getäuſcht durch die Rechnung des ſtürzenden Haufens hinſinkt,
Wer die Jahrbücher befragt, den wahren Werth nur nach Jahren beurtheilt,
Und nichts bewundern will, als was Labitina geheiligt hat.

Ennius, beydes weiſe und kräftig, ja ſelbſt ein zweyter Homerus,
Wie die Kunſtrichter ihn nennen, ſcheint ſich wenig zu bekümmern um die
Erfüllung der Verheiſſungen und der Pythagoriſchen Träume.
Nävius iſt nicht mehr in den Händen, er haftet aber in dem Gedächtniß,
Faſt wie immer neu: ſo heilig iſt uns jede Dichterey des Alterthums.
So oft man darüber ſtreitet, wer vor dem Andern den Vorzug habe? ſo heißt's:
Gelehrter war der gute alte Pakuvius, erhabener Accius;
Auch des Afranius Römergewand, ſagt man, paßt völlig dem Menander;
Plautus kommt ſeinem Muſter, dem Siciliſchen Epicharmus, ſehr nahe;
Cäcilius trägt den Preis an Ernſt und Würde, Terentius an Kunſt.
Dieſe lernt denn auswendig, und drängt ſich, ſie zu ſchauen in der zu engen
Bühne das gewaltige Rom; dieſe hält und erkennt es für Dichter
Bis auf den heutigen Tag von der Zeit des Livius Andronikus an.
Zuweilen ſieht der groſſe Haufe das Richtige; oft verfehlt er es auch.

Wenn er die alten Dichter ſo bewundert und preiſet, daß Niemand
Ihnen vorzuziehen, noch gleich zu ſchätzen ſey, ſo iſt er im Irrthum.
Wenn er aber, wie ſie hin und wieder zu altväterlich, und meiſtens hart,
Oft auch nachläſſig genug, ſich ausdrückten, glaubet, und ſelbſt bekennt:
So hat er Einſicht, iſt auf meiner Seite, urtheilet recht und billig.
Nicht als wär' ich ein Feind von dem Livius, und der Meynung, daß ausgetilgt
Werden ſollten ſeine Gedichte, die mir unvergeßlich in früher Jugend
Der züchtigende Orbilius einbläute; aber daß man ſie für fehllos,
Für ſchön und den vollendeten Muſtern nahe halten kann, das wundert mich.
Wenn auch zierliche Worte darunter zuweilen hervorblitzen, und wenn
Ein und der andere Vers ein wenig runder und ſchöner ſich ausnimmt;
So iſt's doch unrecht, daß man darum das ganze Gedicht zur Schau giebt und preiſet.
Ich kann unwillig werden, wenn man Etwas tadelt, nicht weil man es für ſchlecht
Und für geſchmacklos gearbeitet achtet, ſondern weil es noch neu iſt,

Und wenn man für das, was alt iſt, ſtatt billiger Nachſicht, Ruhm und Vorzug fordert.
Ob wohl mit Recht durch Krokusdüfte und Blumen wandle ein Stück von Atta,
Wollt' ich dieß bezweifeln, gleich ſchrieen, wie die Scham verloren ſeyn müſſe,
Alle unſere Alten beynahe, da ich dergleichen zu tadeln wagte,
Was große, vollendete Künſtler, ein Aeſopus, ein Roſcius aufführten;
Es ſey nun, daß ſie nichts für recht halten, als was ihnen gefallen hat,
Oder, daß ſie's für Schande achten, zu folgen den Jüngern, und zu geſtehen,
Daß ſie, was ſie einſt als Knaben lernten, im Alter wieder verlernen müßten.
Wer Saliariſche Lieder aus den Zeiten des Numa lobet, und was
Er und ich nicht verſtehen, allein zu wiſſen das Anſehen haben will,
Der iſt darum kein Freund und Bewunderer der verſtorbenen Talente,
Nein, das Unſere feindet er an, uns und das Unſere haßt er aus Mißgunſt.
Wenn nun den Griechen einſt die Neuheit auch ſo ſehr verhaßt geweſen wäre,
Als bey uns, ſage, was wäre jetzt alt? oder was von Schriften hätte

Die Welt jetzt zu leſen von Hand zu Hand, abzunützen im Umlauf?
Sobald Griechenland nach beendigten Kriegen auf Tändeleyen verfiel,
Und in dem Schooße des Glücks anfing, auf Abwege zu gerathen,
Entbrannt' es von Liebe bald zu Fechterſpielen, bald zu Wettrennen,
Liebte Meiſter, die künſtlich in Marmor, Elfenbein und Erz arbeiteten;
Hieng an ſchönen Gemählden, der Augenweide, mit der ganzen Seele;
Hatte bald am Spiel der Flöte, bald an Trauerſpiel-Rollen ſeine Luſt:
Gleich einem kleinen Mädchen, das unter den Augen ſeiner Amme ſpielt,
Was es begierig verlangt hat, geſättiget bald wiederum wegwirft.
Was iſt ſo werth, und ſo verhaßt, daß es ſtets gefallen und mißfallen könnte?
Solche Wirkungen hatte der heilſame Friede und die Gunſt des Glücks.
Aber zu Rom war es lange ein Vergnügen und Gebrauch, vor Morgens
Zu wachen im offnen Hauſe, dem Klienten mit Rath an die Hand zu gehen,
Seine Gelder ſicher auszuleihen auf zuverläßige Verſchreibungen,

Von den Aelteren zu lernen, und dann die Jüngeren zu lehren, wodurch man
Sein Vermögen vermehren, und ſchädliche Begierden beſchränken könne.
Aber das leichtſinnige Volk iſt jetzt andern Sinnes: es brennt allein
Vor Begierde nach Verſen; man ſiehet Knaben, und ihre ernſten Väter,
Die Haare mit Epheu bekränzt, beym Schmauſe Verſe vorleſen.
Ich ſelber, welcher theuer verſicherte, keine Verſe mehr zu ſchreiben,
Werde lügenhafter, als die Parther, erfunden: denn noch vor dem Aufgange
Der Sonne wach' ich, und fordre Federn, Papier und Schreibtaſche.
Ein Schiff zu regieren, ſcheut ſich der Schiffsunkundige; Stabwurz dem Kranken
Einzugeben, wagt Keiner, als wer Kenntniß davon hat: was Sache
Der Aerzte iſt, das bieten Aerzte dar; jeder Künſtler übt ſeine Kunſt.
Aber Verſe machen wir Alle, Kenner und Nichtkenner ohne Unterſchied.
Was für Wirkungen jedoch, nicht geringe, die Verirrung, der leichte Wahnſinn
Hervorbringt, kannſt du daraus folgern: ein Dichter wird ſelten eine andre

Leidenſchaft haben, als Liebe zu Verſen; darauf geht ſein Dichten und Trachten;
Zu Güterverluſt, zu Flüchten der Sklaven, zu Feuersbrünſten lacht er;
Er ſinnet nicht darauf, Betrug zu ſpielen irgend einem Genoſſen
Oder jungen Mündel; er lebt von Hülſenfrüchten und ſchwarzem Brote.
Taugt er gleich nicht zum Kriege, nicht rüſtig, nicht muthig, iſt er doch dem Staate nützlich,
Wenn du zugiebſt, daß durch kleine Dinge auch große befördert werden.
Frühe ſchon bildet der Dichter den lallenden Mund des Kindes zur Sprache;
Er wendet jetzo ſchon ab ihr Ohr von den unſittlichen Reden;
Bald auch ſucht er ihr Herz durch freundliche Lehren für Bildung zu gewinnen,
Warnend vor allem rohen Weſen, vor Mißgunſt und Aufwallungen des Zorns,
Erzählt tugendhafte Handlungen, ſtellt vor Augen für kommende Zeiten
Beyſpiele aus der Geſchichte, tröſtet die Dürftigen und Bekümmerten.
Von wem ſollte ſonſt das in Unſchuld lebende Mädchen mit den keuſchen Knaben
Fromme Gebete lernen, hätte die Muſe nicht den Dichter verliehen?

Um Hülfe fleht der Chor zum Himmel, und fühlt die Gegenwart der Gottheit,
Erbittet den Regen vom Himmel, ſchmeichelnd im Liede, vom Dichter gelehrt,
Wendet Krankheiten ab, und vertreibt zu fürchtende Gefährlichkeiten,
Bringt auch Frieden dem Lande, und ein an Früchten reichlich geſegnetes Jahr:
Durch Lieder werden die Götter des Himmels, durch Lieder die untern geſühnt.
Wenn ehehin der kräftige, bey Wenigem glückliche Ackermann,
Nach eingeſammelten Früchten, an den feſtlichen Tagen erlabte
Seinen Leib, und ſelbſt den Geiſt, der ſich bey der Arbeitslaſt nach Ruhe ſehnte,
So pflegte er mit den Gehülfen der Arbeit, den Kindern und dem treuen Weibe,
Der Tellus ein Schwein, und Milch dem Silvanus als Sühnopfer zu bringen,
Und Blumen und Wein dem Genius, dem Erinnerer an das kurze Leben.
So entſtand alsbald der Feſcenninen freyer Scherz durch dieſe Gewohnheit,
Wo ſich wechſelsweiſe in Verſen bäuriſche Schmähungen ergoſſen.
Dieſe willkommene Freyheit trieb, ſo oft der Tag wiederkehrte,

Ihr ſo gefälliges Spiel fort, bis endlich ſchmähſüchtiger Scherz anfieng
Sich in offene Wuth zu verwandeln, und ungeahndet
Furchtbar in edle Häuſer einzudringen. Tief empfanden es Alle,
Die der grauſame Zahn verwundet hatte: auch wer bisher verſchont blieb,
Trug Sorge wegen des gemeinſamen Zuſtandes; ſogar ein Geſetz
Mußte es bey Strafe verbieten, in ſchmähenden Gedichten irgend Jemand
Abzuſchildern. Da zog man andere Saiten auf: die Furcht vor dem Knittel
Brachte es dahin, daß man Gutes zu reden, und zu vergnügen, ſuchte.
Griechenland, überwunden, überwand auch den wilden Sieger, und brachte
Die Künſte in das noch rohe Latium: ſo entſchwand denn von nun an,
Jene rauhe Versart, die Saturniſche; das ſo widrige plumpe Weſen
Mußte der Reinheit des Geſchmackes weichen. Doch blieben noch immer Spuren
Von dem Bäuriſchen zurück auf lange Zeiten hin, und bleiben noch heute
Denn ſpät richtete der Römer ſein Talent auf die Werke der Griechen;
Und erſt nach den Puniſchen Kriegen fieng er an mit Ruhe zu erforſchen,

Was Nützliches doch Sophokles und Theſpis und Aeſchylus ſchafften.
Er machte auch ſelbſt Verſuche, ob er ſie nicht würdig umſetzen könnte,
Und er gefiel ſich ſelbſt darin, von Natur emporſtrebend und feurig;
Denn er athmet hinreichend den tragiſchen Geiſt, und es gelingt ihm Wagniß;
Aber er hält es aus Unverſtand für Schimpf, und ſcheut das Ausſtreichen und Beſſern.
Man glaubt, weil das Luſtſpiel den Stoff aus dem gemeinen Leben entlehnt, koſte es
Am Wenigſten Schweiß; aber das Luſtſpiel hat darum der Schwierigkeiten
Um ſo viel mehr, je minder Nachſicht zu erwarten iſt. Siehe Plautus,
Auf welche Weiſe er durchführt den Charakter eines jungen Verliebten,
Eines geizigen alten Herrn, eines hinterliſtigen Kupplers;
Was für ein Meiſter Doſſennus iſt, wenn er gefräßige Schmarotzer zeichnet;
Wie hingegen der Sokkus am Fuße ſchlottert, ſchlendert er durch die Bühne!
Denn ſeine Luſt iſt's, nur Geld einzuſtreichen in den Beutel, und iſt dann
Unbekümmert, ob das Schauſpiel durchfalle, oder ſich aufrecht erhalte.

Wen die Ruhmſucht auf ihrem windigen Wagen der Bühne zuführte,
Den entgeiſtert der kalt bleibende Zuſchauer, der eifrige Hörer bläht ihn.
So gering, ſo unbedeutend iſt's, was ein Gemüth, das nach Ruhm geizet,
Daniederwerfen oder erheitern kann. Weg mit den Spielen, wenn mich
Der verſagte Dichterpreis abzehrt, der verliehene fett heimführt!
Oftmals wird auch ein Dichter bey vollem Muthe dadurch verſcheucht und abgeſchreckt,
Daß an der Zahl die Mehreren, an Verdienſt und Ruhm die Geringeren,
Die Ungebildeten und Narren, und die ſtets mit den Fäuſten bereit ſind,
Wenn der Ritter nicht miteinſtimmt, daß dieſe mitten in dem Schauſpielſtücke
Einen Bären oder Fechter fordern; denn das macht dem Völklein Freude.
Aber bey dem Ritter ſogar hat ſich von den Ohren die Luſt ſchon gänzlich
In die ſchweifenden Augen und auf geiſtleere Ergötzungen gezogen.
An vier oder mehrere Stunden enthüllten die Teppiche die Scene,
Während Geſchwader von Reitern, und Rotten von Fußvolk durch die Bühne fliegen.

Könige führt man dann im Triumpf auf, die Hände auf den Rücken gebunden;
Es eilen dahin Streitwagen, Staatskutſchen, Feldgepäckwagen und Schiffe;
Man trägt erbeutetes Elfenbein, erbeutete Kunſtwerke von Korinth.
Wäre Demokritus noch auf der Erde, er würde lacheu, ob nun
Ein ſeltſames Ding, ein Mittelding, gemiſcht von Kamel und Pantherthier,
Oder ein weißer Elephant die Augen des Volkes auf ſich zöge:
Aufmerkſamer noch ſchaute er auf das Volk, als auf die Spiele ſelbſt;
Das Volk würde den Augen mehr Beluſtigung, als der Mime, gewähren,
Von den Dichtern aber würde er glauben, ſie erzählten einem Eſelein
In die tauben Ohren ein Mährchen. Denn welche Stimmen vermöchten wohl
Zu überſchreyen das Getöſe, das in unſeren Schauplätzen wiederhallt?
Man ſollte glauben, das Garganergehölz und die Tuſciſche Meerfluth brauſe;
Mit ſo großem Geräuſch werden die Spiele und Mimenkünſte angeſchaut,
Und die ausländiſchen Koſtbarkeiten; mit ſolchen überdeckt, tritt der Schauſpieler

Kaum auf der Bühne vor, ſo klatſchet Alles in die Hände rechts und links.
„Hat er noch Etwas geſagt?“ Nein, gar Nichts. „Was gefällt denn ſo?“
Das Gewand, gleich der Viole, von der köſtlichen Purpurfarbe zu Tarent.
Aber glaube du nicht etwa, daß ich, was ich ſelbſt zu üben mich weigere,
Wenn es Andere mit Glück treiben, vor Neid ſo wenig lobe.
Nein! auf einem ausgeſpannten Seile, dünkt mir, kann dahergehen
Jener Dichter, welcher mein Herz durch Täuſchungen vergeblich ängſtiget,
Aufregt zur Leidenſchaft, beruhiget, mit eitlem Schrecken erfüllet,
Gleich einem Zauberer, mich bald nach Theben, bald nach Athen verſetzet.
Aber, wohlan, auch denen, die ſich lieber dem Urtheile des Leſers vertrauen,
Als Tadel und Verſchmähung des anmaßenden Zuſchauers ertragen wollen,
Schenk' einige Aufmerkſamkeit, wenn du deine Stiftung, des Apollo würdig,
Gern mit Büchern anfüllen und unſere Dichter anſpornen willſt,
Daß ſie mit noch größerem Eifer zu dem grünenden Helikon ſtreben.

Zwar viel Nachtheiliges thun wir Dichter oft gegen uns ſelbſt,
(Daß ich meine eigne Reben beym Schneiteln nicht ſchone!) wenn wir ein Buch
Dir reichen, da du beſchäftigt oder müde biſt; wenn wir empfindlich werden,
Daß Einer der Freunde einen einzigen Vers zu tadeln ſich unterſtand;
Wenn wir ſchon vorgeleſene Stellen ungeheiſſen noch einmal leſen;
Wenn wir betrübt ſind, klagen, daß nicht einleuchte die Arbeit und Mühe,
Die es uns koſte, wie zart geſponnen, wie fein verwebt das Werk der Dichtung ſey;
Wenn wir uns Hoffnung machen, es werde noch dahin kommen, daß, ſobald du
Erforſcht habeſt, daß wir Gedichte fertigten, du von ſelbſt gefällig uns
Einladen, vor Mangel bewahren, und zu dichten nöthigen werdeſt.
Es iſt aber doch wohl der Mühe werth, ſich umzuſehen, was für
Hüter des Heiligthums die im Krieg und im Frieden hervorſtrahlende
Tugend habe: ſie darf keinem unwürdigen Dichter vertraut werden.
Genehm war einſt Alexandern, dem großen Könige, ein gewiſſer

Chörilus, und er erhielt für ſeine ſchlechten und übel gerathenen
Verſe die goldenen Philippen, die Königsmünze, zur Belohnung.
Aber wie ſchwärzende Farbe, womit man umgeht, Merkmahle und Flecken
Zurückläßt, ſo beſudeln insgemein Dichter durch ſchlechte Geſänge
Glänzende Handlungen. Ebenderſelbe König, welcher jetzt ein
So lächerliches Lobgedicht ſo theuer verſchwenderiſch kaufte,
Ließ ein Gebot ausgehen, daß Keiner, auſſer Apelles, es wage,
Ihn zu mahlen, und kein Anderer, als allein Lyſippus, die Züge
Des holden Alexanders in Erz nachbilden ſollte. Wenn man
Jenen in ſichtbaren Künſten ſo fein und richtig urtheilenden Kenner
Zu ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, zu ſolchen Gaben der Muſen rieſe,
Sollte man ſchwören, er ſey in Böotiens dicker Luft geboren.
Aber ein Anderes iſt es mit deinen Urtheilen; dieſe entehren nicht mit den Spenden,
Welche der Empfänger nur zum großen Ruhme des Gebers davon trug.

Deine Dichter, Virgilius und Varus, die du dir auserwählteſt:
Auch ſtellen eherne Bildſäulen die Züge nicht ſprechender zum Leben dar,
Als in dem Werk eines Dichters der Charakter und Geiſt verdienſtvoller
Männer hervorſtrahlet. Ich ſelbſt würde nicht lieber mich mit Sermonen
Beſchäftigen, die am Boden kriechen, als mit dem epiſchen Stoff,
Ich ſänge gern von Ländern und Gegenden, von Flüſſen und veſten Burgen
Hoch auf Bergen, von Königen und Völkern des Auslandes, und wie
Unter deiner Leitung auf dem ganzen Erdkreiſe Kriege beendigt wurden,
Wie Schloß und Riegel den Friedenstempel des Janus feſt verwahren,
Und Rom unter deiner Regierung von den Parthern gefürchtet wurde;
Wenn ich auch die Kräfte hätte, wie ich den Willen habe. Aber ein kleines
Gedicht läßt weder deine Majeſtät zu, noch darf ich mich im Gefühle
Meiner Schwäche an ein Werk wagen, das meine Kräfte weit überſteigt.
Dienſtgefliſſenheit aber wird dem, dem ſie ſich unweiſe zuneigt, zur Laſt,

Vorzüglich wenn ſie ſich in Gedichten, in Werken der Kunſt empfehlen will.
Denn man faßt geſchwinder auf, und behält lieber in dem Gedächtniß,
Was lächerlich gefunden wird, als was man billigt und hochſchätzt.
Ich mag nichts wiſſen von der Gefliſſenheit, die mich beläſtigt; weder in einem Bilde,
Das verhäßlicht, in Wachs irgendwo zur Schau aufgeſtellt zu ſeyn,
Noch in ſchlecht verfaßten Verſen lobgeprieſen zu werden, verlang' ich:
Daß ich nicht erröthen müſſe über eine geiſtloſe Verehrung, und zugleich
Nebſt meinem Dichter, hingelagert in einer unbedeckten Kiſte,
Getragen werde in die Straße, wo verkauft wird Weihrauch, Spezerey
Und Pfeffer, und was man ſonſt in untaugliche Schriften verpackt.

Zweyter Brief.

An Julius Florus.

Dieſer in ſehr vertraulichem Tone geſchriebene Brief (welcher als ein Seitenſtück zu dem vorhergehenden an Auguſt zu betrachten iſt) hat weſentlich mit dem erſten an Mäcenas beynahe einerley Veranlaſſung und Abſicht, und liefert, wie Wieland bemerkt, nicht unbeträchtliche Zuſätze zu dem 19ten (oder dritten Brief an Mäcen) im erſten Buche. Horaz entſchuldigt und vertheidigt ſich (lehrreich in dieſem Briefe äſthetiſchen Gehalts) gegen die Vorwürfe, warum er ſo lange nicht geſchrieben und die Gedichte nicht überſendet habe; er unterrichtet zugleich, bey Eröffnung der Urſachen, bis zum Schluſſe, der mit der Philoſophie ſeines Lebens und aller ſeiner Briefe endet. Was die erwarteten Gedichte betrifft, ſo bekennt er, daß er in ſeiner gegenwärtigen günſtigen Lage und bey dem herannahenden Alter nicht ſo dichten könne, und auch eben nicht Luſt habe. Dazu kämen der ſo verſchiedene und veränderte Geſchmack der Leſewelt, das Gewühl, die Zerſtreuungen in Rom, im völligen Widerſpruche mit dem ſtillen einſamen Leben des Dichters: es wäre auch beſſer, ſich von dem Schwarme der überflüſſigen Dichter, der anmaßenden Zunftgenoſſen, bey dem

gewöhnlich ſeilen Beyfalle zurückzuziehen, und den Reſt des Lebens, (ſo das Selbſtgeſpräch von Vers 146 an,) der Kunſt, weiſe und glücklich zu ſeyn, der praktiſchen Lebensweisheit, zu widmen.

Lieber Florus, du getreuer Freund des guten und trefflichen Nero!
Wenn dir Jemand zu Kauf böte einen Sklaven, der zu Tibur
Oder zu Gabii geboren wäre, und ſpräche alſo mit dir: „der hier
„Lilienweiß, und ſchön vom Scheitel herab bis zu den Knöcheln,
„Soll, giebſt du mir achttauſend Seſterzien für ihn, dein ſeyn und bleiben!
„Geboren im Hauſe, iſt er zum Aufwarten auf des Herrn Wink geſchickt;
„Er hat auch Einiges im Griechiſchen gethan; iſt fähig zu jeder
„Kunſt, iſt wie geſchmeidiger Thon, aus dem du bilden kannſt, was du nur willſt;
„Ja, er ſingt auch, nicht eben kunſtfertig, doch angenehm beym Becher.
„Viel Verſprechen erweckt Mißtrauen, wenn man zu ſehr über Gebühr
„Lobpreiſt die verkäufliche Waare, welcher man mit Gewalt los ſeyn will;

„Mich treibt keine Noth: ich bin nicht reich, aber was ich habe, iſt Beſitzthum.
„Kein andrer Sklavenhändler würde dir das thun; auch thät' ich es keinem Andern;
„Nur weil du es biſt. Ein einziges Mal, wie es ſo geht, war er nachläßig,
„Und da verkroch er ſich, aus Furcht vor der ſchwebenden Geißel, unter die Treppe.
„Zahle die Summe, wenn dir dieß Einzige, das Davonlaufen, nicht Anſtoß iſt."
Der Verkäufer kann doch wohl ſein Geld, ohne Gefahr zu beſorgen, hinnehmen:
Du wußteſt den Fehler, und kaufteſt; es wurde dir die Bedingung geſagt.
Dennoch gehſt du dem Manne zu Leibe, und wirfſt ihm einen Prozeß an den Hals?
Ich ſagte dir auch bey deiner Abreiſe, von meiner Trägheit, ſagte dir,
Daß ich zu ſolcherley Geſchäften wie gelähmt ſey, damit du nicht böſe werden,
Nicht auf mich zürnen möchteſt, wenn ich dir etwa keinen Brief ſchreiben ſollte.
Was hab' ich damit gewonnen, wenn du dennoch die Rechte, die mir zuſagen,
So angreifeſt? Du beklagſt dich ſogar auch darüber, daß ich
Die erwarteten Gedichte dir nicht ſende, und zum Lügner werde. —

Ein Soldat des Lukullus hatte ſeine mühſelig erworbene
Baarſchaft, während er Nachts ermüdet ſchnarchte, bis auf den lezten Heller
Verloren. Nach dem Vorfalle jagte er, wie ein grimmiger Wolf, über ſich
Und über den Feind gleich erboſt, dem der Hunger die Zähne ſchärfte,
Die königlichen Beſatzungs=Truppen aus dem Orte, der, wie man ſagt,
Aeuſſerſt beveſtigt, und mit dahin gebrachten Gütern angefüllt war.
Es erwarb ihm dieſe That Ruhm, ehrende Belohnungen wurden ihm zu Theil;
Auch empfieng er noch überdieß die Summe von zwanzigtauſend Seſterzien.
Ungefähr um dieſe Zeit nun wollte der Feldherr ein gewiſſes Kaſtell
Beſtürmen laſſen, und ermunterte zu dem Ende eben dieſen Krieger
Mit Worten, die ſelbſt den Verzagten mit Muth zu beleben geſchickt waren:
„Geh', du Braver, wo deine Tapferkeit dich hinruft, geh' mit Glück!
Erwarte dann zierliche Belohnungen für deine Verdienſte! — Was ſtehſt du?“
Hierauf verſetzte Jener, klug genug, obgleich nur ein Bauer: *Ja, gehen wird,*

Gehen wird, wohin du es verlangſt, nur wer, wie ich, den Beutel verloren.
Mir ward das Glück, in Rom erzogen zu werden, und ich lernte daſelbſt,
Welchen großen Schaden der Zorn des Achilles den Griechen gebracht habe.
Mein liebes Athen hat etwas mehr für meine geiſtige Bildung gethan:
Hier lernte ich nämlich das Gerade von dem Krummen unterſcheiden,
Und in den Schattengängen der Akademie zu forſchen nach Wahrheit.
Aber drückende Zeiten entrückten mich dem ſo lieblichen Orte,
Und der Bürgerkrieg wogte mich Kriegsunkundigen in die Waffen,
Die dem mächtigen Arme des Cäſar Auguſtus nicht gewachſen waren.
Sobald dorther das Schlachtfeld bey Philippi mich verabſchiedet hatte,
Trieb mich Niedern, dem die Fittige beſchnitten, und ſein väterliches Erbtheil,
Haus und Grundſtücke, beydes, genommen waren, die verwegene Armuth an,
Verſe zu machen. Aber jetzo, da ich ſo Viel habe, als ich bedarf,
Wo gäb' es Schierling ſo in Fülle, den Verrückten heilen zu können,

Wenn ich's nicht für beſſer hielte, zu verſchlafen die Zeit, als Verſe zu ſchreiben?
Eines nach dem Anderen rauben von uns die dahin ſchwindenden Jahre;
Sie haben mir mit Gewalt genommen Scherze und Spiele, Lieb' und Gelage:
Nun wollen ſie mir auch die Lyra aus den Händen winden. Was ſoll ich thun? —
Uebrigens bewundern und lieben nicht Alle und Jede Einerley:
Du haſt deine Freude an Liedern, ein Anderer ergözt ſich an Jamben;
Dieſen ergözen die Bioniſchen Sermonen, mit ſchwarzem Salze gebeizt
Hier ſeh' ich drey Gäſte beyſammen, die ſo verſchiedenen Geſchmack haben,
Sie fordern, Jeder mit anderem Gaumen, ganz verſchiedene Dinge.
Was ſoll ich geben? was nicht geben? Du verweigerſt, was der Andere will,
Und was du verlangſt, das ſchmeckt traun zwey Anderen widerlich und ſauer.
Aber noch mehr! glaubſt du denn, ſage mir, daß ich hier zu Rom Gedichte
Schreiben könne in dem Wirbel von Zerſtreuungen und Plackereyen?
Der ruft mich zum Bürgen, ein Anderer, der Vorleſung ſeiner Schrift beyzuwohnen,

Alles liegen und ſtehen zu laſſen: der wohnt am Quiriniſchen Hügel,
Der zu Aeuſſerſt auf dem Aventiniſchen, und Beyde ſollen beſucht werden;
Wie du ſieheſt, ein gar artiger, gemächlicher Zwiſchenraum." Nun ja,
Die Straßen ſind doch frey, daß man in den Betrachtungen nicht geſtört wird.
Da eilt ein Bauherr eifrig mit ſeinen Maulthieren und den Laſtträgern;
Bald windet man Quader, bald ungeheures Gebälk durch Maſchinen hinauf;
Ein trauriges Leichenbegängniß drängt ſich durch ſchwer beladene Wägen;
Hier läuft über den Weg ein toller Hund, dort rennt ein beſudeltes Schwein.
Gehe nun, und denk' in dem Drange bey dir noch auf wohllautende Verſe!
Dichter, der ganze Chor, lieben den Luſtwald, und fliehen die Städte,
Sie, des Bacchus ächte Schutzverwandte, der gern im Schattenhaine ſchlummert;
Und ich ſoll unter dem Getümmel, das Tage und Nächte fortdauert,
So wünſcheſt du, ſingen, und den ſchmahlen Pfad der geweihten Sänger verfolgen?
Ein Kopf, der das ruhige, ſtille Athen zu ſeinem Aufenthalt erwählte,

Sieben Jahre hindurch ſich dort den Studien widmete, alt und grau ward
Im Leſen und Nachdenken, erſcheint gewöhnlich in ſich vertieft, ſchweigend,
Wie eine Bildſäule, und iſt dem Pöbel zum Gelächter; und ich ſollte
Mitten in dem wogenden Weltgetümmel, in den Stürmen der Hauptſtadt
Mir einfallen laſſen, Worte zur Lyra im Einklange mit ihren Tönen zu fügen?
Es lebten zu Rom zwey Brüder, ein Anwalt und ein Rhetor, ſo geſinnt,
Daß Einer aus des Andern Munde nichts als Lobeserhebungen vernahm:
Dieſer nannte Jenen einen Gracchus, jener dieſen einen Mucius.
Wie? plagt der Wahnſinn weniger unſere geſchwätzigen Dichter?
Ich fertige Lieder, Dieſer Elegien: o ein Werk zum Erſtaunen,
Als hätten alle neun Muſen es gearbeitet! Siehe nun vorerſt,
Mit welchem ſtolzen Blick, mit welcher angenommenen Würde wir rings
Umher ſchauen in jenem für die Römiſchen Dichter offenen Tempel!
Folge uns alsdann nach, wenn du Muße haſt, und höre von Weitem zu,

Was Jeder von uns bringe, und warum wir Beyde uns den Laubkranz winden?
Wir empfangen Stöße, und geben dem Gegner eben ſo viele zurück,
Den Samnitiſchen Fechtern gleich, im dauernden Gefecht, bey Gaſtgelagen.
Ich trete ab als Alcäus nach ſeinem Ausſpruch: welchen Ehrennamen geb' ich ihm?
Doch wohl den des Kallimachus? Scheint ihm dieſer nicht genug zu ſeyn,
Wird er Mimnermus, und er wächſt an ſelbſt gewünſchter Ehrenbenennung.
Ich ertrage Manches, um das reizbare Geſchlecht der Dichter bei Laune zu erhalten,
Als Autor, der ſelbſt in Demuth beym Volke ſich noch um Beyfall bewirbt.
Aber hab' ich die Beſchäftigung aufgegeben, und die Beſinnung wieder,
Dann kann ich getroſt die ſonſt offnen Ohren vor den Vorleſern verſtopfen.
Man belacht zwar die Verfertiger elender Gedichte; aber ſie
Schreiben fort, haben ihre Luſt daran, verehren ſich ſelbſt, und ohne Anlaß
Erheben ſie, wenn du ſchweigeſt, Alles, was ſie ge- geſchrieben, die Glücklichen.
Aber wer den Wunſch heget, ein kunſtgerechtes Gedicht zu vollenden,

Der wird mit den Wachstafeln den Sinn des pflichttreuen Cenſors annehmen,
Wird den Muth haben, Alles, was nicht edel genug geſagt ihm dünket,
Was ohne Bedeutung, Nachdruck, und ſonſt ſeiner Stelle ihm unwürdig vorkommt,
Aus der Reihe zu ſtoßen — die Worte, wenn ſie auch noch ſo ungern weichen,
Und in dem heiligen Gemach der Veſta ſo fort beſtehen mögen.
Worte, vom Volke lang nicht mehr gekannt, wird er gutherzig aus dem Dunkel
Hervorziehen — Worte, Redensarten nach ihrem Gehalte wieder an's Licht
Bringen, die einſt von den edlen Katonen und Cethegern gebraucht wurden,
Und nun unter Moder und Staub des öden Alterthums begraben liegen:
Aufnehmen wird er die neuen, welche der Vater Gebrauch hervorgebracht.
In Kraftfülle und Klarheit wird er, einem reinen Strome vergleichbar,
Seine Schätze ergießen, und mehren den Reichthum der Sprache Latiums,
Was üppiger Auswuchs iſt, wegſchneiden, was allzu rauh iſt, mit kluger
Pflege glätten, und was nicht Frucht bringen kann (nur Unkraut iſt), vertilgen,

Sich das Anſehen geben, als wär' es ihm nur Spiel, da er ſich krümmen und winden muß,
Wie Einer, der bald als Satyr, bald als wilder Cyklope tanzet.
Ich wollte lieber für einen albernen und abgeſchmackten Dichter gelten,
Wenn nur mein ſchlechtes Zeug mir Ergötzung iſt, oder mir doch nicht ſchlecht vorkommt,
Als ein guter Dichter ſeyn, und mich ſo härmen. Zu Arges lebte Einer
Der Edlen, der den Wahn hatte, er höre wunderſchöne Trauerſpiele,
Im leeren Theater vor Freuden auſſer ſich ſaß, in die Hände klatſchte;
Ein Mann, der ſonſt in allen Lebens-Verhältniſſen ſeine Berufspflicht erfüllte,
Ein recht guter Nachbar war, liebenswürdig in geſellſchaftlichem Umgange,
Liebreich gegen die Gattin; der auch ſeinen Sklaven leicht verzeihen konnte, der,
War das Siegel an der Flaſche verletzt, nicht darüber raſend wurde;
Ein Mann, der einem Felſen und dem offenen Brunnen ausweichen konnte.
Als dieſer, durch die Hülfe und Sorgfalt ſeiner Verwandten wieder geheilt,
Die Galle, der Krankheit Stoff, durch unvermiſchte Nieswurz vertrieben hatte,

Und wieder zu ſich kam, ſprach er: wahrlich, Freunde, ihr nehmet mir mein Leben,
Statt es mir zu erhalten, indem ihr mir Vergnügungen raubtet,
Und ſo mit Gewalt meinem Geiſt den ſüſſeſten Irrthum entnehmet.
So iſt's denn wohl beſſer, Tändeleyen zu entſagen, und weiſe zu werden,
Und den Knaben ein Spiel zu überlaſſen, das ſich für ihre Jugend ſchickt;
Nicht mehr Worte zu ſuchen, die zu den Tönen der Römiſchen Lyra ſtimmen,
Sondern zu ergründen den Takt und die Harmonie des wahren Lebens.
Darum ſprech' ich mit mir alſo, und wiederhol' es denkend im Stillen:
Wenn du Durſt haſt, und aller Vorrath des Waſſers ihn nicht ſtillen könnte,
Würdeſt du's den Aerzten ſagen; aber daß du, je mehr du dir erwirbſt,
Um ſo mehr unerſättlich wünſcheſt, dieß wagſt du Niemand zu bekennen?
Wenn dir eine Wunde von Wurzeln oder Kräutern, die man dir angerathen,
Nicht heilte, ſie verharſchte, würdeſt du ſolche Wurzeln oder Kräuter
Noch gebrauchen, ſie nicht als unnütze Mittel wegwerfen? Immer hörteſt du:

Wem der Himmel Reichthum verleihet, von dem pflegt verkehrter Unverſtand
Zu weichen. Nun biſt du um Nichts verſtändiger geworden, ſeitdem du
Reicher wurdeſt; und gleichwohl wollteſt du der Stimme ſolcher Rathgeber folgen?
Ja, wenn Geld und Reichthum ſo Viel vermöchten, dich weiſer zu machen,
Dich von Begierden und Furcht zu befreyen, dann wär' es wohl Schande für dich,
Wenn nur Einer auf der Erde lebte, der dich an Geiz überträfe.
Iſt das eines Jeden Eigenthum, was man mit Wage und Geld erkaufte,
Giebt's auch Beſitzthum, das man, nach den Rechtsgelehrten, durch den Nießbrauch erhält;
So iſt die Flur, die dich nährt, dein, und des Orbius Gutsverwalter,
Wenn er das Feld zur Saat bearbeitet, um dir bald Getraide zu liefern,
Erkennt dich als den Gebieter: du zahlſt ihm Geld, und empfängſt dafür Trauben,
Hühner, Eyer, ein Fäßchen mit gutem altem Wein; auf ſolche Weiſe nun
Handelſt du dir nach und nach das Gut ein, das dem Beſitzer im Ankaufe
Wohl dreyhundert tauſend Seſterzien und darüber gekoſtet hat.

Was liegt daran, ob du von dem jüngſt, oder vor langer Zeit Bezahlten lebſt?
Wer ſein Gut um Aricia oder um Veji ſchon lange gekauft hat,
Der ſpeiſet erkauftes Gemüſe, ob er es gleich anders meynt: mit erkauftem
Holze wärmt er gegen die Kühle des Abends ſeinen Keſſel;
Aber er nennt ſein eigen bis dorthin, wo die Pappel, gepflanzt an ſicherer
Gränze, Streitigkeiten mit den Gränznachbarn abwendet, als ob
Das ein Eigenthum wäre, was im Augenblick einer dahineilenden Stunde,
Bald durch gute Worte, bald durch Geld, bald durch Gewalt, bald durch das lezte Verhängniß,
Einen andern Beſitzer bekommt, und fremder Verfügung zufallen kann.
Weil denn alſo Keinem ewiger Beſitz gewährt wird, und ein Erbe
Immer über den Erben des Andern kommt, wie Woge auf Woge ſich andrängt;
Was helfen Landgüter und Magazine? was nützt es, den Kalabriſchen
Triften noch Lukaniſche hinzuzufügen, wenn Großes und Kleines
Der Orkus abmäht, der durch kein Gold zu beſtechen, zu erflehen iſt.

Edelſteine, Marmor, Elfenbein, Tyrrheniſche Vaſen, Gemählde,
Silbergeſchirr, Tapeten, gefärbt mit Purpur von Gätulien,
Entbehren ſo Manche, und Manche achten es nicht, in dem Beſitze zu ſeyn.
Warum von zwey Brüdern der Eine ein müſſiges Leben, Spiel, Salben
Höher, als die fruchtbaren Palmpflanzungen des Herodes ſchätze, der Andre
Bey ſeinem Reichthum in Unruhe, vom Anbruche des Tages bis zum Abend
Die verwilderten Felder mit Feuer und mit Eiſen bezähme,
Weiß nur der Genius, der Begleiter, der unſern Geburtsſtern leitet,
Der Gott der menſchlichen Natur, der da abſtirbt für jegliches
Einzelne Haupt, von Angeſicht veränderlich, von Farbe weiß und ſchwarz.
Ich will genießen, und, ſo viel ich bedarf, von dem mäßigen Vorrathe
Entheben, und unbeſorgt ſeyn, was einſt von mir urtheilen wird der Erbe,
Wenn er nicht mehr findet, als was ich ihm ſchenke: doch wünſch' ich, zu zeigen,
Daß ich weiß, wie ſehr der Einfache und Fröhliche vom Wüſtling

Verſchieden iſt, und wie ſehr unähnlich der Sparſame und Geizige iſt.
Denn ein mächtiger Unterſchied iſt, ob du das Deinige verſchleuderſt, oder gern
Etwas aufwendeſt, und nicht ſtrebeſt, dein Vermögen noch zu vergrößern;
Sondern vielmehr, wie ehmals die Knaben am Minervens Fünftagfeſte,
Die ſo kurze und angenehme Zeit in Eile zu genießen.
Unſaubere Dürftigkeit ſey nur fern in meinem Hauſe! Ob ich fahre
In einem großen oder kleinen Schiffe, ich fahr' als ein und derſelbe.
Werd' ich nicht mit geſchwollenen Segeln von günſtigen Winden getragen,
So bring' ich doch mein Leben nicht ſtets bey widrigen Winden hin:
An Kräften, Geiſtesgaben, an Geſtalt, Tugenden, Stand und Vermögen,
Als der Letzte unter den Erſten, doch ſo, daß nach und nach Viele ſind.
Du biſt nicht geizig? Wohl dir! Aber wie? ſind auch die anderen Laſter
Zugleich mit dem Geiz entflohen? Iſt dein Herz auch ſo frey von eitler
Ehrſucht? Iſt es frey von Furcht vor dem Tode, und von Regungen des Zornes?

Kannſt du der Träume, der magiſchen Schreckbilder, der Wundererſcheinungen,
Der klugen Frauen, der Nachtgeſpenſter, und der Theſſaliſchen Gauckeleyen lachen?
Zähleſt du dankbar jeden neuen Geburtstag? Haſt du Nachſicht gegen Freunde?
Wirſt du ſanfter und beſſer, je näher das hohe Alter heranrückt?
Was nützt es denn, wenn man Einen Dorn von mehreren dir auszieht?
Wenn du das Leben nicht recht zu genießen weißt, ſo weiche den Kennern!
Du haſt zur Genüge geſpielt, zur Genüge gegeſſen und getrunken:
Es iſt Zeit, ſich zu entfernen, damit nicht dich, übermäßigen Zecher,
Die Jugend, welcher Ausgelaſſenheit mehr ziemt, verſpotte und herumſtoſſe.

Anmerkungen

zu

Horazens Briefen.

Erſtes Buch.

Erſter Brief.

V. 1 — 6. Zuerſt Anrede an Mäcenas, dem er ſeine früheren Gedichte (ſ. Od. I. 1., Epod. 1. und Sat. I. 1.) gewidmet hatte, und was er etwa noch dichten würde, widmen will. In dieſer Anrede vergleicht ſich der Dichter, von ſeinem erhabenen Freunde zu neuen Geſängen aufgefordert, mit den Fechtern (Gladiatoren), welche durch ihre Kampfſpiele das Volk beluſtigten, und giebt dabey Winke, den Beyfall und die Begünſtigung des Volks betreffend, wie er nicht mehr die vorigen Geſinnungen und Neigungen habe, wie vielmehr die Denkart in ſeinem männlichen und reifen Alter der zu Rom durchaus herrſchenden völlig widerſpreche. Zu bemerken iſt hier in Abſicht auf die Vergleichung, daß die Fechter zum Zeichen ihrer Entlaſſung und Freyheit mit einem Fechterſtab (einem Rappier, rudis) beſchenkt, und rudiarii (von dem Freyheitsſtabe) benannt wurden.

V. 10 ff. Horaz entſagt der ſcherzenden Dichtung, dem Versmachen; er will nicht der Dichterzunft ſeiner Zeit angehören, und weiſet hiermit die Forderung, die Bitte, die Wünſche (Mehrerer, nicht des Mäcenas allein), das Publikum ferner mit den Gaben der Dichtkunſt zu beſchenken, von ſich ab. Ich beſchäftige mich jetzt allein mit der Philoſophie, mit der praktiſchen, Sokratiſchen, ohne Anhänglichkeit an irgend eine Schule; ich ſammle mir Schätze der Weisheit zur Anwendung für das Leben. Ihm iſt die Philoſophie (cultura animi), was ſie dem Cicero geweſen iſt, Angelegenheit des Geiſtes und Herzens, Führerin des Lebens.

V. 15 — 20. Bald lebe ich (nicht nach meiner Neigung) geſchäftig, thätig im öffentlichen, bürgerlichen Leben, den Grundſätzen der Stoa gemäß, mit Eifer, die Tugend, wie ſie mir erreichbar iſt, (nicht der Stoiſch-idealen) zu bewahren und zu ſchirmen; bald lebe ich ohne Zwang, frey, nach Ariſtipps Grundſätzen, füge mich in jede Lage, erhalte mich in ſteter Unabhängigkeit von den Dingen in der Welt.

V. 20 ff. Die Vergleichungen ſind zum Anſchauen, wie nämlich dem Horaz Weisheit und Tugend, die Geiſtesvollkommenheit, die Selbſtveredlung heilige Angelegenheit, ſein Ziel iſt, und wie Aufſchub und Säumen den Genuß raubt, nur Gefahr bringt; wohl auch hier leiſe Erinnerungen für ſeinen hohen Freund, offenbar die=

Geſänge der Art, welche vom Ziel abbringen, nicht mit der wahren Weisheit des Lebens in ernſten Jahren beſtehen können, ſind nicht von dem Dichter Horatius zu erwarten.

V. 25 ff. Ich ſtrebe nicht, ein weiſer zu werden nach dem (unerreichbaren) Ideal des Stoikers; ich beginne nur erſt, es zu werden, und begnüge mich bey meinem ernſten und eifrigen Streben mit den Anfängen der Weisheit.

V. 28 — 70 ein Selbſtgeſpräch. V. 34 ff. Die Philoſophie, als der Seele Heilkunſt, wird mit den magiſchen Heilkräften, mit der Heilkunſt durch Beſchwörungen und Zauberſprüche verglichen: die Redensarten ſind von der magiſchen Heilkunſt hergenommen.

V. 40 f. Nur ernſter, veſter Wille (für die Lehren der Weisheit) wird erfordert, um weiſe und tugendhaft zu werden, um ſich zur Vollkommenheit nach den Anlagen und Kräften heranzubilden.

V. 45 f. Um Ehre und Reichthum, dergleichen Glücks- und Scheingüter, zu erjagen, zu ſteigern, ſcheueſt du, bey deinem raſtloſen Streben, keine Gefahren, bieteſt alle nur mögliche Kräfte auf; aber um Weisheit, um Güter der Seele, die wahrhaft beglücken, bekümmerſt du dich nicht.

V. 49 f. Wer wollte auch nicht den beſten Theil erwählen? Wer wollte nicht lieber, anſtatt niedrigen Gewinn zu

erjagen, wo er der niedrigen Nebenbuhler ſo Viele hat, nach dem edlern Preiſe der Weisheit und Tugend ringen, den er ohne Gefahr und Mühſeligkeit zu erlangen zuverſichtlich hoffen darf? Die ſprüchwörtliche Redensart „sine pulvere“ (V. 51) heißt: entweder es wird gar kein Kampf Statt finden; oder derſelbe wird leicht ſeyn und ohne Erbitterung. Das Erſtere geſchah dann, wenn ein rühmlichſt bekannter Kämpfer auftrat, mit dem Keiner es aufzunehmen ſich getraute: der Siegespreis ward ihm dennoch zu Theil. Nach der Erzählung des Pauſanias widerfuhr dieſe Ehre einem gewiſſen Dromeus aus Mantinea; ſo wie ſie früher Herkules genoß.

V. 52 ff. In den Augen des größern Haufens, des vornehmen und gemeinen Pöbels, haben die Reichthümer weit größern Werth, als die Tugend; darum ringt man vor Allem nach jenem. Man ſage nun immer, daß Tugend des Menſchen höchſtes Gut ſey, daß man vor allen Dingen nach dieſem Gute ringen müſſe: der Durſt nach Reichthum iſt doch mächtiger. Geld iſt das Idol zu Rom: Tugend kommt nach dem Metall (Od. III. 16. 1—16. Sat., II. 3. 94 ff. und Epiſt. I. 6. 36 ff.).

V. 54. Durch den ganzen Janus (summus, medius, imus) ertönt dieſe Stimme; man hört nichts anderes, als das von einem Ende zum andern: Junge und Alte faſſen begierig den Unterricht, die Kunſt, ſich zu bereichern,

auf. Der Janus hier (deren viele waren, gebaut in den Straſſen, welche ſich in den Markt endigten, wo zwey Straßen ſich kreuzten, Jani quadriformes genannt) iſt der berühmteſte, durch welchen man in das Forum Romanum kam, wo die Wechsler, Buchhändler und andere Kaufleute ſaßen: die Geldwechsler, Argentarii (feneratores, trapezitae) hatten vornehmlich ihre Banken, τραπεζας, ihre Tiſche und Schreibſtuben im mittlern Janus (vergl Sat. II. 3. 19.), dieſer oder die drey Jani ſind die Römiſche Börſe; daher: „So ſchallt es von Börſe zu Börſe.“

V. 55 f. Gleich den Schulknaben, welche zur Rechnenſchule wallen (Sat. I. 6. 74.), da die aufgegebene Lection, oder das Vorgeſagte ihrem Meiſter nachſprechen, wallt man zur Bank der Wechſelherren, als dem Wohnſitze der Weisheit: die Rechnenkunſt galt in jenen Zeiten bey dem herrſchenden Tone der Römerwelt als das erſte und vorzüglichſte Mittel des Unterrichts und der Erziehung (Brief an die Piſonen Vers 325 f.) für die Kleinen.

V. 57 ff. Beſitze du noch ſo viele Vorzüge des Geiſtes und Herzens, noch ſo viele Kenntniſſe und Rechtſchaffenheit, Beredſamkeit, Redlichkeit und Treue; ohne den Cenſus des Ritterſtandes, d. i. 400,000 Seſtertien (20,000 Thaler,) kannſt du nicht Ritter werden, du gehörſt zum gemeinen Volk, zum Plebs: Plebs hieß der dritte, letzte

Stand, [ſeitdem die Ritter (Eques Romanus equo publico, equester ordo inter Senatum et populum medius) einen eigenen Stand ausmachten], zu welchem Alle, die nicht Senatoren und Ritter waren, nicht 400,000 Seſtertien beſaßen, oder nicht ſo vornehm waren, gerechnet wurden. Man verband in den Zeiten, wo Reichthümer und hohe Ehrenſtellen Alles galten, mit dem Worte Plebs einen gehäſſigen Nebenbegriff, und unterſchied Plebs urbana und rustica: die erſtere findet man in acht Klaſſen getheilt (nach dem Sigonius,), von den Aerar-Tribunen an bis zu den obrigkeitlichen Dienern (apparitores); die ſechſte Klaſſe (turba forensis) machten die geringen Bürger aus, welche den größten Theil des Tages auf dem Forum zubrachten.

V 59 f. In einem Knabenſpiele, vermuthlich Ballſpiel, in welchem der ſich Auszeichnende, d. i. der nie fehlte, König wurde, dem Verdienſt ſeine Krone: „wer immer fehlte, hieß der Eſel, und mußte, während die Andern fortſpielten, ſtill ſitzen und zuſehen.“ Wenn im Knabenſpiele nicht fehlen, es am Beſten machen ſo Viel gilt, dem ſich Auszeichnenden die Krone zuerkannt wird, wie vielmehr im wirklichen Leben! „Das ſey eine eherne Mauer, ſtehe als ehernes Bollwerk, nichts ſich bewußt zu ſeyn, ob keiner Vergehen zu erblaſſen.“

V. 62 f. Was dünkt dir nun beſſer, die Rosciſche Bill, oder der kindiſche Spruch ꝛc.? Roscius Otho, ein Volkstribun, gab (ungefähr 10 Jahre vor dem Konſulat des Cicero,) das Geſetz (lex theatralis), daß Niemand, als nur Ritter, und die 400,000 Seſtertien im Vermögen hatten, in den vierzehn Subſellien zunächſt dem Orcheſter in den Theatern ihren Sitz haben ſollten (Epod. 4. 16.): worüber das Volk, mit welchem ſie vorher gemiſcht ſaßen, ſo aufgebracht wurde, ſeinen äuſſerſten Unwillen ſelbſt durch Ausſtampfen und Auszischen in den Theatern oft ausließ, bis Cicero bey entſtandenen, von dem ſo verhaßten Geſetz veranlaßten Unruhen unter ſeinem Konſulat durch ſeine Beredſamkeit es dahin brachte, daß das Volk ſolchen Unfug beſchämt erkannte, und den Rittern nun ſogar zuklatſchte. Mit Hinblick auf Auguſts lex Julia theatralis (Sueton. August. c. 44.): „Sollen Gold, Reichthum (nach welchem man ſo eifrig ſtrebt, um in den anſehnlichen Ritterſtand aufgenommen zu werden) gröſſern Werth haben, als innere Vorzüge und Verdienſte?“

V. 64 — 69. Es iſt nicht nur Spruch der Knaben in ihrem Kinderſpiel, nein, es waren einſt die Grundſätze, der Wahlſpruch der edelſten Römer: der Kinderſpruch in dem Spiel iſt noch Nachhall jener Geſinnungen und Grundſätze. So iſt offenbar der Kinderſpruch, welcher dem Verdienſte die Krone reicht, vorzuziehen dem Rosciſchen Geſetz, das

nur noch mehr zur Erwerbſucht verführt, um durch Reichthum in den Ritterſtand zu kommen.

V. 70 ff. Freylich ſind das nicht die Grundſätze der Römerwelt, und ich gelte, indem ich nicht den allbetretenen Weg gehe, für einen Sonderling; aber ich befinde mich beſſer und ſicherer in der Scheidung von dem groſſen Haufen bey den herrſchenden Thorheiten. — Die Porticus (an öffentlichen und Privatgebäuden) ſtehen als Luſtgänge ſtatt des Genußes der Vergnügungen. Wie nach der Aeſopiſchen Fabel die Fußſtapfen ſchrecken, welche alle einwärts, und keine auswärts gehen; ſo iſt es auch mit dem Sittenverderben: „es gleichet einem Abgrunde, in welchen man leicht hinabgleiten, ſchwer aber wieder herauskommen kann.“ (So iſt's mit dem nicht nachahmenden Dichter).

V. 76. Der Dichter redet das Römiſche Volk an: Vielköpfige Hydra, worin und wem ſoll ich es nachthun? „Dadurch ſoll überhaupt angedeutet werden, daß die Nachahmung des Römiſchen Volkes eben ſo thöricht und vergeblich, als nach V. 75. gefahrvoll ſey, indem es ſo vielerley und oft ſo ganz entgegengeſetzte Wege einſchlage, um das vorgeſteckte Ziel zu erreichen, und ſich ſelbſt dabey noch obendrein von der veränderlichſten Laune beherrſchen laſſe.“ Obbarius.

V. 77 — 80. Einige trachten durch Staatspachtungen zu groſſen Reichthümern zu gelangen: die Ritter ſelbſt (Publicani) giengen mit ihrem Beyſpiele voran, pach-

teten die Abgaben (vectigalia) von einer ganzen Provinz, als den Hafenzoll (portorium), den Kornzehenden (decimarum), den Zoll für die Triften, Weiden, Wieſen (scriptura), und auſſer den Hauptzöllen andere Zölle. Andere werben um Kontrakte, — noch („wo ein Tempel aufzuführen, ein Sumpf zu troknen, ein Kanal zu graben, ein Leichenbegängniß anzuordnen iſt“). So Wieland, welcher zur Erkärung der Worte conducere publica (d. i. redimere) aus dem Juvenal III. 30 ff. die (bezeichneten) Verſe, welche nicht im Original ſtehen, in ſeiner Ueberſetzung einſchaltete. Andere durch Erbſchleicherey, welche hier nur berührt wird; über dieſe Art der Bereicherung ausführlicher in der 5ten Satire des II. Buchs.

V. 81 f. Von einer andern Art des Widerſpruchs mit ſich ſelbſt, von der Veränderlichkeit, dem Wankelſinn der Römer: hier noch ein Beweggrund, warum ſich Horaz von dem Leben und Treiben der Römerwelt entfernt. „Wenn die Veränderlichkeit in den Vergnügungen, iſt der Schluß, ſchon in äuſſeren Dingen ſo auffallend iſt, wie vielmehr wird ſie in Grundſätzen und Meynungen Statt finden?“

V. 83 f. Die Großen und Reichen bauten am liebſten ihre palaſtähnliche Landhäuſer oder Villen an Meerbuſen?

ſowohl wegen der anmuthigen Lage (bey der herrlichen Ausſicht auf das Meer und Land), und der geſunden erfriſchenden Luft, als auch um deßwillen, weil ſie daſelbſt die Leckereyen des Meeres, die hochgeprieſenen Seefiſche (die Flußfiſche waren dagegen verachtet) aus der rechten Quelle bekamen. „Kein Meerbuſen Italiens vereinigte aber in ſo hohem Grade, was das Leben erfreuen und erheitern konnte, als der von Bajä in Kampaniens glücklichen Fluren. Hier waren in geringer Entfernung der Lukriner- und der Averner-See; hier die berühmten warmen Bäder; hier längs der Küſte zahllose Villen; die Stadt Bajä ſelbſt überraſchte den Beſchauer durch die Pracht ihrer Gebäude, ſo wie die ganze Umgegend durch Anmuth und Liebreiz bezauberte und entzückte: daher ſtrömte aus ganz Italien hierher die vornehme Römerwelt."

V. 90. Wie nun halt' ich ihn veſt, den ewig wechſelnden Proteus? — Er, der reiche Römer (das jetzige Römiſche Volk), iſt ſo veränderlich, wie der allbekannte Meergott aus Pallene, den man in Banden veſthalten, und es abwarten mußte, wenn er weiſſagen ſollte, bis er nach vielen Verwandlungen ſeine wahre Geſtalt wieder annahm. „Mit dieſer Truggeſtalt vergleicht Horaz ſchon Sat. II. 3. 71. einen pfiffigen Schuldner, der ſeinem Gläubiger durch allerlei Vorſpiegelungen und Ränke zu entſchlüpfen weiß."

V. 91 f. Sogar der Arme — lache mit mir, Mäcenas —

ahmt die Veränderlichkeit des Reichen nach, will es dem Reichen gleich thun, da es ihm doch an den Mitteln fehlt, er wechſelt Wohnung, Bett, Bäder, Barbierbuden.

V. 94 ff. Horaz ſpricht nicht zum Volke, ſondern zu Mäcenas, den er V. 103 — 105. ſeinen allwaltenden Schutzherrn, und ſich den ihm ganz eignen und zu ihm hinſchauenden Freund nennt. Der Dichter hatte oft von ſeinem großmächtigen Freund, der in Allem, was ſeine Perſon und Lebensart betraf, ſo elegant war, und es mit allen Kleinigkeiten der Art ſo genau nahm, als der müſſigſte Stutzer von Rom nur immer thun konnte, Spöttereyen über ſeine Auſſenſeite erfahren. Er benützte nun die Gelegenheit, über die zu groſſe Ziererey und den Kleinigkeitsgeiſt ſeines Gönners und Freundes ſich auch ein wenig luſtig zu machen. „Aber mit welcher Urbanität ſucht nicht Horaz dieſes ſcherzhafte Zurechtweiſen durch die Verſicherung ſeiner Hochachtung und Ergebenheit (V. 103 f.) zu mildern? Hierzu kommt, daß dieſer Brief in die letzte Lebenszeit des Dichters fällt, wo die Schranken der ehrerbietigſten Zurückhaltung gegen Mäcenas längſt gefallen, und das vertrauteſte Verhältniß zwiſchen beyden veſt begründet war; nicht zu gedenken des eigenen Geiſtes der Römiſchen Satire, deren Derbheit freylich gegen die gleißneriſche Höflichkeitsſprache unſers verfeinerten Zeitalters abſtechen mag. Und zeigt nicht

Horaz bey jeder Gelegenheit eine Freymüthigkeit, die ihm unſere ganze Hochachtung gewinnt? Ja, wer dem Mäcenas die Wahrheit mit ſolchem Freymuthe, wie im 7ten Briefe dieſes Buches, ſagen konnte, der dürfte hier wohl weniger Anſtand nehmen, der kleinlichen Aufmerkſamkeit des geneigten Gönners ein würdigeres und ſchöneres Ziel vorzuhalten. So bewährt ſich auch hier des Perſius Urtheil: Omne vafer vitium ridentis Elaccus amici tangit, et admissus circum praecordia ludit. Uebrigens iſt nicht zu verkennen, daß der gegen den Mäcenas unmittelbar gerichtete Tadel noch einen tiefern Sinn, d. h. noch eine allgemeinere Beziehung zum Römiſchen Publikum ſelbſt habe: dieſes ſollte und mußte fürwahr in der Rüge, welche, wenn auch mit der feinſten Urbanität, den hohen Freund berührte, die Verdammniß der eignen ähnlichen Folgewidrigkeit eben ſo deutlich gewahren, als zuverläſſig erwarten.“ — So Obbarius (in ſeiner trefflichen Monographie). Die Verbindung mit dem vorhergehenden, fährt Obbarius fort, wird nicht weniger überraſchend, als natürlich durch ride (lache mit mir) vermittelt. Die Gedankenfolge iſt: „wie du über das Benehmen des Armen lachen magſt, ſo lachſt du, Mäcenas, auch über mich, wenn ich im Aeuſſerlichen nachläſſig erſcheine; aber die Unordnung in meinem

Innern findeſt Du nicht lächerlich, weil ſie als eine, im Römiſchen Charakter gegründete, alltägliche Erſcheinung weniger auffallend iſt."

V. 97 ff. Beſſeres kann nicht geſagt werden zur Erklärung, als was Obbarius (vergl. V. 81 ff.) anmerkt. Horaz urtheilt hier offenherzig über ſich ſelbſt, und in dieſer Hinſicht dürfte dieſes Geſtändniß, ſo wie das Br. I. 8. 3 ff. Sat. I. 4. 130 f. I. 6. 65 f., wo er ſich geringere, mäßige Fehler beylegt, für das pſychologiſche Auffaſſen des Horaziſchen Charakters nicht unintereſſant ſeyn. So läßt ſich der Dichter ſelbſt der Veränderlichkeit in Hinſicht des Stadt- und Landlebens Sat. II. 7. 22 ff. beſchuldigen. Aber wer wird, wenn auch jener Vorwurf nicht ganz ungegründet ſeyn ſollte, da Horaz, wie aus Br. I. 8. erhellt, von periodiſchen Anwandlungen hypochondriſcher Laune, wenigſtens in ſpätern Jahren, nicht gänzlich frey war, den Dichter darum des Wankelſinnes, des Charakters der Veränderlichkeit, Unbeſtändigkeit zeihen? Vorübergehende Launen ſind noch keine Charakterzüge, und nur allzulaut ſpricht aus allen Werken unſers Dichters die entſchiedene Liebe zum ſtillen Landleben, daß er mit Recht ſagen durfte: (Br. I. 14. 16.

"Gleich doch bleib' ich mir ſelbſt, wie du weißt." So hier: ſicherlich würde man dem Dichter Unrecht thun, wenn man hier Alles ernſthaft und dogmatiſch nehmen wollte

wo Ernſt und Scherz wunderbar in einander verſchmolzen ſind. Äuſſerdem ſcheint in dem Ganzen ein freundſchaftlicher Vorwurf gegen Mäcenas zu liegen, daß, während er Kleinigkeiten an ihm, dem Dichter, tadle, er den weit ärgeren Fehlern allzuviel Nachſicht ſchenke. Und ſo würde die, den Gönner und Freund treffende, Rüge unvermerkt zum Beſten gekehrt, ſo wie anderſeits das Römiſche Publikum ſich einigermaßen entſchädigt und beruhigt finden mußte, daß Horaz nun Ernſt und Scherz gegen ſich ſelbſt wendet.

V. 106 f. Ironiſch gegen die Paradoxa der Stoiker (welche, freylich auch vernünftig deutbar, gemeiniglich auf Wortſpiele hinausliefen); daß nämlich der Weiſe allein vollkommen und glückſelig, einzig und allein frey, edel gesund, reich ſ. w. ſey, daß auſſer dem Stoiſchen Weiſen (der Alles in ſich ſelbſt iſt) Jeglicher für einen wahren Thoren (stultus), und als derſelbe für einen Tollhäusler (insanus) gelte. Horaz, der Weisheit des Lebens über Alles hochſchätzt, wie davon dieſer Brief und alle ſeine Schriften das unverkennbarſte Gepräge tragen, ehrte nach Würde die Sittlichkeit und Tugendlehre der Stoiſchen Schule; nur das Uebertriebene, Uebermenſchliche und Pedantiſche ihrer Lehren war ihm zuwider. Ernſt und Scherz ſind gemiſcht nach der Abſicht des Dichters, die ihre Wirkungen nicht verfehlen konnte. „Es ſtehet,“ heißt es, „der Weiſe zunächſt an Jupiters Throne,“ iſt dem Jupiter (pater Deûm) völlig gleich;

nach der Meynung der Stoiker, daß die Tugend des (Stoiſchen) Weiſen, mithin auch die Glückſeligkeit, keines Zuwachſes fähig ſey: er iſt Alles, „ein König der Könige, vornehmlich kerngeſund, wenn ihn nicht der Schnuppen plagt."

Zweyter Brief.

V. 2 ff. Horaz betrachtet den Vater der Dichter, ſagt Wieland, aus einem Geſichtspunkte, woraus wir heut zu Tage, da wir nichts als Poeſie in ihm ſuchen, ſeine Werke zu wenig zu benutzen pflegen, als einen Sittenlehrer, der durch ſeine Ilias und Odyſſee, als zwey große Syſteme von Beyſpielen, uns beſſer lehre, was den Einzelnen ſowohl, als dem gemeinen Weſen, ſchädlich oder nützlich ſey, als die ſubtilſten Moraliſten von Profeſſion. Es führt die Betrachtung auf ein inneres Seyn, auf eine innere Welt im Gebiete der Dichtkunſt, auf die beſſern Pölitziſchen Begriffe von dem Weſen der Dicht- und Redekunſt, von dem eigenthümlichen Charakter der Poeſie und ihren Wirkungen.

V. 6. Jenes Gedicht, die Ilias des Homers. Nach dem Homer (welchem Horaz folgt), und der Volksſage wird, was nur Veranlaſſung zum Trojaniſchen Kriege war, nämlich die Entführung der Helena, als Grundurſache des Kriegs angegeben.

V. 7. Gräcia (Griechenlands verbündete Fürſten und Völker) mit Barbaria (Phrygien, den Trojanern und ihren Bundesgenoſſen).

V. 9 ff. Antenor (der Neſtor unter den Trojanern) rieth warnend, „auszurotten die Wurzel des Kriegs,“ die entführte Helena zurückzugeben. Aber Paris antwortete, dahin könne man ihn nicht bringen, dazu nicht bewegen. Horaz bemerkt nur die Folge der Zurückgabe, die Rettung des Vaterlandes, das Glück des Lebens.

V. 11. Neſtor (durch ſein Alter ſowohl, als durch Weisheit und Beredſamkeit ehrwürdig,) ſucht mit Eifer, die entzweyten Griechiſchen Fürſten, den Achilles und den Agamemnon, zu beſänftigen, den Streit zwiſchen ihnen gütlich beyzulegen: den Achilles, deſſen Charakter Horaz nach dem Homer (Brief an die Piſonen V. 120 — 122) ſchildert, entflammte die Liebe zur Briſeis, der Tochter des Prieſters Briſes.

V. 23 f. Der Geſang der Sirenen, durch welchen nach den Mythen die (vor ihrem Wohnſitz auf einer Inſel im Siciliſchen Meere oder einem unbekannten Meere) Vorüberſegelnden ſo bezaubert wurden, daß ſie die Rückkehr, das Vaterland ſelbſt und die Ihrigen darüber vergaßen: der Sirenen Zaubergeſang und die Zaubertränke der Circe ſind das Bild der Wolluſt, die zu tödtlichen Ufern einladet; zu Verderben führt, beſonders in der Blüthe der Jahre, wo jede Ader nach Vergnügen lechzet. Circe, jene Erzzau-

berin verwandelte nach der uralten Sage durch ihre Zaubertränke die Geſährten des Ulyſſes in Schweine; in welcher Sage wohl die Moral liegt: die Wolluſt macht den Menſchen zum Vieh. Aber ob man ſchon in den Zeiten Homers dieſe Lehre in Dem Mythos fand und ſie zur Anſchauung bringen wollte? Doch Wieland ſetzt hinzu: Welch einen Spiegel hält dieß Buch uns vor!

V. 27 ff. Wir machen bloß die Zahl voll, ſind im Grunde Nullen, Leute, die weiter kein Verdienſt haben, als daß ſie da ſind, (nach moraliſcher Schätzung, was die capite censi oder aerarii, proletarii in Rom nach der politiſchen waren, sine nomine vulgus, Leute, die gar nicht mit in Rechnung kommen) bloß zum Verzehren gut, „die nichts zu ſorgen haben, als ſich ein glattes Fell zu ziehen, nicht erröthen, bis in den hellen Tag hinein zu ſchlaſen, und, wie ein ernſterer Gedanke ſich blicken läßt, ihn flugs beym Klang der Cithern wegzutanzen.“

V. 35 f. Wenn du vor Tag nicht Licht und Buch verlangſt, um deinen Geiſt auf edle Gegenſtände zu heften, was gewinnſt du damit? Mit Anbruch des Tages gieng der Römer an ſeine Geſchäfte. In den Tag hinein zu ſchlaſen, wie die Hofleute des Alcinous, würde einem Ehrenmann eben ſo ſchimpflich geweſen ſeyn, als betrunken auf der Straße gefunden zu werden, oder das Haus eines Mädchenmäklers zu ſtürmen. Noch vor Tags aufzuwachen,

um ſeinem Geiſt durch Leſen und Betrachtung auf den ganzen Tag Schwung und Richtung zu geben, war alſo nicht zu Viel von einem Jüngling gefordert, der, wie Lollius, eine edlere Rolle zu ſpielen beſtimmt, durch Angewöhnung an eine Lebensart, die das Gegentheil von dem üppigen Müſſiggange des beſagten Hofgeſindels war, ſich zu derſelben vorbereiten ſollte. So Wieland.

V. 40 f. Friſch angefangen, iſt halb gethan; denn es wird ernſter Wille, Muth, Eifer und Kraft erfordert zur Ausführung.

V. 42 f. Den Sinn und die Abſicht dieſes ſprichwörtlichen Gleichniſſes druckt Wieland in ſeiner Ueberſetzung vortrefflich aus:

——. Wer recht zu leben eine Stunde nur
Verſäumt, gleicht jenem Bäurlein, das am Fluſſe
Geduldig ſtehen blieb, zu warten, bis
Das Waſſer abgefloſſen wäre! Thor,
Die Zeit, die du verlierſt, wie dort der Strom,
Fließt fort, und fließt, und ewig wird ſie fließen,
Nur nie zurück! ————

V. 44 f. Die meiſten Menſchen ſind nicht darauf bedacht, ihren Geiſt zu bilden zur Weisheit und Tugend, ſondern nur Schätze zu ſammeln, ſich zu bereichern: man läßt

die unwiederbringliche Zeit, in welcher man verſtändiger und beſſer werden könnte, unbenutzt verſtreichen.

V. 46 ff. Suche dein Glück nicht auſſer dir, ſondern in dir, durch Weisheit, Beherrſchung und Mäßigung der Begierden! Folge der Stimme deines beſſern Selbſt!

V. 54 ff. Iſt dein Gemüth nicht frey von Leidenſchaften und Sorgen, nicht lauter, nicht rein, ſo wird dir leicht jeder Beſitz und Genuß der Güter des Lebens verbittert, „jedes irdiſche Glück in einem getrübten Lichte erſcheinen.“

V. 64 f. Man muß ſich früh zur Beherrſchung gewöhnen, da das jugendliche Gemüth, der jugendliche Charakter noch bildſam iſt; und um ſo mehr mit Eifer, da das ganze künftige Leben davon abhängt.

V. 67 f. — —. Jetzt, o Jüngling ſuche Die,
Durch die du beſſer werden kannſt, jetzt ſauge
Mit reiner Bruſt der Weisheit Lehren ein! Wieland.
— —. Jetzt, Jüngling, tränke der Weisheit
Lehre das reine Gemüth, jetzt ſchließe dich an die
Beſſern! Günther.

Wieland ſagt in ſeiner Einleitung: Seine (des Horatius) Sittenlehren ſcheinen, ſonderlich in den zwanzig letzten Verſen, nur wie Aphorismen ohne Ordnung hingeworfen, ſind aber alle durch einen feinen Faden verbunden, und laufen in Einem Punkte zuſammen. Und Haberfeld V. 70 f. „Mit der feinſten Urbanität giebt Horaz dem Lollius den Geſichtspunkt an, aus welchem er

ſeine Lehren betrachtet wiſſen will; nämlich als Erinnerungen, zu denen er kein Recht habe und haben wolle, als die Freundſchaft. Der Lehrton des Briefs, der ſchon an ſich beſcheiden und liebreich war, wird dadurch noch milder und gefälliger."

V. 71. „Geh fürder, oder bleibe (hieß es vorher) zurück" ꝛc. Gehe die Mittelſtraße, (Od. II. 10. 5.), ſchließt Horaz, beobachte das rechte Maß. Ich werde den voraneilenden nicht einzuholen ſuchen; ich ſetze meinen Lauf ruhig und ſicher fort. Horaz giebt ſelbſt, nach Haberfelds Bemerkung, mit edler Freymüthigkeit zu, daß ihn ſein junger Freund noch übertreffen könne. Wie ermunternd für dieſen! S. u. vergl. Br. II. 2. 203 ff.

Dritter Brief.

V. 2. Man machte ſich damals vom Tiberius, als Prinzen, welcher wohl hauptſächlich des Kaiſers Auguſtus wegen ſo erwähnt wird, beſſere Hoffnungen, als die Zeit in der Folge rechtfertigte. Er befand ſich erſt — ſo Wieland in ſeiner Einleitung — in ſeinem 21 oder 22ſten Jahre, und, ſowohl die Furcht vor Auguſtus, als die Begierde, ſich die Hochachtung der Römer zu erwerben, nöthigte ihn, die Verſtellungskunſt zu ſeinem beſondern Studium zu machen, und ſeine Laſter unter der Larve der entgegengeſetzten Tugenden zu verſtecken.

V. 4. Der Kanal zwiſchen den benachbarten hohen Felſenge- ſtaden oder beveſtigten Städten des Hellespontz, Seſtos und (gegenüber in Natolien) Abydos, den heutigen Dardanellen, bekannt durch die Liebe der Hero und des Leander, und durch die Brücke des Xerxes.

V. 6. Die Großen in Rom pflegten auf ihren Reiſen theils in Staats- und Privatangelegenheiten zur Beſorgung gewiſſer Geſchäfte, theils zur Unterhaltung, auſſer ihren Freygelaſſenen und Sklaven, eine Anzahl junger freygeborner und wiſſenſchaftlich gebildeter Römer bey ſich zu haben: dieſe wurden auf einem freundſchaftlichen Fuß behandelt, und hießen Comites, Amici, Contubernales, Commensales (Tafelgenoſſen). So prunkte mit einer ſolchen Geſellſchaft Tiberius, und wollte dafür gelten, einen Hof von Gelehrten um ſich zu haben, „die ſeinem Hauſe das Anſehen einer Akademie gaben.“

V. 7 u. 8. Als feiner Hofmann zeigt Horaz bey jeder Gelegenheit, da ſeine ehemaligen Verhältniſſe und ſeine edle Denkart mit dem Zuſtande der Dinge nicht zuſagten, wenigſtens ſeinen guten Willen, die Thaten Auguſts zum Gegenſtand ſeiner Muſe zu machen, die Wünſche des Kaiſers und ſeines Mäcenas zu erfüllen. Daher erkundigt ſich auch Horaz hier zuerſt nach Dem, welcher von dem Gefolge ſchöner Geiſter die Thaten Auguſts zu beſingen erwähle, und giebt zu erkennen, wie angelegentlich er

wünſche, von Andern ausgeführt zu ſehen, wozu ſeine Kräfte, wie er vorgiebt, nicht hinreichten.

V. 9. **Titius** iſt gewiß Titius Septimius, welchem der Dichter die ſechſte Ode des zweyten Buchs widmete. S. auch den neunten Brief des erſten Buchs.

V. 15. **Celſus** wohl Celſus Albinovanus, Einer der Sekretäre des Tiberius, an welchen der achte Brief des erſten Buchs geſchrieben iſt: er gehört zu den **exoteriſchen** Freunden unſers Dichters, d. i. zu denen, die wir gefunden haben, weil ſie uns ſuchten, und beybehielten, damit ſie uns nicht ſchadeten. Er war ſo eitel, für einen Dichter gelten zu wollen, „zu einer Zeit, wo Varus, Virgil, Horaz, Katull, Ovid, Tibull und Properz allen Seinesgleichen den Muth hätten niederſchlagen ſollen,“ und ein Mann von großem Einfluß, mächtiger Wirkung als Geheimſchreiber des Tiberius, deſſen Ohr er hatte; und ſo konnte es einem Manne, wie Horaz, keine gleichgültige Sache ſeyn, in einem gewiſſen freundſchaftlichen Verhältniß mit Celſus zu ſtehen. Daher: was macht **mein** Celſus? oder (wie Voß,) was treibt Celſus **mir**? dem ich nicht oft genug rathen kann, Schätze in ſich zu ſammeln? ſeine Gaben zu benutzen, aus ſich ſelbſt zu ſchöpfen? Er pflegte zu kompiliren, aus den Schätzen der Bibliothek, welche reich an Griechiſchen und Lateiniſchen Werken, Auguſt auf dem Palatiniſchen Berge in dem von ihm er-

bauten Apollotempel zum öffentlichen Gebrauch angelegt hatte (Br. II. 1. 216 f.).

V. 18 f. Eine Anſpielung auf die Aeſopiſche Fabel: bey der Anſpielung iſt, wie öfter im Horaz, das Subjekt der Vergleichung ſogleich an der Stelle des Objekts, was im Vortrage den Gleichniſſen mehr Leben und Anmuth giebt.

V. 23 f. Ob du die Knoten, die Zweifel des bürgerlichen Rechtes, das ſo liſtig, ſchlüpfrig, verwickelt iſt, (Sat. II. 2. 131. II. 5. 34.) löſeſt, oder Liebe und leichte Scherze ſingeſt.

V. 25 ff. Horaz warnt ſeinen Freund, der nicht frey iſt von den Fehlern ſeines Zeitalters, auf das vorhergehende Lob: wie es ſcheint, beherrſchte auch ihn die Begierde nach Reichthümern und Ehre. „Die warnende Lehre ſcheint aus der Lobpreiſung von ſelbſt zu fließen, und iſt ſo genau darein verflochten, daß der Freund nicht darüber zürnen kann, ſondern ihr Eingang gewähren muß.“

V. 27. „Immer würdeſt du gehen den Pfad der himmliſchen Weisheit: dieß ſey der ernſte Beruf, die ernſte Angelegenheit, worin wir uns alle beeifern müſſen ꝛc.“ Die ganze Stelle in einem bloßen Gelegenheitsbriefe an einen Kommenſalen des Tiberius beweiſt, wie Wieland bemerkt daß die Tugend unſerm Dichter mehr am Herzen gelegen habe, als man ſich bey dem gemeinen Vorurtheile gegen ſeine Grundſätze vorzuſtellen pflegt. — Er kann ſich nicht von der ſüſſen Täuſchung trennen, daß ein Römer noch

ein Vaterland habe, und er fühlt noch nichts Lächerliches dabey, einem jungen Höfling — von Weisheit und Tugend mit Wärme, und mit eben dem Tone von Gewißheit zu ſprechen, wie ein erfahrner Arzt einem Kranken von der Lebensordnung ſpricht, die er zu halten, und von den Arzneyen, die er zu nehmen habe. Man ſieht dieſe Art zu denken durch alle ſeine Werke durchſcheinen.

V. 36. So feyert man die glückliche Rückkehr vertrauter Freunde: vergl. Od. I. 36.

Fünfter Brief.

V. 1. „Wenn dir genügen Ruhebetten (Polſtergeſtelle), die kein größerer Meiſter, als Archias (ein gemeiner den Zeitgenoſſen wohl bekannter Tiſchler) gefertigt hat.“ Nur bey Großen und Reichen in Rom waren Tiſche und Ruhebetten von zierlichem Schnitzwerke mit ſilbernen oder elfenbeinernen Füßen ſehr gewöhnlich; bey Horaz hingegen war Alles, wie es zu ſeinen Umſtänden paßte, und er ſchämte ſich nicht,

> Daß weder Elfenbein, noch Gold,
>
> In ſeinem Hauſe glänzte. — Od. II. 18. 1 — 2.

So Wieland. Auf den Ruhebetten (einer Art von Sopha) waren gewöhnlich drey Polſter für drey Perſonen (ſelten vier); mehrere Gäſte aber will der Dichter nicht, warum? ſagt der 29. Vers.

V. 3. Mit ſinkender Sonne (zum Abend) werd' ich dich daheim erwarten. Die Hauptmahlzeit (coena), welche bey den Römern nicht anders, als in Geſellſchaft, genoſſen wurde, war nach der Römer Rechnung (der Tag zu zwölf Stunden gerechnet), um die neunte Stunde, das iſt bey uns, nach drey, oder vier Uhr Nachmittags. Die Urſache, warum erſt mit Untergang der Sonne, iſt wohl keine andere, wie Wieland gegen Baxter bemerkt, als die: Horaz wollte ſeinem vornehmen Gaſt Zeit genug laſſen, ſeine Geſchäfte vorher abzuthun, und weil die ganze Nacht in geſelliger Fröhlichkeit zugebracht werden ſollte.

V. 9. „Fort mit des Moſchus Proceß!“ Torquatus (ſ. von ihm Od. IV. 7. 23 f. und Sat. I. 10., wo Torquatus unter den Freunden iſt, auf deren Beyfall er ſeinen ganzen Ehrgeiz einſchränkt) war einer der größten gerichtlichen Redner, der als Sachwalter viele Proceſſe hatte, jetzt den des Moſchus, eines berühmten Rhetors, welcher der Giftmiſcherey angeklagt war.

V. 9 ff. Cäſar's Feſt erlaubt uns, ungetadelt die Sommernacht vertraulich wegzuplaudern, und dann ſo viel vom Tage zu verſchlafen, als uns beliebt. „Das Feſt, deſſen Vorabend Horaz mit einem fröhlichen Gaſtmahl feyern wollte, war der Geburtstag des vergötterten Julius Cäſar (divi Caesaris), der, nach der Verſicherung eines

alten Scholiaſten, an den Idibus Juliis (am 15ten Julius) in Rom feyerlich begangen wurde. An einem ſolchen Tage ruheten alle Geſchäfte, und Torquatus konnte alſo ohne Bedenken mit ſeinem Freund eine Sommernacht bey kleinen Sokratiſchen Bechern verplaudern: denn daß es, ungeachtet der humoriſtiſchen Lobrede auf die Trunkenheit (in welcher, bey allem Scherz, viel Wahres iſt) nicht auf ein Bachanal abgeſehen geweſen ſey, braucht wohl nicht erſt erwieſen zu werden. So Wieland. — Trinken vom Gewächſe des Weinſtockes über das gewöhnliche Diät-Maß bey Gaſtmahlen, ein ſolcher unſchuldiger Rauſch (für den auch Seneka ſpricht), welcher Offenheit, Muth und Heiterkeit giebt, iſt in der ſcherzhaften Lobrede auf den Wein zu verſtehen.

V. 31 „Entſchleiche dem Klienten, der im Vorhaus auf ſeinem Poſten ſteht, durch's Hinterpförtchen!“ Der Haupteingang zu dem Wohnhaus, Palaſt der Römer hieß Vorhausthür (janua atriensis), weil man durch dieſen Eingang aus dem Vorhofe (vestibulum), wo ſich die Klienten zur Aufwartung verſammelten, in das Vorhaus (atrium) kam, wo der Herr des Hauſes der Gönner, der Schutzherr die Aufwartung der Klienten annahm: es umfaßte Viel der vordere große Saal, das ganze Vorderhaus mit allen ſeinen Gängen, Säulenwerken, Zimmern, Gemächern, und war zugleich Familienſaal. So war es demnach ſchwer für den Schutzherrn,

zur Hauptthür auszugehen, ohne durch Anträge, Bitten, Höflichkeitsbezeugungen aufgehalten zu werden. „Es hatte aber auch jede Wohnung eine Hinterthür (posticum, scil. ostium, postica, scil. janua) im Hintergrunde des Hauſes, durch welche man, ohne von der Menge bemerkt zu werden, ſich heimlich aus- und einbegeben konnte. „Cicero nennt dieſe Hinterthür Pſeudothyrum.“ Was noch zu bemerken iſt, da es von der Klienten Schaar heißt, ſie harre im Vorhauſe: der vordere große Saal hatte eigene Sklaven zur Aufwartung, welche Servi atrienses hießen, unter welchen die Ostiarii, Pförtner ſtanden.

Sechſter Brief.

V. 1 ff. Nichts in der Welt anſtaunen, Nichts leidenſchaftlich bewundern, zu hoch ſchätzen, zu tief verachten, verabſcheuen (die Dinge nach ihrem Weſen, wahren Werthe beurtheilen), über die Dinge auſſer ſich, über die Einbildungen und Leidenſchaften in ſich Herr werden, war ein Hauptgrundſatz der Ariſtippiſchen Philoſophie, als der Wiſſenſchaft und Kunſt zu leben, welche die Glückſeligkeit des Menſchen nach dem Stifter der Cyrenaiſchen Schule, einem Genußweiſen) wohl im verſtändigen Sinnengenuß ſucht, aber auch auf die Unabhängigkeit der Seele, einig mit ſich ſelbſt, zum wahren, dau-

ernden Lebensgenuß dringt, und bey dem Eudämonismus, beſſer Hedonismus, als eine erklärte Gegnerin aller Leidenſchaften, doch Tugend lehrt. Die Bewunderung (ſagt Wieland), welche uns Horaz verbietet, und wovon uns die Weisheit heilt, iſt die Leidenſchaft, womit Kinder, und alle Menſchen ohne Ausnahme, die am Verſtande Kinder geblieben ſind, ihrer Unwiſſenheit und Sinnlichkeit wegen Alles anſtaunen, was glänzt, und was bunt, ungewöhnlich, oder ſonſt in ihren Augen herrlich und begehrungswerth iſt.

V. 3 ff. Vermag Mancher ſelbſt furchtbare Erſcheinungen am Himmel (bekannt iſt die abergläubiſche Furcht der alten Völker, auch des Römiſchen, vor Sonnen- und Mondsfinſterniſſen, vor Kometen u. ſ. w.) mit kaltblütiger Ruhe, mit Gleichmüthigkeit zu betrachten, wie vielmehr irdiſche Dinge, menſchliche Angelegenheiten, einen „Klumpen Goldes, den Beyfall des Volkes, der einem Gladiator, einem Gauckler, eben ſo laut, als dem verdienteſten Manne, zugeklatſcht wird?"

V. 7 f. Die höchſten Ehrenſtellen im Staate heißen dem Dichter Gaben der Quiriten-Gunſt: Alles kommt auf die Volksgunſt an, und der gemeinſte Bürger iſt noch von ſolcher Wichtigkeit, daß Dieſer oder Jener, den man nicht dafür anſehen ſollte, die Mehrheit der Stimmen in den Zunftkomitien, auf welche Seite er will, lenken kann. Wieland macht auf die feine Staatsklugheit des

Kaiſers Auguſt, (von dem ſo wenig die Rede iſt, als ob damals gar kein ſolcher Mann exiſtirt hätte), in ſeiner eingeführten ſo beglückenden Alleinherrſchaft, auf die Stelle ſelbſt, als auf ein Beyſpiel von der Täuſchung des Freyheitswahns, in welcher Auguſt das Römiſche Volk zu erhalten wußte, aufmerkſam. War er gleich ſelbſt der Mittelpunkt, in welchem ſich alle öffentlichen Geſchäfte und Angelegenheiten, alle Macht Roms vereinigte, ſo gieng doch Alles ſeinen geſetzmäßigen Gang, ſo, daß ſich das Volk immer in dem Beſitze ſeiner alten Freyheit ſah.

V 15 f. Die Tugend (welche, wie Plato ſagt, wenn ſie irdiſchen Augen ſichtbar werden könnte, die feurigſte Liebe zu ihr, bey uns entzünden würde) verliert durch Uebertreibung ſelbſt ihre liebenswürdige Geſtalt und Reize.

V. 17 ff. Mit Sokratiſcher Ironie preiſet Horaz mancherley Gegenſtände, auf welche ſeine Zeitgenoſſen in Rom einen ſo großen Werth ſetzten: er faßt hier Alles zuſammen: der Prachtaufwand, die Verſchwendung überſteigt beynahe die Einbildungskraft Ein Paar Jahrhunderte zuvor waren ſilberne Gefäße ſo ſelten, daß die Vornehmen einander bey Gaſtmahlen ihr Silbergeſchirr liehen, daß daher die Geſandten von Karthago einmahl ſagten: Die Römer leben doch recht vertraulich unter einander, wir haben nach und nach in ganz Rom herumgeſpeiſt, und überall auf dem nämlichen Silber. Aber „ſeitdem Scipio Afrikanus die Beute von

Karthago und Numantia, und Lucius Scipio die Schätze Antiochus des Großen nach Rom gebracht, hatten ſich die Sachen ſehr geändert: und man ſah jeʒt mehr Silber und Gold auf der Tafel und den Schenktiſchen eines einzigen vornehmen Römers, als ehemals in der ganzen Republick aufzutreiben geweſen wäre. Höher noch, als das Gold, wurden die Trinkgeſchirre und andere Gefäße geſchätzt, die aus dem ſogenannten Korinthiſchen Erz von berühmten alten Meiſtern verfertigt waren." Auch Trinkgeſchirre aus Edelſteinen, aus Onyx mit erhobnen Bildern, Juwelen, Perlen, und dergleichen, waren, ſeit des Pompejus Triumph über den Mithridates nichts Ungewöhnliches; ja die Leidenſchaft der Römer für Edelſteine, Juwelen und Perlen ſtieg in Kurzem auf eben den Grad von Ausſchweifung, wie alle übrige Zweige ihres ungeheuern Luxus. W.

V. 25 f. Nach Wielands Vermuthung iſt die prächtige Halle (Porticus), womit M. Vipſanius Agrippa (der Mann, dem Auguſt ſeine Größe zu danken hatte, und der Rom durch eine Menge großer Denkmähler verherrlichte) das von ihm im J. 727 erbaute Pantheon, eines der herrlichſten Werke des alten Roms, auszierte. Dieſe Halle und die dazu gehörige Area, war damals der öffentliche Ort, wo die große Welt in Rom am Gewöhnlichſten beyſammengeſehen wurde, ſo wie die Appiſche Straße (welche Prokopius als ein Wunder beſchreibt) die prächtigſte (die Königin der Straßen), ſchönſte, breiteſte, und

daher die beſuchteſte war, ſich auch am Weiteſten (damals bis nach Kapua, von Trajans Zeiten an bis nach Brundusium) von Rom aus erſtreckte, und wo die meiſten Großen ihre Landgüter in Kampanien hatten, wohin ſie führte.

V. 24 f. Was iſt nun mit dem Allen gewonnen? wie vergeblich und nichtig ſind deine Bemühungen? „Gleichwie in der Natur die Zeit, durch manchfaltige Veränderungen, Umwälzung, Manches, das tief unter der Erde verborgen lag, zum Vorſchein bringt, und was ſonſt glänzte und Aufſehen erregte, in's Dunkel der Vergeſſenheit hüllt: ſo geht es mit dem Menſchen, ſo mit allen den Dingen, worauf ſich ſeine Eitelkeit ſo viel zu Gute thut: jetzt glänzt er, und wird bewundert, und bald ſinkt er in Staub.“ H.

V. 28 f. Die Abſicht und der Zuſammenhang erhellt aus Wielands umſchreibender Ueberſetzung:

— — Wenn ein körperlicher Schmerz
Dich peinigt, rufſt du nicht den Arzt herbey,
Und ſuchſt des Uebels los zu werden? Gut!
Wer Etwas will, muß auch die Mittel wollen.
Du möchteſt glücklich ſeyn! Wer will das nicht?
Und wenn die Tugend nun, und ſie allein
Dich glücklich machen kann: wohlan! ſo laß
Es Ernſt dir ſeyn, entſchließe dich, der Tugend
Dich ganz zu weih'n, und weg mit allen Ueppigkeiten!

V. 31 f. Horaz ſetzt — ſo Wieland — beydes, die Tugend für einen bloßen Namen und einen Hain für bloßes Holz

halten (zielend auf die Vorſtellungsart der damaligen Freygeiſter, denen ein alter, den Göttern geweihter Hain weiter nichts, als Bäume, oder ein Wald, wie ein anderer Wald war,) gerade deßwegen zuſammen, weil gemeiniglich derjenige, der nicht an die Tugend, auch nicht an die Religion glaubt, wer aber an Tugend und Religion, die unzertrennlich ſind, an Beydes nicht glaubt, muß entweder ein ſehr übel zuſammenhängender Menſch ſeyn, oder er kann kein höheres Gut kennen, als den Reichthum, der ihm alles Uebrige giebt, was einen Werth in ſeinen Augen hat.

V. 33 f. „Cibyra war eine der anſehnlichſten Handelsſtädte in demjenigen Theile von Kleinaſien, der damals vorzugsweiſe die Provinz Aſien hieß, und nebſt Bithynien zu den Provinzen gehörte, deren Verwaltung Auguſtus dem Senat überlaſſen hatte. Dieſe beyden Provinzen machten einen beträchtlichen Theil des kleinen Aſiens aus, und die zum Verwaltungskreis gehörigen Städte waren eben ſo viele Handelsplätze, durch deren Hände die großen Geſchäfte giengen, welche in dieſen Zeiten auf dem ſchwarzen Meere gemacht wurden. Hier war alſo ein weites Feld für die Spekulationen der Römiſchen Ritter und übrigen Unternehmer, welche ſich dadurch bereicherten, daß ſie die Staatseinkünfte in den Provinzen pachteten, die öffentlichen Werke in Akkord nahmen, und die Gegenſtände

der unermeßlichen Bedürfniſſe der Stadt Rom aus allen Gegenden der Welt zuſammnſchleppten. W.

V. 36 ff. Die Ironie wird fortgeſetzt: Reichthum ſitzt auf dem Thron, theilt Würden, Belohnungen aus: für Geld iſt Alles zu haben; ohne Geld, Reichthum iſt ſelbſt der König ohnmächtig, er gebiete noch ſo Vielen. So blieb der König der Kappadocier, die alle Leibeigene und ſein einziger Reichthum waren, bey ſeiner unumſchränkteſten Herrſchaft immer arm und ohnmächtig (Cicero's Briefe an den Attikus VI, 1.).

V 45 f. Nicht ausgedruckt, hinzu zu denken iſt der Mittelgedanke: Das nenne ich reich ſeyn; ärmlich iſt hingegen ein Haus, wo nicht viel Uebriges umtreibt, was auch dem Eigner entgeht, und Diebe begünſtiget, Alles ironiſch.

V 48 Wieland.

Wenn alſo, wie geſagt, bloß Geld und Gut
Uns glücklich machen und erhalten kann:
So laß ſie deine erſte Sorge beym Erwachen,
Und wenn du ſchlafen gehſt, die letzte ſeyn!

V 50 f. Es gab eine eigene Art von Sklaven, genannt Nomenclatores, („ein ſehr unentbehrliches Hausrathſtück im Hauſe eines vornehmen Römers, dem an Volksgunſt viel gelegen war"), welche zunächſt hinter dem Herrn, dem Gebieter giengen, und demſelben den Vornamen und Geſchlechtsnamen des begegnenden Bür-

gers ſagten. Nach Seneka (Epist. 19. u. de Benef. VI, 33.) war aber das nicht das einzige Geſchäft der Nomenklatoren: ſie mußten, z. B. zu Seneka's Zeit, eigene Regiſter über die Freunde und Klienten ihres Herrn halten.

V. 54. Verſichere ihm deine Liebe und Freundſchaft! Worte des Dichters.

V. 56 f. Heißt glücklich leben nichts anders, als gut eſſen, ſchmauſen; ſo folge du dem Rufe der Schwelgerey. Mit fortgehender Ironie ſchlägt der Dichter die Gaumenluſt, worin ſeine Zeitgenoſſen Muſter waren, als ein bewährtes Mittel, zum Lebensglück vor. Fiſchen und Jagen waren für den Schlemmer und Weichling immer noch zu beſchwerliche Unterhaltungen; daher wird das Beyſpiel des Gargilius empfohlen, der es bequemer fand, einen Eber zu kaufen, als zu erjagen, zufrieden, wenn er nur durch ſeinen Jagdaufzug Aufſehen erregt hatte. Es ſcheint die kleine Abſchweifung auf eine komiſche Scene anzuſpielen, die der Prahler Gargilius damals eben dem Publikum zum Beſten gegeben haben mochte, und die unſerm Dichter noch ſo friſch im Gedächtniß war, daß ſie ihm gleichſam aus der Feder fiel. W. und H.

V. 62 f. Werth, in das Regiſter der Cäriten, Aerarier, d. i. der letzten Bürgerklaſſe (ſelbſt des gemeinen Geſindels) geſetzt zu werden. Es war eine bekannte Strafe,

von den Cenſoren in die letzte Centurie, in die niedrigſte Klaſſe verſtoßen zu werden. Sie verloren faſt alle Rechte der Bürger, und nutzten dem Staate weiter nichts, als wiefern ſie ihre Abgaben zu entrichten hatten, und mit Kindern dienten: daher ihr Name **Aerarii, Proletarii.**

V. 65. Mimnermus (eines erotiſchen Dichters) Gedichte, von welchen noch einige Bruchſtücke (geſammelt in den Brunckſchen Analekten) athmeten nichts Anders, als der Liebe zu pflegen, und die Freuden und Schmerzen der Liebe zu ſingen. Sein Wunſch war immer, ſagt Wieland:

> Laß mich bey friſchem Blut und ſorgenfrey, ſechzig erreichen!
> Aber, o Parze, dann flugs! ſchneide den Faden mir ab!

Solon, der noch in einem weit höhern Alter ſeine Scheitel, wie Anakreon, mit Roſen kränzte, ſchrieb ihm:

> Aendre mir das, und ſinge dafür: mit achtzig, o Parze,
> (Immer noch früh genug) ſchneide den Faden mir ab!

Aber die Parze, fährt Wieland fort, ſtrafte den Dichter, der nicht ſo weiſe, wie Solon, verſäumt hatte, in der ſchönen Zeit des Lebens für den Winter zu ſorgen. Er wurde älter, als ſechzig, und kränkelte noch in dieſem

Alter an Liebe für eine ſchöne junge Flötenſpielerin. Indeſſen waren doch die Elegien, womit er ſie in ein liebliches Vergeſſen ſeiner grauen Haare einzuſingen ſuchte, ſo ſchön, daß man noch zu Athenäus Zeiten nicht müde werden konnte, ſie nachzuſingen.

V. 63. Von dem verdorbenen Schiffsvolke oder Rudergeſindel des Ulyſſes d. i. den Gefährten des Ulyſſes, welchem die verbotene Luſt mehr galt, als Ithaka's Heimath, ſ. Br. I. 2. V. 22 ff. Vergeblich waren die Warnungen des Ulyſſes vor dem Sirenengeſang und vor den Zauberbechern der Circe.

V. 67 f. Weißt du Beſſeres, als was ich dir von der Tugend, die allein Glückſeligkeit geben kann, geſagt habe, ſo theile mir es unverhohlen und treuherzig mit!

Siebenter Brief.

V. 2. Der Aerntemonat Sextilis (unter dem Schutze der Ceres), in der Folge, zur Ehre Auguſts, Auguſtus genannt, war zu Rom von der Mitte Auguſts an, ſowohl wegen der Hitze, als wegen den heftigen Luftveränderungen, einer der ungeſundeſten Monate und für Horaz beſonders gefährlich wegen ſeiner ſchwächlichen Leibesbeſchaffenheit: es herrſchten hier gewöhnlich faſt alle Jahre bösartige Fieber, die viele Menſchen wegrafften. Grundes genug, warum der Dichter, der ohnehin ſo

gern mit ſich ſelbſt lebte, und die ſtärkende Landluft bedurfte, ſich jetzt von Rom fern halten mußte, und nicht zu Willen war.

V. 6 f. Die Leichenmarſchälle (designatores), welche zu den Leichenbegängniſſen einluden, dabey Alles anordneten, Jedem ſeine Stelle anwieſen, die Feyerlichkeiten und Gebräuche beſorgten, waren zu dieſer Zeit am Meiſten beſchäftigt: ſie hatten Mithelfer, die ihnen auch im Leichenzuge folgten. Daher Horaz die Leichenmarſchälle, indem er ihre Gehülfen ſchwarze Liktoren nennt, ſcherzweiſe zu „Amtsperſonen vom erſten Range macht, deren Gewalt um dieſe Zeit auch den Konſuln und Prätoren furchtbar war.“

V. 8 f. Die eifrige Gefliſſenheit, Patronen und Klienten genug zu thun. Die Patronen waren verbunden, wenn Einer ihrer Klienten Rechtshändel hatte, ſeine Sache vor Gericht zu führen, ihm in allen vorkommenden Fällen mit Rath und That beyzuſtehen; die Klienten dagegen, ſich zum Dienſte des Patrons, wo es die Noth oder die Würde des Patrons erforderte, zu widmen, und ſich jeden Morgen zur Aufwartung in dem vordern großen Saale (atrium) einzufinden, und ihren Morgengruß, Ave, Salve zu bringen.

V. 10 f. Erſt im Frühjahre werde ich wieder nach Rom kommen: meine Geſundheitsumſtände nöthigen mich im

Winter, die wärmern Südgegenden aufzuſuchen, und da am Meere, an der Tarentiniſchen Küſte (Od. II. 6. 10 ff.) meiner zu pflegen; in Tarent war aber kein Winter, ſondern das Klima für den ſehr froſtigen Horaz erwünſcht.

V. 14 ff. Der Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden: „Du kannſt und wirſt dieß mein langes Auſſenbleiben, dieſe kleine, aber nothwendige Unfolgſamkeit, nicht als Undank auslegen. Deine Wohlthaten gegen mich — Mäcenas mag den Dichter bey der Sehnſucht nach ihm an ſeine Wohlthaten erinnert haben —, beſonders die Art, wie du ſie erwieſen, dürfen dich nie befürchten laſſen, einen Undankbaren beglückt zu haben. Du haſt keinem Unwürdigen, wie du ja wohl zu würdigen weißt, die Wohlthaten erwieſen; er wird ſich auch ihrer immer würdig zeigen, ſie ſelbſt zu verdienen ſuchen. Es iſt aber ein Unterſchied der Dankbarkeit, zwiſchen dienen und dienen. So iſt „die Erfüllung des Wunſches (V. 25 f.), daß ich ſtets „um dich ſey, mir unmöglich; du müßteſt denn meine „ganze Natur umſchaffen, und mich wieder verjüngen.“

V. 28. Cinara war von der Klaſſe derjenigen (keine anderen, als Ausländerinnen oder Freygelaſſene), „welche nach damaliger Römiſcher Sitte, zu den Gaſtmählern der Großen und Reichen eingeladen wurden, wenn man einen Abend den Göttern der Freude opfern wollte.“ Horaz hat ſie einſt geliebt; er gedenkt ihrer als Freun-

din rühmlich mit angenehmer Erinnerung Od. IV. 1. 3 – 4. IV. 13. 21 – 23. Br. I. 14. 33. Die Scene, an welche Horaz den Mäcenas erinnert, hatte ſich, wie es ſcheint, im Hauſe des Mäcenas in den frühern Jahren des Dichters bey einem fröhlichen Gaſt- mahle (inter vina) zugetragen: Cinara, die ſo ſehr geliebte Cinara, entfernte ſich heimlich, wohl nach einem kleinen Hader zwiſchen dem Liebenden, „vielleicht auf des jovialen Mäcenas Veranſtaltung, um ſich und die Geſellſchaft an den Klagliedern, die der Dich- ter bey Entdeckung ihrer Flucht anſtimmen würde, zu erluſtigen.“

V. 29 f. Mäcenas mag ſchon — dieß vorausgeſetzt — viel- leicht in einem Brief Etwas zu verſtehen gegeben ha- ben, was einem Vorwurf von Undank ähnlich ſah. Es beweiſet wohl, wie Wieland in der Einleitung zu erkennen giebt, die Wärme, womit Horaz ſich über dieſen Punkt erklärt, ganz deutlich, „daß ſein Herz voll war, und daß es in einer Bewegung, die er nicht zu- rückhalten konnte, ſich in ſtärkere Ausdrücke ergoß, als er bey kälterem Blute gewählt haben würde.“ Horaz kleidet, was er ſagt, die bittere Wahrheit ſelbſt in das gefällige Gewand einer Aeſopiſchen Fabel ein. Ich bin nicht, ſpricht er, wie dort das hungrige Mäuschen, in dein Haus gekommen; nicht um Wohlthaten von dir zu empfangen, und für Wohlthaten dienſtbar zu werden,

meine Freyheit, Geſundheit und Ruhe für ſie aufzuopfern: lieber wollte ich das geliebte Sabinum, ja Alles zurückgeben, wenn ich jene Güter verlieren ſollte. Horaz giebt zugleich, wie Haberfeld bemerkt, zu verſtehen, daß er nicht zu den gewöhnlichen Schmeichlern gehöre, welche ſich nur an Große anſchloſſen, um von ihrem Ueberfluſſe zu ſchwelgen, und dafür ſich von ihnen alles gefallen ließen; ſondern aus weit edlern Abſichten den Mäcenas ſchätze und ſeinen Freund nenne.

V. 45 f. Im Horaz offenbart ſich an mehr, als Einem Orte, ſeine beſondere Vorliebe für Tibur und Tarentum. Möchte doch, heißt es (Od. II, 6. 5 u. 6., welche Ode mehrere Jahre vor dieſem Briefe geſchrieben iſt) in der ſchönen Ode an Septimius, möchte doch einſt Tibur der Sitz meines Alters ſeyn! oder wenn das Schickſal mir nicht ſo wohl will, ſey es Tarentum! (Od. I. 7. 10 — 14. u. 21.). Tibur (Tivoli), einſt ſehr blühend, war zur Zeit des Horaz ein kleiner unbevölkerter Ort (daher vacuum genannt im Gegenſatz des ſo volkreichen Roms), die ganze umliegende Gegend aber eine der reizendſten in der Welt, wo die Großen und Reichen auf ihren prächtigen Landſitzen, in der friſchen Jahreszeit die reinere und friſchere Luft ſuchten, und die Sommertage in ſüſſer Ruhe hinbrachten: von den ehemaligen Reizen ſind noch einige Ruinen und die ſchönen Waſſerfälle vorhanden. So Tarentum (Tarento),

einſt eine blühende Griechiſche Pflanzſtadt des alten Kalabriens (Terra di Otranto), ebenfalls zur Zeit des Horaz tief geſunken: die Weichlichkeit und der ausſchweifende Lebensgenuß brachte ſie um ihren blühenden Zuſtand. Doch hatten die Reize der ſehr fruchtbaren Gegend und die Milde des Himmels ſowohl, als der ſanfte, geſellige und freudeliebende Charakter der Bewohner immer noch viel Anziehendes für den philoſophiſchen Dichter.

V. 46 f. Horaz beſtätigt durch das folgende Hiſtörchen (komiſch erzählt) den Satz: „Es iſt nicht gut, wenn der Menſch durch irgend einen Glücksfall aus ſeiner Sphäre herausgeriſſen und in eine Andere, ſeinem Charakter weniger angemeſſene, obgleich höhere, verſetzt wird.“ (L. Marcius) Philippus, von dem die Anekdote erzählt wird, iſt wohl kein Anderer, als der, welcher im J. R. 693 Konſul und 698 Cenſor war, Einer der beredteſten und rechtsgelehrteſten Männer ſeiner Zeit, aber auch bekannt als ein Mann, der gern Witzworte ſagte, und die Leckerhaftigkeit ſo weit trieb, daß er nur die Meer- und Tiberfiſche für Fiſche gelten ließ.

V. 47. Er gieng von ſeinen öffentlichen Geſchäften um zwey Uhr, nach der Römiſchen Rechnung um acht Uhr, nach Hauſe. Den natürlichen Tag theilten die alten Römer, und ſo auch die Nacht, in zwölf Stunden, und die zwölf Stunden wieder in vier Zeiten, daß auf jede Zeit drey Stunden kamen. Man fieng mit dem Aufgange der

Sonne zu zählen an: die ſechſte Stunde ſiel in den Mittag, und die zwölſte endete mit dem Sonnenuntergang; die neunte hieß aber die letzte (hora suprema), weil da die Magiſtratsperſonen ihre Geſchäfte endigten. So mit dem natürlichen Tag. Aber den bürgerlichen Tag ſieng man von Mitternacht an; da waren von Mitternacht bis Mittag ſechs Theile; der erſte hieß nox media, und der ſechſte ad meridiem (wie der fünfte mane, die Frühzeit). Von Mittag des bürgerlichen Tages bis Mitternacht wieder ſechs Theile, der erſte, meridies (medius dies, des Wohllautes wegen d in r verwandelt) und der ſechſte ad mediam noctem. Der Mangel der Glockenuhren oder eigenen Hausuhren wurde durch Sklaven erſetzt, welche die Stunden beobachteten und ausriefen.

V. 51. Die Barbiere (tonsores) nahmen nicht nur Bart und Haupthaar ab; und putzten auch die Nägel. Gemeine Leute verrichteten es ſelbſt; ſo Vultejus hier zur Erſparniß, nnd zwar gemächlich, oder mit Wohlbehagen in der Barbierbude.

V. 56. Die Präkonen (Stadtausrufer) wurden zu verſchiedenen Geſchäften gebraucht: ſie mußten z. B. bey Volksverſammlungen das Volk zuſammenrufen, in den Komitien die erwählten Magiſtratsperſonen abrufen, Kläger, Beklagte und Zeugen vorfordern. Mit allen ihren

Verrichtungen war nur ein kleiner Gewinn verbunden, und nur unbemittelte geringe Leute eigneten ſich dazu.

V. 76. In der Lateiniſchen Ferienzeit, oder wie es im Texte heißt: als die Lateiniſchen Ferien angekündigt (vom Konſul beſtimmt, und durch die Präkonen ausgerufen) wurden; urſprünglich ein Bundesfeſt mehrerer Lateiniſchen Städte, der geſammten Völkerſchaften Latiums. Beſchäftigte Männer, wie Philippus, der Konſular, benützten die Zeit, da das Feſt einige Tage dauerte, zur Erholung auf ihren Landgütern.

V. 85 f, „Er ſchafft auf Leben und Tod, und ergraut in begieriger Habſucht.“ Voß. Er iſt ganz damit beſchäftigt, arbeitet ſich das Herz aus dem Leibe, altert vor der Zeit.

V. 96 ff. Mit Ernſt und Scherz, wohlgemiſcht, hat Horaz bisher für ſeine Selbſtſtändigkeit geſprochen, und ſo ſchließt er, indem er ſeinem erhabenen Freund nicht undeutlich zu erkennen giebt, „daß er ſeine erſte Lage der gegenwärtigen glücklichern vorziehe, ſobald ſeine Freyheit, Ruhe und Heiterkeit darunter leide, und daß er für dieſe Alles aufzuopfern bereit ſey.“ Zuletzt: ein Jeder muß wiſſen, wozu er fähig iſt, was Charakter, Umſtände und Verhältniſſe fordern.

Achter Brief.

V. 1. „Meinen Gruß und meine beſten Wünſche.“ Wieland, oder wie Günther: „herzliche Grüſſe von mir und freundlichen Glückwunſch!“ war bey den Griechen (χαίρειν καὶ εὖ πράττειν) übliche Begrüſſungs Formel zu Anfange der Briefe: das Griechiſche εὖ πράττειν, gut handeln, glücklich in ſeinen Handlungen ſeyn, erklärt recte vivere (in Verbindung mit nec suaviter) wohl, glücklich (und froh) leben; (im Grunde) nach den Grundſätzen der Lebensphiloſophie, nach den Lehren der Weisheit leben.

V 6 – 10. Ich bin nicht der Glückliche, der ich zu ſeyn ſcheine: es folgt die Beſchreibung eines Hypochondriſten, welcher, mit ſich ſelbſt uneins, nicht weiß, was er will, und guten Rath nicht hören mag. Horaz klagt auch anderwärts über hypochondriſche Anfälle und Launen (Sat. II. 7. 28 u. 29, der Vorwurf in dem Munde Eines ſeiner Sklaven).

V. 9. Weil ich an treu rathenden Aerzten mich ärgere: „die Aerzte waren Anfangs nur erkaufte Sklaven, deren Treue man vorzüglich erprobt haben mußte, um ſich ihnen anzuvertrauen, und bey denen Rechtſchaffenheit Verdienſt war.“ Die Römer hatten bekanntlich auch zu vornehmen Dienſten, zu den vornehmſten Geſchäften Sklaven; zu dieſen gehörten Aerzte, Chir-

urgen, Alles, was mit der Medicin und Bädern Verwandtſchaft hat. Erſt zu Cäſar's und Auguſt's Zeiten wurden Solche aus ihrer Niedrigkeit erhoben: ſo Antonius Muſa, Auguſts Leibarzt.

V. 12. Horaz beſaß vermuthlich in Tiburs Gegend — dieß bemerkt Wieland als die Urſache, warum der Dichter hier gerade Tibur nennt — einige Grundſtücke, oder eine kleine Meyerey, die zu ſeinem Sabiniſchen Gute gehörte (Vita Horatii in Sueton.).

V. 17. Genieße (als Komes des Tiberius) beſcheiden dein Glück! „Wirſt du dich beſcheiden darein finden, ſo wird der Neid ſchweigen müſſen, und du wirſt den Beyfall deiner Freunde und die Achtung der Welt tragen.“

Neunter Brief.

V 4 f. Vorzüge, welche Tiberius noch in ſeinem Privatſtand unter Auguſt's Regierung beſaß, und man ihm damals allgemein zuerkannte (Tacit. Annal. VI. 51.), „bey deren Anpreiſung Horaz nicht fürchten durfte, der Wahrheit Etwas zu vergeben, oder in den niedrigen Charakter eines Schmeichlers zu verfallen.“ Viel zum Lobe des Tiberius, zwar in wenigen Worten, in welche („ganz dem Tone der großen Welt und beſonders dem Charakter des ſcheinbar nicht viel Worte liebenden Tiberius gemäß“) Horaz die Empfehlung ſeines Freundes verwebt. Aber es

würde, ſagt Wieland, dieß Lob gleichwohl in Verglei-chung mit der großen Meynung, welche Rom vom Tibe-rius gefaßt, und mit der öffentlichen Achtung, die er ſich durch ſeine Sitten und ſein kluges Betragen erworben hatte, eher zu wenig ſeyn, wenn man nicht glauben könnte: eben dieß, daß der Dichter ſo ſparſam und zurück-haltend mit ſeinem Lobe iſt, ſey die feinſte Art, einem Prinzen zu ſchmeicheln, der ſehr weſentliche poli-tiſche Urſachen hatte, einen tödlichen Haß gegen alle Schmeicheley zu heucheln. Was Horaz der Eigenliebe des Ti-berius, dieſes jungen Magnaten, des älteſten Sohns der Alles vermögenden Livia, ſchmeichelnd ohne Verdacht der Schmei-cheley an ihm rühmt, iſt ſeine Denkart, ſeine Familie (Od. IV. 4. 25 ff.), ſeine Klugheit und Menſchenkenntniß, mit welcher er ſeine Freunde und Gefährten wählt.

V. 13. In den zwey letzten Worten brav und gut, oder brav und bieder, liegt die ganze Empfehlung: das Wenige, was Horaz zum Lobe ſeines Freundes oben ſagte, erhält erſt Gewicht und Nachdruck durch die zwey letzten Worte. „Tapferkeit und Rechtſchaffenheit waren für Römer, deren ganzer Beruf ſich auf das Feldlager und Forum einſchränkte, vorzüglich empfehlende Eigenſchaften,“ und gerade auch dieſe, welche Tiberius am Meiſten zu ſchätzen das Anſehen haben wollte.

Zehnter Brief.

V. 1 ff. Der Gruß ſelbſt kündigt die Abſicht und den Inhalt des Briefs an. Fuskus Ariſtius, der Grammatiker und Kritiker, an welchen die 22ſte Ode des erſten Buchs gerichtet iſt, auch bekannt aus Sat. I. 9. 61 ff. I. 10 — 83 f., ein Mann, wie Wieland (in der Einleitung) ſagt, vom Mittelſtande, aber in jeder Betrachtung vorzüglich genug, um einen Platz in der auserleſenſten Geſellſchaft (geſeyerter Freunde und mächtiger Großen) in Rom zu behaupten, war, wie es ſcheint, wegen ſeiner Vorzüge von Seiten des Geiſtes und Herzens der Vertrauteſte und Liebſte der Freunde des Horaz, der eigentliche Freund ſeines Herzens. Nur in Einem Punkte ſtimmten beyde Freunde nicht überein: Fuskus liebte das Stadtleben, und Horaz das ruhige Landleben. (Auch war Fuskus Ariſtius nicht frey von der damals ſo herrſchenden Leidenſchaft, der Vergrößerungs- und Bereicherungsſucht. Im Uebrigen, ſagt Horaz, findet eine genaue Verwandtſchaft unſerer Seelen Statt, ſind wir Beyde von ähnlicher, gleicher Geſinnung und der herzlichſten Zuneigung.

V. 10 f. Eine Anſpielung, wie es ſcheint, auf eine Anekdote oder ein Geſchichtchen, da ein Sklave ſeinem Herrn, einem Opferprieſter, entlief, indem er Nichts als Honigkuchen und Opferfladen zu eſſen bekam. Es waren die Opferfladen (liba, gebacken aus feinem Mahl, Milch, Eyern und

Oel, und mit Honig beſtrichen), welche den Prieſtern zufielen, ſo häufig in den Häuſern der Opferprieſter, daß ſich ihre Sklaven an den geweihten Fladen faſt zu Tode eſſen mußten: das Brot wurde erſpart.

V. 11. Ich ſehne mich (wie der Prieſterſklave nach Brot) nach dem einfachen Genuß der ländlichen Freuden, der Schönheiten der Natur, ſtärkend für Geiſt und Leib.

V. 12. Wenn der Natur gemäß zu leben, Pflicht iſt: nicht ganz im Sinne der philoſophiſchen Schule, des Syſtems der Stoiker, ſondern in dem populären Sinne des Horaz. So enthält der Grundſatz: „Lebe oder handle der Natur gemäß!" alle Obliegenheiten des Menſchen für die verſchiedenen Lagen und Vorfälle des menſchlichen Lebens. Ein ſolches Leben (nach dem Lehrbegriffe der Stoiker, nach welchem die Natur des Menſchen ſelbſt das Ideal, oder gleichſam das Vorbild der Tugend iſt) in völliger Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt (mit der Natur) kann Horaz hier nicht verſtehen, wenn er ſagt, daß es die Pflicht erheiſche, der Natur entſprechend zu leben: er weiß Stoiſches mit Cyrenaiſchem zum frohen Lebensgenuße zu vereinigen.

V. 14. Wo iſt ein glücklicheres Leben, als auf dem Lande (rus beatum), das ſo reichlich giebt, was man bedarf, und was vergnügt und ergötzt (Epod. 2.)?

V. 16. Des Hundsſterns (Canis, Sirius) Wuth d. i. die äußerſte Sonnenhitze in den ſchwülen Hundstagen,

welche nach Plinius vom 18. Julius begannen (Od. III. 13. 9.): er heißt wegen ſeines röthlichen Lichtes (Sat. II. 5. 39.) hochgelb, röthlich, und wegen ſeines verderblichen Einfluſſes von Landleuten gehaßt, Sat. I. 7. 26.

V. 17. „Der ſtrahlenden Sonne Geſchoß“: die heiſſen Sonnenſtrahlen werden mit Pfeilen verglichen (ſo bey Apollo und Diana), die man ſich als Ausflüſſe des Lichts dachte.

V. 19. Mit Marmor aus Libyſchen Marmorbrüchen, mit Numidiſchem Marmor, der in ſehr hohem Werthe ſtand, belegte man zum Täfeln den Fußboden der Prunkzimmer und Speiſeſäle: Moſaik. Der Sinn: Hat und behält nicht immer die natürliche Bekleidung der Landflur den Vorzug vor dem künſtlichſten Getäfel eurer Säle? Man pflegte nicht ſelten das Kunſtgetäfel der Speiſeſäle mit Blumen zu beſtreuen, und mit wohlriechenden Kraftwaſſern zu beſprengen; daher: „Weicht an Geruch und Glanze der Grasplan Libyſchem Aeſtrich?“ Voß.

V. 20 f. Iſt euer Waſſer in Rom, das durch bleyerne Röhren fließt (andringt, durchbricht), durch die Aquäducte (jene Rieſenwerke der Baukunſt) euch zuſtrömt, ſo rein, als auf dem Lande, das mit murmelndem Gerieſel den Bach hinab in kleinen Wellchen eilt? Verrathet ihr Städter, ſo wenig läßt ſich die Natur verläugnen, doch ſelbſt die natürlichen Neigungen und Gefühle für

die Schönheiten der Natur, für die Annehmlichkeiten, für die wahre Glückſeligkeit des unſchuldigen Landlebens!

V. 26 f. Bisher Preis der Vorzüge des Landlebens für Lebensgenuß in Anſehung der Reize der Natur; nun in Anſehung der höheren Bedürfniſſe, unſeres beſſern Ichs, des Sinnes für Wahrheit, Freyheit und Unabhängigkeit von allem äuſſern Einfluß bey weniger Gefahr abzuirren, bey mehr Verſuchungen zu herrſchenden Uebeln, beſonders dem Luxus jener Zeiten. Man lebt glücklicher, als der Städter bey Reichthum und Pracht, auf dem Lande, wenn man fähig iſt, den Schein vom Wahren, und mit dieſen wahres Glück und Scheinglück zu unterſcheiden.

V. 28 f. An Unfähigkeit, das Wahre vom Falſchen und Schein zu unterſcheiden, an Wahn und Irrthum knüpfen ſich Gefahr und Uebel. Wer nun der Truggeſtalt des Glücks folgt, „der giebt ſich dem Schmerz und Gram über einen Verluſt hin, welcher des Menſchen Inneres angreift und in Bewegung ſetzt.“ Wie ruhig und gefahrlos (bemerkt ſo wahr, als ſchön Obbarius) erſcheint das naturgemäße Landleben gegen das leidenſchaftliche Drängen und Treiben (nach Reichthum, Größe und Pracht) in Rom, wo das Schiffchen des Lebens an drohenden Klippen zu zerſchellen Gefahr läuft; daher er auch dem Licinius zuruft Od. II. 10. 21: ziehe weislich die Segel wieder ein, wenn von zu günſtigem Winde ſie ſchwellen

(vergl. V. 13. und 14.), und die ähnlichen Aufmunterungen zum Gleichmuthe Od. II. 3. 1 — 4.

V. 32 f. „Fliehe Großes! Eine von Dichtern und Proſaiſten geprieſene Gnome, nur hier und da durch Nebenideen anders geſtaltet. Auch dieſe Anmahnung des Horatius iſt ſo ganz der Wiederhall des eigenen Herzens. Geſinnt wie ein Sokrates, und ein Ariſtipp (Br. I. I. 18.) zog er Unabhängigkgkeit und edlen Selbſtgenuß Allem vor, was Könige geben können. Darum preiſet er mit dem ganzen Zauber ſeiner Lebensphiloſophie die goldene Mittelmäßigkeit (Od. II. 10. 5 f. II. 16. 13 f. Sat. II. 2. 114.), in welcher er ſelbſt ſo ſtill und harmlos lebte (Sat. I. 6. 110. Br. I. 18. 24 f.); darum entſagte er freywillig der glänzenden Ausſicht zu hohen Ehrenſtellen und Würden, Auguſts Antrag, in ſeine Dienſte zu treten, unter ſchicklichem Vorwande ablehnend. So der erſtgenannte treffliche Erklärer, dem wir nur einzelne Briefe des Horaz (erläutert) verdanken. Zu dem Ausdruck: Könige und Freunde der Könige fügt er noch: Wenn auch Horatius nicht gerade die politiſche Beziehung (wie Wieland meynt) bezweckte, ſo mochte ihm allerdings das Beyſpiel eines Auguſtus und Mäcenas vorſchweben, auf welche zunächſt wohl jeder Römiſche Leſer verfallen mußte. Wem war es unbekannt, daß Auguſtus, um ſich ſelbſt zu leben, das Heft der Herrſchaft aus den Händen geben wollte, nach der Ruhe und Stille

eines Privatmannes ſich ſehnend? So war auch das Lebensglück des Mäcenas keineswegs ungetrübt, welches Seneca de Provid. 3., obwohl mit gehäſſiger Uebertreibung ſchildert.

V. 44. Froh des beſchiedenen Looſes, Ariſtius, lebſt du ein Weiſer (wie es einem Weiſen ziemt). Der fröhliche Lebensgenuß, das frohſinnige Ergreifen der Gaben, welche die Gegenwart darbietet, bey ſtiller Zufriedenheit und frommer Genügſamkeit, unbekümmert, ob die dunkle Zukunft den Beſitz oder den Beſitzer gefährde, iſt ein Hauptbeſtandtheil der Horaziſchen Lebensphiloſophie, welche er aus der Schule der alten praktiſchen Weiſen ſich zu eigen gemacht hatte. Obbarius belegt hier, wie Alles in ſeiner Monographie (das Lob des Landlebens) mit Zeugniſſen und erklärt jedes Wort ganz im Geiſte des Dichters.

V. 45 f. Mit welcher Zartheit und Feinheit weiß Horaz ſeinen Freund in Rückſicht des herrſchenden Fehlers ſeines Zeitalters, der Vergrößerungs- und Bereicherungsſucht, zu erinnern und zu warnen! Er vermeidet das Anſtößige des Lehrtons, jeden Anſchein einer Anmaßung und Ueberlegenheit an Einſicht und Klugheit: er ſpricht ſo, daß Alles, was er bisher vorbrachte, das Anſehen erhält, als ob er es eben ſowohl ſich ſelbſt, als ſeinem Freunde geſagt hätte. Es iſt aber, ſagt Wieland, nicht die Behutſamkeit kalter Höflichkeit, nicht die Zurückhaltung der

Furcht zu beleidigen: es iſt die Behutſamkeit der Liebe, der Hochachtung, der wahren Beſcheidenheit.

V. 48. Das Bild, welches die Unterwürfigkeit ausdrückt, iſt von Thieren hergenommen, die an ein Seil gebunden wurden, und ſo dem Führer folgten, oder Anſpielung auf das Seil beym Schiffziehen, und der Sinn: das Geld muß den Beſitzer nicht beherrſchen, ſondern ihm nur zum Gebrauche dienen, von ihm abhängen.

V. 49 f. Vakuna, eine Sabiniſche Nationalgottheit, welche ohnweit von Sabinum einen ihr gewidmeten Hain (Plin. III, 12.), und, wie es ſcheint, auch eine (in Moos und Geſträuche verhüllte) uralte zerfallne Kapelle hatte, die, genannt Tempel der Victoria, Kaiſer Veſpaſianus zu ſeiner Zeit, nach einem Inſchriftfragment wieder herſtellte. Horaz ſchrieb wohl den Brief, welchen er nun ſchließt, hingelagert in einer romantiſchen, einſamen Gegend nahe oder neben der Kapelle, und wollte — ſo Obbarius — unſtreitig durch dieſe genaue Angabe des Datums dem ſtadtliebenden Ariſtius noch einen ſprechenden Beweis der eigenen ländlichen Freyheit und ein treues Bild ſeines ungeſtörten, den Naturgenüſſen zugewendeten und gemüthlich-frohen Stilllebens geben.

Eilfter Brief.

V. 4 f. Scheint dir Alles gegen unſer Marsfeld (Campus Martius, wo ſich das Römiſche Volk verſammelte, die wichtigſten Angelegenheiten verhandelt, Magiſtrate gewählt, Geſetze für das ganze Volk gegeben, und Leibesübungen, kriegeriſche und zur Erhohlung dienende Spiele gehalten wurden), und gegen unſere Tiber (dem heiligen Strom, für uns zum Schwimmen auch nach gymnaſtiſchen Uebungen,) klein und verächtlich? Bullatius, der Wanderer, ſcheint noch auf den weiten Reiſen zu ſeyn, durch welche er die Krankheit ſeines Gemüths zu heilen hofft. „Horaz nennt einige der bereits beſuchten älteſten, berühmteſten, und ihrer Lage, ihres Klima's und ihrer Kultur wegen anmuthigſten Griechiſchen Inſeln und Städte:“ wegen ihrer Berühmtheit bedurften ſie keiner Beſchreibung.

V. 5. Eine von den Städten, die zu dem Reiche der Könige von Pergamus gehörten, als Pergamus, Myndus, Apollonia, Tralles, Thyatira, die vorzüglichſten des Reichs: Attalus III., der im J. R. 621 ohne Leibeserben verſtarb, vermachte das (kleine) Reich dem Römiſchen Staate, nachdem die Attaliden es 14 Jahre beſeſſen hatten (Od. I. 1. 12.).

V. 6 f. Ich wollte, müßt' es ſeyn, ſelbſt in Lebedos, dem ſo kleinen (einſt groß, aber zerſtört durch Lyſima-

chus', dem menſchenleeren, armſeligen Orte, mein ganzes Leben verleben, dort glücklich ſeyn.

V. 11 ff. So wenig der Wanderer auf Lebenslang ſich in einem Wirthshauſe wird vermiethen wollen, weil er bey Regenwetter einen trocknen Zufluchtsort daſelbſt gefunden hat; eben ſo wenig darfſt du einen Ort, wegen einiger angenehmer Stunden, die du da durchlebteſt, allen andern vorziehen. „Vergnügen und Bequemlichkeiten, die uns einen Ort angenehm machen, haben nicht ſtets für uns gleichen Reiz, ſondern richten ſich nach der jedesmaligen Stimmung unſerer Seele: ſo wie Oefen und warme Bäder nur zu gewiſſen Zeiten erwünſchte Dienſte leiſten.“

V. 17 f. Iſt dein Gemüth frey von Leidenſchaften, Sorgen und Launen, ſo brauchſt du Ruhe und Zufriedenheit nicht in der Entfernung zu ſuchen; du haſt's in der Nähe bey einer geſunden Natur. Kehre du zurück nach Rom, und laß uns in Rom die ſchönen Inſeln, alle entfernt von uns, lobpreiſen! „Oft gewährt eine heitere Einbildungskraft mehr Unterhaltung und Genuß, als die ſinnliche Anſchauung.“

V. 22 ff. Wieland: Dieß iſt die Moral, auf die Horaz immer zurückkommt, und in der ſich ſeine ganze Philoſophie als im Mittelpunkte vereinigt; die Regel, nach welcher er lebte, das Geheimmittel, dem er ſeine Glückſeligkeit zu danken hatte, und die einzige Kunſt ſtets fröhlich zu ſeyn, welche die Erfahrung bisher bewährt

hat. Horaz war nach Seele und Leib zu dieſer glücklichen Philoſophie des Lebens geſtimmt: Bullatius war es nicht; er ſuchte immer, was er bloß darum nie finden konnte, weil er es ſuchte, oder ſo weit ſuchte, was ihm ſo nahe war.

Zwölfter Brief.

V. 1. Iccius, bekannt aus der Od. I. 29, ſcheint, wie Wieland in der Einleitung zu dem Briefe vorausſetzt, Einer von den Freunden unſers Dichters von der zweyten Ordnung geweſen zu ſeyn, von denjenigen, mit denen man ſich in der Jugend zuſammentrifft, und, indem man eine Zeitlang ungefähr einerley Weg mit ihnen geht, unvermerkt vertraulich genug wird, um ſein übriges Leben hindurch auf dem Fuß einer alten Kameradſchaft mit ihnen zu ſtehen. Der Dichter ſpottet ſchon in jener Ode über den Philoſophen, der alle ſeine Bücher der Sokratiſchen Schule und des berühmten Stoikers Panätius mit einem Tarrakoniſchen Panzer vertauſchte und ſich zu einem gewaltigen Kriege gegen die Arabiſchen Fürſten und — ihre Schatzkammern rüſtete. Aber ſeine Hoffnung wurde vereitelt: er bekleidete in Erwartung beſſerer Zeiten die Stelle eines Oberaufſehers über die in Sicilien gelegenen Güter des Agrippa, des damals Größten und Mächtigſten nach Auguſtus, und hatte ſelbſt einen Theil

von Einkünften. Auch in dieſem Poſten, in welchem Horaz an ihn ſchrieb, war ihm Habſucht herrſchende Leidenſchaft geblieben, und er gab ſich noch die Miene eines Philoſophen, als ob er ſelbſt den großen Grundſatz der Stoiker, „daß die Tugend ſich ſelbſt genugſam ſey, ſich zur Regel ſeines Lebens mache.

V. 10 ff. Hier (ſo Haberfeld in Uebereinſtimmnng mit Wieland) die Gründe ſeiner vorhergehenden Behauptung: auch im vollen Ueberfluſſe wirſt du eine gleich karge Lebensart beybehalten, weil dir dieſe entweder ſchon zur Gewohnheit und andern Natur geworden, und alle Reichthümer deine Natur nicht ändern können, oder weil dir als einem erklärten Stoiker die Tugend allein zum Glücklichleben genugſam iſt, und du alles Uebrige nicht achteſt. Offenbar iſt hier ſeine Ironie, mit welcher Horaz die philoſophiſchen Anſprüche des Iccius darniederſchlägt, und ihm mit verſtellter Gutherzigkeit und philoſophiſchem Ernſte zeigt, welch ein Widerſpruch zwiſchen ſeinen Maximen und ihrer Anwendung Statt finde. Ein ächter Stoiker, der im ganzen Ernſte ſein Glück in die Tugend, und in ſie allein ſetzt, und es in ihr gefunden hat, iſt der Zufriedenſte aller Sterblichen; er klagt nicht, wie Iccius, daß er arm ſey, zumal wenn er an allem Nöthigen Ueberfluß hat: er iſt nicht arm, ſondern die ſind es (nach ſeiner Art zu denken), die das Alles nicht entbehren können, was er weder vermißt, noch

wünſcht. Eben ſo liegt, ſagt Wieland, in der Anwendung, welche Horaz von dem Beyſpiel des Demokritus auf den Iccius macht, und in der ſchalkhaften Wendung — „Wie? wir wundern uns über den Demokritus (der ſich in ſeinem abgezogenen Denken ſo vertiefte, daß er Hausweſen und Wirthſchaft darüber vernachläſſigte, daß die Nachbarn ungeſtört ihre Heerden auf ſeinen Fluren, ſelbſt in der Saat weiden ließen), da wir doch das große Beyſpiel, das du uns giebſt, vor Augen haben." — Offenbar eine Ironie. Es iſt abermals Ironie, fährt Wieland fort, wenn ſich Horaz ſtellt, als ob er den Iccius wegen ſeines Vorwitzes nach dem Wie und Warum der Körperwelt und ihrer innern Oekonomie ſo ſehr bewundere: er hatte eine doppelte Urſache, ſeiner zu ſpotten, erſtens, weil es an einem Oberaufſeher über die Landgüter des Agrippa, und an einem Manne, der ſelbſt ſo ſehr nach Reichthum dürſtete, lächerlich war, ſeine Zeit mit Spekulationen über den Weltbau zu verlieren; und dann weil er in dem Fache gar nicht bewandert war.

V. 14 f. Wieland überſetzt: Mitten in der allgemeinen Seuche der Ueppigkeit und ſchäbichten Gewinnſucht, und Haberfeld bemerkt dazu: „Der Dichter vergleicht die Reize durch Gewinn- und Bereicherungsſucht, welche Iccius ſowohl in dem

Beyſpiele ſeiner Zeitgenoſſen, als in ſeinen eigenen Verhältniſſen fand, mit anſteckenden und zwar ſchmutzigen Krankheiten, und redet davon mit Stoiſcher Verachtung. Konnte der Dichter den Iccius feiner hohnnecken, als in dem eigenen Tone der Schule, zu welcher er ſich bekannte? Iccius hat ſo viel Gelegenheit zum Gewinne, zur Bereicherung; gleichwohl beſchäftigt er ſich mit Erforſchung ſo erhabener Gegenſtände, mit ſo wichtigen philoſophiſchen Wahrheiten. Iſt er nicht um ſo mehr zu bewundern?

V. 16 f. Horaz ſtellt hier die berühmteſten, in die Sinne fallenden Lehren der Weisheit ſeit Thales und Pythagoras auf, und charakteriſirt dadurch überhaupt höhere philoſophiſche Unterſuchungen über das Verhältniß der Waſſermaſſe zur Erde, über Ebbe und Fluth, über den Weltbau, Sternenlauf u. ſ. w. „Wer jene Höhen der Erkenntniß erſtiegen hatte, der mußte, wie Ovidius (Fast. I, 297.) ſagt, auch die Güter der Erde nach ihrem wahren Gehalte ſchätzen.“

V. 20 f. Dieſer Vers: ob Empedokles, ob der ſpitzfindige Stertinius — nicht wiſſe, was er will? ſetzt das Ironiſche der ganzen Stelle auſſer allen Zweifel. Der Pythagoreer Empedokles aus Agrigent welcher vermuthlich beym Iccius in beſonderem Anſehen ſtand, wird ſpottweiſe einem damaligen Pfuſcher in der Stoiſchen Philoſophie, dem ſophiſtiſchen Stertinius (Sat. II. 3. 33 und 296.), gegenübergeſtellt. Horaz ſpottet bey der Zuſammen-

ſtellung zugleich über die Sache ſelbſt, indem er den Iccius zur Entſcheidung auffordert, welcher von Beyden am Unſinnigſten rede oder rapple?

V. 22. „Laß den Grosphus dir empfohlen ſeyn!“ — So Wieland. An dieſen Grosphus, einen Herzensfreund des Dichters, der in Sicilien anſehnliche Güter beſaß, iſt jene ſechzehnte Ode voll Lebensweisheit im zweyten Buche.

V. 25 f. Die Neuigkeiten, welche der Dichter hier gelegentlich mit dichteriſcher Schönheit ertheilt, gehören zum Theil in das Jahr Roms 734, in welchem Spanien der Römiſchen Herrſchaft gänzlich unterworfen wurde.

V. 27 f. „Schon hört knieend Phraates Cäſar's Befehl und Geſetz,“ überſetzt Günther, — kniefällig anerkennt Phraates Cäſar's Oberherrlichkeit, Wieland. In dieſer demüthigen Stellung, kniefällig und mit zur Erde gebeugtem Haupte, oder auch zu den Füßen des Siegers, finden wir beſiegte Könige und Völker auf Münzen: ſo die kniefällige Huldigung des Partherkönigs auf Münzen des Auguſtus. (Od. II. 9. 18 und 19. IV. 15. 7 und 8.)

Dreyzehnter Brief.

V. 2 Dieß Packet mit Schriften, nämlich die zwey Bücher der Sermonen, oder Satiren, das Buch der Epoden, und die drey Bücher der Oden: mehr war noch nicht erſchienen.

Man kann als gewiß annehmen, daß Auguſtus die Horaziſchen Schriften einzeln geleſen hatte; aber er mag wohl den Wunſch geäußert haben, ein vollſtändiges Exemplar, und zwar von dem Dichter ſelbſt, zu erhalten.

V. 6 f. Wenn dir im Gehen vielleicht das Bündel Papier (Büchergebund) zu ſchwer wird — mit Anſpielung auf den Zunamen, Aſina Eſelin, verändert in das Deminutiv, Aſella). Horaz giebt dem Sabiniſchen Bäuerlein eine Vorſchrift, ſich wohl bey dieſer Verrichtung zu benehmen: er warnt vor Fehlern, nicht mit dieſem mäßigen Packet einherzugehen, als ob es Laſten wären, oder daſſelbe beym Kaiſer auf eine unbehülfliche Art abzuladen.

V. 14. Pyrrhia, eine dem Trunk ergebene Diebin in einem damals bekannten Poſſenſpiel, welche in der Trunkenheit vergaß, daß ſie einige Stränge Garn entwendet hatte, und ſolche ſo öffentlich unter dem Arme trug, daß ſie nothwendig entdeckt werden mußte.

V. 15. Ein Gaſt vom Dorfe, Einer aus den Zünften (Tribus, auſſerhalb des zur Stadt gehörigen Gebiets), die ländliche (rusticae) hießen: „Es waren die mehreſten Zünfte der Römiſchen Bürgerſchaft ländliche, und da ein großer Theil der Zunftgenoſſen wirklich als Bauern auf dem Lande lebten, ſo behielten ſie auch die alte Einfalt der Sitten am längſten bey; daher

kam es, daß die Landleute aus dergleichen Zünften (tribus rustic.), wenn ſie von einem vornehmen Zunftgenoſſen zu Tiſche gebeten wurden, ihre Pantoffeln (soleae, sandalia) unter dem Arme trugen, um ſie nicht ſchmutzig zu machen.“

V. 18 f. Mag dich bitten und fragen, wer will: was du zu thun habeſt, gieb kein Gehör, dränge dich durch die Neugierigen fort! Fort, und laß dir's angelegen ſeyn, den Auftrag beſtens auszurichten!

Vierzehnter Brief.

V. 1 f. Dieß Gütchen, wo Horaz, frey von dem Getümmel und den Zerſtreuungen der Stadt, ſich ſelbſt lebte, war in alten Zeiten ein kleiner Weiler, ehe es in ein einziges Landgut zuſammengeſchmolzen, und beſtand aus fünf Feuerſtellen: es nährten ſich darin fünf Hausväter, fünf Familien, welche in der benachbarten kleinen Municipalſtadt Varia (jetzt Vico Varo), am Fluſſe Anio, zünftig waren und das Variſche Bürgerrecht hatten.

V. 6. Quintus Aelius Lamia, derſelbe Lamia, an welchen zwey Oden I. 26 und III. 17. gerichtet ſind (Od. I. 36. 7.), und es ſcheint kein Anderer zu ſeyn, als dieſer, deſſen Tod von ſeinem Bruder Lucius Aelius Lamia, dem Freund unſers Dichters, ſo ſehr betrauert wird. So war es denn innige Freundſchafts-

Liebe, Theilnahme am Schmerz des Freundes, was den Dichter, welchen weder Gunſt, noch Ungunſt des erhabenen Mäcenas (Br. I. 7.) nach Rom zurückbringen konnte, hier feſſelte, in Rom zurückhielt.

V. 11 f. Beyde, ſowohl der, welcher nur das Loos, die Lage des Andern beſſer, und wünſchenswerth findet, als auch der, welcher mit ſeinem Looſe, mit ſeiner Lage unzufrieden iſt, ſchieben mit größtem Unrechte die Schuld des Mißvergnügens auf den Ort, der Nichts für ihre Thorheit kann: die Schuld liegt ganz allein am Herzen, am Gemüthszuſtande keineswegs an dem Ort, wo man ſich aufhält.

V. 14. Als gemeiner, aufwartender Sklave, als Hausknecht (mediastinus, dem servus artifex entgegengeſetzt), zu keiner beſtimmten Arbeit angewieſen.

V. 16. Ich bleibe mir in meiner Vorneigung zum Landleben (wie ſie laus allen ſeinen Werken ſo laut ſpricht) gleich, und befinde mich wohl dabey.

V. 31 ff. Bisher die Urſachen, Gründe, warum die Sehnſucht des Gutsverwalters nach dem Stadtleben ſo ungültig iſt; jetzt die Gründe der Horaziſchen Vorliebe für das unſchuldige, einſame Landleben, „welche ganz moraliſch und dem Charakter des Sokratiſchen Dichters angemeſſen ſind.“

V. 40 f. Du möchteſt lieber dort mit Sklaven dich knapp behelfen, als hier reichlich leben: in der Stadt bekamen

die Sklaven nicht ſo gute und reichliche Koſt, als auf dem Lande; ſie erhielten aber alle ihre abgemeſſene Portion (demensa, scil. cibaria, diaria) von Brot und Lebensmitteln.

Funfzehnter Brief.

V. 3. Antonius Muſa, derſelbe Arzt, welcher ſeinen Namen durch die berühmte Kur am Auguſtus im J. R. 731 verrichtete, indem er ihn gegen das allgemeine Vorurtheil durch kalte Bäder und eine wohlverordnete kühle Diät von einem hartnäckigen Gichtfuße mit Verſtopfung und Abmergelung begleitet, welche die gänzliche Auszehrung befürchten ließen, in kurzer Zeit wiederherſtellte. „Horaz, der um die Zeit, da er dieſen Brief ſchrieb, 46 oder 47 Jahre hatte, fieng auch an von Flüſſen, beſonders an den Augen, mehr als ſonſt zu leiden; und da ihm die warmen Bäder zu Bajä keine Erleichterung verſchafften, ließ er ſich von dem Leibarzte Muſa ebenfalls bereden, es mit den kalten Bädern zu Kluſium und Gabii zu verſuchen; und dieß geſchah mit ſo gutem Erfolge, wie aus dem muntern Tone dieſes ganzen Briefes zu ſchließen iſt, daß er, um ſich vor einem Rückfalle ſicher zu ſtellen, nun für weiter nichts, als für ein wärmeres Winterquartier zu ſorgen hatte.“ Wieland.

V. 9. „Der ſich erdreiſtet, den Magen und Kopf Kluſiniſchem Quellbad unterzulegen“ — Günther: von Kluſiumsbad, wo das Waſſer, friſch aus der Quelle, auf die leidenden Theile des Kranken herabtröpfelte.

V. 10 f. Ich muß dem Arzt folgen, Ort und Bad ändern (ſo ungern ich das anmuthige Bajä verlaſſe), muß den Weg nach Kluſium, in das kalte Bad der Gabier, nehmen; das Roß, ſelbſt ſchon zu ſehr gewöhnt an die Wirthshäuſer und Straßen nach Bajä, wird ſchwer abzulenken ſeyn. Kluſium (jetzt Chiuſi) lag von Rom und Sabinum aus Bajä rechts; daher lenkt der Dichter ſein Roß, welches rechts will, links ein.

V. 15 ff. In Italien, wie im Morgenlande, wo es am Waſſer gebricht, trinkt man Regenwaſſer, in Ciſternen aufgefangen, ſtatt des Brunnen- oder Quellwaſſers. Horaz erkundigt ſich daher ſorgfältig nach der Beſchaffenheit des Waſſers, ob da Regen- oder Quellwaſſer ſey, indem er ſich vom Wein dort kein Labſal verſprach, den er auch gern miſſen will: nur an der Seeküſte fordert er bey der Seeluft für die Geſundheit edlen milden Wein. Ich will gern vorlieb nehmen; aber — er fragt auch, was man für die Tafel haben könne? — genießen, rein genießen will ich, was das Land hat.

V. 23 ff. Ich will dort (Scherz und Ernſt!) für den ſinnlichen Genuß, wie ein Phäacier, ein ächter Phäa-

cier leben, es mir recht wohl ſeyn laſſen: die Phäacier ſind (Br. I. 2, 28 f.) als Menſchen bekannt, die nur für den ſinnlichen Genuß lebten.

V. 26 f. Launig, ſagt in Wahrheit Haberfeld, vergleicht ſich Horaz mit Mänius, dem berühmten Schlemmer (den man nur zu nennen brauchte, um die äuſſerſte Verſchwendung und Ueppigkeit zu charakteriſiren, Sat. I, 3. 21 und 23), da er ſeinen Freunden, die ihn beſſer kannten, durch den Kontraſt eine angenehme Unterhaltung zu gewähren gedachte, und ſeine Feinde, die ihn bey dem ächt philoſophiſchen Lebensgenuß einer Folgewidrigkeit beſchuldigten, nicht beſſer zu widerlegen wußte, als durch dieſen Scherz.

V. 36 f. Wieland überſetzt: (er) „zog dabey, als wie ein zweyter Beſtius, auf die Schlemmer los,“ und macht dabey die Anmerkung: Beſtius ein damahls wohl bekannter reicher Geizhals, der, wie alle Harpare, ein großer Lobredner der Mäßigkeit und ſtrenger Cenſor aller Laſter war, welche — Geld koſten.

V. 41 f. „Die Römer, ſagt Bergius über die Leckereyen, wußten in der Zeit der größten Ueppigkeit jedes Glied eines fetten Schweins zu einer Leckerey zuzurichten und zu benutzen. Sie hielten das Geburtsglied, das Bauchſtück und die milchvollen Brüſte für die köſtlichſte Fleiſchſpeiſe.“

V. 46. Nichts geht über die Pracht der Römiſchen Villen oder Landhäuſer, deren es eine Menge gab, wie über die

Sucht nach großen Landgütern; bekannt genug iſt der Erfindungsgeiſt der Großen, der Reichen, ſich alle Arten der Vergnügungen dahin zu zaubern. „Nur der Anblick großer Naturſcenen, heißt es in Meierotto's trefflichem Werke über Sitten und Lebensart der Römer, konnte einen Römer, der ſie lange entbehrt, jene prachtvollen Villen mit marmornen Fußböden und kunſtreichen Plafonds, jene Waſſerleitungen und Kanäle, die man mit den Namen Nil und Euripus belegte, kleinlich erſcheinen machen." Wahr iſt's aber doch, was Haberfeld bemerkt: "So wohl ſich auch Horaz an ſeinem ſtillen Sabinum befand: ſo mußte doch eine ſolche Villa für ihn, als einen Mann von Geſchmack, gewiß auch ihre Reize haben."

Sechzehnter Brief.

V. 1. Quinctius Hirpinus (den ganz Rom unter ſeine Glücklichen gezählt), gewöhnt an den herrſchenden Luxus ſeiner Zeit und an Lebensgenuß, mochte wohl in einem Brief an den Dichter unter den vorgelegten Fragen ſeine Verwunderung zu erkennen gegeben haben, „wie dieſer in einer ſo unfruchtbaren Gegend in den Gebirgen des Sabinerlandes leben, ſich wohl befinden, und in einem ſo kleinen und wenig einträglichen Gütchen ſein Auskommen haben könne," worauf Horaz mit der ihm eignen frohen Zufriedenheit antwortete.

V. 2. Ob der Boden des Gutes an Getreide tragbar ſey, der Hauptertrag im Feldbau beſtehe? (ob den Bauer das Land nähre, Virg. Georg. II, 513 ff.). Quinctius ſchätzte nach ſeiner Art zu denken, ein Landgut bloß nach dem Ertrage.

V. 3. Ob das Gut ſeinen Herrn mit Oel und Wein bereichere? In den Fragen des Quinctius mochte wohl Horaz, wie Wieland wähnt, ein wenig Bosheit riechen. Daher er ihm keine direkte Antwort ertheilt, wohl aber die Geſtalt und Lage des Guts umſtändlich beſchreibt, und auf die Weiſe ihm manche Lehre giebt.

V. 4 ff. In der Beſchreibung iſt die Antwort auf die vorgelegten Fragen, ganz im Geiſte der ihm eigenen Genügſamkeit und des Wohlgefallens an der ſchönen Natur, wie Haberfeld, und wozu ein ſo philoſophiſcher Kopf, und ein ſo fröhliches Herz, als dem Horaz zu Theil geworden war, gehört, um ſo viel Freude an ſeinem Sabinum zu finden, wie Wieland ſagt. — Sabinum, ein kleines, reinliches, und für ſeinen Bewohner geräumiges Landhaus, von Bergen und Gebüſch umſchattet, am Ende eines anmuthigen Thales, an dem kryſtallnen, kühlen Bache Digentia (Br. I, 18., 104.) zwiſchen den Bergen Lukretilis und Uſtika und dem Dorfe Mandela, unweit dem Städtchen Varia: Fruchtbäume — nur Pflaumen und Kornellen ſind die Früchte — wechſeln mit Eichen (Sommer- und Winter-Eichen) und deren

Gehölze ab: es hat die Morgen- und Abendſeite geſunde Luft und gutes Waſſer, und die Gegend wird durch die Heerden, die an Abhängen der Berge, und in den Wäldern weiden, belebt, und durch die Ruinen einer alten Kapelle der Vakuna noch romantiſcher: auch gewährt das Bergthal von Sabinum aus eine entzückende Ausſicht in die nördlich amphitheatraliſch liegenden Berge.

V. 5. Denke dir Berg an Berg, durchſchnitten vom ſchattigen Thale. Nur ein ſchattiges Thal (das Abends von der Sonne beſchienen wird,) ſondert die Bergkette (nordwärts der Apenninen); das Thal, welches rechts nach Abend zu liegt, ſo daß es von der Morgenſonne beſchienen wird, und links nach Morgen, daß es die Strahlen der Abendſonne röthen, zu liegt, hieß nebſt dem daran liegenden Berge, Uſtika, jetzt Valle di Licenza.

V. 11 ff. Die Vergleichung Sabinums mit Tarent und Tibur, zwey Lieblingsörtern des Horaz (Br. I. 7. 45.) des Baches Digentia der Blanduſienquelle (Od. III. 13.) mit dem (majeſtätiſchen) Hebrus (Br. I, 33.) iſt nicht Uebertreibung, ſondern drückt die innere Gemüthslage, die volle Selbſtzufriedenheit des Dichters aus.

V. 16. Im Herbſtanfange, von der Mitte des Auguſts bis in die Mitte des Oktobers graſſirten vorzüglich Fieber und Seuchen in Rom (Br. I, 7, 5. 6.) Da war für die ſchwächliche Geſundheit des Dichters ein ſolcher

Zufluchtsort, der ihm reine Luſt und geſundes Waßer gewährte, zu der Jahreszeit eine Wohlthat. Haberfeld: Nun ein überraſchender Uebergang von ſich ſelbſt auf ſeinen Freund, der ſich eben ſo durch wahre Weisheit, als edle Freymüthigkeit, und die dem Dichter eigene Kunſt empfiehlt, mit Schonung und im Scherz ernſte Wahrheiten zu ſagen. Der Zuſammenhang: mich hält man für minder glücklich, als ich, wie du ſieheſt, bin. Dich preiſet ganz Rom als glücklich; ſuche es aber nicht bloß zu ſcheinen, ſondern auch zu ſeyn: was ihn denn zuletzt auf eine weitere Entwickelung des Stoiſchen Satzes führt: daß Niemand, als der Weiſe und Gute glücklich ſey.

V. 18 f. Dein Werth und dein Glück hängt nicht von dem Urtheile des großen Haufens ab; dein Selbſtbewußtſeyn muß dir das Zeugniß geben. Man ſtelle ſich, was Wieland in ſeiner Einleitung ſagt, den Quinctius als Einen von den wackern Leuten vor, welche dadurch, daß ſie Lebensart und Rechtſchaffenheit für Einerley nehmen, die Welt, und vielleicht auch zuletzt ſich ſelbſt überreden, ſie für beſſer zu halten, als ſie ſind; als einen Mann, der vorſichtig genug iſt, immer ſeine beſte Seite herauszukehren, und ſeinen Handlungen immer einen ſchönen Namen zu geben; der ſich immer ſo beträgt, daß Jedermann mit ihm zufrieden ſeyn kann, es mit den Böſen eben ſo wenig, als mit den Guten verderben

will, und wenn er auf dieſem Wege ſein Glück gemacht hat, ſich zugleich, mit ſehr wenigen Koſten, im Beſitz eines allgemeinen guten Rufes befindet, ohne im Grunde beſſer zu ſeyn, als Millionen andere, denen nur ſein Glück und ſeine Geſchwindigkeit fehlt, um mit eben ſo wenig innerlichem Werth in einem eben ſo günſtigen Lichte zu erſcheinen. Das Glück alſo, welches der große Hauſe bey dem Quinctius anſtaunte, beſtand allein in einer äuſſern günſtigen Lage: der philoſophiſche Dichter fordert aber noch mehr von ihm, um ihn glücklich preiſen zu können.

V. 20. Quinctius glaubte, oder ſchien zu glauben, daß Glück, Weisheit und Tugend von einander ganz unabhängig wären, und eines ohne das andere Statt haben könne. Aber Freund Horaz zeigt ihm: daß Niemand, als **nur der Weiſe und Gute** glücklich ſey: er weiß aber auch die ernſten Stoiſchen Grundſätze mit dem Ariſtippiſchen Frohſinn ſo ſchön zu vereinigen, und lehrt dieſen ſeinen Lieblingsgrundſatz in ſeinen Schriften, wohl aufs Leben anzuwenden.

V. 21. Eine Inſtanz: So wenig du geſund und frey vom Fieber wirſt, wenn dich auch das ganze Volk für geſund erklärt; ſo wenig biſt du auf ſeinen Ausſpruch ſchon glücklich, ſchon weiſe und gut. Wollteſt du dieß Alles nur ſcheinen, oder dich bey Beſtimmung deines Werthes bloß auf den Ausſpruch des Volkes verlaſſen, ſo ſtehet zu befürchten, daß du dich einmal durch irgend eine Thorheit ſelbſt verratheſt,

und dir und Andern in einer ganz entgegengeſetzten Geſtalt erſcheineſt: ſo wie jener Fieberhafte, der ſeine Krankheit ſo lange verheimlichte, bis ihm zuletzt über Tiſch vor Zittern der Biſſen aus den Händen fiel. Auch wenn du unentdeckt bleibeſt, iſt jene Täuſchung höchſt gefährlich: denn die Verderbniß deines moraliſchen Zuſtandes nimmt in eben dem Grade zu, und wird ſo unheilbar, als ein aus falſcher Scham verheimlichter Schaden am Körper. Haberfeld.

V. 27. Dieſe Verſe (das ſchmeichelhafteſte Lob für Auguſt, wie Horaz gern bey jeder Gelegenheit ihn preiſet, wo es nur thunlich iſt, und er es verdient, und dabey buchſtäblich wahr) ſollen aus einem Encomium des großen Dichters Varius auf Auguſt entlehnt ſeyn. Was Varius ſagte, war jetzt, vorzüglich v. J. 727 an die Sprache des ganzen Volkes, welches „den Auguſt mit einer Schwärmerey liebte, die an Stärke und Dauer ihres Gleichen in der Geſchichte nicht hat.“

V. 34. So veränderlich ſich das Volk bey Ertheilung der höhern Würden im Staate zeigt (fasces, die Ehrenzeichen des Konſulats und der Prätur für die Ehrenſtellen ſelbſt): eben ſo veränderlich iſt es in ſeinem Urtheil über den Werth eines Menſchen. Eine ganz andere Bewandtniß hat es mit eignem wahren Werthe (Od. III, 2, 17—20). Falſche Ehre und Schande, die das Volk beylegt, kann

nur den treffen und rühren, der nicht wirklich weiſe und gut iſt.

V. 44 ff. Es iſt nicht genug, bürgerlich gut zu ſeyn, man muß auch moraliſch gut ſeyn. So wenig der weiſe und tugendhaft iſt, der nur den äuſſern Schein für ſich hat, eben ſo wenig iſt es der, welcher nur den Schein des Böſen meidet. Wer das Böſe nur deßwegen meidet, ſagt der Dichter, um bey Andern in keinem üblen Rufe zu ſtehen, iſt dem Sklaven ähnlich, der ſich aus Furcht vor der Strafe grober Verbrechen enthält. Aus Schonung gegen den Quinctius, dem eigentlich dieſe Wahrheiten gelten, bedient ſich Horaz der folgenden Einkleidung, in welcher beſonders dieſe Lehre in die Augen fällt: meideſt du nur den Schein des Böſen, und nicht das Böſe ſelbſt; ſo haſt du zwar den Vortheil, daß du der Verläumdung und dem üblen Rufe weniger ausgeſetzt biſt, aber am moraliſchen Werthe haſt du nicht das Mindeſte gewonnen. H.

V. 55 f. Horaz philoſophirt noch immer mit ſeinem Sklaven; die Anwendung überläßt er dem Quinctius, ſagt Wieland in einer Note.

V. 60 f. Zu Wielands Ueberſetzung: o ſchöne Laverna, gieb zu meinem falſchen Spiele mir ferner Glück ꝛc. folgt die Bemerkung: „dieß heimliche Gebet (an die Nymphe Laverna, in deren heiligem Haine die erſten Römer ihren Raub in Sicherheit zu bringen

pflegten, und die in der Folge als Beſchützerin der Diebe angeſehen wurde),“ welches Horaz ſeinem Heuchler auf eine ſo humoriſtiſche Art in den Mund legt, war wenigſtens nicht anſtößiger, als der lange Roſenkranz in den Klauen der alten graubärtigen Sünder von Sennor Monipodio's Bande, in einer von Cervantes Erzählungen.“

V. 63 f. Auch von der Geldgier und Habſucht ſcheint Quinctius nicht frey geweſen zu, und Horaz konnte kein treffenderes Bild der Hab- und Gewinnſucht, des ſchmutzigen Geizes entwerfen, als er hier entwirft von einem Filz, der einen verlornen Pfennig aus dem Koth aufzuheben, ſich mühſam zur Erde bückt, ohne den Spott der Zuſchauer zu ſcheuen.

V. 73. Mit dem Weiſen und Guten, deſſen Bild Horaz nach der Entlarvung des Scheinguten entwirft, iſt es eine ganz andere Sache. Der Dichter wählt „eine Stelle aus den Bacchantinnen des Euripides, die er mit einiger Veränderung gebrauchen konnte, um das Bild vom rechtſchaffenen Mann — wodurch er ſeinen Freund Quinctius zu gehöriger Selbſterkenntniß zu bringen ſuchte — mit dem letzten Zuge zu vollenden.“ Der König Pentheus von Theben wollte, dem Schauſpiel zufolge, das Göttliche in den nächtlichen Myſterien (den Bacchiſchen Orgien) nicht anerkennen, die Einführung der Myſterien oder Orgien in ſeinem Königreiche nicht geſtat-

ten, und ließ den vor ihm ſtehenden Dionyſos (Bacchus), der ſich für einen Prieſter ausgab, weil er ihn für einen Betrüger hielt, in Feſſeln werfen; aber ein Erdbeben löſet ſeine Bande und zertrümmert den Palaſt des Königs (Od. II. 16. 14 — 16.). Horaz ſetzt an die Stelle des Bacchus in Menſchengeſtalt im Euripides — hier einen weiſen und tugendhaften Mann. W. und H.

V. 78 f. Der Weiſe iſt frey von allen Bürden; er kann ſagen, wie beym Euripides Dionyſos: Sobald ich will, wird der Gott mir die Feſſeln löſen.

Siebzehnter Brief.

V. 3. Horaz nennt ſich aus Beſcheidenheit dein ſelbſtbedürftiger kleiner Freund (Freundlein), um jeden Verdacht der Anmaßung bey ſeinen Rathſchlägen von ſich abzulehnen.

V. 6 ff. Der Dichter giebt ſeinem Skäva den Rath, wofern er frey, unabhängig und angenehm leben wolle, ſich nach Ferentinum, jetzt Ferentino, (eine kleine Municipalſtadt an der Lateiner Straße) zurückzuziehen, berührt es aber nur, da es ſeinen Wünſchen, Neigungen und ſeinem Charakter nicht entſpricht, ſich von der Welt abzuziehen, um ſich länger bey dem aufzuhalten, was er ihm eigentlich zu Gemüthe führen wollte, daß nämlich ein ſtilles, von der Welt zurückgezogenes Leben wohl ſeine Vortheile und Annehmlichkeiten, aber auch der

Umgang mit der Welt, mit den Großen ſolche habe, wenn wir uns nur in das Leben zu finden wüßten. Horaz überzeugt, daß Skäva, welcher ſich in ſeinen Hoffnungen beym Anſchließen an die Großen und Mächtigen getäuſcht fand, fragend, ob er ſich ferner anſchließen oder zurückziehen ſoll, immer noch einen beſſern Hof- und Weltmann, als den Philoſophen in der Einſamkeit, vorzuſtellen, fähig ſey, ſucht auch, ihn zu überzeugen, daß er in dem Umgange mit der Welt zufrieden und glücklich ſeyn könne, und daß es nur an ihm liege, wenn er nicht ſo glücklich wäre, als er es wünſchte.

V. 6. f. Wenn holdſelige Ruhe und Schlaf bis zur Helle des Morgens dich erfreut. Bey den Worten primam in horam iſt nicht aus der Acht zu laſſen, daß der natürliche Tag in zwölf Stunden getheilt war, und ſo die dritte Stunde die Hälfte des Vormittags, und die neunte Stunde die Hälfte des Nachmittags anzeigt, daß ferner die Stunden im Sommer und im Winter von ungleicher Größe waren. — Klienten, die ihrem Patron aufwarteten, mußten ſchon vor Aufgang der Sonne in ſeinem Vorſaale erſcheinen, wenn ſie ſich nicht eines Mangels an Achtung ſchuldig machen wollten. Hierauf wird hingedeutet.

V. 7. Mißfällt dir das Geräuſch der Stadt und die mit dem Stadtleben verbundenen Beſchwerden, und ſind dir die Schenken in deiner Nachbarſchaft, das Uebernachten, der

Lärm in den Gaſthöfen früh und ſpät, dich ſtörend im Schlafe, zuwider; ſo laß die Großen, wo ſie ſind, und ſchließe dich in dein ſtilles Ferentinum ein!

V. 12 ff. Der Umgang mit Großen iſt nicht bloß vortheilhaft, er iſt auch ein Zeichen von nicht geringer Bildung und Geſchmeidigkeit. Ariſtipp ſey dir Vorbild, welcher mit Königen zu leben wußte, ohne ſeiner Freyheit und Würde zu vergeben, und Ehre und Vortheile zu ärnten, ohne Verletzung der Sittlichkeit, wozu freylich mehr Lebensweisheit, Muth und Kraft, als zu einer eingezogenen und frugalen Lebensweiſe, (ſelbſt zur Lebensweiſe eines Diogenes von Sinope) erfordert wird.

V. 13 f. Wenn Ariſtipp ſich mit einer frugalen Mahlzeit begnügen konnte, ſpricht Diogenes, der Cyniker; und ihm antwortet, wie folgt, Ariſtipp mit der bekannten Anekdote. Skäva mag, wie Wieland und Haberfeld bemerken, in einer Anwandlung des Unwillens geäußert haben, er wolle lieber dürftig leben, als von den Launen der Großen auf eine ſklaviſche Art abhängen. Wüßteſt du, erwiedert Horaz, mit den Großen umzugehen, hätteſt du (mit der ihm eigenen Urbanität Alles geſagt) die Fähigkeit, dich in deinem Betragen nach den Großen zu fügen: ſo würdeſt du, ohne über ihre Launen klagen zu dürfen, deinen Vortheil dabey finden.

V. 18 f. Diogenes, der Cyniker, war abhängig, wie Ariſtipp; jener war abhängig vom großen Haufen, von welchem er bewundert ſeyn wollte, und von Almoſen, was

dich unter den Pöbel erniedrigt, dieſer von den Großen und Mächtigen. „Wenn der, der mir den Vorwurf macht, mit den Großen ſich zu betragen wüßte, hieß es vorher, würde Kohl ihm loſe Speiſe ſeyn: er würde um des ſchnöden Gewinns willen ſich nicht gefallen laſſen, was (in der Cyniſchen Sprache) der Skáva, oder höflicher zu reden, der Freund eines Königs, wie Dionyſius, ſich gefallen laſſen muß. Dieß iſt, was Diogenes dem ſchmucken, wohl genährten, in Purpur gekleideten Ariſtipp vorrückte.“

V. 19 f. Wenn ich den Skurra ſpiele, thu' ich's mir zu Liebe — du giebſt dem Volk dich hin — um Nichts. Was iſt nun klüger; was ziemt ſich beſſer für einen Ehrenmann? der König giebt mir ſeine Tafel und ein hübſches Pferd aus ſeinem Stalle (ſprichwörtlich aus dem Griechiſchen von guten Tagen). Dafür verricht' ich meinen Dienſt, überſetzt Wieland. Ariſtipp bedient ſich des eigenen Wortes der Römer scurror — Diogenes nannte ihn Scurra — und giebt den Ehrennamen dem Cyniker doppelt zurück, und erinnert ihn an des Pöbels Spott und Hohn, welchem er ſich um Nichts Preis gab: er veredelt ſein Amt, dem König die Langeweile zu vertreiben, zu einem Hofdienſt (Officium, obsequium parasiti, aretalogi).

V. 23 f. Niemand hat, wie auch Wieland erinnert, den Charakter Ariſtipps beſſer ins Auge gefaßt und feiner gezeichnet, als Horaz in dieſer Stelle. Es läßt ſich wohl die Art, wie Ariſtipp dachte und lebte, im Zuſammenhang,

in ein Lehrgebäude bringen, und ſo lernen; aber die Geſchicklichkeit, der gute Anſtand, womit er's ausübte, das läßt ſich in kein Lehrgebäude bringen, und mit keinem Formular umſchreiben; und gerade dieſes Wohlanſtehende im Handeln, die Gewandtheit des Geiſtes und Geſchmeidigkeit des Betragens war es, was er, wie Apelles ſeine Grazie vor Andern ſeines Gleichen voraus hatte, was ihn zu einem ſo ſeltenen Mann machte, und ihm ſo große Vorrechte gab. Ariſtipp durfte Alles ſagen, Alles thun, weil er immer Alles auf die rechte Art und zu rechter Zeit ſagte und that, immer im Moment fühlte, was ſich ſchickte oder nicht ſchickte, wie weit er gehen konnte, und was genug war. Er konnte, je nachdem ſich's für ihn ſchickte, in einem zierlichen oder ſchlechten Aufzuge erſcheinen, ohne in jenem lächerlich, und in dieſem verächtlich zu werden; er war überall einheimiſch, in ſeinem eigenen Elemente, fand immer an jedem Dinge die gute oder wenigſtens die leidliche Seite, wurde durch keinen Verluſt muthlos, und durch kein Glück übermüthig.

V. 25. Wundern ſollte mich's, wenn dieſen, den die Nothphiloſophie (die duldende Weisheit) in Zwilch verhüllt, ein Hofrock auch ſo gut gekleidet hätte, überſetzt Wieland. Die Nothphiloſophie (patientia) des Diogenes ſteht, weil ſich ſeine Weisheit nur auf Entbehren und Dulden einſchränkte, und Zwilch, das Doppeltuch (duplex pannus, grobes, dickes Tuch) geht auf die Cyniker: ſie hatten auf

dem bloßen Leibe einen groben Mantel (Pallium), welchen ſie über die linke Schulter zwiefach hinauf ſchlugen, indeß die rechte unbedeckt blieb.

V. 33 ff. Es giebt verſchiedene Mittel und Wege, zu Anſehen und Ruhm zu gelangen: durch Thaten, Verdienſte im Frieden und Krieg. Die Gunſt der erſten Männer im Staate ſich erwerben und bewahren, iſt auch ehrenwerth; nur iſt es nicht ſo leicht die Sache eines Jeden, für den, der ſein Glück durch der Großen Gunſt machen will, iſt mit Gefahr und Schwierigkeiten verbunden: es iſt gleichſam eine Reiſe nach Korinth (eine ſprichwörtliche Redensart); wer aber den Weg mit Entſchloſſenheit verfolgt, und den Hafen glücklich erreicht, dem gebührt Ehre und Preis.

V. 39 ff. Das iſt der Punkt, worauf es ankommt: Es wird noch mehr Tugend, d. i. mehr Verſtand, Klugheit, Muth, Feſtigkeit, Gewalt über ſich ſelbſt, und Kraft zum Ausdauern erfordert, die Rolle eines Ariſtipps, als die eines Diogenes, gut zu ſpielen.

V. 43. Der Pöbel, die Hefe des Volks, ließ ſich, aller Verbote ungeachtet, ſeine Andacht zu den neumodiſchen Göttern, Oſiris, Iſis und Anubis nicht nehmen. So läßt Horaz (bemerkt Wieland) im Koſtüme des Pöbels den landſtreichenden Gaukler (Planus), dem Niemand glauben will, daß er ſein Bein im Ernſt gebrochen habe, zur Bezeugung ſeines höchſten Ernſtes beym heiligen Oſiris

ſchwören. Es iſt in dem 58 und 59ſten Vers offenbar von einem Planus, Πλανος, d. i. von einer beſondern Art Gaukler, die ſich mit allerhand Taſchenſpielen, Gaukeleyen und Poſſen ihr Brot verdienten, die Rede. Der Horaziſche herumſtreichende Gaukler (Planus) hatte ſeine Bühne auf einem Trivium, wo er vermuthlich allerhand Luftſprünge und andere Poſſen machte, und ſich bisweilen, wie noch jetzt unſere Luftſpringer und Seiltänzer, ſtellte, als thue er einen gefährlichen Fall, um Schrecken, und nach eingeſehener Täuſchung, Lachen zu erregen. S. den Eichſtädtiſchen kritiſchen Nachtrag bey Haberſeld.

Achtzehnter Brief.

V. 1 — 20. zeigt Horaz dem jungen Lollius (Od. IV. 9. Br. I. 2.), der mit den Großen und Mächtigen leben mußte, und mächtige Freunde bedurfte, in der damaligen Verfaſſung des Staats, ſich auch nach Römiſcher Sitte einen Patron oder mächtigen Freund erwählt hatte, dem er noch auf eine beſondere Art zugethan und verpflichtet war, die Mittelſtraſſe zwiſchen der Handlungsweiſe eines Skurra (Schmeichlers, Schmarotzers, Speichelleckers), und zwiſchen dem entgegengeſetzten rauhen, ungeſchliffenen, ungeſchmeidigen Weſen in dem Umgange mit den Großen und Mächtigen des Staats ſtets halten müſſe. Es pflegte wohl, wie Haberfeld erinnert, der jugendlich ſtolze, und noch ungeſchmeidige Lollius jede Art der Verbindung

mit den Großen mit dem verächtlichen Namen der Scurrilität zu belegen, fiel aber dabey in das entgegengeſetzte Aeuſſerſte.

V. 2 f. Du wirſt dich wohl hüten, dir den Anſchein eines Schmarotzers zu geben, da, wo du dich zur Rolle eines Freundes bekannt hatteſt, um durch Gunſt und Schutz dahin zu kommen, wohin man ehemals nur durch Verdienſte um das Vaterland gelangen konnte. Die Scurrae, deren im Original hier gedacht wird, waren verſchiedener Art; einige waren unterhaltende Geſellſchafter der Großen, Gefährten auf ihren Reiſen, Freunde und Tiſchgenoſſen feine Höflinge, auch eine Art von Hofnarren, Kommenſalen, wie ſie Mäcenas hatte. Hier iſt die verächtliche Art der eigentlichen Schmarotzer, Speichellecker, Hofſchranzen, deren Betragen, Manieren Lollius vermeiden ſoll.

V. 5 f. Warnung vor dem verächtlichen Charakter eines Skurra, „um mit guter Art, wie Wieland erinnert, auf das entgegengeſetzte Aeuſſerſte zu kommen, vor welchem Lollius nach ſeiner freyen, runden und hitzigen Gemüthsart ſich weit mehr in Acht zu nehmen hatte.“

V. 9 f. Die Tugend liegt zwiſchen zwey einander entgegengeſetzten Fehlern: ſo nach den Grundſätzen der Stoiker und Peripatetiker, zwiſchen Geiz und Verſchwendung, zwiſchen zu Wenig und zu Viel, die Sparſamkeit, mitten inne. Man nähert ſich ihr, heißt es bey Wie-

ſtand, um ſo viel, als man ſich von beyden Seiten von dem entgegengeſetzten Defekt oder Exceß entfernt; aber genau zu ſprechen, iſt immer in jedem Fall nur Eine Art recht zu thun, und unzählige zu fehlen, d. i. die Linie zu verfehlen, die (nach dem Ausdrucke des Ariſtoteles, zwiſchen der Hyberbole und der Ellipſe der moraliſchen Unrichtigkeit mitten durchgeht, und die Linie der Tugend iſt. Wie die Tugend überhaupt zwiſchen zwey Aeuſſerſten iſt: ſo iſt's auch im Umgange mit Menſchen.

V. 10 f. „Horaz macht die beyden Exceſſe oder Extreme näher kennbar, indem er die Scurren ſowohl, und ihres Gleichen, als auch die Menſchen ohne Lebensart handelnd einführt, und von Beyden die treffendſten Gemählde entwirft.

V. 11. Der Skurra mitten am Tiſch: der Gaſtherr auf der unterſten Lagerſtelle, der gewöhnlich etliche Skurren bey und neben ſich hatte. S. Sat. II. 8. 22 ff. Dort ſaßen die Skurren oder Schatten (umbrae) des Mäcenas, in deſſen Gefolge ſie kamen, ihm zu Ehren auf dem mittelſten Sopha, als dem Ehrenplatze.

V. 12. Der Schmeichler wiederholt bewundernd des Gönners, Patrons Reden und Einfälle (die witzigen oder witzig ſeyn ſollenden), fängt jedes Wort auf, das ihm entfällt, hallt und lallt es nach. Zur Erläuterung Br. an die Piſonen V. 428 ff. Ein treffendes Bild für den

Skurra, und Paraſit, der nur ſeines Gönners Wiederhall iſt.

V. 14. Nach der Hauptrolle (partes primae) richteten ſich die andere (partes secundae) und dritte Rolle in der Aktion und Deklamation: wie im Schauſpiel der Künſtler, der Schauſpieler, ſo im Leben, Umgange der nachäffende Schmeichler, Alles in Beziehung auf den Gönner.

V. 15. Im Gegentheil der Unmanierliche, der Menſch ohne Lebensart, ohne gefälliges Betragen; er widerſpricht und ſtreitet oft um Kleinigkeiten (de lana caprina, ein bekanntes Sprichwort), ſucht ſelbſt, was albern iſt, zu verfechten. Es folgen nun Worte der Rechthaberey nach Wielands Ueberſetzung: „Was? ich ſollte dir mehr glauben, als mir ſelbſt? (Mein Wort ſoll nicht gelten vor Deinem?) Ich ſollte nicht, was ich denke, von der Leber friſch wegbellen dürfen? Nein, das laß' ich mir nicht nehmen, wenn's ja mein Leben doppelt gälte!“

V. 19 f. „Nicht bloß unanſtändig, auch lächerlich wird dieſe Streitſucht, wenn man die nichtigen Gegenſtände derſelben betrachtet. Kaſtor und Dolichos, Namen berühmter Fechter, die damals durch ihre blutige Kunſt die Römer unterhielten, und der Gegenſtand ihres Geſprächs waren. Aehnlicher Gegenſtände der Unterhaltung gedenkt der Dichter Sat. II. 6. 44.“ H.

V. 21 f. Hüte dich im Umgange mit den Großen vor ihren Fehlern, die man ihnen zu gute halten muß, vor einem gleichen Verhalten: ihre Eigenliebe wird dadurch gekränkt, ſie nehmen es ſo an, als wolle man ſich durch Nachahmung ihnen gleich ſtellen. Der Große, der ſtolze Reiche verlangt Demüthigung. — Wie bewährt unſer Dichter die hier gegebene Regel bey ſeinem Umgange mit den Großen!

V. 30 f. Die Toga das eigentliche Oberkleid der Römer zur Zeit des Friedens, nur nach den verſchiedenen Umſtänden der Perſonen, größer und breiter, wie ſie die Vornehmen und Reichen, kürzer und enger, wie ſie die Gemeinen und Armen trugen. So unterſchied die knappe und faltenloſe Toga den gemeinen und armen Mann, wie die weite mit zierlichem Faltenwurf (Epod. 4. 8.), und die feinen Zuthaten den Vornehmen und Reichen: die Vornehmen und Reichen hatten weit mehr Tuch zu ihrer Toga, als Andere, und ihre Toga ſchlug weit mehr Falten.

V. 31 f. Wem Eutrapelus recht übel wollte, dem ſchenkte er koſtbare Kleider; denn nun, dachte er, wird der Eingebildete (beatus) der Kleiderpracht angemeſſenen Aufwand machen, und darauf ſich ruiniren. Eutrapelus iſt wohl kein Anderer, als der auch beym Cicero vorkommt, der Römiſche Ritter Volumnius Eutrapelus, Einer von den Eleganten jener Zeit, der es ſo ſehr war,

daß er auch daher den Griechiſchen Beynamen erhielt, welcher einen Menſchen bezeichnet, deſſen Vorzüge in allen Eigenſchaften eines angenehmen Geſellſchafters, beſonders in der Gabe, Witzworte zu ſprechen, liegt. Dieſe Eutrapelie ſchätzte auch Cicero an ihm, wie man ausdrücklich lieſet im 32ſten Brief des VII. Buches ſeiner Briefe an Vertraute. Dieſer Brief, ſagt Wieland, iſt wie ein Spiegel, der uns das Bild deſſen zurückwirft, an den er geſchrieben iſt. Wer noch ein Paar Züge mehr haben will, als er in dem Briefe findet, kann ſie, im 26ſten des IX. Buchs der Briefe Cicero's finden, wo von einem ſo eleganten Gaſtmahl bey dieſem Eutrapelus die Rede iſt, daß Cicero für nöthig hält, ſich ſogar bey einem Manne, wie ſein Freund Pätus war, zu entſchuldigen, dabey geweſen zu ſeyn.

V. 35. Er wird Geld auf hohe Zinſen aufnehmen, die Schulden vergrößern, am Ende, wenn es auf's Aeuſſerſte gekommen iſt, ein Thraciſcher Fechter werden, der ſein Leben für Geld feil giebt: die rüſtigſten Fechter kamen aus Thracien (Sat. II. 6. 44.).

V. 36. Die Gärtner, welche ihre Waaren, die Gemüße zum Verkauf auf den Markt brachten, hielten ſich dazu eigene Fahrknechte.

V. 37. Weitere Verhaltungsregeln: zuerſt die Lehre (eine goldene in Rückſicht des mißtrauiſchen und verſteckten Charakters des Tiberius), wie er mit anvertrauten Ge-

heimniſſen umgehen ſoll: laß dich durch nichts dahin bringen, ſie auszuſchwatzen.

V. 39 ff. Füge dich in ſeine Neigung, Vorliebe, Liebhaberey; auch nach ſeinen Launen richte dich.

V. 41 f. Wie es ſcheint, aus einem verlornen Trauerſpiele des Euripides, worin Antiope, die Mutter der Zwillings-Brüder Amphion und Zethus, die Heldin war. Antiope ſah ſich genöthigt, ihre Zwillingsſöhne an einer Landſtraße auszuſetzen, und dem Schickſal zu überlaſſen: und dieſe wurden der Sage nach von einem Hirten gefunden, und unter Hirten auferzogen. Zethus ergreift dieſelbe Lebensart, den Hirtenſtab; Amphion aber widmete ſich der Muſik, und empfieng von Apollo eine Lyra, deren Spiel die Steine tanzen und ſich zuſammenfügen machte. Gleichwohl, ſagt Horaz, wird dieſe wunderthätige Lyra eine Quelle von Zwieſpalt und Mißverſtändniß unter den beyden Brüdern. Die Ungleichheit ihrer Beſchäftigungen, der Lebensweiſe entzweyte die Brüder, bis der bezaubernde Citherſpieler, der ſanfte Amphion, ſich in den Willen des Bruders vom entgegengeſetzten Charakter fügte, und die Lyra oder Cither verſtummen ließ. Nach dem Scholiaſten des Bruders Plato, der das Fragment aus einer Scene in der Antiope des Euripides uns aufbewahrt hat, heißt es dort: „Wirf die Leyer weg, und widme dich den Waffen.“ Winkelmann führt in ſeiner Geſchichte der Kunſt ein altes

Denkmahl von erhobener Arbeit in der Villa Borgheſe an, wo Antiope zwiſchen ihren Zwillings-Söhnen ſteht.

V. 49 f. Die Jagd war immer Beſchäftigung Römiſcher Männer, der alten Römer, ſtand immer als eine Vorübung zum Kriegsdienſte in hohen Ehren bey ihnen; aber der Weichlichkeit, bey welcher man Beſchwerden ſcheut, was ſich nicht mit der Jagdliebe vertrug, dem Charakter eines Weichlings, klebte Ehrloſigkeit an.

V. 55 f. Lollius zog ſchon in ſeiner erſten Jugend, im achtzehnten Jahr (puer), als er kaum die Prätexte abgelegt hatte, zu Felde, (im Jahr der Stadt Rom 729) in dem Kantabriſchen Kriege, ſo daß er, als er dieſen Brief empfieng, nicht über vier- bis fünf und zwanzig Jahre alt war, da ſolcher, wie Horaz andeutet, bald nach der Zurückgabe der Kraſſiſchen Adler, d. i. im Jahr 734 oder 735 geſchrieben worden. Der Vers 56 beziehet ſich auf das Jahr 734 oder 735, wo Cäſar Auguſt die Angelegenheiten in Aſien zu Stande brachte, bey welcher Gelegenheit der Parther-König Phraates die ehemals erbeuteten Römiſchen Feldzeichen, die Kraſſiſchen Adler aus Furcht vor den nahen Waffen der Römer zurückgab; welcher blutloſe Sieg über die ſonſt gefürchteten Parther ſogar als Bezwingung des äuſſerſten Aſiens bis zum Ganges angeſehen wurde.

V. 57. Wenn irgend ein Volk, oder Land noch nicht bezwungen, beſiegt iſt, ſo wird es noch von ihm durch

Siege bezwungen: es bezieht ſich vorzüglich auf Armenien, das in demſelben Jahre, in welchem Auguſt die Römiſchen Adler von den Parthern zurückerhielt, unter die Bothmäßigkeit der Römer kam. Br. I. 12. 25.' Vellej. Pat. II. 94., Sueton. Tiber. II.

V. 58. Um dir alle Ausrede und Ausflüchte abzuſchneiden: Entſchuldige deine Abneigung, den Widerwillen gegen den Umgang mit den Großen und Mächtigen ja nicht damit, daß du zu ihren Tändeleyen nicht aufgelegt ſeyſt. Du bringſt doch auch bisweilen die Zeit mit Spielen zu, wiewohl du nichts Unſchickliches, nichts gegen die Geſetze des Anſtandes thuſt.

V. 61 ff. Bekannt iſt die Schlacht bey dem Epiriſchen Vorgebirge Actium, welche den Bürgerkrieg endigte, und das Schickſal der damaligen Welt entſchied, indem ſie den Cäſar Octavianus zum Oberhaupte des Römiſchen Reichs erhob (Od. I. 37. Epod. 9). Wenn der junge Lollius mit ſeinem Bruder auf dem väterlichen Gute dieſes berühmte Seetreffen zur Kurzweil ſchauſpielartig ins Kleine vorſtellt (vergl. Virg. Aen. V. 548 – 604), ſo liegt wohl unverkennbar in dem Spiel eine gefällige Schmeicheley für den Cäſar Auguſtus, mögen auch die Wohlgeſinnten in Rom eine ſo lebhafte Erinnerung an die unſeligen Zeiten des Triumvirats lieber entfernt gewünſcht haben.

V. 65 f. Fürchte im Umgange mit den Großen keine Be-

ſchränkung deiner Freyheit, deiner Lieblingsneigungen und Beſchäftigungen: Weißt du nur dich in die ihrigen zu fügen, ſo werden ſie gewiß auch die deinigen billigen. H. Studia ſind hier die Lieblingsneigungen, Vergnügungen der Großen, z. B. Jagd, die ſteckenpferdiſchen Neigungen, wie ſich Wieland in einer Note ausdrückt: es fehlte den Römern in ihrer Sprache an dem eigentlichen ganz entſprechenden Worte.

V. 72. Keine der Sklavinnen entzünde oder verwunde dein Herz (im Original, die Leber): ſie wurde bey den Alten für den Sitz der Begierden, der leidenſchaftlichen Liebe angeſehen (Od. I. 25, 15); daher der Mythus von der Beſtrafung des Tityos (Od. III. 4. 77.).

V. 80 f. Iſt der, den böſe Zungen ſtechen, dir ganz genau bekannt, ſo halte veſt, und ſtelle dich dem Manne zur Bruſtwehr dar, der ſeine Zuverſicht auf dich geſetzt hat, überſetzt Wieland. Vertheidige kräftig den Mann, den reiflich geprüften, veſt auf dich bauenden, weil Schmähſucht ihn hämiſch verläſtert — ſo Günther. Kurz, nimm dich des verläumdeten und unterdrückten rechtſchaffnen Mannes an. Theons Zahn iſt Zahn der Verläumdung, Läſterungen: Theons Name — ſo allgemein war er im üblen Rufe — galt für einen durchaus hämiſchen, boshaften Verläumder.

V. 84 f. „Ohne Bild: kommt dein Freund in üblen Ruf, ſo iſt's ſo gut, als beträfe dieß dich ſelbſt. Vernachläſſigeſt

du ſeine Vertheidigung, ſo ſinkeſt du mit ihm immer mehr in der Gunſt deines hohen Freundes, und die Wahl wird immer gefährlicher." H.

V. 86 f. Ein neuer Satz: es iſt immer ſchwer, ſich in der Gunſt der Großen zu erhalten; man muß ſich bemühen, in ihre Erwartungen und Forderungen von uns, in ihre Neigungen, auch in ſolche ſich zu finden, die ſelbſt unſern Neigungen, unſerm Charakter zuwider ſind, ſich äuſſerſt vorſichtig im Umgange mit ihnen betragen.

V. 96 f. Noch andere nun folgende Lebensregeln, als die im Umgange mit der großen Welt, betreffen das einzige Nothwendige des Weiſen, die Sorge für die innerliche Freyheit, Ruhe und Zufriedenheit des Herzens; das Einzige, was den Menſchen unabhängig von dem, was auſſer ihm iſt, was ihn ſich ſelbſt zum Freunde, — was ihm auſſer der Nothdurft des Lebens, alles Uebrige entbehrlich macht. Horaz, ſagt Wieland, glaubte mit allen den Klugheitsregeln, die er dem edlen jungen Römer giebt, die Pflicht der Freundſchaft nur halb erfüllt zu haben, wenn er ihn nicht an das einzige Nothwendige des Weiſen erinnert hätte. Er, der für ſich ſelbſt, der auſſer dem traducire leniter aevum (den Bach des Lebens ſanft hinabzugleiten,) und dem unbemerkten Pfad durch's Leben (fallentis semita vitae) keine Glückſeligkeit kannte, kommt, ſo bald er mit einem vertrautern

und edlern Freunde ſpricht, immer auf dieſen Punkt zurück, den er auch hier als vorzüglich wichtig (inter cuncta, vor allen Dingen) empfiehlt.

V. 100 f. Die Alten hielten oft eine Rede über die Frage, welche zuerſt Sokrates aufwarf, dem Andere folgten: ob die Tugend Gabe der Natur, oder Folge der Bildung und Uebung ſey? Im Grunde wird beydes, und noch ein Drittes, erfordert, *Anlage*, *Unterricht*, und *Uebung*. Wie Streit zwiſchen den Akademikern und Stoikern ſeyn konnte, fällt in die Augen, da die Meynungen darüber um ſo verſchiedener ſeyn mußten, je unbeſtimmter die Begriffe waren, welche die Alten unter dem Worte ἀρετη und virtus zuſammenfaßten, indem ſie darunter bald große Anlagen des Geiſtes, bald Vorzüge des Herzens, bald Muth und Tapferkeit, ſelten aber ſich ganz rein das dachten, was wir Tugend nennen. Plato's Lehre von angebornen Ideen verrückte den Geſichtspunkt nur noch mehr; und ſo kommt es denn, daß wir in den Schriften der Alten ſo widerſprechende Aeuſſerungen hierüber finden. Am Beſten entſcheidet unſer Dichter ſelbſt den Streit (Od. IV, 4. 32, 34.). W. H.

V. 103 f. „Ein ſchönes Bild des einſamen, unabhängigen, von öffentlichen Geſchäften eben ſo wohl, als von den Höfen der Großen, entfernten Lebens: vom Wanderer hergenommen, der von der großen, geräuſchvollen Heerſtraße entfernt, den bequemern, kürzern und einſamern

Fuſsſteig einſchlägt.“ Nun Anwendung auf ſich ſelbſt. Nie redet Horaz lieber von ſich, als wenn er auf ſein ſtilles Privatleben im Genuß der Freuden der Natur auf ſeinem Sabinum zurückkommt: die Quelle Digentia mit ihrem friſchen Waſſer hatte für den Dichter beſonders viel Reizendes.

Neunzehnter Brief.

V. 1. Von Kratinus, jenem frühern Griechiſchen Dichter der alten Komödie (Sat. I. 4. 1.), von deſſen ſämmtlichen Werken nur unbedeutende Bruchſtücke übrig ſind, iſt auch der Vers, auf welchen Horaz anſpielt, verloren gegangen; er hat ſich aber in einem Epigramm eines Unbekannten erhalten, worin es ausdrücklich heißt: „Wer Waſſer trinkt, wird nie was Gutes hervorbringen.“ (kann kein guter Dichter ſeyn).

V. 4. Bacchus ſelbſt hat ja das ſchwärmeriſche Dichtervolk in ihr Gefolge, in die Geſellſchaft der Satyrn und Faunen aufgenommen: die Dichter heißen hier male sani, wegen der geiſtigen Verzückung, poetiſchen Schwärmerei, poetiſchen Wuth.

V. 5. Die Muſen (d. i. die Dichter in ihrer Einbildung, ein guter Dichter müſſe auch ein guter Zecher ſeyn, der Wein begeiſtern), duften gar frühmorgens ſchon nach Wein.

V. 8. Nach dem Salmaſius (Saumaiſe) gab es ein dop-

peltes Puteal, das eine auf dem Komitium, nahe bey der Kurie, dem heiligen Feigenbaum und der Bildſäule des Augurs Attius Navius, und das andere Puteal Libonis oder Scribonianum (Sat. II. 6. 35.), von welchem hier die Rede iſt, auf dem Forum Romanum, wie jenes, aber weit davon entfernt, ohnweit der Vorhalle des Minerventempels. Dieſes Puteal, von Scribonius Libo ſo genannt, war eine Art von brunnnenähnlichem Gemäuer ohne Dach, in Form eines Altars, wie es auch auf einigen Münzen erſcheint, die den Namen Libo führen; und in dieſer Gegend trieben die Geldwechsler (foeneratores, die auf Procente liehen) ihr Weſen. Der Verſe Sinn iſt demnach: nüchterne Leute, die keinen Wein trinken, mögen ſich mit wackern, ernſten und nüchternen Geſchäften, die man auf dem Forum und bey Libons Puteal treibt, abgeben; aber dichten ſollen ſie nicht, wozu ein ganz anderer Fluß von Lebensgeiſtern gehört. W.

V. 10. „Seit ich das Edikt im Scherz ergehen ließ,“ überſetzt Wieland; „ſo wie ich dieß verordnet,“ Voß. Der Ausdruck edixi iſt von den Edikten des Prätors hergenommen (wie auch aus den vorhergehenden Worten mandabo und adimam erhellt); und es paßt ſehr gut, was Horaz bisher von der Macht, den Wirkungen des Weins auf Dichter ausſprach, ſcherzend ein Gebot zu nennen für das folgſame Dichtervölkchen

ſeiner Zeit, das ſich einbildete, durch Nachahmung großer Geiſter in dieſem Punkt auf Dichterruhm Anſpruch zu machen.

V. 12 f. Gleichwie man nicht durch den Rebenſaft allein Ruhm erreicht; ſo auch nicht dadurch Kato's Tugend, wenn man ihm im Aeuſſerlichen nachahmt.

V. 15. Timagenes ein berühmter Alexandriniſcher Rhetor, der als Gefangener nach Rom kam, hier die Beredſamkeit lehrte, und ſich in der damals ſo sehr geachteten und beliebten Kunſt zu deklamiren beſonders auszeichnete, erwarb ſich einſt bey einem Gaſtmahle, als er ſich im Deklamiren hören ließ, einen ſo außerordentlichen und allgemeinen Beyfall, daß ein gewiſſer Mauritanier (vermuthlich ein neuer Römiſcher Bürger, Namens Kodrus (nicht Kocdus), der bey dem Gaſtmahle zugegen war, von dem Beyfall ſo hingeriſſen wurde, daß er nun auf der Stelle zeigen wollte, wie er in der Deklamirkunſt dem Timagenes nicht weiche. Kodrus ahmte aber dem Timagenes mehr in ſeinem einzigen Fehler, der zu lauten Stimme, nach, und dieß, weil er den Griechen zu übertreffen gedachte, mit ſolcher Anſtrengung über Vermögen, daß er ſich überſchreyend eine Ader zerſprengte, oder das Zwerchfell zerriß und eines elenden Todes ſterben mußte. Der Name Jarbita im Original iſt kein wirklicher Name, ſondern Kodrus heißt von dem Mauriſchen Könige Jarbas, welchen man als Nebenbuhler

des Aeneas kennt, ſcherzweiſe ein Jarbite, d. i. ein Abkömmling dieſes Königs. Kodrus wollte für einen modernen Römer gelten, der auch die Geſchicklichkeit im Deklamiren beſitze, welche damals für eine ſehr nothwendige Eigenſchaft eines Menſchen von Erziehung und ſeiner Lebensart (urbanus) gehalten wurde.

V. 18. Sie tränken Kümmelwaſſer, um ſich auch zu bleichen; denn Geſichtsbläſſe iſt ihnen das Attribut eines vorzüglichen Dichters.

V. 19 ff. Horaz hatte — ſo Wieland — eine Menge Nachahmer oder Nachäffer von der Art (servum pecus), die ſich nicht begnügten, auch lyriſche Gedichte zu machen: ſondern die ihm ſogar den Inhalt ſeiner Oden, ſeine Wendungen und ſeine Ausdrücke ſtahlen, kurz wie die Krähe in der Fabel, ſich mit ſeinen Federn ſchmückten, und dann in den Chor der Vögel miſchten, und auch als Sänger mitflogen. Dieſe Leute, ſcheint es, glaubten ſich damit zu rechtfertigen, wenn ſie ſagten: Horaz ſey ja ſelbſt nur ein Nachahmer der Griechen, nämlich in dem, daß er der erſte lyriſche Dichter der Römer war (Od. III, 39. 13 und 14.), (wenigſtens der Erſte, welcher eine Vergleichung mit den Griechen aushalten konnte, war unläugbar. Um nun dem Römiſchen Publikum, das ſich ſo gut durch Werke täuſchen ließ, als jedes andere, im Vorbeygehen den Unterſchied zwiſchen Nachahmung und Nachahmung zu zeigen, beruft er ſich

darauf, daß er nicht mehr Nachahmer des Archilochus ſey, als Alcäus und Sappho auch; daß er die Versarten des Griechen (numeros), und ſeinen Geiſt, ſein Feuer (animosque) ſich eigen gemacht, aber nicht ihm die Sachen und Worte (non res et verba) abgeſtohlen, und für ſeine ausgegeben habe. Wenn Horaz in der Apologie in einem hohen Grade von Selbſtgefälligkeit von ſich zu reden ſcheint, ſo iſt offenbar dieß die Folge eines durch ungerechten Tadel und hämiſche Ausfälle erregten Unwillens und edlen Selbſtgefühls.

V. 23. Ich bin der Erſte, der die Jamben des Archilochus nach Latium brachte, ſie den Römern offenbarte. Pariſch hießen die Jamben von ihrem Erfinder Archilochus, von der Inſel Paros gebürtig: es ſind die Epoden des Horaz hier gemeynt, in welchen der Dichter ſeine erſten lyriſchen Verſuche machte, und den Archilochus, den Vater dieſer Gattung von Dichtung, als Muſter in der Versart und im lyriſchen Feuer, nachahmte; aber Nachahmer des Archilochus in Anſehung des poetiſchen Stoffs, und des bittern Hohns, der Schmähungen (ſelbſt bis zur Verzweiflung) war Horaz keineswegs. Wenn Archilochus, ſagt Haberfeld, Haß, Bitterkeit und Rache gegen den Lykambes ſchnaubte, ſo ertönte Horazens Leyer von Liebe, Wein, frohem Lebensgenuß, oft auch von Tugend und Seelengröße; ſelbſt in den Epoden, wo er ihm am Nächſten kam, legte er einen andern Stoff

unter, und war auch hier nicht bloß der Wiederhall der Griechen.

V. 28 f. „Stimmt nach Archilochus Fuß (Versart) doch den Ton (den Geſang) auch Sappho die Männin (die kräftige, die feurige).“ Archilochus hat nicht allein die Jamben erfunden, in denſelben gedichtet: die Griechen verdankten ihm noch andere Versarten. Auch Sappho und Alcäus wählten ihn zum Muſter: beyde nahmen ihre Gedichte von der Versart des Archilochus; nur der Inhalt und des Sylbenmaaßes Anordnung iſt verſchieden.

V. 30 f. Alcäus ſchmitzt auch keinen Lykambes mit ſchwarzen, vergiftenden Verſen an. Archilochus hatte ſich um die Tochter des V. 25 vorkommenden Lykambes, der weiter nicht bekannt iſt, beworben; aber der Vater änderte ſeinen Sinn, und gab ſie einem Andern. Wegen dieſer Zurückſetzung rächte ſich Archilochus an der ganzen Familie, „durch ſo grauſame Jamben, daß Lykambes, Kleobule und ihre zwey Schweſtern die Schande, die er ihnen dadurch zugezogen, nicht überleben wollten, und ſich alle vier erhängten, wenn die wahrhaften Griechen die Sache nicht übertrieben haben,“ ſpricht Wieland.

V. 32 f. Alcäus iſt es, den ich mir in der lyriſchen Gattung, was noch von Keinem in unſerer Sprache verſucht war, zum Muſter nahm, als erſter Liederdichter in Latium. Vom Alcäus, nicht vom Archilochus, deſſen Nach-

bildung ſchon V. 23 erwähnt iſt, ſpricht hier der Dichter: es iſt auch hier vornehmlich von der lyriſchen Dichtart, und nicht von den Jamben die Rede.

V. 39. f. „Ich dränge mich nicht in rhetoriſche Klubbs.“ Es wurde damals immer gewöhnlicher, daß Schriftſteller und Dichter ihre Werke vorlaſen. So nützlich an ſich und in der Folge die Vorleſungen der Geiſteserzeugniſſe waren, was ſchon zur Zeit des Horaz anfieng Mode zu werden, daß es ſelbſt Geſellſchaftspflicht wurde, ſolchen Vorleſungen beyzuwohnen; ſo ſah doch Horaz ſehr wohl ein, daß die Literatur bey der damaligen Beſchaffenheit und Einrichtung nicht gewinnen könne. „Man ſtieg unter lautem Geklatſche der höflichen Zuhörer — es gehörte zum guten Tone, die Lobpreiſung nicht zu ſparen — von der Tribüne herab, ſammelte ſich Lob von Reihe zu Reihe, bedankte ſich, verſicherte das Reciprokum, und ſtellte ſich am nächſten Tage bey einem Andern ein, um Wort zu halten.“ Horaz hielt es nun unter ſeiner Würde, den gewöhnlichen Verſammlungen der Art beyzuwohnen, und auch ſeine Gedichte da vorzuleſen. Er drang auf beſſere und ſchärfere Kritik.

V. 40. Die Grammatiker und Rhetoren ſind die Gelehrten vom Fache in jenen Zeiten, und zwar die Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften, die ſich beſonders mit Erklärung der alten und neuern Dichter beſchäftigten: die literariſche

Bildung der Römiſchen Jugend war ganz in ihren Händen.

V. 41. Daher kommt es, oder wie Wieland: Das iſt der Schlüſſel zum Geheimniß! (hinc illae lacrimae!). Eine Anſpielung auf eine bekannte Stelle in dem Mädchen aus Andros im Terenz, die, wie es ſcheint, zum Sprichworte geworden war, „um ſcherzhaft oder ſatiriſch die leidige Urſache von Etwas zu bezeichnen.“

V. 43. f. Du ſcherzeſt und ſpareſt wohl Göttern den Ohrenſchmauß? glaubſt wohl, der poetiſche Honig fließe nur dir von den Lippen? ſpricht einer von der Grammatikerzunft. Dieſe, von den Griechen entlehnte ſprichwörtliche Redensart, wodurch man Leute bezeichnete, die aus ihren Angelegenheiten gern ein Geheimniß machten, kann hier füglich, wie Wieland bemerkt, auf Auguſt gezogen werden, den man ſchon zu vergöttern anfieng, was ſowohl aus den Geſchichtſchreibern, als alten Münzen und Inſchriften, bekannt iſt. Der Sinn von dem Ganzen iſt: ſtolz auf den Beyfall Auguſts, blickeſt du auf den unſern mit Verachtung herab. Ja, deine angenommene Beſcheidenheit, aus welcher du deine Erzeugniſſe, Gedichte, die du Tändeleyen, unbedeutende Gedichte nenneſt, nicht öffentlich vorlieſeſt, iſt nur Selbſtgefälligkeit und verborgener Stolz.

V. 45. f. Horaz giebt mit der ihm eigenen Laune zu erken-

nen, daß es nicht wohl gethan ſey, ſich mit dergleichen Leuten in Streit einzulaſſen: er kannte das weſpenartige Geſchlecht der Witzlinge und Poetaſter zu gut, und hielt es für das Rathſamſte, zu ſchweigen.

V. 47. Ich bitte um Aufſchub des Kampfes. Diludia waren bey den Römern die Raſttage, die Friſt, welche man den Gladiatoren (zwiſchen den Tagen, wo ſie fechten mußten) von einem Kampfe bis zum andern zugeſtand.

Zwanzigſter Brief.

V. 1. In dem Janus (Sat. II. 3. 18. 19. Br. I. 1. 54), durch welchen man in das Forum Romanum kam, hatten die Buchhändler zu Rom, nicht weit von dem Janustempel und dem Tempel des Gottes der Felder und Gärten (Vertumnus) ihre Niederlagen; aber auch Kuppler, feile Dirnen und dergleichen Geſindel trieben in einem Winkel der Tuſciſchen Straße, wo dieſe Tempel ſtanden, ihr Weſen.

V. 2. „Du kannſt es kaum erwarten, von den Gebrüdern Soſiern, (welche die Schriften des Horaz im Verlag hatten), fein glatt und ſchmuck herausgeputzt, dich ausgelegt zu ſehen.“ Man ſchrieb auf Aegyptiſches Papier und Pergament, das mit Bimsſtein abgeglättet wurde.

V. 3. Du willſt nicht mehr im Schreibpulte verſchloſſen, und verſiegelt bleiben; bisher verſchämt und züchtig, aber die gute Zeit iſt vorbey: das Bild von einem bisher in verborgener Stille erzogenen Mädchen, welches aber der beſorgte Vater nicht länger zurückhalten kann. Die Gynäceen waren bey den Alten nicht nur verſchloſſen, ſondern auch verſiegelt; daher die Worte darauf anzuſpielen ſcheinen.

V. 4. f. Das war meine Abſicht nicht, das du für die Welt beſtimmt werden ſollteſt: zu dem Ende habe ich dich nicht geſchrieben. „Aber weil du es denn nicht beſſer haben willſt, ſo gehe, wohin ſo weh dir iſt.“

V. 8. Anſpielend, wie zuvor: du wirſt wieder ſehr eingezogen und knapp leben müſſen, wenn der Liebhaber deiner überdrüſſig iſt. Deiner ſatt, wird man dich zuſammenrollen, wie ein gebrauchtes Buch, und bey Seite legen.

V. 9. f. Ich will dir dein Schickſal verkünden: Anfangs wird man dich gern leſen, ſo lange du noch jung, noch neu biſt, dann wirſt du ungeleſen zum Fraß für die Buchwürmer in einen abgelegenen Winkel kommen, oder du wirſt verbannt (gleich gewiſſen feilen Dirnen), wanderſt eingepackt in weit entfernte Länder: Afrika, (wo Utika), und Spanien (wo Ilerda) waren gewöhnliche Verbannungsprovinzen.“ Man ſandte auch Bücher

zuweilen zum Verkauf in die Provinzen, wenn ſie in Rom keinen rechten Abſatz finden konnten." Wohl zu bemerken iſt bey dieſer Stelle, die den Auslegern Viel zu ſchaffen machte, daß man in den beyden Städten ſo entlegener Provinzen damals anfieng, ſich mit Fleiß und Eifer auf die Römiſche Literatur zu legen.

V. 14. ff. Ein eben ſo feiner, als drolliger Scherz (ſagt Wieland) über ſeine eigene Thorheit, ſein Buch herauszugeben, ohngeachtet er die leidigen Schickſale, die ihm bevorſtanden, vorherſah. „Ich werde dann dazu lachen, ſagt er, aber freylich nur mit halbem Munde, wie Jener, da er ſeinen Eſel, der mit aller Gewalt immer an den Rand des jähen Abſturzes auswich, aus Zorn endlich gar hinunter jagte. Er genoß nun zwar einen Augenblick die Befriedigung der Schadenfreude, aber freylich nicht länger, als bis ſein Zorn vorüber war, und er nun fühlte, daß der herabgeſtürzte Eſel zwar ſein Leben, aber er ſelbſt doch immer — einen Eſel dabey verloren hatte.

V. 17. f. Du wirſt als ein Leſebuch in Schulen veralten; die Grammatiker und Lehrer wohnten in den Vorſtädten. Ennius, Livius Andronikus, Virgil ꝛc., in der Folge auch Horaz, waren Leſe- und Lehrbücher in den Römiſchen Schulen.

V. 18. Die Vici in Rom waren kleinere Abtheilungen der größern 14 Regionen, deren Anzahl in Merula's

Kosmographie auf 424 angegeben wird; Verbindungen von Wohnhäuſern und Gebäuden zu beyden Seiten der Hauptſtraßen, getrennt durch Gaſſen und Durchgänge. Vicus iſt eigentlich die Reihe von Wohnhäuſern mit anderen Gebäuden auf beyden Seiten der Straßen. Auch heißt der Weg zwiſchen beyden Reihen, oder die Gaſſe vicus: daher in Rom Beydes, ſowohl viae, als vici, Straſſen und Gaſſen vorkommen.

V. 19. f. Verſammelt um dich mehr Hörer ein laulicher Abend (lauere Sonne). Eltern ſind wohl zur Abendzeit in die Schulen als Zuhörer gekommen, wie es Sat. I. 6. 82 von dem Vater Horazens heißt: er war mir bey den Lehrern allen umher ein wahrer und unbeſtechlicher Hüter. Oder ſagt Horaz: wenn du zu den Abendſtunden das Buch der Vorleſung wirſt, und betrachtet ſein Buch als einen Fremdling, der Aufſehen erregt, und eine Menge Neugieriger um ſich her verſammelt? „Es pflegte ſich das müſſige Rom in angenehmen Tagen zahlreicher auf dem Forum und an anderen Orten, wo Etwas zu ſehen und zu hören war, zu verſammeln.“

V. 20. Ausführlichere Nachricht ſ. Sat. I. 6. 6. 45 f. 85 f.

V. 22 f. Horaz hatte ſich durch eigene Verdienſte aus ſeiner Niedrigkeit empor gehoben: was an Ahnen fehlte, erſetzte er durch inneren Werth.

V. 23 f. Setze noch hinzu, ich ſey den erſten Männern Roms

im Krieg und Frieden (nächſt Auguſt, Agrippa und Mäcenas) lieb und werth geweſen. Was den Krieg, d. i. die Schlacht bey Philippi, welcher Horaz unter dem Brutus beywohnte, betrifft, ſo hatte Horaz freylich hier zur Gegenparten Auguſt's gehört; aber er war von der Gerechtigkeit ſeiner Sache ſowohl, als von den toleranten Geſinnungen Auguſt's (ſeit er Alleinherrſcher war) zu gut überzeugt, als daß er ſich hätte ſcheuen ſollen, ſeiner kriegeriſchen Laufbahn (die freylich nicht die glänzendſte Seite ſeines Lebens war, aber doch einer Erwähnung verdiente) zu gedenken.

V. 24 f. „Horaz (bemerkt Haberfeld) konnte keine beſſere Partey ergreifen, als daß er ſeinen Feinden, die ſo gern Nebendinge ergriffen, um ſich an ihm zu reiben, ſelbſt ſeine Blößen treuherzig aufdeckte. So konnten ſie ſich ſchon im Voraus die kaltblütige Verachtung denken, womit er ihre Neckereyen aufnehmen würde.“

V. 27 f. Unſer Dichter war, wie er ſelbſt Od. III. 21. 1. ſagt, im Jahre Roms 687 unter dem Konſulate des L. Aurelius Kotta, und des L. Manlius Torquatus geboren: von dieſem Konſulate bis zum Konſulate des M. Lollius und des Aemilius Lepidus im J. 732 ſind vier und vierzig Jahre verfloſſen. Horaz ſtand alſo, da er dieß ſchrieb, in ſeinem 45ſten bis 46ſten Lebensjahre: die Angabe von 44 Jahren (quater undenos Decembres) iſt nicht ſo genau zu nehmen.

Zweytes Buch.

Erſter Brief. *)

*) Vorausgeſetzt, was mehr als wahrſcheinlich iſt, daß dieſer Brief wirklich auf die von Sueton angegebene Veranlaſſung geſchrieben wurde, ſo hat man den wahren Geſichtspunkt, aus welchem der poetiſche Diskurs, wie Wieland dieſen Brief nennt, wohl zu betrachten iſt. Horaz, der „beynahe unerſchöpflich heißen kann in Entſchuldiguugen, womit er ſtets ſo fein auswich den wiederhohlten Anforderungen,“ dem Auguſtus ein eigenes (langes) Gedicht zuzueignen, worin ſich Horaz vorzüglich mit dem Auguſtus ſelbſt und mit deſſelben Thaten zur Verewigung ſeines Namens beſchäftige, durfte ſich nicht länger auf ein ſolches Handbrieſchen — man denke ſich hiezu noch die anderen Handbriefe, wovon uns Auszüge im Sueton aufbehalten worden — dieſer Pflicht entziehen; er erfüllte endlich, ſo viel er konnte, den heiſſen Wunſch, das Verlangen, des

Auguſtus würdig, und ſeiner ſelbſt nicht unwürdig, in dieſem Briefe, welchem noch entſprechende Oden des vierten Buchs, nach dieſer Zeit geſchrieben, zum Ruhme des Monarchen folgten. Es kam hierbey Alles auf eine glückliche Wahl des Stoffes an, den Horaz zum Grunde legte: er mußte für den erhabenen Leſer, welchem das Gedicht zugeeignet wurde, nicht bloß unterhaltend, ſondern auch unterrichtend ſeyn, und „das beſcheidene Urtheil, welches Horaz in dieſem poetiſchen Diskurs über ſich fällt, von ſelbſt widerlegen, und den Wunſch Auguſts, von dieſem Dichter beſungen zu werden, auf eine befriedigende Art erfüllen.“

V. 1. ff. Der Dichter unterbricht den Kaiſer gleichſam in ſeinen ſo vielen und ſo wichtigen Geſchäften, die er als Alleinherrſcher im Römiſchen Reiche führt, und entſchuldigt ſich: Er trägt, heißt es, die ganze Laſt der Staatsverwaltung allein, indem er ſeit dem Jahre Roms 735 in ſich alle Auktoritäten, welche zur Zeit der Republik unter Mehrere getheilt waren, vereinigte, oder, wie Wieland ſagt, um die Zeit, da der Dichter dieß ſchrieb, das übernommene große Reformationsgeſchäft mehrentheils zu Stande gebracht hatte, ſo weit es nämlich politiſch-möglich und mit ſeinem eigenen Intereſſe verträglich war. Dieſe drey Züge, mit Waffen beſchützen den Staat, durch Sitten ihn verbeſſern, durch das Geſetz von Laſtern rei-

nigen, enthalten alles, was der beßte Fürſt ſeinem Volke Gutes thun kann. Was Auguſt für die Sicherheit, Ruhe und Würde des Reichs, für das öffentliche und Privatwohl gethan, hat Meiners in ſeiner Geſchichte des Verfalls der Sitten der Römer in den erſten Jahrhunderten nach Chriſtus in wenige Sätze zuſammengefaßt. Was von den großen daſelbſt gerühmten Verdienſten das Wichtigſte iſt: Er vermehrte die großen Verdienſte noch durch heilſame Geſetze, durch welche die Bildung der Jugend, die Heiligkeit der Ehen, die Sitten beyder Geſchlechter, und die Anſtändigkeit der öffentlichen Ergetzungen befördert werden ſollten, und ſo viel (als bey dem allgemeinen und unerhörten Sittenverderben) möglich war, befördert wurden.

V. 5 ff. Alle große Männer des Alterthums, die um das menſchliche Geſchlecht verdienteſten Heroen, klagten über den Neid und Undank ihres Zeitalters: ihre Verdienſte wurden erſt von der Nachwelt erkannt, und geprieſen. Auguſtus allein macht hier eine Ausnahme: Ihm ſetzt man ſchon bey Lebzeiten Altäre mit dem öffentlichen Bekenntniß, daß die Welt ſeines Gleichen nie geſehen hat. Man muß den Götterdienſt der Alten mit dem Volksglauben gehörig kennen, um hier richtig zu urtheilen und zu begreifen, wie Auguſt die Art göttlicher Ehre zulaſſen konnte. „Als Auguſt Roms, des geſunkenen Roms, Abgott wurde, und man ſich in allen Arten von

Ehrenbezeugungen erſchöpft hatte, vollendete man die Schmeicheley durch ſeine Vergötterung (Apotheoſis).

V. 15 ff. Seit dem Altar, welchen der Senat bey Auguſts Zurückkunft im J. 735 mit der Inſchrift: Fortunae reduci aufrichten ließ, folgte eine Menge ihm geweihter Altäre: es wurden ſelbſt Feſttage angeordnet (wie ſchon vorher dem Cäſar), Br. I, 5. 9. Aber dieſe Altäre waren nicht dazu beſtimmt, wie Wieland dieß unter Vielem über Auguſts Vergötterung ausdrücklich ſagt, um ihm als einem Gott darauf zu opfern, ſondern für ihn, als einen Sterblichen zu opfern und zu beten. Nicht ſowohl der Perſon, als dem Genius Auguſts, und der Majeſtät des Römiſchen Reichs, die bey der Alleinherrſchaft leibhaftig in ihm wohnte, wurden die Altäre errichtet, wie überhaupt ſelbſt die Götter vom erſten Range (dii maiorum gentium) im Grunde nichts mehr, als vergötterte Menſchen waren. So war die ihm dadurch erwieſene Ehre noch keine göttliche, ſondern eine ganz auſſerordentliche Ehre, die in Rom ſelbſt noch keinem Sterblichen widerfahren war, und es konnte, erklärt Wieland, als ein Unterpfand der Apotheoſe, die ihm nach ſeinem Tode bevorſtand, angeſehen werden: er ſelbſt wollte nur in Verbindung mit der Göttin Roma Tempel und Altäre haben.

V. 18. f. Auf die Lobpreiſung Auguſts geht der Dichter zu

ſeinem Hauptzweck über. Es urtheilt dieſes dein Volk ſo gerecht und verſtändig in dieſem Punkte, daß es dir vor Roms und Griechenlands Heroen den Vorzug giebt, deine unverkennbaren, großen Verdienſte anerkennt: aber auch nur in dieſem einzigen Punkte; ganz anders urtheilt es (wie ungerecht!), ſobald von den Werken des Geiſtes und Geſchmacks unſerer Zeit, von jetzt lebenden Auktoren die Rede iſt. Daher ſollten die alten vor den neuen Auktoren den Vorzug haben?

V. 23. f. Die Satzungen der Zehnmänner (Decemviri) das Zwölftafelgeſetz (Anfangs zehn Geſetztafeln, nachher noch zwey dazu) gegeben 304 und 305, die älteſten und heiligſten Geſetze Roms, ein ſehr ehrwürdiges uritaliſches Denkmahl des Alterthums, konnten natürlich zu den Zeiten des Horaz, wo die Römiſche Sprache den höchſten Grad der Bildung erreicht hatte, nicht als Werke des Geſchmacks einen Werth haben.

V. 26. f. Die betagten oder eisgrauen Bücher der Propheten ſind, wie Niebuhr (in ſeiner Römiſchen Geſchichte Th. I. S. 294) bemerkt, gewiß keine anderen, als die uralten italiſchen Gedichte aus der Zeit, wo die Dichter Vates genannt wurden, und die Bücher der Prieſter, die von den Prieſtern geführten Jahrbücher. So wäre hier denn nicht die Rede von Sibylliniſchen Büchern, von welchen Auguſt eine neue vollſtändige Recenſion durch die Fünf-

zehnmänner verfertigen (und alle übrige Weiſſagungen verbrennen) ließ.

V. 27. Die Muſen am Alba's-Berge, vom Alban herab, als ob die Muſen den Parnaß und Helikon verlaſſen, und ihren Wohnſitz auf dem Albaniſchen Berg aufgeſchlagen hätten: der Berg ſtand von Numa's Zeiten her wegen der vielen Wunderdinge, die ſich da zugetragen haben ſollen, in einer Art von heiligem Rufe.

V. 28. ff. Die Behauptung, daß die älteſten Dichter der Römer den Vorzug vor den neueren hätten, weil es bey den Griechen (bey welchen aber auch Sprache und Literatur weit früher reiften) dieſe Bewandtniß hat, iſt keiner Widerlegung werth. So wenig man daher, weil das Harte an der Nuß von Auſſen, und das Genießbare, der Kern, inwendig iſt, den Schluß ziehen kann, es müſſe bey der Olive eben ſo ſeyn: ſo wenig folgt das, was man behauptet und hier folgern will.

V. 32. f. So könnten wir uns einbilden, wir hätten es in der Mahlerey, Muſik und Gymnaſtik ſo weit gebracht, als die Griechen, wohl gar das Höchſte, das Unübertreffliche erreicht, wir, die wir unendlich weit hinter den kunſtgeübten Griechen zurückblieben!

V. 34. f. Man weiß ſelbſt nicht, was Dichter heißt, wenn man die Alten auf Unkoſten der Neuern erhebt. Wie unſicher, den Werth der Geiſteserzeugniſſe nach dem

Zeitlauf, nicht nach dem Gehalt; nach der innern Güte zu beſtimmen!

V. 45. f. Anſpielung auf eine Anekdote oder die Geſchichte des Q. Sertorius mit zwey Pferden: Plutarch erzählt ſie im Leben des Sertorius, dieſes berühmten Feldherrn, und Wieland nach ihm. Sertorius ließ die beyden Pferde, das eine groß und ſtark aus Andaluſien, das andere alt, lendenlahm und klapperdürr zur anſchaulichen Belehrung ſeinem Kriegsheer vorführen, den Schweif des ſchwachen Pferdes von einem großen und handveſten Menſchen mit beyden Händen gewaltſam ergreifen, mit aller ſeiner Stärke ziehen, um ihn herauszureiſſen, während daß zu gleicher Zeit ein kleiner ſchwacher Menſch dem großen ſtarken Pferde ein Haar nach dem andern ſanft aus dem Schweife zog. Nachdem der Eine aus allen Kräften, unter großem Gelächter der Zuſchauer, ſo lange, bis ihm der Athem ausblieb, vergebens gezogen hatte, mußte er es endlich aufgeben; da hingegen der Andere indeſſen ohne Mühe dem ſtarken Pferde ſeinen Schweif Haar vor Haar ausgezogen hatte, und in ſeiner Hand vorzeigte Sertorius fügte nach dem Apolog noch die Lehre hinzu: Hier ſeht ihr, daß mit Geduld oft mehr auszurichten iſt, als mit Gewalt der Stärke; es giebt viele Dinge, die ſich unmöglich auf einmal thun laſſen, wie viel Kräfte und Mühe man auch anwendete, und

womit man gleichwohl nach und nach ſehr leicht zu Stande kommt.

V. 50. ff. Horaz beurtheilt die alten gefeyerten Dichter Latiums, vom Ennius, — (der allgemein für den erſten Dichter galt) dem Vater der Römiſchen Dichtkunſt, an, der Reihe nach durch, um zu zeigen, wie heilig jede alte Dichterey den Römern ſey: er macht einen Jeden im Vorbeygehen mit Einem Zuge kenntlich, lobt das Lobenswürdige, und tadelt, was zu tadeln iſt, als Härte, Mangel an Geſchmack. Nur darin, ſpricht er, irret man, daß die älteren Dichter auf Koſten der neueren zu ſehr erhoben und bewundert werden, daß man ihnen Vollendung und Vollkommenheit fälſchlich zuſchreibt. — Ennius heißt (bey den Grammatikern, Kritikern) der Weiſe wegen ſeiner philoſophiſchen Lehren und herrlichen Sentenzen, der Kräftige wegen des epiſch-dichteriſchen Schwunges, den er oft nimmt, und der zweyte Homer, der Römiſche Homer; aber nur nach dem Ausſpruche der überſchätzenden Kunſtrichter jener Zeit, wozu auch der Pythagoriſche Traum beytrug.

V. 52. Ennius erzählt im Eingange ſeiner Annalen: Homer ſey ihm im Traum erſchienen, und habe ihm entdeckt, daß ſeine Seele, nach verſchiedenen Wanderungen, in des Ennius Leib gezogen, und man habe von dieſem gleich unſterbliche Werke zu erwarten. Er ſcheint ſich aber, wie Horaz meynt, ſo wenig um des Verſprechens und des

Pythagoriſchen Traums Erfüllung bekümmert zu haben, als die Kunſtrichter (die ihn für den Homer der Römer anerkannten) ſich darum bekümmerten, ob er Wort gehalten habe. Man verſtand den Pythagoriſchen Traum ſo, als ob es Ennius im Ernſte geglaubt hätte, den Homer zu erreichen.

V. 78 ff. Horaz geſteht nicht nur Nachſicht (venia) den älteren Dichtern zu, weil ſie die Erſten waren, die das Eis brechen mußten, und weil es noch an der Bildung der Sprache, und des Geſchmacks fehlte; er weiß ſie auch zu würdigen vom Ennius bis zum Terenz, wie ſie denn auch einen Ehrenplatz in der Schriftſtellerwelt, in dem Gebiete der Poeſie, behaupteten, da ſie von ſolchen Männern, wie Cicero, im ſchönſten Zeitalter der Römiſchen Literatur ſo geſchätzt, „ihre Werke noch immer gern gehört, geleſen, und alle Augenblicke im Munde geführt wurden.“ Aber das Römiſche Publikum bewunderte ſie unbedingt, und geſtand ihnen den Preis, Ehre und Belohnung vor den Neuern zu: dieß iſt es, was Horaz ſo ungerecht findet, daß er das Ungereimte, das Lächerliche dieſer Vorneigung darſtellt und mit ſatiriſcher Laune durchzieht.

V. 79 f. Ein wichtiger pſychologiſcher Grund, warum vorzüglich die älteren dramatiſchen Stücke, (als des Accius, Nävius, Atta) immer noch ſo viel Beyfall fanden (ſagen Wieland und Haberfeld), lag eben nicht in ihrem

innern Gehalte, ſondern hauptſächlich in ihrer meiſterhaften Vorſtellung von einem Roſcius und Aeſopus, den größten Schauſpielern, welche Rom jemals gehabt hat. Durch das Spiel dieſer Meiſter gehoben, hatten die Stücke auf die Römiſchen Altväter in ihrer Jugend, alſo in dem Alter der lebhafteſten Eindrücke, einen unauslöſchlichen Eindruck auf ihre ganze Lebenszeit gemacht; und die ſpätern Kunſterzeugniſſe, wenn gleich vorzüglicher, als jene, gefielen ihnen weniger, weil ſie nicht das Glück hatten, von ſo unnachahmlichen Meiſtern aufgeführt zu werden.

V. 79 f. „Obwohl mit Recht in Düften von Blumen und Weihrauch jemals ein Stück des Atta die Bühne betreten?“ d. i. ob es in unſern Zeiten noch ſchicklich ſey, die veralteten Stücke eines Atta aufs Theater zu bringen? Durch Safrandüfte löſte man am Liebſten, wie Böttiger uns lehrt, die aromatiſche Krokusblüthe in Wein auf, und in dieſer Geſtalt, ſagt Plinius (XXI. 6.), erfüllte ſie auch die Theater. Man nahm nämlich anſtatt bloßen Waſſers zu jenen abkühlenden Beſpritzungen den aromatiſchen Safranwein, und bereitete nun dadurch für die Naſen der Zuſchauer einen feſtlichen, und da gerade die bitteren aromatiſchen Beſtandtheile des Safrans noch jetzt als antiſeptiſch anerkannt und officinell ſind, auch einen merklich luftreinigenden Genuß. (Man erfand ſelbſt Maſchinen,

durch welche dieſer aromatiſche Safranwein in Röhren emporgetrieben wurde.). So Horaz, ſprechend von der Aufführung eines alten Römiſchen Nationalſtücks mit Prunk und Herrlichkeit: es wandelt auf Safran und Blumen. Croc. floresque ſind hier nicht nach der Figur Hendiadys crocei flores, wie z. B. in Virg. Georg. IV. 109 Gärten mit Balſamblumen (nach Voſiens Ueberſetzung) vorkommen, wobey Voß bemerkt: Crocei flores, Blumen von Geruch und Farbe ſo lieblich, wie der Ciliciſche Krokus, den die Römer hochſchätzten. Beym Horaz iſt der Krokus, das wohlriechende Waſſer, der Safranwein (womit man auch die Speiſezimmer der Großen und Reichen beſprengte, und ſind die Blumen, womit das Theater beſtreut wurde, beſonders genannt.

V. 86. Numa Pompillus ordnete zwölf Prieſter des Mars an, welchen er die Bewahrung der heiligen Schilde (Ancilia) des vermeynten Palladiums des Römiſchen Staats, die vom Himmel gefallen ſeyn ſollten, anvertraute. Zu ihren religiöſen Ceremonien gehörte, daß ſie jährlich (vom erſten März an) mit den Ancilien durch Rom in Proceſſion zogen (der Zug währte mehrere Tage), und an gewiſſen Plätzen verweilten, wo ſie dann mit ihren Schilden und Spießen den Waffentanz hielten, und gewiſſe Lieder, in welchen die älteſte lateiniſche Sprache

beybehalten wurde (die zu Cicero's und Quinktilian's Zeiten Niemand mehr verſtand), abſangen.

V. 93 — 117. Dieſes Gemählde des Genies und Geſchmacks der Griechen für die edlern Künſte zählt Wieland unter die ſchönſten Stellen im ganzen Horaz. Man muß Wieland ſelbſt leſen, dazu Haberfeld (im vierten Bande), die Hauptpunkte der Vergleichung betreffend, die Horaz zwiſchen den Griechen und Römern aufſtellt, und wodurch er den Römern beweiſet, daß ſie in Abſicht der Dichtkunſt im Geringſten nicht befugt wären, ſich auf das Beyſpiel der Griechen zu berufen, und was bey Jenen gültig und ausgemacht ſey, bey ihnen nicht angewendet werden könne; daß alſo auch der Beweis für den Vorzug ihrer ältern Dichter vor den Neuern, den ſie von den Griechen hernahmen, als ganz unſtatthaft zu betrachten ſey. Der Geſchmack der Römer war Anfangs auf ganz andere, und den Künſten und Wiſſenſchaften widerſtrebende Gegenſtände gerichtet; ihr Nationalcharakter hatte ſich ſchon gebildet, als ſie anfiengen, auch an der Dichtkunſt Wohlgefallen zu finden. Die Griechen widmeten ſich derſelben aus Liebhaberey. Die Römer aus Eitelkeit und durch die Gewalt der Mode dahingeriſſen. Bey den Griechen widmeten ſich jeder Kunſt nur ſolche Männer, die innern Beruf dazu fühlten und durch die göttliche Einwirkung der Muſen und Grazien begeiſtert wurden; bey den Römern wollte alles dichten. Die

Griechen betrieben die Künſte in der ſchönſten Periode ihrer politiſchen Exiſtenz; die Römer, als dieſe Periode ſchon vorüber war. Die Griechen waren Originale; die Römer größtentheils nur Nachahmer.

V. 99 ff. Treffender (urtheilt Haberfeld) konnte Horaz den Griechiſchen Nationalcharakter nicht zeichnen, als unter dem Bilde eines ſpielenden Mädchens, oder (wenn nicht nutrix hier Erzieherin iſt) eines Kindes, welches die Brüſte ſeiner Amme mit der äuſſerſten Begierde faßt, aber ſie aus Eigenſinn oder Ueberdruß bald wieder fahren läßt. Es drückt ſowohl die Leichtigkeit aus, mit welcher ſich die Griechen den Muſenkünſten widmeten, und eben deßwegen, weil ſie dieſelben nur aus Liebhaberey betrieben, es darin zu einem ſo hohen Grade der Vollkommenheit brachten, als auch den Leichtſinn und die Veränderlichkeit, womit ſie von einem Gegenſtande der Unterhaltung und des Genuſſes zum andern eilten. Doch ſelbſt dieſe Unbeſtändigkeit ihres Charakters ſchlug, wie Wieland ſehr wahr erinnert, zum Vortheil der Künſte aus, weil ſie bey keinem Modell von Schönheit, keiner Stufe der Kunſt, keiner Manier eines Meiſters lange beharrten, ſondern immer etwas Neues, und, wenn auch nichts Schöners, wenigſtens etwas Anders verlangten.

V. 101 ff. Nichts gefällt, nichts mißfällt auf Immer: dieſe Veränderlichkeit der Neigungen findet ſich auch bey den Römern. Mit dem Bilde der Griechen, welche ſo (Wie-

land in ſeiner Einleitung) die Künſte als Spiele trieben, aber mit der Leidenſchaft trieben, womit ein Mädchen ſeine Puppen oder ein Knabe ſeine Leibesübungen behandelt, ſtellt er die alten Römer ſeiner Zeit in einen doppelten Kontraſt. Unſre Vorfahren, ſagt er, hatten von allen dieſen Genieſpielen der Griechen keinen Begriff, aber doch gewiß weder Zeit, noch Luſt dazu: ſie beſchäftigten ſich, wie Männer, mit ihrem Hausweſen, und Erwerb, mit ihrem Glücke; von Innen, mit Erhaltung des Gleichgewichts in der Republik; von Auſſen mit den Kriegen, die den Umkreis ihrer Macht und ihrer Sorgen immer weiter ausdehnten. Aber jetzt, fährt er fort, wie plötzlich hat ſich der Charakter unſers Volks umgekehrt! Ehemals hatten wir gar keine Dichter: nun macht die ganze Stadt Verſe. Niemand läßt ſich einfallen, daß Kunſt, Wiſſenſchaft und Studium dazu gehöre; wir ſind alle geborne Poeten. Unſere Vorfahren waren zu ernſthaft, um Poeterey zu treiben; von uns ſollte man denken, wir trieben ſie, weil wir vor Alter wieder kindiſch geworden wären.

V. 111 f. Ich ſelbſt, der ſo oft das Verſemachen verſchworen, werde lügenhafter, als ein Parther. Wohl eine Art von Sprichwort bey dem Nationalhaße der Römer. Wie verhaßt die Parther den Römern dieſer Zeit waren, bezeugen viele Stellen der Horaziſchen Schriften. Aber dieſe ſprichwörtliche Be-

ſchimpfung der Parther hatte, wie Haberfeld hier genauer, als Wieland bemerkt, nicht allein in dem Nationalhaße der Römer gegen ſie ſeinen Grund; ihr eigenes Betragen, ihre verderblichen Angriffe und noch verderblichere Flucht waren die Haupturſachen, warum man durch einen Parther einen Menſchen bezeichnete, auf deſſen Wort und Betragen man ſich nicht verlaſſen könne.

V. 115 ff. Wieland überſetzt: Arzneykunſt treibt der Arzt, und Schmiedekunſt der Schmied — nur Verſe, Verſe macht Jedermann, gelehrt und ungelehrt. Bey allem dem iſt dieſer kleine Wahnſinn, dieſes Verſefieber dem gemeinen Weſen weit vortheilhafter, als man denken ſollte ꝛc. So iſt's denn eine Art von Raſerey, ſagt Horaz, um dieſe Epidemie, womit Rom angeſteckt iſt; aber es iſt nicht nur eine unſchuldige und unſchädliche Raſerey, ein dichteriſcher Schwindelgeiſt, die Leidenſchaft hat ſogar gewiſſe politiſche Vortheile, und „ſo ſchlüpft er unvermerkt, ohne den Zorn verändern zu müſſen, zu den wirklichen Vortheilen über, welche die Dichtkunſt dem Staat, der menſchlichen Geſellſchaft bringt.“

V. 125 f. Eine klaſſiſche Stelle von dem großen, vielfachen Nutzen der Dichtkunſt in Anſehung ihres populären Gebrauchs: je wichtiger die Nationalerziehung iſt: deſto wichtiger müſſen ihm auch die Dichter in ſtaatsbürgerlicher und moraliſcher Hinſicht ſeyn.

V. 126 f. Dichter ſind die erſte Leſung zum Unterricht, zur Bildung der zarten Jugend: ſie bilden ſchon frühzeitig die Sprache und den Geſchmack der Kleinen, wecken und veredeln das Gefühl für das Schickliche und Wohlanſtändige; gewinnen durch freundliche Lehre das Herz der Tugend, auch durch Beyſpiele zur Nachahmung.

V. 132 f. Wie Horaz vorher von dem Nutzen der Dichter für den Staat überhaupt ſpricht, ſo itzt ins Beſondere von dem Einfluſſe auf die Volksreligion: eine klaſſiſche Stelle von der Religion der Alten, ihren öffentlichen Religionsübungen.

V. 139 ff. Noch ein Verdienſt der Dichter um die Menſchheit: ſie wollen nicht bloß nützen, ſondern auch vergnügen, erheitern, und Erholung gewähren. Horaz kommt auf den Urſprung und die Ausbildung des Drama, das von jeher am Meiſten vergnügte, am Allgemeinſten intereſſirte; aber ſo, „daß er ſeinen Hauptendzweck, den Einfluß der Dichtkunſt auf die Erheiterung des Geiſtes zu zeigen, immer vor Augen behält.“ Er ſprach vorher von religiöſen Uebungen oder Gebräuchen (welchen das Drama ſeine Entſtehung verdankt): ſo der Uebergang.

V. 140 f. Ein herrliches Gemählde des Aerntefeſtes der alten, in ihrer rohen bäuriſchen Einfalt noch glücklichen Römer! Wie gutherzig, und zugleich wie philoſophiſch iſt (nach Wielands Ausſpruch) dieſe Darſtellung des ländlichen Urſprungs der Poeſie unter ihnen! Welch ein milder

lieblicher Geiſt von Natur und Humanität webt durch dieſes ganze wildanmuthige Landſchaftsſtück! Jedes Wort verdiente einen Kommentar, und würde durch einen Kommentar entweiht!

V. 144. „Blumen und Wein dem Erinnerer an flüchtige Zeit, dem Genius (Naturgeiſt, Geburtsgott),“ (Br. I. 7. 94. II. 1. 144) deſſen Perſönlichkeit nach der Meynung der Alten an das Leben des Menſchen geheftet iſt, mit welchem er geboren wird, der ihn im Leben begleitete, und ſich, ſo wie dieſer ſtirbt, in dem allgemeinen Ocean der Geiſter, aus welchem er bey deſſen Geburt ausgefloſſen war, wiederum verliert. Am Geburtstage beſonders wurde das Bildniß des Genius gekränzt, geſalbt, mit Weihrauch umduftet, und mit Wein und Honigfladen nach der Zahl der durchlebten Jahre bewirthet. Des Genius Empfindungen waren überhaupt an die des Menſchen ſo genau geknüpft, daß er an Allem, was dieſen betraf, Theil nahm. Froher Lebensgenuß war ihm eben ſo erwünſcht, als dem Menſchen. Ihm konnte es daher auch nicht gleichgültig ſeyn, wie lang oder wie kurz der Menſch lebte, weil ſein eigenes Daſeyn gewiſſermaſſen davon abhienge. So genoſſen denn die glücklichen Ackerleute jener Zeiten die frohe Gegenwart völlig, eingedenk der Kürze und Flüchtigkeit des Lebens: wer weiß, wer über's Jahr noch lebt? ob wir dieſen frohen Tag wieder ſehen?

V. 145. Urſprung der Fescenniſchen Verſe, Geſänge des Fescenniſchen Spottliedes, ſo genannt von einer alten Stadt Hetruriens Fescennia. Man nannte ſie auch Saturniſche Verſe (wohl darum, weil ſie an das rohe Saturniſche Zeitalter, ſeiner würdig, erinnerten), und waren ungefähr, was bey den Griechen die Bocksopfergeſänge und Dorfgeſänge (Tragödien, Komödien) waren, „womit ſich an Bacchusfeſten herumziehende Meiſterſinger und Muſikanten auf den Dörfern hören ließen, und woraus ſich nach und nach die Tragödie und Komödie der Athener bildete:“ ſie unterſchieden ſich immer mehr durch eigenen Ton und Sittlichkeit. Sie waren vorzüglich bey Hochzeiten gebräuchlich, und wurden von den Gäſten, den Jugendfreunden des Brautpaars vor dem Brautgemach geſungen, ſchlüpfrigen und anſtößigen Inhaltes in ungebundener Freyheit.

V. 153. f. Das Geſetz trat nun ins Mittel, und verbot bey Strafe, ein böſes Lied dem Andern zuzuſingen: die in dem Zwölftafelgeſetz veſtgeſetzte Todesſtrafe wurde in eine andere körperliche, bey geringen Perſonen in die Strafe des Knittels verwandelt. Der Knittel, ſchreibt Wieland, war es alſo (wie Horaz ſcherzend zu verſtehen giebt), der den erſten Grund zur Verfeinerung der Römiſchen Literatur legte! Indeſſen kam mit der Länge der Zeit auch dieſe Strafe in Vergeſſenheit; das Geſetz blieb, wurde aber ſo wenig ausgeübt, daß Horaz,

wie ihn Einer ſeiner Freunde, um ihn vom Satirenſchreiben abzuſchrecken (Sat. II. 1. 82 und 83), erinnerte:

Si mala condiderit in quem quis carmina, jus est judiciumque —

mit der Zweydeutigkeit des Worts mala carmina nur ſeinen Scherz treibt, und ihm antwortet: esto, si quis mala — nämlich, die Meynung des Geſetzes ſey nicht, daß in die Strafe verfallen seyn ſolle, wer boshafte, ſondern wer elende Verſe mache.

V. 158. f. Nun verſchwand auf einmal jener ungehobelte Saturniſche Vers, und Sprache und Witz, geſäubert vom alten Schmutz, gewann nun allgemach ein reinliches Anſehn —— überſetzt Wieland. Die Saturniſchen Verſe (der Römer älteſte Versart) waren äuſſerſt roh und ungeſchmeidig, und unterſchieden ſich nur durch einen gewiſſen Rhythmus von der Proſa.

V. 161. ff. Die Griechen ſind, was die ſchönen Künſte, die Künſte der Muſen, die wahren Artes Humanitatis, betrifft, als wirkliche Erfinder anzuſehen. Ihr eigener Genius, ihr eigenes zartes Gefühl entwickelte und bildete die, allen andern Völkern verborgene, Idee des Schönen und Schicklichen, welche ſie in kurzer Zeit von Stufe zu Stufe bis zur Vollkommenheit führte. Die Römer waren in allen dieſen Künſten immer nur Ueber,

ſetzer und Nachahmer der Griechen: ihre Beredſamkeit, ihre Poeſie, ihre Philoſophie, waren keine einheimiſche, ſondern aus Griechiſchem Boden in den Römiſchen verpflanzte Früchte der Siege, wodurch ſie erſt die Beſchützer und endlich die Herren von Griechenland wurden. Unter dieſen waren die Redekunſt und die dramatiſche Poeſie diejenigen, die in Rom den beſten Boden fanden. Horaz giebt zwey der wichtigſten Urſachen an, warum die Römer hinter den Griechen zurückblieben. Die Römer fiengen nämlich erſt ſpät an, die Griechiſchen Muſter zu bewundern und nachzuahmen, nachdem ſchon ihr Nationalcharakter, und mit ihm ihr Geſchmack eine ſolche Veſtigkeit angenommen hatte, daß er einer Umbildung und Verfeinerung nicht ganz mehr fähig war. Sodann ſcheuten ſie die Feile und Kritik; daher mangelte ihrer Arbeit die Korrektheit und Vollendung, durch welche die Werke der Kunſt allein einen reinen ungetrübten Genuß gewähren, und auf Unſterblichkeit Anſprüche machen können W. und H.

V. 166. f. Der Römer hat Sinn für das Trauerſpiel, hat tragiſchen Geiſt, hat Feuer und Liebe zum Groſzen, iſt glücklich im Wagen; aber was ihn, bey aller dieſer trefflichen Anlage, ewig hindern wird, das Ziel zu erreichen, iſt, daß er zum Ausarbeiten zu ungeduldig iſt, und das Ausſtreichen für eine Schande hält.

V. 168. f. Der Mangel am Ausfeilen, an ſorgfältiger Verbeſſerung, gegen welche die Römiſchen Auktoren eine Abneigung haben, darf am wenigſten im Luſtſpiel ſeyn, welches ſeine eigenen Schwierigkeiten hat, zumal für den zu ernſthaften, zu beſonnenen Römer. Quinktilian's Urtheil von der Römiſchen Komödie ſtimmt mit dem Horaziſchen vollkommen überein, wenn er (Jnstit. Orat. X. 1.) ſagt: In der Komödie hinken wir am Weiteſten hinter den Griechen her, wiewohl Aelius Stolo meynte, die Muſen, wenn ſie Lateiniſch ſprechen wollten, würden des Plautus Sprache reden, und wiewohl die Stücke des Terenz (die wirklich das Eleganteſte ſind, was wir in dieſem Fache haben,) ſogar einem Scipio Afrikanus zugeſchrieben wurden. Wir haben kaum einen leichten Schatten von jener, den Athenern allein eigenen, Grazie erreicht u. ſ. w.

V. 182. ff. „Nicht ohne Wahrſcheinlichkeit vermuthet Wieland, daß ſich Horaz deßwegen in ausführliche Erörterungen über den Verfall des Theaters eingelaſſen, weil er dabey ſelbſt gewiſſermaßen intereſſirt war. Bey den vielverſprechenden Anlagen zu einem komiſchen Dichter, die er in ſeinen Satiren an ſich hatte blicken laſſen, konnten ſeine Gönner, namentlich Auguſtus und Mäcenas auch in dieſem Fache etwas Vorzügliches von ihm erwarten, und hatten ihm vermuthlich mehr als einmal ihre Verwunderung darüber bezeugt, daß er ſich nicht auch in

dem Fache verſuche, worin er wahrſcheinlicher Weiſe alle ſeine Vorgänger übertreffen könnte. Mit triftigen Gründen weiſet er alſo dieſe Zumuthung zurück, und giebt ihnen freymüthig zu erkennen: daß er weder von den abgeſchmackten Launen des großen Haufens abhängen, noch ihnen ſeine Gemüthsruhe und philoſophiſche Unempfindlichkeit und Heiterkeit aufopfern wolle.

V. 216. f. Wofern du den Palatiniſchen Schatz, die Palatiniſche Bibliothek, von dir geſtiftet bey dem (auch von dir errichteten) Tempel des Apollo auf dem Palatium mit Römerwerken erfüllen willſt (Br. I. 3. 17): die den Römiſchen Schriftſtellern beſtimmte Gallerie jener Tempelbibliothek war eben noch ziemlich leer. Man muß wiſſen, daß dieſe Bibliothek (eine andere iſt die, welche Auguſtus zur Ehre ſeiner Schweſter, der Oktavia, Bibliotheca Octavia genannt) in die Griechiſche und Lateiniſche eingetheilt war, und jede ihren eigenen Aufſeher hatte.

V. 232 f. Chörilos, Alexanders Hofdichter, wurde wohl, wie es heißt, für ſeine Verſe in ſeiner Alexandria königlich mit goldnen Philippen (Philippd'or) belohnt; aber wie wenig er ſeinem erhabenen Gegenſtande gewachſen war, erhellt ſowohl aus unſerm Dichter, als auch aus dem Urtheile Alexanders ſelbſt, der, (nach Curtius VIII. 5.) lieber der Therſites des Homers, als der Achilles des Chörilus ſeyn wollte. Doch vergönnte ihm Alexander,

ſeinen Troß zu vermehren, und bezahlte ſeine Mühe (mehr iſt in den Worten: er war Alexandern, dem großen Könige werth," nicht zu ſuchen), weil gerade damals kein epiſcher Dichter lebte, der fähiger geweſen wäre, ſeine Großthaten zu beſingen. H.

V. 248 f. So lebendig prägt kein Künſtler in eherne Maſſen edeler Männer Geſicht, als aus dem Geſange zurückſtrahlt ihr Charakter und Geiſt (Günther). — Wir müſſen, ſagt zu der Stelle Haberfeld, den Mann erſt aus der Geſchichte und den Dichtern kennen, ehe wir bey ſeiner Statüe das fühlen, was darin ausgedruckt iſt. Die Dichtkunſt hingegen zeigt ihn uns in allen Schattirungen ſeines Lebens, hebt die feinſten Abſtufungen ſeines Charakters heraus, bringt durch Zuſammenſtellungen mit andern die vortheilhafteſten Abſtiche hervor, und liefert uns ein vollſtändiges (obgleich oft, wie in der bildenden Kunſt, verſchönertes) Bild des geiſtigen und moraliſchen Menſchen (mores animique virorum clarorum apparent).

V. 250 ff. Hier darf auch die Anmerkung deſſelben Erklärers mit der Wielandiſchen nicht fehlen. „Auf verſchiedenen Nebenwegen und Ausſchweifungen, auf welchen Horaz jedoch ſein Ziel nie aus dem Geſichte verlor, war er nun auf den Punkt hingekommen, wohin er gleich Anfangs gedachte, und welcher eigentlich der Hauptpunkt des ganzen Briefes iſt, nämlich: dem Antrage (oder vielmehr den

wiederholten Anforderungen, dem öftern geäuſſerten Wunſche) des Auguſtus, ih durch ſeine Gedichte (vornehmlich durch ein eigenes langes, ganz zu dem Zweck gewidmetes Dichterwerk,) zu verewigen, auf eine Art auszuweichen, wobey er weder dieſen Fürſten beleidigte, noch in ſeiner Gunſt zurückſetzte. Weislich erwähnte er gleich vorher den Virgil und Varius (dieſe ganz vorzüglichen Dichter), damit Auguſt in ihnen den Erſatz ſeiner getäuſchten Erwartungen finden möchte. Die Entſchuldigungen ſind die nämlichen, deren ſich unſer Dichter oft bedient; nur daß er ihnen eine andere Einkleidung giebt, und vorzüglich die Wendung, „daß er nicht Kräfte genug beſitze, um die Großthaten eines Auguſtus in erhabenem Schwunge zu beſingen.“

So ſagt Wieland: „Horaz bleibt in ſeinen Entſchuldigungen, wie billig, bey einerley Sprache; mendacem oportet esse memorem. Aber die Wendung, die er hier nimmt, um den Auguſt recht im Ernſte zu überzeugen, daß es bloßes Unvermögen ſey, was ihn verhindere, die Trompete der Kalliope anzuſetzen, um das ewige Lied (V. 253 — 256, „wie dein waltendes Schwert entwaffnet den kämpfenden Erdkreis, wie du mit Riegel und Schloß den Tempel des Friedens verwahret, und wie gefürchtet der Staat durch dich dem Parther geworden,) auch in heroiſchen Verſen anzuſtimmen — dieſe Wendung, ſagt Wieland, iſt ſo ſchlau, daß er nun ziemlich gewiß

ſeyn konnte, künftig über dieſen Punkt nicht wieder angefochten zu werden. Ich würde ja mich ſelbſt und meinen eigenen Ruhm ſo lieb haben, und lieber ein ſo großes und reichhaltiges Thema wählen, als ſolche am Boden hinkriechende Sermonen ſchreiben, wenn ich Athem genug hätte u. ſo w. Dieſer Grund mußte Auguſten einleuchten."

Zweyter Brief.

V. 1 ff. Die Entſchuldigungen (wegen des langen Stillſchweigens und ins Beſondere wegen der unterlaſſenen Ueberſendung verſprochener Gedichte) ſind ſämmtlich nicht ſo ernſtlich gemeynt. Horaz rechtfertiget ſich zunächſt damit, er habe ja ſchon beym Abſchiede unverhohlen geſagt, daß er ſaumſelig im Briefſchreiben ſey, daß man in dieſem Stück nicht auf ihn rechnen müſſe. V. 26 — 57 das Selbſtgeſtändniß: Mangel und Nothwendigkeit haben mich zu dichten gezwungen; bey jetzt günſtigern Verhältniſſen und bey herannahendem Alter vertrocknet allmählich die Dichterader. V. 58 – 64. Dazu kommt die große Verſchiedenheit und Veränderlichkeit des Geſchmacks der Leſewelt. Ferner V. 65 — 86. das ewige Gewühl, die vielen Zerſtreuungen in Rom: der Dichter bedarf der Einſamkeit und Stille. V. 87 — 145. wozu ſollte ich dichten bey dem großen Ueberfluße der Dichter und Dichterlinge, Kenner

und Kennerlinge? Ein Glück iſts, ſich von dem Schwarm zurückziehen zu dürfen: das Laufen und Rennen, das Bewerben um Beyfall ſchreckt nur ab bey den Lächerlichkeiten, welchen man als Genoß huldigen muß. Ein gutes vollendetes Gedicht iſt eine gar zu ſchwierige Aufgabe. Ich entſage der Dichterey: dichte ich ja, ſo dichte ich mir, nicht dem Publikum. Es giebt noch eine höhere Kunſt, die Kunſt, weiſe und glücklich zu ſeyn; dieſer, der praktiſchen Lebensweisheit, widme ich den Reſt meines Lebens.

V 3. Ein Sklave, aus Tibur oder aus Gabii ſtammend, der auf den Landgütern in der Gegend von Tibur und Gabii auferzogen iſt. „Abſichtlich nennet Horaz dieſe Gegenden, weil hier ſowohl eine gute, ſanftmüthige und gelehrige, als auch eine ſchöne Art Menſchen gefunden ward.“

V 6. Frühe ſchon lernte er im Dienſte dem Wink des Gebieters gehorchen: „es iſt kein aufgekaufter Sklave, ſondern in meinem Hauſe aufgewachſen, und ich kann um ſo ſicherer für ihn haften.“

V. 7. Er verſteht Etwas Griechiſch: Sklaven, welche die Griechiſche Sprache und mit derſelben ſchöne Kenntniſſe inne hatten, ſtanden in hohem Werthe; man brauchte ſie zum Unterricht und zur Aufſicht der Kinder, zu Anagnoſten, zu lauter ehrenden Geſchäften, ja was man heutzutage Hofämter nennt, war in jenen Zeiten officia servilia, kein freyer Römer bediente den Andern.

V. 9. „Um bey Trinkgelagen den Geiſt noch mehr zu erheitern, ließ man (bey den Griechen von den älteſten Zeiten her, und bey den Römern nach dem Siege über den Antiochus) Sänger und Sängerinnen mit Muſik auftreten, ſtimmte oft auch ſelbſt mit ein (Epod. 13. 17.).“

V. 17. „Ohne Beſorgniß einer Verantwortlichkeit wegen dieſes Verkaufs“ ſtreicht dieſer Verkäufer ſein Geld ein. Wer ſchlechte Waare für gute verkaufte, z. B. bey Sklaven ihre Fehler verſchwieg, die dem Verkäufer ſelbſt bekannt ſind, war verbunden, dafür zu haften, was man im Verkaufsanſchlage ausdrücklich benannt hatte, und wurde, wenn Etwas falſch befunden worden, zur Bezahlung des doppelten Werthes verdammt (Sat. II. 3. 285). So nach den zwölf Geſetztafeln; die folgenden Rechtslehrer aber haben auch eine Strafe auf das Verſchweigen der Mängel hinzugethan. Ueber das Geſetz ſelbſt, beſonders in moraliſcher Hinſicht, ſ. Cicero von den Pflichten des Menſchen III. 16. Mehr auf's Leben anwendbar ſ. Garve's philoſophiſche Anmerkungen und Abhandlungen zu dem dritten Buche der Bücher Cicero's von den Pflichten (5te Ausgabe) und zwar die Betrachtungen über die Handels-Moral, wie ſie iſt, und wie ſie ſeyn ſollte S. 85 ff.

V. 26 f. Das Geſchichtchen (in welchem viel Sinn) trug ſich im Mithridatiſchen Kriege mit einem Soldaten des Lukullus zu: „dieſer Krieger, deſſen Tapferkeit aus Noth

und Mangel nur entſpringt, und mit der Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe ſogleich nachläßt, iſt das Bild, unter welchem er ſeine eigene, durch veränderte Verhältniſſe, veränderte Denkart und Neigung zur Dichtkunſt aufſtellt."

V. 41. f. Ich war ſo glücklich, in Rom (Sat. I. 6. 76. ff. und Sat. I. 8.) die erſte Erziehung zu erhalten, und da mit Homer (den man als die Grundquelle zuerſt las) den Grund in den Wiſſenſchaften zu legen; dann ſtudierte ich zur Vollendung meiner Bildung in Athen, dem Sitze der Weisheit, der Mutter und Pflegerin aller Künſte. Das damalige Athen war zwar (ſagt Wieland) in allen andern Stücken nur ein verfallenes Denkmal jenes Athens zu den Zeiten des Perikles; aber mitten unter den Ruinen ſeiner ehemaligen Größe ſtand der Tempel der Muſen allein noch unbeſchädigt da, und die ganze Stadt war, obſchon nicht mit ſo großen Männern, als vormals, doch mit Anzeigen und Spuren jener großen Männer angefüllt. Hier zu Athen, in den Luſtwäldern der Akademie war es, wo Horaz den Sokratiſchen Geiſt einſog, der ihn ſo ſehr vor allen andern Römiſchen Dichtern auszeichnet, und ſich mit dem feinen Attiſchen Salze verſah, das ſeinen Schriften einen ſo eignen Reiz giebt. Hier war es auch, wo Horaz mit Brutus in ein Verhältniß kam, welches ihn den Muſen zu entreißen ſchien, aber durch

ſeine Folgen der entſcheidendſte Umſtand ſeines Lebens wurde.

V. 51. f. „Dieſe Aeuſſerung des Dichters, daß ihn nur die Armuth (er wurde, wie alle, die auf der Partey des Brutus waren, geächtet) genöthigt habe, ſich auf die Dichtkunſt zu legen, leidet manche Einſchränkung. Er war (wie ihm auch ſein Selbſtgefühl ſagte, Od. IV. 3) zum Dichter geboren, hatte auch wahrſcheinlich zu Athen manche Stunde den Muſenkünſten gewidmet, aber immer nur die Dichtkunſt als Nebenſache, als Mittel der Erholung betrieben. Als er hingegen durch die Niederlage bey Philippi mit der geendigten militäriſchen Laufbahn in die äuſſerſte Dürſtigkeit herabſank, wurde er Dichter aus Noth.

V. 87. ff. Indeſſen helfen unſere Dichter ſich, wie jenes Brüderpaar zu Rom. — Die Beyden mußte man einander loben hören! „Bruder, ſagte Der, du biſt der dritte Gracchus — und erwiederte der Andere, du ein zweyter Mucius, überſetzt Wieland. So lächerlich es iſt, wenn dieſes Brüderpaar ſich ſelbſt, Beyde einander mit Lobeserhebungen überhäufen; ſo lächerlich wird das Dichtervölkchen, werden die Versler (von welchen Rom wimmelt, die Kennerlinge, gleiche Brüder, wenn Einer den Andern, zur Profeſſion gehörig, nur lobpreiſet, um lobgepriesen zu werden. Zum Beweis führt Horaz zwey Dichter redend

und handelnd ein, die von thörichter Eigenliebe und Selbſtgenügſamkeit angeſpornt, einander mit Lobeserhebungen überhäufen, einander wechſelsweiſe Schmeichelworte, viel Verbindliches ſagen. Er übernimmt ſelbſt eine Rolle dabey, um deſto bitterer und freyer ſpotten zu dürfen. Ich z. B., ſagt er, habe eine Ode gedichtet, ein Anderer eine Elegie. — „Was für ein herrliches Werk Du wieder gefertigt haſt! heißt es: Alle neun Muſen hätten nichts Vollkommners, nichts feiner Ausgearbeitetes und glatter Polirtes zuwegebringen können!“

V. 93. f. Hier die Scene der herbeykommenden, ſich verſammelnden Dichter, Dichterlinge, Kenner, Kennerlinge. Ein Privatgebäude iſt den Eitlen zu gering für die Mittheilung und Beurtheilung der Geiſteswerke: man eilt zum Tempel des Palatiniſchen Apollo, der ſowohl zur Aufbewahrung vorzüglicher Werke (Br. I. 3. 17.) beſtimmt war, als auch den Dichtern, Gelehrten, Kennern offen ſtand, um ſich hier mit Leſung zu beſchäftigen, oder ihre eigenen Geiſteserzeugniſſe vorzuleſen (Sat. I. 10. 38). Es war ein allgemeines Streben, bewundert und geprieſen zu werden, Mode geworden, daß immer und immer geklatſcht wurde, um wieder beklatſcht zu werden.

V. 98. Die Samnitiſchen Fechter waren eine Klaſſe von Fechtern, welche nicht auf Tod und Leben kämpften, ſondern in

Waffenrüſtung der alten Samniten (in dem damaligen Kriege mit den Römern) bey großen Gaſtmählern durch unblutige Gefechte die Gäſte in dem Speiſeſaal beluſtigten, und bey dieſen Luſtgefechten alles zeigten, was man ſonſt bey einem öffentlichen Gladiatorſpiel im Ernſte zu leiſten pflegte. Horaz zieht eine Parallele zwiſchen den Samnitiſchen Fechtern und den Dichtern jener Zeit, die in einer Art von enkomiaſtiſchem Wettkampfe, einander Lob um Lob, wie jene Stoß um Stoß, zurückgaben. Aber die Vergleichung hat, was auch Wieland, und mit ihm Haberfeld erinnert, noch eine andere, verborgnere Schönheit, nämlich eine ſcherzhafte Vergleichung durch den Gegenſinn (Antiphraſis, wie es die Grammatiker nennen). Die Samniter ſchienen, indem ſie ſo hitzig auf einander losgiengen, und keinen empfangnen Streich ſchuldig blieben, die ärgſten Feinde zu ſeyn, und verſtanden ſich doch ſehr gut zuſammen. Bey den Poeten war es gerade umgekehrt: bey ihnen war das gute Einverſtändniß von Auſſen, der Haß oder die Verachtung hingegen innerlich; und ſo wie dort Nichts entſchieden ward, ſo gewinnt auch hier die Kunſt Nichts dabey.

V. 99. Bin ich nach ſeinem Ausſpruch (puncto, d. i. suffragio) ein Alcäus (Od. I. 32. 5.): wenn man die Stimmen (suffragia) der Stimmfähigen (Jeder erhielt zwey Täfelchen, auf welche er

ſein Für oder Wider zeichnete) ſammelte, ſo bediente man ſich der Punkte, und bezeichnete ſie nach dieſen.

V. 104. Da das Geſchäft aufgebend, ich nun zur Beſinnung zurück kam (ich wieder meiner Sinne mächtig bin). Horaz hatte nicht ganz die Beſchäftigung mit den Muſen aufgegeben; er betrieb ſie nur nicht mit dem Eifer und aus den Abſichten, wie vormals, er dichtete ſich ſelbſt, und legte in ſeinen Geſängen die Grundſätze der höhern Weisheit nieder, welche ihn in ſeinen ſpätern Jahren begeiſterte. So Haberfeld, der zu dem mente recepta, was ſich auf den vorhergegangenen Zuſtand, auf den poetiſchen Enthuſiasmus (furor, insania) bezieht, noch bemerkt: Nicht bloß die Philoſophen, ſondern auch die Dichter ſelbſt verglichen den exaltirten Zuſtand der Begeiſterung mit einer Art von Wahnſinn (was vorzüglich von Dithyramben gilt), ſ. Od. III. 4, 5. u. 6. Br. I. 19. 3. u. 4. Br. an die Piſonen 296.

V. 141 f. Am Beſten alſo: ich entſage den Tändeleyen, dem Versmachen als einem Jugendſpiel, und beſchäftige mich mit der Philoſophie des Lebens, mit dem Rhythmus, der Menſur der wahren Lebenskunſt. „Da iſt Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt, die reinſte Harmonie in Grundſätzen, Beſtrebungen, Handlungen, kein Mißlaut der Leidenſchaf-

ten hörbar;“ da iſt das wahre, rechte Leben, entgegen dem Leben nach den Grundſätzen und Geſinnungen der Welt, wo man nur der Stimme der Vorurtheile und Leidenſchaften folgt.

V. 145 ff. Nun das lehrreiche Selbſtgeſpräch, welches den ganzen Reſt des Briefs ausfüllt. Der Gedanke von 146 f. wie er hier ausgedruckt wird, gehört, ſagt Wieland, von Wort zu Wort dem Ariſtippus zu, und wird als deſſen Eigenthum vom Plutarch in ſeinem Traktat über die Liebe zum Reichthum angeführt.

V. 183 f. Horaz weiß, wie Haberfeld ſo wahr erinnert, Gedanken, die bey ihm öfter vorkommen, durch die Einkleidung den Reiz der Neuheit zu geben. Nur ſelten, giebt der Dichter zu verſtehen, kennt der Menſch den wahren Gebrauch des Reichthums; „man verfällt gemeiniglich auf irgend ein Extrem, vergeudet den Reichthum entweder durch thörichte Verſchwendung, oder quält ſich bey Erhaltung und Vermehrung deſſelben ab, ohne auf eine von beyden Arten ihn in der That genoſſen zu haben. „Er ſtellt jene Erfahrungen als ein pſychologiſches Problem auf, deſſen Entſcheidung er dem Genius überläßt, und ſich begnügt von V. 198 an, den wahren Genuß des Lebens zu empfehlen.

V. 205 ff. Die Weisheit des Lebens iſt noch lange nicht erreicht, wenn man frey von einer Leidenſchaft, von Geiz und Habſucht iſt. „Frey ſeyn von allen Leidenſchaften (205 — 207), gleichmüthig unter allen Umſtänden des

Lebens (208 u. 209), fortſchreiten zum Beſſeren von Seiten des Charakters, in der Veredlung, Vervollkommnung mit den vorrückenden Jahren (210 f.), ſind durchaus erforderlich zur wahren Weisheit des Lebens." Br. I. 1. 106 f. 16. I. 73 ff.

V 213 f. Weißt du noch nicht, als ein Weiſer zu leben, das Leben vernünftig zu genießen, ſo ziehe dich zurück, weiche denen, die es darin weiter gebracht haben, und lerne von ihnen! Wieland iſt der beſte Erklärer. Denn da Horaz einmal die Kunſt des Lebens, ſagt er, für die edelſte und nöthigſte aller liberalen Künſte erklärt hatte: ſo folgt, daß Dem, der ſie nicht verſteht, oder nicht Stärke der Seele genug hat, um weiſer zu werden, nichts angelegner ſeyn kann, als ſie von den Weiſen, den Würdigeren zu lernen, anſtatt ſich mit der Miene, als ob er ſie ſchon verſtünde, unter die Meiſter der Kunſt miſchen zu wollen. Und nun hängt Horaz dieß durch einen ſo feinen Faden, daß er nur dem Verſtande des Leſers ſichtbar iſt, mit dem

Drum iſt's beſſer, man legt in Zeiten die Poſſen bey Seite,
Läßt den Knaben das kindiſche Spiel, und bekehrt ſich zur Weisheit ꝛc. (V. 141 f.).

zuſammen, und findet ſich alſo am Schluſſe ſeiner Betrachtung wieder auf dem nehmlichen Punkte, wo er ſie anfieng: „Geſpielt, geſcherzt u. ſ. w. haſt du nun

„einmal genug; es iſt Zeit vom Gaſtmahl wegzugehen, „alle die Spiele, die Kurzweile (wohin er auch, um „ſich die Beſchwerlichen vom Halſe zu ſchaffen, „ſeine Verſe rechnet) aufzugeben, und Jüngeren zu „überlaſſen."

Ende.

Des
Q. Horatius Flaccus Brief
an
Lucius Kalpurnius Piſo
und
ſeine Söhne.

Oder nach der gewöhnlichen alten Ueberſchrift:

Von der Dichtkunſt.

An die Piſonen *).

Hier keine Anweiſung zur Dichtkunſt, kein Lehrgebäude derſelben, was auch in einem Brief nicht zu erwarten iſt; aber Viel über die Dichtkunſt, aus ihrem Bereiche. Der Brief iſt nach Materie und Form didaktiſch-ſatiriſch. Man darf nur den damaligen Zuſtand der poetiſchen Literatur kennen, wiſſen, wie es eine große Menge von Schöngeiſtern, Dichterlingen, Verſemachern gab, die

*) Das Geſchlecht der Piſonen war eines der edelſten: der Vater der hier vorkommenden Söhne, Lucius Kalpurnius Piſo, ſtammte ſelbſt von einem Sohne des Königs Numa, Namens Kalpus, ab (Vers 292). Und eben dieſer Vater bekleidete mit dem M. Livius Druſus das Konſulat im Jahre Roms 739, zu welcher Zeit ungefähr dieſer Brief geſchrieben, oder dem Vater und den Söhnen gewidmet wurde. Er war ein Freund der Muſen, und als Solcher, des Auguſtus, des Mäcenas, und des Horaz.

bewundert ſeyn wollten, anmaßend, ja keck genug richteten und herabwürdigten, ſich über das wahre Verdienſt, über alle Forderungen der Kunſt erhaben dünkten, wiſſen, wie die vornehme Jugend, da der Name und Ruf eines Dichters mehr galt, als innerer Werth, von leidenſchaftlicher Neigung zur Dichterey getrieben wurde, um richtig vom Zweck und Inhalt dieſes poetiſchen Briefs zu urtheilen. So giebt Horaz nur in der Beziehung Unterricht über die Dichtkunſt, und zur feinen Beſchämung der Kunſtjünger, der Kunſtidioten; am Meiſten über die dramatiſche Poeſie, hauptſächlich darum, weil dieſe, in welcher gerade die mehreſten, zudem unreife, Erzeugniſſe erſchienen, vorzüglich auf die Bildung des Geſchmacks der Römer Einfluß hatte, und die Regeln der dramatiſchen Dichtkunſt auch andere Dichtarten angehen. Mehreres in den erklärenden Anmerkungen, welche folgen.

Wenn ein Mahler an einen Menſchenkopf den Nacken von einem Roße
Fügen, und buntes Gefieder über die Gliedmaſſen von allerley
Thieren ziehen wollte, ſo, daß ein reizendes
Weib von oben in einen häßlichen Fiſch ſich endigte;
Könntet, ihr Freunde, euch des Lachens enthalten, beym Anſchauen?
Glaubt mir, Piſonen, es würde dieſem Gemählde ein Gedicht
Ganz ähnlich ſeyn, deſſen Ideen, wie die Träume des Kranken,
Eitle Dichtungen ſind, daß weder der Kopf, noch der Fuß,
Zu einer Geſtalt gleichartig iſt. „Haben doch Mahler und Dichter
Immer die gleiche Befugniß gehabt, Alles wagen zu dürfen."
Das wiſſen wir, und bitten um die Freyheit, die auch wir gewähren:
Nur paare man nicht wider Natur Zahmes mit Wildem, nur
Verzwillinge man nicht Schlangen mit Vögeln, Tiger mit Lämmern!

Häufig wird einem feyerlichen und vielverſprechenden Eingang
Ein und der andere Purpurſtreif, der weithin Glanz geben ſoll,
Angeflickt, da man den Hain und den Altar der Diana,
Oder das Schlängeln eines durch liebliche Fluren eilenden Baches,
Oder die Fluthen des Rheins, oder einen Regenbogen ſchildert.
Doch jetzt war hier nicht der Ort dazu. Cypreſſen nachzubilden,
Verſtehſt du wohl; wozu, wenn hoffnungslos entſchwimmt aus dem Schiffbruch
Der Mann, der für ſein Geld ſich mahlen läßt? Man ſieht die Anlage
Zur geräumigen Vaſe: die Scheibe läuft ab; warum kommt ein Töpfchen heraus?
Kurz, was du nur unternimmſt, das ſey ſich ſtets gleich, und ein Ganzes!
Wir Dichter faſt ſämmtlich, o Vater, und des Vaters würdige Söhne!
Werden vom Scheine des Vollkommnen getäuſcht. Ich bemühe mich um Kürze,
Und werde dunkel; ein Anderer ſucht recht fließend zu ſchreiben,
Geiſt und Kraft iſt dahin. Wer ſich erhaben zeigen will, wird ſchwülſtig;

Ein Andrer kriecht im Staube, allzu ſicher und beſorgt vor Sturmwind.
Wer da ſtrebt, was einfach iſt, auf's Wunderbarſte zu verändern,
Mahlt den Delphin in die Wälder, und den Eber in Meeres-Fluthen.
Zu Fehlern führt die Furcht vor Tadel, wenn das Kunſtgefühl mangelt.
Bey der Aemilius-Schule wird der geringſte Künſtler die Nägel
Ausdrücken, wird die wallenden Locken im Erze nachbilden;
Aber unglücklich im Hauptwerke, weil er kein Ganzes zu ordnen,
Fähig iſt. Einem Solchen gleichen, wollte ich ein Kunſtwerk fertigen,
Möchte ich ſo wenig, als mit einer krummen Naſe herumgehen,
So zur Schau bey ſchönen ſchwarzen Augen und ſchwarzem Hauptthaar:
Wählt euch, die ihr dichten wollt, einen Stoff, euern Kräften gemäß;
Wäget auch lang und genau, was die Schultern zu tragen ſich weigern,
Was ſie zu tragen vermögen: wer den Gegenſtand nach Kräften erkor,
Dem fehlt's nie an Gedanken und Ausdruck, noch an lichter Ordnung.

Dieß iſt, irr' ich mich nicht, der Vorzug und das Schöne der Ordnung,
Daß ſie eben jetzt das ſagt, was nun eben jetzt geſagt werden muß,
Das Mehreſte vertheilt, und für den rechten Zeitpunkt zurückbehält.
Auch muß in der Wortfügung fein und vorſichtig zu Werke gehen,
Wer ein Gedicht von Werth verheißt; er muß Worte vorziehen, verwerfen.
Ein Vers wird vortrefflich, wenn ein alltägliches Wort vermöge
Einer geſchickten Verbindung als neu erſcheint. Wird es vielleicht
Nothwendig, bisher Verborgenes mit neuen Namen zu bezeichnen,
Dann ſey gegürteten Cethegen ungehörte Wörter zu ſchaffen,
Geſtattet; nur werde die Freyheit mit Beſcheidenheit benützt.
Neue und jüngſt geſchaffene Wörter werden gültig aufgenommen,
Leitet man ſie aus Griechiſchem Quell mit kleiner Aenderung. Aber wie?
Sollte der Römer einem Plautus und Cäcilius gewähren, was er weigert
Dem Virgilius und Varius? Warum werde ich, wenn ein Weniges

Ich erwerben kann, ſcheel angeſehen, da des Kato und Ennius Zunge
Die Sprache der Väter bereicherten, und für die Gegenſtände
Neue Namen erfanden? Es war vergönnt, und wird ſtets ſo bleiben,
Neue Wörter, mit dem heutigen Stempel geprägt, einzuführen:
Wie in den ſich neigenden Jahren die Wälder neues Laub bekommen,
Das alte abfällt: ſo vergehen Geſchlechter veralteter Wörter,
Und jugendlich grünen und blühen ſolche, die erſt geboren ſind.
Wir ſind uns ſelbſt, und was unſer iſt, dem Tode ſchuldig; es ſey nun,
Daß Neptunus, dringend in's Land, die Flotten vor Sturmwinden ſchirmt —
Ein königliches Werk! oder ein Sumpf lang unfruchtbar und berudert,
Nährt die anwohnenden Städte, und den Druck des Pflugs empfindet,
Oder daß den Lauf, ſchädlich den Feldern, ein Strom veränderte,
Bekannt nun mit der beſſern Bahn. Der Sterblichen Werke vergehen;
Wie ſollte denn der Sprache Werth und ihre Schönheit ewig dauern?

Viele abgeſtorbne Wörter werden wieder aufleben; dagegen
Andere, die jezt in Anſehn ſtehen, abſterben, wenn's der Gebrauch will,
Er, der Gebieter, Geſetzgeber und Richter der Sprache iſt!
Die Thaten der Könige und Feldherren, und traurige Kriege,
In welchem Sylbenmaß ſie beſungen werden können, lehrt Homerus.
Im ungleichen Versbau ertönten zuerſt die Klaggeſänge,
Dann Empfindungen der Freude, wenn ein Wunſch des Herzens erfüllt wurde.
Wer aber die kleinern elegiſchen Verſe zuerſt erfunden habe,
Darüber ſtreiten die Sprachgelehrten, und noch iſt die Sache unentſchieden.
Wüthender Zorn bewaffnete den Archilochus mit ſeinem Jambus.
Dieſes Versmaß nahm das Luſtſpiel und das erhabne Trauerſpiel an,
Weil es zum Wechſelgeſpräche paßte, weil es im Schauſpiel das Getöſe
Der Volksverſammlung übertönt, und zur Handlung der Bühne gemacht ſchien.
Die Muſe verlieh der Lyra, zu beſingen Götter und Götterſöhne,

Die Sieger in den Wettkämpfen, die Roſſe, die den Preis errungen,
Auch den Herzenskummer junger Liebenden und die Freuden des Weins.
Wenn ich den beſtimmten Charakter und Farbenton jeder Dichtungsart
Nicht kenne, nicht verſtehe, wie kann ich ein Dichter genannt werden?
Warum will ich lieber aus falſcher Scham unwiſſend ſeyn, als lernen?
In tragiſchen Verſen will, was komiſch iſt, nicht vorgetragen ſeyn.
Gleich widerlich iſt's, wenn im Ton des Privatlebens und in Verſen,
Faſt nur für den Sokkus ſchicklich, das Gaſtmahl des Thyeſtes erzählt wird:
Jedes behaupte ſeine Stelle, vom Loos zugetheilt, wie es ziemt.
Doch zuweilen erhebt auch die Komödie ihre Stimme,
Und ein Chremes keifet, tobet vor Zorn mit vollem Munde;
Auch der Tragiker klagt zum Oeftern in der gemeinen Sprache.
Telephus und Peleus, Beyde jezt in Armuth und Verbannung,
Werfen die Stelzen, die hochtrabenden und ſchwülſtigen Worte hinweg,
Wenn ſie das Herz des Zuſchauers durch Klage zu rühren gedenken.

Es genügt nicht, daß Gedichte ſchön ſind; ſie müſſen auch angenehm ſeyn,
Und müſſen, wohin ſie nur wollen, das Herz des Hörenden lenken.
Wie wir mit den Lachenden lachen, ſo weinet mit den Weinenden
Unſer Angeſicht: willſt du, daß ich weinen ſoll, ſo mußt du ſelbſt
Zuerſt traurig ſeyn; dann wird auch dein Unglücks-Zuſtand mich ſchmerzen.
Sprichſt du nicht deiner Rolle gemäß, du Telephus, oder Peleus,
So werde ich einſchlafen oder lachen. Zum trauern, den Geſichte
Ziemen ſich traurige Worte, zum zornigen Drohworte in Fülle,
Luſtiger Scherz für den Frohſinnigen, Ernſt für den Finſtern.
Denn die Natur ſelbſt bildet uns zuerſt im Innern jedesmal
Zu unſrer äuſſern Lage; ſie vergnüget oder treibt zum Zorn an,
Oder beuget zur Erde durch drückenden Kummer, und ängſtiget;
Dann erſt thut ſie kund die Regungen der Seele mittelſt der Sprache.
Iſt nicht übereinſtimmend der Ausdruck mit dem Zuſtande des Sprechenden,

So werden Ritter und Fußvolk, jeder Römer, ein Gelächter aufſchlagen.
Ein großer Unterſchied iſt's, ob Davus ſpreche, oder ein Halbgott,
Ob ein Alter, reif (zum Grabe), oder ein Jüngling in ſeiner Blüthe,
Voll Feuer, die gebietende Matrone, oder emſige Amme,
Ob ein vielreiſender Handelsmann, oder Bauer des grünenden Gütchens,
Einer aus Kolchis, oder Syrien, aus Theben, oder Argos.
Halte dich an die Sage, oder dichte, was wohl übereinſtimmt,
Wenn du dichten willſt. Stellſt du von Neuem den gefeyerten Achilles dar,
So ſey er thätigen Muths, jäh zum Zorn, unerbittlich, hitzig;
Er erkenne die Geſetze nicht an, nur die Rechte durch Waffen.
Medea ſey ſtolz mit Trotz, und unbeweglichen Sinnes, Ino jammernd,
Ixion verrätheriſch, Jo unſtät, Oreſtes ſchwermüthig.
Wenn du der Bühne vertraueſt, was noch nie verſucht ward, und dich erkühnſt,
Einen neuen Charakter zu ſchaffen, ſo erhalt' ihn bis an's Ende,
Wie er vom Anfang her erſcheint, und gieb ihm Beſtand mit ſich ſelbſt.

Schwer iſt's, aus Idealen Einzelweſen darzuſtellen: du wirſt
Rathſamer Dichtungen aus der Ilias auf die Bühne führen,
Als wenn du Unbekanntes und Ungeſagtes hervorbringſt.
Stoff, welcher der Welt gehört, wird eigenthümliches Gut, wenn du nicht
Auf dem gemeinen und allbetretenen Kreiſe dich ewig herumtreibſt,
Wenn du dich nicht darum bekümmern wirſt, Wort für Wort nachzubilden
Als treuer Dollmetſch, noch nachahmend herabſpringen in die Enge,
Wo, den Fuß zu rühren, die Scham und die Regel des Werks verbietet.
Beginne du auch nicht alſo, wie einſt jener Cykliſche Dichter:
„Ich will ſingen von des Priamus Schickſal und dem Kriege von großem Ruf!"
Was wird dieſer Verſprecher Würdiges mit ſo offnem Munde vorbringen?
Es kreißen die Berge, und es kommt eine lächerliche Maus heraus!
Wie weit richtiger Er, der Nichts unternimmt, was nicht ſchicklich wäre:
„Singe mir, Muſe, von dem Manne, der nach Troja's Eroberung

Die Sitten vieler Menſchen, und viele Städte hat kennen gelernt.“
Er giebt nicht Rauch aus der Flamme, ſondern läßt Licht aus Rauch hervorbrechen,
Daß darauf jene ſtrahlenden Wundererſcheinungen her- vorgehen,
Ein Antiphates mit dem Cyklopen, und Scylla und Charybdis.
Nicht die Rückkehr des Diomedes beginnt er von Meleager's Tod,
Auch nicht den Trojaniſchen Krieg von den Zwillings- eyern der Leda.
Immer eilt er zum Ausgange, und in die Mitte der Handlung
Reißt er den Hörer fort, als wär' ihm Alles ſchon bekannt; und wovon
Er nicht hofft, daß es durch Behandlung glänzen könne, das verläßt er:
Er dichtet dermaßen, und mengt alſo das Falſche mit dem Wahren,
Daß mit dem Anfange die Mitte, mit der Mitte der Schluß einſtimme.
Vernimm jetzt, was ich ſelbſt von dir, und das Volk mit mir, fordere:
Wenn du Hörer verlangſt, die den Vorhang ruhig abwarten, und ſo lange
Sitzen bleiben, bis der Sänger ſein: „Klatſcht in die Hände!“ zuruft;

So mußt du die Gemüthsarten jeglichen Alters richtig zeichnen,
Und die Neigungen mit den wandelnden Jahren nach dem Leben ſchildern.
Das Kind, das jetzt Worte nachſprechen kann, und mit ſicherem Fuße
Den Boden betreten, ſpielet ſo gern mit gleichen Genoſſen,
Zürnt leicht, wird leicht wieder gut, und iſt von Stunde zu Stunde anders.
Der unbärtige Jüngling, von ſeinem Aufſeher endlich befreyt,
Freut ſich der Roſſe und der Hunde, und des Grüns im ſonnigen Kamp;
Iſt zum Böſen beugſam, wie Wachs, trotzig gegen Ermahnungen,
Für das Nützliche zuletzt beſorgt, verſchwenderiſch mit dem Gelde,
Hochſtrebend, leidenſchaftlich, und ſtets bereit, was er liebt, zu laſſen.
Von ganz andern Geſinnungen und Neigungen iſt das männliche Alter:
Es trachtet nach Reichthum, nach Verbindungen, bewirbt ſich um Ehrenſtellen,
Und hütet ſich vor Verſehen, was ſpäter zu ändern ihn nur kümmert.
Den Greis umringen viele Beſchwerlichkeiten, weil er entweder

Nur zu erwerben ſucht, und ſich des Genuſſes enthält, den Gebrauch ſcheut,
Der Elende, oder weil er jedes Geſchäft muthlos und kalt treibt,
Immer aufſchiebt, weite Plane hat, träg iſt, begierig für das Künftige,
Voll Schwierigkeiten und Klagen, ein Lobredner vergangener Zeiten,
Da er noch ein Knabe war, Cenſor und Zuchtmeiſter der Jüngeren.
Viel Vortheilhaftes bringen mit ſich die Lebensjahre, wenn ſie ankommen,
Viel entnehmen ſie wieder, wie ſie zurückgehen. Man gebe nicht
Dem Jüngling die Rolle eines Greiſes, noch die eines Mannes dem Knaben;
Wir halten uns an das, was dem Lebensalter eigen iſt, und anpaßt.
Bald wird die Handlung auf der Bühne dargeſtellt, bald nur erzählt:
Was durch die Ohren eingelaſſen wird, macht weit ſchwächern Eindruck,
Als was den zuverläſſigen Augen vorgeſtellt wird, und wovon
Beym Anſchauen ſich Jeder ſelbſt unterrichtet. Doch bringe nicht hervor,
Was auſſerhalb der Scene mit Anſtand geſchieht, auf die Bühne, entziehe

Manches den Augen, was ein beredter Mund lebendig erzählen kann.
Nicht vor des Volkes Augen darf Medea ihre Kinder morden,
Oeffentlich nicht Menſchen-Eingeweide kochen Atreus, der Verruchte;
Prokne ſich nicht in eine Schwalbe, noch Kadmus in den Drachen verwandeln.
Alles, was du mich ſo ſehen läſſeſt, das glaub' ich nimmer, und haſſe es.
Nicht weniger, und nicht mehr, als fünf Aufzüge, müſſe das Schauſpiel
Haben, will man, daß es öfters verlangt und aufgeführt werde.
Auch miſche ſich keine Gottheit ein, wenn nicht ein Knoten, würdig der Löſung,
Eintrat; und eine vierte Perſon dränge ſich nicht zur Unterredung;
Der Chor nehme Theil an der Handlung, und durchführe die Stelle
Einer Perſon, ſo daß er nicht ſinge zwiſchen den Aufzügen,
Was nicht zum Zwecke des Ganzen dienlich, und genau verbunden iſt.
Er wolle den Guten wohl, und ertheile ihnen freundlichen Rath;
Lenke der Zürnenden Sinn, liebe die, welche Pflicht-Verletzung ſcheuen:

Er preiſe die mäßigen Mahle von kurzer Dauer, die Wohlthat
Der Rechtspflege, der Geſetze, und die Ruhe bey offnen Thoren;
Er bewahre, was man ihm vertraut, flehe zu den Göttern, und bitte:
Daß dem Unglücklichen das Glück wiederkehre, vom Stolzen ſich wende.
Die Flöte war nicht, wie jetzt, mit koſtbarem Metall gefügt, und Trompeten
Am Tone gleich; ſondern einfach, von ſchwachem Tone und weniger Oeffnung:
Sie diente, den Chorgeſang zu begleiten, und zu unterſtützen,
Und die noch nicht zu dicht gedrängten Sitze im Theater auszufüllen,
Wo traun ein leicht zu zählendes Volk, weil es an ſich klein war,
Ein Volk, das noch mäßig, züchtig und ſittſam lebte, ſich verſammelte.
Als es aber ſein Gebiet durch Siege erweiterte, und die Stadt
Mit einer größern Mauer umfaßte, und mit Wein den Tag hindurch
An Feſten ſich dem Genius völlig zu weihen, freyer Brauch ward,
Da wurden auch die Verſe und der Ton freyer, ungebundener.

Denn wie ſollte da weiſe ſeyn der ungebildete Landmann, wenn er befreyt
Von Arbeit, mit den Städtern, der Edle mit den Unedlen, vermengt war?
So fügte zur grauen Kunſt noch Bewegung und üppigen Zierrath,
Wer die Tibia blies, und ſchritt auf der Bühne einher im Schleppkleid.
So ertönten nun auch die Saiten der ernſten Lyra viel ſtärker,
Und der kühne Dichterſchwung zog nach ſich ungewöhnliche Worte:
Reich an heilſamen Lehren, und vorahnend, was die Zukunft bringt,
Unterſchieden ſich die Sprüche nicht von den Delphiſchen Orakeln.
Wer als tragiſcher Sänger ſonſt um einen niedrigen Bock wettkämpfte,
Führte bald auch ländliche Satyre halbnackend auf, und beiſſend
Verſuchte er, unbeſchadet des tragiſchen Ernſtes, zu ſcherzen: darum,
Weil durch Anlockungen und durch den Reiz der Neuheit der Zuſchauer
Zu feſſeln war, welcher vom Opfer herkam, bezecht und geſetzlos.
Aber ſo werden doch ſich die ſpottenden und beiſſenden Satyrn

Empfehlbar machen mit Anſtand, werden ſo Ernſt mit Scherz wechſeln laſſen,
Daß nicht jegliche Gottheit, nicht jeglicher Heros, der da auftritt,
Den man kurz zuvor königlich mit Gold und Purpur geſchmückt ſah,
Jetzt in die ſchmutzigen Hütten mit pöbelhafter Sprache einziehe,
Oder, dem Boden zu entgehen, nach Nebel und Dunſt haſche.
Leichtfertige Verſe herzuplaudern, iſt der Tragödie unanſtändig:
Gleich einer ehrſamen Frau, die an feſtlichen Tagen tanzen muß,
Wird ſie ein wenig ſchamhaft unter den muthwilligen Satyrn ſeyn.
Meine Piſonen! nicht bloß ungeſchmückte Benennungen und herrſchende
Worte würd' ich wählen, wenn ich ſatyriſche Schauſpiele ſchriebe;
Ich würde auch nicht arbeiten, den tragiſchen Farbenton alſo zu meiden,
Daß kein Unterſchied wäre, ob Davus redete, und die freie
Pythias, wenn ſie den beliſteten Simon um ein Silbertalent bevortheilt,
Oder Silenus, der Hüter und Diener des göttlichen Zöglings.

Aus bekanntem (Stoff) wollte ich ein Werk bilden, bearbeiten, daß Jeder
Sich eben daſſelbe zutraute, aber viel ſchwizte und umſonſt ſich quälte,
Wenn er Gleiches wagte: ſo viel vermag Anweiſung und die Verbindung,
Und ſo kann auch das Alltäglichſte zum Anſehen, zur Würde ſteigen.
Die aus Wäldern zugeführten Faunen mögen ſich hüten, urtheile ich,
Daß ſie nicht, als wären ſie mitten in Rom, beynahe auf dem Markt, geboren,
Entweder in zärtlichen Verſen junger ſtädtiſcher Herren tändeln,
Oder ſchmutzige und entehrende Scherze von ſich hören laſſen.
Denn Anſtoß findet, wer ein Ritterpferd, Ahnen und Vermögen hat;
Und was dem Käufer geröſteter Kichern und der Nüſſe gefällt,
Nimmt Jener nicht ſo zufrieden auf, noch windet er den Dichterkranz.
Eine kurze Sylbe, auf welche eine lange folgt, heißt Jambus,
Ein ſchneller Fuß: daher man auch den Jambiſchen Verſen den Namen
Trimeter beylegte, obgleich ſechsmal der Taktſchlag ertönte.

Er blieb vom Anfange bis zum Ende ſich gleich, aber vor nicht langer Zeit
Hat er, um langſamer und feyerlicher ſich den Ohren zu nahen,
Die veſten Spondeen in ſeine väterlichen Rechte aufgenommen,
Gefällig und duldſam; doch nicht alſo, daß er die zweyte Stelle,
Oder die vierte geſellig einräumte. Aber auch hier erſcheint er
In jenen berühmten Trimetern des Accius, und des Ennius
Centnerſchwere Verſe, welche er auf unſere Bühne ſchleuderte,
Trifft ſchwer entweder einer allzueilfertigen und zu nachläßigen
Arbeit ſchmählicher Vorwurf, oder einer Unwiſſenheit in ſeiner Kunſt.
Nicht ein jeder Kunſtrichter nimmt gewahr den unmelodiſchen Versbau;
Und man hat unverdiente Nachſicht den Römiſchen Dichtern geſchenkt.
Soll ich darum umherſchweifen, mir Alles erlauben, als Dichter, oder
Glauben, daß Jeder meine Fehler bemerken werde? Sicher,
Und in Hoffnung der Nachſicht mich hütend, hab' ich höchſtens Tadel vermieden,

Lob hab' ich mir nicht erwerben können. O Freunde! leſet, leſet
Die trefflichen Muſter der Griechen, ſtudiert ſie bey Nacht und bey Tag!
„Eure Urväter haben aber doch immer des Plautus Verſe
Und ſein Salz lobgeprieſen.“ Ja, aus zu großer Nachſicht haben ſie Beydes
Bewundert, ich will nicht ſagen: aus Einfalt, wenn anders ihr und ich
Einen plumpen Scherz von dem Gefälligen zu unterſcheiden wiſſet,
Und ein geregeltes Tonmaß mit Fingern und Ohr zu beurtheilen.
Vom Theſpis heißt es, er habe das bisher unbekannte Gedicht der tragiſchen Muſe
Erfunden, und geführt auf Karren ſeine dramatiſchen Stücke,
Geſungen und vorgeſtellt von Perſonen, geſchminkt im Geſicht mit Hefen.
Nach ihm hat der Erfinder anſtändiger Masken und Talare,
Aeſchylus, auf mäßigen Balken ein Theatergerüſt erbaut,
Und die erhabene Sprache, und den hohen Kothurnus eingeführt.
Später hierauf erſchien die alte Komödie nicht ohne vielen

Beyfall; aber die Freymüthigkeit artete in Frechheit und Gewaltthat aus,
Die durch ein Strafgeſetz Beſchränkung heiſchte: das Geſetz ward gültig, und der Chor
Verſtummte jezt mit Schmach, ſobald er das Recht zu Anzüglichkeiten verlor.
Von dem Allen haben unſere Dichter Nichts unverſucht gelaſſen;
Und es war nicht ihr geringſtes Verdienſt, daß ſie den Pfad der Griechen
Zu verlaſſen wagten, und nur vaterländiſche Thaten zu feyern,
Uns im verbrämten Gewand, wie in der gemeinen Toga, zu zeigen.
Auch nicht mächtiger würde durch Tapferkeit und rühmliche Waffen
Latium ſeyn, als durch ſeine Sprache, wenn nicht zuwider wäre
Jedem unſrer Dichter die Mühe des Feilens und der Zeitaufwand. O ihr
Sprößlinge des Numa Pompilius, verwerfet ein Gedicht, welches nicht
Mancher Tag und manches Durchſtreichen gereinigt, gebeſſert, und
Nicht zehnmal, bis ſich nichts mehr zu glätten findet, ſtreng geprüft hat.
Weil Demokritus dem glücklichen Talent vor der ärmlichen Kunſtübung

Den Vorzug giebt, und Dichter ohne Verzücktheit von Helikons Höhen
Ausſchließet, ſo gehen Viele ſo weit, daß ſie weder Nägel, noch Bart,
Sich mehr abnehmen laſſen, Einöden ſuchen, und die Bäder meiden,
Denn es wird ihm doch der Preis und der Name eines Dichters zu Theil,
Wenn er ſein Haupt, das ſelbſt alle Nieswurz nicht heilen kann, noch nie
Dem Bader Licinus anvertraut hat. O wie verkehrt ich bin,
Daß ich mich von Galle reinigen laſſe gegen die Frühlingszeit!
Kein Anderer ſollte mir beſſere Gedichte machen; aber
Es iſt der Mühe nicht werth. Ich werde des Wetzſteins Stelle vertreten,
Der den Stahl zu ſchärfen vermag, und doch ſelbſt zu ſchneiden unfähig iſt.
Lehren will ich des Auktors Amtspflichten, wenn ich auch ſelbſt nichts ſchreibe,
Was dem Dichter reichen Stoff verſchaffe, ſeinen Geiſt nähre, bilde,
Was ſich gezieme, was nicht, wohin Weisheit, wohin Irrthum führe.
Um richtig zu ſchreiben, iſt, richtig zu denken, Grundregel und Urquell.
Stoff können dir die Schriften aus der Schule des Sokrates reichen:

Worte werden dann dem wohlbedachten Stoff von ſelbſt willig folgen:
Wer gelernt hat, was er dem Vaterlande, was er den Freunden ſchuldig iſt,
Mit welcher Liebe der Vater, der Bruder, und der Gaſtfreund zu lieben ſind,
Was dem verſammelten Senat, und was dem Richter obliege, was
Zu thun gebühre dem in den Krieg ziehenden Feldherrn: dieſer weiß
Wahrhaft jeder Perſon die ihr angemeſſene Rolle zuzutheilen.
Es richte auch, iſt mein Rath, auf Leben und Sitten, als Vorbild, ſein Augenmerk
Der einſichtige Nachahmer, und hole daher den wahren Ausdruck.
Manches Drama, das ſich auszeichnet durch Stellen, und von richtiger Zeichnung
Der Gemüthsarten, im Uebrigen ohne Anmuth, Gediegenheit und Kunſt iſt,
Ergötzet das Volk wirkſamer, und unterhält es lange beſſer,
Als ein Gedicht, das entblößt von Sachen, nur bloßer Klingklang iſt.
Den Griechen hat Dichtertalent, den Griechen Rundung der Rede, Beydes,
Die Muſe verliehen, da ſie nur nach Ruhm, nach nichts Anderem, geizten.

Die Römiſchen Knaben lernen durch ihre langen Berechnungen
Das As (Pfund) in hundert Theile vertheilen. Es mag uns da ſagen
Der Sohn des Wechslers Albinus, wenn von fünf Zwölftheilen abgezogen wird
Ein Zwölftheil, was bleibt? Du hätteſt es ſelbſt ſagen können: „ein Drittheil.“
Schön! du wirſt dein Vermögen wohl erhalten. Ein Zwölftheil hinzu: was macht's?
„Ein Halb!“ Hat dieſer Roſt, die Sorge, ſich zu bereichern, nur einmal
In den Seelen Sitz genommen, wie können wir Dichterwerke hoffen,
Würdig des Cedernöls und der Aufbewahrung im cypreſſenen Schrein.
Der Zweck der Dichter iſt, entweder zu nützen, oder zu vergnügen,
Oder zugleich Angenehmes und Nützliches für das Leben zu ſingen.
Willſt du lehren, ſo faſſe dich immer kurz, damit das Geſagte
Der gelehrige Geiſt geſchwind auffaſſe und getreu bewahre:
Alles, was überflüſſig iſt, fließt ab von der überladenen Bruſt.
Was du zur Beluſtigung dichteſt, das müſſe ſtets an Wahrheit gränzen,

Und die Fabel fordere nicht, daß man ihr, was ſie nur wolle, glaube,
Und ziehe nicht der Lamia das gefreßne Kind lebendig aus dem Leibe.
Den ehrwürdigen Alten gefallen Stücke nicht, die ohne Nutzen ſind;
Und vor zu ernſten Gedichten geht die Jugend mit ſtolzem Blick vorüber.
Alle Stimmen hat für ſich, wer das Nützliche zum Angenehmen miſcht,
Wenn er dem Leſer Unterhaltung gewährt, und zugleich Lehren ertheilt.
Ein ſolches Werk verdient Geld den Soſiern, ein ſolches geht über das Meer,
Und verbreitet bis in die ſpäteſten Zeiten den Ruhm des Schriftſtellers.
Wohl giebt es auch gewiſſe Fehler, die wir herzlich gern verzeihen;
Giebt doch auch die Saite nicht immer den Ton an, den Herz und Finger will,
Läſſet oft einen hohen hören, ſtatt des tiefen, den man verlangt;
Auch wird der Bogen nicht allemal das Ziel treffen, wohin er drohte.
Doch, wenn nur Mehreres in einem Gedichte glänzet, da ſollen
Wenige Flecken mich nicht ärgern, die entweder Unachtſamkeit hingoß,

Oder menſchliche Schwäche nicht ganz verhüten konnte. Was folget?
Wie einem Buchabſchreiber, wenn er denſelben Fehler noch ſtets begeht,
Aller Warnung ungeachtet, es nicht zu verzeihen iſt, und wie
Der Citherſpieler verlacht wird, der ſtets falſch greift auf derſelben Saite:
So wird mir der, welcher oft nachläßig iſt, ein anderer Chörilus,
Den ich lächelnd bewundre, wenn ich ihn zwey= oder dreymal gut finde;
Wie ich Unwillen empfinde, wenn ſogar Homerus zuweilen ſchlummert.
Doch über einem größerm Werk darf uns ſchon ein Schlummer beſchleichen,
Wie mit Gemählden, ſo mit Gedichten, welche, je näher du trittſt,
Mehr einnehmen; andere hingegen, je entfernter du ſteheſt.
Jenes hat lieber den Schatten; dieſes will im Lichte geſehen werden,
Und fürchtet ſich nicht vor dem ſchärferen Blick des prüfenden Richters.
Jenes gefällt nur einmal, dieſes wird zehnmal wiederholt gefallen.
O Aelteſter der Söhne, obgleich ſowohl die Stimme des Vaters

Dich zum Wahren bildet, als auch dein eignes Gefühl dich recht führt, präge
Das Wort dir ein: in gewiſſen Dingen wird mittelmäßig und erträglich
Zu ſeyn, mit Fug geſtattet; ein Rechtsgelehrter und ein Sachwalter
Von mittlerem Schlage mag immer an Vorzügen eines Redners weit
Nachſtehen dem Meſſala, und an Wiſſenſchaft dem Kascellius Aulus;
Er hat dennoch ſeinen Werth! Aber mittelmäßig zu ſeyn, das
Geſtatten den Dichtern weder Menſchen, noch Götter, auch Soſier nicht.
Wie beym fröhlichen Gaſtmahle ein nicht übereinſtimmendes Koncert,
Geronnenes Salböl, und Mohn mit Sardiniſchem Honig bloß darum
Aergerniß giebt, weil das Mahl auch ohne ſie von Dauer ſeyn konnte;
Eben ſo ſinkt das Gedicht, geſchaffen und erfunden, die Gemüther zu erheitern,
Wenn es vom Vollkommenen nur ein wenig weicht, zur ganz niederen Stufe herab.
Wer die Kampfſpiele nicht verſteht, der wird ſich fern von Kampfübungen halten,
Und wer des Balles, des Diskus oder Reifes unkundig iſt, der ſitzt ruhig,

Daß nicht die Menge Zuſchauer rings frey mit Recht ein Gelächter erheben.
Wer es auch nicht verſteht, erdreiſtet ſich doch, Verſe zu ſchreiben. Warum nicht?
Er iſt frey, edler Geburt, dazu Beſitzer der Summen von Tauſenden,
Wie ſie der Ritter haben muß, und auch ſonſt von untadelhaftem Rufe.
Du, Piſo, wirſt nichts wider den Willen der Minerva ſchreiben, oder vornehmen;
Das ſagt mir dein Verſtand und deine Denkart. Sollteſt du aber irgend
Einmal dichten, ſo laß dein Werk kommen zum richtenden Ohr des Metius,
Auch des Vaters und meinem, und halte es neun Jahre zurück, zu Hauſe
Bewahrt im Schreibpult: es ſteht dir immer frey, auszuſtreichen,
Was noch nicht öffentlich erſchien. Ein Wort, das einmal heraus iſt, kehrt nie um.
Menſchen in Waldungen hat als heiliger Seher und Himmels-Bothe
Orpheus von Ermordungen und von unmenſchlicher Nahrung abgeſchreckt;
Daher es heißt, er habe die Tiger bezähmt, und die grimmigen Löwen;
Wie man auch vom Amphion ſagt, der einſt die Burg der Thebaner erbaute,

Er habe Steine durch des Saitenſpiels Töne bewegt, und durch Reizgeſang,
Wohin er wollte, nachgezogen. Es war dieß ehemals Weisheit:
Was dem Gemeinweſen, Einzelnen, Göttern und Menſchen gehört, zu ſcheiden,
Unkeuſchen Ausſchweifungen zu wehren, den Gatten Rechte zu verleihen,
Städte zu erbauen, und Geſetze in Tafeln von Holz einzugraben.
So gelangten zu der Ehre und zu dem Namen die göttlichen Sänger
Und ihre Gedichte. Hierauf erſchien der ſo ausgezeichnete Homerus,
Nach ihm Tyrtäus, der Sparta's Männerſeelen zu Mars-Kriegen
Durch Geſänge entflammte. In Verſen wurden die Orakel gegeben,
Und der Weg gezeigt zum ſittlichen Leben, auch um die Gunſt der Könige
Bewarb man ſich durch Muſengeſänge, und erfunden ward das Schauſpiel,
Um von langer Arbeit zu ruhen. So ſchäme dich denn nicht
Der Muſe des Saitenſpiels, der Meiſterin, und nicht des Sängers Apollo!
Ob ein lobwürdiges Gedicht das Werk der Natur, oder der Kunſt ſey,

Hat man gefragt: Ich meines Orts ſehe nicht, was ohne eine reiche Ader
Der Fleiß, und ohne Kunſt die Naturkraft vermöge. Keines kann ſo
Der Hülfe des andern entbehren: Beyde ſind im freundſchaftlichen Bunde.
Wer ſich bemühet, das gewünſchte Ziel im Wettlaufe zu erreichen,
Mußte Viel tragen und arbeiten als Knabe, mußte ſchwitzen und frieren,
Wolluſt meiden, ſich des Weins enthalten. Wer auf Pythiſcher Flöte ſtritt
Um den Preis, hat zuvor noch gelernt, und des Meiſters Strenge gefürchtet.
Es iſt nicht genug, daß man ſagt: „ich mache bewundernswürdige Verſe:
Hole den Letzten die Schäbigkeit! es wäre Schande für mich, zurückzuſtehn,
Und zu bekennen, in dem unwiſſend zu ſeyn, was ich nicht gelernt habe.“
Wie ein Ausrufer, der einen Rudel zum Waarenverkauf zuſammenſchreyt,
Alſo rufet die Schmeichler herbey, wo zu gewinnen iſt, der Dichter,
Reich an liegenden Gütern, reich an verliehenen Kapitalien.
Iſt er wohl gar der Mann, welcher ſeine Gäſte recht wohl bewirthet,

Und für einen kreditloſen Armen ſich verbürgt, und herausreißt den,
Der in ſchlimme Händel verwickelt iſt, dann wär' es Wunder, wenn der Glückliche
Wohl zu unterſcheiden wüßte, den redlichen Freund von dem lügenhaften.
Haſt du ein Geſchenk gegeben, oder nimmſt dir vor, Jemand zu beſchenken,
So zeig' ihm ja nicht die Verſe, welche du dichteſt, da er noch
Voll Freude iſt; denn er wird ausrufen: Schön! herrlich! trefflich!
Er wird darüber erblaſſen, wird ſogar aus Freundes-Augen Thränen
Herabträufeln, aufſpringen, und mit dem Fuße auf die Erde ſtampfen.
Wie diejenigen, welche man dinget, beym Leichenbegängniſſe zu wehklagen, faſt noch
Mehreres ſagen und thun, als die, welche von Herzen betrübt ſind: ſo
Macht weit mehr Weſens der ſchmeichelnde Lobpreiſer, als wer aufrichtig lobt.
Mächtige, ſagt man, pflegen gewaltig mit Humpen zuzuſetzen, ja
Gleichſam mit Wein zu foltern, den ſie genau zu erforſchen ſich beſtreben,
Ob er ihrer Freundſchaft wohl würdig ſey. Wenn du Gedichte fertigeſt,

Wird dir nie entgehen der verſtellte Freund, verborgen unter dem Fuchsbalg.
Wenn man dem Quintilius Etwas vorlas, ſo rief er: Beſſere, Lieber,
Dieſes und dieſes." Spracheſt du: „man könne es nicht beſſer machen,
Man habe es ſchon zwey- bis dreymal vergeblich verſucht, ſo hieß er's durchſtreichen,
Und die übel gerundeten Verſe noch einmal auf den Ambos legen.
Wenn man aber ſeine Fehler lieber vertheidigen, als beſſern wollte,
Dann verlor er auch kein Wort weiter, und mühete ſich nicht vergeblich
Und ließ dich ſelbſt und deine Verſe allein ohne Nebenbuhler lieben:
Ein Mann, der redlich iſt, und Einſicht hat, wird Verſe ohne Kunſtwerth tadeln,
Wird die Härte mißbilligen, und unzierliche Verſe bezeichnen
Mit dem ſchwarzen Querſtriche, Zierrathen, womit man nur eitel prangen will,
Wegſchneiden, wird zwingen, dem, was nicht klar genug iſt, mehr Licht zu geben,
Zweydeutiges rügen, was nicht am rechten Orte ſteht, tadelnd bemerken,
Kurz, er wird ein Ariſtarchus werden, und wird nicht ſagen: Warum ſoll ich dem Freund

Ob ſolcher Kleinigkeiten wehe thun? Solche Kleinigkeiten können traurige Folgen
Für den Freund haben, iſt er einmal verlacht, und übel empfangen worden.
Wie man flieht vor dem, der mit dem böſen Ausſatz, oder mit der Gelbſucht,
Oder mit dem Wahnſinn und der Wechſelſeuche des Mondes behaftet iſt:
So ſcheue die Berührung eines wahnwitzigen Dichters, fliehe vor ihm,
Wer klug iſt; Buben haben ihn zum Spott, und verfolgen ihn unvorſichtig.
Wenn ein Solcher nun mit dem Haupte himmelwärts Verſe rülpſt, und umherſchweift,
Und gleich einem Vogelfänger, auf Amſelfangen erpicht abplumpt
In einen Brunnen oder Graben; ſo mag er: Helfet mir, liebe Bürger!
O helfet mir! noch lange ſchreyen: Kein Menſch wolle ihn herausziehen!
Wollte ja Jemand ſich die Mühe geben, zu helfen, ihm ein Seil hinablaſſen:
Wie weißt du, ob er ſich nicht mit Vorſatz herabgeſtürzt hat, und ob er auch
Gerettet ſeyn will, würd' ich ſagen, und würde des Siciliſchen Dichters
Untergang erzählen. Für einen unſterblichen Gott zu gelten,

War der Wunſch des Empedokles, und er ſprang in den brennenden Aetna
Kaltblütig hinab. Das Recht mögen Dichter haben und die Freyheit zu ſterben!
Wer wider Willen das Leben rettet, iſt demſelben gleich, der tödtet.
Er ſprang ſchon oft herab, und wird nicht darum, würde er auch herausgezogen,
Ein andrer Menſch, noch die Luſt, eines berüchtigten Todes zu ſterben, aufgeben,
Man ſieht auch nicht recht klar, warum er immer Verſe macht; ob er
Vaters=Aſche verunreinigt, oder geheiligte Stätten
Durch Gräuel entweiht habe. Gewiß raſet er, und gleich einem Bär,
Der die ſperrenden Gitter des Käfigs zu zerbrechen vermochte,
Verjagt er als Vorleſer widerlicher Verſe Kenner und Nichtkenner.
Wen er einmal ergriffen hat, den hält er veſt, und lieſet ihn zu Tode;
Wie ein Blutegel, der nicht von der Haut abläßt, als bis er vom Blute voll iſt.

E n d e.

Anmerkungen

zu dem

Brief an die Piſonen.

Es kann wohl, mit Wieland zu reden, die ganze Geſchichte der Literatur kein Beyſpiel von einem ſo ſeltſamen Schickſal aufweiſen, als dieſe Horaziſche Epiſtel betroffen hat. Aber eben die ſo gewöhnliche Benennung ars poetica (beſſer: de arte poetica liber, wie die Schrift heißen kann, da Viel über die Dichtkunſt darin vorkommt,) iſt die einzige Urſache, warum die Epiſtel von den Meiſten in einem ganz falſchen Lichte geſehen wurde. Wir haben bekanntlich neue Aufſchlüſſe (die Schützischen) über dieſen Brief an die Piſonen erhalten: nach dieſen iſt der Brief eine didaktiſch-ſatiriſche Züchtigung der damaligen Dichterlinge zu Rom, veranlaßt und beſtimmt durch ein vorhergegangenes Geſpräch, oder andere Familienverhältniſſe mit den Piſonen, was mit dem Mitſcherlichiſchen Urtheile einigermaßen übereinſtimmt: „es ſey der Brief an die Piſonen, welcher als derſelbe durch und durch Beziehung haben müſſe (S. z. B. Vers 366 f. und 385 f.) auf die Perſon, welche ſchreibt, und an welche geſchrieben wird, ein Lehrgedicht (nur nicht nach

unſerm Lehrbegriff), und zwar ſatiriſch auf die ſchlechten Dichter jener Zeit," oder mit Hocheders Worten, auf den Kunſtdünkel jener Zeit, den Horaz in ſeiner Blöße darſtellt, und mit der ganzen Lauge ſeiner ſatiriſchen Laune bedeckt. Im Eingange, wo Horaz, und zwar in den erſten Zeilen, von dem wichtigſten Theil eines poetiſchen Kunſtwerks, dem Stoff, oder der Fabel ausgeht, ſcheint es allerdings, wie Hocheder in der Einleitung zu ſeinem trefflichen Kommentar bemerkt, als wollte der Dichter die Sache an der Wurzel greifen; aber bald verläßt er dieſe Bahn, und tritt in ein Gebiet über, worin er den anmaßenden, oberflächlichen Kunſturtheilen ſeiner Zeit ſicherer begegnen mußte, zur äuſſern Form der Kunſtwerke, beſonders der dramatiſchen. Nach Hurd beſchäftigt ſich der Dichter mit dem Zuſtande des römiſchen Drama in folgenden Abtheilungen:

I. V. 1 — 89. Allgemeine Regeln und Betrachtungen über Poeſie überhaupt mit beſonderer Rückſicht auf den Hauptzweck als Einleitung.

II. V 89 — 295.递Haupttheil: Regeln für das Römiſche Theater, vorzüglich für die Tragödie.

III. V. 295 — 476. Regeln über Korrektheit, beſonders für die dramatiſche Gattung, mit Bezug auf Wegräumung der Hinderniſſe, die ihr im Wege ſtehen, und Anleitung zum Gebrauche der Mittel, die ſie befördern.

V. 1. ff. Allgemeine Regeln über Einheit, das erſte Erforderniß bey der Wahl und Erfindung des Stoffes: Vereinigung, Uebereinſtimmung aller Theile zu einem ſchönen regelmäßigen Ganzen. Viele Dichter damaliger Zeit (ſelbſtgefällige Schöngeiſter, Idioten der Kunſt) — ſo Haberfeld — vernachläſſigten nicht allein dieſes Grundgeſetz, ſondern rechneten ſich's auch zum Verdienſte an, wenn ſie in ihren Gedichten Alles (was ihnen poetiſche Freyheit iſt) ohne Wahl, und bunt durcheinander warfen. Horaz konnte dieſen Fehler nicht anſchaulicher und lächerlicher darſtellen, als durch ein Beyſpiel aus der bildenden Kunſt: So lächerlich ein Mahler seyn würde, welcher einzelne, von Menſchen, Thieren, Vögeln und Fiſchen entlehnte Theile, zu einem Ganzen vereinigen wollte: ſo zweckwidrig handelt ein Dichter, der in der Wahl des Stoffes nicht ſorgfältig verfährt, ſondern ungleichartige Gegenſtände an einander reihet. — Schwierigkeit und Zweifel ſchwinden im Epiſtelanfange, wenn man vor Augen hat, was Hocheder bemerkt, daß der Dichter nichts weiter will, als ein Ungeheuer ſchildern, das aus den fremdartigſten Theilen zuſammengeſetzt iſt, wozu Alles vereinigt werden mußte, was Erde, Luft und Waſſer an den entgegengeſetzteſten Bildungen erhält.

V. 9. f. Horaz macht ſich ſelbſt, um den wahnſinnigen Dichtern wie er die ſchlechten, die elenden nennt, zu begegnen, den Einwurf: „Soll man das Genie beſchränken, darf man

es hindern, die Gebiete der Kunſt durch neue Erfindungen zu erweitern? Nichts weniger, antwortet er, als dieſes, Nur darf die Freyheit nicht in Zügelloſigkeit, die Dichtung nicht in's Unnatürliche ausarten.

V. 16. f. Horaz mochte wohl ein Gedicht, worin eine Schilderey der Art vorkam, und nicht gerade einen wirklichen Wald, wie Fea und Andere wähnen, daß da die Frage wäre, ob der Auliſche oder Tauriſche Hain und Tempel der Diana zu verſtehen ſey, vor Augen haben. Was der Dichter hier, und Od. II. 3. 11 und 12 (Br. I. 10. 21) mit wenigen Pinſelzügen ſo ausdrucksvoll und lieblich mahlt, ſagt Haberfeld, dehnten ſeine unwürdigen Zunftgenoſſen oft bis zum Eckel aus. Es iſt nicht genug, ſchön darzuſtellen, die Fluthen des Rheins, oder den Regenbogen; es muß auch am rechten Orte ſeyn. Die ſchönſte Cypreſſe paßt nicht zu einem Schiffbruchsgemählde, das Mitleid erregen ſoll. Unſchicklich iſt die oben prächtige Urne, die ſich in einen Küchentopf endigt.

V. 20. f. Schiffbrüchige pflegten ein Täfelchen, worauf die Geſchichte ihres Unglücks abgebildet war, in den Tempel des Neptuns zu ſtiften, oder auch wohl mit einem ſolchen Votivgemählde an der Schulter herumzugehen, um zu thätigem Mitleiden zu bewegen. Nach einem alten Scholiaſten ſoll ein armer Schiffbrüchiger ein Täfelchen zu beſagtem Gebrauche bey einem Griechiſchen Mahler, welcher beſonders ſchöne Cypreſſen zu mahlen verſtand,

beſtellt, und der Mahler ihn gefragt haben: willſt du nicht, daß ich auch eine Cypreſſe dazu mahle?

V. 23. Wie nach V. 1 — 15 Einheit der Natur Regel ſeyn ſoll; ſo nach V. 14 — 23 Einheit des Inhalts und der Verhältniſſe. Was du immer dichteſt, ſey Eins dem Stoff und der Form nach. V. 24 ff. Rüge der Fehler des Vortrags und der Ausführung. Es giebt hier Abwege, wenn man im Verfolge der Schönheit über die Gränze ſchreitet. Man will ſich durch Kürze auszeichnen, und wird dunkel, durch eine recht fließende Schreibart, und wird matt, durch Erhabenheit, und wird ſchwülſtig, durch Regelmäßigkeit, und verfällt in's Niedrige, in die Proſa.

V. 29 f. „Und dieſer, um recht unerhört zu ſagen, was nur auf Eine Art ſich ſagen läßt, mahlt euch Delphinen in den Buſch, und läßt die Nereid' auf einem Eber ſchwimmen.“ So überſetzt Wieland, und erklärt, daß dieſes, und kein anderer, der rechte Sinn ſey. Wer (iſt demnach des Dichters Gedanke) das Beſtreben, was an ſich einfach und einförmig iſt, eine und dieſelbe Sache um Bewunderung zu erwecken, dichteriſch auszudrucken, zu weit treibt, der kann der Sache, dem Stoff leicht durch unnatürlichen Schmuck die innere Kraft und Wahrheit rauben ꝛc. Horaz tadelt die Dichterlinge, welche aus einer Sucht, ſich über das Gemeine zu erheben, und immer neu zu ſeyn, auch da, wo die Natur der

Sache nur eine Art der Darſtellung, nämlich die natürliche, und nur Eine Bezeichnung, nämlich die gewöhnliche zuläßt, etwas Neues, nie Geſagtes zu Markte bringen wollen, und ſich darüber ins Abentheuerliche und Ungereimte verirren. Der wilde Eber gehört in den Wald, der Delphin in's Meer; dabey muß es bleiben. Jemanden mit der Naſe ſehen, mit den Augen hören, mit den Ohren riechen laſſen, iſt freylich neu; aber es iſt Unſinn. So Wieland.

V. 32 f. Ein anderer Abweg (V. 25 f.), auf welchem ſich ſchlechte Dichter verirren: indem ſie allen Fleiß auf die Ausführung einzelner Gedanken, Bilder, Charaktere verwenden, ſetzen ſie ſich auſſer Stand, ein Ganzes zu geſtalten, oder vernachläſſigen auch Einzelheiten, die einer wahren Schönheit fähig ſind. Sie gleichen einem ſchlechten Künſtler, ſelbſt dem von unterſtem Range, der die unbedeutenderen Theile des Körpers, z. B. Haare und Nägel, zart ausdrückt, und das Wichtigere, Höhere vom Körperbau vernachläſſigt. Der wahre Künſtler und Dichter hat immer den Eindruck des Ganzen vor Augen, und wendet auf Nebendinge nur ſo viel Fleiß, als nöthig iſt, dieſen zu befördern. Zur vorzüglichen Kunſtfertigkeit in der Nachbildung der Einzelheiten kann es der Talentloſeſte durch bloßen Fleiß bringen; aber ein Ganzes gehörig auszuführen, iſt nicht Jedermanns Sache. An oder bey dem Fechterplatz des M. Aemilius Lepidus hatten mehrere

Bildhauer und Bildgießer vom gemeinen Schlage ihre Werkſtätten angebracht, und ihre fabrikmäßigen Arbeiten ſtanden] hier öffentlich zur Schau und zum Kauf. Haberfeld und Hocheder.

V. 38 — 72. Regeln über die Anordnung des Stoffs, und Wahl der Worte. V. 40 f. Wer des gewählten Stoffes mächtig und Herr iſt, dem wird es nie an Gedanken und Klarheit, an einem der Sache angemeſſenen Vortrag, auch nie an Ordnung fehlen, welche Licht verbreitet, und die gewünſchte Wirkung hervorbringt.

V. 45 f. Auch Anordnung, Auswahl der Worte (von Cicero die Mutter der Beredſamkeit genannt) iſt nöthig, höchſt wichtig, wie jene der Sachen: ſie iſt ein großer Theil der Kunſt des Dichters, von welcher auch die Richtigkeit der Verſe, der ganze Wohlklang abhängt.

V. 47 f. Der Dichter giebt die Regel: ſchon bekannten Worten und Redensarten durch ſinnige Zuſammenſtellung und Verbindung den Reiz der Neuheit zu geben. V. 47 — 48, und zur Bezeichnung neuer Begriffe (abdita rerum), nach Beſchaffenheit und Erforderniß der Umſtände neue Worte (recent. indic.) zu bilden, den dichteriſchen Ausdruck durch Bildung neuer Wörter über den redneriſchen zu erheben, V. 49 — 53 Horaz giebt ſelbſt zur Lehre Beyſpiel hier und an anderen Stellen.

V. 50. Worte, wie ſie die gegürteten Cethegen (die Altväter) nicht hörten. Unter den Cethegen,

welche aus dem altberühmten Geſchlechte der Kornelier waren, werden überhaupt die älteren Römiſchen Dichter Redner und Schriftſteller begriffen, und verbunden mit umgürtet die alten Römer, die altrömiſche Welt verſtanden: „die alten, ältern Römer trugen eine Art Schurz, beſonders im Kriege, unter der Bruſt, womit ſie ſich bis über die Kniee umgürteten, ſo daß die Schultern und Arme bloß blieben.“

V. 52 f. Worte von neuem Gepräge, welche entweder der Dichter zuerſt aufbringt, oder die man erſt vor Kurzem von Andern ſo gebildet in ſein Gedicht aufnimmt, erlangen beſonders Gültigkeit und Beyfall, wenn ſie nach Griechiſcher Sprachgemäßheit geformt ſind. So leiteteten Lucretius und Cicero viele Kunſtausdrücke aus der Griechiſchen in die Lateiniſche Sprache über. So gaben Horatius und andere Dichter durch Griechiſche Wortfügungen ihrer Sprache mehr Gewandtheit. V. 53 f. Fortſetzung der Folgerung: warum ſollte man, wenn älteren Dichtern jene Freyheit zugeſtanden wird, ſolche den neueren nicht gewähren? Virgilius und Varius werden als Stellvertreter des beſſern Theils der Dichter genannt (Br. II, 1. 247.). H.

V. 56. M. Porcius Kato, der ehemalige Cenſor, Einer der größten Männer des alten Roms, ſchrieb noch in ſeinem Alter verſchiedene Werke, z. B. über den Ackerbau, wo er Wörter erfinden mußte, um die bisher unbekannten

Begriffe zu bezeichnen, und dadurch ſeine Mutterſprache (sermo patr.) bereicherte.

V. 59. „Ein neugeſtempelt Wort von gutem Korn und Schrot in Gang zu bringen,“ überſetzt Wieland. „Die Metapher iſt von Münzen hergenommen, mit welchen oft Wörter verglichen werden: der heutige Stempel iſt das Gepräge, welches die Münze, den gegenwärtigen Verhältniſſen, Begebenheiten u. ſ. w. angemeſſen, gegenwärtig führt, iſt der dem jedesmaligen Zeitalter eigene Stempel; ohne Bild: Wörter, welche die jetzt gangbaren Begriffe, Kenntniſſe, Erfindungen bezeichnen. V. 60 f. Ja, die Natur der Sache ſelbſt macht dieſe Freyheit nothwendig. Die Sprache iſt, wie alle menſchlichen Dinge, der Veränderung unterworfen, viele Wörter verlieren ſich nach und nach aus dem Gebrauche; viele, welche Anfangs edel waren, werden nach und nach unedel, neue veralten u. ſ. f.; müſſen ſie alſo nicht durch neue erſetzt werden? Glücklicher konnte dieß Horaz nicht beweiſen, als durch das hier gewählte Gleichniß, welches dem Homer (Ilias VI. 146.) und nach ihm mehreren anderen Dichtern als Bild der Vergänglichkeit dienen mußte, und dem er hier durch die Einkleidung einen neuen originellen Reiz giebt. Gleichwie die Wälder eine neue Geſtalt bekommen, durch das Sinken des Laubs der Anblick des Waldes ſelbſt ſich verändert; ſo veralten und verſchwinden mit der Zeit auch Wörter, und deßhalb dürfen neue gebildet werden; gebildet

zeigen ſie ſich bald in ihrer Blüthe. Eichſtädt mit Haberfeld.

V. 63 f. Wenn ſelbſt die vorzüglichſten Werke der menſchlichen Kunſt und die herrlichſten Anſtalten der Vergänglichkeit unterworfen ſind, kann die Sprache des Menſchen ein beſſeres Schickſal erwarten? Horaz wählt die wichtigſten und dauerhafteſten Werke zu Beyſpielen, um der Wahrheit: Alles Menſchliche iſt vergänglich, deſto mehr Gewicht zu geben. — Laß dort, überſetzt Wieland, einen mit dem Meer verbundenen Landſee ſeinen weiten Buſen öffnen, um ganze Flotten vor den Aequilonen zu ſchirmen, traun! ein königliches Werk! Der Dichter ſpielt auf den Hafen an, welchen Auguſt, oder vielmehr Agrippa, im J. 717. durch Verbindung des Lukriner- und Avernerſees, unter einander und mit dem Meere ſchiffbar machte, und der unter dem Namen Juliſcher Port (ſo zur Ehre des Julius Cäſars genannt) als einer der ſchönſten Italiens gerühmt wird. Horazens Weiſſagung von dieſem Hafen — ſo Voß in Virgils Landbau — in dem Brief an die Piſonen V. 63 (wo Aquilonen nach bekanntem Sprachgebrauch Sturmwinde ſind) iſt erfüllt worden. Den Lukrinerſee hat im J. 1538 ein Erdbeben, durch Erhebung des neuen oder Aſchberges in einen mäßigen Rohrſumpf verwandelt; und der Avernerſee iſt jetzt etwa 700 Schritte vom Meer entfernt, an einigen Orten 180 Fuß tief, und mit fruchtbaren Ufern umgeben.

V. 69 ff. „Die Sprache ſollte allein in ewigem Jugendglanze blühen? Es findet vielmehr bey den Wörtern, wie in allen menſchlichen Angelegenheiten, ein ſteter Wechſel ſtatt. Manche verſchwinden, manche ſchon verſchollene kommen wieder in Gang, und der Sprachgebrauch entſcheidet, und giebt, oder nimmt ihnen ihre Gültigkeit. — Eine natürliche Gedankenfolge leitet den Dichter von den Wörtern und dem Ausdrucke, auf die Sylbenmaße der verſchiedenen Dichtungsarten. Wenn es V. 45 hieß: Man zeige ſich in Fügung, im Gebrauch der Wörter fein und vorſichtig, ſo bezog ſich der Gebrauch der Wörter theils auf die Wahl und Beſchaffenheit der Wörter, theils auf ihre Stellung, wodurch der Rhythums oder das Sylbenmaß hervorgebracht wird. Doch auch hier hat der Dichter noch eine höhere Abſicht, als die Natur der verſchiedenen Sylbenmaße, ihre Erfinder und den Stoff, für welchen ſie ſich ſchicken, kennbar zu machen; er bahnt ſich dadurch den Weg, um von V. 86 an, die Dichter zurechtzuweiſen, welche entweder nicht für jeden Stoff und jede Dichtungsart das ſchicklichſte Sylbenmaß zu wählen wußten, oder doch das Wichtigſte, das angemeſſene Kolorit, oder den jeder Dichtungsart eigenthümlichen Ton überſahen. H.

V. 75 f. „Anfangs ergoß ſich die Klag', in ungleichen Paaren von Verſen, ſpäter darauf auch die Freude nach glücklich erfülletem Wunſche“ — überſetzt Regelsberger. Horaz

folgt den Attikern, und zieht die Meynung vor, daß die Elegie urſprünglich nichts weiter, als ein Klag oder Trauergeſang, geweſen ſey: „Man ließ ſeinen innern Schmerz über die Leiden der Trennung und der Liebe in ſanften Klagen aus; bald aber beſang man darin alle ſanfteren Rührungen und Empfindungen der Seele, auch wenn ſie freudiger Natur waren, z. B das Glück der Freundſchaft, der Liebe, des ſtillen ruhigen Lebensgenuſſes (voti sententia compos) ꝛc.“ Es entſpricht auch ganz den Empfindungen das der Elegie eigene ausgezeichnete Sylbenmaß der abwechſelnden Hexameter und Pentameter (versus impariter juncti, wie V. 40., res lecta potenter): daher kam es, daß die Alten ſpäter alle Gedichte, die dieſes Sylbenmaß hatten, Elegien nannten. So nannte Tyrtäus ſeine Klaglieder Elegien.

V. 77. Die elegiſchen Verſe hießen die kleineren, nicht wegen ihrer Kürze, ſondern in Vergleichung mit den höheren Dichtungsarten, und beſonders der vorhergegangenen Epopoe, wegen ihres minder wichtigen, kleinlichen, klagenden Inhalts, und ſanftern ſchmachtenden Tons: der Pentameter wird ſchon im Vergleiche zum Hexameter vorzugsweiſe elegus genannt (wie in Virgil. Georg II. 202. die Nacht kurz, exigua, im Gegenſatze zu den langen Tagen V. 201.).

V. 78 f. Wer der Erfinder der Elegie ſey, darüber ſtreiten die Gelehrten, die Kritiker; im Text ſteht Grammatici, deren Wiſſenſchaft oder Kunſt wohl aus drey Theilen, dem techniſchen, hiſtoriſchen und exegetiſchen beſtand, daß alſo, wie Hocheder bemerkt, auch hiſtoriſche Forſchungen in Hinſicht der Sprache, ſo wie überhaupt nicht allein Sprachkunde, ſondern was immer für Wiſſenſchaften im nähern Bezuge mit derſelben ſtehen, alſo Dichtkunſt, Redekunſt ꝛc. den Grammatikern zuſtanden. Viele werden uns als Erfinder (auctores) der Elegie genannt. Aber wer wollte entſcheiden, was zur Zeit des Horaz ſchon unentſchieden war, da zumal von den Elegien der Griechen nur wenige Bruchſtücke auf uns gekommen ſind?

V. 80. Socci und Cothurni ſtehen für Komödie und Tragödie: der Soccus war eine Art niedriger Schuhe, und die Fußbedeckung bey Luſtſpielen, wie Cothurni, eine Art ſehr hoher Schuhe, purpurfarbner Halbſtiefel bey Trauerſpielen: man trug die Kothurnen auf der tragiſchen Bühne ſehr hoch, um die Größe, die Geſtalten der Helden in's Uebermenſchliche zu erhöhen.

V. 86 f. „Viele damalige Dichter (vielmehr Versler, Dichterlinge) wähnten ſchon auf den Namen eines Dichters Anſprüche machen zu dürfen, wenn ſie ihre Gedanken

und Worte in ein beſtimmtes Metrum einkleideten Horaz zeigt ihnen, daß zu einem heroiſchen, elegiſchen, dramatiſchen und lyriſchen Dichter noch mehr erfordert werde, als Hexameter, Pentameter, Jamben, Alkäen, Sapphen zu ſchmieden, und die Hauptſache darin beſtehe, daß er den beſtimmten Charakter jeder dieſer Dichtungsarten (descriptas vices), und das eigentliche Kolorit jedes Werkes (operum colores) zu beobachten wiſſe. Nicht allein jeder Gegenſtand oder Stoff, auch jeder Theil deſſelben, auch jeder Gedanke fordert ſeine eigene Schattirung, und wer dieſe nicht zu treffen weiß, macht vergeblich auf den Namen eines Dichters Anſpruch. V. 88 f. Eigendünkel und Trägheit verleitete viele Dichter zu dem Wahn, daß das (eingebildete) Talent zur Vollkommenheit hinreichend, und alles Studium der Kunſt überflüſſig ſey. Sie ſchämten ſich zu lernen, und die Griechiſchen Muſter und Kunſtrichter zu ſtudieren, und blieben Stümper. (Vergl. V. 379 ff. 416 — 418.). H.

V. 91. Das Mahl des Thyeſtes, ein von den Trauerſpieldichtern ſehr oft behandelter Stoff aus der mythiſchen Geſchichte des Hauſes der Tantaliden: Thyeſtes, Pelops Sohn, zeugte ehebrecheriſch mit der Gemahlin ſeines Bruders Atreus Kinder, deren Fleiſch dieſer ihm bey einem feſtlichen Gelage vorſetzte. „Eine ergreifende Schilderung dieſes Mahles liefert Seneka im Thyeſtes.“

V. 92. Jedes behaupte den Platz, den ſchicklichen, der ihm

beſtimmt iſt: Komödie und Tragödie, eine wie die andere bleibt in ihrem zugetheilten Gebiete; Alles an ſeinem Orte, dem jedesmaligen Stoff, der Perſon, der Leidenſchaft und Lage angemeſſen.

V. 96. Telephus und Peleus, zwey tragiſche Gegenſtände aus der Griechiſchen Heldenzeit, die oft auf die tragiſche Bühne kamen. Horaz nahm vermuthlich auf die meiſterhafte Behandlung derſelben durch Sophokles und Euripides Rückſicht, von welchen Letzterer vorzüglich ſeine Helden höchſt kläglich und bejammernswürdig dargeſtellt hatte; wie ſich aus dem Spotte des Ariſtophanes in den Wolken und Fröſchen ſchließen läßt. Die Römiſchen Nachbildungen beyder Tragödien mochten nicht ſo glücklich ausgefallen ſeyn, und auf ſie beziehet ſich wahrſcheinlich der V. 104 befindliche Tadel.

V. 98 f. Wenn die tragiſchen Helden das Herz des Hörers mit ihren Klagen rühren und Theilnahme erregen wollen, ſo ſtimmen ſich ihre Reden herab, und entfernen von ſich das Luftblaſengepreſſe und achthalbzöllige Worte. Die Thätigkeit des Geſichts-Sinnes wird ſchon im Alterthume (bemerkt Hocheder) als die überwiegende angeſehen; daher im Texte das Herz des Zuſchauers (nicht des Hörers) vgl. V. 100. Das Wort des Textes cor iſt eine Miſchung von Gefühl und Verſtand (Sat. II. 3. 213), und um ſo leichter Verwechſelung, da beim Schauſpiele zwey Sinne thätig ſind.

V. 102 f. Wir weinen theilnehmend (humani vultus) mit den Weinenden. Woher, fragt erklärend Haberfeld, dieſes ſonderbare Vergnügen an der täuſchenden Darſtellung fremder Leiden? 1) Sehen wir es gern, wenn unſere Aufmerkſamkeit rege gemacht wird, und wir auf irgend eine Art Gedankenbeſchäftigung finden; 2) mildert der Gedanke, daß wir nur auf eine angenehme Art getäuſcht werden, die Unruhe und die Furcht, welche uns der Anblick der Wirklichkeit verurſachen würde; 3) die Empfindungen der Furcht und des Mitleids, deren Erweckung der höchſte Endzweck der Tragödie iſt, ſind, ſo wie alle vermiſchte Empfindungen, mit einem geheimen Wohlbehagen verbunden. Er verweiſet zu Aufſchlüſſen vornehmlich in Abſicht der vermiſchten Empfindungen auf Platners neue Anthropologie, Bd. I. S. 378 §. 858 ff.

V 108 ff. „Schon die Natur hat in uns den Keim zu allen Empfindungen, Affekten, Leidenſchaften gelegt, und dieſe entwickeln ſich nach unſerer äuſſern Lage (vergl. V. 98.). Jede Veränderung derſelben macht auch andere Empfindungen, Leidenſchaften ſ. f. in uns rege, und dem gemäß ſind auch die äuſſeren Zeichen, Sprache und Gebärden. So bildet und beſtimmt uns die Natur (hier verperſönlicht) zu jeder äuſſern Lage, wofern ſie auf unſere Empfindungen Bezug hat. Denn die Quelle der Leidenſchaft, oder Gemüthsbewegung iſt die äuſſere Lage, und dieſe empfinden wir erſt ſelbſt. Wir ſind im Glücke heiter, werden bey

Hinderniſſen, Widerſtand, Beleidigungen, aufgebracht und zornig, fühlen uns durch Sorgen, Kummer, Kränkungen zu Boden gedrückt, ſchweben wegen bevorſtehender Gefahren in Beſorgniß und Angſt. Alsdann erſt (post bezieht ſich auf prius V. 8.) löſet ſich der innere Drang durch die dolmetſchende Sprache der Seele. Von den inneren Empfindungen iſt die Sprache gleichſam die äuſſere Stellvertreterin, welche ihnen mithin angemeſſen ſeyn muß. Wenn alſo der Dichter jenes Naturgeſetz nicht beobachtet, d. h. wenn die Sprache nicht mit dem äuſſern Zuſtande, nicht mit den äuſſern berückſichtigungswerthen Lebensverhältniſſen, und der daraus herfließenden Gemüthsverfaſſung des Menſchen übereinſtimmt (fortunis absona dicta); ſo wird dieſer Fehler um ſo weniger Verzeihung finden, je mehr ein Jeder den wahren ſchicklichen Ton aus ſeinem Selbſtgefühle beſtimmen kann. H.

V. 113. Ritterſchaft und Fußvolk (d. i. Gebildete und Ungebildete, das ganze Römiſche Publikum), ein komiſcher Ausdruck für die unter Auguſts Regierung herrſchend gewordene Haupteintheilung, Hauptklaſſen, nämlich Ritter (unter welchen auch die Patricier begriffen wurden) und Volk. Eques bedeutet bekanntlich Beydes Reiter und Ritter; hier iſt's von der zweyfachen Bedeutung der Ritter (eques Romanus equo pu-

blico). um eine lächerliche Sache durch dieſen vom Plautus (Poenul. II. 4. 10.) entlehnten komiſchen Ausdruck nur noch lächerlicher zu machen," wählt Horaz pedites ſtatt plebs, plebicula.

V. 114 ff. „Nächſt der allgemeinen menſchlichen Natur wird das Kolorit und der Ton eines Stücks durch den Stand, die Lebensart, Beſchäftigung, die Nation und das Vaterland der darzuſtellenden Perſonen beſtimmt. Der Dichter muß alſo Menſchenkenner ſeyn, und wiſſen, was ein Menſch von dem Alter, Charakter, Temperament, Standesverhältniß, Beruf, Erziehung, Vaterlande unter gegebenen Umſtänden empfinden und ſagen müſſe. So kommt viel darauf an, wer da ſpricht, ob ein Halbgott oder ein Davus (die Rolle eines Sklaven im Terenziſchen Luſtſpiel), ob in der Reiſe des Alters ein Mann, ob ein feuriger Jüngling u. ſ. w. ſpreche. Wenn gleich die Heroen götterähnliche Menſchen, und die Götter eine höhere Gattung von Heroen waren; ſo mußte doch in ihrer Darſtellung eine beträchtliche Verſchiedenheit Statt finden, wenn man erwägt, daß jene als himmliſche, gebietende, unabhängige, mächtig wirkſame Weſen auftraten; die Helden hingegen bey aller Seelengröße und äuſſern Hoheit abhängig, ſterblich und der Allgewalt des Schickſals unterworfen waren. Noch ſichtbarer mußte dieſe Verſchiedenheit durch die Verhältniſſe werden, in denen ſie zu den Göttern ſelbſt ſtanden, da die berühmte-

ſten Helden ihre eigenen ſchützenden und feindſeligen Gottheiten hatten. — Fehlen würde alſo der Dichter, der einer Gottheit den Ton des Helden in den Mund legte, den Helden hingegen zur Götterähnlichkeit erheben wollte. — Horaz weiß auch durch die gewählteſten Beywörter den charakteriſtiſchen Ton jeder Perſon zu beſtimmen. Die Matrone ſpricht im Gefühl ihres Standes, und ihrer Würde; Sittſamkeit, Mäßigung der Leidenſchaften, und ein hoher Sinn herrſcht in ihren Reden. Die Kinderfrau, Erzieherin nimmt in ihrer genauen Verbindung mit der Matrone und dem Schickſal des Hauſes an den Familienangelegenheiten innigen Antheil: ihr Ton hat weniger Würde, aber um ſo mehr Innigkeit, Gutmüthigkeit, Natur und Naivetät. H.

V. 118 ff. Der Dichter muß auch auf Klima, Landesart und Sitte, kurz auf Alles, was den Charakter des Volkes, dem ſeine Perſonen zugehören, bildet, Rückſicht nehmen. So muß z B. ein Dichter den Aſſyrer weichlich und ſklaviſch, den Kolcher roh und grauſam, den Thebaner tapfer und ungeſchliffen, den Argiver tapfer und poliert, ſchildern. Ein Jeder rede ſeiner Staats-Verfaſſung gemäß, und ſeine Sprache nehme das Kolorit ſeines Nationalſtolzes, ſeiner Nationalvorurtheile, ſeines Nationalhaſſes an. Die Sprache muß mit dem Charakter, dieſer aber mit der Geſchichte, oder wenigſtens ſich ſelbſt übereinſtimmen. Liegt es aber in dem Plane des Dichters, von der Geſchichte in Nebendingen

abzuweichen, Etwas hinzuzudichten, oder gar neue Stücke, Lagen, Charaktere, unabhängig von der Geſchichte ſelbſt, zu dichten: ſo ſey nur Alles wahrſcheinlich, zweckmäßig, anſtändig. — Was den Charakter des Achilles betrifft, ſo beſtimmt Horaz hier nur die Hauptzüge und die hervorſtechenden Leidenſchaften, und überläßt es der Weisheit des Dichters ſelbſt, ihn ſo zu behandeln, daß er nicht zum Unmenſchen ausarte, und man neben der Bewunderung des Heroen auch Liebe zum Menſchen faſſe. So wird im Homer ſein Zorn durch den entgegengeſetzten empörenden Stolz Agamemnons, ſeine Rachſucht durch die edleren Gefühle der Freundſchaft, ſeine Unerbittlichkeit durch die zärtliche Hochachtung gegen den Phönix, ſeine Grauſamkeit durch das menſchlichere Betragen gegen den Priamus gemildert, und in ein gefälligeres Licht geſtellt. W. und H.

V. 123. Ino (die ſich vor Harm in's Meer ſtürzte, um der Wuth ihres Gatten zu entgehen) jammere; Medea ſey ſtolz, unerſchütterlich. Wahrſcheinlich hat Horaz die Medea des Euripides (welche, als Kunſtwerk betrachtet, den Preis behält) vor Augen: denn ſie erſcheint ganz ſo in dem Trauerſpiel.

V. 131 ff. Es haſchten viele damalige Dichter, wie Haberfeld erinnert, nach dem Ruhme der Originalität, wollten immer etwas Neues und Auſſerordentliches auf die Bühne bringen, und ſcheiterten an dieſer Klippe

Horaz giebt ihnen daher den Rath, lieber einen Stoff nach älteren guten Muſtern zu bearbeiten, und zeigt, wie ſie ſich dabey eigenes Verdienſt erwerben können. Er giebt Ihnen folgende drey Vorſchriften oder Vorſichtsregeln: 1) Wähle nicht ſolche Gegenſtände, die ſchon zu oft von Andern bearbeitet ſind, und dadurch alles Intereſſe verloren haben; 2) überſetze nicht ſklaviſch das Original, nicht Wort für Wort: durch neue Bilder, Lagen, Wendungen kannſt du am Erſten dem Werke den Reiz der Neuheit geben; 3) begränze, beſchränke dir nicht durch eine ängſtliche Nachbildung den Spielraum, daß du alle Freyheit der Bewegung verliereſt. Orbis im Grundtext iſt, wie ein Bücherrichter bemerkt, nicht vom Plan zu verſtehen — ſo nimmt es Haberfeld — ſondern das Bild iſt unſtreitig von einem weiten, ausgefahrnen Cirkus hergenommen, aber wahrſcheinlich mit einer Hindeutung auf den großen Sagen- und Fabelkreis (orbis cyclicus), der von dem großen Troſſe der cykliſchen Dichter in die Wette unaufhörlich durchlaufen wurde, ſo daß alſo der Dichter, wenn wir das Bild auflöſen, ſagen will: laß den Stoff fahren, der, von Vielen hier und da behandelt, gering, gemein geworden iſt.

V. 136. Was Horaz unter dem cykliſchen Poeten verſteht, ſagt Wieland, darüber ſind die Ausleger nicht eins. Das wahrſcheinlichſte iſt, daß der poetiſche Cyklus die ganze Götter- und Heldenzeit in ſich begriffen, und

daß gewiſſe Dichter, die alle dieſe Fabeln in Ein Werk zuſammengewebt, cykliſche Poeten geheißen. Welchen cykliſchen Dichter Horaz hier tadle, läßt ſich nicht beſtimmen: es gab mehr als Einen Cyklus; daß von dem Trojaniſchen hier die Rede ſey, oder daß der Dichter den Trojaniſchen Krieg zum Gegenſtande ſeiner Muſe gewählt habe, iſt klar, wenn er anders von einem beſondern Falle ſpricht.

V. 137. „Horaz tadelt dieſen Anfang vorzüglich wegen ſeines anmaßenden Tons, wo der Dichter nicht, wie Homer, auf den höheren Einfluß der Muſe ſich ſtützt, ſondern Alles aus ſich ſelbſt zu ſchöpfen verſpricht. Sehr wahrſcheinlich findet Leſſing (Schriften Th. II. S. 164) hierin eine Beſtrafung der Römiſchen Dichter, die nicht, wie die Griechiſchen, die Ankündigung des Inhalts ſogleich mit der Anrufung verbanden, ſondern jene ſo vorbey gehen ließen, als ob das ganze Unternehmen von ihnen ſollte ausgeführt werden, und dann hinterdrein die Gottheit oder die Muſe um ihren Beyſtand anriefen.“ H.

V. 139 f. Berge gebären und bringen zur Welt, — ſpeyen zum Lachen — ein winziges Mäuschen. So mit den Geiſtesgeburten dieſer großſprecheriſchen Dichter. — Wie weit beſſer, der Beſtimmung, der Würde angemeſſener Homer's Ankündigung in der Odyſſee! Die Anrufung der Muſe, welche jetzt nur zum Ueblichen in der Dichtung gehört, hatte bey den alten Dichtern eine weit höhere Beziehung.

Indem ſie beſcheiden Alles auf die Göttin zurückführten, und von ihr erwarteten, erweckten ſie von ſich die Meynung einer höheren Begeiſterung.“

V. 143 f. So wie in der Natur Alles von kleinen unbedeutenden Anfängen ausgehet, aber nach und nach ſich immer mehr entwickelt, wie z. B. erſt Rauch entſtebt, ehe mildes Licht hervorkommt, und dann die Flamme durchbricht; ſo muß es auch bey Werken des Geſchmacks ſeyn. Der Anfang eines Gedichts bereite nur den Zuhörer mit weiſer Beſcheidenheit auf das, was erfolgen ſoll, vor, und nöthige durch die Ausführung ſeines Werks dem Kenner das Urtheil ſelbſt ab, welches der Stümper dem ſeinigen an die Stirne ſchreibt. Homer verſpricht Anfangs nur einfach, den Mann zu beſingen, der Viel gereiſet und Viel erfahren; aber er ſtellt uns dieſen Mann in der Folge in ſo verſchiedenen und intereſſanten Lagen dar, daß ſich uns der ganze Charakter und die volle Größe deſſelben nach und nach enthüllet, unſere Aufmerkſamkeit bis ans Ende geſpannt bleibt, und unſere Erwartung befriedigt wird. Er leiſtet alſo nicht allein, was er verſprach; er leiſtet noch mehr, und iſt jedem Dichter ein Muſter, wie er anfangen müſſe. H.

V. 147. Homer beginnt nicht den Trojaniſchen Krieg von Leda's Schwanen-Eyern, aus deren einem die ſchöne Helena (die Urſache oder der Grund des Trojaniſchen Kriegs, der Raub derſelben) entſprungen ſeyn ſoll. Wie-

derum, ſagt Wieland, eine nſpielung auf verunglückte alte Poeten, von denen wir nichts mehr wiſſen. Meleager, Einer der Argonauten, und der Griechiſchen Fürſten, welche den berühmten Eber auf der Kalydoniſchen Jagd erlegten, war ein Oheim des aus Homer und Virgil bekannten Diomedes; ſeine Heldenthaten ereigneten ſich aber lange vor dem Trojaniſchen Kriege. Der Sinn iſt: Homer fängt nicht, wie ſo unpaſſend jener cykliſche Poet, die Erzählung von der Rückkehr des Diomedes aus dem Trojaniſchen Krieg von Meleager's Tod, der vor dem Trojaniſchen Krieg erfolgte, an: eben ſo wenig ſeine Ilias oder den Trojaniſchen Krieg von Helenens Geburt, von den Liebeshändeln der Leda. Homer beginnt, wie Hocheder urtheilt, raſch mit der Sache ſelbſt, und ehe man ſich's verſieht, iſt man in den Zauberkreis der Kunſt verſetzt, in das Spiel lebendiger Kräfte, daran jede in eigenthümlicher Form und in tauſenderley Richtungen zu einem gemeinſamen Ziele wirken.

V. 153 f. Hurd bemühet ſich ſehr den Zuſammenhang dieſer Stelle mit dem Vorhergehenden zu beſtimmen. Alle Schwierigkeiten aber verſchwinden, wenn man erwägt, daß Horaz von V. 1 — 219 in einer ſelbſtbeliebigen und dem Hauptendzweck dieſes Briefes angemeſſenen Ordnung die ſechs auch auf andere Dichtungsarten anwendbaren Stücke behandelt, welche Ariſtoteles (Poet. c. VI.), und vor und nach dieſem gewiß mehrere ältere Kunſtrichter,

als die weſentlichen Beſtandtheile eines dramatiſchen Stücks veſtſetzt. V. 1 — 45 enthält die feinſten Bemerkungen über die Erfindung des dichteriſchen Stoffs, und die Fabel; V. 46 — 85 über die Diktion; V. 86 — 152 über den dichteriſchen Vortrag und das eigentliche Kolorit, in welche Lehre auch die Vorſchriften, welche den Anfang eines Stücks betrafen, (V. 136 — 152) als eine zweckmäßige Epiſode eingreifen; V. 153 — 178 über die Charaktere; V. 179 — 201 über das Aeuſſere; V. 202 — 219 über die muſikaliſche Begleitung. Es erhellet alſo von ſelbſt, daß dieſe Stelle nur in ſo fern mit der vorigen in Verbindung ſtehe, als dieß bey den weſentlichen Beſtandtheilen eines Drama ſelbſt der Fall iſt. Eine natürliche Ideenverbindung leitet den Dichter von einer hierher gehörigen Vorſchrift zu der andern. Und er konnte die Lehre von den Charakteren um ſo füglicher anſchließen, da ſie ſchon durch die Lehre von dem dichteriſchen Vortrage vorbereitet war. H.

V. 154 f. Am Ende der Handlung (des Akts) wurde die Schaubühne zu ſchließen, der Vorhang (aulaeum) in die Höhe gezogen; und die Zuſchauer entfernten ſich, wenn das Stück keinen Beyfall fand, gleichwie ſie durch Bleiben, Ausharren, oder Warten auf den Anfang einer neuen Handlung, wo der Vorhang wieder herabgelaſſen wurde, ein Zeichen ihres Beyfalls gaben. Die Aufforderung am Ende dramatiſcher Stücke: vos plaudite,

von einem Deklamator, Schauſpieler, welcher cantor heißt, weil, was wir Deklamiren nennen, Singen war, auch die dramatiſche Recitation von einem Tonwerkzeug begleitet wurde, muſikaliſch war.

V. 175 f. Viel Gutes bringen uns die Jahre, wenn ſie kommen, mit, Viel nehmen ſie uns wieder, ſo wie ſie allgemach zurückgehen. Man pflegt zu ſagen, die Jahre kommen zu uns bis zum 46., und von da entfernen ſie ſich wieder von uns, ſagt ein alter Scholiaſt. Das Bild iſt vom jährlichen Sonnenlauf und dem daher entſtehenden Zu- und Abnehmen der Tage und der Natur ſelbſt hergenommen. Wie das zunehmende Jahr Alles zur Blüthe, Schönheit und Reife bringt: ſo iſt es auch mit der erſten Hälfte des menſchlichen Lebens; die zweyte entſpricht dem ſich zum Herbſt und Winter hinneigenden Jahre. W. und H.

V. 192 f. „Noch ſoll der Dichter ſeine Scene (gegen der großen Meiſter Beyſpiel) mit der vierten Perſon beladen — überſetzt Wieland, und macht die Anmerkung: Die erſte und dritte der Regeln, welche Horaz dem dramatiſchen Dichter vorſchreibt, ſind nicht, wie die vorhergehenden, in der Natur der Sache ſo begründet, daß ſie als nothwendig und unerläßlich anzuſehen ſind, ſondern beziehen ſich bloß auf das Beyſpiel der Griechen, welchen die Römer hierin mit einer Art von religiöſer Scheu Fuß vor Fuß nachtraten.

V. 193 f. Um ſo weniger darf eine vierte Perſon reden, da

auſſer den drey handelnden Perſonen auch der Chor eine (eigene) Rolle übernimmt, und eine der Handlung weſentliche Perſönlichkeit darſtellen ſoll. Der Chor verließ auch zwiſchen den Handlungen das Theater nicht, ſondern er ſtimmte nach der Flöte (die urſprünglich nur vier Löcher hatte), unter mancherley pantomimiſchen Evolutionen, lyriſche Geſänge an, die aus Strophe, Antiſtrophe und Epode beſtanden; und ſein Charakter iſt faſt in allen Tragödien ſich gleich, nämlich moraliſch gut, was tief in der menſchlichen Natur gegründet iſt. V. 218. „Reich an warnenden Lehren des Heils, vorahnend die Zukunft, war oft dunkel ſein Spruch“ ꝛc. nach Günther's Ueberſetzung: dichteriſche Umſchreibung des Chorgeſangs, welcher ſich mehrentheils damit beſchäftigte, über das, was geſchehen war, nachzudenken, und daraus moraliſche Wahrheiten herzuleiten, oder aus den vorhergehenden Begebenheiten auf die folgenden zu ſchließen, den Ausgang zu ahnen, welchen die Schickſale der handelnden Perſonen nehmen würden, und nützliche Warnungen für die Zukunft zu geben. Dieſe Belehrungen, Warnungen, Ermunterungen waren in einer edlen und erhabenen Sprache vorzutragen; aber der verſtimmte Geſchmack begnügte ſich nicht hiermit, ſondern kleidete ſie in Schwulſt ein. (Die Chorgeſänge gaben an Dunkelheit und Schwulſt dem Delphiſchen Orakel nichts nach). H.

V. 220 f. Die ländlichen Satyrn (welche, eine leichte Bekleidung von Fellen ausgenommen, halb nackt erſchienen) ſind hier das Satyrſpiel, deſſen Chor aus Satyrn beſtand, wovon der Polyphem des Euripides das einzige Ueberbleibſel der Gattung iſt. Horaz geht von den urſprünglichen Chorgeſängen aus bey dem Uebergange von der Tragödie auf das Mitteldrama zwiſchen Tragödie und Komödie, das Satyrſpiel: es unterſchieden ſich die Vorſtellungen immer mehr im Gehalt durch eigenen Ton und Sittlichkeit. So ſind die erſten rohen Satyrchöre von dem ſpäter verfeinerten Satyrſpiel wohl zu unterſcheiden.

V. 222. Der Sänger verſuchte ſtachlicht zu ſcherzen, ohne dem Ernſte der Tragödie zu ſchaden; und ſo entſtand ein neues Spiel, worin halbnackte Satyrn, vom Silen geführt, den Chor vertraten. Griechen und Römer liebten dieſe Art von kurzweiligen Nachſpielen ſehr, und die größten Dichter gaben ſich damit ab. Der Cyklops des Euripides iſt das einzige Stück dieſer Art, das bis auf uns gekommen iſt, und aus dieſem kann man ſich, was Horaz hier von dieſer Gattung ſagt, am Beſten erläutern. W.

V. 231 f. Unter Tragödie iſt, was Haberfeld richtig bemerkt, und was ſich aus dem Vorhergehenden ergiebt, eine tragiſche Perſon, ein Gott oder ein Held, zu verſtehen, der in der vorhergehenden Tragödie eine ernſte Rolle geſpielt. Eine ſolche Perſon wird züchtig, verſchämt in

die Geſellſchaft der muthwilligen Satyrn treten: ſie behaupte auch neben den Launen der Satyrn ihre Würde, bediene ſich, wie Ulyſſes im Cyklops des Euripides, ihrer Hülfe und Vermittelung, ohne ihren Witz zu belachen oder zu erwiedern, und rede mit Anſtand und Sittſamkeit. Treffend erläutert Horaz dieſe Regel durch das Beyſpiel einer Matrone, die, wenn ſie ſich jemals in die Nothwendigkeit verſetzt ſähe, zur Ehre der Götter feſtliche Reihen zu führen, ſich doch durch ernſten Schritt und ſittſame Bewegungen ſogleich von lasciven Tänzerinnen unterſcheiden würde.

V. 242 f. So Viel, überſetzt Wieland, kommt auf die Kunſt der Miſchung an! So viel kann dem Gemeinſten bloß die Stellung und die Verbindung, Glanz und Würde geben! Treffend fügt er die Anmerkung hinzu: „Dieſe Stelle iſt merkwürdig. Sie enthüllt eine von den großen Myſterien der Kunſt, welche Horaz ganz zuverſichtlich ausſchwatzen durfte, ohne Furcht, daß er den Uneingeweihten Etwas verrathen habe.“

V. 244 f. Die Faunen, die man uns aus ihren Wäldern ſo häufig auf die Bühne bringt: ſo Wieland, welcher zugleich bemerkt, daß Faunen und Satyrn hier vermengt würden, oder vielmehr: die Satyrn der Griechen ſind die Faunen der Römer, und gehören zu dem Gefolge des Bacchus;“ ſeit Winckelmann nennt man die Menſchenähnlichen, oder die mehr Menſchenähnliches haben, Faunen, und die Thierähnlichen, Satyrn

(der Allerthieriſcheſte unter ihnen Pan.). Die Faunen der Römer, die Satyrn der Griechen unterſcheiden ſich von der menſchlichen Bildung nur durch den Bocks- oder Ziegen-Schweif und durch ihre ſpitzig emporſtehenden Ohren; zum Theil auch durch ziegenähnliche Geſichtszüge.

V. 248. Eine launige Umſchreibung (ſagt Hocheder, die mehr gefühlt, als erklärt werden kann) der höheren, gebildeten Stände, und die im folgenden Vers mit einer noch höher geſteigerten Laune fortgeführt wird: die Ritter, Patricier (Senatoren) und Reichen, worauf ſich die Eintheilung in Centurien gründete, ſind hier genannt als die Gebildeten, im Gegenſatz der ärmſten, und ſonſt auch der roheſten Klaſſe des Volkes, deren Speiſe Erbſen, Nüſſe, Kaſtanien waren (Sat. I. 6. 115): „ſie wurden zu dieſem Behuf durch Röſten oder Kochen erweicht, und an öffentlichen Orten und bey dem Theater feil geboten.“

V. 251. Beſchreibung des Jambus (υ —): ſein Schritt iſt raſch, ſchnell (Od. I. 16. 24); zwey Versfüße ſind ein Metrum, und ſechs Jamben ein Dreytakt, trimeter.

V. 268 f. O, nehmet die Griechiſchen Muſter immer zur Hand in der Nacht, nehmet zur Hand ſie am Tage! Brohm. Wollt ihr kunſtgerecht dichten, und euren Verſen, auch in Abſicht des Mechanismus, die möglichſte Vollkommenheit geben; ſo ſtudiert die Griechen mit allem Fleiß! Horaz dringt als Kenner auf unabläſſiges Studium

der Muſter der Griechen. Wenn das Römiſche Parterre ſeine Theaterdichter verdarb; ſo nöthigte das Griechiſche die ſeinigen, nach dem höchſten Grade der Vollendung, ſelbſt im Ausdruck und Versbau, zu ſtreben. Das Ohr der Griechen war ſo geübt, jeden Mißlaut aufzufinden], jeden unſchicklichen Ton zu unterſcheiden, und ſein äſthetiſches Gefühl war ſowohl durch Uebung, als den charakteriſtiſchen Enthuſiasmus für Muſik und dramatiſche Vorſtellungen ſo verfeinert, daß ein dramatiſcher Dichter, der einen Fehler gegen die Regeln des Wohlklanges begieng, ſogleich Zutrauen und Beyfall verlor. Daher jener muſikaliſche Zauber der Sprache bey ihren Dichtern und Rednern; daher jene Sorgfalt, mit welcher Worte, Sylbenmaaß und ſelbſt Dialekt dem jedesmahligen Gegenſtande angemeſſen iſt; daher bey den Tragikern der Uebergang von den Jamben zu Trochäen, wenn die Unterhaltung lebhafter wird, ja ſelbſt zu lyriſchen Tönen, wenn die Leidenſchaft einen höhern Grad der Stärke erreicht. V. 269. Warum wir Römer — iſt Zwiſchenidee — hier ſo weit hinter den Griechen zurückgeblieben ſind, iſt gewiß in der übertriebenen, zum Theil ungerechten Bewunderung des Plautus und ähnlicher Schriftſteller zu ſuchen. — Warum man in frühern Zeiten den Plautus ſo ſehr bewundert hat, zeigen Wieland und Haberfeld zu den Horaziſchen Briefen II. 1. Sehr Viel trug auch die Erziehung der Römer dazu bey. Das Urtheil des Horaz

ſelbſt hat von den älteſten Zeiten her viele Gegner und Vertheidiger gefunden. Wieland ſtimmt ganz mit Horaz überein; und das Urtheil des Horaz wird auch durch die Kritik der Gefangenen des Plautus in Leſſings Schriften Th. XXII. S. 315 ff. und S. 390 beſtätigt. H.

V. 278 f. Aeſchylus, welcher mit Recht der Vater des Trauerſpiels genannt wird, („weil er, auf den von Thespis gelegten Grund geſtützt, ihm die Vollkommenheit gab, die wir immer noch in ſeinen Stücken bewundern, und ſo mehr bewundern, je rieſenmäßiger der Uebergang von dem unvollkommenen Spiele des Thespis zu jener Vollendung war,“) iſt dem Horaz der Stellvertreter aller übrigen Tragiker, indem er eben keine Charakteriſtik der Schauſpieldichter zu liefern gedachte.

V. 281 ff. Nach dem Aeſchylus folgte zu den Zeiten des Perikles die alte Komödie, welche im fünften Jahrhundert vor Chriſti Geburt blühete, und beſonders durch den Ariſtophanes in Aufnahme kam. Aber die Freyheit, welche man der Komödie mit Recht vergönnte, über Thorheiten der Menſchen des Zeitalters zu lachen, zu ſcherzen, zu ſpotten, artete in eine Frechheit aus, welche weder der Götter, noch der Menſchen, weder der Religion, noch der guten Sitten ſchonte, (wie die vom Ariſtophanes noch übrigen Komödien ſattſam beweiſen), daß die Polizey ins Mittel treten mußte. Horaz, der ſich hier kurz faßt, und die ganze Sache nicht aus dem wahren

(Sat. I. 4. 1 ff.), ſondern aus einem moraliſchen Geſichtspunkte betrachtet, übergehet hier die wahre Urſache, welche der alten Komödie ein Ziel ſetzte. Ariſtophanes ſelbſt unterwarf ſich dem Strafgeſetz in ſeinem Plutus und anderen verlorengegangenen Luſtſpielen. Nun kam die mittlere Komödie, an die Stelle der alten, zu Athen auf, in welcher Niemand als der Dichter ſelbſt durchgehechelt werden durfte, und es den Dichtern erlaubt war, ſich unter einander ſo lächerlich zu machen, als ſie wollten: „die mittlere Komödie traveſtirte die Helden und Heldinnen aus der Fabelzeit, aus der Ilias und Odyſſee, und fand dabey immer Gelegenheit ſatiriſche Züge anzubringen, die der Bösartigkeit der Zuſchauer freye Hand ließen, ſie nach eignem Belieben anzuwenden. So entſtand endlich zu den Zeiten Alexanders des Großen die neue Komödie (in welcher Menander und Philemon ſich ſo viel Ruhm erwarben), in welcher Niemand namentlich genannt und durchgezogen werden durfte, die ſich gänzlich auf Intriguen-Stücke und allgemeine Charaktere, und auf eine ſo feine und elegante Art von Kritik der herrſchenden Sitten und Mode-Thorheiten einſchränkte, daß Niemand beleidigt werden konnte, wenn er ſich ſelbſt in ſeinem Spiegel erblickte, worin man wenigſtens nicht häßlicher ausſah, als ſein Nachbar. Mit Einführung der neuen Komödie wurde nun auch der

Chor abgeſchafft, in welchem während der Vorſtellung geſungen und getanzt wurde. Horaz kommt nun dem Endzwecke näher, für welchen er die Geſchichte der Griechiſchen Bühne vorausſchickt. Er vergleicht damit die Römiſche, und zeigt ſeinen Landsleuten, woher es komme, daß ſie hinter den Griechen zurückblieben. Mit Patriotismus und Unpartheylichkeit geſteht er ihre Verdienſte ein, um ſo ſeinem Tadel deſto mehr Nachdruck zu gewähren. H. und W.

V. 285 f. „Von dieſem Allen, ſpricht Horaz, haben unſere Dichter Nichts unverſucht gelaſſen: ſie bearbeiteten alle Theile der dramatiſchen Kunſt, in welchen ſich die Griechen hervorgethan hatten. Ja, ſie lieferten nicht bloß Ueberſetzungen und Kopieen, ſondern erwarben ſich ein eigenes Verdienſt dadurch, daß ſie, ſtatt den Stoff zu ihren Dramen aus der Griechiſchen Geſchichte zu ſchöpfen, einheimiſche Begebenheiten für das Theater bearbeiteten. Denn, wie Hurd richtig bemerkt, Begebenheiten aus der vaterländiſchen Geſchichte ſind 1) rührender, weil man innigern Antheil daran nimmt, und ſeine Sitten, Vorurtheile, Gebräuche, Charaktere darin wieder findet. 2) Das Drama wird dadurch, ſeiner moraliſchen Beſtimmung nach, allgemein nützlich; denn, wenn es einheimiſche Vorfälle betrifft, ſo rühren die Lehren, die daraus herfließen, uns deſto ſtärker, und die vorgeſtellten Charaktere werden weit eher auf unſer Verhalten Einfluß haben,

wegen des Antheils, den wir an an ihren guten oder böſen Eigenſchaften nehmen. 3) Verfuhren ja die Griechen ſelbſt nach dieſer Regel, und es iſt merkwürdig, daß in ihren Dramen kaum eine einzige Scene vorkommt, die auſſer den Gränzen von Griechenland läge. H.

V. 288. Im Trauer- und Luſtſpiel Römiſche Perſonen auf die Bühne zu bringen, oder nach den Worten des Urtextes, vaterländiſche Thaten zu feyern, theils im verbrämten Gewande (praetexta), theils in der Toga des Bürgers, war nicht ihr kleinſtes Verdienſt. In der Tragödie waren Gegenſtände und Perſonen erhaben, die Gegenſtände ernſt und wichtig, die Perſonen Könige und Helden, Feldherren, Konſuln, Prätextati (praetexta ornati) von der Prätexta, welche die höheren Stände von den niederen unterſchied, ſo benannt; in der Komödie hingegen wurden Perſonen und Begebenheiten, Thorheiten und Lächerlichkeiten aus dem bürgerlichen, gemeinen Leben dargeſtellt: die Toga war die Tracht aller und jeder Bürger Roms, des Staats (Togati, fabula togata).

V. 291 f. Ihr, Numa's edle Sproſſen! Die Anrede bezieht ſich auf die Ableitung der Piſonen oder der Kalpurniſchen Familie von Kalpus, einem Sohne des Numa Pompilius, wie Plutarch und Feſtus bezeugen: die Tradition war wenigſtens auf der Kalpurnier Seite. „Horaz bedient ſich

abſichtlich dieſer Anrede, um die Piſonen durch ihre hohe Abkunft ſelbſt zum Streben nach Vortrefflichkeit, wie in Allem, ſo beſonders im literariſchen Fache, zu ermuntern."

V. 295 f. Demokritus lehrt, daß Talent, angeborne Kraft, die Gabe des Himmels, weit vorzüglicher (ſeliger) ſey, als bloße Kunſt, als die ärmliche (nicht Urtheil des Dichters) Kunſtübung, Kunſtbildung; ja einſtimmig mit Plato), ohne eine Art von Raſerey, d. i. ohne hohen Flug der Phantaſie, ohne jenen Schwung der Alles belebenden Begeiſterung könne Niemand ein Dichter ſeyn. Viele der damaligen Poetaſter, der, wie ſie Wieland nennt, mondſüchtigen, hirnwüthigen und aberwitzigen Poeten, über welche Horaz hier und in der Folge ſpottet, mißbrauchten Demokrits Ausſpruch auf eine doppelte Art, indem ſie ſich ſowohl den wilden Ausſchweifungen ihrer Phantaſie in ihren Gedichten ganz überließen, als auch die Wuth und die Bacchiſche Exaltation, welche Demokrit von Dichtern verlangt, nicht durch eine ſüſſe Schwärmerey (amabilis insania), ſondern äuſſerlich durch Hintanſetzung aller Schicklichkeit und alles Anſtandes hervorblicken ließen. Das Wahre, Gegründete iſt, was Horaz weiterhin ſagt: ohne reiche Ader iſt das ſtrengſte Studium, und ohne Kunſt das beſte Naturell zur Hervorbringung eines ſehr vortrefflichen Werkes gleich unzulänglich. W. und H.

V. 301. „Ein Ariſtophaniſcher Zug!“ ſagt Wieland: Licinus, ein gewiſſer Barbier, der wegen ſeiner Reichthümer im Anſehen ſtand, hatte ſich in dem Bürgerkriege als eifriger Anti-Pompejaner die Senatorwürde erworben.

V. 306 f. Laßt mich, ohne zu dichten, erklären, was des Dichters Pflicht und Beruf iſt. — Stoff (was Hauptſache iſt), einen Reichthum von Sachen und Gedanken, erhältſt du aus den Schriften der Sokratiſchen Schule. Horaz konnte, wie Hurd erinnert, die Sokratiſchen Philoſophen, welche er ſelbſt, beſonders einen Plato (Sat. II. 3. 11.), fleißig ſtudiert hatte, nicht bloß als Lehrer, ſondern auch als Muſter empfehlen. Denn da ſie die Philoſophie dialogiſch abhandelten, ſo ſind ihre Schriften philoſophiſche Dramen, in welchen nicht bloß allgemeine Wahrheiten vorgetragen, ſondern auch Perſonen mit individuellen Charakteren, Empfindungen und Sitten aufgeſtellt werden. Hier war alſo die Moral zugleich in lebenden Muſtern und in Handlungen dargeſtellt. Neben dem Studium der Philoſophie, beſonders der praktiſchen, empfiehlt Horaz den Dichtern, zu erforſchen die Natur des Menſchen, zu beobachten das Leben und die Sitten, um die Wahrheit des Lebens auszudrücken

V. 324. „Griechen, die bloß Ruhm, nichts weiter begehrten,“ oder wie Wieland: „ihre Seelen kannten keinen andern Geiz, als den nach Ruhm.“ O der goldnen Worte! ruft Wieland aus. Aber zur Zeit der großen Dichter und

Weiſen Griechenlands, ſetzt er hinzu, war es auch noch keine Schande, arm zu ſeyn. Auch war es ein ſehr kleiner Zeitraum, worinn dieſe Nation große Köpfe hervorbrachte, und ihrer werth war! — „Ein Lorbeerkranz, eine Statue, eine öffentliche Auszeichnung, die der Dichter genoß, war um ſo mehr das Ziel ſeines Strebens nach Vollkommenheit, je gebildeter, feiner und entſcheidender der Geſchmack derer war, die ſolche Ehrenbezeigungen ertheilten.“ —

V. 325. Der Römiſche As, die gangbarſte Münze, war Anfangs eine pfündige Kupferplatte, die aus zwölf Uncien beſtand: der ſechſte Theil vom As hieß Sextans; das As wurde alſo damals nur zu zwey Uncien geprägt. Als im zweyten Puniſchen Kriege eine neue Veränderung mit dem Gelde vorgenommen, das Geld aus Erz wieder um die Hälfte heruntergeſetzt wurde, betrug das As nur Eine Uncie, und als nicht lange nach den Puniſchen Kriegen verordnet wurde, daß die Aſſes nur zu einer halben Uncie ausgemünzt werden ſollten, da wurden die Aſſes nur semiunciales. So verhielt ſich der Unterſchied, wie 1 zu 24; aus einem As der erſtern Zeit wurden in der Folge 24 Aſſes geſchlagen. Die Theile des As, als Gewicht und als Münze, waren Sextans, der zwey Uncien enthielt, Triens, der dritte Theil, Quadrans, der vierte Theil, Quincunx, der fünfte Theil, kommt mehr als Gewicht vor, und beſtand aus fünf Uncien, Semiſſis, ein hal-

des As, u. ſ. w. Wenn alſo Horaz übertreibend ſagt: „theilend in hundert Theilchen das As,“ ſo verſteht er darunter die feinſten, verwickelteſten und in das kleinſte Einzelne gehenden Rechnungen. V. 327 f. „Ziehen wir ab von fünf Zwölftheilen Ein Zwölftheil, ſage, was bleibt?“ Das, was die Talente des kleinen Wechslers ſo bewundernswürdig macht (des Albinus Kleiner ſpricht lachend: was wird bleiben? Ein Drittheil.), iſt, daß er ſich nicht an den gewöhnlichen Kalkul der Schulknaben bindet, und nach vier, ſechs Uncien rechnet; ſondern ſich ſogleich in der Kunſtſprache auszudrücken weiß: triens, semis.

(H.)

V. 330 f. Hat einmal der Roſt von Habſucht, (der die beſſern, höhern Anlagen des Geiſtes, und die edleren Gefühle, die beſſern Beſtrebungen des Willens erſtickt, vernichtet) ſich um das Herz gelegt, was erwarten wir Gedichte, die vor Motten verwahrt zu werden verdienen könnten, die durch innern Gehalt der Vergänglichkeit trotzen? „Um die Bücher vor Fäulniß und Würmern zu ſchützen, rieb man ſie mit Cedernöl, und bewahrte ſie in Kapſeln, oder auch Bücherſchränken vom Cypreſſenholze auf. Die ſorgfältige Aufbewahrung iſt hier das Symbol ihres innern Werthes“

V. 333 f. Nutzen will entweder der Dichter durch Unterricht, Belehrung, wie die didaktiſchen Dichter, oder vergnügen, ergötzen, erheitern, wie die lyriſchen, oder

Beydes zugleich, vergnügen und Erſprieslicheſ lehren, wie die epiſchen und dramatiſchen Dichter. Wenn Horaz den Zweck des Dichters auf das Beſtreben, nützlich zu werden und zu ergötzen einſchränkt, ſo hatte er dabey nicht allein die ältern Philoſophen zu Vorgängern, ſondern fand auch ſeine Grundſätze durch das Griechiſche Drama beſtätigt. Die tragiſche Muſe hielt es nicht für hinreichend, liebenswürdige Gemählde der allgemeinen und geſellſchaftlichen Tugenden zu entwerfen, und den moraliſchen Chor zu Hülfe zu nehmen; ſondern hatte überdieß noch den unterſcheidenden Charakter, beſtändig jede Art von wahrer Sittenlehre in jenen kurzen ſpruchreichen Vorſchriften einzuſchärfen, wodurch ſie ihre Stücke ſo lehrreich und feyerlich machte. Achtet man nun, bey der Betrachtung der Dichtkunſt, auf den Geiſt der Humanität, der Lebensweisheit und reinen Sittlichkeit, welcher uns darinn ſo mächtig anſpricht, und durch innere Kraft und den äuſſern Zauber der Darſtellung ſich uns unvermerkt mittheilt, ſo werden wir die moraliſche Tendenz der Dichtkunſt, und die Aeuſſerungen unſers Dichters darüber nicht verkennen. H.

V. 340 Die Lamia war in den Kindermährchen der Alten ungefähr, was die Popanze, Nixe, Unholdinnen der neuern Zeit ſind; ſie wurde als eine Frau mit Eſelsfüßen abgebildet, und fraß die Kinder lebendig auf, wenn ſie unfolgſam waren. Ein Dichter damaliger Zeit hatte ver-

muthlich in einem Poſſenſpiele den von der Lamia ver- ſchluckten Knaben wiederum aus ihrem Leibe lebendig her- vorkommen laſſen. Eine Scene, worin Unſchicklichkeit und Unwahrſcheinlichkeit mit einander wetteiſerten. W. u H.

V. 342. Die Ramnes oder Ramnenſes (unter welchen man die Albaner verſtand, welche dem Romulus gefolgt waren) waren die vorzüglichſte der drey Dekurien, in welche Ro- mulus die Ritter eintheilte: darunter wird hier die gebildete Römiſche Jugend verſtanden, welche ſtolz, hochherzig vor- übergeht, Gedichte des Ernſtes fliehet, wenn deren Moral nicht durch eine gefällige Einkleidung anziehet.

V. 343. Wer das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden weiß, der gewinnt jegliche Stimme, der hat allgemeinen Beyfall. S. Br. II. 2. 99: es wurden bekanntlich die einzelnen Stimmen jeder ſtimmfähigen Perſon durch Punkte auf Täfelchen aufgezeichnet: die Diremtores, welche die Täfelchen aus der Kiſte herausnahmen, merkten auf einer Tafel, welche mehrere Kolumnen hatte, mit Punkten an, wie viele Täfelchen für jede Meynung waren.

V. 347 ff. Das bekannte, Irren iſt menſchlich, wird durch das Beyſpiel des Tonkünſtlers und Bogenſchützens ausge- führt. Auch der geübteſte Bogenſchütze verfehlt zuweilen das Ziel: ſollte denn der Dichter allein ganz fehlerfrey ſeyn, und wenn er fehlt, auf keine Nachſicht Anſprüche machen dürfen? Iſt nur das Ganze vortrefflich, werden nur die kleinen Flecken durch höhere Schönheiten über-

ſtrahlt; ſo würde man ungerecht handeln, und ſich ſelbſt den Genuß verbittern, wenn man deßwegen zu ſcharf mit ihm rechten wollte. Horaz berührt V. 353 f. eine ſehr delikate Materie, deren richtige Anwendung nur von dem Kenner zu erwarten iſt. Damit alſo ſeine ſcheinbare Nachſicht nicht von dem Stümper gemißbraucht werde, der ſeine Armſeligkeit gemeiniglich hinter die Fehler großer Muſter zu verbergen ſucht, fügt er gleich die gehörigen Einſchränkungen hinzu, unter welchen Fehler verzeihlich oder nicht verzeihlich ſind; und er tritt ihnen unter dem Scheine der Argloſigkeit ſo nahe, daß ihnen kein Ausweg offen bleibt. ꝛc. H.

V. 361 ff. Gedichte ſind darin den Mahlereyen gleich, daß manche deſto mehr die Augen feſſeln, je näher man hinzutritt; andere, wenn man weiter zurücktritt, erſt die rechte Wirkung thun. So überſetzt Wieland, und zeigt, wie Horaz nach ſeiner aus vielen Stellen ſo bekannten vorzüglichen Liebe zum äußerſt Ausgearbeiteten, und durchaus Richtigen, zu dem, was er Br. II. 2. 92. ein von den neun Muſen ausgemeiſſeltes Werk nennt, wovon hier die Rede iſt, bloß in Rückſicht auf das Fehlerloſe und Vollendete gewiſſe Gedichte mit gewiſſen Gemählden vergleiche. Wie es Gemählde giebt, die in einer gewiſſen Entfernung oder bey ſchwachem Lichte eine gute Wirkung machen, andere

in der Nähe ſchön, je näher und genauer man ſie betrachtet, deſto ſchöner gefunden werden; ſo iſt es auch mit Gedichten. Wie jedes Gemählde ſein eigenes ſtärkeres oder ſchwächeres Licht fordert, in dem es aufgeſtellt werden muß, wenn es den beabſichtigten Genuß gewähren ſoll, ſo hat auch jedes Gedicht ſeinen eigenen Geſichtspunkt, aus dem es betrachtet werden muß. Nach Wielands und Haberfelds Ausführung können die Worte des Dichters: Dichtung gleicht den Gemählden, oder, wie mit Gemählden, ſo iſt's mit Gedichten, in dem Zuſammenhange keinen andern Sinn haben.

V. 372 f. Mittelmäßig zu ſeyn, erlauben den Dichtern nicht Menſchen, nicht Götter, nicht Säulen (der Verleger). Engel erklärt: die Menſchen nicht, welche ihre Mittelmäßigkeit nicht befriedigt; die Götter nicht, die ſie nicht begeiſtern, nämlich Apollo, Bacchus, die Muſen; auch die Säulen nicht, oder die Pfeiler, an welchen die Aushängſchilde der Verlagsartikel waren, weil der Buchhändler ſolche mittelmäßige Erzeugniſſe, die er nicht los wird, auch nicht annehmen kann. S. Sat. I. 4. 71.

V. 378 f. Jede Entfernung von der Vortrefflichkeit oder Vollkommenheit (summo) benimmt auch dem Gedichte Etwas von ſeinem Werthe (vergit ad imum), und alſo auch von dem reinen Genuß, den ſie gewähren, und dem Beyfall, den ſie erhalten ſoll. Es folgt hieraus die ernſte Wahrheit: wer keinen innern Beruf zum Dichter fühlet, der lege bey

Zeiten die Leyer aus der Hand. Einwürfe dagegen bey dem damals herrſchenden Hange zum Verſemachen, daß Lucius Kalpurnius Piſo, der Vater der jungen Dichterlinge, beſonders des einen Sohnes, ſelbſt unruhig darüber war, konnten nicht fehlen. Horaz brauchte dieſe nur zu berühren, um ſie in ihrer ganzen Lächerlichkeit zu zeigen. Er würdigt ſie alſo keiner Widerlegung, ſondern ermuntert nur ſeinen jungen Freund zur Behutſamkeit in dieſem Punkt. H.

V. 385 f. Du wirſt nichts ſagen oder dichten mit Minervens Widerwillen, ohne Beyſtand der Göttin der Weisheit, der Künſte; du wirſt im Vortrag und Dichten nach dem, was vortrefflich, was vollkommen iſt, ſtreben; dafür bürgen mir deine Talente (mens), und dein Geſchmack (judicium).

V. 387. Spurius Metius (Mäcius) Tarpa, Einer der erſten Kunſtrichter Roms (Sat. I. 10. 38.) faſt ein halbes Jahrhundert hindurch, war, nach dem Berichte der Scholiaſten, Einer von den fünf kritiſchen Kommiſſarien, welche alle neuen dramatiſchen Stücke, ehe ſie auf das Theater gebracht werden durften, zu unterſuchen hatten. Die Cenſur-Kommiſſion hielt ihre Zuſammenkünfte im Tempel des Apollo, wo ſie, wahrſcheinlicherweiſe, zu thun genug hatte, allen den Poeten Gehör zu geben, die ſich daſelbſt einfanden, um ihnen ihre Werke vorzuleſen, und ihren richterlichen Ausſpruch zu erwarten. H.

V. 388 f. Eile nicht mit der öffentlichen Erſcheinung Laß die Handſchrift neun Jahre wohl verſchloſſen in deinem

Pulte ruhen: ſo kannſt du, was noch nicht an's Licht trat, du noch nicht herausgabſt, beſſern, daran feilen, kannſt noch Veränderungen treffen, Zuſätze machen, vernichten, und ſo ein vollendetes, vollkommen ausgearbeitetes Werk liefern.

V. 391 f. Es folgt das Lob der Dichtkunſt, welches, wie Haberfeld darthut, einen höhern Schwung nimmt, als das Br. II. 1. 118 ff. und kann fruchtbaren Stoff zu Vergleichungen und Betrachtungen über den Reichthum des Horaz, und ſeine hohen Begriffe von dem Berufe eines Dichters geben. So gedenkt Horaz der Dichter-Verdienſte um die Menſchheit von den älteſten Zeiten an, und folgert daraus, wie das beynahe göttliche Anſehen der Dichter, ihre ſo wohlthätigen Wirkungen und ihr unſterblicher Nachruhm zur Nachfolge reizten; erinnert aber auch, wie Viel zur würdigen Nachahmung erfordert werde, wie Talente, ſelbſt die glücklichſten Naturgaben, noch nicht hinreichten, Natur ohne Kunſt, ohne Studium und Uebung nicht zur Vollkommenheit führen könne. Horaz beginnt mit Orpheus, dem Urbarden, nach der Sage, dem Sohne der Kalliope und des Apollo: ſeine Verdienſte werden nur angedeutet, indem ihn der Dichter beſchreibt, wie er von den Künſtlern abgebildet zu werden pflegt (ſ. u. vergl. Ode I. 12. 7—12. I. 24. 13 u. 14.), wie er durch den Zauber ſeines Geſanges und Spiels Thraciens Troglodyten, die halbthieriſchen Bewohner, aus dem Wuſte der Wildheit zog,

ſie zu einer Art bürgerlicher Geſellſchaft allmählich vereinte, und, indem er in ihnen religiöſe und moraliſche Begriffe und Empfindungen weckte, ſie wahrhaft menſchlich zu leben lehrte: „Man ſchrieb ihm als Muſenprieſter einen vertrauten Umgang mit den Göttern zu, deren Kenntniß und Verehrung durch ihn allgemeiner ward (interpres Deorum), und leitete von ihm die Einführung gewiſſer Myſterien unter dem unmittelbaren Einfluße der Götter-Offenbarungen her.“ V. 397. Eine Umſchreibung der Geſetze, welche den Staat (publica), das Verhältniß der Staatsbürger zum Staate, und die Privatperſonen, das Verhältniß der einzelnen Staatsbürger untereinander, die Religion und weltliche Angelegenheiten betrafen: auch ſie waren, um ſie dem Gedächtniſſe und Herzen mehr zu empfehlen, in Verſen abgefaßt. So gewann durch die Zauberkräfte des Geſanges die Dichtkunſt zugleich mit den göttlichen Dichtern Anſehen in den Augen des Volkes und ewigen Ruhm: man glaubte, daß die Dichter eine doppelte Unſterblichkeit verdienten; einmal, auf Immer in dem Andenken der Menſchen zu leben, und dann, dem Glauben des Alterthums gemäß, zu den ausgezeichneteſten Ehren in den himmliſchen Regionen erhoben zu werden. H.

V. 440 f. Regelsberger überſetzt (und erklärt) ſehr gut (gegen Bentley, welcher male ter natos lieſet: hieß er's durchſtreichen, und nochmals die übel gerundeten (Wieland: die ſchlecht geprägten) Verſe auf den Prägeſtock (W. auf den Ambos) legen (umſchmieden), umſchmelzen. Fea zeigt (gegen Bentley) aus erſt neuerlich ausgegrabenen Metallarbeiten ſehr umſtändlich, daß der Tornus (Dreheiſen, ein Werkzeug zum Zurunden) auch zu ſolchen angewendet wurde, und beruft ſich auf Vitruv. X. 12. Emboli masculi, torno politi; er zeigt ferner aus der Natur der

Anwendung des Tornus, wie leicht auch dort Bildungen mißlingen können, wegen Mangel an Stellung und Beſtimmung deſſelben, wegen Ungeſchicklichkeit deſſen, der ihn anwendet, wegen Unvollkommenheit des Stoffes, der bearbeitet wird.

V. 446 f. Unzierliche zeichnet er ſchwarz mit dem Querſtrich an: eine Umſchreibung des Obelus (des Spießes), womit man unächte, oder verdächtige, fehlerhafte, der Feile bedürfende Stellen kritiſch bezeichnete.

V. 450. Wie Horaz von einem ſchlechten Dichter, wenn er ihn recht arg bezeichnen will, ſagt: er iſt ein Chörilus (bekanntlich Alexanders Hofdichter, vom König ſelbſt nicht geachtet, der lieber der Therſites des Homers, als der Achilles des Chörilus ſeyn wollte), ſo iſt ihm Ariſtarch (der berühmte Alexandriniſche Verbeſſerer der Schriften von Homers Werken) das Ideal eines Kunſtrichters. Horaz wollte nun Alles, was ihm noch zu ſagen übrig blieb, in einem idealen Allgemeinbegriffe vereinigen. Konnte dieß beſſer geſchehen, ſagt Haberfeld, als wenn er hinzufügt: er wird Ariſtarch? Er wird mit der unerbittlichen Strenge, dem Scharfblicke und Geſchmack eines Ariſtarchs urtheilen. Die Verdienſte dieſes Kritikers um die Homeriſchen Werke, den Geiſt ſeiner Kritik, und ſein Anſehen bey den Zeitgenoſſen und der Nachwelt hat Wolf, der Fürſt der Philologen (neueſter Zeit), wie man ihn nennt, in ſeinen Proleg. Vol. I. §. XLV. p. CCXXVII sqq. in das hellſte Licht geſtellt. W. und H.

V. 463 f. Empedokles von Agrigent in Sicilien war nicht nur als (Staatsmann und), Philoſoph und Naturforſcher (Metaphyſik und Phyſik ſind nach der Denkart der Alten nicht zu trennen), ſondern auch als Dichter berühmt, wie es denn von ſeiner dichteriſchen Einbildungskraft, dem Dichtertalente, kam, daß auch ſeine Philoſopheme einen poetiſchen Charakter annahmen. Nächſt dem, was in

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Wolf's literariſchen Analekten IV. S. 411 — 460 über die philoſophiſche Lehre des Empedokles vorkommt, iſt Folgendes vom Haberfeld wohl zu bemerken. „Eine unſchuldige oder abſichtliche Mißdeutung ſeiner Aeuſſerungen über die Seelenwanderung, nach welchen er ſelbſt mehrere Verwandlungen durchgegangen, und bald das Meer, bald die Klüfte der Erde, bald die Luft, bald die Sonne durchirrt, gab vermuthlich Gelegenheit zu jener Anekdote, die uns Diogenes Laertes VII. §. 77., wie mehrere andere Mährchen, aufbewahrt hat: daß er die Unſterblichkeit im Schlunde des Aetna geſucht habe. Unbekümmert um die Aechtheit dieſer Anekdote, bedient ſich ihrer Horaz zu ſeiner Abſicht, um das Verhalten, welches er hier gegen ſchlechte Dichter anempfiehlt, zu rechtfertigen. Und dieſe Rechtfertigung wird um ſo beißender, da es in ihrer eigenen Beweisart geſchieht, nach welcher ſie ſich immer gern auf große Dichter beriefen, oder ſich ihnen an die Seite ſtellten. (Vergl. Br. I. 19. 17.)“ Eigene Worte des trefflichen Erklärers in ſeinem vieltheiligen Werke.

Ende.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Bemerkungen.

Eben erhalte ich des Herrn Conſiſtorialraths und Profeſſors Schäfer Observationes ad aliquos Plinii, Taciti et Horatii locos, welche ich noch benützen will: die Schwierigkeiten, welche ich fand Lib. I. Sat. 1. 92. 93. und Lib. II. Sat. 2. 123—125. ſind durch ihn gehoben. So muß es denn heißen Vers 92 und 93 „und damit du (quoque d. i. et ut eo) Mehr habeſt, fürchte minder die Dürftigkeit: nach dem Stoicismus, welchem Horaz (ſonſt Gegner und kein Anhänger irgend einer Schule) in der Moral hauptſächlich folgt. Ferner im zweiten Buche Sat. 2. V. 124—125 ſtehe: daß ſie ſo (ita, δεικτικῶς) aufſteige in hohem Halm. Man muß die Observationes ſelbſt leſen.

Noch Einiges Sat. I. 7. 9. lies wieder, Br. I. 1. 21. lies Frohnarbeitern, V. 38 fehlt faul, V. 101 lies: Du meyneſt, ich raſe nur ſo, nach meiner Gewohnheit, Br. I. 2. 52. lies Bähungen ſtatt Umſchläge. Br. I. 3. 23. lies ſchärfeſt ſtatt wetzeſt. Br. I. 4. 15. Mich wirſt du fett und glänzend in wohlgepflegter Haut ſehen. Br. I. 17. 58. lies Gaukler ſtatt Streifbettler.

565

Daniel Kno

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horatius Flaccus, Quintus,

Des Quintus Horatius Flaccus sämmtliche Werke

Bd.: 2

München 1827

A.lat.a. 411-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10241461-1